

RECUEIL DE L'ORIGINE DE LA LANGUE  
ET POESIE FRANÇOISE, RYME ET ROMANS.  
PLUS LES NOMS ET SOMMAIRE DES OEUVRES DE  
CXXVII POETES FRANÇOIS, VIVANS AVANT  
L'AN M.CCC von Claude Fauchet

Übersetzung und Kommentar  
von Christine Noeres-Mühl

Inaugural - Dissertation  
zur  
Erlangung des Dr. phil.

dem  
Fachbereich Sprach-, Literatur-  
und Medienwissenschaften  
der  
Universität Trier

vorgelegt von  
Christine Noeres-Mühl  
aus Marburg

Marburg, im Juni 2003

RECUEIL  
DE L'ORIGINE DE  
LA LANGUE ET POESIE  
FRANÇOISE, RYME ET ROMANS.

PLUS  
LES NOMS ET SOMMAIRE  
DES OEUVRES DE CXXVII  
POETES FRANÇOIS, VIVANS AVANT  
L'AN M.CCC.

von Claude Fauchet

Übersetzung und Kommentar  
von  
Christine Noeres-Mühl

Inhaltsverzeichnis	
1. Einleitung	I
1.1 Zielsetzung	I
1.2 Quellen zu Leben und Werk	IV
1.3 Das Leben Claude Fauchets	VII
1.4 Die Werke Claude Fauchets	XII
1.5.1 Entstehung des <i>Recueil</i>	XXIII
1.5.2 Inhalt des <i>Recueil</i> und die zugrundeliegenden Handschriften	XXIV
1.5.3 Zielsetzung des <i>Recueil</i>	XXXI
2. Vorwort Claude Fauchets „An den König von Frankreich und Polen“	XXXIV
3. Kapitel des 1. Buches	XXXVII
4.1 1. Buch „Sammlung der frühesten Werke der französischen Sprache und Dichtung Gedichte und Erzählungen“	1
4.2 2. Buch „Zweites Buch der Sammlung, die die Namen und Inhaltsangaben der Werke einiger französischer Schriftsteller und Dichter enthält, die vor dem Jahr 1300 gelebt haben.“	82
4.2.1 Auszug aus der Druckerlaubnis	210
5. Conclusion	211
6.1 Literaturverzeichnis	214
6.2 Claude Fauchets Handschriften, die er im <i>Recueil</i> zitiert	220

## 1. Zielsetzung und Vorgehensweise

Im Jahre 1581 veröffentlichte Claude Fauchet (1530-1602) erstmals den *Recueil de l'origine de la langue et poesie françoise, ryme et romans*. Diese bedeutende Sammlung altfranzösischer Literatur ist heute von einzigartigem Wert und wird als Meilenstein der französischen Literaturgeschichte betrachtet. Sie ist die erste ernsthafte Untersuchung französischer mittelalterlicher Literatur.

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, den Zugang zu diesem für die romanistische Sprach- und Literaturgeschichte grundlegenden Werk zu erleichtern bzw. zu ermöglichen. Der erste Teil des *Recueil* existiert in kommentierter Form, herausgegeben von Janet Girvan Espiner-Scott im Jahr 1936<sup>1)</sup>, eine Übersetzung existiert bisher nicht.

Der im 16. Jahrhundert entstandene Text weicht nicht nur sprachlich stark vom modernen Französisch ab, sondern ist auch vor allem im ersten Teil oft unübersichtlich und nicht unmittelbar verständlich. Die Übersetzung soll die Originalstruktur im Rahmen des Möglichen beibehalten und gleichzeitig den Text erschließen. Formulierungen und Satzeinteilung wurden weitgehend beibehalten, um dem Leser einen möglichst authentischen Eindruck von Fauchets Sprache und seiner Gedankenfolge zu vermitteln. Wenn man sich nicht zu stark vom Originaltext entfernen will, läßt sich der *Recueil* meiner Meinung nach nur auf diese Art wiedergeben.

Sowohl das Vokabular des Mittelfranzösischen des 16. Jahrhunderts als auch vor allem die Satzstruktur weichen vom heutigen Französisch relativ stark ab. Der große sprachliche Abstand ermöglicht es gerade, einen Eindruck davon zu bekommen, wie weit der Originaltext bereits vom modernen Französisch entfernt ist. Wenn man also dem Leser noch einen Eindruck von dieser älteren Sprachstufe erlauben möchte, ergibt es sich im Grunde zwangsläufig, die Satzstruktur weitgehend beizubehalten. Doch wie es mit Übersetzungen nunmal so ist, zumal wenn sie, wie in diesem Fall, mehreren Zielen dienen sollen, sind sie stets auch ein Kompromiß.

Da zuallererst Fauchets eigene Art der Argumentation und der Darstellung spürbar sein soll, versteht es sich, warum es sich um eine weitgehend wörtlich angelegte Übersetzung handeln muß, in der versucht wurde, einen großen Teil der bestehenden syntaktischen Strukturen, vor allem Satzgrenzen, beizubehalten. Daraus ergibt sich bereits, daß der deutsche Text sich nicht an heute üblicheren Strukturen orientieren kann, und sich auch an Leser richtet, die ein Interesse daran haben, auch in der Übersetzung noch Fauchets „Originalton“ wiederzuerkennen.

Die vorliegende Arbeit entstammt dem Gebiet der Sprachwissenschaft, sie ist also keine literaturwissenschaftliche Arbeit, und die Übersetzung hat auch nicht den Anspruch einer literarischen Übersetzung, sondern orientiert sich an sprachwissenschaftlichen Gesichts-

-----

1) Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Françoise, Rymes et Romans . Livre I<sup>er</sup>* par Claude Fauchet. Paris, Droz: 1936.

punkten. Die Übersetzung soll vor allem dem primär deutschsprachigen Leser eine Beschäftigung mit diesem grundlegenden Werk ermöglichen, denn sicherlich kann es auch für andere, die nicht auf dem Gebiet der Romanistik arbeiten, von großem Interesse sein, Claude Fauchet zu lesen, seine Gedankengänge nachzuvollziehen und sich einen Eindruck von seiner persönlichen Art der Darstellung zu verschaffen.

Der zweite Teil des *Recueil* ist eine Art „Querschnitt“ durch die französische mittelalterliche Literatur. Es ist für den heutigen Leser durchaus von Interesse zu sehen, wie es Fauchet gelungen ist, in relativ knapper Darstellung einen Überblick über ein so breites und bis dahin unbekanntes Gebiet zu geben. Durch diese hier erarbeitete neue Ausgabe und die darin enthaltenen Kommentare wird dies erneut präsent.

Eine kommentierte Ausgabe des zweiten Teils gab es bisher nicht. Die Kommentare beleuchten einerseits den Text und andererseits auch die Vielzahl der Zitate, die Fauchet liefert. So wird anhand der Kommentare die Literatur aufgerollt, die Fauchet präsentiert.

Die Kommentare gliedern sich in zwei grundlegend verschiedene Kategorien. Zum einen handelt es sich um Erklärungen zu Namen, geographischen Daten, Ereignissen etc., für die eine kurze Erklärung anhand von Nachschlagewerken vorgenommen wurde. Die größere Bedeutung wurde in den Kommentaren gesehen, die zur mittelalterlichen Literatur im zweiten Teil geliefert wurden. Sie zu erschließen, war ein vorrangiges Ziel, denn unter ihnen befinden sich mitunter auch ganz unbekannte Texte. Diese unterschiedliche Gewichtung der Kommentare ergibt sich aus der Struktur des *Recueil* selbst. Angesichts der Vielzahl der Kommentare wurden diese nicht fortlaufend nummeriert, sondern für jede Seite einzeln.

Claude Fauchet behandelt im ersten Teil Ereignisse und Darstellungen über den Ursprung von Sprachen, sowie die Frage, welche die erste Sprache war. Im Wesentlichen bezieht er sich auf antike Themen, und in dieser Hinsicht ist er ein klassischer Gelehrter der Renaissance. Der zweite Teil des *Recueil* dagegen ist völlig anders aufgebaut. Das zentrale Thema ist die französische Literatur von ihren ersten Anfängen bis ins 13. Jahrhundert, teilweise sogar bis ins 14. Jahrhundert hinein. Dieser Themenbereich ist für die Zeitgenossen der Renaissance beinahe völliges Neuland, denn mit altfranzösischer Literatur hatte sich bis zum 16. Jahrhundert kaum jemand wirklich befaßt. Doch Fauchet liefert uns hier einen ganz systematischen Überblick über diese unterschiedlichen Literaturgattungen und veranschaulicht diese durch zahlreiche Zitate und Erklärungen zu den einzelnen Werken.

Der besondere Wert des *Recueil* liegt eben gerade in dieser Art der Darstellung und in den Zitaten Fauchets, denn manche dieser Zitate waren und sind teilweise auch heute noch die einzige Quelle zu einigen Werken. Es gibt allerdings auch Werke, die heute noch erhalten sind, jedoch in einer anderen Handschrift als der von Fauchet verwendeten. Aus diesem Grunde wurde es in dieser Arbeit als vorrangig erachtet, eben gerade die zitierten Werke und Fauchets Erklärungen dazu zu beleuchten und zu kommentieren.

Eine Vielzahl der im *Recueil* aufgeführten Werke ist vor allem gegen Ende des 19. Jahrhunderts und zu Anfang des 20. Jahrhunderts bearbeitet und erforscht worden, und in dieser Arbeit wird auch die in relativ großem zeitlichen Abstand entstandene Literatur zu den altfranzösischen Werken im Gesamtüberblick anhand der Kommentare zusammengestellt.

Was die Kommentare des ersten Teils betrifft, so wurde bereits erwähnt, daß 1936 eine kommentierte Fassung des *Recueil* von J. Espiner-Scott erstellt wurde, die auch in die vorliegende Arbeit miteinbezogen wurde. Auch aus diesem Grunde wurde die Bearbeitung des zweiten Teils als Schwerpunkt betrachtet.

Was den Nachweis der von Fauchet zitierten Passagen betrifft, so wurden nach Möglichkeit Textstellen moderner Ausgaben herangezogen, sofern dies mit vernünftigem Zeitaufwand realisierbar war. Man wird feststellen, daß die modernen Ausgaben teilweise von den von Fauchet zitierten Texten abweichen.

In vielen Fällen lagen Informationen darüber vor, welche Handschrift den Zitaten Fauchets zugrundelag. Diese Arbeit basiert jedoch nicht auf den Handschriften, sondern auf der Druckausgabe des *Recueil* von 1581, die zu Fauchets Lebzeiten entstand und die ja auch die Version ist, die den Lesern vier Jahrhunderte lang zugänglich war und von der die Wirkung des *Recueil* ausging.

Die Zeit der Renaissance ist für mich eine der interessantesten Epochen der französischen Geschichte und Sprache. Es war eine „turbulente“ Zeit, betrachtet man einerseits, daß es eine Übergangszeit war, in der die alten Werte zwar noch beibehalten wurden, andererseits aber schon deutlich war, daß man an der Schwelle zu einem neuen Aufbruch stand. Dies ist am besten an den bahnbrechenden religiösen Veränderungen nachzuvollziehen, wenn man betrachtet, mit welcher Vehemenz man doch versuchte, an den alten Strukturen festzuhalten und wie sehr man sich gegen die neuen Einflüsse wehrte.

Die Zeitgenossen der Renaissance waren diesen Veränderungen ausgesetzt, Frankreich war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts geprägt durch den Bürgerkrieg. Auch das Leben Claude Fauchets ist überschattet von diesen heftigen Turbulenzen, die die zweite Hälfte seines Lebens bestimmt haben dürften.

Aber in dieser Zeit des Umbruchs hat er die Gelegenheit ergriffen, mit seinem *Recueil* etwas grundlegend Neues zu schaffen. Wahrscheinlich ist der beste Zeitpunkt für das Schaffen eines so grundlegend anderen und neuen Werkes dann, wenn die Orientierung an Werten und Gewohnheiten im gesellschaftlichen Bereich nicht mehr möglich ist und man sich ohnehin gezwungenermaßen eine eigene neue Orientierung suchen muß.

Im *Recueil* spiegeln sich auch genau diese gesellschaftlichen Entwicklungen, denn er repräsentiert zum Einen noch die Anbindung an antike Kunst, von der sich Fauchet jedoch gleichzeitig auch wieder löst, um die Ursprünge der französischen Sprache und Literatur zu ergründen. In dieser Hinsicht ist der *Recueil* noch ein Spiegel seiner Zeit und doch auch schon ein Anachronismus.

## 2. Quellen zu Leben und Werk

Im Jahre 1864 veröffentlichte der Jurist Jean Simonnet <sup>2)</sup> erstmals einen längeren Artikel über Fauchet, in dem bereits eine Vielzahl der Aspekte von Fauchets Leben und Schaffen zusammengetragen sind. Simonnet würdigt die Vorgehensweise Fauchets sowie seine Art der Analyse und sieht einen der Vorzüge des *Recueil* darin, daß in dieser relativ knappen Darstellung bereits die wichtigsten mittelalterlichen Dichter und ihre Werke enthalten sind. Er erkannte, daß Fauchet mit der französischen mittelalterlichen Literatur ein Thema voranbrachte, das seiner Zeit nicht entsprach.

Die umfangreichste Arbeit über Claude Fauchet wurde von Janet Espiner-Scott erstellt. Bereits 1936 hat sie den ersten Teil des *Recueil* in kommentierter Form herausgegeben <sup>3)</sup>; 1938 erschienen zwei weitere Werke, eines über Leben und Werk Claude Fauchets: *Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre*. Paris, Droz: 1938.

Das zweite Werk enthält eine Zusammenstellung und Auswertung der noch erhaltenen Dokumente, die einerseits sein Leben, andererseits sein literarisches Schaffen betreffen: *Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet*. Paris, Droz: 1938.

J. Espiner-Scott hat somit bereits die noch erhaltenen Materialien, vor allem die Bücher und Manuskripte, die Fauchet selbst besessen hatte, ausgewertet. Die beiden oben erwähnten Schriften, die daraus hervorgegangen sind, ermöglichen dem Leser einen sehr anschaulichen Überblick über Fauchets Leben und Schaffen.

Sie sieht in Claude Fauchet den frühesten Vertreter der modernen Literaturwissenschaft, der methodisch zu den modernen Wissenschaftlern gezählt werden kann, denn auffallend ist bereits die Art, wie er sein Thema behandelt, weitgehend unabhängig von anderen Gelehrten seiner Zeit, sein Werk ist relativ frei von Vorurteilen, er verfügt bereits über ein scharfes Urteilsvermögen und die Fähigkeit zu einer kritischen Betrachtung und war somit der erste und auch fähigste Gelehrte, der bis dahin dieses Thema behandelte. <sup>4)</sup>

J. Espiner-Scott publizierte in den Jahren 1939-46 einige weitere Artikel über das Umfeld Claude Fauchets und einige der Personen, mit denen er in engem Kontakt stand.

Einer dieser Artikel <sup>5)</sup> bezieht sich auf die Verbindung zwischen Claude Fauchet und Estienne Pasquier, ein Gelehrter, der ebenfalls Jurist war und sich so wie Fauchet mit geschichtlichen,

-----

2) Simonnet, J.: „Le Président Fauchet“. in: Revue historique de droit français et étranger. 1863. S. 466

3) Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans*. Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris, Droz: 1936.

4) Espiner-Scott, J.G.: *Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre*, Paris: 1938 S. 128

5) Espiner-Scott, J.G.: „Claude Fauchet et Estienne Pasquier“ in: Humanisme et Renaissance, t. I. 1939. S. 352-360

sprachlichen und politischen Fragestellungen beschäftigte. In diesem Artikel zeigt die Autorin Parallelen zwischen den Werken der beiden Gelehrten auf. Während Fauchet eine objektivere Darstellung der beschriebenen Fakten liefert, ist der Stil Pasquiers von deutlich subjektiveren Beschreibungen geprägt. Fauchet konzentriert sich weitgehend auf die Darstellung historischer Fakten, für Pasquier hingegen ist gerade sein subjektiverer Stil typisch und interessant.

Ein weiterer Artikel <sup>6)</sup> beschreibt Fauchets Kontakte zu italienischen Autoren sowie den italienischen Einfluß auf Fauchets Werk insgesamt. Bereits von 1551 bis 1556 unternahm Fauchet eine Italienreise, die tiefe Eindrücke bei ihm hinterließ und ihn stark prägte. Fauchet hatte immer zahlreiche Kontakte zu italienischen Autoren und befand sich mit vielen in einem ständigen Austausch.

Im Jahr 1940 erschien eine Publikation <sup>7)</sup>, in der die Autorin beleuchtet, welche Werke altfranzösischer und zeitgenössischer Literatur besonderen Einfluß auf den *Recueil* hatten und welche Schlußfolgerungen Fauchet selbst aus seiner intensiven Beschäftigung mit französischer Literatur zog, hierzu gehören seine Ideen zum Sprachwandel, er erkannte erstmals die fundamentale Bedeutung der Straßburger Eide und beschäftigte sich mit den vielfältigen mittelalterlichen Dialekten.

Fauchets Darlegungen gesellschaftlicher und politischer Zusammenhänge werden in einem speziellen Artikel untersucht, denn es ist gerade auch bezeichnend für Fauchet, sprachliche Themen so zu betrachten, daß auch historische, politische und gesellschaftliche Entwicklungen mitberücksichtigt werden. <sup>8)</sup>

Die Zitate, die es erlauben, Fauchets Verbindungen zur spanischen Literatur nachzuvollziehen, stellt J.G. Espiner-Scott in einer weiteren Publikation <sup>9)</sup> zusammen. Fauchets persönliche Ansicht war, daß die Dichter der Pléiade alles übertrafen, das es seit der klassischen lateinischen Literatur gab. Hinsichtlich der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit vertrat er die Auffassung, das Französische sei dem Italienischen überlegen und mehr noch dem Spanischen. Mit dieser Meinung stand er bei seinen Zeitgenossen nicht alleine da, sondern Henri Estienne vertrat sie ebenfalls.

Fauchet gehörte einem Kreis von Gelehrten an, der sich um Henri de Mesmes herumgruppierete und dessen Bibliothek als Treffpunkt dieses Kreises diente. Weitere Einzelheiten hierzu

-----

6) Espiner-Scott, J.G.: „Claude Fauchet et L'Italie“ in: Humanisme et Renaissance, t.I. 1939. S. 546-555

7) Espiner-Scott, J.G.: „Claude Fauchet and Romance Study“ in: Modern Language Review XXXV. 1940. S. 173-184

8) Espiner-Scott, J.G.: „Les Théories de Claude Fauchet sur le Pouvoir Royal“ in: Humanisme et Renaissance, t. VI. 1940. S. 233-238

9) Espiner-Scott, J.G.: „Quelques Erudits Français du XVI<sup>e</sup> Siècle et L'Espagne“ in: Revue de Littérature Comparée 20. 1940-1946. S. 203-209

erörtert Espiner-Scott in einer 1936 erschienenen Publikation.<sup>10)</sup>

Ernest Langlois behandelt in einer Publikation<sup>11)</sup> einige der unveröffentlichten Schriften Claude Fauchets und bezieht sich insbesondere auf eine Handschrift, aus der Fauchet große Teile in den *Recueil* übernahm. Es handelt sich um eine Handschrift aus dem Vatikan, Reg. 734. Darin enthalten sind eine Reihe von Überlegungen Fauchets zu unterschiedlichsten Themenbereichen.

Es gibt drei weitere Artikel<sup>12,13,14)</sup> über Claude Fauchets Arbeit, die ebenfalls, wie die Werke von Janet Espiner-Scott, in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstanden sind. Es handelt sich um Übersichtsartikel, die auch Angaben über die noch vorhandenen Bücher und Handschriften Claude Fauchets sowie deren Standorte enthalten.

Ferner gibt es noch zwei weitere Werke, die zuweilen als Quellen zu Claude Fauchet genannt werden. Eines der Werke<sup>15)</sup> behandelt die Geschichte der *Cour de Monnaies*, in der zwar die Ereignisse an der Cour, die zur Zeit Claude Fauchets stattfanden, beschrieben werden, sowie auch Maßnahmen, die sicherlich auf Anordnung Claude Fauchets ergriffen wurden, jedoch findet sich darin kein direkter Bezug zu Fauchet.

In dem zweiten Werk, *Le cabinet de manuscrits*<sup>16)</sup> wird ein Katalog von 1597 erwähnt, der Werke enthielt, die François Pithou besaß und die er Claude Fauchet zugänglich gemacht hatte.

-----

- 10) Espiner-Scott, J.G.: „Note Sur Le Cercle De Henri De Mesmes Et Sur Son Influence“ in: Mélanges Offerts à M. Abel Lefranc Par Ses Elèves et Ses Amis. Paris: Droz, 1936. S. 354-361
- 11) Langlois, E.: „Quelques Dissertations Inédites de Claude Fauchet“ in: Etudes romanes dédiées à Gaston Paris: Paris: 1891. S. 97-112
- 12) Holmes, U., Maur-Radoff: „Claude Fauchet and his library“ in: Publications of the Modern Language Association of America. 1929. S. 229-242
- 13) Bisson, S.W.: „Claude Fauchet’s manuscripts.“ in: Modern Language Review. 1935
- 14) Dillay, M.: „Quelques données bio-bibliographiques sur Claude Fauchet.“ in: Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors. 1932
- 15) Bouclier, J.: *La cour des monnaies de Paris*, Paris, 1924
- 16) L. Delisle: *Le cabinet de manuscrits*, Paris 1868 - 1881 t. 1, pp 211 et 187; t. 2 p. 363

### 3. Das Leben Claude Fauchets

Am 3. Juli 1530 wird Claude Fauchet in Paris geboren. Sein Vater, Nicole Fauchet, war *Procureur au Châtelet de Paris*, durch seine Mutter war Fauchet verwandt mit der Familie der Du Thou.

Wie viele andere in seiner Familie wird auch er Jurist. Er studiert in Paris und Orléans, wo er 1550 sein Studium abschließt. Mit seinem Cousin François Perrot unternimmt er von 1551 bis 1556 eine Italienreise im Gefolge des Kardinals von Tournon. So ergibt es sich für ihn bereits zu diesem frühen Zeitpunkt, daß er die Bekanntschaft anderer, u.a. auch italienischer Gelehrter machen kann. Er kommt zum ersten Mal in Kontakt mit italienischen Autoren, die ihn tief beeindruckten. Nach seiner eigenen Aussage brachten ihn die italienischen Autoren, vor allem Dantes *De vulgari eloquentia* dazu, sich mit der alten französischen Sprache und Literatur zu beschäftigen. Dieser erste frühe Kontakt hatte für ihn eine sehr prägende Wirkung.

Im Jahr 1556 wird er Anwalt und 1557 Berater am *Châtelet* von Paris. Im selben oder im darauffolgenden Jahr heiratet er Jeanne Morel, und aus dieser Ehe gehen zwei Kinder hervor, der Sohn Archambault und die Tochter Nicole. Bereits 1568, wird Claude Fauchet zweiter Präsident an der *Cour de Monnaies*. In der Zeit zwischen 1578 und 1582 stirbt seine Frau. Als er 1581 sein Amt als erster Präsident an der *Cour de monnaies* antritt, ist Fauchet bereits 51 Jahre alt. 1582 heiratet Fauchet zum zweiten Mal.

Für seine Werke und für sein Amt an der *Cour de monnaies* wird Fauchet 1586 von Heinrich III geadelt. Er wird *Sieur de La Haye et de Beconcelle*. Wie im 16. Jahrhundert üblich, war mit der Nobilitierung der Erwerb eines Lehens, eine offizielle Urkunde des Königs und der Besitz des Amtes verbunden. Wie J. Espiner-Scott angibt, existiert noch das Dokument, aus dem hervorgeht, daß Fauchet seine Nobilitierung für „Les louables études et la publication de plusieurs oeuvres imprimées et mises en lumière avec le singulier contentement de nos subjects, de tous estats“<sup>17)</sup> erhielt. Auch durch den Umstand, daß Fauchet erst fünf Jahre nach Antritt seines Amtes als erster Präsident die Nobilitierung erhielt, hat es nicht den Anschein, daß sein Amt automatisch eine Nobilitierung zur Folge hatte.

Bereits 1587 stirbt seine zweite Frau und Fauchet zieht wieder in sein altes Haus an der Seine. 1599 gibt er sein Amt als erster Präsident auf und im August desselben Jahres erhält er nochmals eine Bestätigung seiner Nobilitierung, in der ausdrücklich erwähnt wird, daß er diese sowohl für sein Amt als erster Präsident als auch für seine Werke erhielt.

Durch seine Herkunft und sein gesamtes Umfeld gehört er zum Pariser Gerichtshof. Eine ganze Reihe seiner engeren Bekannten, mit denen er auch in Literaturfragen in ständigem Kontakt stand, waren ebenfalls Juristen. Zu erwähnen sind Etienne Pasquier, Antoine Matharel, Pierre

-----

17) Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre, Paris: 1938 S. 59

Pithou, Antoine Loisel, Henri de Mesmes und Louis Le Caron. Weiter zählten zu seinem Bekanntenkreis Antoine de Baif, Jean-Antoine Bodin, Papire Masson und Jules-César Scaliger. Der Italiener Filippo Pigafetta fertigte bald nach Erscheinen des *Recueil* eine italienische Übersetzung an, die er mit Fauchet abgestimmt haben muß. Er gab später an, daß sie bei einem Schiffsuntergang im Jahr 1584 verloren ging. Jedoch informiert J. Espiner-Scott<sup>18)</sup> darüber, daß G. Rosini, der im Jahr 1828 die Werke Tasses herausgab, angibt, diese Übersetzung in der Ambrosius-Bibliothek von Mailand gesehen zu haben. J. Espiner-Scott empfand den von Fauchets Schreibstil gänzlich unterschiedlichen sehr lebhaften Stil Pigafettas als sehr auffallend<sup>19)</sup>. Möglicherweise liegt darin ein Grund, warum diese Übersetzung nie offiziell publiziert wurde.

Da Fauchet selbst in erster Linie Jurist war und sein Amt an der *Cour de monnaies* ihn bereits stark in Anspruch nahm, betrieb er seine Erforschung altfranzösischer Literatur zunächst nur nebenbei, denn erst, nachdem er seinen Ruhestand angetreten hatte, konnte er sich ausschließlich dem Verfassen und der Fertigstellung seiner Werke widmen. Es ist daher umso bemerkenswerter, daß es ihm gelungen ist, sich derart umfassend mit alter Literatur zu beschäftigen und ein so umfangreiches Gesamtwerk zu hinterlassen.

Ein weiterer wesentlicher Zug Fauchets ist sein Patriotismus. Frankreich liegt ihm in jeder Hinsicht sehr am Herzen, der Bürgerkrieg, der in seinem Land herrscht, belastet ihn sehr, und im Mai 1588 verläßt Fauchet Paris, um dem König nach Chartres, Rouen und Blois zu folgen. Am 16. August kehrt er zunächst nach Paris zurück, und in der darauffolgenden Zeit muß er sich wohl auch entschlossen haben, bald seinen Ruhestand anzutreten. Doch aus diesem Vorhaben wurde nichts, zumal Heinrich III im Januar 1589 jede Art von Rechtsprechung in Paris untersagte.

Während der Zeit, als der König mit seinem Hof im Exil war, begleitet er ihn, obwohl er sich von den Folgen, die das für sein weiteres Leben hat, später kaum noch erholen kann: Sein Haus und seine Bibliothek werden geplündert, seine Bücher, er gibt selbst an, über 2000 Bände besessen zu haben, werden in alle Richtungen verstreut. Das Gut seines Sohnes Archangeault wird niedergebrannt, die Pferde gestohlen. Man kann wohl vermuten, daß Fauchet in diesen Jahren alles verlor, was die materielle Basis seiner Existenz darstellte. Finanziell war er ruiniert und hat sich auch von diesem Totalverlust nicht mehr vollständig erholen können. Bis zu seinem Tod im Januar 1602 hat er in seinem Haus gewohnt, fraglich ist, ob er es vollständig bewohnte oder nur noch einen Teil davon. Nach seinem Tode wurde es beschlagnahmt.

-----  
18) Espiner-Scott, J.G.: „Claude Fauchet et L'Italie“ in: Humanisme et Renaissance, t.I. 1939. S. 548

19) Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre, Paris: 1938 S. 77

Nach all diesen Verlusten wohnt Fauchet erst einmal beim Schwiegervater seines Sohnes Archambault, François de Meneau. Während der Kämpfe wurde sein Sohn gefangen genommen und nach Paris gebracht. Sicherlich um ihn freizukaufen, verbrachte Fauchet wohl gegen Ende Januar 1591 einige Tage in Paris. Während dieses Aufenthalts hat er wohl auch die Pferde beschafft, die er benötigte, um eine weitere Reise, diesmal nach Chartres anzutreten. Im Juli befindet er sich in Tours, um die Wiederaufnahme seines Amtes an der *Cour de Monnaies* zu regeln. Schließlich setzte sich Estienne Pasquier dafür ein, daß Fauchet wieder in sein Amt eingesetzt wurde.

Seit 1594 gehört Fauchet einer Kommission an, die den Mißbrauch und das Fälschen von Geldmünzen in Frankreich, vor allem im Süden, aufdecken und beenden soll. Sie staatlichen Münzen wurden eingeschmolzen und in andere Geldstücke umgeprägt. Aus diesem Grunde bricht Fauchet um die Jahreswende 1596 / 1597 zunächst nach Aix auf, im Juni 1597 ist er in Arles. Erst im August 1598 kehrt Fauchet wieder nach Paris zurück. Insgesamt zwei Jahre war Fauchet als Mitglied dieser Kommission im Süden Frankreichs tätig. Am 21. Juni 1599 tritt er dann seinen Ruhestand an, sein Nachfolger ist Guillaume Leclerc.

Obwohl Patriot mit konservativer Grundhaltung, hatte er dennoch, was seiner Zeit so sehr fehlte: er war tolerant in Religionsfragen. Sein Wunsch und Bestreben war das Ende des Bürgerkriegs und der Frieden für Frankreich. In dieser Hinsicht muß er Heinrich IV wohl dankbar gewesen sein für den Frieden, den herzustellen er in der Lage war. Es ist nicht ganz klar, ob er bei Heinrich IV noch als Historiograph des Hofes eine Anstellung fand, was zuweilen zu lesen ist. Es fehlen genau für diese Zeit die Register, aus denen hervorgehen könnte, ob Fauchet für eine solche Tätigkeit bezahlt worden wäre.

Es ist als sicher anzunehmen, daß es ihm nach den Kriegswirren und seinen persönlichen Verlusten gelungen ist, ehrenhaft seinen Ruhestand anzutreten und seine Nachfolge zu regeln, obwohl er finanziell ruiniert war, denn für sein Präsidentenamt ist er infolge der Kriegswirren für die Jahre 1589-1591 nicht mehr angemessen ausbezahlt worden <sup>20)</sup>.

Endlich im Ruhestand, arbeitete er in der relativ kurzen Zeit bis zu seinem Tode, aller Wahrscheinlichkeit nach starb er im Januar 1602, an der Endfassung seiner Publikationen. Doch, wie bereits erwähnt, war seine Bibliothek völlig zerstört. Seine Handschriften und Bücher besaß er nicht mehr, ebenso wenig seine Aufzeichnungen. So begann er also von neuem, das zu schreiben, was er in den Jahren zuvor bereits schon einmal verfaßt hatte und er tat es, ohne seine Manuskripte diesmal zur Hand zu haben. So sagt Jean Simonnet in seinem 1863 verfaßten Artikel über Claude Fauchet: „On ne sait lequel admirer le plus, ou de la puissance des facultés de ce savant qui, à l'âge de soixante-dix ans au moins, fut en état de refaire, à l'aide de documents incomplets, une partie considérable de l'histoire de France, ou de l'énergie avec laquelle il surmonta le profond découragement qu'il dut éprouver après avoir perdu le fruit du travail de toute sa vie.“ <sup>21)</sup>

-----

20) Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre, Paris: 1938 S. 90

21) Simonnet, J.: „Le Président Fauchet“. in: Revue historique de droit français et étranger. 1863. S. 466

Eine entsprechende Ankündigung am Ende des *Recueil* weist darauf hin, daß Fauchet plante, ein zweites Werk in der Art des *Recueil* über die spätere französische Literatur, beginnend ab dem 14. Jahrhundert, zu schreiben. Offensichtlich machte der Verlust seiner Bibliothek dieses Vorhaben zunichte.

Es wird deutlich, Claude Fauchet führte ein facettenreiches Leben. Wir dürfen uns nicht täuschen lassen durch die auf den ersten Blick doch eher traditionelle Lebensform, geprägt von Jurastudium und Magistratstätigkeit.

Zwar suchte er den Austausch mit ähnlich Gesinnten, doch Fauchet löste sich gleichzeitig von den vorherrschenden Vorstellungen seiner Zeit und orientierte sich in eine andere Richtung. Er erschloß sich ein Interessengebiet, für das er aus seinem direkten Umfeld nur wenig Anregungen bekommen haben konnte und gelangte zu etwas völlig neuem. Bis ins 19. Jahrhundert hinein konnte er in seiner Darstellung der französischen mittelalterlichen Literatur nicht übertroffen werden.

Claude Fauchet lebte zu einer Zeit enormer gesellschaftlicher Umwälzungen. Bedenkt man, welch großen Stellenwert die Religion zu dieser Zeit in der Gesellschaft hatte, können wir uns vorstellen, wie gespalten die Gesellschaft durch den neu aufgekommenen Protestantismus war und daß man erst lernen mußte, mit dieser veränderten gesellschaftlichen Realität umzugehen. Natürlich war es ein blutiger Lernprozeß. Wie sehr muß man angesichts dieser gesellschaftlichen Zerrissenheit nach Antworten auf die neuen Fragen und neuen gesellschaftlichen Aufgaben gesucht haben. So glaubte man, in der Antike immer noch aktuelle Vorbilder finden zu können. Man hat also weit ausgeholt zur Zeit der Renaissance, um eine Neuorientierung zu finden. Man suchte nach neuen Werten und besann sich ebenso auf Altes. Obwohl Fauchet ein sehr großer Kenner der antiken Literatur war, hatte er den Antrieb, zusätzlich auch sein Augenmerk auf französische Themen zu richten. Er bezog sich auf die französische Geschichte und die französische Sprache, deren Ausdruck er unter anderem in der mittelalterlichen Literatur erkannte.

Es ist auch bemerkenswert, daß dem Kreis, mit dem Fauchet sich austauschte, viele Juristen angehörten wie beispielsweise Etienne Pasquier, Antoine Matharel, Pierre Pithou, Antoine Loisel und Louis Le Caron. Behält man in Auge, daß das Französische erst 1539 von François I<sup>er</sup> in der *Ordonnance* von Villiers-Cotterets zur Sprache der französischen Rechtsprechung erhoben wurde, nachdem das Lateinische nicht mehr allgemein verstanden wurde und ja auch als Sprache nicht mehr in der Lage war, die aktuellen Gegebenheiten auszudrücken, kann man sich vorstellen, daß besonders Juristen bei ihrer Arbeit auch an die Grenzen sprachlicher Ausdrucksfähigkeit und Präzision gerieten. So war ihnen mitunter sicherlich auch aufgrund des Juristenberufs bewußt, daß es dringend notwendig war, sich mit der Leistungsfähigkeit und Ausdruckskraft der französischen Sprache zu beschäftigen. Bei der Vielzahl der existierenden Synonyme mit ähnlichem, aber sehr breitem und noch undifferenziertem Bedeutungsradius kann man sich vorstellen, daß es gerade den Juristen tagtäglich bewußt wurde, daß das Französische noch nicht in der Lage war, alles auszudrücken, was zum täglichen Leben dieser Zeit gehörte. In einer Gesellschaft, die zunehmend differenzierter wurde, mußte auch die Sprache diesen Erfordernissen gerecht werden. Doch zu Fauchets Zeit war dies noch nicht der Fall, die Lücke zwischen den Erfordernissen an die Sprache und ihrer Leistungsfähigkeit war groß und gerade bei juristischer Arbeit ständig präsent. Hier war man bereits auf

dem Wege zu einem neuen Sprachbewußtsein. Auch Du Bellay beschäftigte sich in der *Deffence et illustration de la langue françoise* mit Fragen der Ausdrucksfähigkeit von Sprachen. Hierzu vergleicht er verschiedene Sprachen und spricht bereits davon, daß unterschiedliche Sprachen in der Lage sind, unterschiedliche Inhalte auszudrücken. Er sagt: „Et si on veult dire, que diverses langues sont aptes à signifier diverses conceptions“<sup>22)</sup>. Man kann zwar sagen, daß diese Erkenntnis fast zwangsläufig das Ergebnis sein muß, zum dem jemand gelangte, der im 16. Jahrhundert das Französische mit Griechisch und Latein verglich, jedoch ist es überaus bemerkenswert, daß Du Bellay mit diesem Gedanken bereits im 16. Jahrhundert das formulierte, das dann erst im 20. Jahrhundert als die „linguistische Relativitätstheorie“ in die Sprachwissenschaft einzog und den Grundgedanken für die Begründung weiterer sprachwissenschaftlicher Forschungsgebiete bildete.

-----

22) Goyet, F; Millet, O., Hrsg.: *La Deffence, et illustration de la langue françoise*. Bd. 1. Paris, Honoré Champion Editeur: 2003. S. 37-38

#### 4. Die Werke Claude Fauchets

Claude Fauchet verfügte über alte Handschriften und Bücher unterschiedlichster Gattungen, und sein *Recueil* gibt uns einen Überblick über diese Literatur, indem Fauchet hier viele der alten Texte in Auszügen zitiert. Er bezieht sich in dieser Sammlung auf 127 Dichter, die vor dem 14. Jahrhundert aktiv waren und ergänzt die Zitate mit vielen zusätzlichen Informationen über die jeweiligen Autoren. Mit dieser Art der Darstellung schuf er etwas grundlegend Neues und nahm mit seinem *Recueil* großen Einfluß nicht nur auf seine Zeitgenossen, sondern auch auf jede spätere wissenschaftliche Beschäftigung mit altfranzösischer Literatur.

Man muß, was den *Recueil* betrifft, Fauchets hohe Spezialisierung berücksichtigen, eine Spezialisierung auf ein Thema, das zu seiner Zeit eigentlich noch gar kein Thema war, sondern für dessen Relevanz er durch den *Recueil* die Grundlage schuf, denn zur Literatur des Mittelalters hatten die Zeitgenossen der Renaissance kaum noch eine Verbindung.

Auch der intensive Austausch mit gelehrten Freunden und Bekannten konnte ihm, was die französische mittelalterliche Literatur betrifft, keine wesentlichen Anregungen gegeben haben weil die anderen sich mit weit entfernten Themenkomplexen beschäftigten, wie beispielsweise mit antiken Themen. Jedoch auch hier erweist sich Fauchet als großer Kenner. In der Beschäftigung mit der Antike entspricht er natürlich dem Zeitgeist der Renaissance, während er sich mit dem Thema der französischen mittelalterlichen Literatur von gängigen Themen löste und ganz neue Wege beschritt. Ein wahrhaftiger Pionier also, umso bemerkenswerter, wenn man in Erwägung zieht, daß er als Jurist in seiner Position ja zunächst eher ein in vorgezeichneten Bahnen verlaufendes Leben geführt haben dürfte. Seine Kreativität verkörpert sich in einer Fülle von Fragestellungen, die wahrhaftig seine ganz persönlichen Überlegungen sind. Später schildert er es selbst so, daß er einerseits durch sein Studium der Rechtswissenschaften Interesse an geschichtlichen Zusammenhängen entwickelte und daß andererseits auch der Kontakt und die Auseinandersetzung mit italienischen Autoren, vor allem Dantes *De vulgari eloquentia* ihn dazu brachten, sich mit der alten französischen Sprache und Literatur zu beschäftigen.

Die Chronologie ist für Fauchet ein wichtiges Thema. Zum einen versucht er, die Werke stets einzuordnen und zieht dafür in vielen Fällen geschichtliche Daten hinzu. Oftmals orientiert er sich an den Regierungszeiten der französischen Könige. Jedoch auch inhaltlich interessieren ihn besonders die Passagen der Texte, die chronologische Hinweise bieten. Jede Art von historischen Einzelheiten ist für Fauchet von Interesse und dient ihm, die dargestellten Werke einzuordnen und zu klassifizieren. Fauchet beleuchtet die Texte anhand der Informationen, die er zur Verfügung hat und stellt Zusammenhänge her, wodurch ihm in Ansätzen auch bereits eine Art Textkritik gelingt.

Er schreibt auch über die Etymologie und lautliche Veränderungen einzelner Wörter, wobei er auch hier zu den ersten gehört, die sich für solche Fragestellungen interessieren. Er beschäftigt sich mit der Verschiedenheit der mittelalterlichen französischen Dialekte und versucht, deren Besonderheiten anhand einzelner Beispiele zu erklären. Seine Ausführungen zu den einzelnen Textstellen basieren oftmals auf seiner eigenen Einschätzung, die es ihm aber erlaubt, in den

meisten Fällen eine ganz realistische Beschreibung zu geben. Er unternimmt als erster eine umfassende Untersuchung der Texte, indem er auch nach dem Einfluß äußerer Faktoren auf die Sprache fragt, beispielsweise berücksichtigt er die politischen Verhältnisse, die Beziehung von Siegern und Besiegten nach militärischen Eroberungen und analysiert, welchen Einfluß die Sprache der politisch überlegenen Bevölkerungsschicht auf die sprachliche Gesamtsituation hat. Er erkennt auch den Einfluß der Kirche auf den Gebrauch der lateinischen Sprache. Als erster erkennt und würdigt er die sprachliche Bedeutung der Straßburger Eide. Auch mit seiner Präsentation der Werke Rutebeufs leistet er Pionierarbeit.

Insgesamt ist seine Vorgehensweise wissenschaftlich modern. Er war seiner Zeit weit voraus, der erste, der französische mittelalterliche Literatur systematisch untersucht hat. Bei vielen der Autoren, deren Werke er im zweiten Teil des *Recueil* zitiert, beginnt er damit, alle Einzelheiten über das Leben der mittelalterlichen Dichter zusammenzutragen, den Text zu analysieren und weitere Einflüsse, die für die Entstehung des Textes von Bedeutung waren, zu beleuchten. Er stellt hier erstmals eine Dokumentation u. a. auch unveröffentlichter Texte zusammen, wobei seine Zitate bei einigen Werken die einzige heute noch vorhandene Version sind oder es für lange Zeit waren, wie beispielsweise bei dem Lied über die Heilige Fides von Agen, das erst 1901 wiederentdeckt wurde und bis dahin als verloren galt. Die von Fauchet zitierten Zeilen hielt man bis dahin für die einzig erhaltenen Teile dieses Liedes.

In der Tat gelingt ihm bereits eine Art der Analyse, eben mit den Möglichkeiten, die ihm zur Verfügung stehen. Fauchets Äußerungen sind stets wohlüberlegt und vorsichtig, seine Beurteilung gut abgewogen und oft sehr zutreffend. Diese Vorgehensweise hat ihn auch vor größeren Irrtümern bewahrt.

Augustin Thierry hat ihn folgendermaßen beschrieben: „Fauchet se distingue par son désir de rendre la couleur particulière, les moeurs et le langage du vieux temps“<sup>23)</sup> und er hat in ihm bereits einen Vorläufer der romantischen Epoche gesehen, in der diese Art von Fragestellungen erstmals ins Bewußtsein der Gelehrten treten und behandelt werden. Fauchets Darstellungsweise, über den einzelnen französischen Dichter hinaus das Umfeld des Werkes, so wie andere Werke, zu denen es Bezüge gibt, zu behandeln, findet sich auch in späteren Werken wieder, insbesondere in französischen Literaturgeschichten, weil diese Art der Vorgehensweise gute Möglichkeiten bietet, dem Leser einen besseren Gesamtüberblick über eine bestimmte historische Epoche zu geben.

-----

23) Espiner-Scott, J.G.: „Claude Fauchet and Romance Study“ in: Modern Language Review XXXV. 1940. S. 173

Obwohl Fauchet mit seinem *Recueil* ein so grundlegend innovatives Werk gelungen ist, muß man sich wundern, daß es den Anschein macht, als ob er sich der Bedeutung seiner schöpferischen Kraft wohl selbst nicht vollständig im Klaren sein konnte. So verfolgte er stets die Strategie der Bescheidenheit und des Understatement, was sogar so weit führte, daß er sich bei der ersten Ausgabe des *Recueil des Antiquitez gauloises et françoises*, die zunächst nur aus den ersten beiden Bänden bestand, gar nicht als Autor zu erkennen gab, sondern dem Leser erst einmal seine Meinung entlocken wollte, bevor er die übrigen Bände veröffentlichte.

Da Fauchet stets in Kontakt mit anderen Gelehrten seiner Zeit stand, hatte er den für seine Arbeit dringend notwendigen Zugang zu Bibliotheken und privaten Büchersammlungen. Es war vieles vorhanden. Die Bibliothek von Henri des Mesmes war damals von besonderer Bedeutung, denn eine Widmung Henri Estiennes an Henri de Mesmes aus dem Jahre 1562 informiert darüber, daß dessen Bibliothek auch ein Treffpunkt gelehrter Kreise dieser Zeit war und daß man dort interessante Diskussionen geführt haben mußte.<sup>24)</sup>

Claude Fauchet stand in intensivem Kontakt mit Estienne Pasquier. Sie interessierten sich beide unter anderem für mittelalterliche Literatur. Pasquier ist Fauchet mit der Publikation der *Recherches de la France*, Band I erschien 1560, Band II 1565, in bezug auf geschichtliche Themen zuvorgekommen. Doch mit seinem *Recueil* hat Fauchet etwas geschaffen, das es zuvor nicht gab. Die vorsichtige Vorgehensweise und zutreffende Darstellung Fauchets wird zuweilen gegenüber der von Pasquier als überlegen betrachtet<sup>25)</sup>. Pasquiers Geschichtswissen war nicht so umfangreich wie das von Fauchet, jedoch wird dessen Stil als lebendiger und weniger unpersönlich als der von Fauchet empfunden. Aus heutiger Sicht mag es interessanter sein, einen Vertreter der Renaissance zu lesen, der seine persönlichen Überlegungen stärker in sein Werk hat einfließen lassen, denn dies erlaubt dem Leser einen besseren Blick in diese Zeit. Berücksichtigt man jedoch, daß beide Autoren in erster Linie für ihre Zeitgenossen schrieben, kann man zu dem Ergebnis kommen, daß für diese eine genauere Kenntnis der Fakten und Zusammenhänge sowie eine neutralere Darstellungsweise sehr wertvoll gewesen sein dürften, zumal ein solcher Stil dem Leser besser erlaubt, eigene Eindrücke zu erlangen und persönliche Schlußfolgerungen zu ziehen. Die Möglichkeiten, die in dieser Art der Darstellung liegen, dürften nicht zuletzt ein Anreiz zum Lesen gewesen sein und den Erfolg des *Recueil* ausgemacht haben. Ferner hat somit der *Recueil* seine Zeit weit überdauert, da Fauchet in der Exaktheit seiner Darstellung eben auch bis ins 18. Jahrhundert hinein als zuverlässige und wertvolle Informationsquelle galt.

Fauchet kannte ebenfalls den Gelehrten und Buchdrucker Henri Estienne. Gelegentlich ist zu lesen, Estienne könnte Fauchet beeinflußt haben. Janet-Girvan Espiner-Scott jedoch legt dar, daß dies wohl nicht der Fall gewesen sein konnte. Estienne und Fauchet hatten durchaus

-----

24) Espiner-Scott, J.G.: „Note Sur Le Cercle De Henri De Mesmes Et Sur Son Influence“ in: Mélanges Offerts à M. Abel Lefranc Par Ses Elèves et Ses Amis. Paris: Droz, 1936. S. 354-361

25) Espiner-Scott, J.G.: „Claude Fauchet et Estienne Pasquier“ in: Humanisme et Renaissance, t. I. 1939. S. 352-360

unterschiedliche Auffassungen von der Entwicklung des Französischen. Beide irrten sich auch in mancher Hinsicht, jedoch waren ihre Irrtümer ganz unterschiedlich.<sup>26)</sup>

Fauchet war der Meinung, das Provenzalische sei eine Zwischenstufe zwischen dem Lateinischen und dem Französischen gewesen. Im *Recueil* zitiert er einen provenzalischen Text, das Lied über die Heilige Fides von Agen. Er hat im Grunde nur einen eingeschränkten Zugang zu diesem Werk, denn er sagt, daß er sich nicht sicher ist, in welcher Sprache das Lied geschrieben ist, er hält es zunächst für Katalanisch.

Die französische Sprache ist für Fauchet für eine Mischung zwischen romanisch und gallisch, und so hält J. Espiner-Scott es für möglich, daß Fauchet in diesem Punkt vom *Ercolano Benedetto Varchis* beeinflusst gewesen sein könnte.<sup>27)</sup>

Bereits vor 1564 muß Fauchet dem Kreis um Michel de l'Hospital und Henri de Mesmes angehört haben. Dort war er in Gesellschaft vieler Persönlichkeiten, die sich mit Italien verbunden fühlten, wie seine Verwandten Emile und François Perrot, Thomas Sebillet, Denis Lambin, Jacopo Corbinelli und andere<sup>28)</sup>. Fauchet zitiert in seinem Werk die drei zentralen italienischen Autoren und ihre Werke, die im 16. Jahrhundert bereits als die Vorbilder der italienischen Literatur galten: Dantes *De vulgari eloquentia*, das Leben Petrarcas und den *Canzoniere* sowie Boccaccios *Decameron* und *Corbaccio*. Bezüglich seiner Überlegungen zur Sprachgeschichte waren es die Italiener Dante, Bembo und Speroni, die sicherlich einen Einfluß auf Fauchets Werk hatten. Auch Fauchets Überlegungen zu Sprachentwicklung und Spracheinteilung gehen vermutlich auch auf seine Lektüre italienischer Autoren zurück, in erster Linie vermutlich auf Dante, der eine Spracheinteilung in oil, oc und si bereits vollzogen hatte. Doch nach J.G. Espiner-Scott kann es sich nicht um mehr gehandelt haben, als daß Fauchets grundlegendes Interesse an Sprachgeschichte durch diese Autoren angeregt wurde<sup>29)</sup> denn die Originalität des *Recueil* spricht für sich und ist gegenüber anderen Werken klar abgrenzbar. Im Gegensatz zu anderen französischen Autoren, die sich mit sprachlichen Themen beschäftigten, wie z. B. Du Bellay in der *Deffence et illustration de la langue françoise*, der sehr stark von Sperone Speroni beeinflusst war, hat Fauchet sich zwar mit ähnlichen Fragestellungen beschäftigt, jedoch hat er sich bezüglich seiner Argumentation nicht derart von den italienischen Autoren, die sich im 16. Jahrhundert im Rahmen der *Questione della lingua* natürlich intensiv mit diesem Themenkomplex auseinandersetzten, beeinflussen lassen. Sicherlich könnte man noch genauer untersuchen, welche Punkte, die Fauchet im *Recueil* behandelt, auf die Lektüre italienischer oder anderer Autoren zurückgehen, jedoch würde das im Rahmen dieser Arbeit zu weit führen.

-----  
26) Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre, Paris: 1938 S. 123

27) *ibid.* S. 126, 127

28) Espiner-Scott, J.G.: „Claude Fauchet et L'Italie“ in: Humanisme et Renaissance, t.I. 1939. S. 546-555

29) *ibid.* S. 128

Fauchet war der Ansicht, daß einige Themen der französischen Literatur ihrerseits wieder andere Sprachen beeinflussten, wie beispielsweise die *Chansons de geste*, die in die italienische, spanische und deutsche Literatur einzogen. Er meinte, daß einige Erzählungen Boccaccios ihre Ursprünge in den französischen Fabliaux und dem Dolopathos hatten <sup>30)</sup>, daß Petrarca von Thibaud de Champagne beeinflusst war und daß die Italiener die Verse den Provençalern und Sizilianern verdankten.

Fauchet war, ganz wie es bedeutende Autoren im Frankreich des 16. Jahrhundert waren, der Ansicht, daß die Dichtung der Pléiade alles übertraf, was bis dahin an Versen geschrieben wurde, einschließlich der italienischen Dichtung.

Fauchet würdigt u.a. im *Recueil* auch die arabischen Gelehrten, ihre Werke und Übersetzungen. Auch in diesem Punkt wird wieder einmal deutlich, wie umfangreich einerseits sein Wissen war, aber vor allem, daß er keine Distanz zu diesen Werken empfand, sondern sie in seinem *Recueil* ebenfalls erwähnte.

Obwohl Fauchet sich mit vielen Personen in regem Austausch befand, kommt Espiner-Scott zu dem Schluß, daß allem Anschein nach weder Fauchets Umfeld noch die Arbeiten einiger früherer Autoren ihn dazu haben inspirieren können, eine Sammlung altfranzösischer Literatur zu erstellen. <sup>31)</sup>

Er war ein Literaturhistoriker, der auf dem Weg zu modernen Fragestellungen war und der bereits die offenen Fragen und Probleme erkannte, mit denen man sich erst im 19. Jahrhundert systematisch zu beschäftigen begann. Die Beschäftigung mit seinen Meinungen und Ansichten ist heute aus anderen Gründen lohnenswert als früher. War er bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein mit seiner Forschung tatsächlich wenig übertroffen, so ist das heutige Interesse an seinem Werk geprägt von der Tatsache, daß Fauchet eine für seine Zeit völlig neue Art wissenschaftlicher Betrachtung der altfranzösischen Literatur entwickeln konnte. Zuweilen ist auch zu lesen, daß unsere heutige Literaturwissenschaft sich wohl schon drei Jahrhunderte früher entwickelt hätte, wenn man Fauchets Arbeitsweise fortgesetzt hätte. Auf seine Weise war er also bereits ein moderner Wissenschaftler, und wenn man berücksichtigt, zu welcher Zeit und unter welchen Umständen er arbeitete, hat er unvergleichbar fortschrittliche Arbeit geleistet.

Sehr beeindruckend ist Fauchets Wissensvielfalt. Man merkt, daß der *Recueil* aus dieser enormen Bandbreite entstanden ist, beginnend mit antiken Themen im ersten Teil, anschließend wird im zweiten Teil die mittelalterliche Literatur behandelt, betrachtet aus der Perspektive eines Zeitgenossen des 16. Jahrhunderts. Aus heutiger Sicht beeindruckt Fauchet umso mehr, ist doch diese Art von Wissensvielfalt heute umso ungewöhnlicher, als man sich eher auf einen kleineren Bereich beschränkt, der dafür umso tiefer bearbeitet wird. Zur Zeit

-----

30) Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938 S. 551

31) Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 243

der Renaissance war es dagegen üblicher, ein breites Wissen in unterschiedlichen Bereichen zu vertreten. Dennoch war Fauchet sicherlich auch bereits zu seiner Zeit ein ganz herausragender Gelehrter.

Fauchet war es zutiefst vertraut, in geschichtlichen Zusammenhängen zu denken, was wir vor allem im ersten Teil des *Recueil* sehen können, wo er unter anderem die Einflüsse äußerer Faktoren, beispielsweise politischer Ereignisse auf die Sprache analysiert. Seine Beschäftigung mit alten Sprachstufen und deren Erscheinungsformen in der Literatur ist zutiefst geprägt von historischem Bewußtsein. Er schreibt: „L'Antiquité est tellement recommandée à l'endroit des hommes qui ont le moindre sentiment d'humanité, qu'il se trouve peu de gens aisés, quelques ignorants qu'ils soient, qui ne désirent se la représenter à leur possible, les uns par livres et médailles, les autres par toutes belles pièces qu'ils en peuvent recouvrer.“<sup>32)</sup> Heute ist er für uns wieder auf eine neue Weise aktuell, denn nicht nur seine „moderne“ Vorgehensweise ist heute von Interesse, sondern auch sein Blick in die Vergangenheit, mit dem er zu seiner Zeit für sich und andere Zusammenhänge herstellen konnte.

Ihm standen sicherlich die Anfangswerke der Literatur seines eigenen Landes auch näher als die antike Literatur, denn das reiche und vielschichtige Spektrum altfranzösischer Literatur spiegelt auch eine differenzierte Gesellschaft dieser Zeit wider, die doch auch auf ihre Weise etwas Undurchdringliches hat und deren Vielseitigkeit man sich heute nicht mehr unbedingt so bewußt ist. Fauchet behandelt ja in seinem *Recueil* unter anderem literarische Gattungen, die nicht gerade als typische altfranzösische Literatur angesehen werden. Also spannt Fauchet im *Recueil* auch den Bogen über diese sehr unterschiedlichen literarischen Gattungen, und dieser geraffte Überblick an sich ist auch heute ein spannendes Thema. Im *Recueil* widmet Fauchet sich sowohl literarischen als auch sprachlichen Fragen. Auch wenn im wesentlichen die sprachlichen Fragestellungen vor allem im ersten Teil und die Darstellung der Literatur im zweiten Teil behandelt wird, so ist doch gut zu erkennen, daß dies keine systematische Trennung ist, sondern daß Fauchet eben immer auch beide Aspekte zusammen betrachtet und daß viele interessante Überlegungen aus dieser Art der Bearbeitung resultieren. Daran läßt sich auch erkennen, wie eng zur Zeit der Renaissance und früher Sprache und Literatur zusammenhängen.

Allgemein wird die Ansicht vertreten, daß die Dichter der Renaissance keine Anbindung an mittelalterliche Literatur suchten, weil sich einerseits die Sprache natürlich sehr weit vom Französischen des Mittelalters entfernt hatte und weil man andererseits auch einen klaren Neuanfang machen wollte. Gerade die Dichter der Pléiade hatten es sich zum Ziel gesetzt, eine Literatur neu zu schaffen, die alles bisher an französischer Literatur Vorhandene übertrifft und die eine Vorbildfunktion übernehmen sollte, wobei man sich an der antiken griechischen und lateinischen Literatur orientieren wollte.

-----

32) *Recueil*, Vorwort an den König „Au Roi De France Et De Pologne“ S. a.i.j.

Einige der Gattungen mittelalterlicher Literatur jedoch, die Fauchet in seinem *Recueil* präsentiert, hatten, wie Henri Chamard<sup>33)</sup> herausfand, trotz allem Einfluß auf die Literatur der Renaissance. Sie schafften es, sich aus der Zeit des Mittelalters in die Renaissance hinüberzuretten. Chamard sah es so, daß Ronsard, der eine neue französische Literatur begründen wollte, insofern keine Chance hatte, mittelalterliche Literatur zu erschließen und sich möglicherweise von ihr beeinflussen zu lassen, als er sie nicht kannte. Das Vorhaben der Pléiade-Dichter, eine hochstehende französische Dichtung zu begründen, ohne sich auf bereits existierende Literatur zu beziehen, hatte also möglicherweise eher pragmatische Ursachen als ideologische. Chamard sieht in der Literatur der Renaissance eine langsame, aber regelmäßige Entwicklung aus mittelalterlicher Literatur heraus. Besonders im mitunter sehr groben Humor burlesker Literatur, der Fabliaux sieht er die Fortsetzung in der Renaissance, und zwar ganz deutlich bei Rabelais.

Eine weitere mittelalterliche Literaturform, die in die Zeit der Renaissance hereinragt, ist die höfische Literatur. Der *Roman de la Rose* war durch die Jahrhunderte hindurch ohnehin erfolgreich, wie sich auch an den zahlreichen Auflagen zeigt, die dieses Werk erleben durfte. Auch von den Gelehrten des 16. Jahrhunderts wurde er noch rezipiert und bewundert. Besonders in Jean de Meung sieht Chamard einen Wegbereiter der Themen, die in der Renaissance noch Gültigkeit hatten.<sup>34)</sup> Clément Marot gab ebenfalls im Jahr 1526 eine Ausgabe des *Roman de la Rose* heraus. Auch Du Bellay erwähnt in der *Deffence et illustration de la langue françoise* als einziges altfranzösisches Werk den Roman de la Rose, denn er sagt, Guillaume de Lorris und Jean de Meun seien die einzigen altfranzösischen Dichter, die Beachtung und Anerkennung für ihr Werk verdient hätten.<sup>35)</sup>

Janet Espiner-Scott hat sich sehr lange eingehend mit Claude Fauchet beschäftigt, sie hat die Dokumente ausgewertet und den Ablauf seines Lebens rekonstruiert. Ihre Erkenntnisse sind bemerkenswert und ihre Auswertungen gut recherchiert. Sie schließt ihre Untersuchungen mit folgenden Worten: „l'on y trouve encore un précurseur non indigne des Gaston Paris, des Paul Meyer, des historiens comme Augustin Thierry lui-même.“<sup>36)</sup>

-----  
33) Chamard, Henri: Les origines de la poésie française de la Renaissance. Paris, 1920

34) ibid, S. 106

35) Goyet, F; Millet, O., Hrsg.: La Deffence, et illustration de la langue françoise. Bd. 1. Paris, Honoré Champion Editeur: 2003. S. 48

36) Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 377

Claude Fauchet hat erst relativ spät seine ersten Werke veröffentlicht. Seine erste Publikation entstand im Jahre 1579, als Fauchet bereits 49 Jahre alt war. Es handelt sich dabei um seinen *Recueil des antiquitez*, den er zunächst gar nicht unter seinem eigenen Namen, sondern anonym publizierte. Sein Gesamtwerk besteht aus folgenden Werken:

### **Antiquitez**

*Recueil des antiquitez gauloises et françoises* (par Claude Fauchet), Paris, J. Du Puys, libraire juré, à la Samaritaine, 1579, in -4°.

*Les Antiquitez gauloises et françoises augmentées de trois livres contenant les choses advenues en Gaule et en France jusques en l'an 751 de Jésus-Christ, recueillies par M. le président Fauchet*, Paris, J. Périer, rue Saint-Jacques, au Bellerophon, 1599, 2 parties en 1 vol. in -8°.

*Fleur de la maison de Charlemagne, qui est la continuation des Antiquitez françoises, contenant les faits de Pépin et ses successeurs depuis l'an 751 jusques à l'an 840 ... recueillie par M. le président Fauchet*, Paris, J. Périer, 1601, in -8°.

*Declin de la maison de Charlemagne, faisant la suite des Antiquitez françoises, contenant les faits de Charles le Chauve et ses successeurs, depuis l'an 840 jusques à l'an 987 ... et entrée du règne de Hugues Capet, recueillies par Claude Fauchet*, Paris, J. Périer, 1602, in -8°.

### **Recueil**

*Recueil de l'origine de la langue et poesie françoise, ryme et romans. Plus les noms et sommaire des oeuvres de CXXVII poetes françois vivans avant l'an MCCC.* A Paris par Mamert Patisson imprimeur du Roy, au logis de Robert Estienne, 1581, in -4°.

### **Traduction de Tacite**

*Les Oeuvres de Tacitus, Chevalier Romain, a sçavoir, Les Annales et Histoires des choses... L'Assiete de Germanie... La vie de Jules Agricola... Le tout nouvellement mis en françois...* Paris, Abel l'Angelier, au premier pilier de la Grande Salle du Palais, 1582 (2<sup>e</sup> édition) in -f°  
1584 (3<sup>e</sup> édition), in -8°.

*Les Oeuvres de C. Cornelius Tacitus, Chevalier Romain, assavoir* (comme auparavant). Le tout traduit du latin et nouvellement revu et corrigé, [Genève]. Par les héritiers d'Eustache Vignon, 1594, in -8° (contient une dédicace de Pyrame de Candole à <<Messire de Brulard, sieur de Silleri, ambassadeur pour sa Majesté au pais des Lignes>>).

*C. Cornelii Taciti Opera Latina, cum versione Gallica, Estienne de la Planche et Claude Fauchet; Francofurti, excudebat Nicolaus Hoffmannus, 1612, in -8°*

*Dialogue des orateurs, Paris, Abel L'Angelier, 1585, in -8°. B.N. J. 13633 (2)*

## **OEuvres**

Les oeuvres de feu M. Claude Fauchet premier president en la cour des monnoyes. Reveues et corrigees en ceste derniere edition, supplées et augmentées sur la copie, memoires et papiers de l'Autheur, de plusieurs passages et additions en divers endroits. A quoy ont encore esté adjoustees de nouveau deux Tables fort amples, l'une des Chapitres et sommaires d'iceux, l'autre de matieres et choses plus notables. A Paris, par David Le Clerc, rue Fremontel, au petit corbeil, prez le puits Certain, 1610. Avec privilège du Roy, in -4° [Ed. aussi par J. de Heuqueville.]

Comprend

*Les Antiquitez gauloises et françoises*

*Origines des dignitez et magistrats de France*

*Origine des chevaliers, armoires et héraux...*

*Recueil de l'origine de la langue et poesie françoise plus les noms...*

*Traité des libertez de l'Eglise gallicane*

*Pour le couronnement du Roy Henri IV*

*La ville de Paris.*

(Les titres particuliers de chaque partie portent le nom du libraire Jean de Heuqueville, joint à celui de son confrère.)

Les Antiquitez et histoires gauloises et françoises contenant l'origine des choses advenues en Gaule et ès annales de France depuis l'an du monde 3350 jusques à l'an 987 de Jésus-Christ, tant pour le fait que ecclésiasticq que politicq recueillies par M. le president Fauchet. Edition derniere... avec deux traictez des origines des dignitez et magistrats de France, chevaliers, armoires et héraux, ensemble de l'ordonnance, armes et instruments desquels les François ont anciennement usé en leurs guerres, Genève, P. Marceau, pour la Société Caldorienne, 1611, in-4°.  
comprend les oeuvres excepté le *Recueil de l'origine de la langue...*

## **Origines des dignitez**

*Origines des dignitez et magistrats de France, recueillies par Claude Fauchet, - Origine des chevaliers, armoires et héraux, ensemble de l'ordonnance, armes et instruments desquels les François ont anciennement usé en leurs guerres* par Claude Fauchet, Paris, J. Périer, 1600, 2 parties en 1 vol. in -8°.

2° édition, Paris, 1606, in -8° (Il existe des exemplaires de la seconde partie)

1611, Genève, P. Marceau, in -4°

## Opuscules

*Traicté des libertez de l'Eglise gallicane fait par M. Maistre Claude Fauchet, vivant premier President en la Cour des Monnoyes dans le recueil attribué à Jacques Gillot: Traictez des droictz et libertez de l'Eglise gallicane*, Paris, P. Chevalier, 1609, in -4°, 2e édition 1612, in -4°. Reproduit dans les Oeuvres des 1610.

Reproduit dans le recueil attribué à Pierre Dupuy: *Traictez des droicts et libertez de l'Eglise gallicane*, s. l. 1639, 2 vol. in -f°.

Reproduit dans le recueil attribué à Pierre Dupuy et continué par J.-L. Brunet, *Traictez des droicts et libertez de l'Eglise gallicane, Preuves des libertez de l'Eglise gallicane*. 3<sup>e</sup> éd. Paris, S. et G. Cramoisy, 1731-1751, 4 vol. in -f°.

*Pour le couronnement du roy Henri III, roy de France et de Navarre, et que pour n'estre sacré, il ne laisse d'estre roy et legitime seigneur.* [«Fait à Tours, le 6 janvier 1593, et présenté au Roy le 25 février ensuivant.»] Publié dans l'édition des Oeuvres de 1610.

*Des armes et bastons des chevaliers. A Monsieur Galoup, sieur de Chastoil.* (Lettre adressée à Louis Galoup de Chasteuil.) Publié dans les Oeuvres, 1610.

*Du mot marmouset*, et autres dissertations publiées par E. Langlois, *Quelques dissertations inédites de Claude Fauchet*, dans *Etudes romanes dédiées à Gaston Paris*, Paris, 1891, in -8°, pp. 97-112

## Unveröffentlichte Schriften Claude Fauchets:

*Veilles ou observations de plusieurs choses d'importance en la lecture d'aucuns auteurs françois par C(laude) F(auchet) P(arisien) l'an 1555.* Manuscrit autographe, B.N. fr. 24726, ancien Saint Victor 997. Extraits reproduits dans Espiner-Scott, *Documents concernant la Vie et les OEuvres de Claude Fauchet*

*Du mot marmouset* et autres dissertations publiées par E. Langlois, *Quelques dissertations inédites de Claude Fauchet*, dans *Etudes romanes dédiées à Gaston Paris*, Paris, 1891, in -8°, pp. 97-112. Manuscrit autographe, Rome, Bibl. Vat. Reg. 734. Copie à la B.N. fonds Moreau, 1659 f. 85 et suiv.

Notes, textes historiques, première rédaction du début des *Antiquitez*, Vie de Pierre Abelard, etc. Rome, Bibl. Vat. Ottob. 2537, fol. 1-41 et le 21 derniers feuillets. Extraits publiés dans Espiner-Scott, *Documents concernant la Vie et les OEuvres de Claude Fauchet*

Notes sur Tacite. Manuscrit autographe. B.N. lat. 10406, f. 18-20.

*Antiquitez*, liv. XI et XII, écrits par un clerc et corrigés par Fauchet. B.N. fr. 4959

*Antiquitez*, liv. XI, B.N. fr. 4942. Main d'un clerc et corrigé par Fauchet.

Remontrances de Fauchet sur les monnaies, 1577, B.N. Cinq-Cents de Colbert, vol. 29, fol. 303, et Dupuy, vol. 412, f. 22. Reproduites dans Espiner-Scott, *Documents concernant la Vie et les OEuvres de Claude Fauchet*

Vers latins pour le recueil offert à Michel de l'Hospital, B.N. lat. 8139, f. 95 et fr. 1662, n° 78

Lettre au duc de Nevers sur le sens d'arrière-ban, 1587, 7 août. B.N. fr. 20152, f. 307. Publié dans Espiner-Scott, *Documents concernant la Vie et les OEuvres de Claude Fauchet*

Lettre sur les successeurs de Charlemagne, s. d. B.N. Dupuy, vol. 34, fol 40-43  
Publié dans Espiner-Scott, *Documents concernant la Vie et les OEuvres de Claude Fauchet*

Lettre à Pierre Pithou renfermant des questions historiques, B.N. Dupuy, 490, f. 178  
Publié dans Espiner-Scott, *Documents concernant la Vie et les OEuvres de Claude Fauchet*

*Des contes et de leur dignité*. Lettre à <<M.de Malassize, maistre des requestes à Paris, 8 avril 1564>>. B.N. fr. 482, f. 35. V. Espiner-Scott, *Documents concernant la Vie et les OEuvres de Claude Fauchet*

*Ce qui est escrit en une ancienne piece de monnoie de France*, B.N. fr. 482, f. 39. Autographe. Note sur Josèphe au XV livre chap. XIV. B.N. fr. 482, f. 40. Notes de la main de Fauchet prises pendant la lecture de l'*Histoire d'Anjou*. Généalogie de la maison d'Anjou. B.N. fr. 482, f. 50-53 r°.

Diverses lettres relatives aux monnoies dans da série ZIB aux Archives nationales. Publié dans Espiner-Scott, *Documents concernant la Vie et les OEuvres de Claude Fauchet*

Vers satiriques attribués à Claude Fauchet, B.N. fr. 884, f. 303 v°, fr. 4897, f. 79 et Bibl. de l'Institut, coll. Godefroy, ms. 216, f. 265.

## 5.1 Entstehung des *Recueil*

Der *Recueil* erschien erstmals 1581, als Fauchet 51 Jahre alt war. Er ist das Ergebnis seiner jahrzehntelangen Nachforschungen zur französischen mittelalterlichen Literatur sowie seiner Betrachtungen zur französischen Sprache.

Mit seinem *Recueil* hat Fauchet etwas grundlegend Neues geschaffen, einerseits da die Beschäftigung mit mittelalterlicher französischer Literatur bis dato für die Zeitgenossen der Renaissance kein Thema war, zum anderen, weil seine Art, in der er das Thema dargeboten hat, mit der Vielzahl der Zitate, kommentiert mit Fauchets ganz persönlicher Einschätzung, die eben in den meisten Fällen sehr realistisch und vorsichtig war und mit der er sich kaum jemals zu weit vorwagte, auch etwas für diese Zeit völlig Neues war.

Bis 1581 hatte Fauchet nur seinen *Recueil des antiquitez gauloises et françoises* (1579) publiziert, sich aber als Autor noch nicht zu erkennen gegeben, sondern zunächst die ersten beiden Bände anonym herausgegeben.. Bis dahin war er vor allem mit seiner Magistratstätigkeit beschäftigt, die ihn sicherlich stark in Anspruch genommen haben dürfte. So wie der *Recueil*, sind auch die anderen Werke Fauchets bereits viele Jahre bzw. Jahrzehnte vor ihrem Erscheinen intensiv vorbereitet worden, so daß man davon ausgehen kann, daß Fauchet also stets parallel zu seiner Arbeit an der *Cour de monnaies* mit der Vorbereitung seiner Werke beschäftigt war.

Fauchets Vorüberlegungen, die insbesondere in den *Recueil* eingeflossen sind, befinden sich in einer Handschrift, die sich heute im Vatikan befindet, Rom, Vat. Reg. 734. Anhand dieser persönlichen Notizen Fauchets läßt sich nachvollziehen, welche Teile des *Recueil* bereits viel früher vorbereitet wurden, denn Fauchet begann bereits 1550 mit seinen Aufzeichnungen.

## 5.2 Inhalt des *Recueil* und die zugrundeliegenden Handschriften

Es gibt zwei Ausgaben des *Recueil de l'origine de la langue et poesie françoise, ryme et romans*: Die erste, 1581 erschienen bei Robert II Estienne, gedruckt bei Mamert Patisson, die zweite in der Gesamtausgabe der Oeuvres, erschienen 1610. Sie wurde erst nach dem Tode Fauchets veröffentlicht. Diese beiden Ausgaben unterscheiden sich nur wenig. In der 1610 erschienenen Gesamtausgabe sind nachträgliche Korrekturen Fauchets eingefügt und die Orthographie hat sich unwesentlich geändert. Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf die 1581 erschienene Ausgabe, die ja noch zu Lebzeiten Fauchets entstand und deren Druck er wahrscheinlich persönlich überwacht hat. Als Grundlage für den *Recueil* diente unter anderem eine Art persönliches Notizbuch Claude Fauchets aus den Jahren 1555 und 1556 (heute B.N. fr. 24726), das unter anderem ca. 30 Kapitel enthält, die unter dem Titel *Veilles et Observations de plusieurs choses dignes de mémoire en la lecture d'aucuns autheurs françois par C.F.P.* zusammengefaßt sind. Wie E. Langlois<sup>37)</sup> beschreibt, ist ein Großteil des Inhalts dieser Schrift in den *Recueil* eingeflossen. Man kann also feststellen, daß der *Recueil* zwar erst relativ spät publiziert wurde, daß Fauchet ihn jedoch umso gründlicher vorbereitet hat und sich also bereits seit er 25 Jahre alt war, mit diesem Themenkomplex beschäftigt hatte.

Der *Recueil* gliedert sich in zwei recht unterschiedliche Teile: Das erste Buch beschreibt Ereignisse und Legenden über die Entstehung von Sprache, sowohl allgemein als auch speziell bezogen auf das Französische. Fauchet bezieht sich dabei unter anderem auf die antike Mythologie und diskutiert die Frage, ob Hebräisch die älteste Sprache der Welt sei. Er zitiert auch die Schilderung des Turmbaus von Babel und die Legende von Psammeticus. Diese Themenbereiche waren zur Zeit der Renaissance von breitem Interesse.

Im weiteren Verlauf untersucht Fauchet die Anfänge des Romanischen und beleuchtet den Einfluß der lateinischen Sprache auf das Gallische. Er zitiert Strabon, Hieronymus, Cäsar und Tacitus im Hinblick auf den Einfluß des Gallischen auf die lateinische Sprache. Fauchet findet heraus, daß vor allem zwei Umstände die Sprache eines Landes verändern: die Veränderung der Aussprache, bedingt durch ein verändertes persönliches Hörempfinden und Eroberungen. Er differenziert diese Theorie noch weiter und findet heraus, daß es vor allem davon abhängt, ob die Eroberer selbst oder die Eroberten die höher entwickelte Kultur und Sprache haben. Im Falle Galliens profitierten die Eroberten von den Annehmlichkeiten der römischen Lebensart. Fauchet beschreibt, daß sich die lateinische Sprache relativ leicht in Gallien etablieren konnte und daß dagegen die Invasionen der germanischen Völker in Gallien einen geringeren Einfluß auf die Sprache hatten. Ein weiterer Punkt, der bei der Verbreitung einer neuen Sprache eine Rolle spielt, ist die landschaftliche Beschaffenheit bzw. die Zugänglichkeit bestimmter Regionen. Fauchet gibt als Beispiele die Bergregionen sowie Sumpfbgebiete an, in denen sich neue Sprachen sehr schlecht etablieren können.

-----

37) Langlois, E.: „Quelques Dissertations Inédites de Claude Fauchet“ in: Etudes romanes dédiées à Gaston Paris: Paris: 1891. S. 97-112

Diese Überlegungen zeigen, daß Fauchet die Wechselwirkung von politischen, sozialen oder geographischen Gegebenheiten und sprachlichen Veränderungen bereits klar im Blick hatte und somit Zusammenhänge herstellen konnte, die für seine Zeit innovativ waren.

Fauchet erkennt die Einwirkung des Fränkischen auf die Entwicklung der französischen Sprache und zitiert in diesem Zusammenhang einen Bericht des Agathias über die Lebensart der Franken. Er beschreibt die Ausbreitung des Französischen im 11. Jahrhundert auf Sizilien und, infolge der Kreuzzüge, in Jerusalem, auf Zypern und in Antiochien. Weiter behandelt er die Überlegungen zur Rhetorik von Aristoteles, Cicero, Quintilian, Augustinus und Beda Venerabilis. In diesem Zusammenhang bezieht er sich unter anderem auch auf Beschreibungen von Rhythmus und Metren.

Er schreibt über die ältesten Texte der französischen Sprache und zitiert unter anderem die *Serments de Strasbourg*, den Treueschwur der Gefolgsleute von Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen jeweils in der Sprache der anderen Partei. Die Leute von Ludwig dem Deutschen schworen in französischer Sprache und die Mitstreiter von Karl dem Kahlen in teutonischer, also deutscher Sprache. In diesem Text sieht Fauchet bereits ein besonders wichtiges frühestes Dokument der alten französischen Sprache und er war der erste, der die sprachgeschichtliche Bedeutung der Eide erkannte.

Das zweite Buch beschreibt die französische Literatur von ihren ersten Anfängen ausgehend bis ins 13. Jahrhundert, teilweise sogar bis ins 14. Jahrhundert hinein. Hinzu kommen Fauchets zahlreiche Zitate und Erklärungen zu den einzelnen Werken. Er beginnt mit den ältesten Werken der französischen Literatur, dem *Roman de Brut* von Wace; die Handschrift, die er benutzte, war B.N. fr. 1454. Als nächstes zitiert er aus dem Alexanderroman. Die Passagen stammen aus den Teilen des Alexandre de Bernai, Lambert li Tors, Pierre de S.Cloot und Jehan li Nevelois. Die Handschrift, die Fauchet als Grundlage der zitierten Passagen benutzte, muß B.N. fr. 24365 gewesen sein.<sup>38)</sup> Später bezieht er sich noch auf die *Voeux du paon* von Jaques de Longuyon, dieses Werk fand er in der Bibliothek des Königs.<sup>39)</sup>

Fauchet zitiert eine Vielzahl von Liedern. Es gab zwei Liederhandschriften; eine hatte er von Henri de Mesmes ausgeliehen, die andere von Antoine Matharel (Vat. Reg. 1522). Die Handschrift von Henri de Mesmes existiert heute nicht mehr. S.W. Bisson hat sie rekonstruiert und die enthaltenen Lieder aufgelistet. Darin enthalten waren die Lieder von Thibaut de Champagne, Gace Brulé, Chastelain de Coucy, Blondel de Nesle, Perrin d'Angicourt, Thierry de Soissons, Thibaut de Blaison, Gautier de Dargies, Jehan Moniot d'Arras, Gillebert de Berneville, Richart de Semilli, Vidame de Chartres, Robert de Blois, Raoul de Ferrieres, Robert de Reims, Jehan Moniot de Paris, Oede de la Couroirie, Jehan Erars, Raoul de

-----

38) Bisson, S.W.: "Claude Fauchet's manuscripts." in: Modern Language Review: 1935. S.315

39) Holmes, U., Maur-Radoff: „Claude Fauchet and his library“ in: Publications of the Modern Language Association of America. 1929. S. 234

Beauvais, Gautier d'Espinois, Jaques d'Espinois, Jaques de Cysoing, Gontier de Soignies, Simon d'Anthie, Richard de Fournival, Viellars de Corbie, Oudart de Lacie, Baude de la Carriere, Trésorier de Lille, Gilles de Vies-Maisons, Bruniaus de Tours, Colin Muset, Jaques de Hesdinc, Duc de Brabant, Colar le Bouteiller, Jehan l'Orgueneur, Gilles le Vinier, Pierre de Craon, Chanoine de Saint-Quentin, Baudouin des Autels, Chardon, Sauvage d'Arras, Robert de Marberolles, Philippe Pa, Hugues de Berzé, Roger de Cambrai, Jehan de Maisons, Quens de la Marche, Robert du Castel, Lambert Ferris, Jehan le Cuvelier, Eustache li Peintre, Mahieu de Gand, Robert de Mauvoisin, Thomas Erars, Robert du Castel, Lambert Ferris, Car Ausaux d'Arras, Aubouin de Sezanne, Jehan Frumiaux de Lille, Guillaume Viaux, Mahieu de Gand, Vilain d'Arras, Thomas Eriers, Quens d'Anjou, Roger d'Andeli, Jehan le Cuvelier, Quens de la Marche. <sup>40)</sup> Die Liederhandschrift von Antoine Matharel später muß Fauchet gehört haben, da sich auf der ersten Seite eine entsprechende Notiz von ihm befindet.

Fauchet besaß eine Handschrift mit den Liedern Gace Brulés und des Chastelain de Coucy. Ein entsprechender Hinweis Fauchets befindet sich auf dem Manuskript B.N., fr. 765. Erst durch die Notizen Fauchets in dieser Handschrift war es Gédéon Huet, der die Lieder Gace Brulés herausgegeben hat, möglich, die Handschrift H. de Mesmes, die heute nicht mehr existiert, zu klassifizieren. <sup>41)</sup>

In seinen Zitaten aus den Liedern von Thibaut de Champagne, Chastelain de Coucy und Blondel de Nesle stellt Fauchet die überlieferten Erzählungen dar und bezieht sich zusätzlich, im Fall des Chastelain de Coucy, auch auf weitere Quellen, die das gleiche Thema bearbeiten. Dabei handelt es sich um Jehan de Notredame und um Boccaccio.

Im Anschluß an die historischen Romane, den *Roman de Brut* und den *Alexanderroman* folgen satirische Werke, die *Bible* des Guiot de Provins und die *Verse* des Thibaut de Marly.

Eine Handschrift, die Fauchet von E. Pasquier ausgeliehen hatte, enthielt die *Bible* des Guiot de Provins, *l'Armeure du chevalier* und die *Bible* des Hugues de Berzé. Diese Handschrift ist verloren gegangen. <sup>42)</sup> Aus ihr ist sicherlich nicht klar hervorgegangen, wo die *Bible* des Guiot de Provins endete und die *Armeure* begann und auch wiederum nicht, wo die *Bible* des Hugues de Berzé begann. Denn dies war genau der Irrtum, dem Fauchet erlegen war, als er eigentlich über die *Bible* des Hugues de Berzé schreiben wollte. So zitiert er zwischendurch aus der *Armeure du chevalier*, ohne sich dessen bewußt zu sein. Dies erkennt man auch an der Handschrift B.N. 24726, in die Fauchet selbst handschriftlich die für ihn wichtigen Werke bzw. Auszüge daraus übertrug. Auf Seite 47 a schreibt er über die *Bible* des Hugues de Berzé und auch in diesem Auszug befinden sich Teile der beiden anderen Werke.

-----

40) Bisson, S.W.: "Claude Fauchet's manuscripts." in: Modern Language Review: 1935. S. 318 - 322

41) Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938.

42) Dillay, M.: "Quelques données bio-bibliographiques sur Claude Fauchet." in: Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors: 1932. S. 52

Als nächstes zitiert Fauchet aus den *Versen* des Thibaut de Marly, die in der Handschrift B.N. fr. 25405 enthalten sind. Der Herausgeber dieses Werkes, Herbert King Stone, beschreibt, daß diese Handschrift persönliche Notizen Fauchets enthält und daß dieser seine Zitate zu den *Versen* des Thibaut de Marly daraus entnommen hat. Ein weiteres Werk, das von Fauchet vorgestellt wird, ist der allegorische Roman *Tournoiement de l'Antechrist* von Huon de Méry. Fauchet zitiert eine Textstelle daraus gleich zweimal, zum einen in seiner Abhandlung über Huon de Méry und ein zweites Mal, als er über Chrétien de Troyes spricht. Die Handschrift, die Fauchet als Grundlage für seine zitierten Passagen diente, ist ebenfalls B.N. fr. 1593.

Fauchet stellt drei Werke Raoul de Houdencs vor. Es handelt sich um den *Songe d'Enfer*, *Meraugis de Portlesquez* und den *Roman des eles*. S. W. Bisson beschreibt, daß *Meraugis de Portlesquez* aus der Handschrift des Vatikan, Reg. 1725 stammte<sup>43)</sup>. Der *Songe d'Enfer* ist in zwei Handschriften enthalten, B.N. fr. 837 und 1593. Diese beiden Handschriften gehörten zu denen, die Fauchet kannte, bzw. die er persönlich besessen hat. Die Handschrift B.N. fr. 1593 enthält ebenfalls den *Antichrist* von Huon de Méry, Werke von Rutebeuf, die Fabeln der Marie de France und eine Reihe von Fabliaux. Es ist darauf notiert, daß Fauchet sie von Henri des Mesmes im Austausch gegen eine französische Chronik erworben habe.<sup>44)</sup>

Claude Fauchet präsentiert uns einige Werke Chrétien de Troyes, wobei seinen Erklärungen zu entnehmen ist, daß ihm der Autor vorher unbekannt war und daß er ihn auch nicht wirklich einordnen konnte. Er stieß auf die Handschriften, als er, es muß wohl im Jahr 1578 gewesen sein, in einer Druckerei war und zufällig sah, daß die Drucker sie benutzten, um Einbände daraus herzustellen, (s.o.). Er nimmt sie in den *Recueil* auf, weil er befürchtet, sie könnten sonst bald völlig verloren sein. Fauchet zitiert Passagen aus *Lancelot ou le chevalier à la charrette*, *Pervéal ou le conte du Graal* und *Yvain ou le chevalier au lion*. Das Manuskript, auf das er sich direkt bezieht, existiert heute wahrscheinlich nicht mehr. Ebenfalls nicht mehr existent ist die Handschrift, der er die Passagen aus *Renaut de Montauban*, *Doon de Nanteuil*, *Aye d'Avignon* und *Gui de Nanteuil* entnommen hat. Er beschreibt, das es sich ursprünglich um einzelne Handschriften handelte, die dann später zusammengebunden wurden. Wie er sagt, war jeweils die erste Seite angerissen.

Die Zeilen, die Fauchet aus dem *Doon den Nanteuil* zitiert sind die einzigen heute erhaltenen. Bei seiner Bearbeitung dieses Textes bezieht sich Paul Meyer<sup>45)</sup> auf die von Fauchet zitierten Zeilen.

Fauchet zitiert aus dem *Roman de la Rose ou de Guillaume de Dôle* von Jean Renart, wobei er nicht klar sagt, wer der Autor war. Zuerst hat er wohl an Raoul de Houdenc gedacht, denn in der Handschrift (heute Vatikan, Reg. 1725), die er benutzte und die ihm wohl auch gehörte, befand sich unter anderem auch das Werk *Meraugis de Portlesquez* von Raoul de Houdenc.

-----

43) Bisson, S.W.: "Claude Fauchet's manuscripts." in: Modern Language Review: 1935. S.316

44) *ibid.* S. 315

45) Meyer, P.: „Chanson de Doon de Nanteuil. Fragments inédits“, in Romania XIII, 1884, S.1,11

Fauchet stellt die Gattung der Fabliaux vor, erwähnt 23 Fabliaux und gibt ausführlich einige wieder, wie die *Drei Blinden aus Compiègne* von Courtebarbe (Nr. 7), die *Pleine bourse de sens* von Jehan le Galois (Nr. 15) und das *Dit du soucretain* von Jehan le Chapelain (Nr. 121). Fauchet schreibt auch über das Fabliau „*La pucelle qui voulait voler en l'air*“ (Nr. 114), wobei er es fälschlicherweise Rutebeuf zuordnet. Tatsächlich ist der Autor unbekannt. Die Fabliaux hat Fauchet den Handschriften B.N. fr. 1593 und 837 entnommen. Bei seiner Darstellung der Fabliaux erkennt Fauchet nicht, daß es sich bei den Autoren Hues de Cambrai, Huon le Roy, Hues Pancelles und Roix de Cambrai um ein und dieselbe Person handelt. Ein weiterer Irrtum Fauchets bestand in seiner Annahme, der Autor des Fabliaux „*Les deux chevaux*“ (Nr. 35) wäre Jean de Boves. J. Bédier fand heraus, daß es Jean Bedel war und daß Jean de Boves Autor eines gleichnamigen Fabliau war, das allerdings verloren ist. In seiner Abhandlung über die Fabliaux erwähnt Fauchet auch das Fabliau *Corbeigny und Trambloy*, das er scheinbar aus zweiter Hand zitiert und das unbekannt ist. Eine Anspielung darauf befindet sich wohl in dem Manuskript B.N. fr. 1593, dieser Quelle muß auch Fauchet seine diesbezüglichen Informationen entnommen haben.

Fauchet ist auch der erste, der die Werke Rutebeufs behandelt. Er erwähnt das *Dit de maistre Guillaume de Saint-Amour*, *Complainte de Sainte Eglise pour Guillaume de Saint Amour*, *Complainte d'Outremer*, *Complainte de Constantinoble*, *Complainte de Jofroi de Sergines*, *Nouvelle complainte d'outremer*, *Desputizon dou croisé et dou descroisé*, *Complainte de messire Anseau de l'Isle-Adam*, *Dit d'ypocrisie*, *Chanson des ordres*. Fauchets Quellen für seine Rutebeuf-Zitate waren zwei Handschriften: B.N. fr. 837 und 1593.

Die Handschrift B.N. 1593 ist auch Fauchets Quelle für die Fabliaux *L'anneau magique* von Haisiau, *Auberée*, *Les trois aveugles de Compiègne* von Courte Barbe, *La bourse pleine de sens* von Jehan Galois, *Le chevalier à la robe vermeille*, *Le chevalier qui faisait parler...* von Garin, *La dame qui fist trois tors entor le mostier* von Rutebeuf, *Les trois dames qui trochèrent*, *La pucelle qui voulait voler en l'air* (das Fauchet fälschlicherweise Rutebeuf zuordnet, jedoch ist der Autor unbekannt), *Le sacristain* von Jehan Chapelain und *Le Dieu d'Amours et Des Droits*. Die Handschrift B.N. 1593 gehörte Fauchet. Folgende Bemerkung ist darauf zu finden: „C'est à moi Claude Fauchet par eschange fait avec M. de Roissi d'une chronique françoise.“<sup>46)</sup>

Die Fabliaux, die nach den Chansons de geste für etwa zwei Jahrhunderte die wichtigste Gattung der altfranzösischen Literatur darstellen, sind erstmals im *Recueil* Claude Fauchets in angemessener Weise gewürdigt und dargestellt worden.<sup>47)</sup>

-----  
46) Dillay, M.: „Quelques données bio-bibliographiques sur Claude Fauchet.“  
in: Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors: 1932. S. 40

47) Montaiglon, A. de, Raynaud, G.: *Recueil Général et Complet des Fabliaux des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles*. Paris: Librairie des Bibliophiles. 1872. S.V

Eine völlig andersartige Gattung, von der Fauchet dem Leser ebenfalls einen Eindruck verschaffen möchte, sind die Tenzonen. Es handelt sich um eine Art Spiel, an dem zwei Partner beteiligt sind, wobei einer ein Thema aufwirft, zu dem dann zwei unterschiedliche Positionen zu vertreten sind. Fauchet entnahm die Tenzonen einer Sammlung, die er, wie er sagt, von M. de Matharel ausgeliehen hatte, jedoch ist auf dem Deckblatt zu lesen, daß sie später ihm gehörte. Es handelt sich um das Manuskript Rome: Vat., Reg. 1522, das auch den *Roman de la Rose* und das *Torneiement as dames* von Pierre Gencien enthält.<sup>48)</sup> Darin enthalten sind Tenzonen von Thomas Erier, Guillaume le Vinier, Adam de Givenchy, Andrieu Contredit, Jacques Bretel, Mapolis, Gaimar de Villiers, Jehan de Grevilliers, Robin de Compiegne, Pierrot de Neele, Sainte des Pres, Girardin de Boulogne, Hue li Maronniers. Die oben genannte Handschrift, die sich heute im Vatikan befindet, muß fast auf direktem Wege nach der Plünderung von Fauchets Bibliothek in die Buchbestände der Königin Christine von Schweden übergegangen sein und von dort aus in den Vatikan. Sie ist auch nicht die einzige Handschrift Fauchets, die sich im Vatikan befindet, vielmehr ist eine Reihe von Fauchets Beständen heute im Fonds *Regina* des Vatikan zu finden.

Die von Fauchet zitierten Tenzonen sind fast vollständig im *Recueil Général Des Jeux-Partis Français* von Langfors, Jeanroy und Brandin enthalten, diese Sammlung wurde auch für die vorliegende Arbeit herangezogen.

Ein weiterer Irrtum Fauchets besteht in seiner fälschlichen Annahme, aus dem *Meliadius* von Girardins d'Amiens zu zitieren, wobei sein Zitat tatsächlich aus dem *Meliacin* des Girard d'Amiens stammt. Offenbar verwechselte er die Autoren aufgrund der Namensähnlichkeit. Zum Schluß behandelt er den *Rosenroman*, aus dem er dem Leser verschiedene Zitate präsentiert. Dieses allegorische Werk war wohl das bekannteste, das Fauchet in seinem *Recueil* darstellt und es war wohl auch das einzige Werk mittelalterlicher Literatur, das noch im 16. Jahrhundert gelesen wurde. Hinsichtlich des *Rosenromans* interessiert Fauchet sich speziell für die Übergangsstelle, an der der erste Teil des Guillaume de Lorris endet und der von Jean de Meun beginnt. Dies ist genau die Stelle, die er zitiert und anhand derer er auch den chronologischen Ablauf des Entstehungsprozesses erklärt.

Mit seiner Art der Zusammenstellung unterschiedlichster Werke der verschiedenen, teilweise auch unbekannteren mittelalterlichen Gattungen gibt Fauchet auch einen sehr guten Überblick über die Vielseitigkeit der Literatur dieser Zeit. Auch wenn Fauchet einigen relativ unbekannteren Werken größere Aufmerksamkeit schenkt, während er andere, die heute als bedeutender angesehen werden, dagegen nur relativ knapp behandelt, kann man doch feststellen, daß der *Recueil*, insgesamt betrachtet, ein interessanter, wenn auch vielleicht nicht ganz repräsentativer Querschnitt durch die französische mittelalterliche Literatur ist.

-----

48) „Fauchet says in his *Recueil* that he borrowed this MS. from M. Matherel, but on the first folio is written „C'est a moi Fauchet“.“  
Bisson, S.W.:“Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S.316

Es ist bemerkenswert, daß das Interesse an mittelalterlicher Literatur, das in den 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts noch sehr groß war, nachfolgend ein ziemlich abruptes Ende fand. Bis dahin haben sich unter anderem auch viele deutsche Wissenschaftler mit altfranzösischer Literatur beschäftigt. Ab 1940 ist, im Vergleich zur vorherigen starken Veröffentlichung von Literatur über mittelalterliche Werke, eine deutliche Abnahme von Publikationen dieser Art zu beobachten. Hintergrund für diese Entwicklung ist möglicherweise auch die Vereinnahmung einiger Themenbereiche wie z.B. des Graalthemas durch nationalistische und nationalsozialistische Ideologen, die diese Themen auf trivialer Ebene darstellten und behandelten. Seriöse Wissenschaftler wandten sich in dieser Zeit eher anderen unbelasteten Bereichen zu.

Für die vorliegende Arbeit wurden Informationen über altfranzösische Dichter, und auch über solche Dichter, von denen nur noch wenige Lieder bekannt sind, unter anderem der *Histoire Littéraire De La France* der Benediktiner von Saint-Maur<sup>49)</sup> sowie Gustav Gröbers *Grundriss der romanischen Philologie*<sup>50)</sup> entnommen.

Die Fabliaux, die Fauchet in seiner Sammlung erwähnt, sind fast vollständig in den Ausgaben von Méon, Montaiglon und Raynaud und Noomen enthalten. Sie wurden bei der Bearbeitung der Fabliaux einbezogen.

-----

49) *Histoire Littéraire De La France*. Ouvrage Commencé par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, et Continué Par des Membres de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres). Tome XXIII. Paris: 1856

50) Gröber, G., Hrsg.: *Grundriss der Romanischen Philologie*. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902.

### 5.3 Zielsetzung des *Recueil*

Fauchet beschreibt die Zielsetzung des *Recueil* bereits in seinem Vorwort. Er wendet sich an den König Heinrich III. Er schreibt zunächst von entstellten Skulpturen. Als Zeitgenosse der Renaissance greift er somit den zentralen Themenbereich der Antike erst einmal auf, um dann aber auch gleich auf sein eigentliches Thema zu sprechen zu kommen: daß er den *Recueil* zu Ehren der Franzosen geschrieben hat.

So scheint es, daß seine Beschreibung entstellter antiker Skulpturen symbolisiert, daß Fauchet antike Themen auch als überkommen empfindet und die eigentlich französischen Themen als vorrangig erachtet. Doch er führt seine Leser langsam und behutsam an den Themenkomplex der französischen mittelalterlichen Literatur, und beginnt sowohl im Vorwort als auch im ersten Teil des *Recueil* mit dem zentralen Themenbereich seiner Zeit, der antiken Literatur. Der *Recueil* ist auch Ausdruck des Spannungsverhältnisses zwischen Fauchets Interessen und denen seiner Zeitgenossen. Fauchet geht einerseits einen Kompromiß ein, indem er zunächst antike Themen behandelt, aber er geht auch weiter, indem er gleich in seinem Vorwort auf die fehlende Aktualität antiker Themen zu sprechen kommt. Man gewinnt den Eindruck, daß Fauchet in diesem Punkt seine Zeitgenossen kritisiert, daß sie die Beschäftigung mit einem so entfernten Thema, das, seiner Beschreibung gemäß, vom Zerfall geprägt ist, doch für so wichtig erachteten und dafür die Beschäftigung mit dem viel näher liegenden Thema der französischen Sprache, Literatur und Geschichte vernachlässigten.

Aus heutiger Sicht hat man den Eindruck, als habe Fauchet diesen indirekten Weg durch die Hintertür einschlagen müssen, um mit dem *Recueil* seine Leserschaft anzusprechen.

Auch ist es für seine Zeit immer noch unüblich, daß der *Recueil* auf Französisch verfaßt ist. In dieser Hinsicht ist dieses Werk ebenso ungewöhnlich, denn wirklich ernstzunehmende Werke, die von Dauer sein sollten, waren vorwiegend immer noch auf Latein zu schreiben. Dies war im Allgemeinen der Fall, auch wenn es im 16. Jahrhundert ja bereits die Tendenz gab, sich des Französischen als Schriftsprache zunehmend zu bedienen, nachdem Französisch bereits 1539 als alleinige Amts- und Gerichtssprache eingeführt worden war und François 1<sup>er</sup> den Gebrauch des Französischen als Schriftsprache etablieren wollte. Zudem war die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts geprägt durch ein aufkommendes Nationalgefühl, das sich auch darin äußerte, daß man die antike Literatur nicht mehr als einzige anspruchsvolle Literatur betrachten wollte. Diese Haltung wurde vor allem von den Vertretern der Pléiade repräsentiert, war aber auch unter anderem das zentrale Thema im 1579 erschienenen *Essai sur la précellence du langage français* von Henri Estienne, in der dieser, nur zwei Jahre vor Erscheinen des *Recueil*, propagierte, daß das Französische als Sprache und in seiner Ausdruckskraft eine dem Griechischen beinahe ebenbürtige und dem Lateinischen überlegene Sprache sei.

Ein besonders wichtiges Ziel Fauchets war es auch, seine Leser dafür zu sensibilisieren, daß alte Handschriften für die Nachwelt von enormer Bedeutung sind und daß der Verlust alter Texte unwiederbringlich ist. So berichtet er, daß er gesehen habe, wie alte Handschriften in Druckereien zerstört wurden, die dann zur Herstellung von Einbänden weiterverwendet wurden. Er war so betroffen, daß er seiner Hoffnung Ausdruck verleiht, sein *Recueil* möge

dazu beitragen, daß die Menschen zukünftig den Wert alter Handschriften besser zu schätzen wissen und vorsichtig werden, diese einfach verkommen zu lassen.<sup>51)</sup> Er möchte mit seinem *Recueil* seinen Zeitgenossen eine Sammlung an die Hand geben, die ihnen den Zugang zu den altfranzösischen Werken erleichtert und ihr Interesse zu wecken vermag. Tatsächlich hat Fauchet mit seinem *Recueil* dazu beigetragen, daß diese alten Texte erhalten blieben und in späteren Jahrhunderten immer mehr an Interesse gewinnen konnten. Zusätzlich zu seiner eigenen Bibliothek, die als sehr bedeutend galt, konnte er sich viele Texte beschaffen, da er ja mit zahlreichen Persönlichkeiten seiner Zeit bekannt war, und diese selbst über große Sammlungen von Literatur verfügten.

Auch aus der Tatsache, daß der *Recueil* auf Französisch verfaßt ist, läßt sich ableiten, daß Fauchet nicht unbedingt die Absicht hatte, den *Recueil* in die Reihe der „großen Literatur“ einzureihen, die letztendlich nur von einem relativ begrenzten Publikum rezipiert wurde. Er hatte sicherlich die Intention, den *Recueil* einem größeren Publikum zur Verfügung zu stellen, möglicherweise auch gerade, weil es sein erklärtes Ziel war, die Leser für alte französische Werke zu interessieren. So wollte er seine Leser anregen, die Handschriften, die sich möglicherweise in ihrem Besitz befanden, zu verwahren und sie nicht zur bloßen Materialverwertung an Drucker und Buchbinder weiterzuverkaufen. Darüberhinaus erlaubt er sich in seinem Schlußwort sogar, die Leser aufzufordern, ihm die altfranzösischen Schriften, die sie möglicherweise bei sich zu Hause haben, zur Verfügung zu stellen.

Mit diesem Hinweis bindet er seine Leserschaft ganz aktiv in einen Prozeß von Geben und Nehmen ein, der sicherlich nicht nur zu der damaligen Zeit sehr ungewöhnlich ist. Einerseits verfolgt Fauchet damit ein ganz konkretes Ziel, andererseits bietet er dem Leser die Möglichkeit, mit ihm als Autor in Verbindung zu treten und somit zu einem aktiven Austausch, der über das bloße zur Verfügung Stellen von Material weit hinausgehen kann. Auch in dieser Vorgehensweise ist er für unsere Zeit ein besonders fortschrittlicher Schriftsteller und Wissenschaftler. Gleichzeitig drängt sich die Frage auf, ob Fauchet im *Recueil* vielleicht auch eine Art technisches Instrument sah, um auch diese ganz praktischen Ziele, die er ja stets im Auge hatte, wie hier den Austausch von alter Literatur, zu verfolgen.

Bemerkenswert ist auch im Schlußwort wieder seine ganz persönliche Art des Understatement, denn wie er die Leser anspricht und bittet, ihm ihre alten Schriften zu zeigen, zeigt uns, wie hoch er seine Leser einschätzt und sich selbst als Autor unterordnet.

Was Fauchets Methode und den Aufbau des *Recueil* betrifft, so ist auf den ersten Blick bereits die Vielzahl der zitierten Werke auffallend. Mit den Zitaten bietet er seinen Zeitgenossen die Möglichkeit, diese Werke kennen zu lernen. Ohne den *Recueil* wäre ihnen der Zugang zu diesen Werken deutlich erschwert oder unmöglich. Die Aufbereitung der alten Literatur ist Fauchets Absicht und auch in dieser Beziehung verfolgt er ein ganz praktisches Ziel.

Was die Auswahl der Zitate betrifft, so ist nicht nur Fauchets umfassende Bildung bemerkens-

-----  
51) *Recueil*, S. 98

wert, sondern auch sein persönlicher Zugang zu den alten Werken und sein gutes Gespür für eine adäquate Behandlung dieser Literatur.

Insgesamt gesehen hat der *Recueil* Dokumentationscharakter. Fauchet stellt dem Leser unterschiedlichste Werke vor, wobei er sie den einzelnen Gattungen nach ordnet. Er beginnt mit den ältesten Werken und geht in seiner weiteren Auswahl chronologisch vor. An der Auswahl und der Ausführlichkeit der Darstellung und der Zitate ist Fauchets persönliche Gewichtung der Werke zu erkennen.

Seine Abhandlungen über Lieder und Tenzonen nehmen bereits etwa die Hälfte des zweiten Teils in Anspruch. Hinzu kommen die Fables, von denen Fauchet drei sehr ausführlich wiedergibt. In dieser Auswahl zeigen sich durchaus Fauchets persönliche Vorlieben. Heute würde man die Prioritäten sicherlich anders setzen, beispielsweise würde man den *Oeuvres épiques* einen deutlich wichtigeren Stellenwert zuerkennen.

Fauchets Hauptziel war, seiner Leserschaft in einer recht überschaubaren Zusammenstellung die Namen und Werke der wichtigsten mittelalterlichen Dichter vorzustellen. Obwohl er nicht alle wichtigen Werke französischer mittelalterlicher Literatur kannte, so hat er doch sehr viele wichtige Werke vorgestellt, gründlich untersucht und dem Leser einen guten Überblick über ganz unterschiedliche Gattungen geboten.

Fauchet wird häufig vorgeworfen, daß sein sprachlicher Ausdruck literarischen Ansprüchen nicht genüge.

Hier ist zu hinterfragen, ob dies überhaupt ein Kriterium für den *Recueil* sein kann, denn Fauchets Zielsetzung war, vor allem, was den zweiten Teil des *Recueil* betrifft, die Präsentation der altfranzösischen Werke, dargestellt auf seine persönliche Weise, mit seiner persönlichen Zitatauswahl und seinen Analyseansätzen, sowie deren Erklärung und Einordnung. Er sah seine Aufgabe vor allem in der Informationsvermittlung und weniger in der Präsentation selbst. Ohnehin neigte er ja nicht dazu, seine persönliche Meinung in den Vordergrund zu stellen, sondern er wollte ja gerade, daß der Leser um der Texte willen Interesse gewinnt und sich zur Beschäftigung mit ihnen eingeladen fühlt. So gab er dem Leser viel Freiraum und nahm sich dabei selbst zurück. Im Vordergrund steht, wie der Titel ja auch sagt, die Zusammenstellung altfranzösischer Texte unterschiedlichster Gattungen. In dieser Hinsicht ist es verständlich, warum er diese Art der Präsentation gewählt hat. So definierte er selbst sein Ziel, die aus seiner Sicht wichtigen Werke altfranzösischer Literatur übersichtlich zusammenzustellen, sie somit zu erhalten und anderen zugänglich zu machen.

Auch Fauchets Appell an seine Leserschaft, die Handschriften, die sich möglicherweise im Besitz des Lesers befinden, zu bewahren und sie ihm persönlich auch zugänglich zu machen, verdeutlicht, daß es ihm in erster Linie um die Präsentation der alten Werke ging und wie sehr ihm daran gelegen war, diese zusammenzutragen und somit für die nachfolgenden Generationen zu erhalten.

Zur kommentierten Übersetzung des *Recueil* hat mich Prof. Johannes Kramer angeregt. Ihm gilt mein besonderer Dank für die Betreuung der Arbeit und seine umfangreichen Hinweise. Ebenfalls danke ich Frau Prof. Beatrice Bagola für wertvolle weiterführende Unterstützung.

## AN DEN KÖNIG VON FRANKREICH UND POLEN

SIRE,

*die Antike ist so angesehen bei den Menschen, sofern sie nur etwas Gefühl für die menschliche Natur haben, daß es nur wenige gewandte Menschen gibt, so ungebildet sie auch sein mögen, die sich nicht wünschen, sich, so gut sie können, darin auszukennen. Die einen tun dies durch Bücher und Bilder, die anderen durch all die Dinge, die sie davon retten können. So gibt es nur wenige bedeutende Männer, die nicht ihre Empfangsräume und Schreibzimmer, ich will nicht sagen, mit ganzen Statuen schmücken (denn in Europa gibt es kaum ein Dutzend, die vor Unwettern geschützt blieben), sondern mit Köpfen ohne Nasen oder Ohren oder Büsten ohne Arme und Beine. Das ist etwas, das auf andere Weise häßlich anzusehen ist, wenn das Vergnügen, diese kostbare Antike zu erkennen, ihre Augen nicht zu sehr geblendet hat, um solche entstellten Gestalten nicht zu verachten. Nun hat eine solche Neugier die Menschen dazu gebracht zu lernen, und sogar auch die Händler, vermoderte Bücher zu suchen, sowie abgegriffene Münzen, Marmorbrocken, zum größten Teil nutzlos und überflüssig und oft*

*nachgemacht, und ich bin mir sehr sicher, daß außer der Liebe, die Sie Ihrem Land entgegenbringen, das Vergnügen, die schönen Wissenschaften und noblen Beschäftigungen zu belohnen, womit sich während des Waffenstillstands auch früher so viele berühmte Könige, Herzöge, Grafen, Barone und Ritter beschäftigten, (die ich jetzt gewissermaßen aus dem Gefängnis des Vergessens herausführe, wo die Unwissenheit sie durcheinander gefangen hielt), Ihren königlichen Mut dazu bewegen wird, sie nicht nur wohlwollend anzunehmen, sondern auch das Werk zu loben, das ich als erster über eine so grausame Gefangenhaltung zu machen wage, um die Menschen mit so guten Fähigkeiten zu befreien und nicht die anderen, die weniger bedeutend sind. Das ist auch der Grund, der mich dazu bringt, Ihnen diese Sammlung vorzulegen, und da diese dazu bestimmt ist, den Namen der Franzosen zu rühmen, durfte ich mich nicht an einen anderen als Ihre Majestät wenden, der Sie seit Ihrer frühesten Jugend durch Ihr Handeln gezeigt haben, wie wichtig für Sie die Ehre dieses Königreichs ist und da Sie nun weiterhin gute Möglichkeiten suchen, es in Frieden und Einigkeit zu halten, welche echte Ziehmütter aller Künste und Wissenschaften sind. Aber wenn es der überlegenen Güte gefällt, ebenso wie wir beim Waffeneinsatz gesehen haben, wie Ihre Gegner Ihnen zu Füßen fielen, ebenso wie die voreingenommenen Herzen Ihrer Untertanen, die durch die Gerechtigkeit überzeugt wurden, indem Sie sich Ihrer einzigartigen Humanität versicherten, sich einem völligen Gehorsam hingaben, zweifle ich nicht daran, daß der Respekt des französischen Volkes sich bei Ihnen verdoppeln wird und daß Ihre Feinde Sie darum noch mehr fürchten werden und daß die Wissenschaften, die bereits früher mit bewundernswertem Aufwand betrieben wurden und mit größter Ehre von Ihrem Vorfahren in diesem Reich verbreitet wurden, nun ein zuverlässiges und sehr sicheres Fundament bekommen werden. Nun zeige ich Ihnen eine Zeit, vergleichbar mit der dieser Prinzen (die tatsächlich eine der ruhmreichsten war, die Frankreich je gesehen hat), diese Zeit wird bald wiederkommen, da Frankreich einen König hat, der ein Freund der Literatur ist, begabt mit der einzigartigsten Eloquenz, wie man sie seit*

*einigen Jahrhunderten nicht mehr wahrnehmen konnte, und die Ehre, die unserer Nation gebührt und die seit der Zwietracht unserer Bürger zurückgefordert wird, wird uns sofort zurückgegeben werden.*

*Es möge also eben dieser Güte des allmächtigen Gottes gefallen, Sie in dem guten Willen zu halten, den Sie haben, um alle Dinge zum Besten zu entwickeln und Ihnen ein sehr langes und sehr glückliches Leben für die Erfüllung Ihrer heiligen Wünsche zu geben.*

*Paris, den 24. Juni 1581*

*Ihr sehr ergebener und sehr gehorsamer  
Diener und Untergebener*

*Claude Fauchet*

*Präsident des Finanzhofs.*

SAMMLUNG DER FRÜHESTEN WERKE  
DER FRANZÖSISCHEN SPRACHE UND DICHTUNG,  
Gedichte und Erzählungen.

ERSTES BUCH

1. Kapitel	1
<i>Warum die Sprache zum Menschen gehört: Ist die hebräische Sprache die beste von allen Sprachen? Und die Hauptgelegenheit, die Welt zu entdecken und zu besiedeln.</i>	
2. Kapitel	7
<i>Einige Gründe für die Entwicklung der Sprachen, und wo man Spuren der alten gallischen Sprache finden könnte.</i>	
3. Kapitel	13
<i>Welche Sprache die Gallier nach der Ankunft der Römer und Franken gesprochen haben. Warum die französischen Germanen ihre Sprache nicht in Gallien etablierten und wann sie begannen, ihre Sprache zu schreiben.</i>	
4. Kapitel	26
<i>Was war die Sprache, die wir frühes Französisch nennen? Über die französischen Gedichte: Wann sie erstmals in Umlauf kamen und über die gallonische oder wallonische Sprache und die, die wir heute französisch nennen.</i>	
5. Kapitel	39
<i>Daß die französische Sprache von mehr Menschen als heutzutage gekannt, aufgenommen und gesprochen wurde.</i>	
6. Kapitel	49
<i>Zusammenfassende Abhandlung über den Ursprung der Dichtung und dessen, was die alten Dichter Rhythmus und rhythmische Verse nannten.</i>	
7. Kapitel	63
<i>Wann der Reim, so wie wir ihn kennen, seinen Ursprung hatte und daß die Spanier und Italiener ihn von den Franzosen übernommen haben.</i>	
8. Kapitel	72
<i>Wer die Trouvères, Sänger und Spielmänner waren, was der leonische Reim und der Gleichklang ist.</i>	

SAMMLUNG DER FRÜHESTEN WERKE  
DER FRANZÖSISCHEN SPRACHE UND DICHTUNG,  
Gedichte und Erzählungen.

ERSTES BUCH

---

*Warum die Sprache zum Menschen gehört: Ist die hebräische Sprache die beste von allen Sprachen?  
Und die Hauptgelegenheit, die Welt zu entdecken und zu besiedeln.*

1. Kapitel

Gott hat den Menschen mit der Vernunft begabt, um ihn (wie einige sagen) für die Schwäche seines Körpers zu entschädigen, der mehr Unannehmlichkeiten unterliegt als der Körper irgendeiner anderen Kreatur, oder (was glaubwürdiger ist) er wollte, damit der Mensch eine Möglichkeit habe, seinen Schöpfer zu loben, daß dieser sie durch ein spürbares Zeichen, die Sprache nämlich, ausdrücken könne. Denn hätte er keine anderen überlegenen Eigenschaften gehabt als den Verstand, hätte sie ihm genauso wenig genützt wie anderen Tieren, die doch fleißig ihre Nester bauen, ihre Kleinen großziehen, ihre Beute jagen, in ihren Unterschlupf zurückkehren und den Folgen von Unwettern standhalten oder anderen Kreaturen, die versuchen, ihnen zu schaden, und dadurch zeigen, daß sie nicht vollkommen ohne Verstand sind.

Darüber hinaus hätte sich die Gesellschaft, die die Menschen zu den Meistern der Tiere macht (so stark und bössartig sie auch sein mögen) nicht verständigen können, wenn sich die Menschen nicht verstanden hätten. Und ebenso wie ein Instrument, dem keine Luft eingeblasen wird oder dessen Saiten nicht von Fingern

oder einem Bogen bewegt werden, stumm ist, ebenso hätte der Verstand, der in unserem Geist empfangen wird, sich nicht äußern können (so brutal das auch ist) ohne die Sprache, noch könnte er aus dem Munde herauskommen ohne das Hilfsmittel der Sprache. Weil nun die Sprache so notwendig für die Verständigung und Kommunikation der Menschen und sicherlich zum Lob des großen und bewundernswerten Schöpfers dieser Welt ist, so kommt es dahin, daß jede Sprache eine so geringe Ausdehnung hat und daß es so große Veränderungen gibt, daß wir kaum die Sprache unserer Urahnen verstehen können. Darum sind die alten und neuen Rechtsanwälté mehr damit beschäftigt, die Wörter der alten Verfügungen, Aushänge und Dokumente zu entziffern als sich über das Gemeinweise 1) Gedanken zu machen. Zweifellos müssen die Christen denken, daß dies eine Strafe Gottes ist, der, unsere Bosheit, Hochmut und Undankbarkeit voraussehend, unter uns eine Verwirrung von Sprachen verbreitete, wodurch er die Stufen zerstörte, von denen wir dachten, daß wir sie bauen, um uns in seine Nähe zu setzen, möglicherweise in der Absicht (so vermessen sind wir) ihn aus dem Himmel zu vertreiben. Denn wäre die Vernunft allen Menschen (ich meine die Verständigen) gemein, hätte es nur eine Sprache gegeben, wir hätten mehr von den Geheimnissen der Existenz erfahren, sowohl durch das Übernehmen von unseren Vätern als auch durch die einfachere Verständigung aller Menschen, und die Zeit, die wir aufwenden, um Sprachen zu lernen, hätte für das Verständnis der Dinge, die wir erforschen, eingesetzt werden können. Diese Strafe Gottes, die in der Bibel durch die Verwirrung beschrieben wird, die durch den Turmbau zu Babel 2) geschah, ist in der griechischen Mythologie in Form von Geschichten dargestellt worden: Sie haben gesagt, daß die Riesen, die

-----  
1) „Police. Gouvernement, forme de gouvernement d’une cité, d’un Etat.  
Administration  
Coutume, moeurs, manière de vivre“

Huguet, Edmond: Dictionnaire De La Langue Française Du Seizième Siècle. Tome VI. Paris: 1965. S. 61

2) „Babel, Turmbau. Nach 1. Mos. II, 1-9 baute das Volk Noahs in Babel einen Turm, der bis zum Himmel reichen sollte, an dessen Fertigstellung es aber von Gott durch die Verwirrung seiner Sprache und die folgende Zerstreuung in alle Welt gehindert wurde.“

Lexikon des Mittelalters. Band 1. München, Zürich: 1980. S. 1319

Kinder der Erde, mit dem Unternehmen begannen, die höchsten Berge aufzubauen und sie übereinander aufzustapeln, um in den Himmel hinaufzusteigen, doch sie wurden von Jupiter niedergeschmettert. Das heißt nichts anderes als daß die Menschen, die glauben, durch die Kraft ihres Geistes erfahren zu können, was dort oben geschieht, sich in ihren törichten Gedanken verlieren: zuerst wurden sie geblendet, dann verzehrt durch das Feuer der göttlichen Weisheit. Was das Vorhaben angeht, erforschen zu wollen, welche die Sprache unserer frühesten Vorfahren war, denke ich, das wäre ein zu mühsamer und noch viel überflüssiger Wissensdurst. Wozu würde auch eine solche Untersuchung dienen? Das sagt der heilige Augustin 1). Denn wenn die Hebräer daran festhalten, daß ihre Sprache die älteste ist, wie können sie es beweisen, nachdem sie auch über diese sprachliche Verwirrung übereinstimmen und daß es in der Bibel keine Stelle gibt, die besagt, daß von den Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen, einer früher als ein anderer das aufrecht erhält, was zuerst da war? Und wenn sie das nicht belegen können, ist es nicht eine notwendige Konsequenz, daß die anderen Sprachen nicht vom Hebräischen abstammen? Wenn sie antworten, daß ihre Wörter für die Natur der Dinge bezeichnend sind, sagt Theodoret 2) hingegen, daß Adam 3), Cain 4), Abel 5) Noah 6) und andere zur syrischen oder aramäischen Sprache gehören und nicht weniger bedeutungsvoll sind. Ist es heutzutage nicht so, daß die Diskussion über die sprachliche Geschichte in verschiedenen Nationen geführt wird? Denn Herodot 7) sagt, daß die Ägypter dachten, daß sie früher als alle anderen geboren seien, bis daß ihr König Psammetichos 8) (der im Jahre der Erschaffung

- 
- 1) „...denn auch vor der Sündflut gab es nur eine Sprache [...] So fehlte später [...] doch das Haus Hebers nicht, wo sich die früher allen gemeinsame Sprache erhielt. [...] Weil demnach, als bereits die übrigen Völker durch Änderung ihrer Sprachen abgetrennt waren, in seiner Familie die Sprache bewahrt wurde, die, wie man mit Recht annimmt, vordem dem Menschengeschlecht gemeinsam war, nannte man sie seitdem die hebräische Sprache. [...] Solange sie dagegen noch die einzige war, nannte man sie bloß die menschliche Redeweise, denn das ganze Menschengeschlecht verständigte sich in ihr.“  
Andresen, C., Thimme, W., Hrsg.: Aurelius Augustinus. Vom Gottesstaat. Buch 11-22. Zürich, München: 1978. S. 300 f. Buch 16, Kapitel 11
- 2) „Théodoret, *Quaest. in Genes., Inter. IX.* Migne, P.G., t. 80, col. 166“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française.* Paris: 1938. S. 28  
„Theodoretos. Bischof von Kyrrhos, \* 393, gest. wohl 466, einer der fruchtbarsten kirchl. Autoren seiner Zeit. Aufgewachsen in der Nähe syr. Mönche, stand er, frei von extremen Haltungen, als Exeget der antiochen. Schule nahe, in dogmat. Fragen den Lehren des Nestorios. Auf dem Konzil von Ephesos (449) wurde er abgesetzt, 451 jedoch nach der Verdammung von nestorian. Gedanken rehabilitiert. Seine gegen Kyrillos gerichteten Schriften wurden 553 verurteilt. Th. gehört zu den geschätztesten Exegeten der alten Kirche.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike.* Band 5. Stuttgart: 1975. S.688 3) „Adam. Adam in der christlichen Theologie: Die mittelalterliche Theologie verstand den biblischen Namen Adam vornehmlich als Eigennamen. [...] Indessen war dieser Aspekt schon überlagert von dem *theologisch-anthropologischen Interesse* an Adam als Stammvater, Repräsentanten und Erzieher der Menschheit, der die reine Idee des Menschen verkörperte.“  
*Lexikon des Mittelalters.* Band 1. München, Zürich: 1980. S. 111
- 4) „Die biblische Erzählung über Kain und Abel und den Brudermord in Gen. 4, 1-17“  
*Lexikon des Mittelalters.* Band 6. München, Zürich: 1980. S. 848
- 5) s.o. unter 5)
- 6) „Noah. Im AT (Gn 6, 1-9, 29) wird N. als einer der Erzväter, Ackermann, Weinbauer, und einer der drei Gerechten des Alten Bundes (Ez 14, 14) dargestellt: von Gott aus Gnade und wegen seiner Gerechtigkeit vor dem Untergang durch Sintflut gerettet; Auftrag zum Bau der Arche, um mit seiner Familie und Vertretern der Tierwelt das Strafgericht Gottes zu überstehen.“  
*Lexikon des Mittelalters.* Band 6. München, Zürich: 1980. S. 1205
- 7) „Als nämlich Psammetichos nachforschte, aber durchaus nicht in der Lage war, eine Lösung für die Frage zu finden, wer die ältesten unter den Menschen seien, da verfällt er auf dieses Mittel: Er übergibt zwei neugeborene Knäblein von den ersten besten Leuten einem Hirten, sie zur Herde zu bringen und dort auf etwa folgende Weise aufzuziehen: Er befahl ihm an, kein Mensch solle in ihrer Gegenwart das geringste Wort sprechen, sondern in einer einsamen Hütte sollten sie ganz für sich allein liegen, und zu bestimmten Zeiten solle er Ziegen zu ihnen führen, und wenn sie sich satt getrunken, wieder seinem Geschäft nachgehen. Das tat und befahl Psammetichos, weil er bei diesen Knaben hören wollte, was für ein Wort, wenn das undeutliche Lallen vorüber wäre, sie zuerst von sich geben würde. Und das geschah denn auch. Denn als der Hirt dies zwei Jahre hindurch getan hatte und er einmal die Tür aufmachte und hineinging, liefen beide Knaben auf ihn zu, schriean <<Bekos>> und streckten dabei die Hände aus. Wie der Hirt das zum erstenmal hörte, blieb er still; als aber dieses Wort bei seinem häufigen Kommen und Versorgen wieder vorkam, da zeigte er's seinem Herrn an und brachte die Knaben auf sein Geheiß vor ihn. Und als es Psammetichos auch gehört, zog er Erkundigungen ein, welche Menschen etwas <<Bekos>> nannten, und bei seinem Erkundigungen stieß er auf die Phryger, die das Brot so nennen. So gaben es die Ägypter denn zu und richteten sich darin nach diesem Geschehnis, daß die Phryger älter seien als sie selber.“  
Marg, W., Hrsg.: Herodot. *Geschichten und Geschichte.* Buch 1-4. Zürich, München: 1973. S. 212 f. Kapitel II, Buch 2
- 8) „Psammetichos, Manethos Umschreibung des (lib.) Namens, (äg.) *Psmtk*, des 1. Königs der Dyn. Ps.I (663).“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike.* Band 4. Stuttgart: 1972. S. 1209

der Welt 3286 lebte), zwei neugeborene Kinder zu Hirten bringen ließ, denen er verbat, in ihrer Anwesenheit zu sprechen und die nur zu bestimmten Stunden Ziegen bringen durften, um den Kindern Milch zu geben, denn er dachte, wenn sie aufwachsen, ohne irgendeine menschliche Sprache zu hören, ließe die Natur sie mit irgendeiner bedeutungsvollen Stimme ihre Wünsche oder Leidenschaften ausdrücken. Diese Kinder wurden also sorgsam ernährt, so wie er es angeordnet hatte, und zwei Jahre später, als der Hirte wie üblich kam, um ihnen etwas zu essen zu geben, warfen sie sich ihm zu Füßen, streckten die Arme aus und riefen „Beccos“. Das geschah nicht zum erstenmal, aber als er sah, daß sie in den folgenden Tagen dasselbe riefen, verständigte er den König darüber, der, als er wissen wollte, was dieses Wort „Beccos“ bedeutete, herausfand, daß die Phrygiens 1) (Volk von Anatolien) das Brot so nannten. Daraus folgerte er, daß diese Nation älter war als die ägyptische. Doch was hätte er irgendeinem Spötter geantwortet, der behauptet hätte, daß dies die Stimmen der Ziegen, Ziehmütter dieser Kinder, waren? Und wie hätte er die Argumente eines Mediziners und guten Arztes widerlegen sollen, der ihm mit den Argumenten der Natur gezeigt hätte, daß alle tauben Menschen von Geburt an stumm sind? Und daß folglich die Sprache die Wirkung des Gehörsinns ist, der seine Berechtigung nur durch das Werkzeug der Sprache hat? Auch der Sizilianer Diodoros 2), der von dieser Sache spricht, sagt gemäß den großen Philosophen, daß die ersten Menschen, als sie den Klang der undeutlichen Stimme hatten, nach und nach Unterscheidungen machten und alle Dinge mit einem Namen bezeichneten. Und als sie von den Tieren angegriffen und verletzt wurden, versammelten sie sich, suchten sich Plätze, die zum Wohnen geeignet waren und ordneten ihre Sprachen.

-----  
 1) „Phryger. Da die Phryger keine Geschichtsschreibung entwickelt haben, sind wir auf Berichte ihrer Nachbarn, der Griechen und der Assyrer, sowie auf Ausgrabungen angewiesen. Eine makedon. Tradition, die Hdt. 7, 73 bewahrt hat, berichtet, die Phryger seien von Sitzen in Makedonien und Thrakien über die Meerengen nach Kleinasien gewandert. Die moderne Forschung erwägt, diese Angabe mit der (vermutlich durch eine Invasion verursachten) Zerstörung des Hethiterreiches um 1200 v. Chr. zu verknüpfen. Sie rechnet aber mit mehreren Schüben wandernder Gruppen in zeitlichen Abständen.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1972. S. 822  
 2) „Alors que leur voix était au départ inintelligible et confuse, ils s’habituaient insensiblement à articuler des paroles et, convenant de symboles représentatifs de chaque objet, ils en vinrent à reconnaître la signification attribuée à chaque mot. [...] Et comme ils ne savaient même pas mettre en réserve les aliments sauvages, ils ne faisaient aucune provision de vivres en cas de besoin; aussi mouraient-ils en grand nombre de froid et de faim pendant la mauvaise saison. Par la suite cependant, instruits peu à peu par l’expérience, ils commencèrent à se réfugier l’hiver dans des cavernes et à mettre en réserve les fruits qui se prêtaient à la conservation. Ayant enfin connu l’usage du feu et des autres choses utiles, ils inventèrent alors progressivement les arts et toutes les autres activités qui peuvent favoriser la vie sociale.“

Bertrac, P., Vernière, Y., Hrsg: Diodore De Sicile. Livre I. Paris: 1993. S. 37 f. Buch I, Kapitel VIII

“Diodoros aus Agyrion (Sizilien), wirkte unter Caesar, hielt sich u.a. in Alexandrien und Rom auf. Das späteste Datum, das er erwähnt, ist das Jahr 36 (weniger wahrscheinlich: 21) v. Chr. Seine Universalgeschichte in 40 Bänden reichte von der Entstehung der Welt bis zur Eroberung Britanniens (54 v. Chr.)“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1967. S. 41  
 „Voir *Diodori Siculi Bibliothecae Historicae lib. I. viii* (3). Dans le chapitre qui précède celui qui est cité par Fauchet, Diodore mentionne Euripide, disciple d’Anaxagore (500-428 Av. J.-C.), philosophe de l’école ionienne. Euripide, dans *Ménalippe*, exprime les mêmes idées que Diodore sur l’origine du monde. Périclès, Archilaus, et peut-être Socrate furent aussi parmi les disciples d’Anaxagore. Ce dernier avait suivi les leçons d’Anaximène, et il avait continué le travail d’Anaximandre, disciple et ami de Thalès, le plus ancien des philosophes et savants grecs.“

Espinier-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l’Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: 1938. S. 29

Wenn aber ein Laut, da die ersten Menschen in verschiedenen Gegenden der Erde geboren waren, einigen mehr gefiel als anderen, wurde er von denjenigen aus der gleichen Gegend weiter fortgesetzt, daher kam die sprachliche Vielfalt, und genau das haben die heidnischen Autoren geschrieben. Es wäre denkbar (oder sogar sicher), daß Gott, weil er wollte (wie ich gesagt habe), daß die Menschen ihrer Vernunft, ihren Neigungen und Gefühlen Ausdruck verleihen können, ihnen die Fähigkeit zu sprechen und die Sprache gab, doch daß sich diese zusammen mit anderen Besonderheiten verloren hat, die die Zeit, die ein Allesfresser ist, verzehrt hat, da die Menschen die Eigenschaft haben, sich zu vermehren und nicht zusammen bleiben konnten und auch nicht in einem kleinen Gebiet gut zusammen leben konnten, gezwungen waren, unbewohnte Gebiete zu besiedeln, um sich auszubreiten. So hatten sie, als sie sich so voneinander entfernten, Gefallen an ihren neuen Errungenschaften und vergaßen mit der Zeit die erste Sprache. Das wurde ganz offensichtlich, als sie mit der Seefahrt begannen, denn als sie sich weiter entfernten, hatten sie weniger Kontakt zu ihren Vorfahren. Und es hat sehr den Anschein, daß die Gebiete mit gemäßigttem Klima zuerst besiedelt wurden, wie Mesopotamien 1) und Palästina, dabei ist es wahrscheinlich, daß, so wie das Herz und die Leber (nach Ansicht eines großen Teils der Mediziner) beim Menschen vor den Armen und Beinen gebildet werden, auch die Länder, die sich in der Mitte der Erde befinden, zuerst bewohnt wurden und daß von dort die ersten Menschen losgezogen sind, um die anderen, weiter entfernten Provinzen zu besiedeln. Tatsächlich stimmen die Philosophen und die ethnischen Historiker darin überhaupt nicht mit unseren

-----  
1) „Mesopotamien. Als Μεσοποταμία wird erstmals z. Z. Alexanders d. Gr. das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris von oberhalb des h. Bagdad bis zum Tur Abdin bezeichnet. [...] Das entspricht etwa dem Sprachgebrauch des Aramäischen des 1. vorchr. Jt.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 3. Stuttgart: 1969. S. 1237

Theologen überein, die denken, daß der erste Mensch in Damaskus 1) erschaffen wurde. Wie dem auch sei, die ältesten Spuren des Altertums und die schönsten Entdeckungen sind aus dem Orient gekommen, unter anderem die Seefahrt, denn dank dieser Fähigkeit wurden die meisten Länder entdeckt und besiedelt. Die Phönizier 2), die Orientalen sind und in Palästina ansässig, am Ufer des unteren Mittelmeers, sind die ersten, die diese Fähigkeit bewiesen haben, wenn man dem Dichter Tibull 3) glaubt, der sagt,

*Prima ratem ventis credere docta Tyros.* Der Südwind, der erste unter den Winden, gefährdete das Floß.

Und eben diese Phönizier scheinen die ersten Reisenden und Herren der Meere gewesen zu sein, gemäß Strabon 4), auf diese Weise haben sie verschiedenen Nationen viele Besonderheiten enthüllt und aufgezeigt, unter anderem die Schrift, das schönste Geheimnis, das zu entdecken man imstande war, um die Erinnerung an die Dinge zu bewahren. Denn die griechischen und lateinischen Autoren sind sich einig, daß der Phönizier Kadmus 5) den Griechen sechs Schriftzeichen mitteilte, die später von Evander 6) nach Italien gebracht wurden, darum gleichen die römischen Buchstaben den ältesten griechischen. Und in dem Buch von Aequivoques 7), das unter dem Namen Xenophon 8) veröffentlicht ist, heißt es, daß diese Schriftzeichen, die von Kadmus nach Griechenland gebracht wurden, denen der Galater 9) und Meonen gleichen. Diese Galater halte ich für Gallier 9). Ihre Herkunft und Geschichte, die ich in meinen Annalen sehr ausführlich beschrieben habe, wiederhole ich hier nicht, auch nicht, wer die Siedler Galliens waren. Ich zitiere lediglich Cäsar 10), daß dieses Land zu allen Zeiten unter drei Völkern mit unterschiedlichen Sprachen, Sitten und Gesetzen aufgeteilt war, ohne daß er selbst, noch später

- 
- 1) „Damaskos. Vorhellen. Zeit: (hebr. dammäsäq), sei alters wichtige Handelsstadt (Ez. 27,18) in wasserreicher Oase (2. Könige. 5, 12) östlich des Hermon am Westrand der syrischen Wüste.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1964. S. 1371
  - 2) „Phoiniker, Bewohner des Phoinikien genannten syrischen Küstengebietes zwischen Karmel im Süden und Nahr el-Kelb im Norden. Durch Libanon und Antilibanon gegen das Hinterland abgeschirmt, wenden sie sich vorwiegend dem Mittelmeer zu. Ihr Land, durch tief eingeschnittene Flußtäler und vorspringende Bergzüge zerrissen, stellt auch politisch selten eine Einheit dar.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1971. S. 796
  - 3) Della Corte, Francesco, Hrsg.: Tibullo. De Elegie I, VII, 20. S. 56. V. 20  
„Tibullus. Albius T., \* ca. 50 v. Chr. aus begütertem Rittergeschlecht, das vermutlich - wie Vergil und Propertius - von den Landkonfiskationen 41/40 v. Chr. betroffen wurde, schloß sich M. Valerius an, begleitete ihn ins Feld und wurde durch seine eleg. Dichtung bald Repräsentant des sog. Messalla-Kreises.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 5. Stuttgart: 1975. S. 819
  - 4) „...by means of the seamanship of its people, in which the Phoenicians in general have been superior to all peoples of all times...“  
Page, T. E. et al., Hrsg.: The Geography of Strabo. Übersetzung von H. L. Jones. London, Cambridge, Mass., The Loeb Classical Library: 1961. Buch XVI, Kap. II, 23, S. 269.  
„Strabon. Von Amaseia. Stoischer Historiker und Geograph. Geschichtswerk. Gedacht als Fortsetzung des Polybios (T2), begann [sein Werk] mit einem Überblick über die gesamte griechische Geschichte bis 145/44 in 4 Bänden und erzählt dann im einzelnen die Geschichte der griech-röm. Welt, jedenfalls bis zum Ende der Bürgerkriege in 39 oder 43 B.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 5. Stuttgart: 1975. S. 381,82
  - 5) „La première langue amène Fauchet à parler de l’invention de l’alphabet. Il rappelle les noms de Cadmus, et d’Evander, cités par <<les Grecs et les Latins>>.“  
Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie. Son Oeuvre. Paris: 1938. S. 118
  - 6) Evander s.o. unter 5)
  - 7) „Voi Berosus Balilonicus, *De quatuor aliis equivocis*, Paris, 1510, fol. 20 v.  
<<Cadmus ... rediens a Phenicia detulit in Graeciam primus sexdecim numero literas rudes non Phenicas; sed Galatharum & Meonum persimiles caracteribus.>>  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l’Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: Droz. 1938. S. 31
  - 8) „Xénophon. Historien, essayiste et chef militaire grec (dème d’Erchia, Attique, 430-425 - 355-352). Bien né et riche, il fréquenta les sophistes, suivit peut-être l’enseignement d’Isocrate et fut élève de Socrate.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S. 720
  - 9) „Galatie. Anc. région de l’Asie Mineure limitée par la Paphlagonie au N., la Phrygie à l’O., la Cappadoce au S. et le Pont à l’E. Occupée par les Galates, peuple celte qui envahit l’Asie Mineure au III<sup>e</sup> s., le pays fut annexé en ~ 25 par l’Empire romain pour former la province de *Galatie* qui comprit aussi la Lycaonie. Les Galates furent évangélisés au 1<sup>er</sup> s. par saint Paul.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 372
  - 10) „Gallia est omnis divisa in partes tres, quarum unam incolunt Belgae, alian Aquitani, tertiam qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur.“  
Kraner, Fr., Dittenberger, W., Hrsg.: C. Iulius Caesaris Commentarii De Bello Gallico. 17. Auflage. Bd. 1, Kap. I. Berlin: 1913. S. 78

ein anderer sie ausführlicher beschrieben hätte. Strabon 1) sagt, daß die Gallier zu seiner Zeit begannen, ihre Verträge in griechischer Sprache abzuschließen. Der heilige Hieronymus 2) fügt noch hinzu, daß die gallische Sprache sanft und umfangreich war, und um ernsthafte zu sein, lernte die Jugend Latein, aber die Aquitanier hatten, mehr als alle anderen, Gefallen an der griechischen Sprache, die sie möglicherweise von ihren Nachbarn aus Marseille gelernt haben. Andererseits zeigte Cäsar 3), daß Ariovist 4), der sich lange Zeit in Gallien aufhielt, auch gut Gallisch sprechen konnte, und daß die Sprachen dieser beiden Völker verschieden waren. Cornelius Tacitus 5) erklärt, daß sie Sprache der Goten 6) verrät, daß sie gallischer Herkunft waren, und daß die Sprache der Völker Großbritanniens kaum vom Gallischen abwich. Das ist alles, das ich zu diesem Zeitpunkt an Licht in diese Dunkelheit bringen kann.

*Einige Gründe für die Entwicklung der Sprachen, und wo man Spuren der alten gallischen Sprache finden könnte.*

## 2. Kapitel

Daher kann man jetzt fragen, wohin sich jede der gallischen Sprachen, von denen Cäsar spricht, zurückgezogen hat, und wenn sie ausgelöscht oder verändert sind, wo sich die besten und sichersten Spuren finden. Außer den Gründen für die Verschiedenheit der Sprachen, die oben bereits erwähnt sind, glaube ich, daß (zusammen mit der Zeit, die alles abnutzt und verbraucht) zwei Dinge stark dazu beigetragen haben, die Sprachen zu verändern. Ich werde sie ausführlich erklären, wobei ich nicht auf die Irrtümer von anderen zurückkommen möchte, die eine

- 
- 1) „Their laws are Ionic, and are published to the people.“  
Page, E. et al., Hrsg.: The Geography of Strabo. Übersetzung von H. L. Jones. London, The Loeb Classical Library: 1960. Buch IV, Kap. I. S. 175
  - 2) „...ut ubertatem Gallici nitoremque sermonis, gravitas Romana condiret.“  
Migne: Patrologiae Latinae Tomus 22. Ad Rusticum monachum. Paris: 1878. S. 1075  
„Hieronymus, Priester, Theologe, Kirchenlehrer, \* 347/348 in Stridon/Dalmatien, gest. 30. Sept. 419/420 in Bethlehem. Sophronius Eusebius H., Sohn einer wohlhabenden, christl. Familie (Ep. 7,5) kam zum Studium nach Rom, wo ihn die klass. Literatur (Ep. 22,30) und die Stadt faszinierten. Dort wurde er getauft (Ep. 15,1). Lexikon des Mittelalters. Band 5. München, Zürich: 1980. S. 1
  - 3) „Zwei Tage darauf schickte Ariovist an Cäsar Boten: Er wünschte über die Fragen, die man miteinander zu erörtern begonnen, aber nicht erledigt habe, weiterzuverhandeln. Cäsar möge entweder einen neuerlichen Tag zu einer Besprechung bestimmen, oder, falls ihm dies nicht zusage, ihm einen seiner Legaten schicken.“  
Ament, W., Hrsg.: Cäsar. Der Gallische Krieg. Übersetzt von Prinz Max zu Löwenstein. Bamberg, Buchner: 1932. Kap. I, Absatz 47. S. 60  
„Caesar. Cognomen in der berühmtesten Familie der Gens Iulia, historisch bezeugt seit der 2. Hälfte des 3. Jh v. Chr., später Name. C. Iulius C. (13. Juli 100 - 15. März 44), der Staatsmann, Feldherr und Schriftsteller; Sohn von C. Iulius C. und der Aurelia, Nefte des Marius (Gatte der Iulia, Vatersschwester Caesars).“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1964. S. 998
  - 4) „Ariovistus. Heerkönig der Sueben, wahrscheinlich der Triboker, von Caes. *rex Germanorum* genannt. Um 71 v. Chr. überschritt er, von den Sequanern herbeigerufen, mit 15.000 Mann den Rhein und griff in die Kämpfe gegen die Haeduer mehrfach erfolgreich ein, bes. um 61 bei Magetobriga gegen Eposedorix. Dann nahm er, nachdem er häufig Zuzug erhalten hatte, ein Drittel des Sequanergebietes zur Ansiedlung in Besitz und forderte nach dem Eintreffen von 24.000 Haruden 58 ein weiteres Drittel. Nach Caesar unterstanden ihm schließlich etwa 120.000 Germanen.  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1967. S. 549,550
  - 5) „Cotinos Gallica, osos Pannoni da lingua coarguit non esse Germanos, et quod tributa patiuntur.“  
Önnerfors, A.; Hrsg.: P. Cornelii Taciti. De Origine et Situ Germanorum Liber. Stuttgart, 1983. Absatz 43. S. 28  
„Tacitus. P. Cornelius T., röm. Geschichtsschreiber ( Vorname unsicher: P. Cod. Medic. I. C. bei Sidon. epist. 4, 14,1. 4, 22, 2 und in jüngeren Hss.), \* nach Plin. epist. 7, 20, 3f. ca. 55-56 n. Chr., Todesj. unbekannt. Die Heimat der Familie unbekannt. [...] Rhet. Ausbildung in Rom, [...], ungewöhnlich talentiert, wurde schon als junger Mann bewundert.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 5. Stuttgart: 1975. S. 489
  - 6) „Goten (Gothen), germ. Volk [...] seit dem 3. Jh. v. Chr. an der unteren Weichsel. Nach Plin. nat. 4,94 unter Oberherrschaft der Vandalen erreichten die G. als polyethnisch sich entwickelnder Stammesverband zusammen mit anderen Stämmen (Heruler) nach der Südwanderung des 2. - 3. Jh. das Schwarze Meer. Seit 238 sind fast jährlich Invasionen ins röm. Gebiet bezeugt [...]. Um 290 kommt es zur Teilung in Westgoten und Ostgoten.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1967. S. 296

ähnliche Abhandlung gemacht haben. Ich sage nun, daß ein Grund die Aussprache ist. Wenn diese durch eine Laune der Natur oder durch Zufall verändert wird, bewirkt sie, daß die Sprache nicht immer den gleichen Klang im Munde der Menschen hat, die im gleichen Land geboren sind. Daher kommt es, daß Sie bei manchen Menschen hören, daß sie die Laute eher aus der Kehle hervorziehen, andere zwingen die Laute mit zusammengebissenen Zähnen hervor, wieder andere werfen sie aus ihren Lippen heraus. Da es ja nun sicher ist, daß wir alle vom selben Vater abstammen, wird eine bestimmte Art zu sprechen oder eine bestimmte Aussprache, die jemand durch eine Laune der Natur oder wegen seines persönlichen Hörempfindens verfolgt, von seinem Sohn übernommen, und von diesem übernehmen es wieder andere, bis daß diese Art der Aussprache sich durch Imitation in einer Familie fortgesetzt hat und sich schließlich innerhalb eines Volkes oder einer Nation ausgebreitet hat. Der zweite und wichtigere Grund für den sprachlichen Wandel ist die Veränderung der Herrschaftsverhältnisse oder des Wohnortes: wenn ein Volk gezwungen ist, in seinem Land einen neuen mächtigeren Herren zu empfangen und unter einer neuen Gesetzgebung zu leben. Denn ein Teil der Besiegten und sogar die Fürsten lernen die Sprache der Sieger, um der schlechten Behandlung, die den Widerspenstigen zuteil wird, zu entgehen und vergessen daher nach und nach ihre eigene Sprache. Das können sie jedoch nicht so perfekt, daß nicht ein großer Unterschied zwischen der Aussprache der natürlichen Bewohner und der neuen, die die Sprache noch lernen, bestehen würde. Dann geschieht es auch meistens so, daß die Sieger, die aus einem unzivilisierten Land kommen, sich, wenn sie in ein größeres Land mit mehr Vergnügungen eindringen, von Ausschweifungen leiten lassen, die sich ihnen bieten, und da sie nicht die richtigen Bezeichnungen dafür haben, sind sie gezwungen, sie von denjenigen

zu übernehmen, die sie bereits benutzen und schließlich werden die Sieger von den Annehmlichkeiten besiegt und ändern, um ein vollständiges Vergnügen zu haben, ihre eigene Sprache, in der es keine Bezeichnungen für solche Feinheiten gibt. Auf diese Weise gingen die Sprachen der Goten 1), Franken 2) und Lombarden 3) verloren, nachdem sie Spanien, Gallien und Italien erobert hatten. Die Römer unterlagen dem jedoch nicht, als sie sich zu Herren dieser Länder machten.

Denn als sie (bevor sie nach Gallien gingen) Griechenland und einen Teil Asiens beherrschten, die voll mit allen schönen anziehenden Dingen waren, bedienten sie sich ihrer sofort und plünderten dabei fast jeglichen Schmuck dieser Provinzen. So diente das Gold und der Überfluß an Früchten, Vieh und Leibeigenen, den sie dort vorfanden, lediglich dazu, ihre Annehmlichkeiten fortzusetzen und zu ermöglichen. Auch waren die Gallier nicht weniger den Waffen der Römer erlegen als den fremden Genüssen, die sie mitbrachten und die die Besiegten gerne annahmen, weil sie merkten, daß sie sie ebenso angenehm nutzen konnten wie ihre Herren. So trugen die Reichtümer dieses Landes zum schnellen Erlernen der Sprachen bei, die ja den größtmöglichen Genuß von Ausschweifungen ermöglichen.

Da nun die Machtverhältnisse einer der Hauptgründe für die Veränderung oder Entwicklung von Sprachen sind, folgt daraus, daß die Länder, die seltener überfallen und beherrscht wurden (weil sie durch schroffe Berge oder sumpfige Gegenden unzugänglich sind) weniger Veränderungen erfahren haben und folglich ihre Sprache unversehrt über einen viel größeren Zeitraum behalten haben. Das ist auch der Grund, warum einige denken, daß man die alte gallische Sprache an den Orten suchen muß, an denen die Römer nie gewesen sind, oder wo

-----  
1) „Goten s.o. S. 7 unter 6)

2) „Franken. Seit dem 3. Jh. n. Chr. von den Römern gebrauchter Gesamtnamen für eine Reihe von Stämmen am r. Ufer des Niederrheins. Die Tab. Peut. verzeichnet gegenüber der Insula Batavorum *Chamavi qui et Franci*, während rheinaufwärts ein größeres Gebiet als *Francia* ausgewiesen wird.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2.* Stuttgart: 1967. S. 608

3) „Lombardei. Der Begriff *Lombardia* bezeichnet im Mittelalter ein viel größeres Gebiet als die heutige Region Lombardei, das das heutige Piemont umfaßte und sich südlich des Po bis zum Panaro erstreckte. Der Name *Langobardia* ( in einem Spurium Dagoberts I zu 629 belegt) kam in den byzantinischen Teilen Italiens in Gebrauch, um die Gebiete Mittel-und Norditaliens unter langobardischer Herrschaft zu bezeichnen, im Gegensatz zur byz. >>Romanis<<, wobei sich jedoch der Begriff allmählich auf >>Neustria<< einengte, das heißt auf das Gebiet westlich der Adda.“

Lexikon des Mittelalters. Band 5. München, Zürich: 1980. S. 2094

sie (zumindest) selten gewesen sind, so wie die nördliche Bretagne, Holland, Zeeland, die Berge der Schweiz und des Baskenlandes. Die Länder, die unfruchtbar waren, rau und schwer zugänglich, dienten (wie es scheint) den Galliern als Rückzugsgebiete, die, weil sie die Unfreiheit und die Unterjochung durch die Römer nicht ertragen konnten, dort ihre Freiheit gemeinsam mit ihrer Muttersprache bewahrten. Denn im achten Buch der Memoiren Cäsars 1) ist zu lesen, daß der Anjouer Dumnac 2) in das äußerste Armorika 3) (das ist die untere Bretagne) flüchtete. Und Florus 4) sagt, daß die Römer sich nur damit beschäftigten, in Gallien die guten Gebiete zu erobern und dabei die sumpfigen Regionen unzugänglich ließen. Wenn dies ebenso wahr wie wahrscheinlich ist, dienten die Alpen, die früher „Lepontiennes“ (das heißt, der große Berg St. Gotthard) genannt wurden, als Rückzugsgebiete für die östlichen Kelten und die Sümpfe von Armorika für die westlichen Kelten. Menapien 5), Batavien 6) und Friesland waren Rückzugsgebiete der Belgier, Cantabrien und die Pyrenäen Rückzugsgebiete der Aquitanier. Daraus folgt, daß, falls es irgendeinen Rest der gallischen Sprache gibt, ist es bei den Graubündnern, Basken, bretonisch sprechenden Bretonen, Holländern oder Friesen, die jetzt die Länder dieser Flüchtlinge bewohnen. Aber das scheint mir eher wahrscheinlich als sicher zu sein, denn was ist uns an alten Wörtern schon geblieben, an denen wir die echte gallische Sprache erkennen könnten? Und wenn man sagt, daß „Mark“ 7) im späten Bretonischen Pferd bedeutet, „Ek“ 8) Lachs und „Dur“ 9) die Erde, heißt das nicht, daß alle anderen bretonischen Wörter, die vom Lateinischen verschieden sind, echte gallische sind, denn im Deutschen pflegte man auch, ein Pferd „Mark“ zu nennen und „Ek“ bedeutete in der alten Sprache Fisch im allgemeinen und

- 
- 1) „Mit dem Reste der Heeresgruppe rückte C. Fabius bei den Carnuten und ihren Nachbarn ein, deren Heerbann, wie er wußte, in seinem Treffen mit Dumnac mit eingegriffen hatte, denn er zweifelte nicht, daß sich diese Völkerschaften auf Grund der letzterlittenen Niederlagen gefügiger zeigen würden, jedoch widerspenstiger werden könnten, ließe man ihnen abermals Zeit, von Dumnac angestachelt zu werden.“  
Ament, W., Hrsg.: Cäsar. Der Gallische Krieg. Übersetzt von Prinz Max zu Löwenstein. Bamberg, Buchner: 1932. Kap. VIII, Absatz 31. S. 306
  - 2) „Dumnorix. Chef gaulois de la tribu des Eduens (mort ~54). Il se révolta contre César qui le fit mettre à mort.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.
  - 3) „*Armoricae* comprenait quelques-unes des provinces du nord de la Gaule, une partie de la Normandie et la Bretagne.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: Droz. 1938. S. 38
  - 4) „Fauchet ne traduit pas Florus, mais il semble penser aux passages de *Épitome* I, 4 (III, 11), où l'auteur latin dit que les ennemis fuyaient <<in silvas et paludes, et quod acerbissimum Caesari fuit, non fuere qui vincerentur.>>  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: Droz. 1938. S. 36  
„Voyant en effet leur Rhin captif sous un pont comme sous le joug, ils s'enfuirent à nouveau dans les forêts et les marais et, ce qui fut le plus dur pour César, il n'y eut personne à vaincre.“  
Jal, P., Hrsg.: Florus. Oeuvres. Tome I. Paris 1967. S. 104. Buch I, 4 (III,10)  
„Florus. P. Annius Fl., Verfasser eines Dialoges *Vergilius orator an poeta*, dessen erhaltenes Proömium seine Autobiographie skizziert. Auch die Identität von 1 mit dem Verfasser der *Épitome de Tito Livio* wird aus stilistischen Gründen h. allgemein anerkannt, der im Bambergensis Iulius, in der anderen Hss. Fam. L Annaeus heißt, was aus P. Annius vereinfacht sein kann.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1967. S. 581,82
  - 5) „Menapii. Volk in Gallia Belgica an der Küste der Nordsee, Nachbarn der Moriner und der Eburonen. Im Osten erstreckte sich ihr Territorium zu Caesars Zeiten über den Rhein, dann bis zur Maas, in der Kaiserzeit zur Schelde.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 3. Stuttgart: 1964. S.1203
  - 6) „Bataves. Peuple germanique établi avant le 1<sup>er</sup> s. dans l'île formée par les deux bras du Rhin à son embouchure, appelée *île des Bataves (insula Batavorum)*. Alliés des Romains, ils se révoltèrent pourtant contre Rome sous la conduite de leur chef Civilis (69-70), mais furent vaincus par Vespasien. Ils s'assimilèrent aux Francs à la fin du III<sup>e</sup> siècle.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 285
  - 7) „*mark*, le mot s'écrit *marc* en irlandais, *marc'h* en armoricain. Fauchet avait trouvé ce mot dans Pausanias, X. XIX, où il est écrit  $\mu\alpha\rho\chi\alpha$ ,  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: Droz. 1938. S. 36
  - 8) „*Ek*: ce mot aux X<sup>v</sup><sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles s'écrivait *ehoc*, *ehuic* (en deux syllables). Voir *ehoc*, *ehuic*.  
Ernault, Glossaire du Moyen-Breton.  
Il s'écrit aujourd'hui *eaug*.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: Droz. 1938. S. 37
  - 9) „*Dur*: aux X<sup>v</sup><sup>e</sup> et XVI<sup>e</sup> siècles on disait en breton *douar*, et *doar*, en une et deux syllables. En cornique la forme *dor* existait. Aujourd'hui on dit *doar* (Ernault, Dict. Breton-Fran.). M. Ernault à qui j'ai demandé son opinion sur les formes citées par Fauchet est d'avis que ces formes sont probablement des transcriptions inexactes faites par un étranger, peut-être Allemand. Le <<k>> dans *mark* et *ek* est un signe d'orthographe exotique; depuis longtemps en 1581 on l'avait presque éliminé du breton. Le <<ch>> de *marc'h* vient d'un <<k>>, mais la terminaison du mot *eaucg* n'a jamais ressemblé à la terminaison de *marc'h*.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: Droz. 1938. S. 37

nicht eine Art, so wie Lachs. Und ich sage auch, daß die Sprache der Graubündner (denen die Rheinquelle gehört) der Sprache der bretonisch sprechenden Bretonen ähneln müßte oder zumindest dieser nahe kommen müßte, da es Kelten waren, die vor der römischen Macht geflüchtet sind. Und wenn „Bec“ damals in Toulouse einen Vogelschnabel bedeutete, würden die Basken dieses Wort schon mit der gleichen Bedeutung benutzen. Was mich betrifft, ich würde zwar nicht bestreiten, daß viele gallische Ausdrücke in den Sprachen der Graubündner, Basken, Bretonen und Holländer erhalten sind, ich bin aber auch nicht der Meinung, man müßte denken, daß dies die echte alte Sprache ist, denn es hat seitdem einige Überfälle der Völker gegeben, die unsere Vorväter dazu gezwungen haben, ihren Wohnort zu wechseln und die auch der Anlaß für sprachliche Veränderungen gewesen sind. Ist es nicht denkbar, daß zu der Zeit, als die Gallier unter dem Kommando von Brennus 1) nach Italien eindrangen, sie die Toskaner, Bewohner des Landes, das man Lombardei 2) nennt, vertrieben, und daß diejenigen, die sich ihnen nicht untergeben wollten, in die Berge am Rande dieses Gebietes flüchteten? Als dann fünf- oder sechshundert Jahre später die Römer am mächtigsten waren, hatten diese Gallier (die inzwischen schon mit ihren Nachbarn vertraut waren) nicht in gleich vielen Gebieten Zuflucht wie die Toscaner? Und als die Goten 2), Lombarden 3) und andere durch Italien marschiert sind, dienten diese Berge nicht den Römern als Zuflucht? Soviel zur Betrachtung der Situation in Italien. Was die Situation hier betrifft, ist es nicht denkbar, daß

-----  
1) “Brennus, keltischer Name (kein Titel, HOLDER 517 f.), Fürst der Senonen, Führer der Gallier beim Vorstoß auf Rom, belagerte Clusium (Chiusi), siegte am 18. Juli 387 v. Chr. an der Allia, nahm Rom, nicht aber das Capitol, warf beim Abwiegen des Lösegelds sein Schwert auf die Waagschale (*vae victis!*) und zog nach angeblich 7monatigem Aufenthalt in Rom infolge eines Einfalls der Veneter in Oberitalien wieder ab.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1964. S. 942

2) Goten s.o. S. 9 unter 1)

3) Lombarden s.o. S. 9 unter 3)

Cäsar die Griechen in die Berge auf der Seite Galliens zurückziehen ließ, die die Burgunder 1), Alemannen und Römer übriggelassen hatten, und die die Franzosen zuletzt besiedelt haben? Das läßt sich nicht leugnen, da man die Bergbewohner Italienisch, Deutsch und Französisch sprechen hört. Das gleiche ist möglicherweise der Fall im Baskenland, Béarn 2) und Cardaine 3) und anderen Orten in den Pyrenäen, durch die sovielen verschiedene Nationen hindurchgegangen sind, um nach Spanien zu kommen, daß sie die Völker, die vor ihnen flüchteten, zwangen, sich in sehr schwer erreichbare Orte zu retten, das ist der Grund, warum man dort eine größere Sprachenvielfalt vorfindet, ebenso wie in den Alpen.

Was Armorika 4) betrifft, (während die alten Gallier unter diesem Begriff die Küstenorte verstanden, die sich am Ozean befanden, verstehe ich darunter nur das Land, das man heute Bretagne nennt) so hat es wie alle anderen an der Veränderung teilgenommen. Denn nachdem es den Galliern Zuflucht bot, diente es den Römern als Zuflucht, zur Zeit als die Franken 5) das Land zwischen Seine, Loire und der englischen Küste eroberten und auch als die Goten 6) nach Aquitanien eindringen, dann war es eine Zuflucht, als die Bretonen aus Albion 7) (das ist England) sich dorthin zurückzogen, nachdem sie von den Angelsachsen 8), einem germanischen Volk, das unsere Erzählungen „Sesnes“ nannte, vertrieben wurden. Und wenn ich sage, daß diese flüchtigen Bretonen, nachdem sie sich in einer Ecke von Armorika angesiedelt haben und den Namen zur gleichen Zeit änderten, als sie ihre Sprache dorthin brachten, ist das nicht viel wahrscheinlicher als zu behaupten, daß die Sprache der bretonisch sprechenden Bretonen das echte Gallische ist? Ich schließe nun daraus, daß, nachdem die Zeit, die Stärke und die Vermischung, sowie der Kontakt unter den verschiedenen Völkern diese alte Sprache ausgelöscht haben,

- 
- 1) „Burgund, fränkisches Teilreich. Unter den Merowingern: Zwar wurde das 534 von Chlodwigs Söhnen eroberte Reich der Burgunder aufgeteilt (Childebert I v. Paris erhielt des Reichskern mit Lyon, Vienne, Grenoble, Mâcon; Theudebert v. Reims den Norden mit Avenches, Sitten / Sion, Besançon, Langres, Autun, Chalon; Chlothar I. vielleicht den Süden bis zur Durance), doch blieben nach dem Rückfall aller Reichsteile 555 bzw. 558 an den allein überlebenden Chlothar I. bei der erneuten Reichsteilung nach dessen Tod 561 alle einst burgundischen Gebiete im Anteil König Guntrams (gest. 592) vereint, der außerdem noch den einstigen Reichsteil Chlodomers mit der Hauptstadt Orléans sowie die Provence erhielt (außer Marseille, Uzès und Avignon, die an Sigibert v. Reims kamen).“  
Lexikon des Mittelalters. Band 2. München, Zürich: 1980. S. 1062, 1063
  - 2) „Béarn. ...Gebiet, das sich beiderseits der Pyrenäen und im Adour-Becken ausdehnt...“  
Lexikon des Mittelalters. Band 1. München, Zürich: 1980. S. 1738
  - 3) „Cardaine (Cerdagne, pays des Pyrénées)  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: Droz .1938. S. 139
  - 4) Armorika s.o. S. 10 unter 3)
  - 5) Franken s.o. S. 9 unter 2)
  - 6) Goten s.o. S. 9 unter 1)
  - 7) „>>Albion<< und Irland sind geogr. in Avienus' Ora Maritima bekannt, einem Werk, für das ein griech. Periplus des 6./5. Jh. v. Chr. in spätant. Lateinisch übersetzt wurde, sowie ausführlicher in allen Autoren, die auf Pytheas von Massilia (c. 300 v. Chr.) zurückgehen.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1964. S. 947
  - 8) „Angelsachsen ist der heute übliche Terminus für die vorherrschende Bevölkerungsgruppe in Süd-, Mittel- und Ostengland sowie in Südwestschottland vom 5. / 6. Jh. bis 1066, *Angelsächsisch* für die entsprechende Periode der englischen Geschichte und für ihre materielle und geistige Kultur (Metallbearbeitung, Buchkunst, Baukunst usw.). Bis ins späte 19. Jh. war letzteres auch die gebräuchliche Bezeichnung für Sprache und Literatur dieser Bevölkerung; seit etwa 1870 trat jedoch der Begriff *Altenglisch (Old English)* in Sprach- und Literaturwissenschaft zunehmend an die Stelle von Angelsächsisch.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 1. München, Zürich: 1980. S. 619

man an verschiedenen Orten Frankreichs die Spuren ihrer Geschichte suchen muß, und daß jede Gegend irgendwelche Wörter dazu beitragen kann und daß die zuletzt Besiegten mehr dazu beitragen können als die anderen. Als Beweis dafür wird es übrigens reichen zu sagen, daß wir schon Wörter als alte gallische erkannt haben und daß diese heute die gleiche Sache bezeichnen wie damals. Sowie *Alauda 1*) „Aloete“ (Nachtigall), *Bulga 2*) „Bouge & Bougete“ (Ledertasche, Ledertäschchen), *Benna 3*) „Banneau“ (eine Art Karren mit geschlossenen Seitenwänden zum Transportieren von Sand oder anderen Dingen, die man nicht auf dem Weg verschütten möchte) und *Combennones*, wovon ich sage, daß davon „Compaignon“ (Kompagnon) kommt, und das B sich bei der Aussprache einfach in P verwandelte. Es gibt noch andere, die ich übergehe, weil es jetzt nicht meine Absicht ist, die Herkunft oder Etymologie unserer Wörter zu erklären.

*Welche Sprache die Gallier nach der Ankunft der Römer und Franken gesprochen haben. Warum die französischen Germanen ihre Sprache nicht in Gallien etablierten und wann sie begannen, ihre Sprache zu schreiben.*

### 3. Kapitel

Was die Sprache betrifft, die unsere Vorfahren sprachen, nachdem die Römer aus Gallien vertrieben wurden bis zur Zeit von König Hugo Capet 4) und seinen Kindern, denke ich, man muß sie eher als Romanisch und nicht als Französisch bezeichnen, denn der Großteil der Wörter stammt aus dem Lateinischen. Mit der langen Herrschaft der Römer in diesem Land hat sich dort ihre Sprache etabliert, und es gibt viele gute Zeugnisse dafür, daß zu der Zeit, als die Franken nach Gallien kamen, das Volk eine durch das Römische und das Altgallische verdorbene

-----  
1) „alauda f. die Haubenlerche [...] *afrz.* aloë, *nfrz.* alouette“

Holder, Alfred: Alt-Celtischer Sprachschatz. Erster Band. Leipzig: 1896. S. 75

2) „bulga f., aus Gallia Cisalpina, der lederne Schlauch, Ledersack [...] *nfranz.* (bouge) *deminutiv* boug-ette“

Holder, Alfred: Alt-Celtischer Sprachschatz. Erster Band. Leipzig: 1896. S. 629, 630

3) „benna f., eine Art Fuhrwerk, Korbschlitten“

Holder, Alfred: Alt-Celtischer Sprachschatz. Erster Band. Leipzig: 1896. S. 399

4) „Capet. Surnom donné à Hugues I<sup>er</sup>, fondateur de la troisième dynastie des rois de France: les Capétiens, probablement par allusion à la chape à laquelle son titre d’abbé lui donnait droit.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 505

Sprache sprach. Darum hatten die Edelmänner diese Landes, die zu römischen Senatoren gemacht wurden, Mühe, das Lateinische zu verstehen. Ganz genauso könnte es heutzutage einigen Herren aus der unteren Bretagne ergehen, die in ihren väterlichen Häusern erzogen werden, die man aber trotzdem Französisch sprechen hört, weil sie es von ihren Vätern, Müttern oder Dienstboten, die in Frankreich aufgewachsen sind, gelernt haben. Darum entschuldigt sich Pacatus 1) in einer Lobrede beim Kaiser Theodosius 2), daß er nicht so redigewandt ist wie die gebürtigen Italiener. Denn weil er Gallier war (denke ich) mußte er Latein lernen. Es stimmt, daß dies nicht so schwierig war wie heute, denn sie konnten es lernen wie wir Deutsch, Italienisch oder Spanisch lernen, wenn wir diese Länder häufig besuchen. Zu diesem Zweck hielten sie auch Sklaven, die Latein und Griechisch sprachen, wie jemand in seinem Tageskalender sagt, daß er so Griechisch gelernt hat:

*Conloquio Graiorum assuefactus famulorum.* 3)

„Ich habe mich durch das Gespräch mit den griechischen Sklaven daran gewöhnt.“

Ich zweifle nicht daran, daß unsere Franken, als sie sich zu Herrschern Galliens machten, den ursprünglichen Bewohnern viele Neuheiten bezüglich der Sitten und Sprache mitgebracht haben, weil ihre Könige Sicambrier 4) waren (so sagt es Fortunat d'Aribert 5), König von Paris):

*Cum sis progenitus clara de gente Sicamber,*

*Floret in eloquio lingua Latina tuo.*“ 6)

Obwohl du von den Sikambriern abstammst,  
erblüht die lateinische Sprache in deinem Mund.)

Es ist denkbar, daß einige der Besiegten die Sprache lernen wollten, um den Siegern zu gefallen. Jedoch waren

-----  
1) „D'après les témoignages des anciens, Pacatus et Fortunat, les Gaulois parlaient latin avec moins de facilité que les Italiens, ce qui amène Fauchet à conclure que le <<romand est un langage corrompu du romain et de l'ancien gaulois>>„  
Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie. Son Oeuvre. Paris: 1938. S. 119

2) „Theodosius II, röm. Kaiser 408-450, \* 10. April 401, gest. 28. Juli 450, seit 402 Augustus mit seinem Vater Arcadius, seit 1. Mai 408 allein Augustus im O.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1967. S. 702

3) „...conloquio Graiorum adsuefactus famulorum.“  
Petschenig, M.,Hrsg.: Paulini Petricordiae. Corpus scriptorum Ecclesiasticorum Latin. Buch XIV. Vindobonae: 1888, S. 194. Absatz 77

4) „Sicambres, en lat. Sicambri ou Sugambri. Peuple de Germanie établi au N. de la Lippe puis entre la Sieg et la Ruhr. Ils furent soumis par les Romains en ~ 12 et déportés en Gaule belgique. Ils se mêlèrent aux Francs au III<sup>e</sup> s., et le nom de Sicambre fut employé pour désigner les Francs.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.312

5) Fortunat d'Aribert s.o. unter 2)

6) „Cum sis progenitus clara de gente Sygamber,  
Floret in eloquio lingua Latina tuo.“  
Migne, J.P.: Patrologiae Latinae Tomus 88. Venantii Hon. Clem. Fortunati Pictaviensis Episcopi Operum Omnium. Pars Prima, Miscellanea. Paris: 1878. S. 212

die Franken, die aus einem unzivilisierten Land kamen, nicht so eifrig bei der Einführung ihrer Sprache, wie es die Römer waren, sowohl aus den Gründen, die ich genannt habe, als auch weil sie die alten Bewohner Galliens unter ihren eigenen Gesetzen haben leben lassen und diese dieselbe Kleidung, Waffen, Fahnen und Feldzeichen benutzten wie vor deren Ankunft. So geschah während ihrer Herrschaft die Rechtsprechung in Gallien nach dem Recht der Franken, Goten, Burgunder und Römer. Das bezeugt Agathias 1), ein griechischer Autor, der zur Zeit der Kinder von Clovis 2) lebte, und mir schien, daß ich ihn hier zitieren könnte, denn er macht einige Bemerkungen über ihre Sprache, und er wurde bislang schlecht in Latein übersetzt.

„Diese Nation (sagt er im ersten Buch) ist so nah an Italien, daß die beiden Länder aneinander angrenzen, dennoch hat man sie früher Germanen genannt, weil sie entlang des Rheins wohnten und die diesem Fluß benachbarten Gegenden und die größten Teile Galliens halten, die sie nicht durch Erbrecht, sondern durch Waffengewalt besetzten. Darüber hinaus haben sie die Stadt Marseille, einstige Kolonie der Ionier 3), von Phokensern 4) bevölkert, die die Meder 5) zur Zeit von Darius 6), dem Sohn des persischen Königs Hystaspes 7) aus ihrem Land vertrieben. Diese Stadt, die früher griechisch regiert wurde, ist heute barbarisch geworden, denn sie hat zwar ihre alte Lebensform beibehalten, gehorcht aber den Befehlen derjenigen, die sie kommandieren. Dennoch scheint sie zur Zeit kaum von ihrer ehemaligen Würde eingebüßt zu haben, denn diese Germanen sind nicht solche Hirten wie die anderen Barbaren, sondern haben römische Verfassung, Gesetze, Sitten und

- 
- 1) „Agathias. Dichter und Historiker, um 536 bis 582. In Myrina (Kleinasien) geboren, kam er früh nach Konstantinopel, erhielt seine vorjuristische Ausbildung in Alexandria, seine juristische in Konstantinopel, wo er Rechtsanwalt wurde. Seine Daphniaka, Liebesgeschichten in Versen, sind verloren. Erhalten sind zahlreiche seiner Epigramme.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1964. S. 116
  - 2) „Chlodwig I (Chlodovechus), Begründer des fränkischen Großreiches, nach der Chronologie Gregors v. Tours \* 466 als Sohn des salfrk. Teilkönigs Childerich v. Tournai aus dem Geschlecht der Merowinger und seiner Gattin Basina, gest. 27. Nov. 511.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 2. München, Zürich: 1980. S. 1863
  - 3) „Ionische Wanderung. Eingehender berichtet uns über die ionische Wanderung erst Herodot, der sie 1,143 und 146 von der Peleponnes (bes. von Achaia) und von Athen ausgehen ließ. Auch stammten für ihn die großen att. Adelsgeschlechter der Medontiden, Neliden, Peisistratiden usw. aus dem messen. Pylos (5,65. 9,97) [...] Wir werden somit mit der Annahme kaum fehlgehen, daß sowohl aus Pylos wie aus anderen Teilen der Peleponnes in der Wanderungszeit des 12. Jh. Bevölkerungselemente nach Attika flüchteten und sich dort mit den Einheimischen vermischten. Im 11. und 10. Jh. wanderten dann aus Attika zahlreiche Scharen über See nach den Kykladen, nach Samos, vor allem aber nach Milet, Ephesos, Kolophon, Erythrai, Myus und anderen westanatolischen Küstenplätzen aus.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1967. S. 1436 f.
  - 4) „Phokis. [...] Landschaft in Mittelgriechenland vom Korinth. Golf im Süden bis zur Meerenge von Euboia im Norden, solange Daphnus zu Phokis gehörte. Nachbarn im Westen die westlichen Lokrer und Doris, im Norden die östlichen Lokrer und im Osten Boiotien. Im südlichen Teil eingenommen vom Parnas und dem südöstlich anschließenden Bergland, im nördlichen Teil von der mittleren Kephisosebene. Fläche ungefähr 1615 qkm.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1972. S. 804
  - 5) „Media. Zweitwichtigste Provinz des Iran. Da die Griechen zuerst mit Medern unter Iranern in Berührung kamen, nannten sie oft die Iranier Meder.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 3. Stuttgart: 1969. S. 1128
  - 6) „Dareios. Pers. König, Sohn des Hystaspes, Enkel des Arsames, aus dem Geschlechte der Achaimeniden.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1964. S. 116
  - 7) Hystaspes s.o. unter 6)

Gebrauche, sowohl bei ihren Versammlungen, Hochzeiten als auch bei der medizinischen Versorgung. Sie sind Christen, und vor allen anderen haben sie eine gute Einstellung und Glauben. Darüber hinaus haben sie in den Städten Bischöfe und Priester, die auf die Feiertage achten, genauso wie wir. Tatsächlich, auch wenn sie ansonsten Barbaren sind, scheinen sie mir gute Sitten zu haben und erstaunlich zivilisiert und höflich zu sein, denn sie haben nichts, das sie von uns unterscheidet außer ihrer fremden Kleidung und dem Tonfall ihrer Muttersprache. Was mich betrifft, ich lobe und bewundere sie sehr sowohl wegen ihrer hervorragenden Tugenden als auch der gerechten Gesetzgebung gegenüber anderen und der Eintracht, die unter ihnen herrscht. Denn wenn auch früher und zu unserer Zeit ihr Reich sogar unter drei Fürsten und mehr aufgeteilt war, gibt es jedoch keinen Hinweis darauf, daß es jemals Krieg unter ihnen gab und auch keine Schlacht, die ihr Land mit ihrem eigenen Blut bedeckt hätte. Wenn auch die großen Königreiche, die gleich stark sind, gerne und fast notwendig die, die sie halten, aufgeblasen werden lassen und den Wunsch zu regieren erzeugen, zusammen mit anderen grenzenlosen Wünschen, Ursachen von Verführungen und Unruhe, trotzdem, obwohl die Königreiche getrennt sind, gibt es dergleichen zwischen ihnen nicht. Wenn zufällig ein Streit zwischen den Fürsten wegen irgendeiner Sache aufkommt, bereiten sich die anderen auf den Kampf und auf die Schlacht vor und marschieren in solcher Ausrüstung. Aber die Armeen und die beiden verfeindeten Fürsten sind noch nicht weit aufeinander zumarschiert, wenn sie ganz plötzlich ihren Streit vergessen und versöhnt zurückkehren und ihren Anführern

befehlen, ihre Differenzen eher auf dem Wege der Justiz und nicht mit den Waffen zu schlichten. Wenn diese nicht gehorchen wollen, lassen sie sie selbst einer gegen den anderen kämpfen und das Risiko selber tragen, denn sie sagen, daß die Vernunft und nicht der Landesbrauch erfordert, daß im Schatten irgendeiner bestimmten Feindschaft die Gemeinschaft ihres Landes nicht irgendeinen Schaden erleiden darf. Hinsichtlich solcher Ermahnungen vertragen sie sich, legen ihre Waffen nieder, brechen sofort ihre Bündnisse und besuchen sich frei von jeder Feindschaft. Folglich würdigen ihre Untergebenen, ebenso wie das ganze Land, die Justiz, und die Fürsten zeigen sich nachgiebig und gutartig, was Zeit und Ort betrifft. Daher kommt es, daß ihre Streitkräfte, die groß sind und den gleichen Gesetzen unterliegen, große und schöne Eroberungen machen, ohne Furcht, irgend etwas zu verlieren. Denn es ist nicht zu befürchten, daß hier oder da Justiz oder Gerechtigkeit nicht eingehalten werden, daß die Republik auf lange Sicht nicht erfolgreich wäre oder nicht schwer von den Feinden zu bezwingen. So haben die Franken also eine gute Lebensart gewählt, sie sind bestrebt, sich in erster Linie selbst zu übertreffen, dann alle ihre Nachbarn und die Kinder, die Erben des Königreichs ihrer Väter.“ 1)

Da ich ja nun über den Ursprung der französischen Sprache sprechen möchte, schien es mir gut, an dieser Stelle dieses Zitat eines antiken Autors einzufügen, sowohl, um teilweise die Sitten und Handlungsweisen unserer Vorfahren und auch die erbrechtliche Nachfolge unserer Könige wiederzugeben (schlecht übrigens für unseren Frieden und den Frieden unserer Nachfolger, wie es seit einiger Zeit diskutiert wird) als auch, weil er von der Derbheit unserer alten Sprache spricht, wegen der sich unsere Könige des ersten Geschlechts bemühten

---

1) „Agathias, *Historiarum*, lib I, II et III. [...] Texte dans Migne, *P. G.*, t. 88, 1281, 1282“

„Fauchet fait allusion sans doute à la traduction d’Agathias par Christophorus Persona, parue pour la première fois à Rome en 1516, et rééditée plusieurs fois pendant le XVI<sup>e</sup> siècle. Voir Niebuhr, *De Vita Agathiae eiusque libris historiarum*, 1828 (cité dans l’édition Migne, t. 88)

Espinier-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l’Origine de la Langue et Poésie Française*. Paris: Droz. 1938. S. 42

sie zu verfeinern, denn wie auch andere wollte Chilperic 1) dem lateinischen Alphabet die vier Buchstaben O Ψ Z Π hinzufügen, die in den Büchern von Grégoire de Tours 2) so wiedergegeben und gedruckt wurden. entweder als Δ & δ, anstelle von Π, wie es in einigen Büchern von Hand geschrieben ist, von denen Herr Pithou 3), ein Herr aus Savoyen, sehr gebildeter Rechtsanwalt am Parlements Hof, sagt, daß es das große Ω der Griechen oder γ ist und die Buchstaben Cheth, Theth und Wau aus dem Hebräischen, deren Namen noch über den Buchstaben geschrieben stehen, mehr schlecht als recht in seinen Exemplaren wiedergegeben, ebenso in meinen, die vor über fünfhundert Jahren von Hand geschrieben wurden. Darum denkt er wahrscheinlich, daß dieser König die Buchstaben nicht so sehr wegen der lateinischen Sprache (die sich immer mit ihren Buchstaben begnügte) dem Alphabet hinzufügen ließ, sondern um dem fränkischen Deutsch (das heißt französisches Altdeutsch) zu helfen, das dieselben Buchstaben brauchte, damit seine Buchstaben w, ow, cht, ht, u, au und andere Formen der Aussprache, die dort häufig vorkommen und die nicht durch einfache lateinische Buchstaben wiedergegeben werden können, offener ausgesprochen werden können. Das war seiner Meinung nach wahrscheinlicher als alles, das der Abt Trithemius 4) darüber gesagt hat. Man könnte es merkwürdig finden, daß ein französischer König Buchstaben von der hebräischen Sprache hat entlehnen lassen, die so weit von seiner eigenen entfernt war. Der bereits genannte Herr Pithou hat darauf geantwortet, daß es in der gleichen Geschichte von Grégoire den Anschein hat, daß dieser König sich oft mit Juden unterhalten hat, unter anderem mit einem namens Prisc, der für die Ausrüstung zuständig war und einer seiner Günstlinge war. Aber als besseren Beweis gibt er das an, das Otfried 5), Mönch von Weißenburg und Schüler von Rabanus Maurus 6), Abt von Fulda, im lateinischen Prolog seines

- 
- 1) „Chilpéric I<sup>er</sup>. (539 - forêt de Chelles, 584). Roi de Neustrie (561-584). Fils de Clotaire I<sup>er</sup>, il fit assassiner sa femme Galswinthe, à l'instigation de sa maîtresse Frédégonde. Brunehaut, femme de son frère Sigebert I<sup>er</sup> et soeur de Galswinthe poussa son mari à venger ce crime. Chilpéric mourut assassiné. Père de Clotaire II.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 612
- 2) „König Chilperich schrieb auch einige Bücher in Versen, worin er den Sedulius sich zum Vorbilde nahm, aber seine Verse wollen sich durchaus nicht den Regeln des Versbaus fügen. Er fügte auch unserem Alphabet einige Buchstaben hinzu, nämlich ω, wie es die Griechen haben, ae, the, wi, wofür die Schriftzeichen folgende sind: ω ae the wi und sandte Schreiben in alle Städte seines Reiches, daß die Knaben so unterrichtet und die ω, ζ, θ, φ. alten Bücher mit Bimsstein radiert und umgeschrieben werden sollten.“  
Buchner, R., Hrsg.: Gregor von Tours. Zehn Bücher Geschichten. Buch V, Kap. XLV. Darmstadt: 1964. S. 365  
„Grégoire, liv. V, chap. XLV. L'édition de Grégoire de Tours publiée en 1522 donnait cinq caractères, l'édition de 1561 et celle de 1568 ne donnent que les quatre cités par Fauchet. Hotman cite Aimon, *Hist. Francorum*, III, 41, où il est parlé de ω, ζ, θ, φ. Ce passage devait être connu de Pithou, de Fauchet et de Pasquier. On ne sait pas exactement quelle valeur Chilpéric voulait donner aux caractères qu'il ajoutait.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: Droz. 1938. S. 45
- 3) Pithou (Pierre). Jurisconsulte et écrivain français (Troyes, 1539 - Nogent-sur-Seine, 1596). Ayant abjuré le protestantisme, il fut du parti des <<politiques>>, et rédigea le discours du tiers état, dans la *Satire Ménippée* (1594), stigmatisant les excès de la Ligue. Disciple de Jacques Cujas, il se fit le champion de l'Eglise gallicane (*Recueil des libertés de l'Eglise gallicane*, 1594).  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S. 737
- 4) „J. Trithemius, monast. Schriftsteller und Humanist. \* 1. Febr. 1462 Trittenheim an der Mosel, gest. 13. Dez. 1516 Würzburg. Nach Studien in Trier und an der Universität Heidelberg trat er 1482 in das OSB-Kl. Sponheim bei Kreuznach ein und wurde bereits 18 Monate später zum Abt gewählt. Neben der monast. und wirtschaftl. Reform des Konvents wurden Sponheim und die von J. aufgebaute Bibliothek (über 2000 Titel) schnell zu einem Zentrum des deutschen Frühhumanismus. Der Abt erwarb Ruhm als Redner und Schriftsteller im Dienst der Bursfelder Reform seines Ordens, als Verfasser der ersten gedruckten Lit.geschichte (>>De scriptoribus ecclesiasticis<<, 1494 >>Catalogus illustrium virorum Germaniae<<, 1495), als Historiker (>>Annales Hirsaugienses<<, >>Chronicon Sponheimense<<u.a.)...“  
Lexikon des Mittelalters. Band 6. München, Zürich: 1980. S. 608  
„Johann von Tritheim (1462-1516) ou Trithémus, *Polygraphiae libri sex*. Argentorati, 1613, p. 581 et suiv., p. 584. *De alphabeto et ratione scribendi veterum Francorum*. Il dit que les anciens Germains avaient la connaissance de l'écriture: <<dicunt enim magnam inter Graecam linguam et nostram extare consonantiam>>. Les Gaulois, et en particulier les Druides, utilisaient la langue grecque. Les Francs, <<reliquiae Trojanorum qui postea dicti sunt Franci... venerunt in Germaniam et a Saxonibus fratribus ad ostia Rheni sedes acceperunt. Qui deinceps... bellum cum Romanis et Gallis pene continuum agentes, ut Hunibaldus est author, totam... Europam suo imperio seu regno subdiderunt. Literas tamen Romanorum semel acceptas non extinxerunt, sed ipsi potius commixti inter Germanos et Gallos didicerunt linguam eorum, et servaverunt literas eorum et formam scripturarum.>>.,  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: Droz. 1938. S. 45
- 5) „Otfried, ou Otfried de Wissembourg. Moine et poète de langue allemande de la deuxième moitié du IX<sup>e</sup> siècle. Elève de Raban Maur à Fulda, puis moine à l'abbaye de Wissembourg, il est l'auteur du *Livre des Evangiles*, écrit entre 850 et 873 et dédié au roi Louis le Germanique et à l'évêque de Constance. Ce poème didactique en vers rimés (plus de 16000 vers) retrace la vie du Christ, de la naissance à sa Passion et à sa mort, et s'achève par une évocation du Jugement dernier.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S. 592
- 6) „Among the great classicists of the period we must list Ventantius Fortunatus and the much later Rabanus Maurus (780-820)...“  
Holmes, Urban T.: A History of Old French Literature. From The Origins To 1300. New York: 1962. S. 7

Evangelienbuchs mit dem Titel „La grace“ 1) schreibt, das in altdeutscher Sprache und Versen geschrieben ist und an Luithbert 2), den Bischof von Mainz gerichtet ist. Von ihm haben wir das nun folgende Zitat gerne übernommen, einerseits weil es irgendwie zu dieser Abhandlung paßt, als auch weil das Buch nicht sehr bekannt ist, wenigstens nicht in unserem Land. Er sagt also folgendes:

*„Dum rerum quondam sonus inutilium pulsaret aures quorundam probatissimorum virorum, eorúmque sanctitatem laicorum cantus inquietaret obscoenus, à quibusdam memoriae dignis fratribus rogatus, maximéque cuiusdam venerandae matronae verbis nomine Iudith, ut partem evangeliorum eis Theotiscè conscriberem.“*

Dann etwas später: *„Scripsi nanque Evangeliorum partem Franziscè compositam.“* Nun fügt er hinzu: *„Cordis praecordia lectiones has Theotiscè conscriptas memoria tangent. Huius enim linguae barbaries ut est inculta & indisciplinabilis atque insueta capi regulari fraeno Grammaticae artis: sic etiam in multis dictis scripto est propter literarum aut congeriem, aut incongruam sonotatem difficilis. Nam interdum tria VVV, ut puto, qaerit in sono, priores duo consonantes, ut mihi videtur, tertio in vocali sono manente. Interdum verò nec A, nec E, nec I, nec V, vocalium sonos praecavere potui. Ibi Y graecum videbatur ascribi: & etiam hoc elementum lingua haec horrescit, interdum nulli se characteri, aliquotiens in quodam sono nisi difficile iungens. K & Z saepius haec lingua extra usum latinitalis utitur, quae Grammatici inter literas dicunt esse superfluas. Ob stridorem autem interdum dentium, ut puto, in hac lingua Z utimur, K autem ob faucium sonoritatem. Patitur quoque metaplasmí figuram, nimium tamen assiduè, quam doctores Gammaticae artis vocant synaliphae. Et hoc nisi legentes*

-----  
1) La grace s.o. S. 18 unter 5)

2) Luithbert, Bischof von Mainz s.o. S. 18 unter 6)

*praevideant, rationis dicta deformius sonant: literas interdum scriptione servantes, interdum verò Hebraicae linguae more vitantes, quibus ipsas literas ratione synaliphae in lineis, ut quidam dicunt, penitus amittere & transilire moris habetur: non quo series scriptionis huius metrica sit subtilitate constricta, sed schema omoeotelevton assidue quaerit. Aptam enim in hac lectione & priori decentem & consimilem quaerunt verba in fine sonoritatem: & non tantum per hanc inter duas vocales, sed etiam inter alias literas saepissimè patitur collisionem synaliphae. Et hoc nisi fiat, extensio saepius literarum ineptè sonat dicta verborum. Quod in communi quoque nostra locutione, si solerter intendimus, nos agere nimium invenimus. Quaerit enim linguae huius ornatus & à legentibus synaliphae lenem & collisionem lubricam praecavere: & à dictantibus omoeotelevton, id est consimilem verborum terminationem observare. Sensus enim hic interdum ultra duos, vel tres versus, vel etiam quatuor in lectione debet esse suspensus: ut legentibus quod lectio signat, apertior fiat. Hic saepius I & O caeteraeque similiter cum illo vocales simul inveniuntur inscriptae, interdum in sono divisae vocales manentes, interdum coniunctae priore transeunte in consonantium potestatem. Duo enim negativi dum in latinitate rationis dicta confirmant, in huius linguae usu penè assidue negant: & quanvis hoc interdum praecavere valerem, ob usum tamen quotidianum, ut morum se locutio praebuit, dictare curavi. Huius enim linguae proprietas, nec numerum nec genera me conservare sinebat. Interdum enim masculinum latinae linguae in hac foeminino protuli, & caetera genera necessaria simili modo permiscui: numerum pluralem singulari variavi & tali modo in barbarismum & soloecismum saepius coactus incidi. Horum suprà scriptorum omnium*

*vitiorum exempla de hoc libro Theotiscè ponerem, nisi irrisionem legentium devitarem. Nam dum agrestis linguae inculta verba inseruntur latinitatis planitiae, cachinum legentibus praebent. Lingua enim haec velut agrestis habetur, dum à proprijs nec scriptura, nec arte aliqua ullis est temporibus expolita. Quippe qui nec historias suorum antecessorum, ut multae gentes caeterae, commendant memoriae: nec eorum gesta vel vitam ornant dignitatis amore. Quòd si rarò contigit, aliarum gentium lingua, id est Latinorum vel Graecorum, potius explanant. Cavent aliarum, & deformitatem non verecundant suarum. Stupent in alijs vel literula parva artem transgredi, & penè propria lingua vitium generant per singula verba. Res mira, tam magnos viros, prudentiae deditos, cautela praecipuos, agilitate suffultos, sapientia latos, sanctitate praeclaros cuncta haec in alienae linguae gloriam transferre, & usum scripturae in propria lingua non habere.“ 1)*

Das heißt: „Weil einige Ehrenmänner überflüssige Dinge um die Ohren haben und ihr Glauben durch die gemeinen und schmutzigen Lieder der Laien gestört ist, wurde ich früher von einigen meiner Brüder, die ich in guter Erinnerung habe, und hauptsächlich von einer ehrenhaften Dame namens Judith gebeten, ihnen zu Gefallen einen Teil des Evangeliums in altdeutscher Sprache zu schreiben ... etc. Kurz danach heißt es: Denn ich habe einen Teil des Evangeliums in Französisch übersetzt...etc. Dann fügt er hinzu: Diese Schrift, die in Altdeutsch übertragen ist, wird sogar bis tief ins Herz treffen. Jedoch ist diese Sprache so barbarisch, daß sie keinerlei Schmuck hat, nicht unterrichtet werden kann, und auch nicht in Regeln gefaßt werden kann, die sie mit den Zügeln der

-----  
1)Piper, P., Hrsg.: Otrfrids Evangelienbuch. Erster Teil. Zweite Ausgabe. Freiburg, Tübingen: 1884. S. 7ff.

Grammatikkunst halten könnten. Einige ihrer Wörter lassen sich schwer schreiben, sowohl wegen der vielen Buchstaben, die aufeinander aufgehäuft werden als auch wegen des ungeordneten Klangs. Denn ich denke, daß manchmal drei uuu ausgesprochen werden müssen, nämlich die beiden ersten als Konsonanten, wie es mir scheint, und das dritte als Vokal. Manchmal konnte ich nicht die Aussprache der Vokale A E I U vermeiden an den Stellen, wo man ein Y hätte schreiben müssen, denn dieser Buchstabe wird in der Sprache als schrecklich angesehen. Manchmal bedient sie sich, entgegen des Gebrauchs im Lateinischen, des K und des Z, die nicht mit anderen Buchstaben verbunden werden können, oder zumindest nur schwer. Aus diesem Grunde setzen die Grammatiker sie zwischen die überflüssigen Buchstaben. Jedoch benutzen wir das Z, um ein Zähneknirschen wiederzugeben und das K für einen Klang aus der Kehle. In dieser Sprache gibt es auch eine Form, die Wortumbildung (Metaplasme) genannt wird (das ist eine Veränderung, die vorkommt, wenn die letzte Silbe sich im gleichen Kasus verändert), noch häufiger gibt es die Form, die die Grammatiklehrer Zusammenziehung zweier Wörter (Synalöphe) nennen (wenn der letzte Vokal in einem Wort von dem Vokal, mit dem das nächste Wort beginnt, aufgefressen wird). Wenn diejenigen, die lesen, nicht darauf achten, entstellen sie, was schön gesagt und zusammengestellt ist und machen es unangenehm. Bisweilen halten wir bei der Schreibung an einigen Buchstaben fest, manchmal lassen wir sie auch aus (so wie die Hebräer, die sich daran gewöhnt haben, wie einige sagen, Buchstaben auszulassen oder sie zu übergehen wegen der Synalöphe), nicht weil die Anordnung bei dieser Schreibweise der Feinheit des Silben- oder Versmaßes unterliegt oder damit zusammenhängt, sondern weil die

Sprache fortwährend die Form Homoioteleuton 1) sucht, denn eine solche Anordnung verlangt immer eine gleiche Endung oder Endsilbe von Wörtern. Sehr oft ist das nicht nur der Grund dafür, daß Vokale wegen der Synalöphe verschluckt werden, sondern auch andere Buchstaben, denn würde sie jemand so stehenlassen, wären die Verse überladen und würden schlecht klingen. Das wenden wir auch beim täglichen Sprechen an, wenn wir es einmal genauer nehmen wollen. Denn diese Sprache verlangt eine solche Ausschmückung, und die, die sie lesen, sind dabei auf die Synalöphe bedacht und die, die schreiben, auf das Homoioteleuton, das heißt, auf den Gleichklang. Um diesen zu erreichen, muß man manchmal so schreiben, daß der Sinn erst nach zwei oder drei Versen deutlich wird, um ihn den Lesern klar und verständlich zu machen. Sehr oft sind bei einer solchen Zusammensetzung I und O mit anderen Vokalen zusammengeschrieben, wobei manchmal ihr vokalischer Klang beibehalten wird, manchmal aber in der Verbindung der erste Vokal zum Konsonanten wird. Eine doppelte Verneinung, die im Lateinischen als Bejahung gilt, gilt fast immer als Verneinung. Und obwohl ich mich davor hüten wollte, war ich gezwungen, das so anzuwenden, um mich dem üblichen Sprachgebrauch anzupassen. Denn durch das Wesen dieser Sprache war es mir nicht möglich, weder Numerus noch Genus festzustellen. Darum habe ich bisweilen aus einem Wort, das im Lateinischen maskulin ist, in dieser Sprache ein feminines gemacht. Ebenso habe ich die anderen Genera je nach Notwendigkeit ausgetauscht, habe aus einem Plural einen Singular gemacht und bin dadurch sehr häufig gezwungenermaßen in Barbarismus verfallen (also in

-----  
1) „Homoioteleuton = terminaison semblable“

Huguet, Edmond: Dictionnaire De La Langue Française Du Seizième Siècle. Tome Quatrième. Paris: 1950.  
S. 495

Wortfehler) sowie in Solözismus (also einen Satzfehler). Ich könnte einige Beispiele davon aufzeigen, entnommen aus dem vorliegenden altdeutschen Buch, wenn ich nicht den Wunsch hätte, dem Spott der Leser darüber aus dem Weg zu gehen. Denn über die rauen Wörter einer bäuerlichen Sprache, die unter das sanfte Latein gemischt sind, wird jeder gerade loslachen wollen. Diese Sprache wird auch deswegen für sehr vulgär gehalten, weil sie niemals von ihren Sprechern verfeinert wurde, weder durch Schriftstücke, noch durch irgendeine Kunst oder Arbeit. Denn niemals hat einer von ihnen die Geschichte oder Taten eines Vorfahren in der Sprache aufgeschrieben, so wie die anderen Nationen, um das Andenken oder die Ehre zu vermehren. Wenn das gelegentlich geschah (aber nur sehr selten), haben sie es eher in einer anderen Sprache, also Latein oder Griechisch, getan. Und obwohl sie sich davor hüten, bei anderen Sprachen Fehler zu machen, schämen sie sich überhaupt nicht, daß ihre Sprache so häßlich und unfein ist. Sie bewundern die anderen Sprachen und fürchten, auch nur einen kleinen Buchstaben falsch zu machen und stolpern dabei beinahe über jedes Wort ihrer eigenen Sprache. Das ist eine erstaunliche Sache, daß so große Persönlichkeiten, die so klug sind, die vorsichtigsten, die man finden kann, scharfsinnig, weise und für ihren Glauben bekannt, einer fremden Sprache soviel Ehre zukommen lassen, ohne ihre eigene benutzen zu wollen.“

Das ist die Klageschrift, die Otfrid 1) über die französisch-altdeutsche Sprache gemacht hat. Sie zeigt sehr gut, daß weder die Neigungen Chilperics 2) von seinen Leuten aufgenommen wurden, noch seine Verse, Hymnen oder Messen, entweder weil sie ihm nach seinem Tod so wenig Respekt entgegengebracht haben oder weil sie selbst so nachlässig waren. Allein deswegen hätte ich diese Rede nicht weglassen wollen, aber vor allem, um

-----  
1) Otfrid s.o. S. 18 unter 5)

2) Chilperic s.o. S. 18 unter 1)

dieses Kapitel unserer Geschichte, das bis jetzt nicht richtig verstanden zu sein scheint, verständlicher zu machen und um näher zu berücksichtigen, was dieser Mönch (der etwa im Jahre 1370 lebte) sagte, der zeigt, daß unser Reim Homoioteleuton, von dem wir noch sprechen werden, bereits bei den Sprechern des französischen Altdeutsch gebräuchlich war, wenn nicht in der Schrift, dann zumindest in Liedern und Spottliedern. Aber um mein Thema wieder aufzunehmen, sage ich, daß das, was die Verbreitung und Zunahme der französisch-deutschen Sprache am meisten verhindert hat und der Grund, warum mehr lateinische Wörter im Sprachgebrauch der Franzosen und Gallier beibehalten wurden, die christliche Religion war, die sowohl das eine als auch das andere Volk, gemäß der Lehre der römischen Päpste, übernahm, denn diese benutzten hier keine andere Sprache als Latein. So waren die Gallier und Franzosen, die zu den kirchlichen Würdenträgern (denen immer Ehre erwiesen wurde) vordringen wollten, gezwungen, Latein zu lernen. Es stimmt, daß zu der Zeit, als unsere Könige ihr Reich bis nach Germanien ausgebreitet haben und zur Zeit Pippins 1), der von den austrasischen Herzögen 2) abstammte, am französischen Hof zur Zeit der beiden ersten Familien zwei Arten von Menschen mit unterschiedlichen Sprachen verkehrten, nämlich die, die diesseits der Maas lebten, die gallisch-römischen Bewohner, und die von der anderen Seite (aus der Rheingegend und jenseits des Rheins), die Deutschen, oder wenn Sie es moderner ausdrücken wollen, Altdeutschen. Darüber darf man sich nicht wundern, denn der Großteil des Landes der *Germanien*. Es umfaßte die Bistümer Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Köln und Tongern, das jetzt seinen Sitz in Lüttich hat.

-----  
 1) „His [Charlemagne’s] father was Pepin the Short, first king of the Carolingian dynasty (754-768), and his mother was Bertrada, or Bertha, daughter of the Count of Laon.“

Holmes, Urban T.: A History of Old French Literature. From The Origins To 1300. New York: 1962. S. 17

2) „Austrasie (<<royaume de l’Est>>, opposé à *Neustrie*). Royaume de la Gaule mérovingienne constitué à la mort de Clovis (511) dont les quatre fils se partagèrent l’héritage. Echue à Thierry, l’*Austrasie*, avec Metz pour cap. comprenait à l’origine l’Alémanie, la Bavière et les pays situés entre le Rhin, la Meuse et l’Escaut, auxquels il joignit l’Auvergne, le Limousin, le Quercy, puis la Thuringe (531). Après lui, Théodebert 1<sup>er</sup> et Théodebald régnèrent sur l’*Austrasie*. Après Childebert 1<sup>er</sup> (558), Clotaire 1<sup>er</sup>, roi de *Neustrie* réunifia momentanément le royaume franc, qui, à sa mort (561), fut à nouveau partagé. L’*Austrasie* fut gouvernée par Brunehaut pendant la minorité de Childebert 1<sup>er</sup> et celle de Théodebert II, puis par Thierry II et Clotaire II, qui régna aussi sur la *Neustrie*. De nouveau séparée sous les successeurs de Dagobert 1<sup>er</sup>, l’*Austrasie* fut aux mains des maires du palais (Pépin de Landen, Pépin de Herstal, Charles Martel, Carloman) qui luttèrent contre ceux de *Neustrie* et l’emportèrent avec Pépin le Bref (751)“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 211

Ich denke, daß ihm dieser Name haften blieb, weil der Großteil der Einwohner, die aus verschiedenen Nationen jenseits des Rheins dorthin kamen, um dort zu wohnen, Germanisch sprach. Die Namen, mit denen Karl der Große 1) die Winde und Monate in seiner französisch-germanischen Sprache bezeichnete, zeigen, daß das frühe Französisch, das zur Zeit seiner Kinder gesprochen wurde, nicht die Sprache war, die wir jetzt sprechen und dem Französisch-Germanischen überhaupt nicht nahe war und daß unsere Sprache mehr vom Romanischen oder vom Lateinischen beibehalten hat. Möglicherweise ist das der Grund, warum man glaubte, daß diejenigen, die zur Zeit dieses Kaisers jenseits der Maas lebten, teutonisch sprachen oder französisches Altdeutsch und die diesseits der Maas Romanisch, darum nennt man diese Gegend, wo wir wohnen, französischsprachiges Frankreich. Und dementsprechend wurde dies beim Konzil von Tours, das im Jahr 812 gehalten wurde, im 17. Artikel festgehalten. *Quilibet Episcopus habeat Omilias & c. Et easdem quisque apertè traducere studeat in Rusticam Romanam linguam & Theoticam 2)*: Das heißt also, in der frühen französischen und altdeutschen Sprache.

*Was war die Sprache, die wir frühes Französisch nennen? Über die französischen Gedichte 3): Wann sie erstmals in Umlauf kamen und über die gallonische oder wallonische Sprache 4) und die, die wir heute französisch nennen.*

#### 4. Kapitel

Diese frühe französische Sprache, die der Großteil der Menschen jenseits des besagten Maasufers bis zu den Alpen und Pyrenäen sprachen, war kein reines Latein, sondern Gallisch, das durch die lange Besatzung und Herrschaft der Römer verdorben war. Denn das Frankreich, das Luitprand 5) im sechsten Kapitel des ersten

- 
- 1) „Charlemagne (en lat. Carolus Magnus <<Charles le Grand>>, en all. Karl der Grosse). Charles 1<sup>er</sup> (742-814), fils de Pépin (le Bref), roi des Francs (768-814), des Lombards et empereur d’Occident (800-814). Fils de Berte ou Bertrade, il serait né avant le mariage de ses parents. A la différence de son père, il reçut une éducation très simple.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 579
  - 2) „...et il cite le texte du Concile de Tours 812 ou *tingua romana rustica* est opposée à la *lingua Theotisca* et au latin.“  
Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie. Son Oeuvre. Paris: 1938. S. 119
  - 3) Roman: „Poème écrit en français“  
Huguet, Edmond: Dictionnaire De La Langue Française Du Seizième Siècle. Tome Seizième. Paris: 1950. S.621
  - 4) „Wallonie. Région linguistique de Belgique ne coïncidant avec aucune frontière naturelle ou politique, limitée par une ligne O.-E. passant au N. de Mouscron, au S. de Renaix, de Bruxelles et de Louvain et au N. de Liège. Elle englobe les provinces du Hainaut, de Namur, de Liège, de Luxembourg (sauf la région d’Arlon) et du Brabant (Sud). On y parle le français avec pour principaux dialectes: le wallon, le rouchi, le gaumais, le champenois. La Wallonie s’oppose à la Flandre: entité morale et culturelle récente, la Wallonie doit sa signification au dualisme franco-flamand dont la conscience s’est manifestée en 1830 (fondation du royaume de Belgique).“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S. 673
  - 5) „Hi sane tanto amicitiarum foedere glutinati, ut hoc sibi iureiurando promitterent, quod si regi Karolo superstites forent, alterius alter ordinationi coniveret, scilicet ut Wido quam Romanam dicunt Franciam, Berengarius optineret Italiam.“  
Liudprandi: Antapodosis. Lib. I, 6 (Pertz, Monumenta Germaniae Historica, Script., t. V, p. 280)

Buches seiner Geschichte als römisches Gebiet bezeichnet, umfaßte nur das Gebiet bis zur Loire. Um zu zeigen, daß Romanisch zu sprechen zur damaligen Zeit nicht als das gleiche galt wie Latein zu sprechen, werde ich mich dieser Verse bedienen, die dem Alexanderroman 1) entnommen sind, der von Leuten geschrieben wurde, die etwa um das Jahr 1150 unter dem französischen König Louis le Jeune 2) lebten.

„La verté de l'estoire, si cum li reis l'escrist,  
 Uns clers de Chasteldum, Lamberz li Torz, la fist,  
 De latin o el ere qui en romanz la mist.“ 3)

„Diese wahre Erzählung, als ob der König sie selbst gemacht hätte,  
 schrieb ein Gelehrter aus Châteaudun, Lambert li Cors,  
 der sie aus dem Lateinischen ins Romanische übertrug.“

Man muß also sagen, daß Lateinisch und Romanisch unterschiedlich waren, denn dieser Autor nimmt eine Geschichte auf Latein, um sie ins Romanische zu übertragen. Es stimmt, daß diese Verse mehr als 300 Jahre nach Karl dem Großen 4) geschrieben wurden. Und um zu zeigen, daß es nicht so ist, wie man vor 800 Jahren dachte, daß das ländliche Romanisch 5) die übliche Sprache der Menschen war, die diesseits der Maas wohnten, muß man nur lesen, was Neithard 6) in seinem Buch über die Zwietracht unter den Kindern des Kaisers Ludwig des Frommen 7) geschrieben hat, das geschah im Jahr 841. Denn als er Ludwig den Deutschen 8) und seinen Bruder Karl den Kahlen, König von Westfrankreich (das bedeutet, das Landes zwischen Maas und Loire) erwähnt, sagt er, daß die beiden Könige, die denen aus ihrem Gefolge versichern wollten, daß dieses Bündnis gegenseitig war, sie jeder zu den Leuten seines Gleichrangigen (Pair, das ist das Wort, das Neithard benutzt) sprachen, nämlich Ludwig der Deutsche zu den Westfranzosen (die im Gefolge von Charles waren) in der frühen romanischen Volkssprache (also der ursprünglichen Sprache) und Karl zu den Leuten von Ludwig (die Austrasier, Alemannen, Sachsen und andere Bewohner jenseits den Rheins waren) in teutonischer Sprache, das ist die

1) „This was continued by a poet named Lambert le Tort, in twelve-syllable verse, in which he told of the death of Darius, Alexander's vengeance upon the murderers, his expeditions into India and to the Pillars of Hercules, the Queen Candace episode, Alexander's trip in an airship, his taking of Babylon, the victory over the Amazons, and finally the plot of Antipater and Divinuspater against Alexander. Possibly Lambert also told of the death of Alexander; if so, this portion has been lost.“

Holmes, Urban T.: A History of Old French Literature. From The Origins To 1300. New York: 1962. S. 143  
 2) „Louis VII le Jeune. (1120 - Paris, 1180). Roi de France (1137 - 1180). Fils de Louis VI et d'Adélaïde de Savoie. Par son mariage avec Aliénor d'Aquitaine (1137), il acquit une partie du Midi et de l'Ouest de la France. [...] il participa à la deuxième croisade (1147 - 1149) et confia la régence à son ministre Suger. Il soutint le pape Alexandre III contre l'empereur Frédéric Barberousse. [...] Veuf de Constance

de Castille, Louis VII épousa Adèle de Champagne (1160) qui fut la mère de Philippe II Auguste.“  
 Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S. 154

3) Armstrong, E.C., Hrsg.: The Medieval French Roman d'Alexandre. Volume VI. Version of Alexandre de Paris. Princeton: 1976. S. 88. V. 13-15

4) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)  
 5) „Les trois formes *romain* (pp. 14, 27, 32), *roman* (27, 30) et *romand* (13, 26), se rencontrent chez Fauchet. Pour lui *romain* n'est pas clair. Il sent le besoin d'ajouter *rustic* ou *vulgaire*. La forme *roman* qu'il a trouvé dans les poèmes du moyen âge désigne: 1° la langue et 2° les poèmes. Il se sert de la forme *romand* et il dit *langue romande* pour traduire *lingua romana rustica*.“  
 Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie. Son Oeuvre. Paris: 1938. S. 118

6) „Il s'agit de Nithard, *De dissensionibus filiorm Ludovice Pii*. Voir l'édition de M. P. Lauer, 1926, avec traduction en français. Le ms. unique (dont il existe des copies) se trouve à la Bibl. Nat., Fds Latin, 9768 (ms. provenant de Saint Magloire), mais nulle part nous ne trouvons les mots <<de son pair>> que Fauchet prétend voir dans le manuscrit qu'il avait sous la main. Il semble avoir confondu les serments de 861 avec ceux de Strasbourg, car il dit, *Oeuvres*, f. 492 r.: <<Les Roys accompagnez des Seigneurs que chacun avoit nommez du Royaume de son Pair, qui en ce lieu s'entend pour Parent et Pareil, plustost que compaignon.>> Il a cité les serments de Strasbourg dans ses *Antiquitez gauloises et françoyses*, liv. IX, fol. 330 v. Il dit les avoir pris <<dans une tres-ancienne copie de Nitard estant en la Bibliothèque de S. Magloire à Paris.>> Fauchet ne précise pas où il a trouvé les serments qu'il imprime dans le *Recueil*. Il pouvait les connaître par un manuscrit de Matharel, par celui de Sant Victor, (B.N. lat. 14663), qu'il a signé de sa main et enfin par celui de Saint Magloire (B.N. lat. 9768).“  
 Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: Droz. 1936. S. 54

7) „In 817, Louis the Pious made a division of his empire among his three sons, Pepin, Lothair, and Louis. But in 823 a fourth son was born to him by his second wife, Judith of Bavaria, and this son, who was christened Charles, became the father's favorite. In 832 Louis cancelled the division he had already made and gave Alemania to Charles, a boy of nine years. This grant was followed by Aquitaine in 833, and Burgundy, Provence, and Septimania in 837. It was in 838 that the brother Pepin died. In view of this, King Louis reassigned the whole empire in 839, giving all the provinces in the Jura and the valley of the Rhone, east of Meun, to Lothair; to Louis he gave Bavaria; the western territory, Romance speaking, was assigned to his youngest son, Charles. Aquitaine continued in the hands of Pepin's son, Pepin II, until 848. Louis the Pious died in 840.“  
 Holmes, Urban T.: A History of Old French Literature. From The Origins To 1300. New York: 1962. S. 19

8) „For the first time in history (840) there was a France, speaking Romance, and a Germany, speaking German. Charles, now known as the Bald, was king of the Gallo-Franks, Louis was king of the Germans, and Lothair held Italy as well as „Lotharingia“, or Lorraine. The obvious strategic policy which suggested itself to Charles and Louis was a coalition against their brother, in an effort to force him out. This resulted in a meeting between the two plotters at Strasbourg where each king and his men swore publicly. Charles made his oath in German and his men in Gallo-Romance, Louis reciprocated in Gallo-Romance and his people in German. These oaths have been preserved in Nithard's history of the sons of Louis the Pious. They are considered our earliest document in the Romance of Gaul. They contain the earliest known Old French.  
 Holmes, Urban T.: A History of Old French Literature. From The Origins To 1300. New York: 1962. S. 19

Theotisque des Konzils von Tours, oder, wie ich gesagt habe, Altdeutsch. Die Worte des Eides 1), den Ludwig in romanischer Sprache schwor, waren die folgenden, so habe ich sie einem Buch, das vor über 500 Jahren geschrieben wurde, entnommen. „*Pro do amur & pro xpian poblo & nostro commun saluament dist di en avant inquant ds sauir & podir me dunat si salvareio cist meon fradre Karlo & in adidha, & in cadhuna cosa si com hom p dreit son fradra saluar dist ino quid il un altre si faret. Et abludher nul plaid nuquam prindrai que meon vol cist meon fradre Karle in dano sit.*“ Und das westfranzösische Volk antwortet in der gleichen Sprache: „*Si Lodhuuigs sagrament que son fradre Karle iurat conservat, & Karlus meo sendr, de suo part n lo stanit: Si io returnar non lint pois neio ne nuls cui eo returnar int pois in nulla aiudha contra Lodhuuig nunli iuer.*“ Nun kann man nicht sagen, daß die Sprache dieser Eide (die Neithard „ländliches Romanisch“ nennt) wirklich Romanisch ist (ich verstehe darunter Lateinisch), sondern eher den Sprachen ähnlich, die heute die Provenzalen, Katalanen oder die Leute aus dem Languedoc sprechen. Und durch die Bücher, die zur Zeit Karls des Kahlen 2) in lateinischer Sprache geschrieben wurden, scheint es so, daß es einen großen Unterschied zwischen diesem Eid und dem, was man damals für Latein hielt, gab. Man muß also notwendigerweise zu dem Schluß kommen, daß diese frühe französische Sprache, die unter den Soldaten des Königs Karl des Kahlen verbreitet war, dieses ursprüngliche ländliche Romanisch war, von dem Karl der Große 3) wollte, daß die Predigten, die in den Kirchen gepredigt wurden, darin übersetzt wurden, damit sie von den einfachen Leuten so gut verstanden wurden wie ihre Muttersprache, ebenso die Predigten und Eide, was leicht zu erraten oder zu beurteilen ist. Es bleibt jetzt noch in Erfahrung zu bringen, warum diese ursprüngliche ländliche romanische Sprache 4) über

-----  
 1) „Voici le texte des serments tel qu’il a été établi par les érudits modernes:

Pro Deo amur et pro christian poblo et nostro commun salvament, d’ist di in avant, in quant Deus savir et podir me dunat, si salvarai eo cist meon fradre Karle et in aiudha et in cadhuna cosa, si cum om per dreit son fradra salvar dift, in o quid il mi altresí fazet et ab Ludher nul plaid nunquam prindrai qui meon vol, cist meon fradre Karle in damno sit.

Si Lodhuuigs sagrament que son fradre Karlo jurat conservat, et Karlus meos sendra de suo part non l’ostanit, si io returnar non l’int pois, ne io ne neuls cui eo returnar int pois, in nulla aiudha contra Lodhuuig nun li iu er.“

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L’Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: Droz. 1936. S. 55

2) Karl der Kahle s.o. S. 27 unter 7)

3) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)

4) „Fauchet entend par <<langue Romaine rustique>> la langue dans laquelle les Serments de Strasbourg ont été rédigés, c’est-à-dire pour lui, le provençal. Il pense que le provençal s’étendait autrefois beaucoup plus loin en France, et qu’il a été relégué plus tard dans le midi. Le sens est clair si l’on compare plus loin, p. 112.“

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L’Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: Droz. 1936. S. 56

die Loire hinweg, bis hinunter zur Rhone und Garonne vertrieben wurde, wobei ich offen zugebe, daß ich das nicht durch sichere Belege absichern kann. Denn wer wäre schon so verwegen, daß er versprechen könnte, die Wahrheit aus einem tiefen Abgrund herauszuziehen, in den sie durch die Unwissenheit und Nachlässigkeit von sieben- oder achthundert Jahren gestürzt wurde? Immerhin werde ich viele Gründe und Ursachen nennen, die zwar nicht wahr sind, aber doch zumindest wahrscheinlich. Wenn es zulässig ist zu raten und Vermutungen in diesem Zusammenhang statthaft sind (denn ich denke, sie müssen es sein), behaupte ich, daß die Teilung der Söhne des Kaisers Ludwig des Frommen 1) eine große Veränderung in den fränkischen Staat brachte, dadurch wurden nicht nur die Menschen getrennt, sondern auch die ganze alte Gesellschaft zerbrochen, in der die Franken und Gallier, die diesseits der Maas wohnten und die von der anderen Maasseite, lebten. Der Grund waren die großen Kriege, die die Brüder, Kinder des genannten Kaisers Ludwig des Frommen, gegeneinander führten und die nach dem Tod von fast dem gesamten Adel (gefallen in der Schlacht von Fontenay 2) )die Bündnisse stark veränderten, die die Herren, die in einem blühenden Staat lebten, über kurz oder lang geschlossen haben. Denn während der Herrschaft von Pippin 3), Karl dem Großen 4) und seinem Sohn Ludwig hatten die Austrasier, Sachsen, Bayern, Alemannen, die sich in Westfrankreich, der Bourgogne, Italien, Septimanien 5) (das Languedoc) oder in Aquitanien verheirateten, nicht zu befürchten, ihre ererbten Güter zu verlieren, so wie es in einem Artikel über die Teilung des Reiches, die Karl der Große für seine Kinder vornahm, steht. 6) Zu der Zeit oder zur Zeit nach Karl dem Kahlen 7) (sei es, daß die oben genannte Klausel und der Artikel bei der Übereinkunft, die die

-----  
 1) Ludwig der Fromme s.o. S. 27 unter 7)

2) „Ce fut lors que toute la noblesse françoise se divisa et fit 3 partis soubz Lothaire, Louis et Charles; si animeusement qu’ilz se trouvent les ung devant les aultres en Auxerrois l’an 841 et ou ilz se donnerent bataille a Fontenai, en laquelle il demoura cent mil hommes et le reste si foible que les pirates...“  
 Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie. Son Oeuvre. Paris: 1938. S. 196 (Lettre de Claude Fauchet sur les successeurs de Charlemagne. B.N. Manuscrit Dupuy 34, fol. 40 à 43.)

3) Pippin s.o. S. 25 unter 1)

4) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)

5) „Septimanie ou Gothie. n. f. du lat. Septimani (soldats de la VII<sup>e</sup> légion ou sept villes, à cause des sept villes principales qui s’y trouvaient). Région de la Gaule méridionale située entre le Rhône, les Pyrénées et le Massif central, occupée par les Wisigoths. Prise par les Arabes (719), elle fut reconquise par Pépin le Bref (759). Sous le nom de duché de Narbonne (X<sup>e</sup> s.), elle appartient aux comtes de Toulouse et fut réunie à la France en 1229.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.290

6) „Voir Migne, Patrologiae Latinae t. 97, col. 300: *Operum beati Caroli Imperatoris, Pars prima, Incipit de divisione regnorum.*“

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L’Origine De La Langue Et Poésie Françoise, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: Droz.1936. S. 57

7) Karl der Kahle s.o. S. 27 unter 7)

drei Brüder, Kinder Ludwigs des Frommen, im Jahr 843 trafen, vergessen wurde oder aus irgendeinem anderen Grund, den wir nicht schriftlich finden) gab es keine Hoffnung mehr auf Wiedervereinigung, denn jeder wollte einen König haben, der seine Sprache spricht. Darum hatten weder die Austrasier Gefallen daran, als Karl der Kahle 1) das Reich seines Neffen Lothar 2), der ohne rechtmäßige Kinder starb, übernehmen wollte, noch die Westfranzosen, als Karl der Dicke 3) und später Arnulf 4) versuchte, sie während der Minderjährigkeit von Karl dem Einfältigen 5) zu regieren, denn sie wollten (wie ich gesagt habe) alle von einem Mann ihrer Sprache regiert werden. Das wird sehr deutlich, als die Familie von Pippin im germanischen Reich versagen mußte, ebenso als die Italiener Beranger 6) zu ihrem König machten, die Sachsen Heinrich den Falkner 7) und einige Zeit später die Westfranzosen Hugo Capet 8), denn sie waren verdrossen darüber, daß Karl, der Herzog von Lothringen 9) sich sein Deutschsein zu sehr anmerken ließ.

Diese letzte Trennung von Capet war der Anlaß, und meiner Meinung nach brachte sie eine viel größere Veränderung, und (ich wage zu sagen) sie verdoppelte das Gebiet des frühen Französisch. Denn im Anschluß an dieses Unternehmen gab es einige andere Herren, die bereits die großen Grafschaften und Herzogtümer regierten, sie traten nicht als Könige auf (denn sie hatten nicht die Autorität wie Hugo Capet, die er durch seine einflußreiche Familie hatte, denn er stammte von einem Großvater und Großonkel ab, die Könige waren), aber sie waren Usurpatoren aller königlichen Rechte, hielten selbst Hof, prägten Geld und traten nur bei solchen Gelegenheiten als Untertanen des Königs auf, wenn es ihnen gefiel, denn der König war selbst neu in seinem Amt wie sie

-----  
1) Karl der Kahle s.o. S. 27 unter 7)

2) „Lothar II., frk. König. 855-869, gest. 8. August 869, Kl. St. Antonin bei Piacenza. Der zweitälteste Sohn Lothars I. (Brüder: Ludwig II und Karl v. der Provence) erhielt mit der Reichsteilung von 855 die nördlichen Gebiete mit Aachen als residenzartigem Vorort.“

Lexikon des Mittelalters. Band 5. München, Zürich: 1980. S. 2124

3) „Charles III le Gros. (839 - Reichenau, 888). Empereur d'Occident (881-887). Fils de Louis le Germanique, il fut roi d'Italie (884-888) et d'Allemagne (882-888). Il assura la régence de la France (884-887) pendant la minorité de Charles le Simple mais fut déposé pour avoir acheté le départ des Normands au lieu de les combattre. Il fut remplacé par Eudes.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 583

4) „Arnoul de Carinthie ou Arnulf. ( v. 850 - Ratisbonne, 899). Roi carolingien de Germanie (887-899) et empereur d'Occident (896-899). Fils naturel de Carloman, roi de Bavière, il fut élu roi de Germanie après la déposition de son oncle Charles III le Gros (887), puis couronné empereur d'Occident à Rome par le pape Formose (896). - Père de Louis IV l'Enfant.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 167

5) „Charles III le Simple. (879- Péronne, 929). Roi de France (893-922). Fils de Louis le Bègue, il mena la lutte contre Eudes qui avait été élu roi (888) et fut couronné en 893.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 583

6) „<<Béranger>>, c'est Bérenger de Frioul qui disputait la couronne de l'Italie avec Guy de Spolète. Il est mort en 924.“

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans.

Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: Droz. 1936. S. 58

7) „Heinrich I., *König des ostfränkisch-deutschen Reiches*, \* um 876, gest. 2. Juli 936 in Memleben, Quedlinburg, Stiftskirche; stammte aus der sächsischen Familie der Liudolfinger.“

Lexikon des Mittelalters. Band 4. München, Zürich: 1980. S. 2036

8) Hugo Capet s.o. S. 13 unter 1)

9) „Charles, duc de Basse-Lorraine“

Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: Droz. 1938. S. 144

auch, denn sie hatten ihn gegen den offenkundigen Thronerben unterstützt, eher um an der Beute teilzuhaben als aus Zuneigung, die sie ihm entgegengebracht hätten oder aus dem Wunsch heraus, Reformen gegen den Amtsmissbrauch zu schaffen, der zu der Zeit die Herrschaft hatte. Darum kümmerten sie sich nicht sehr darum, am Hof des neuen Königs zu verkehren, noch sich nach seinen Handlungen zu richten und noch weniger darum, seine Sprache zu sprechen, die schließlich keine größere Ausdehnung hatte als sein Herrschaftsgebiet, das durch diese Harpyien 1) verkleinert worden war. Denn Hugo Capet und sein Sohn Robert 2) hatten keine anderen bedeutenden Städte mehr als Orléans, Paris und Laon, denn die anderen hatten ihre Grafschaften und herzoglichen Provinzen, die sich über große Gebiete erstreckten. Wie Richard 3), Herr der gesamten Normandie, Hebert 4), der Graf von Meaux und Troyes, also von Brie und Champagne, Thiebault 5), der Graf von Chartres, Blois und Tours, Guillaume 6), der Herzog der Guyenne und Graf von Poitou und Geoffroy 7), Graf von Anjou. Diese haben sich seitdem stark vergrößert, denn die Herren von Chartres haben sich, zusätzlich zu ihrem Gebiet, die Champagne und Brie durch Usurpation angeeignet und die Herren der Normandie und Englands das Haus von Anjou und Touraine.

Das ging so weit, daß man in Frankreich schöne und prachtvolle Höfe zur selben Zeit sah. Denn der Graf von Anjou heiratete die Erbin Englands und der Normandie 8). Der Herzog der Guyenne hatte die Lehen der Auvergne, des Limousin, von Angoumois, Agenois und ganz Aquitanien. Der Graf der Champagne hatte Brie und alles, was hinter der Mündung der Marne bis hin zur Seinemündung war, bis etwa nach Lothringen und von dort bis nach Sens.

-----  
1) „Harpyien, weiblich gedachte Windgeister, nach Hes. theog. 265 zwei Töchter der Okeanide Elektra und des Thaumias geflügelten Winden oder Vögeln vergleichbar ... Nirgends sind sie genau beschrieben.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1967. S. 944  
2) „Robert II le Pieux. (Orléans, v. 970 - Melun, 1031). Roi de France (996-1031). Fils d'Hugues Capet. Malgré sa piété, il brava l'excommunication papale pour avoir répudié sa première femme Rosala, fille de Bérenger roi d'Italie et épousé sa cousine Berthe de Bourgogne. Il finit par céder, répudia Berthe et épousa Constance de Provence. Il dut faire face à l'opposition des féodaux et annexa la Bourgogne au domaine royal. Père d'Henri 1<sup>er</sup>.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S. 102  
3) „Richard 1<sup>er</sup> sans Peur. Duc de Normandie (942-996). Fils de Guillaume Longue-Epée et petit-fils de Rollon. Il aida Hugues Capet à accéder au trône. Richard II *le Bon*, fils de Richard 1<sup>er</sup>. Duc de Normandie (996-1027). Il fit face à une révolte paysanne et protégea l'Eglise.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S. 85  
4) „Heribert II, Graf von Vermandois, gest. 23. Febr. 943, St. Quentin. Die vom Vater begründete Vormacht in der Francia sicherte H. einen besonderen Rang in den Auseinandersetzungen um das westfränkische Königtum. Bezeugt als Graf von Meaux, Vermandois und Soissons (später verloren) wie als Laienabt von St-Crépin und St-Médard, vielleicht auch in anderen Grafschaften Erbe des Vaters, sicherte H. seine Macht durch ein doppeltes Ehebündnis mit den Robertinern.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 4. München, Zürich: 1980. S. 2154

5) „Thiebaut 1<sup>er</sup>, fils aîné d'Eudes 1<sup>er</sup>, est mort en 1089.“  
Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre 1<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: Droz 1936. S. 59

6) „Guillaume. A la mort de Raymond Pons, en 951, le duché d'Aquitaine revint à Guillaume III, dit Tête d'Étoupe, comte de Poitiers depuis 932 et fils d'Ébles.“  
Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre 1<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 59

7) „Geoffroy Martel, 1040-1060, s'attaqua à la Touraine, dont le roi Henri lui donnait la suzeraineté, battit le comte de Blois, Thibaut, à Saint-Martin-le Beau et le réduisit à lui céder Tours.“  
Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre 1<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 59

8) „Geoffroi Plantagenêt épousa en 1128 Mathilde, fille de Henri 1<sup>er</sup> Beauclerc, d'où Henry II Plantagenêt, qui embellit Chinon.“  
Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre 1<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 59

Die Berangers 1) hatten die gesamte Provence, das Languedoc und Katalonien. Das gab Dichtern und geistreichen Männern, die zu dieser Zeit schreiben wollten, Gelegenheit, die Sprache dieser kleinen Könige zu benutzen, um ihnen besser zu gefallen und um zu zeigen, daß sie nur irgendetwas von ihren Nachbarn zu übernehmen brauchten.

Es war damals die Zeit (wie ich denke), als das Schreiben in der romanischen Sprache begann, und als die Erzähler, Spielmänner, Trouvères und Sänger an den Höfen dieser Prinzen verkehrten, um ihre ungereimten Erzählungen, Lieder und andere Dichtungen vorzutragen oder zu singen, wobei sie das ländliche Romanisch verwendeten und die Sprache, die die meisten Leute verstanden, obwohl ihnen dabei viele Wörter aus ihrer eigenen Gegend herausrutschten. Daher kommt es, daß man so viele Bücher in verschiedenen Dialekten findet, aus dem Limousin, Wallonisch oder Französisch sowie ländliches Romanisch, die man als Romanisch bezeichnete, denn mit dieser Bezeichnung wollten die Dichter ausdrücken, daß ihr Werk oder ihre Sprache nicht Lateinisch war oder Schriftsprache, sondern die romanische Volkssprache. Das vermute ich (denn ich möchte sonst eine so undurchsichtige Sache nicht versichern) wegen eines Abschnitts aus einem Buch, das etwa im Jahr 1227 oder 28 von Huon de Meri 2) geschrieben wurde, dieser sagt zu Beginn seines Gedichts mit dem Titel *Tournoiement d'Antichrist* 3):

„[N] est pas oiseus, ainz fet bone oeuvre  
Li troveres qui sa bouche euvre  
Pour bone euvre conter et dire;  
Mes qui bien trueve plains est d'ire,  
Quant il n'a de matire point.  
[Joliveté] semont et point

„Der Sänger ist nicht untätig, sondern tut etwas Gutes,  
wenn er seinen Mund aufmacht,  
um eine gute Erzählung vorzutragen.  
Aber der, der gut singt, ist voller Zorn,  
wenn er kein Thema hat.  
Das Vergnügen treibt und stachelt

-----  
1) „Beranger: Louis le Pieux le nomma comte de Toulouse lorsque cette marche fut séparée en 817 de la Septimanie. - D'autres Bérenger qui descendent de la même famille.“

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup>* par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 59

2) Huon de Meri

„...there are three other lives of Antichrist, including one by Huon de Méri who was a monk at Saint-Germain-des-Prés, and who wrote his around 1223. Claude Fauchet was particularly fond of this poem by Huon de Méri.“

Holmes, Urban Tigner: *A History of Old French Literature From the Origins to 1300*. New York: 1962. S. 225

3) *Tournoiement d'Antichrist*

„Huon de Méri composed, in 1234, a *Tournoiement Antechrist* which was a battle of the Vices and Virtues. It has 3544 verses in the familiar octosyllabic meter.“

Holmes, Urban T.: *A History of Old French Literature From The Origins to 1300*. New York: 1962. S. 302

Mon cuer de dire aucun bel dit;  
 Mes n'ai de quoi; car tot est dit,  
 Fors ce qui de novel avient.  
 Mes au trouveur bien avient,  
 [S'il set] aventure benevele,  
 [Qu'il] face tant, que [la novele]  
 De l'aventure par tout aille,  
 Et que son gros françois detaille  
 Pour fere oeuvre plus deliée.  
 Pour [ç'ai ma langue ] desliée  
 - Qui que m'en tieigne a apensé-  
 Pour dire mon novel pensé;" 1)

mein Herz an, eine schöne Erzählung vorzutragen.  
 Aber ich weiß nicht, worüber, denn es ist alles gesagt worden  
 außer dem, was kürzlich geschah.  
 Aber für den Sänger trifft es sich gut,  
 wenn er ein neues Abenteuer weiß,  
 alles dafür zu tun, daß die Nachricht  
 über das Abenteuer sich überall hin ausbreitet.  
 Und sein grobes Französisch verfeinert er,  
 um ein feineres Werk daraus zu machen.  
 Darum habe ich meine Zunge gelöst,  
 möglicherweise wird man mir das auch übelnehmen,  
 daß ich meine neuen Überlegungen ausspreche."

Dieses „grobe Französisch, in dem er ausführlich erzählt“, scheint mir, wurde für das Romanische und die feinere Sprache gehalten, die die Trouvères und Spielmänner und die anderen, die oben genannt wurden, öfter verwendeten als die gewöhnliche Sprache. Denn Hebert 2) sagt in der Erzählung über die sieben Weisen 3):  
 „Moult volentiers me peneroie,  
 Se je m'en savoie entre metre,  
 Q'en bon romanz p'essume metre  
 Une estoire auques ancienne,  
 „Sehr gerne würde ich eine Geschichte erzählen,  
 wenn ich mich daran wagen könnte,  
 daß ich in gutes Romanisch bringen könnte,  
 eine so alte Geschichte.“

Und einige Verse danach fügt er noch hinzu:

.1. blans moignes de bone vie,  
 De Haute-Selve l'abaie,  
 A ceste estoire nevellée;  
 Par biau latin l'a ordenée.  
 Herberz la velt en romanz trère,  
 Et del'romanz .1. livre fère  
 El non et en la reverence  
 Del'filz Phelippe au roi de France,  
 Looy, c'om doit tant loer;

„Der gute Mönch, der ein gutes Leben  
 in der Abtei Haute-Selve führte,  
 hat die Geschichte wieder neu geschrieben,  
 hat sie in schönem Latein angeordnet,  
 Hebers möchte sie ins Romanische übertragen  
 und daraus ein Buch machen,  
 im Namen und zu Ehren  
 des Sohnes von König Philipp 4) von Frankreich,  
 Louis 5), den man sehr loben muß.“ 6)

- 
- 1) Wimmer, Georg, Hrsg.: „Li Tornoieienz Antecrit von Huon de Mery“. in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie 76, Marburg, 1888. S. 71, V. 1-18. Die von C. Fauchet verwendete Handschrift war Paris, B.N., f.fr. 1593.
  - 2) „It is the *Dolopathos* form of the story which first appears in France in written form in the Latin prose *Dolopathos* of Johannis de Alta Silva (Haute-Seille), which was dedicated to Bishop Bertrand of Metz between 1179 and 1212, probably in the closing fifteen years of the twelfth century. This was translated into French, in 1210, by a jongleur named Herbert at the court of Philip Augustus. There are about 12901 octosyllabic verses; the full title is *Li Romans de Dolopathos*. The other western version, the *Seven Sages* proper, was represented by the *Estoire des sept sages* (end of twelfth century) which was based upon a lost Latin original.“  
 Holmes, Urban T.: *A History of Old French Literature From the Origins to 1300*. New York: 1962. S. 203
  - 3) Erzählung über die sieben Weisen s.o. unter 2)
  - 4) „Philippe II Auguste (Paris, 1165 - Mantes, 1223). Roi de France (1180 - 1223). Fils de Louis VII, il fut sacré du vivant de son père (1179). Par son mariage avec Isabelle de Hainaut (1180), il acquit l'Artois. Dès le début du règne, il engagea la lutte avec les Plantagenêts dont l'empire franco-anglais menaçait la monarchie française. Il excita les dissensions entre Henri II d'Angleterre et ses fils, notamment Richard Coeur le Lion avec lequel il s'allia pour battre Henri II à Azay-le-Rideau (1189), puis avec qui il participa à la troisième croisade (Richard étant devenu roi en 1189). Après la prise de Saint-Jean d'Arc, Philippe Auguste, brouillé avec Richard, regagna la France (1191) où il intrigua avec Jean sans Terre pour s'emparer des possessions françaises des Plantagenêts. Dès la libération de Richard emprisonné par l'empereur Henri VI (1193 - 1194) que Philippe Auguste avait encouragé dans cette décision, la lutte reprit. [...]“  
 Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique*. Tome III. Paris: 1980. S.705
  - 5) „Louis VIII le Lion. (Paris, 1187 - Montpensier, Auvergne, 1226). Roi de France (1223-1226). Fils de Philippe Auguste. Vainqueur de Jean sans Terre à la Roche-aux-Moines, près d'Angers (1214), il lui fut opposé comme roi d'Angleterre lors de la révolte des barons anglais, débarqua en Angleterre (1216) mais fut vaincu en 1217. Devenu roi, il enleva aux Anglais le Poitou et l'Aunis (1224).“  
 Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique*“. Tome III. Paris: 1980.S.154
  - 6) Brunet, Ch., Montaiglon, A., Hrsg.: *Li Romans De Dolopathos*. Paris: 1856. S. 3. V. 10-13 und S. 4. V. 19-27

Etwas später sagt er dann noch:  
„Por s'onnor encomencerai  
Ceste estoire enromancerai;“<sup>1)</sup>

Aus Verehrung beginne ich  
mit der Geschichte und erzähle sie auf Romanisch.“...

Das heißt, „ich übertrage sie ins Französische“. Wenn jemand denkt, daß ein Gedicht immer nur gereimt war, antworte ich darauf, daß es auch ungereimte Gedichte in Prosa gab. Denn in der Biographie über Karl den Großen 2), die vor dem Jahr 1200 auf die Bitte von Yolande 3), Gräfin von Saint Paul, Schwester von Baudoin, dem Grafen von Hainaut 4) mit dem Beinamen „le Batisseur“, ins Französische übersetzt wurde, sagt der Autor im vierten Buch folgendes: „Baudoin, der Graf von Hainaut mit dem Beinamen „le Bastisseur“ verfaßte in Sens, in der Bourgogne die Biographie von Karl dem Großen, und als er starb, gab er sie seiner Schwester Yolande, der Gräfin von Saint Paul, die mich bat, ein ungereimtes Gedicht daraus zu machen. Denn solcher Beliebtheit erfreute sich das Gedicht, das im Lateinischen keine Beachtung gefunden hätte, im Romanischen aber gut in Erinnerung blieb. Viele Leute haben Erzählungen und Lieder gehört, aber es ist alles erfunden, was diese Erzähler und Spielmänner in der einen oder anderen Sprache erzählen und singen. Keine der gereimten Erzählungen ist wahr, alles, was sie sagen, ist erfunden.“ 5) Diese romanische Sprache wurde damals für die Sprache gehalten, die wir heute das feinste Französisch nennen, das belegt auch dieser Vers aus dem Alexanderroman in der Version von Lambert li Cors 6)  
„Er war gekleidet wie ein Franzose und sprach Romanisch.“

Und die Schweizer denken das ebenfalls, denn anstatt zu sagen „Ich kann gut Französisch sprechen“ sagen sie „Ich kann gut Romanisch sprechen“. Und ich sage gerne, daß die romanische Sprache in Paris und den umliegenden Orten eigentümlicher war als woanders. Denn in der Ausgabe des Alexanderromans des Geistlichen Simon 7) heißt es, als dieser von den verschiedenen Völkern erzählt, die nach dem Chaos, das durch den

- 
- 1) Brunet, Ch., Montaiglon, A., Hrsg.: *Li Romans De Dolopathos*. Paris: 1856. S. 4. V. 33, 34
  - 2) „The most important of these is the *Vita Karoli* of one Eginhard, or Einhard, written in 830 or shortly after and modelled closely in form and content after the lives of the Caesars of Suetonius. Eginhard was born in the valley of the Maine around 775; he was reared first in the monastery of Fulda and later at the court of the Emperor.“  
Holmes, Urban Tigner: *A History of Old French Literature From the Origins To 1300*. New York: 1962. S.21  
„Fauchet nous apprend en effet qu'il possédait, non le ms. de Saint-Magloire (B.N. 9768), mais la copie de Saint-Victor.“  
Dillay, M.: „Quelques données bio-bibliographiques sur Claude Fauchet.“ in: Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors, 1932. S. 46
  - 3) „Haec Yolandis, soror Balduini V, dicti *Fortis*, comitis Flandrensis et Hannoniensis, post obitum prioris mariti anno MCXCVIII nupsit Hugoni de Camdavene, comitis Sancti-Pauli, qui anno MCCII crucem sumpsit et anno MCCV defunctus est“  
Paris, G.: *De Pseudo-Turpino*. Paris: 1845. S. 45  
Das von C. Fauchet benutzte Manuskript war Paris, B.N., f.fr. 124  
Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 315
  - 4) „Baudouin. Nom de six comtes de Hainaut dont Baudouin I<sup>er</sup> (Baudouin VI de Flandre, Baudouin V (Baudouin VIII de Flandre) et Baudouin VI (Baudouin IX de Flandre, empereur d'Orient sous le nom de Baudouin I<sup>er</sup>).“  
Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique*. Tome I. Paris: 1980. S. 288  
„Balduini V, dicti *Fortis*, comitis Flandrensis et Hannoniensis“
  - 5) „Li bons Baudoins, li cuens de Chainau, si ama most Karlemaines[...] si la trova à Sans en Borgognie, icele istoire meismement que Turpins li bons arcevesques de Reins escrit en Espagne, [...] E quant il sot qu'il dut mourir, si envola son livre à sa seror, la bonne Yolent la comtesse de Saint-Pou, e si li manda que par amor de lui gardast le livre cum ele vivoit. La bone comtesse ha gardé le livre jusqu'à ore. Or si me proie que je le mete de latin en romans sans rime; por ço que teus set de letre qui de latin ne le seust eslire, e por ce que par romans sera il mieus gardés. Or si orés que li bons arcevesques en raconte.“  
Paris, G.: *De Pseudo-Turpino*. Paris: 1845. S. 44, 45. Manuskript: Paris, B.N., fr. 124
  - 6) Lambert li Cors s.o. S. 27 unter 1)
  - 7) „Fauchet connaissait une rédaction du *Roman d'Alexandre* <<par le clerc Simon>>, qui diffère des deux rédactions connues aujourd'hui, le manuscrit de Venise et le manuscrit de l'Arsenal.[...] Nous ne savons pas si Simon était l'auteur de la branche du roman en décasyllables ou si c'est lui qui a écrit les vers qui relient cette branche à la branche écrite en alexandrins. Dans l'autre manuscrit du poème, on ne trouve pas le nom de poète, mais Fauchet a dû le voir car il fait deux allusions distinctes à ce Simon“  
Espiner-Scott, J.G.: *Claude Fauchet. Sa Vie. Son Oeuvre*. Paris: 1938. S. 164

Turmbau von Babel 1) entstand, Babylon verließen:

„Li enfant se departent, li piere en fu dolans,  
Et li autre devient Mesopotamiens,  
Li autre fu Torquois, li autre Elimitans“ 2)

„Die Kinder gehen, die Väter klagen darüber,  
der eine wird Mesopotamier,  
der andere Türke oder Elimitans.“

Und einige Verse später:

„Li autre fu Romains et li autre Toscans“ 3)

„Der eine war Romane, der andere Toskaner.“

Und noch später:

„L'autre fu Espeingnos et l'autre fu Normans,  
Li autre Erupei et parla bien romans,  
Li autre fu François et li autre Normans.“ 4)

„Der eine war Spanier, der andere Normanne,  
ein anderer Erupeis und sprach gut Romanisch,  
noch ein anderer war Franzose und ein weiterer  
Normanne.“

Die „Erupeis“ oder „Erupers“ halte ich für Leute aus dem Land „Hurepoix“ 5), das keine richtige Begrenzung hat, zumindest in Paris sagen wir, daß die Gegend im Süden oder der Universität im Hurepoix liegt. Und dennoch gibt es in der Nähe von Meaux und Joerre ein Gebiet, das Hurepoix genannt wird, ebenso wie ein Ort in der Nähe von Montereau-sault-Yonne. Wenn jemand meint, daß Simon mit dem Wort „Erupeis“ *Europäer* bezeichnet, antworte ich darauf, daß er dann viel allgemeiner sprechen würde und nicht so viele bestimmte Völker genannt hätte. Ich bin nicht der Meinung, daß der Name Hurepoix vom Wind Eurus kommt, da es sowohl im Osten als auch im Süden von Paris liegt. Aber ich füge wohl hinzu, daß, wenn man in Paris sagen will, daß eine bestimmte Verfahrensweise nicht sehr zivilisiert ist, man diese Ausdrücke verwendet: „Das kommt aus dem Land oder aus der Gegend von Hurepoix“ oder, wie andere sagen: „Das riecht nach einem Lateinlehrer.“ Denn wenn unsere Könige, die in der Gegend, die wir Cité oder Ville nennen, wohnen (nämlich im Palast, in St. Martin, im Louvre, in der Nähe von St. Gervais, St. Paul und den Tournelles, Orte, die von unseren Königen bewohnt werden)

-----  
1) Turmbau von Babel s.o. S. 2 unter 1)

2) Meyer, P.:Bibliothèque Française du Moyen Age. Alexandre le Grand. Tome Second. Paris: 1886. S. 105

3) Meyer, P.:Bibliothèque Française du Moyen Age. Alexandre le Grand. Tome Second. Paris: 1886. S. 105

4) Meyer, P.:Bibliothèque Française du Moyen Age. Alexandre le Grand. Tome Second. Paris: 1886. S. 105

5) „Hurepoix. Région de l'Ile-de-France coïncidant approximativement avec le dép. de l'Essonne. Elle est constituée à l'O. par un plateau calcaire meuliérisé entaillé par l'Yvette, au S. par un plateau crayeux bocager. A l'E., des plaines limoneuses parsemées de buttes gréseuses, drainées par la Seine et l'Essonne, sont le domaine de la grande culture.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 647  
„C'est un vers du *Roman d'Alexandre* par le clerc Simon: <<Li autre Erupeis & parla bien Roman>>, qui engage Fauchet à penser que le roman était le langage de Paris, car <<Hurepoix>> selon lui est le quartier de l'Université - en réalité c'est une partie de Neustrie.“

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie. Son Oeuvre. Paris: 1938. S. 120

die Bewohner dieser Gegend von Paris nicht so sehr geformt hätten, und wenn die Gegend um die Universität weniger zivilisiert gewesen wäre, wenn dort weniger Höflinge verkehrt hätten, hätte das zur Folge gehabt, daß die ursprüngliche ländliche romanische Sprache beibehalten worden wäre. Daß die „Erupers“, „Erupeis“, „Hurepois“ oder „Herupois“ Untertanen des Königs von Frankreich waren, steht in dem Gedicht von Berthe 1), das vom König Adenet 2), der zur Zeit des Sohnes 3) von Saint Louis 4) gelebt hat, verfaßt wurde. Sie sind dort zusammen mit denjenigen genannt, mit denen Karl der Große 5) gegen die Sachsen zog, genannt. Denn als er von Sachsen spricht, sagt er:

„Après l’ot Guithechins, qui ainc n’ama François;  
Cil fu fiex Justamont, moult fu de grant bufois,  
Car bien cuida conquerre et France et Orlenois,  
Champenois et Bourgoigne, et Flamens et Englois;  
Jusqu’à Coloigne fu, là i fist mains desrois.  
Longuement tint Sassoigne, k’ains nus n’i fist defois,

Mais puis fu reconquise par Frans et par Tyois.  
Au reconquerre furent li baron Hurupois,  
Et Flamenc li euwage, Brabançon, Ardenois“ 8)

Dann kam Wittekind 6), der niemals die Franzosen mochte, dieser war der Sohn von Justamont 7) und war sehr stolz, denn er dachte wohl daran, Frankreich und Orleans zu erobern, die Champagne, Bourgogne, Flandern und Englois, er kam bis nach Köln, wo er vieles zerbrach. Lange Zeit hielt er Sachsen, das niemand gegen ihn verteidigen konnte, dann wurde es von den Franken und Deutschen zurückerobert, an der Rückerobertung waren die Barone von Herupois beteiligt (Flamen 9), Brabanter und welche aus den Ardennen.“

Was die Etymologie und Bedeutung dieses Wortes „Hurepois“ 10) betrifft, habe ich folgendes in dem Gedicht über die überseeische Eroberung 11) gefunden. Als er von einem Helias 12) spricht (das war der „Chevalier au cygne“ 13) (Schwanenritter)), der zusammen mit seinen Brüdern in einem Wald großgezogen wurde ohne jemals einen anderen Menschen als einen Einsiedler gesehen zu haben, der sie mit Blättern und Baumrinde von der Linde kleidete, sagt er:

„Li forestiers s’en tourne qui ot nom Malquarré,  
A l’hermitage vint, s’ot le poil hurepé.“ 14)  
Und über denselben Helias:  
„Velus estoit com leu ou ours encaienés:

„Der Mann aus dem Wald mit dem Namen Malaqurez wendet sich der Einsiedelei zu, wird häßlich und widerspenstig.“  
„Velus war wie angekettete Wölfe und Bären,

-----

- 1) „In *Berthe aus grans piés*, Bertha (the actual name of Charlemagne’s mother) is a princess of Hungary who is betrothed to Pepin of France.“  
Holmes, Urban Tigner: *A History of Old French Literature From the Origins To 1300*. New York: 1962. S. 262
- 2) „Adenet le Roi. Trouvère originaire du Brabant (XIII<sup>e</sup> siècle). Son oeuvre influença l’évolution de l’épopée française en y introduisant le ton du récit. Il composa *Cléomadès* d’après l’Histoire d’Alexandre le Grand (1100-1120), adapta en vers *Berthe au grand pied* et *Enfances Ogier*.“  
Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique*. Tome I. Paris: 1980. S. 22
- 3) Philippe III le Hardi. (Poissy, 1245 - Perpignan, 1285). Roi de France (1270 - 1285), fils de Louis IX. A la mort de son oncle Alphonse II de France, il acquit le comté de Toulouse, le Poitou et l’Auvergne (1271) et céda le comtat Venaissin au Saint-Siège (1274). Il soutint son oncle Charles I<sup>er</sup> d’Anjou en s’opposant à Pierre III d’Aragon après 1282. Le pape ayant déposé Pierre III et donné son royaume au fils du roi de France, Charles de Valois, Philippe III mena alors la <<croisade>> d’Aragon (1284-1285) pour conquérir l’Aragon mais échoua. Il épousa Isabelle d’Aragon (qui fut la mère de Philippe IV), puis, à la mort de celle-ci, Marie de Brabant à qui il sacrifia son favori Pierre de la Brosse. - Père de Charles de Valois.“  
Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique*. Tome III. Paris: 1980. S.705
- 4) „Louis IX ou Saint Louis (Poissy, 1214 - devant Tunis, 1270). Roi de France (1226-1270). Fils de Louis VIII. Il régna d’abord sous la régence de sa mère Blanche de Castille [...]“  
Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique*. Tome III. Paris: 1980. S.155
- 5) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)
- 6) „Widukind. I. westfälischer Adliger, 777-785 Führer des sächs. Widerstandes gegen die fränkische Expansion unter Karl dem Großen.  
Lexikon des Mittelalters. Band 8. München, Zürich: 1980. S. 74
- 7) „Justamont tué par Pepin; cp. *Chanson des Saxons*, couplet IV.“  
Scheler, A., Hrsg.: *Li Roumans de Berte aus grans Piés Par Adenés li Rois*. Bruxelles: 1874. S. 173
- 8) Scheler, A., Hrsg.: *Li Roumans de Berte aus grans Piés Par Adenés li Rois*. Bruxelles: 1874. S. 56. V. 1511 - 1519
- 9) „Euwage, lat. aquaticus, <<les Flamands du littoral>>.“  
Scheler, A., Hrsg.: *Li Roumans de Berte aus grans Piés Par Adenés li Rois*. Bruxelles: 1874. S. 173
- 10) „Hureper, heruper, herupper, verbe. Act. hérissier“  
Godefroy, Frédéric: *Lexique de l’Ancien Français*. Bd. 4. Paris: 1885. S. 530
- 11) „*Chanson d’Antioche, Conquête de Jerusalem, Les Chétifs, Chevalier au Cygne, Enfances Godefroi*. These form one complete poem in some MSS which is doubtless what Fauchet means by the „Roman de la Conquête d’Outre-mer.““  
Holmes, U., Maur-Radoff: „Claude Fauchet and his library“ in: Publications of the Modern Language Association of America. 1929. S. 234
- 12) „There is another version of this *chanson* which has been published by Hippeau. [...] The swan knight is given the name of Helyas or Elias.“  
Holmes, Urban Tigner: *A History of Old French Literature From the Origins To 1300*. New York: 1962. S. 126
- 13) Die von C. Fauchet verwendete Handschrift des Chevalier au Cygne war Paris, B.N., f.fr. 1621  
Dillay, M.: „Quelques données bio-bibliographiques sur Claude Fauchet.“ in: Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors, 1932. S. 46
- 14) Hippeau, C., Hrsg.: *La Chanson du Chevalier au Cygne*. 1874. S. 19. V. 455, 456

S'avoit les ongles grans et les ceveux mellés: mit großen langen Krallen und wüsten Haaren,  
La teste hurepée, n'ert pas souvent lavés,“ 1) der widerspenstige Kopf ist nicht oft gewaschen worden.“

Dann sagt er viel über die armen Leute, die, nachdem sie ihre Pferde und ihren Besitz verloren hatten, zu Fuß auf dieser Überseereise den anderen Christen folgten, der Anführer war Pierre l'Hermitte 2)

„La péussiés véir tant vieus dras dépanés, „Da könnten Sie viel alte zerrissene Kleidung sehen,  
Et tante longe barbe et tant chiés hurepés.“ 3) viele lange Bärte und viele Anführer der Hurepez.“

So könnte die Gegend „Hurepoix“ ihren Namen daher haben, daß die Bewohner ihre Haare abstehend und widerspenstig trugen wie das Fell von Wildschweinen, deren Kopf in der Jägersprache „Hure“ heißt. Von „Hurepé“ kommt also durch Synkope 4) das Wort „Hupé“ („Haube“), das ist ein hochstehendes Federbüschel, das eine bestimmte Art von Hähnen auf dem Kopf trägt, ebenso das Wort „Houpe“ („Troddel“), diese Flocke aus Seide oder aus geknüpftem Faden steckte man früher an den oberen Teil von Hüten oder Mützen der ehrenwertesten Männer, nicht nur von Königen, Prinzen und Edelleuten, sondern auch von Kardinälen, Bischöfen und Doktoren. Daher kommt möglicherweise das Sprichwort „Abatre l'orgueil des plus houpez“ („den Stolz derer mit den meisten Troddeln brechen“), wenn sie Kleriker waren, oder „hupez“, wenn sie Soldaten waren, die Federn trugen. Wie dem auch sei, die alten Sicambrier 5) (an einer anderen Stelle habe ich schon gezeigt, daß von ihnen die Franzosen abstammten) haben ihre Haare als Knoten am Kopf getragen. Das Wort „Hurepé“ für abstegehendes und schlecht gekämmtes Haar überdauert noch im Munde einiger Pariser Frauen in der gleichen Bedeutung wie das lateinische *arrectacoma*. Aber das alles soll gesagt sein, um jemanden dafür zu interessieren, der möglicherweise bei anderen Autoren Stellen finden wird, die klarer und deutlicher sind als die, die ich angeführt

-----  
1) Hippeau, C.,Hrsg.: La Chanson du Chevalier au Cygne. 1874. S. 31. V. 769-771. Manuskript: Paris, B.N. fr. 1621

2) „Pierre l'Ermitte. Religieux français (Amiens, 1050? - Neufmoustier, près de Huy, 1115). Il prêcha la première croisade et fut l'un des chefs de la croisade populaire qui fut arrêtée par les Turcs en Asie Mineure. Après avoir assisté à la prise de Jérusalem, il fonda le monastère belge de Neufmoustier.“  
Le Petit Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Paris: 1990. S. 1422

3) Paris, P.,Hrsg.: La Chanson d'Antioche. Paris: 1848. t. II. S. 211. V. 446, 447

4) „Synkope [gr. = Verkürzung], metr. oder artikulator. bedingte Ausstoßung eines kurzen Vokals im Wortinnern (im Lat. bes. vor oder nach Liquida, z.B. *ardus* statt *aridus*, *coplata* statt *copulata*), z.B. ew'ger, du hörst (statt: ewiger und hörst)“

Schweikle, G. u. I., Hrsg.: Metzler Literatur Lexikon. 2. Aufl. Stuttgart: 1993. S. 453

5) Sikambrier s.o. S. 14 unter 4)

habe. Auch die Spanier haben das Wort „Romanisch“ beibehalten, denn sie nennen „Romancé Castellano“ ihre gemeinsame Sprache, die sie beim Schreiben oder Übersetzen von Büchern verwenden. Ich kann nicht vergessen, daß Giovan Baptista Giral di 1) in seinen Abhandlungen denkt, daß die Romanen ihren Namen von Reims abgeleitet haben, aufgrund des Buches, das der Bischof dieser Stadt, Turpin 2) über das Leben und die Taten von Karl dem Großen 3) geschrieben hat und das den Trouvères den besten Stoff gegeben hat. Als käme das Wort „Romancé“ von *Rhemenses*. Und ein anderer Italiener, Pigna 4), gibt in seinem Buch, das er über den Ursprung von Gedichten, die „Romans“ genannt wurden, gemacht hat, diesen Grund an, dabei fügt er hinzu, daß Annalen so hießen und daß, nachdem andere ihre erfundenen Erzählungen so nannten, solche Dichtungen als „Roman“ bezeichnet wurden. Aber man muß es diesen Fremden verzeihen, wenn sie in einem Land, das ihrer Kenntnis fern ist, herumstolpern, denn die Gedichte sind eine Art gallischer oder französischer Dichtung.

Was das Wallonische oder Gallonische betrifft, schätze ich, daß es eine mittelalterliche und neue Sprache ist, nach Karl dem Großen entstanden und so genannt, weil es sich mehr Gallisch als Altdeutsch anhörte, wobei man jedoch nicht aufhörte, es „Romain“ (Romanisch) zu nennen, weil es eher dem Romanischen als dem Altdeutschen oder dem französischen Germanisch näher kam. Dieser Dialekt (sozusagen eine Besonderheit und Vielfalt der Sprache) gab, nachdem er seinen Platz an reichen Höfen fand, wie dem der Grafen von Flandern, Artois, Hainaut, Louvain, Namur, Lüttich und Brabant, Anlaß zu denken, daß dies eine andere Art war, Französisch zu sprechen. Aber das Haus Hugo Capet 6), das so lange regiert hat und nach und nach so große Gebiete an die Krone

-----  
1) „Giral di, *Discorsi* (Venise, 1554), éd à Milan, 1864, *Biblioteca rara*, t. LII , p. 6. Fauchet a lu un peu vite.

Giral di mentionne l'opinion qui tire le nom <<romanzi>> de <<Remensi>>, mais il croit plutôt que le mot ρωμη est l'origine de <<roman>>, les anciens Gaulois et en particulier les Druides ayant incorporé bon nombre de mots grecs dans leur langue, et les chevaliers des romans faisant preuve de <<fortitude>>.“

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup>* par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 67

2) „Turpin, Archbishop of Rheims, to whom was erroneously attributed a Latin chronicle *De Vita et Gestis Caroli Magni*, a fabrication of much later date. It purports to tell the exploits of Charlemagne in Spain and was probably written in the 12<sup>th</sup> century by some cleric as part of a guide book for clerics visiting the shrine of St. James of Compostella. Turpin's legendary death at Roncevaux by the side of Roland is recounted in the *Chanson de Roland*.“

Harvey, Paul , Heseltine, J.E.: *The Oxford Companion to French Literature*. Oxford: 1959. S. 723

3) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)

4) „Pigna, *I Romanzi*, Venise, 1554, p. 11 et 13: <<dice che piu tosto si può credere che i Romanzi sieno i Remensi...>>

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup>* par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 67

5) Hugo Capet s.o. S. 13 unter 1)

gebracht hat, die früher im Besitz von Einzelpersonen waren, war die Ursache dafür, daß das frühe Französisch oder das ursprüngliche ländliche Romanisch diesseits der Loire ausgelöscht wurde, diese Sprache, gleich der in dem oben erwähnten Eid, die man dort zur Zeit des Kaisers Karls des Großen 1) sprach (wie ich gesagt habe), dabei hat man sie an entlegene Höfe in Richtung Italien, die Provence, das Languedoc, die Gasconne und einen Teil Aquitaniens, das nah an der Garonne liegt, verbannt. Ebenso zog sich das Wallonische jenseits der Ufer von Somme und Maas zurück und hinterließ dabei eine Sprache mitten zwischen denen, die zwischen den Bergen der Auvergne und diesen Ufern zurückblieben, seitdem Französisch genannt, weil die Könige, die den Namen „von Frankreich“ trugen, sie sprachen.

*Daß die französische Sprache von mehr Menschen als heutzutage gekannt, aufgenommen und gesprochen wurde.*

## 5. Kapitel

Diese Sprache, die ich Französisch nenne, wurde früher mehr geschätzt als jetzt, wegen der Siege unserer Könige, die weiter verbreitet waren als jetzt. Denn (wie ich bereits gesagt habe) die großen König- und Kaiserreiche sind der Grund dafür, daß Sprachen eine Geltung haben und gelernt werden, das läßt sich auch sehr gut durch die Griechen und Römer belegen. Vor allem die Griechen, die geistreiche Leute waren, schickten Bewohner aus ihren Städten weg (wenn es dort zu voll wurde), um fremde Länder zu besiedeln, und wenn sie eine gute Gegend gefunden hatten, gründeten sie dort Städte, dabei behielten sie die Sprache derer, von denen sie abstammten, bei und schätzten ihre Herkunftsstädte. Das machten so viele, daß der größte Teil der Küsten

-----  
1) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)

zwischen Asien, Afrika und Europa von Menschen bewohnt war, die genauso wie das Volk von Griechenland lebten. Die Herrschaft, die Alexander 1) und seine Nachfolger über fast ganz Asien, einen großen Teil Afrikas und Europas hatten, war der Grund für die weitere Ausbreitung, aber viel mehr noch die Gelehrten, die viele Bücher schrieben, in denen sie einige nützliche Wissenschaften behandelten. Das zwang die Fremden, denen Gott nicht soviel Gnade bei der Erfindungskunst gewährte, von ihnen zu lernen. Um zu belegen, daß meine Meinung wahrheitsgemäß ist, wird es reichen zu sagen, daß die Römer ihre Kinder sowohl in die Provinzstadt Marseille, (eine Kolonie oder Völkerschaft der phokäischen Griechen), schickten, um die griechische Sprache zu lernen als auch nach Athen, da der Bildungsstand in dieser Stadt sehr geschätzt wurde. Man sagt auch, daß die Druidenpriester und die gallischen Priester sich wahrscheinlich der griechischen Sprache bedienten, zumindest spricht Caesar von *litteris Graecis* 2) , also von Buchstaben. Von diesen Druiden denkt der bereits erwähnte Herr Pithou 3), daß Druthin ihnen seinen Namen verdankt, der in der alten französisch-friesischen Sprache „Herr“ oder „Gott“ bedeutet, so liest man es in der Übersetzung des Evangeliums, die der oben genannte Otfrid 4) verfaßt hat. So würde seiner Meinung nach „Druide“ „der Göttliche“ oder „Theologe“ bedeuten. Diese Meinung ist nicht unwahrscheinlich, denn es ist noch nicht 200 Jahre her, daß ein Doktor der Theologie „Divin“ („Göttlicher“) oder „maistre en divinité“ („Meister der Göttlichkeit“) genannt wurde, das belegen diese Verse aus der Klageschrift über die heilige Kirche für Meister Guillaume de Saint-Amour 5).

„Vous, théologiens, et vous, juristes,  
je vous efface de ma liste“ 6)

„Ihr Theologen und Juristen,  
ich streiche euch aus meinem Verzeichnis.“

-----  
1) Alexander der Große s.o. S. 27 unter 1)

2) „Graecis litteris“

Kraner, Fr., Dittenberger, W., Hrsg.: C. Iulii Caesaris Commentarii De Bello Gallico. 17. Aufl., 2. Bd. Berlin: 1920. 6. Buch, Absatz 14, S. 163

3) Pithou s.o. S. 18 unter 3)

4) „Vuola druhtîn mîn, et passim.“

Piper, P, Hrsg.: Otfrids Evangelienbuch. Bd. I. 2. Ausgabe. Freiburg, Tübingen: 1884 S. 21. V. 1

5) Klageschrift über die heilige Kirche für Meister Guillaume de Saint-Amour=

Complainte de sainte Eglise von Rutebeuf

6) Zink, M.: Rutebeuf. Oeuvres complètes. Tome I. Paris: 1989. S. 175. V. 37, 38

Das soll überhaupt nicht als Abschweifung gesagt sein, sondern um meine Meinung noch zu bestätigen, daß die Belgier, die sich in den friesischen Sümpfen versteckt hatten, dort einige Wörter zurückgelassen haben. Um mein Thema wieder aufzunehmen: Ich sage, daß die Römer in Athen ihr Zwölftafelgesetz abholen ließen und daß diejenigen, die später die Weltherrschaft übernahmen, in kürzester Zeit und auf eine andere Art ihre Sprache verbreiten ließen. Denn da sie keine lobenswertere Eigenschaft hatten als ihre militärische Disziplin (die alleine nicht gerade ausreichend war, um ihre Sprache so früh zu einzusetzen), wollten sie, daß die Richter in den eroberten Gebieten Römer waren oder zumindest, daß sie bei ihren Urteilsverkündungen und öffentlichen Handlungen die römische Sprache verwendeten. Sie waren dabei so unerbittlich, daß sie den Griechen nur auf Latein antworteten. Sie zwangen sie, mit Hilfe von Dolmetschern zu kommunizieren, um ihnen die Möglichkeit zu nehmen, die Genauigkeit und Leichtigkeit ihrer Sprache unter Beweis zu stellen (das ließ sie an Achtung gewinnen), nicht nur in Rom, sondern mitten in Griechenland und Asien, so wurde bei den fremden Nationen das Römische mehr geschätzt. Das taten sie nicht, weil sie die Wissenschaften nicht achteten, sondern um den Fremden nicht die geringste Gelegenheit zu geben, sich den Römern gegenüber einen Vorteil zu verschaffen. Denn sie dachten, daß es etwas Unwürdiges ist, die Größe ihres Kaiserreichs durch die Annehmlichkeit der Literatur zu schmälern. Das zwang ihre Untertanen dazu, ihre Sprache zu lernen, und da ihre Herrschaft lange dauerte und sie sogar aus allen Provinzen Soldaten in ihrem Dienst hatten, war es nur möglich, ihren Führern und Feldherren zu gefallen, wenn sie die Sprache lernten, um zu Würden zu gelangen. Die Siedlungen, die sie

Kolonien nannten, trugen sehr dazu bei, die Sprache zu verbreiten und daß die besiegten Länder ihnen Gehorsam leisteten. Denn wie Tacitus 1) im zwölften Buch seiner Annalen 2) sagt, „*Colonia Camalodunum deducitur in captivos agros: subsidium adversus rebelles, & imbuendis sociis ad officia legu.*“ 3) Das heißt, die Kolonie von Camalodun wurde in das eroberte Land geführt, um als Verstärkung gegen die Rebellen zu dienen und die Verbündeten daran zu gewöhnen, den Gesetzen zu gehorchen. Das ist einer der sichersten Abschnitte der Geschichte, der die Umstände aufzeigt, wie Kolonien verschickt wurden. Auch zog das Bürgerrecht, das die Römer so vielen Völkern, Städten und einzelnen Herren Galliens und Spaniens gaben, die reichsten Männer dieser Länder nach Rom (was auch leicht nachvollziehbar ist), denn dort konnten sie Senatoren werden. Und so verkauften diese nicht ihre ererbten Länder, sondern kamen manchmal dorthin, um sich zu amüsieren, denn es gab nicht genug Land in der Nähe Roms und in Italien, um so viele reiche Herren unterzubringen. Da sie auch immer wieder die römische Art in ihre Häuser mitbrachten, waren sie auch der Grund dafür, daß das Lateinische mit der gallischen und spanischen Sprache vermischt wurde, so wie wir es heute sehen.

Was die Wanderungen der Goten 4), Vandalen 5), Franken 6), Burgunder 7) und anderer barbarischer Völker betrifft, sie verdarben zwar das Lateinische, aber sie entwurzelten es nicht, denn sie konnten aus zwei Gründen ihre eigene Sprache nicht vollständig einführen: zum einen waren sie unzivilisierte Leute, die aus einem unzivilisierten Land kamen, und als sie die römischen Genüsse entdeckten, gaben sie sich ihnen hin, jedoch

-----

1) Tacitus s.o. S. 7 unter 5)

2) Annalen s.o. S. 7 unter 5)

3) „...colonia Camulodonum ualida ueteranorum manu deducitur in agros captiuos, subsidium aduersus rebellos et imbuendis sociis ad officia legum.“

Borzák, S., Wellesley, K., Hrsg.: Cornelii Taciti. Libri Qui Supersunt. Tomus 1. Leipzig: 1986. Kapitel XII, Absatz 32. S. 29

4) Goten s.o. S. 7 unter 6)

5) „Vandalen. Geschichte: Der germanische Stamm der Vandalen [...] ist erst seit unserer Zeitrechnung im späteren östlichen Deutschland und Polen nachweisbar. (Plin. nat. 4, 99; Tac. Germ. 2, 4). Eine schwedische Urheimat oder Verbindung mit Kimbern und Teutonen ist nicht gesichert; Zugehörigkeit zum Kultverband der Lugier möglich.“

Lexikon des Mittelalters. Band 8. München, Zürich: 1980. S. 1403

6) Franken s.o. S. 9 unter 2)

7) Burgunder s.o. S. 12 unter 1)

nicht so sehr, daß nicht vieles ihrer barbarischen Sprache im Munde der von ihnen besiegten Völker übrigblieb. Insofern dieser Sturm und diese Verwüstung nicht durch Reichtum oder eine sichere Machtstellung abgesichert war, mußten sie in kurzer Zeit vergehen, ebenso wie alle gewalttätigen Unternehmen. Denn diese Völker waren wegen ihrer Anzahl unter verschiedenen schwachen Königen aufgeteilt, von denen jeder mit Waffengewalt das, was er erworben hatte, behalten wollte, anstatt es mit mehr Beharrlichkeit zu verteidigen, da ihm dazu die Mittel fehlten. Ebenso wie sie mit ihren so sehr geteilten Kräften erstens ihre Autorität verringerten und anschließend ihre Königreiche verloren und folglich ihre Muttersprache, war das Lateinische umso stärker, so verdorben es auch durch den Durchmarsch so vieler verschiedener Völker war. Das ist den Sarazenen 1), einem arabischen Volk, nicht passiert, denn als sie Ägypten, Afrika und Spanien eroberten, setzten sie ihre Sprache und hin und wieder ihre Religion dort ein, dabei waren sie so eifrig, sie zu pflegen und zu vermehren, daß viele von ihnen, die sich mit wissenschaftlichen Disziplinen beschäftigten, eine große Anzahl wissenschaftlicher Bücher, die bereits vor ihrer Ankunft verfaßt wurden, ins Arabische übertrugen, sowohl im medizinischen Bereich als auch in der Astrologie. Das war ein so glücklicher Umstand, denn die grundlegenden Wissenschaften hätten ohne sie sehr gelitten, denn sie hatten Averroes 2), Albumasar 3), Mesué 4) und andere, die von unseren Philosophen und Medizinern nicht weniger geschätzt wurden als Hippokrates 5) und Galen 6).

Diese ganze lange Abhandlung wurde aus dem ersten und zweiten Kapitel herausgenommen und hier eingesetzt, um zu zeigen, daß die Sprachen in gleichem Maße stärker werden wie die Fürsten, die sie verwenden, mächtiger werden. Und je gefürchteter unsere Könige früher waren, vermute ich, daß ihre Sprache von umso mehr Leuten

- 
- 1) „Sarazenen, im Mittelalter ethn. Sammelbezeichnung für Araber und synonym für Muslime.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 7. München, Zürich: 1980. S. 1375
  - 2) „Averroes, Abu l-Walid Muhamad Ibn Rusd (der Name wurde über das Hebr. und Lat. im Westen zu Averroes, arab. Philosoph, geb. 1126 in Córdoba, gest. 1192 ebd.  
A. stammte aus einer bedeutenden Juristenfamilie. Seit seiner Jugend erwarb er umfassende Kenntnisse in den islam. Wissenschaften seiner Zeit; er studierte islam. Theologie und Rechtswissenschaft (*fiqh*) von Grund auf und hatte darüber hinaus lit.-poet., math., med. und bes. philosophische Interessen. [...] A. hinterließ als unermüdlicher Arbeiter ein gewaltiges Werk. Seine Schriften lassen sich in zwei große Gruppen einteilen: 1. Die Kommentare zu Aristoteles und Platon; 2. Die originalen Werke.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 1. München, Zürich: 1980. S. 1291
  - 3) „Abu Ma'sar (Ga'far ibn Muhammad ibn 'Umar al-Balhi), im W: Albumasar [...] zählt v. a. aufgrund seiner weitreichenden Nachwirkung im W. zu den berühmtesten Astrologen des Mittelalters, geb. 787, gest. 886. Es werden ihm über 30 Werke zugeschrieben, deren Authentizität allerdings teilweise umstritten ist. A.M. war der Hauptauthor, an dem das Abendland die Astrologie studierte: 27 Titel von ihm wurden im 12. Jh. und später ins Lateinische übertragen, mehrer außerdem auch ins Byz.-Mittel-gr.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 1. München, Zürich: 1980. S. 69
  - 4) „Mésué (Abû Zakariya ibn Masuyah, dit Jean). Médecin arabe chrétien (Khuz, près de Ninive, 776 - Baghdâd, 855). Premier médecin d'Harun al-Rashid, puis de plusieurs autres khalifes, il fut chargé de traduire en arabe des ouvrages scientifiques grecs, syriaques, persans et publia lui-même plusieurs traités des médecine et de pharmacie.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S. 333
  - 5) „Hippokrates aus Kos. Berühmtester Arzt der Antike, lebte von 460 bis etwa 370 v. Chr.; gest. in Larissa. Aus den nur zum Teil vertrauenswürdigen biographischen Nachrichten (z. B. 2 Viten, von denen eine unter Sorans Namen geht) wissen wir wenig über sein Leben.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 5. München, Zürich: 1980. S. 1  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1965. S. 1169
  - 6) „Galenos aus Pergamon, 129-199 n. Chr. Über das Leben dieses letzten großen Arztes der Antike sind wir durch ihn selbst sehr reich unterrichtet; er ist daher auch für die Gesch. der Autobiographie wichtig.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1975. S. 673

gelernt wurde. Wie zur Zeit von Saint Louis 1) (von dem ich denke, daß er nach Karl dem Großen 2) der mächtigste König Frankreichs war und der von den anderen Nationen am meisten geschätzte), als die Sprache sehr angesehen war, denn die adligen Engländer und die Juristen sprachen Französisch. Das wurde so lange von ihnen fortgesetzt, bis daß (so sagt Polydore Virgile 3) im 19. Band des Geschichtsbuches, das er über die englischen Könige geschrieben hat) zur Zeit Edwards III 4) und im Jahr 1361 vom Parlament, das in Westminster gehalten wurde, angeordnet wurde, daß die Richter, Prozeßführer, Anwälte, Staatsanwälte und Kommissare weder Französisch noch Normannisch sprechen durften und daß die Plädoyers, Urteile und andere Justizhandlungen in englischer oder lateinischer Sprache geschrieben werden mußten, zum großen Nutzen (wie er sagt) und Vorteil des Volkes, das nicht mehr einen Dolmetscher einsetzen mußte, um einen Prozeß zu führen. Nun wurde die französische Sprache vom Herzog der Normandie, Guillaume le Bastard 5) nach England gebracht, als dieser die Insel im Jahr 1067 eroberte. Dieser hatte den Wunsch, sie für immer mit seinem ererbten Land zu verbinden. Nachdem er den größten Teil seines eroberten Landes den Edelmännern, die ihm folgten (fast alle Franzosen), als Lehen gegeben hatte, wollte er dort auch seine Sprache einsetzen, die er für feiner hielt als das Sächsische oder Englische, darum ordnete er an, daß die neuen Gesetze, die von ihm für die Regelung des Justizwesens aufgestellt wurden, auf Französisch geschrieben werden sollten. Darum waren die Bewohner gezwungen, unsere Sprache zu lernen. Abgesehen davon, daß die Nachfolger dieses Königs, die schöne Herzogtümer und Grafschaften auf dem Festland hatten, sich dort häufiger aufhielten als auf der Insel,

-----  
1) Saint Louis s.o. S. 36 unter 4)

2) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)

3) „Decretum est ut iudices item atque litigatores, patroni, procuratores, causarum cognitores, non amplius Gallice vel potius Normanice, quemadmodum hactenus fecissent sed Anglice loquerentur, ac causarum actiones, sententiae, et caetera acta lingua Anglica Latinave conscriberentur id quod populo fuit commodo, quippe quem deinceps in causis agendis non oportuit interprete uti.“

Thysius, Hrsg.: Polydore Virgile, *Historiae Anglicae Libri XXVII*. Lugduni Bat.: 1651. S. 494

4) „Edouard III. (Windsor, 1312 - Richmond, 1377). Roi d'Angleterre (1327-1377). Fils d'Edouard II, il régna d'abord sous la tutelle de sa mère Isabelle de France et de Roger Mortimer, dont il se débarrassa par un coup d'Etat (1330). [...] Petit-fils de Philippe IV le Bel par sa mère, il revendiqua la couronne de France (1337), déclenchant ainsi la guerre de Cent Ans. [...] A la fin de sa vie, il abandonna le pouvoir à son fils Jean de Gand. Il créa l'ordre de la Jarretière. - Son petit-fils Richard II lui succéda.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 157

5) „Guillaume I<sup>er</sup>, dit Guillaume le Conquérant. (Falaise, 1027 ou 1028 - Rouen, 1087). Duc de Normandie (1035-1087) et roi d'Angleterre (1066-1087). Fils illégitime du duc de Normandie Robert I<sup>er</sup>, qui le désigna pour successeur, il ne s'imposa en Normandie qu'en 1047. Il y fut en conflit avec Henri I<sup>er</sup> de France, qu'il vainquit (1054). Cousin d'Edouard le Confesseur, roi d'Angleterre, qui le reconnut pour héritier (1051), il s'assura le trône par sa victoire d'Hastings sur le roi Harold II (1066). Il établit une monarchie forte, implantant le régime féodal, enlevant les terres aux Saxons pour constituer des fiefs aux Normands, nommant un sheriff par comté et créant une administration efficace (V. Domesday Book), en s'appuyant sur l'Eglise.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 523

waren sie trotz der Schönheit dieses Landes, gezwungen, wegen der Kriege, die sie ständig gegen die französischen Könige führten, dorthin zu kommen, denn aufgrund ihrer großen Reichtümer konnten sie es mit ihnen aufnehmen. Denn der englische König, der durch seine Mutter Herzog der Normandie war, Henry II 1), war Nachfolger seines Vaters in den Grafschaften Maine, Anjou und Touraine. Nachdem er dann Eleonore 2), die geschiedene Frau des französischen Königs Louis le Jeune 3), heiratete, brachte sie ihm auch das Poitou und die Guyenne ein. So waren sie durch diese großen Besitztümer, die angenehmer waren als England, gezwungen, sich dort aufzuhalten, denn Chinon 4) in der Touraine war einer der Hauptsitze von Henry. Also hatten die Engländer französische Gesetze, ihr König sprach diese Sprache und die Adligen lernten sie, um mit ihrem Herren in Kontakt zu kommen und sich bei ihm Gehör zu verschaffen. All das läßt mich vermuten, daß deren Nachfolger diese Sprache bis zum Jahr 1452, solange sie Bourdelois und die Gascogne hatten, beibehielten. Wenn jemand, der es zu genau nimmt, sagt, daß Polydore im Ungewissen läßt, ob es das Französische oder Normannische war, das man in England vor diesem Parlament von Westminster sprach, antworte ich, daß es wahrscheinlich ist, daß jeder sich bemühte, so gut wie möglich zu sprechen. Ich wage auch, Ihnen zu sagen, daß die Engländer (ich meine die Könige und Adligen) die Sprache nicht gleichzeitig mit den Besitztümern, die sie auf dem Festland hatten, verloren, das belegt, was der Autor selbst kurz danach sagt: daß Edward, als er den Hosenbandorden 5) gründete, wollte, daß der Spruch, den er sagte, als er das Strumpf-band seiner Freundin aufhob, um den Orden herumgeschrieben werden sollte, nämlich: „Honni soit qui mal y pense“ („ein Narr, wer Schlechtes dabei denkt“).

-----  
 1) „Henri II. (Le Mans, 1133 - Chinon, 1189). Roi d'Angleterre (1154-1189), successeur d'Étienne de Blois, fils de Geoffroi V Plantagenêt et de Mathilde, duc de Normandie (1150), comte d'Anjou (1151) et duc d'Aquitaine par son mariage avec Aliénor (1152). [...] Il restreignit les droits de l'Église anglaise (1164), mais se heurta à l'opposition de l'archevêque de Canterbury, Thomas Becket. [...] Père de Richard Coeur de Lion et de Jean sans Terre.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.583

2) „Aliénor d'Aquitaine (ou Eléonore de Guyenne). (v. 1122 - Fontevrault, 1204). Reine d'Angleterre. Fille du duc d'Aquitaine, elle épousa (1137) Louis VII, roi de France, auquel elle apporta en dot l'héritage de la Guyenne, de la Gascogne, du Poitou, de la Marche, du Limousin, de l'Angoumois, du Périgord, de la Saintonge. Répudiée en 1152, malgré l'opposition de Suger, elle se remaria quelques semaines plus tard avec Henri Plantagenêt, futur roi d'Angleterre dont elle eut deux fils, Richard (Coeur de Lion) et Jean (sans Terre).“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 69

3) „Louis VII le Jeune. (1120 - Paris, 1180). Roi de France (1137 - 1180). Fils de Louis VI et d'Adélaïde de Savoie. Par son mariage avec Aliénor d'Aquitaine (1137), il acquit une partie du Midi et de l'Ouest de la France. [...] il participa à la deuxième croisade (1147 - 1149) et confia la régence à son ministre Suger. Il soutint le pape Alexandre III contre l'empereur Frédéric Barberousse. Par la publication des premières ordonnances royales, il augmenta l'autorité monarchique mais commit l'erreur politique de répudier Aliénor d'Aquitaine (1152). Cette dernière reprit sa dot et épousa peu après Henri Plantagenêt, Henri II d'Angleterre en 1154, constituant par l'étendue de ses domaines une grave menace pour la France. Veuf de Constance de Castille, Louis VII épousa Adèle de Champagne (1160) qui fut la mère de Philippe II Auguste.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S. 154

4) „Chinon. [...] Le château (XI<sup>e</sup> - XIII<sup>e</sup> s.), partiellement ruiné, est constitué de trois forteresses distinctes, séparées par de profonds fossés.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 620

5) „Jarretière (*ordre très noble de la*), en angl. The Most Noble Order of the Garter. Ordre de chevalerie anglais fondé par Édouard III entre 1346 et 1348. Selon la tradition, la comtesse de Salisbury, maîtresse d'Édouard III, laissa tomber sa jarretière lors d'un bal de la cour. Le roi la ramassa vivement et la rendit à la comtesse; devant les plaisanteries des courtisans, il s'écria: <<Honni soit qui mal y pense>> (devise de l'ordre). Il promit à sa favorite de faire de ce ruban bleu un insigne si prestigieux que les courtisans les plus fiers s'estimeraient trop heureux de le porter. L'ordre a pour grand maître le roi et comprend, outre le prince de Galles, 24 chevaliers choisis dans la plus haute noblesse. Il est parfois conféré à des personnalités étrangères.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 737

zeigt, daß er Französisch sprach, obwohl dieser König in Frankreich außer der Guyenne keine Besitztümer hatte. Das Edikt von Westminster war also ein Verlust und eine Herabsetzung der französischen Sprache. Hätte die alte Gewohnheit bis heute gedauert, würde der Großteil der Insel heute Französisch sprechen, denn es ist sicher, daß jeder sich gerne auf die vorteilhaftere Seite schlägt.

Die französische Sprache war auf Sizilien, in Jerusalem, auf Zypern und in Antiochien nicht weniger angesehen, aufgrund der Eroberungen Robert Guichards 1) und der Pilger, die mit Hugo dem Großen 2), dem Bruder des französischen Königs Philippe 3), in das heilige Land kamen, wie beispielsweise Godefroy de Bologne 4) und andere französische Herren. Die Herrschaft von Baudoin 5), dem Grafen von Flandern und den seinen in Konstantinopel, die mehr als sechzig Jahre dauerte, ließ auch die Griechen das Französische lernen, denn sie gaben einen Teil des Landes den Herren, die dem Grafen Baudoin folgten: beispielsweise Louis 6), Graf von Blois, Geoffroy de Villehardouin 7), Payen d'Orléans, Baudoin de Biauvoir, Pierre Braiecul 8) und unendlich viele andere französische Adlige. Noch besser war die Sprache in Neapel angesehen wegen Charles, dem Grafen von Anjou 9), Bruder des Königs Saint Louis. Dieser hatte das Königreich erobert und hatte großen Gefallen an der französischen Dichtung, was wir aufgrund einiger Lieder wissen, die er uns hinterlassen hat und die seinen Namen tragen. Die Universität von Paris, die damals fast die einzige theologische Universität war, war auch für alle anderen Wissenschaften sehr berühmt. Sie zog die Fremden an, dorthin zu kommen und Latein zu studieren und infolgedessen auch die Grundbegriffe der französischen Sprache.

- 
- 1) Robert Guiscard (<<l'Avisé>>). (v. 1015 - Céphalonie, 1085). Comte d'Apulie (1057 - 1059), duc de Pouille, de Calabre et de Sicile (1059-1085). Fils de Tancrède de Hauteville, il rejoignit ses frères en Italie v. 1047, écrasa l'armée pontificale (1053) puis, après s'être réconcilié avec le pape (1059), termina ses conquêtes avec son accord, prit Bari (1071), envahit les Balkans (1081-1083), mais fut contraint de se rembarquer. Père de Bohémond I<sup>er</sup>.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.103,104
  - 2) „Hugues I<sup>er</sup> le Grand (1057 - Tarse, Turquie, 1101). Comte de Vermandois par son mariage avec Adélaïde, héritière du Vermandois (1080 - 1101). Il fut l'un des chefs de la première croisade et participa aux prises de Nicée et d'Antioche.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.642
  - 3) „Philippe I, born 1053, was king of France from the death of his father Henri I in 1060 till his own death in 1108. He belonged to the Capétien dynasty.“  
Harvey, Paul , Heseltine, J.E.: The Oxford Companion to French Literature. Oxford: 1959
  - 4) Godefroi ou Godefroy de Bouillon (Godefroi IV de Boulogne, dit). (Baisy, près de Genappe, 1061 - Jérusalem, 1100). Duc de Basse-Lorraine ou de Lothier (1082-1095) et homme de guerre. Il conduisit l'armée des chevaliers des régions de la Meuse et du Rhin à la première croisade. Après la prise de Jérusalem (1099) il fut élu comme souverain et prit le titre d'<<avoué du Saint-Sépulcre>>.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 443
  - 5) „Baudouin I<sup>er</sup>. (Valenciennes, 1171 - en Orient, v. 1206). Comte de Flandre sous le nom de Baudouin IX (1194-1206) et empereur latin d'Orient (1204-1206). Fils de Baudouin VIII de Flandre (Baudouin V de Hainaut, il hérita à la mort de ce dernier (1195)de la Flandre et du Hainaut, puis en 1196 de Namur. Prince cultivé, il encouragea les lettres. Il participa à la quatrième croisade, devint empereur de Constantinople et conféra à son rival Boniface de Montferrat, le royaume de Thessalonique.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 288
  - 6) „Louis, comte de Blois“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: 1938. S. 147
  - 7) „Foremost among such prose historians was Geoffroi de Villehardouin, marshal of Champagne (b. 1150?-d. 1213?). He took part in the Fourth Crusade (1202) and was made marshal of Romania after 1204. He never returned to France. His celebrated *Conquête de Constantinople* was dictated after 1207 in a sober, composed style.“  
Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins To 1300. New York: 1962. S. 253, 254
  - 8) Payen d'Orléans, Baudoin de Biauvoir (Baudoin de Biauvais im Chanson de Jérusalem), Pierre Braiecul. Über diese Personen sind keine Angaben mehr zu finden.
  - 9) „Charles I<sup>er</sup> d'Anjou. (1227-Foggia, 1285). Fils du roi de France Louis VIII, comte d'Anjou et de Maine (1232-1285), fondateur de la 2<sup>e</sup> maison d'Anjou, comte de Provence par son mariage avec Béatrice, fille de Raimond Bérenger V, comte de Provence (1246-1285), roi de Naples et de Sicile (1266-1285).“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 585

Die unterschiedlichsten Menschen kamen dort zusammen: Italiener, Spanier, Engländer und Deutsche, das zeigen die Schulen und Collèges, die von diesen Nationen in der Stadt Paris gebaut wurden. Der florentinische Dichter Dante 1) und sein Landsmann Boccaccio 2) haben dort studiert, darum finden Sie in deren Büchern unendlich viele typisch französische Wörter und Redewendungen. Und wer unsere alten Dichter durchsehen möchte, wird Wörter finden, mit denen sich die Italiener am meisten geschmückt haben: sogar die Namen und Unterschiede bei ihren Reimen, Sonetten, Balladen, Gedichten und anderem. Was das Sonett betrifft, zeigt Guillaume de Lorris 3), daß die Franzosen es verwendet haben, denn er sagt im Rosenroman:

„Liebeslieder und höfische Sonette.“

Bei unseren Verserzählungen werde ich sowohl Bücher zeigen, die älter sind als die fünf oder sechs der besten von Boccaccio als auch unterhaltsamer. Da es nun zu dieser Zeit einige Höfe in Europa gab, deren Herren mit französischer Milch großgeworden sind, sprachen auch mehr Leute französisch. Darüberhinaus übernahm man die Vorgehensweisen, Wörter, die Krieg und Frieden betreffen, vom französischen Hof (um damals bei den anderen zu glänzen) aufgrund der Reichtümer unserer Könige, die die ihrer Nachbarn überschatteten. Da sie mächtiger waren, hatten sie folglich mehr Offiziere und mehr Geldmittel, ein echtes Lockmittel (abgesehen von der Höflichkeit, für die die Franzosen immer schon bekannt waren) und gut ausreichend, um Fremde anzuziehen. Lesen Sie weiter, daß die asiatischen und afrikanischen Völker alle Christen des Okzident Franken nannten, auch

-----  
 1) „Dante (Durante) Alighieri. Poète italien (Florence, 1265 - Ravenne, 1321). Issu d’une famille noble, il participa aux côtés des guelfes <<blancs>> à l’administration de Florence et fut chargé de missions diplomatiques auprès de Boniface VIII; finalement évincé, puis condamné au bannissement perpétuel par les guelfes <<noirs>>, il finit ses jours en exil, à Vérone et à Lucques, puis à Ravenne. [...] Toujours préoccupé de l’élaboration de la langue, il y préconise la langue littéraire commune à toutes les régions de l’Italie, suivant une théorie déjà énoncée dans le *De vulgari eloquentia* (en latin, 1303 - 1304). Il fut l’un des premiers à voir les relations historiques entre le latin et l’ensemble des langues romanes. Dante imprégna sa vaste production poétique de son expérience de philosophe et de moraliste. [...]“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.17

2) „Boccace (Giovanni Boccaccio, dit). Ecrivain italien (Paris ?, 1313 - Certaldo, Toscane, 1375). De père toscan et de mère française, il passa son enfance à Florence, puis fut envoyé à Naples où il suivit les cours de droit civil donnés par Cino da Pistoia, avant de se consacrer à la littérature. Il participa à la vie raffinée et voluptueuse de la cour de Robert d’Anjou, dont il aima la fille naturelle, Marie d’Aquinò [...] Vers 1350 - 1353, il publia son chef-d’oeuvre, Le Décaméron, savoureux recueil de nouvelles dont le raffinement d’écriture fit de Boccace le fondateur de la prose littéraire italienne. [...]“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome I.Paris:1980.S.369

3) „Guillaume de Lorris began his „Romance of the Rose“ sometime between 1225 and 1237. This date is based upon a statement by Jean de Meun. We know that Jean wrote his continuation, in part at least, before 1277. He says that Guillaume died forty years before and it is assumed that Guillaume died before he could complete his poem. Jean de Meun adds further that he himself was born at approximately the time Guillaume died and we believe he had sufficient basis for his statements.“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins To 1300. New York: 1962. S. 303, 304

wenn sie nicht Franzosen waren, sondern Spanier, Portugiesen und Italiener, kurz, alle Okzidentalern, die in diesen Ländern verkehrten. Der Hof in Rom diente auch sehr dazu, daß unsere Sprache bekannt wurde und daß man sie lernte. Denn dadurch, daß die Päpste in Avignon wohnten, ist es denkbar, daß die Kardinäle sich bemühten, Französisch zu sprechen, da sie sich in Frankreich aufhielten. Und die Gebühren des päpstlichen Kanzleramts zeigen sehr wohl, daß sie auf die französische Art lebten, denn sie haben in Frankreich diese Art zu rechnen übernommen, sagt Gomes 1).

Es gab also damals mehr Leute, die unsere Sprache sprachen, als heute. Auf jeden Fall denke ich, daß, wenn die Gelehrten weiterhin ihre Aufzeichnungen in unserer ursprünglichen Sprache machen, uns das unsere verlorene Ehre zurückbringen kann, indem sie sie durch viele wortgetreue Übersetzungen griechischer und lateinischer Bücher immer wieder bereichern, jedoch noch mehr (wie ich finde) durch viele gebildete Personen, die die Kraft ihres lebhaften Geistes für die Bereicherung der französischen Dichtung einsetzen. Diese erheben sie immer wieder so sehr, daß es Hoffnung gibt, da sie ja schon all diejenigen überholt haben, die nach der Zeit von Augustus 2) Verse geschrieben haben (ich nehme die Italiener nicht aus und noch weniger die Spanier), daß unsere Sprache bei den anderen Nationen so beliebt sein wird, wie sie es einst war. Denn wenn die Italiener, Spanier, Deutschen und anderen gezwungen waren, ihre Gedichte und Verserzählungen entsprechend der Dichtungen unserer Trouvères, Sänger, Erzähler und Spielmänner zu schmieden (denen so sehr an allen euro-päischen Höfen geschmeichelt wurde wegen ihrer Lieder vom Graal 3), Roland 4), Renaud de Montauban 5) und anderer französischer Pairs und Paladine), wenn Petrarca 6) und seinesgleichen sich der schönsten Stücke unter den Liedern

- 
- 1) „Azurara, Gomes Eanes de (de Zurara, da Zurara, dazurara, de Azurara), ptg. Chronist, \* zwischen 1405 und 1420 in Santarem (?), gest. 1473/74. Kgl. Bibliothekar und Archivar (*Guarda-Mor das Escrituras*) während der Regierungszeit Alfons V. v. Portugal; seit 1451 kgl. Chronist.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 1. München, Zürich: 1980. S. 1318
  - 2) „Augustus. \* am 23. September 63 v. Chr. als Sohn des C. Octavius und der Atia, aus wohlhabender, nicht sehr vornehmer Familie; doch die Mutter war eine Nichte Caesars.[...] Durch Caesars Testament [...] zum Haupterben eingesetzt, wobei in der *ultima cera* auch die Adoption ausgesprochen worden war, wurde A. durch Senatsbeschluß in den Patriziat erhoben.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1975. S. 744
  - 3) „Chrétien’s final and longest romance, *Le Conte du Graal (Perceval)*, dedicated to Philip of Alsace, count of Flanders, was never completed; it remains his most enigmatic work. Although the narrator claims to have derived the Grail story from a book supplied by his patron, we know neither what the source was nor what Chrétien himself may have invented.“  
France, Peter: *The New Oxford Companion To Literature in French*. Oxford, 1995. S. 166
  - 4) „Rolandslied (Chanson de Roland), berühmtestes und bekanntestes unter den mehr als hundert erhaltenen Epen des Mittelalters (Chanson de geste), markiert künstlerisch den Höhepunkt des Genres. Als gültige Version gilt allgemein die in der ältesten Handschrift Oxford Bodleian Digby23, überlieferte Version.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 7. München, Zürich: 1980. S. 959
  - 5) „Renaud de Montauban. Poème épique anonyme (fin du XIIe siècle), parfois nommé *Les Quatre Fils Aymon*, et appartenant à la geste de Doon de Mayence. - Le héros, bâti sur le modèle historique de saint Renaud, cherche à faire sa paix avec Charlemagne qui l’a insulté. - Il est soutenu par Maugis l’enchanteur, et servi par le cheval merveilleux Bayard. - Il met fin saintement à sa vie de violence, à Cologne, en bâtissant l’église Saint-Pierre.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.55
  - 6) „Petrarque, en it. Francesco Petrarca. Poète et humaniste italien (Arezzo, 1304 - près de Padoue, 1374). Il suivit sa famille, exilée par le guelfes noirs, à Avignon (1312) et fréquenta l’université de Montpellier avant de poursuivre ses études juridiques à Boulogne. C’est en 1327, de retour en Avignon, qu’il rencontra Laure de Noves pour laquelle il ressentit une grande passion, sublimée à la mort de la jeune femme. Dès lors, il mena une vie animée, où les voyages (en Flandres et en France, 1333; en Italie, 1337) alternent avec les méditations solitaires (*De Vita solitaria*, 1356), les amours avec les recherches érudites. En effet, grand admirateur de Cicéron, de Sénèque et de Virgile, Pétrarque fut animé d’une véritable fascination pour l’Antiquité, et, outre une remarquable activité d’humaniste, écrivit des nombreuses oeuvres en latin, dont ses *Lettres d’Africa* (1337-1347), poème de la synthèse romano-chrétienne.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S. 695

von Thiebaut, König von Navarra 1), Gaces Brulez 2), Chatelain de Coucy 3) und anderer alter französischer Dichter bedient haben, was werden diejenigen machen, die heute, nach der Herrschaft von König François 4), dem ersten seines Namens, leben, wenn sie die Werke solcher hervorragender Dichter durchblättern? Ich glaube, sie werden nicht zögern, sie zu plündern, noch weniger werden sie sich schämen, die Blumen solch schöner Gärten zu pflücken, die von unseren letzten Dichtern angelegt wurden, ebenso wenig wie ihre Vorgänger es taten, die auch die Dornen und Stacheln aus dem Land beseitigten, das unsere Vorväter besuchten.

*Zusammenfassende Abhandlung über den Ursprung der Dichtung und dessen, was die alten Dichter Rhythmus und rhythmische Verse nannten.*

## 6. Kapitel

Es ist ebenso schwierig, den Ursprung der Dichtung zu zeigen, wie den ersten Dichter zu benennen. Darum beziehe ich mich auf das, wovon ich weiß, daß einer meiner Freunde es so gemacht hat, und was er in der nächsten Zeit zu veröffentlichen beabsichtigt, ich werde nur sagen, daß die Dichtung in Asien, Afrika und Europa geschätzt wurde. So sehr, daß sie in den wichtigsten Wissenschaften verwendet wurde, sogar bei den göttlichen und menschlichen Gesetzen sowie bei anderen denkwürdigen Handlungen. Ich denke, wegen des Versmaßes wurde es so gemacht, denn durch dessen Harmonie hilft es in erstaunlichem Maße dem Gedächtnis, das durch die Endun-

---

1) „Thibaut IV (1201-1253) was Count of Champagne (1214) and King of Navarre (1234). He was a Grandson of Henry the Liberal, of Champagne, patron of Chrétien de Troyes, and through his mother he was related to Sancho VII, King of Navarre. Defamers in his own day accused him of poisoning Louis VIII of France, and later authorities assume that he was guilty of a very intimate liaison with Queen Blanche de Castille, the mother of Louis IX of France. It is certain that both of these accusations had no foundation.“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S. 310

2) Gace Brulé „(d.c. 1220) a knight, native of Champagne, an early imitator in northern French of the poetry of the troubadours.“

Harvey, Sir Paul, Heseltine, J.E.: The Oxford Companion to French Literature. Oxford: 1959. S. 296

3) „Châtelain de Coucy (Guy). Trouvère français (fin XII<sup>e</sup> siècle.) auteur de chansons, et héros d'une légende qui inspira le roman en vers qui porte son nom (v. 1285) du trouvère Jakemes. Son coeur aurait été rapporté à sa dame, contrainte par un mari jaloux à le dévorer.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S.595

4) „François I<sup>er</sup>. (Cognac, 1494 - Rambouillet, 1547). Roi de France (1515 - 1547). Fils de Charles de Valois, comte d'Angoulême, et de Louise de Savoie, il épousa Claude de France, fille de Louis XII (1514), auquel il succéda (1515).“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 340

gen der Verse aufgefrischt wird. Es gibt auch einen Teil der Bibel, der von den letzten Zeiten handelt (und dennoch vor den ältesten lateinischen Büchern, die wir haben, geschrieben ist), der in Versen oder abgemessenen Takten gehalten ist. Auch einige der alten heidnischen Götterorakel sind im Versmaß verfaßt. Unsere alten gallischen Dichter, die Barden genannt werden, sangen zum Klang ihrer Instrumente über die Taten berühmter Männer, möglicherweise darum nennt man sie in der Bretagne „Bards“ 1) (Barden) und wir sagen Menestrel. Tacitus 2) sagt, daß die Germanen, wenn sie in den Krieg zogen, von den Taten tapferer Männer sangen, und zwar in Versform. Es kann gut sein, daß die Griechen dies (sowie einiges andere) von den asiatischen Völkern oder von den Ägyptern, die man für die Urheber aller Wissenschaften hält, übernommen haben sowie andere angenehme oder profitable Erfindungen in der Mathematik oder der Mechanik. Aber die Griechen haben der Dichtung so sehr zum Aufstieg verholfen, daß man zurecht sagen kann, daß sie deren Väter sind, denn sie haben sie mehr als alle anderen Nationen angewendet, ausgedehnt und mit allem, was man sich wünschen konnte, geschmückt. In Anlehnung an sie haben sich die Römer bemüht, ihre Sprache in dieser Hinsicht aufzuwerten, in ganz glücklicher Art und würdig, mit den Meistern verglichen zu werden, die sie unterrichtet hatten, wenn die Sanftheit und der Reichtum der griechischen Sprache nicht einige von ihnen (und sogar die Kaiser 3)) von der Liebe zu ihrer eigenen Sprache abgebracht hätten, die sich von den Genüssen, die sich die erfindungsreichen und subtileren Griechen zum Vergnügen ihrer Monarchen haben einfallen lassen, haben mitreißen lassen. Als sie niemanden mehr hatten, gegen den sie ihre Streitkräfte einsetzen konnten, begannen sie, es sich gut gehen zu lassen, sie bauten, liebten Statuen und Gemälde, denn sie wurden dazu durch den feinen Geist und die Subtilität der

-----  
 1) „bardo-s m. o-stamm, nach Zimmer lyrischer sänger zu lob und schimpf; [...]bret. tréc. barz barde, mbret. barz menétrier.“

Holder, Alfred: Alt-Celtischer Sprachschatz. Erster Band. Leipzig: 1896. S. 347

2) „Fuisse apud eos et Herculem memorant, primumque omnium virorum fortium ituri in proelia canunt.“  
 Önnorfors, A.; Hrsg.: P. Cornelii Taciti. Tom. II. De Origine et Situ Germanorum Liber. Stuttgart, 1983.  
 Kapitel 3. S. 3

3) „Marcus Aurel...von der Philosophie der Stoa war er zutiefst durchdrungen. Der Weg dorthin ist noch in dem Briefwechsel mit Fronto erkennbar... Die Stoa mit ihrer Ausrichtung auf Rationalität und Pflichterfüllung hatte sich in dieser Zeit in besonderem Maße zu einer Philosophie der praktischen Politik entwickelt, der sich M. verpflichtet fühlte.“

Cancik, H, Schneider, H., Hrsg: Der Neue Pauly. Bd 7. Stuttgart, Weimar: 1999. S. 870

Griechen eingeladen, die zwar mit den Waffen besiegt waren, aber versuchten, durch die Kräfte des Geistes die Oberhand zu gewinnen. Nachdem die strenge Regelung, daß die Untertanen des römischen Reiches und die Fremden mit Hilfe von Dolmetschern sprechen mußten, dank Molon 1), dem Privatlehrer Ciceros 2), der als erster im Senat eine griechische Rede hielt, gebrochen wurde, ebnete er damit den Weg für diejenigen, die heute (sagt Valerius 3), mit ihrem Gegacker die Ohren des Hofes betäuben. Das ging soweit, daß schließlich die Römer, die bezweifelten, daß sie ihre Ziele erreichten, sich selbst nach und nach gräzisieren wollten, dabei waren sie sich jedoch nicht bewußt, daß durch eine solche Nachahmung sie die ursprüngliche Form ihrer Sprache verlieren würden, was meiner Meinung nach während der Regierung von Hadrian 4) am deutlichsten wird, der, weil er zu viel Aufhebens um die griechische Art machte, von einigen den Beinamen „der Grieche“ bekam. Später gaben Arcadius 5) und Theodosius 6) ihnen mehr Freiheit, indem sie den Richtern gestatteten, ihre Urteile sowohl auf Griechisch als auch auf Latein zu verkünden.

Nun wurde die Dichtkunst, die bei beiden Nationen verbreitet war, von geistreichen Leuten gepflegt, und zwar bis zur Regierung von Theodosius dem Großen, nach dem ihr Abstieg begann. Das lag sowohl an den Verwüstungen und den Wanderungen einiger barbarischer Völker, die dumm und völlig ungebildet waren, als auch an der christlichen Religion, zu der viele der erfundenen und mystischen Erzählungen, von denen die Dichter gewohnt waren, sie wie Blumen in ihren Werke zu verstreuen, nicht paßten, und was die strengeren und frommen Christen schlecht fanden. Das war der Grund, warum sie nach und nach den Gefallen daran verloren und diese

- 
- 1) „Molon, eigentlich Apollonios, Sohn des Molon, zum Unterschied von seinem Zeitgenossen, Landsmann und Freund Apollonios, häufig nur M. genannt, berühmter Redner und Grammatiker des 2./1. Jh v. Chr.. Er stammte aus Alabanda, siedelte aber später nach Rhodos über.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 3. Stuttgart: 1969. S. 1400
  - 2) „Cicero, M. Tullius. C. ist der unbestrittene Meister der lat. Rede von sekulärer stilprägender Kraft, als Politiker (aber als Antipode eines Caesar!) gescheitert, als Philosoph zu gering eingeschätzt von den Systematikern, in Wirklichkeit philosophischer als die Systematiker, weil er gegen das Dogma das Recht des Denkers behauptet hat.[...] C. ist 106 in Arpinum, der Heimat des Marius, als Angehöriger der Munizipalaristokratie geboren.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1964. S. 1174
  - 3) „Qui donc a permis à l'habitude qui fait qu'aujourd'hui les développements inventés par les Grecs accablent nos oreilles, de s'introduire dans la Curie? A mon avis, c'est le rhéteur Molon, celui qui a affiné le goût de Cicéron.“  
Combès, R., Hrsg.: Valère Maxime. Faits et Dits Mémorables. Tome I. Paris 1995. Buch II, Kap. II, Absatz 3, S. 163
  - 4) „Hadrianus. P. Aelius H. = imp. Caes. Traianus H. Aug. Sohn von P. Aelius H. und Domitia Paula aus Gades, entfernt verwandt mit Traian, H. A. vit. Hadr. 1,2. \* 24 Jan. 76 in Italica [...] H. kam ca. 85 unter die Vormundschaft des Traian und des P. Aelius Attianus.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1967. S. 907f
  - 5) „Arkadios. Aus Antiocheia, griech. Grammatiker spätant. Zeit.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 5. Stuttgart: 1975. S. 594
  - 6) „Theodose I<sup>er</sup> le Grand, en lat. Flavius Theodosius. (Cauca, Espagne, v. 346 - Milan, 395). Empereur romain (379 - 395).“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S. 463

Dinge nur noch in Hymnen verwendeten. Darum entfernen wir uns immer mehr von Prudentius 1), einem christlichen Dichter, und diejenigen, die sich mit der Dichtkunst abgeben, sind ungebildet und unfein, das belegen Paulinus 2), Victor 3), Sidonius 4), Sedulius 5), Juvencus 6), Arator 7), Prosper 8) und schließlich Fortunat 9), der der letzte zu sein scheint. Denn ich kann mich nicht erinnern, daß nach ihm und bis zur Regierung von Karl dem Kahlen 10) es auch nur einen gegeben hätte, der der Bezeichnung Dichter würdig gewesen wäre. Denn die, die Gefallen an der Reimkunst hatten, haben ihren ganzen Geist dafür eingesetzt, Verse mit gleichklingenden Endungen zu schreiben, die in der Volkssprache Reime genannt werden. So scheint es, daß die Figur, die im Griechischen *Homoioteleuton* 11) (das heißt, mit gleicher Endung) genannt wird, und die manchmal angenehm war und auch in ungereimter Rede verwendet wurde, damals sehr beliebt war und in jeder Art von Literatur angestrebt wurde. Zumindest kann man merken, daß seit dem Jahr 600 gereimte Verse beliebter waren und sich sogar zu einer Kunstform entwickelten. Der Urheber ist bislang unbekannt, wie bei fast allen Arten von Dichtung, aber es gibt eine Zuweisung auf einen Papst mit dem Namen Leo 12) (ich weiß nicht, ob es Leo II ist, der im Jahr 684 den heiligen Stuhl in Rom hatte), von dem man sagt, er habe den Gesang und die Hymnen der Kirche reformiert, wie dem auch sei, eine Reimart wird Leonine oder Leonime 13) genannt. Andere meinen, daß die Hymne, die zu Ehren des heiligen Johannes des Täufers gesungen wird und folgendermaßen beginnt:

„*Ut queant laxis, resonare fibris,  
Mira gestorum, famuli tuorum,  
Solue polluti, labij reatum,  
Sancte Johannes.*“ 14)

- 
- 1) „Prudentius. Aurelius P. Clemens, chr. Dichter, \* 348 in Spanien (Caesaraugusta ? Weniger wahrscheinlich Tarraco oder Calagurris). In der Praef. der im J. 405 herausgegebenen Sammlung seiner Gedichte deutet er seinen Werdegang an: Rhet. Studium, dann Anwalt, zweimal Statthalter, zuletzt hoher Beamter am Kaiserhof.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1972. S. 1202
  - 2) „Paulinus. Meropius Pontius P., Bischof von Nola in Campanien, \* um 353/54 in Burdigala, aus reicher Senatorenfamilie, erhielt seine rhet. Bildung durch Ausonius.  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1975. S. 560
  - 3) „Victor. Ce nom est moins bien connu que les autres de cette liste, Claudius Marius Victor, rhéteur de Marseille, auteur de l'*Alethia*, transposition en vers d'une partie de la bible.“  
Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans.  
Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 87
  - 4) „Sidonius Apollinaris. C. Sollius Apollinaris S., \*ca. 430 in Lyon aus galloröm. Adel.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 5. Stuttgart: 1975. S. 176
  - 5) „Sedulius, chr.-lat. Dichter, verf. um 450 neben einem abeced. Hymnus und heilsgesch. Memorienversen das *Paschale Carmen*, ein Bibelespos in 5 B. (die B. einteilung ist umstritten).“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 5. Stuttgart: 1975. S. 61
  - 6) „Juvencus. Caius Vettius Aquilinus, vivait sous Constantin le grand, auteur de *Libri evangeliorum IV* - version poétique de l'Evangile.“  
Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans.  
Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 87
  - 7) „Arator. Subdiakon in Rom, widmete 544 dem Papst Vigilius sein Epos *De actibus apostolorum* in 2 Bd. und las es an vier Tagen unter großem Beifall in der Kirchs S. Pietro in vincoli vor.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1975. S. 487
  - 8) „Prosper Tiro, chr.-lat. Schriftsteller des 5. Jh., stammte aus Aquitanien. Um 415 zeigt ihn das *carmen ad coniugem* als verheirateten, sich der Askese zuwendenden Laien. Seit 426 hat P. als eifriger Augustinianer durch die Bekämpfung der südgalischen Semipelagianer das Werk des Meisters propagiert.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1972. S. 1191
  - 9) „Fortunat (*saint Venance*). (Près de Trévis, v. 530 - Poitiers, 600). Evêque de Poitiers (v. 597), auteur de poèmes latins (11 livres de *Carmina*), de biographies pieuses (*Vita Radegundis, Vita Martini*) et des hymnes *Pange, lingua* et *Vexilla regis*. Fête le 14 décembre.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 310
  - 10) Karl der Kahle s.o. S. 27 unter 9)
  - 11) Homoioteleuton s.o. S. 23 unter 1)
  - 12) „Leo II., Papst (hl.) seit 17. Aug. 682, gest. 3. Juli 683; gelehrter Sizilianer“  
Lexikon des Mittelalters. Band 5. München, Zürich: 1980. S. 1877
  - 13) „Hexameter (dactyl.), Hauptform der metr. Dichtung des Mittelalters, vom Epos bevorzugt, aber in fast allen poet. Gattungen anzutreffen, selbst in der liturg. Dichtung; [...] Vielfach reimen die Versschlüsse paarweise ('caudati'), häufiger Penthemimeres mit Versschluß (leonin. Reim).“  
Lexikon des Mittelalters. Band 4. München, Zürich: 1980. S. 2200
  - 14) „UT queant laxis Resonare fibris  
Mira gestorum FAMuli tuorum,  
SOLve polluti LABli reatum,  
Sancte Joannes.“  
Migne, J.P.: Patrologiae Litinae Tomus 95. Pauli Winfridi Diaconi. Paris: 1878. S. 1597

das Vorbild für alle anderen Reime ist, die seitdem in der Volkssprache verfaßt wurden, aber es hat nicht so sehr den Anschein, vorausgesetzt, daß man es für sicher hält, daß Paulus Diaconus 1) sie geschrieben hat und daß diese Hymne nicht vollständig gereimt ist, sondern nur drei oder vier Strophen und daß es viele Verse gibt, die zu den gleichklingenden dazugemischt wurden, die offensichtlich (vor allem in Hymnen und in Prosa) vor der Zeit von Paulus Diaconus beliebt waren, der während der Regierung von Karl dem Großen 2) lebte, also im Jahr 800.

Darum sagen diejenigen, die das Thema der Reime weiterführen, daß er sogar zur Zeit der Römer gebräuchlich war, und um ihre Meinung zu bestätigen, zitieren sie einige Verse von Ovid 3), der unseren Reim ähnlich klingen läßt. Tatsächlich sagt Aulus Gellius 4) gemäß Varro 5): „*Longior mensura vocis, ρυθμος dicitur: altior μελος.*“ Und Quintilian 6) „*Tum nec citra Musicen Grammatice potest esse perfecta, cum ei de metris rhythmisque dicendum sit.*“ Jedoch verstehe ich nicht, wie man diese beiden Abschnitte verwenden kann, um unseren Reim zu begründen, angesichts des Unterschieds zwischen unseren volkssprachlichen gereimten Versen und denen der alten Griechen oder Römer, die überhaupt keine Homoioteleuta 7) sind. Denn in unseren gereimten Versen kommt es sowohl auf das Versmaß als auch auf den Klang an, bei den griechischen oder lateinischen Versen auf das Versmaß und eine bestimmte Anzahl, ohne einen weiteren Gleichklang. Wenn Ovid sie jedoch verwendet hat, glaube ich, daß das eher war, damit sie sich besser anhören und weniger wegen einer Gesetzmäßigkeit oder Unterordnung unter irgendeine Versart oder Reimregel. Ebenso wenig werden Sie finden, daß die alten Grammatiker oder Rhetoriker von dieser Art zu schreiben gesprochen hätten, im Gegenteil, sie verurteilen eine Anhäufung von Endungen in Homoioteleuton-Form.

-----  
1) „Paul Diacre ou Paul Warnefried. Historien (né dans le Frioul, v. 720 - Mont-Cassin, v. 799). Il est l’auteur d’une *Chronique des Lombards* et de l’hymne *Ut queant laxis.*“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.654

2) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)

3) „P. Ovidius Naso. I. Leben. Nach trist. 4, 10 wurde O. am 20. März 43 v. Chr. zu Sulmo als Sohn eines römischen Ritters geboren. Vom Vater zur Ausbildung nach Rom gebracht, trieb er das Rhetorikstudium bis zur höchsten Stufe (Sen. contr. 2,2,8), unternahm auch eine Bildungsreise nach Griechenland und Kleinasien. Nach den ersten Schritten auf der Ämterlaufbahn gab er sie auf, um sich ganz der Dichtung zu widmen, was das väterliche Vermögen ihm gestattete.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1972. S. 383,384

4) „*Longior mensura uocis ρυθμος dicitur, altior μελος.*“

Marshall, P.K., Hrsg.: A. Gelli *Noctes Atticae*. Tomus II. Buch XVI. Kap. XVIII. 1968. S. 497

5) „Varro. M. Terentius V., röm. Staatsbeamter und polyhist. Gelehrter. [...] \* 116 v. Chr. (Hier. chron. p. 147 H.) in Rom (Aug. civ. 4,1).“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 5. Stuttgart: 1975. S. 1131

6) „*Tum neque citra musicen grammaticae potest esse perfecta, cum ei de metris rhythmisque decendum sit*“

Cousin, J., Hrsg: Quintilien. *Institution Oratoire*. Tome I. Livre I. Kap. IV. Absatz 4. Paris: 1975.

7) Homoioteleuton s.o. S. 23 unter 1)

Aber Cassiodorus 1) zeigt, entsprechend einem gewissen Sacerdos 2), daß sie zu seiner Zeit als eine Form, die von den Rednern und Dichtern verwendet wurde, geschätzt war und zitiert daher diesen Vers:

„*Pervia divisi patuerunt caerulea ponti.*“ 3)

Er sagt, daß der Papst Gregor 4) sie verwendet hat wie auch der Priester Hieronymus 5) (ich weiß nicht, ob er den meint, den wir den Heiligen nennen), der solche Formen „*concinas Rhetorum declamationes*“ nannte. Um nun diejenigen zufriedenzustellen, die bezweifeln könnten, ob unser Reim von  $\rho\upsilon\theta\mu\omicron\varsigma$  kommt, den die alten griechischen oder römischen Redner und Dichter verwendet haben, habe ich gedacht, es wäre nicht unangemessen, darüber zu sprechen und eine Zusammenfassung von dem, was die alten griechischen und römischen Autoren darüber gesagt haben, zu machen. Denn abgesehen davon, daß keiner unserer Franzosen darüber gesprochen hat (wie ich gesehen habe), hoffe ich, daß durch die allmähliche Verfolgung meines Themas der Ursprung unseres Reimes klar wird und daß es mir vergeben sein wird, daß ich das Thema von Anfang an behandelt habe.

Rhythmus bedeutet also streng genommen, gemäß den antiken Autoren, Zahl, weil jedoch das Wort Zahl mehrere Bedeutungen hat und um jede Zweideutigkeit auszuschließen, sollte man lieber die griechische Bezeichnung beibehalten, um klarer auszudrücken, was wir sagen wollen. In der Musik ist der Rhythmus so sehr verbreitet, daß alles, was zu dem, was die Griechen  $\alpha\rho\sigma\iota\varsigma$  &  $\theta\epsilon\sigma\iota\varsigma$  genannt haben, also Heben und Senken, gehört, und das der heilige Augustinus 6) für das gehalten hat, was man im Lateinischen *diu & non diu*

- 
- 1) „Cassiodorus. Flavius Magnus Aurelius C. Senator, \* um 485, gest. gegen 580, entstammte einer, wie die Bezeichnung des Namens auf dem Berg Kasion zeigt, urspr. syrischen Familie des senatorischen Hochadels, die bei Scylaceum (Squillace) nahe der Meerenge von Messina in Italien ansässig war.  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1964. S. 1067 f.
  - 2) „Marius P. Claudius (?) Sacerdos. Röm. Grammatiker 2. H. 3. Jh. n. Chr., Verfasser einer einflußreichen [...] Ars, die in mehreren Etappen entstanden ist, [...] das einen verbreiteten Typ der Schulgrammatik repräsentiert.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1972. S. 943
  - 3) „Voir Magni Aurelii Cassiodori Senatoris Opera, Paris, 1588, *De Schematibus et Tropis*, I, 250 v.:  
<<Homeoteleuton, id est, similis terminatio... Hac figura & Poetae & oratores saepe usi sunt. Poetae hoc modo:  
Pervia divisi patuerunt coerulea ponti.  
Oratores sic... Quo schemate, ille qui hoc scripsit beatus Papa Gregorius usus saepe reperitur, & huiusmodi orationes esse reor, quas Hieronymus presbyter concinnas rhetorum declamationes appellare consuevit.>>.,  
Espinier-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans.  
Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 90
  - 4) Gregor I d. Gr., hl., Papst und Kirchenlehrer. Papst seit 3. September 590 (Inthronisation), \* um 540 in Rom, gest. 12. März 604 ebd. Gregor entstammte einer reichen römischen Senatorenfamilie.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 4. München, Zürich: 1980. S. 1663
  - 5) Hieronymus s.o. S. 7 unter 2)
  - 6) „Augustinus. Leben: \* 13. Nov. 354 in Thagaste, Numidia proconsularis, (heute Souk-Aras, nahe Bône, dem antiken Hippo Regius), gest. 28. August 430 in Hippo Regius. Seine Geburt fällt in eine Zeit, da die Mehrzahl der Bischöfe in den afrikanischen Provinzen des römischen Reiches Donatisten waren und soziale Unruhen, die ihrerseits auch der kirchlichen Häresie Auftrieb gaben, das Land erschütterten.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 1. München, Zürich: 1980. S. 1223

nennt, (das heißt, langer oder kurzer Zeitraum) Rhythmus genannt wurde. So kann man sagen, es ist das Verhältnis zwischen zwei Zeitmaßen verschiedener Länge, wenn sie miteinander übereinstimmen. Diesen Rhythmus gibt es beim Tanzen, in der gesungenen Musik und der Musik, die auf Instrumenten gespielt wird, sogar in Versen als auch in Prosa, denn all diese Dinge entstehen durch Bewegung. Darum kann man auch sagen, daß man den Rhythmus an den Füßen und Händen von tanzenden Menschen erkennen kann, je nachdem, ob sie sie schwerer oder leichter bewegen. Wenn sie es gut aufeinander abgestimmt tun, wird man es einen guten Rhythmus nennen. Das gleiche wird man in der Musik von den Tönen sagen, die man entweder dünn oder voll findet, wenn sie in der richtigen Ordnung kommen. Die Mediziner haben auch das Wort Rhythmus als Bezeichnung für einen guten oder schlechten Pulsschlag verwendet. Da es jedoch im Augenblick unser Interesse ist, von nichts anderem als dem Rhythmus zu sprechen, der bei der Betonung eine Rolle spielt, werden wir diese Abhandlung denjenigen, die sich mit der Musik beschäftigen, überlassen und begnügen uns damit zu sagen, daß es zwei Dinge gibt, die beide die Sprache angenehmer machen, nämlich das, was man früher Rhythmus und Harmonie nannte. Was das erste betrifft, es ist nichts anderes (wie ich bereits gesagt habe) als der zeitliche Unterschied, den wir ausnutzen, um eine Silbe zu betonen und die Zeit, die wir verwenden, eine andere auszusprechen. Da es in der Natur immer gleich ist, daß jede Bewegung Zeit braucht, und da die Töne und Wörter Bewegungen sind, was durch ihren Ursprung klar wird (denn sie sind nichts anderes als Luft, die in der Arterie schlägt, durch die sie hindurchgeht und die dann durch den Gaumen, die Zunge und die Zähne gedämpft wird), muß sich notwendigerweise diese Bewegung der Wörter durch Zeit vollziehen. So ist also der Rhythmus nichts anderes als der zeitliche Unterschied

bei der Aussprache von Silben. Folglich läßt sich kein mehrsilbiges Wort ohne Rhythmus aussprechen, aber der Unterschied ist, daß die Natur uns das Gehör gegeben hat, um zu beurteilen, was unseren Sinnen gefällt und was nicht, und wenn wir diese Unterschiede so beibehalten, daß sie für die Ohren angenehm sind, (ich meine, für die meisten und vor allem für diejenigen, deren Urteilsvermögen nicht durch etwas anderes gestört ist) wird der Rhythmus etwas Positives sein, auf der anderen Seite wird er natürlich stören, wenn er unangenehm und unschön ist. Während wir nun in dieser Hinsicht nichts anderes bedenken als die Zeit, achten wir bezüglich der Harmonie auch auf die Qualität der Stimme, heben und senken sie auf eine bestimmte Weise oder tun sowohl das eine als auch das andere in derselben Silbe, wie wir es auch bei den alten Griechen sehen, die es ebenso gehalten haben. Es ist sehr schwierig oder sogar unmöglich, dies zu dieser Zeit zu beurteilen, denn sicherlich läßt sich die Schönheit der Sprachen, die darin besteht, beim abwechselnden Heben und Senken der Stimme ein gutes Verhältnis der zeitlichen Abfolge beizubehalten, nur erkennen, wenn sie in ihrer Blüte und Perfektion bestehen. Aus diesem Grund denke ich, daß, wenn diese Männer, die in der Vergangenheit so geschätzt waren, weil sie in dieser Hinsicht hervorragend waren, oder wenn sogar Isocrates 1) selbst (von dem man sagt, daß er der Begründer der

-----  
1) „Isokrates. Sohn des Theodoros, aus dem att. Demos Erchia und der Hedyto, der Redner (436-338).“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1967. S. 1467

Silbenzählung in der Rede war) in der Gegenwart wieder leben würde, würden sie nicht eine einzige ihrer Reden verstehen, selbst wenn sie von dem gebildetsten Griechischkundigen unter uns vorgetragen würde, und es wäre so, als würde jemand aus der Unterbretagne, der niemals aus seinem Land herausgekommen ist und nur gerade lesen könnte, von irgend einem guten französischen Dichter vorlesen wollen. Da nun (so sagt Aristoteles 1) die Zeit gleich der Zahl der Bewegungen ist, ist der Rhythmus (wenn er das gleiche wie die Zeit ist) die Bewegung, gemessen in der Zahl. Darum werden die Reden, die an vielen Stellen und vor allem an den Satzenden eine gute Einteilung der Stimme haben, sei es durch lange oder kurze Silben, zu Recht als abgezählt bezeichnet, vorausgesetzt, daß die Punkte, durch die sie unterteilt werden, im richtigen Verhältnis angeordnet sind. Darum hat dieser Aristoteles im Buch über die Rhetorik 2) gesagt: „Das, was nicht abgezählt oder rhythmisch ist, ist nicht abgeschlossen und beendet. Jedoch, wenn die Rede einen Abschluß braucht, kann sie nicht durch einen Vers oder ein Metrum beendet werden (denn so wäre es beim Gedicht), sondern nur durch einen Rhythmus, bei dem man nicht merkt, daß er eifrig gesucht wurde, sondern einfach gefunden wurde.“ Diese Stelle bei Aristoteles (irgendeine Diskussion, die fünf oder sechs Übersetzer miteinander hatten), ist von Cicero 3) erklärt worden, der ihn meiner Meinung nach besser als irgendein anderer verstanden hat, wenn er in seinem Buch mit dem Titel „der Redner“ sagt: „Alles, was unter irgendein Versmaß oder Urteil unseres Gehörs fällt, auch wenn es weit von einem Vers entfernt ist, (der bei einer Rede als Laster angesehen wird), wird als etwas Abgezähltes oder Takt bezeichnet und im Griechischen als *Rhythmus*.“ Das gleiche hat auch Quintilian 4) herausgefunden, dessen Worte ich aber nicht übersetzen werde, denn ich habe mich eher an den Inhalt dessen, was er gesagt hat, gehalten und nicht an den genauen Wortlaut. „Jede Anordnung, Verbindung und Zusammenstellung von Wörtern wird mit Maß, Takt

-----  
 1) „...weiterhin wird, wie bereits einmal gesagt, die Zeit mittels einer Bewegung, die Bewegung mittels einer Zeit gemessen - und zwar in der Form, daß mittels der zeitlich festgelegten Bewegungseinheit das Quantum sowohl der Bewegung wie auch der Zeit gemessen wird.“

Flashar, H., Hrsg.: Aristoteles Werke in Deutscher Übersetzung. Physikvorlesung. Übersetzt v. Hans Wagner. Berlin: 1989. Buch IV, Kap. 14, S. 123

2) „On the other hand, unrhythmical language is too unlimited; we do not want the limitation of metre, but some limitation we must have, or the effect will be vague and unsatisfactory. Now it is number that limits all things; and it is the numerical limitation of the form of a composition that constitutes rhythm, of which metres are definite sections.“

Ross, W. P., Hrsg.: The Works of Aristotle. Rhetorica. Oxford 1959. Buch III, Kap. 8. S. 1408

3) „Cuiquid est enim, quod sub aurium mensuram aliquam cadit, etiam si abest a versu - nam id quidem orationis est vitium - numerus vocatur qui Graece ρυθμος dicitur.“

Westmann, R., Hrsg.: M. Tulli Ciceronis. Orator. Leipzig, Teubner: 1980. Kap. XX, Absatz 67. S. 20

4) Quintilianus (Quintilianus). M. Fabius, bedeutender römischer Lehrer der Beredsamkeit (ca. 35-100), stammte aus Calagurris.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1972. S. 1308

(ich möchte, sagt er, daß Rhythmus als Takt verstanden wird) oder mit Metrum verfaßt, das heißt, Versmaß. Sofern sowohl das eine als auch das andere mit Versfüßen verfaßt ist, gibt es zwischen ihnen nicht den geringsten Unterschied. Denn die Rhythmen (das heißt Takte) sind mit einem bestimmten zeitlichen Abstand verfaßt und die Metren mit einer bestimmten Ordnung, aus diesem Grund scheint es so, daß die einen eher aus Quantität bestehen, die anderen eher aus Qualität.“ 1) Nachdem Quintilian die Unterschiede zwischen Vers und Rhythmus festgestellt hat, scheint er daraus zu schließen, daß die Rhythmen (zu seiner Zeit) keinen bestimmten Zweck hatten und keine Abwechslung bei ihrer Fortsetzung, sondern daß sie alle nach dem gleichen Muster verliefen ohne weiter anzusteigen als zu Anfang. Zu diesen Äußerungen paßt das, was ich vorher über Aulus Gellius 2) gesagt habe und was ich durch das erklären möchte, das Quintilian im gleichen Kapitel sagt. Beim Rhythmus muß man sich der Anordnung der Versfüße unterordnen, ebenso wie beim Metrum oder beim Vers, bei deren Komposition die Füße an bestimmten Stellen sind. Auch der heilige Augustinus sagt: „Das, was nicht durch irgendeine Unterbrechung gemäßigt wird, sondern mit ordentlich angeordneten Versfüßen weiterläuft, das wurde Rhythmus genannt, man kann es im Lateinischen nur Zahl nennen.“ 3) Da wir nun natürlich geneigt sind (so sagt es Aristoteles in seiner Poetik 4), Harmonie und Rhythmus zu imitieren, und da wir natürlicherweise dazu begabt sind, imitieren wir auch diejenigen, die mehr als andere dazu fähig sind, Harmonie und Rhythmen zu imitieren und die so die Dichtkunst mit einem schwierigen und kleinen Anfang hervorbrachten und erschufen (so wie es

-----  
 1) „Sunt et illa discrimina, quod rhythmis, libera spatia, metris finit sunt, et his certae clausulae, illi quo modo coeperant currunt usque ad metabolen, id est transitum ad aliud rhythmici genus, et quod metrum in uerbis modo, rhythmos etiam in corporis motu est.

Cousin, J., Hrsg.: Quintilien. Institution Oratoire. Tome V. Livres VIII et IX. Paris: 1978. Buch IX, Kap. 4, Absatz 5. S. 245

2) Aulus Gellius s.o. S.53 unter 4)

3) „Quod autem non esset certo fine moderatum sed tamen rationabiliter ordinatis pedibus curreret, rhythmici nomine notauit, qui Latine nihil aliud quam numerus dici potuit.“  
 Corpus Christianorum. Series Latina XXIX. Avrelii Augvstini Opera Pars II, 2. De Ordine II, XIV, 40. Turnholti: 1970. S. 129

4) „L'instinct d'imitation étant naturel en nous, ainsi que la mélodie et le rythme (car il est évident que les mètres ne sont que des parties des rythmes) dans le principe ceux qui étaient les mieux doués à cet égard firent petit à petit des progrès et la poésie naquit de leurs improvisations.“  
 Hardy, J., Hrsg.: Aristotle. Poétique. Paris: 1961. Kap IV. S. 1448 b

bei jedem Anfang irgendeiner Sache ist) und sie so mit der Zeit zu der Perfektion brachten, wie sie früher war und dabei einige Regeln und Versarten hinzufügten. Da die Rhythmen harmonisch sind und einfacher zu verstehen als die Metren (die, wie ich bereits gesagt habe, den Versfüßen untergeordnet sind), waren sie auch bei den einfachen Leuten, wie beispielsweise den Dorfbewohnern, verbreitet. Einige meinen, daß Vergil 1) in seinen *Bucoliques* 2) von solchen Rhythmen spricht, als er sagt:

- *numeros memini si verba tenerem.*3)

und Horaz 4), als er sagt:

-*numerisque fertur*

*Lege solutis.*5)

In der Tat hat der heilige Augustin 6) gesagt, Rhythmus, Metrum und Vers sind etwas Unterschiedliches. Rhythmus ist etwas Abgezähltes, Metrum ist etwas Abgemessenes, und der Rhythmus verläuft mit den Versfüßen, die man zu Anfang gewählt hat, und es ist nicht statthaft, andere mit einem unterschiedlichen Klang darunter zu mischen, denn er wird schließlich Rhythmus genannt, und das heißt, er ist abgezählt. „Jedoch, wenn er ohne Maß verläuft, und wenn man nicht durch irgendeinen Versfuß seinen Abschluß angeordnet hat, scheint es so, als hätte man ihn nicht als Metrum bezeichnen dürfen, denn er hat dann kein Maß bei seiner Fortsetzung. Dort, wo das Metrum sowohl das eine als auch das andere hat, gibt es eine Verbindung durch bestimmte Versfüße und ein Ende mit einer bestimmten Methode. Aus diesem Grunde wird es dann nicht nur Metrum genannt, denn es hat einen bestimmten Abschluß, sondern wegen der durchdachten Verbindung seiner Versfüße wird es auch Rhythmus genannt. Jedes Metrum ist ein Rhythmus, aber nicht jeder Rhythmus ist ein Metrum. Er fügt weiter hinzu: Jede zulässige Verbindung von Versfüßen ist Takt, da dieser auch beim Metrum vorhanden ist, muß es ebenfalls ein Takt sein, also ein Rhythmus. Da aber nicht alles ein Fluß zulässiger Versfüße, jedoch ohne einen bestimmten Abschluß ist, sondern da es auch einen Verlauf zulässiger Versfüße mit bestimmter Endung gibt, mußte man

- 
- 1) „Virgile (Publius Vergilius Maro). Poète latin (Andes [Pietole] près de Mantone, v. ~70 - Brindes, ~19). Issu de la petite bourgeoisie, Virgile fit, à Crémone puis à Rome, les études qui devaient le mener à une carrière politique et suivit l'enseignement du philosophe épicurien Siron. Mais, introduit dans le cercle d'Asinius Pollion, il renonça à l'éloquence et à la philosophie pour se consacrer à la poésie [...] Le poète conçut l'idée d'une épopée nationale qui serait pour les Romains l'équivalent de l'Iliade.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.648
  - 2) „Bucoliques [Les] (Bucolica). Première grande oeuvre de Virgile, formée de dix pièces courtes ou églogues écrite sous forme de dialogue qui, à l'imitation des idylles de Théocrite, mettent en scène des bergers.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 454
  - 3) „numeros mimini, si verba tenerem.“  
Jahn, Pau, Hrsg.: Vergils Gedichte. Bd. 1. Bukolika und Georgika. Dublin, Zürich, Weidmann: 1973. Kap. IX. Absatz 45. S. 76
  - 4) „Horaz. Quintus Horatius Flaccus[...] Der Vater war *libertinus* (s. 1,6,6), Nachkomme aus Apuler- oder Lukanerstamm (s. 2,1,34), vielleicht Staatssklave: >>Horatius<< dann nach tribus Horatia (wozu Venusia gehörte); Besitzer einer Landwirtschaft (s. 1,6,71). Die Mutter war frei geboren. \* in Venusia (s. 2, 1, 35) am 8. Dezember 65 Julian. Kal. = 23. Januar 688. Gest. am 27. November 8 v. Chr.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. Stuttgart: 1967. S. 1219
  - 5) „numerisque fertur  
lege sulutis,“  
Klingner, F., Hrsg.: Q. Horati Flacci. Carmina. Buch IV, Kap. II, Absatz 11,12, S. 109
  - 6) „<<...scias illud superius genus copulationis, rhythmum a Graecis; hoc autem alterum, metrum vocari: latine autem dici possent, illud numerus, hoc mensio vel mensura....  
Vides tamen, ut opinor, quam recte utrumque nomen sit his rebus impositum. Nam quoniam illud pedibus certis provolvitur, peccaturque in eo si pedes dissoni misceantur, recte appellatur est rhythmus, id est numerus: sed quia ipsa provolutio non habet modum, nec statutum est in quoto pede finis aliquis emineat; propter nullam mensuram continuationis non debuit metrum vocari. Hoc autem utrumque habet: nam et certis pedibus currit, et certo terminatur modo. Itaque non solum metrum propter insignem finem, sed etiam rhythmus est, propter pedum rationabilem connexionem. Quocirca omne metrum rhythmus, non omnis rhythmus etiam metrum est.“  
Migne, J.P.: Patrologiae Latinae Tomus 32. Sancti Aurelii Hipponensis Episcopi Opera Omnia. Libri Sex. De Musica. Buch III, Kap. I. Paris: 1878. S. 1115, 1116

diese beiden Genres unterscheiden und durch verschiedene Namen voneinander trennen und den ersten mit seinem eigentlichen Namen Rhythmus nennen und den anderen eher nicht Rhythmus, wenn er gleichzeitig auch Metrum ist. Auch bei den Takten, die aus einem bestimmten Grund geschlossen sind (also die Metren), schreckt man bei einigen nicht davor zurück, sie zur Hälfte zu kürzen, andere behandelt man sorgfältig, und darum mußte man diesen Unterschied durch bestimmte Bezeichnungen kennzeichnen. Daher wird die Art, bei der diese Teilung nicht vorkommt, genau genommen Rhythmus-Metrum genannt, die andere, bei der sie vorkommt, nennt man Vers.“ 1) Der Grammatiker Diomedes 2) sagt, daß Sallust 3) vorgeworfen wurde, den Krieg gegen Jugurtha 4) durch einen Rhythmus begonnen zu haben. Der heilige Augustinus 5) führt ein Beispiel für einen Rhythmus ohne Metrum an, der als Pyrrhichius 6) gedichtet wurde

„*Ago celeriter agile quod ago tibi quod anima velit.*“ 7)

und sagt, wenn man ihn so lange wiederholt, bis man Gefallen daran hat, wird man einen Rhythmus, der so lang ist, wie man will, daraus machen. Bezüglich der Metren meint er, daß man aus diesem Vers

„*Cornua velatarum obvertimus antennarum.*“ 8)

ein Metrum machen könnte, wenn man das *ob* aus *obvertimus* (wie Vergil 9) geschrieben hat) wegläßt, denn dann würde es heißen (wenn man das vordere nach hinten stellt) „*Vertim antennarum, cornua velatarum.*“ Dann ist es ein Metrum und kein Vers, denn wenn etwas aus zwei Teilen zusammengesetzt ist, von denen einer nicht an die Stelle des anderen treten kann, wird es im Gegensatz dazu Vers genannt, weil es sich mit den Teilen, mit denen es anfangs verfasst wurde, nicht umkehren läßt. Der Unterschied zwischen Metrum und Vers besteht darin, daß das Metrum, bevor es geschlossen ist, keinen konkreten Artikel hat, mit dem es abschließt, während der Vers

- 
- 1) „Omnis enim legitima pedum connexio numerosa est; quam quoniam metrum habet, non esse numeros nullo modo potest, id est non esse rhythmus. Sed quoniam non est idem, quamvis legitimus pedibus, nullo tamen certo fine provolvi, et item legitimis progredi pedibus, sed certo fine coerceri; haec duo genera etiam vocabulis discernenda erant, ut illud superius rhythmus tantum proprio jam nomine, hoc autem alterum ita rhythmus ut metrum etiam vocaretur. Rursus, quoniam eorum numerorum qui certo fine clauduntur, id est metrorum, alia sunt in quibus non habetur ratio cujusdam divisionis circa medium, alia in quibus sedulo habetur; erat etiam haec differentia notanda vocabulis. Quapropter illud, ubi non habetur haec ratio, rhythmus proprie metrum vocatum est: hoc autem ubi habetur, versum nominaverunt.“  
Migne, J.P.: Patrologiae Latinae Tomus 32. Sancti Aurelii Hipponensis Episcopi Opera Omnia. Libri Sex. De Musica. Buch V, Kap. I. Paris. 1878. S. 1147
  - 2) „Adeo non desunt qui Ciceronem reprehendant, quod in principio divinatronis metrum fecerit Sotadium, „**siquis vestrum, indices, aut eorum qui adsunt**“: „**et si vereor indices**“ **et „animadverti indices**“ principia esse Satadia; et in Pisonem atrimetro coepisse, „**pro dii immortales, qui hic inluxit dies**“; item in actionis secundae libro primo senarium versum esse „**illa vero expugnatio fani antiquissimi**“, Sallustium quoque in principio Jugurthae a rythmo coepisse.“  
Keil, H., Hrsg.: Grammaticae Latini. Bd. 1. Leipzig, Teubner: 1857. S. 468
  - 3) „Sallustinus. C. S. Crispus, röm. Politiker und Geschichtsschreiber (1. Okt. 86 bis 13. Mai 34 v. Chr...)“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1972. S. 1513
  - 4) „s.o. unter 2)
  - 5) der heilige Augustinus s.o. S. 54 unter 5)
  - 6) „Pyrrhichius, m. auch: Dibrachys [gr. = zweimal Kurzer], antiker Versfuß aus 2 Kürzern bzw. kurzen Silben, sog. Brachysyllabus; entsteht durch Auflösung einer langen Silbe; benannt nach seiner Verwendung im griechischen Waffentanz (pyrriche).“  
Schweikle, G. u. I., Hrsg.: Metzler Literatur Lexikon. 2. Aufl. Stuttgart: 1993. S.372
  - 7) „*Ago celeriter agile quod ago tibi quod anima velit.*“  
Migne, J.P. Patrologiae Latinae Tomus 32. Sancti Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi Opera Omnia. Buch 3. Paris: 1878. S. 1118
  - 8) „Non enim ut idem poeta, *obvertimus*, sed si ita versus enuntietur, *Cornua velatarum vertimus antennarum*; nonne saepius repetendo efficitur incertum, quae pars prior sit, quae posterior?“  
Migne, J.P. Patrologiae Latinae Tomus 32. Sancti Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi Opera Omnia. Buch 5. Paris: 1878. S. 1148
  - 9) Vergil s.o. S. 59 unter 1)

einen bestimmten halben Fuß hat, mit dem er anhalten muß, wie beispielsweise „*Arma virumque cano: Troiae qui primus ab oris 1)*.“ Wenn Sie daran denken würden, ihn umzustellen, hieße es „*Troiae qui primus ab oris Arma virumque cano 2)*“, dabei würden Sie die Versfüße brechen und auch den Vers selbst. Aus diesem Grund hat man früher die erste Art Metrum genannt und die letztere (die aus zwei Teilen, verbunden durch eine bestimmte Struktur und ein Versmaß, besteht) Vers. Außerdem kann man beim Metrum keine Pause machen, die kürzer ist als ein Zeitmaß oder länger als vier Zeitmaße, denn das ist die geringste Steigerung, die bei dieser Gattung erforderlich ist. Wenn man das, was eine bestimmte Endung und mehr als einen Versfuß hat, singt oder betont und durch eine natürliche Bewegung (bevor man die Takte näher betrachtet) die Bedeutung mit einer gewissen Gleichmäßigkeit abtastet, nennt man es Metrum.

Da nun die Rhythmen, wie ich bereits gesagt habe, leichter von einfachen Leuten zu verfassen waren, die nicht die Regeln kannten, die die Grammatiker (die die Meister und Gutachter der Dichter sind) den Silben gegeben haben, um sie länger oder kürzer zu machen, ist es sehr wahrscheinlich, daß gegen Ende des römischen Reiches (als durch die Vermischung so vieler Fremder die Aussprache und der römische Akzent noch weiter verdorben waren) die Rhythmen sich noch größerer Beliebtheit erfreuten. So sehr, daß Beda 3) mit dem Beinamen der Ehrwürdige, der bis zum Jahr 730 lebte, in seinem Buch „*de Metrorum generibus*“ 4), das vorletzte Kapitel seines Werkes darüber machte, als wäre es eine Komposition, die zu seiner Zeit sehr beliebt war. „Es hat (sagt er) den Anschein, daß die Rhythmen ein Metrum haben, denn sie sind eine harmonische Komposition von

-----  
1) „Une pars versus est et ea praeecedens, *Arma virumque cano*; altera subsequens, *Trojae qui primus ab oris*; quae usque adeo inter se differunt, ut si ordinem vertas, et hoc modo pronunties, *Trojae qui primus ab oris, arma virumque cano*, alios pedes metiri necesse sit.“

Migne, J.P. Patrologiae Latinae Tomus 32. Sancti Aurelii Augustini Hipponensis Episcopi Opera Omnia. De musica Buch V. Absatz 3. Paris: 1878. S. 1148

2) s.o. unter 1)

3) „Bède ou Beda (dit *le Vénérable, saint*). Erudit et historien anglo-saxon (Wearmouth, Durham, 673 - Jarrow, Durham, 735).“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 302

4) de *Metrorum generibus*

Wörtern, nicht durch Versmaß oder eine bestimmte Ordnung, so wie die, die sich bei der Komposition von Metren oder Versen immer wiederfindet, sondern wegen einer Anzahl von Silben, je nachdem, wie es dem Gehör gefällt. So sind auch die Dichtungen der volkssprachlichen Dichter. Tatsächlich kann ein Rhythmus aus sich selbst heraus und ohne Metrum entstehen, aber ein Metrum kann nicht ohne Rhythmus oder Versmaß sein. Man kann es noch deutlicher sagen: Ein Metrum ist ein Gesang, der durch eine bestimmte Struktur zusammengehalten wird, ein Rhythmus ist ein freier Gesang, der nicht irgendeiner bestimmten Regel unterliegt. Es stimmt, daß man sehr häufig eine bestimmte Struktur oder ein bestimmtes Versmaß beim Rhythmus findet, nicht jedoch, weil der Dichter sich dem unterworfen hätte, sondern weil der Klang (oder Ton, gemäß Victorin 1) und die Harmonie ihn dort zufällig hingeführt hat und ihn zu dieser Struktur gebracht hat. Dabei ist es notwendig, daß die volkssprachlichen Dichter, beziehungsweise die gewöhnlichen Dichter das schwerfällig befolgen und die Gelehrten bewußt. Wie bei der folgenden Hymne, bei der das sehr gut in Form von jambischen Versen gemacht ist:

*„Rex aeternae domine  
Rerum creator omnium,  
Qui eras ante secula  
Semper cum patre filius.“*

und bei zahlreichen anderen des heiligen Ambrosius 2). Auch in der Form von trochäischen Versen 3) singt man so, beispielsweise dieser vom Tag des jüngsten Gerichts, der in alphabetischer Reihenfolge verfaßt ist:

*„Apparebit repentina  
Dies magna domini,  
Fur obscura velut nocte  
Improvisos occupans.“* 4)

-----

- 1) „Marius Victorinus (Caius). Rhéteur latin (en Afrique, v. 300 - [mort] apr. 362). Il enseigna à Rome, se convertit v. 355 et, par ses traductions de Porphyre et Plotin, est à la base du néoplatonisme chrétien.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.262
- 2) „Ambrosius, Bischof von Mailand, \* um 332 (oder 333), Sohn des in Trier residierenden *praefectus praetorio Galliarum*. Als *consularis Liguria et Aemiliae* mahnte A. 374 im Streit um die Nachfolge des Mailänder Bischofs, des Arianers Auxertius, zum Frieden, worauf beide Parteien ihm selbst das Bischofsamt aufzwangen. A. wurde der einflußreichste Ratgeber der Kaiser Gratianus Valentinianus II und Theodosius I.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. Stuttgart: 1975. S. 296
- 3) „Trochäus [griech. trochaios = Läufer, auch Choreus (gr. = der Tänzer), antiker Versfuß der Form lang, kurz.“  
Schweikle, G. u. I., Hrsg.: Metzler Literatur Lexikon. 2. Aufl. Stuttgart: 1993. S. 475
- 4) „Videtur autem rhythmus metris esse consimilis, quae est verborum modulata compositio non metrica ratione, sed numero syllabarum ad iudicium aurium examinata, ut sunt carmina vulgarium poetarum. Et quidem rhythmus sine metro esse potest, metrum vero sine rhythmum esse non potest: quod liquidus ita definitur. Metrum est ratio cum modulatione; rhythmus modulatio sine ratione: plerumque tamen casu quodam invenies etiam rationem in rhythmum non artificis moderatione servatam, sed sono et ipsa modulatione ducente, quem vulgares poetae necesse est rustice, docti faciunt docte; quomodo et ad instar iambici metri pulcherrime factus est hymnus ille praeclarus:  
Rex eterne Domine,  
Rerum creator omnium  
Qui eras ante secula  
Semper cum patre filius.  
Et alii Ambrosiani non pauci. Item ad formam metri trochaici canunt hymnum de die iudicii per alphabetum:  
Apparebit repentina  
Dies magna Domini,  
Fur obscura velut nocte  
Improvisos occupans.“  
Migne: Patrologiae Latinae. Tomus 90. Venerabilis Bedae Anglosaxonis Presbyteri Opera Omnia. Paris: 1878. S. 173

Das ist das, was Beda 1) über den Rhythmus gesagt hat, gemäß Marius Victorinus 2), der vor dessen Zeit lebte und von dem er, außer den Beispielen, wörtlich übernommen hat. Aber da ich bei diesen Hymnen keine Endung in Form einer Homoioteleute 3) finden kann, denke ich, daß der *Rhythmus* der Dichter, von denen Beda spricht, nur ein Vers mit einer bestimmten Silbenanzahl jedoch ohne Regeln oder Versfüße war, so wie die beiden lateinischen Strophen, die oben abgeschrieben sind. Da dies bei den Gelehrten jedoch nicht geläufig war, hat es Terentianus Maurus 4) in seinem Buch über die Verslehre nicht erwähnt.

*Wann der Reim, so wie wir ihn kennen, seinen Ursprung hatte und daß die Spanier und Italiener ihn von den Franzosen übernommen haben.*

## 7. Kapitel

Was mich betrifft, wage ich keine Schlüsse zu ziehen, sondern ich sage nur (wenn es so ist, daß die Hebräer in einigen Büchern des Alten Testaments die Homoioteleuta verwendet haben), daß die Christen sich mit ihrer Dichtkunst darauf beziehen wollten oder daß vielmehr irgendein Unkundiger, der Gefallen an gleichklingenden Endungen hatte (die sich gerne bei Adjektiv und Substantiv finden, so wie „*Laxis fibris, gestorum tuorum, polluti labij*“) dachte, er würde es besser machen als die, die ihm jedoch mit schönen Versen voraus waren und verwendet diese Verse, die auf dem gleichen Ton enden, um etwas Neues zu zeigen und den Rhythmus zusätzlich zu verstärken, dessen Namen er mißbräuchlicherweise beibehielt, denn sein Vers hatte eine gewisse Silbenzahl, war aber nicht in Versfüße eingeteilt. Er hat nicht bemerkt, daß die besagte Homoioteleuton-Form eigentlich den

-----  
1) Bed s.o. S. 61 unter 1)

2) Marius Victorinus s.o. S. 62 unter 1)

3) Homoioteleuton s.o. S. 23 unter 1)

4) „Terentianus Maurus. [...] C'est un grammairien qui a écrit un ouvrage de métrique. Il a vécu à la fin du II<sup>e</sup> siècle de notre ère.“

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup>* par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 103

Gleichklang darstellt, den er in seinem gereimten Vers suchte. Das könnte auch von den nordischen Völkern kommen (denn Saxo Grammaticus 1) und Olav der Große 2) sagen, man kann in Dänemark große Steine sehen, in die Verse mit den Annalen des Landes eingraviert sind), aber wie dem auch sei, nach ihrer Ankunft in der Absicht, das römische Reich zu zerstören, waren Rhythmus und Reim bereits geläufig und waren sowohl in Kirchenhymnen aufgenommen als auch in Lieder und andere Liebesdichtungen. Weil (so denke ich) der Großteil der Silben unbekannt war, ebenso wie die Wissenschaft der Grammatik und aufgrund der schlechten Aussprache so vieler Barbaren, gefiel ihnen der Gleichklang besser.

Zwar sagen die Sachsen und Olav nicht, ob diese eingravierten Verse gereimt sind, jedoch versichern die Autoren der Kirchengeschichte 3), die in Magdeburg verfaßt wurde (die die Chronik von Holstein 4) zitieren), daß die Deutschen ihre Kriege und Siege in Reimform aufschrieben und daß Karl der Große 5) zu seiner Zeit anordnete, eine Sammlung daraus zu machen. Die lange Abhandlung, die ich der Übersetzung des Evangeliums des Mönchs Otfrid 6) entnommen habe, zeigt wohl, daß der Reim Homoioteleute schon zu dessen Zeit bei den Franzosen gebräuchlich war. Wenn es so ist, daß die gelehrtesten Dichter zu einer bestimmten Zeit als sie gelebt haben, immer den lateinischen Reim vermieden, so belegt das Henry 7), ein gelehrter Mönch aus Auxerre, der in der Lebensgeschichte des heiligen Germain 8) (seines Patrons), die dem französischen König Karl dem Kahlen 9) gewidmet ist, zeigt, daß ein solcher lateinischer Reim ihm nicht gefiel, ebenso wie Hildebert de Laverdin 10), zuerst Bischof von Mans, dann von Tours, ein ganz passabler Dichter. Gauthier 11), der zu Ehren des Kaisers Friedrich

- 
- 1) „Saxo Grammaticus, *Historiae Danicae, Lib. XVI*, Sorae 1644, p. 2, praefatio  
 <<Nec ignotum volo, Danorum antiquiores conspicuae fortitudinis operibus editis, gloriae aemulatione suffusos, Romani styli imitatione, non solum rerum a se magnifice gestarum titulos, exquisito contextus genere, veluti, Poetico quodam opere perstrinxisse: verum etiam majorum acta patrii sermonis carminibus vulgata, linguae suae literis, saxis ac rupibus insculpenda curasse.>>,  
 Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup>* par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 104
  - 2) „*Olai Magni... De gentibus septentrionalibus Historia sic in epitomen redacta, Ambergiae, 1699; Epitome, lib.I, dernier chapitre. P. 35*“  
 „Olaus Magnus (1490-1558) archevêque d'Upsal, historien.“  
 Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup>* par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 104
  - 3) „Flacius Illyricus, *Centuriatores Magdeburgice* Cent. VIII cap. VI (Bâle, 1565, col. 417):  
 <<Et de bellis & victoriis Germani solebant rhythmos componere, eosque cantare nam Carolus Magnus hujusmodi aliquot colligi & literis mandari curavit. Chronicon Hosatae libro primo.>> „  
 Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup>* par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 105
  - 4) Chronik von Holstein s.o. unter 3)
  - 5) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)
  - 6) „Non quo series scriptionis huius metrica si subtilitate constricta sed scema omoeoteleuton assidue quaerit.“  
 Piper, P., Hrsg.: *Otfrids Evangelienbuch. Erster Teil. Zweite Ausgabe. Freiburg, Tübingen: 1884. S. 10*
  - 7) „Heiric d'Auxerre (841-7876). - Dans sa jeunesse, Heiric suit à Ferrières l'enseignement de Loup, dont il tirera une excellente collection d'extraits (Valère, Maxime et Suétone); puis, à Laon, d'un élève de Jean Scott, Elias [...] Mais sa grande oeuvre (864-73), c'est la *Vie de saint Germain*, un poème prolixe, dans la tradition épique, enrichi d'imitations de poètes latins comme Horace et aussi, mais avec une certaine maladresse, d'ornements grecs. Devenu célèbre, grâce, en particulier, à ses commentaires de logique, il avait été nommé professeur et fut le maître de Remi d'Auxerre.“  
 Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barraux, Robert, Hrsg.: *Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris 1964. S. 370*  
 „Parmi ceux qui ne se sont pas servi de la rime il cite Héric d'Auxerre, Hildebert de Lavardin, l'auteur de *Ligurinus*, Guillaume le Breton, Gautier de Châtillon, passant ensuite directement aux Italiens de la Renaissance, proprement dite <<Pétrarque, Phileppe, Mantuan, Pontan, Politien, Sannazar et autres>>.“  
 Espiner-Scott, J.G.: *Claude Fauchet. Sa Vie. Son Oeuvre. Paris: 1938. S. 134*
  - 8) La vie de saint Germain s.o. unter 6)
  - 9) Karl der Kahle s.o. S. 27 unter 9)
  - 10) „Hildebert de Lavardin. (Lavardin, près du Mans, 1056 - Tours, 1133). Evêque du Mans (1096), archevêque de Tours (1125), auteur se sermons, de vies de saints, de poèmes.“  
 Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.602*
  - 11) „Il s'agit de Gunther et non Gauthier. Voir G. Paris, *Dissertation critique sur le poème latin du <<Ligurinus>>*, Paris, 1872. Ce poème fut publié pour la première fois à Augsbourg en 1507, et c'est dans l'explicit de cette édition qu'apparaît pour la première fois le nom de Gunther donné au poète. G. Paris montre que ce poème doit être considéré comme anonyme.  
 Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup>* par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 105, 106

das Werk mit dem Titel „Ligurinus“ 1) schrieb, Guillaume le Breton 2), den man Armoricanus nannte, der die Philippida zu Ehren des französischen Königs Philippe Auguste 3) schrieb, Gauthier de Chastillon 4), gebürtig aus Lille in Flandern, der zur Zeit dieses Auguste die lateinische Alexandride schrieb, wollten sich dieser gereimten Verse nicht bedienen, ebenso wenig wie zweihundert Jahre später Petrarca 5) bei den Versen, die er in lateinischer Sprache schrieb, und den man als den ersten betrachten muß, der sich bemühte, die Barbarei, die sich unter das Latein gemischt hatte, zu vertreiben. Er zeigte seinen Nachfolgern, wie Filelfo 6), Mantuan 7), Pontano 8), Poliziano 9), Sannazaro 10) und anderen, wie man in der lateinischen Sprache sich Vergil 11) und Horaz 12) und die guten lateinischen Dichter zum Vorbild nimmt und in der Volkssprache das, was er selbst geschrieben hat.

Aus welcher Gegend oder Nation der Reim Homoioteuton und der Gleichklang auch immer gekommen ist, (denn ich muß zugeben, daß ich bis jetzt noch nicht gelesen habe, wer der Autor ist), es ist sicher, daß er beim Volk und in den Volkssprachen, die nach dem Untergang des römischen Reiches entstanden, im Umlauf war, zumindest zur Zeit Karls des Großen 13). Möglicherweise nahmen diejenigen, die sich damals einen Namen machen wollten, diesen neuen Weg, alles mögliche zu reimen, und vor allem bei den ungereimten Texten in der Messe, woher möglicherweise das Sprichwort kommt „rymer en prose“ (Ungereimtes reimen), ebenso wie „rymer en prose oraison“ (eine Prosarede reimen), die kein Versmaß hat. Die bekanntesten sind ein Theodolet oder Theodoret 14), Autor einer Ekloge, die folgendermaßen beginnt:

„*Aethiopum terras iam fervida torruit aestas,*

-----  
1) Migne, J.P: Patrologiae Latinae Tomus 212. Paris: 1878. S. 224 ff.

2) Guillaume le Breton s.o. S. 64 unter 6) „1159 (?) - 1224“  
ibid, S. 134

3) Philippe Auguste s.o. S. 33 unter 4)

4) „L'Alexandride de Gautier de Chastillon, ou de Lille, fut imprimée à Rouen vers la fin du Xve siècle et a été souvent rééditée.“

Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: 1938. S. 106

5) Petrarca s.o. S. 48 unter 6)

6) „Philelpe, Filelfo, 1398-1481, humaniste et philologue“

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans.

Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 106

7) „Mantuan, Baptista Spagnuoli, 1448-1516“

ibid, S. 106

8) „Pontano (Giovanni ou Gioviano). Homme politique et écrivain italien, écrivant en latin (Ombrie, 1426 - Naples, 1503). Il remplit de nombreuses fonctions diplomatiques et administratives, et fut Premier ministre à la cour de Naples.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S. 767

9) „Politien (ou Ange Politien), en it. Agnolo Ambrogini, il Poliziano. Poète et humaniste italien (Montepulciano, 1454 - Florence, 1494). Ayant suivi les leçons de Marsile Ficin, il fut protégé par Laurent de Médicis qui lui confia l'éducation de ses enfants.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S. 754

10) „Sannazaro (Iacopo). Poète et humaniste italien (Naples, v. 1456-1530) qui fut lié avec Pontano et Bembo. Après avoir été au service du roi d'Aragon à Naples, il se consacra à la composition de vers latins et italiens.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.229

11) Vergil s.o. S. 59 unter 1)

12) Horaz s.o. S. 59 unter 3)

13) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)

14) „Theodolet, c'est Theodolus ou Theodulus. Voir *Actores octo libros suscriptos continentes videlicet Lathonis, Faceti, Theodoli, De Contemptu mundi, Floreti, Alani de parabolis, Fabularum Esopi, Thobiadis*“  
Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans.  
Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 107

*In cancro solis dum voluitur aureus axis.*“ 1)

Ihm folgten zahlreiche andere nach. Aber meiner Meinung nach hat Bernard 2), ein Mönch aus Cluny, alle Grenzen überschritten. Er ist der Autor eines Buches mit dem Titel „*De contemptu Mundi*“, das annähernd 3000 Verse, alle mit Versfüßen, enthält, die auch in der Mitte gereimt sind und (wie man früher sagte) mit einer Lisiere, die der Abschluß ist. Er widmete es etwa im Jahr 1125 Pierre 3), dem erwählten Abt von Cluny, und verlor sich in beleidigenden Versen und Mordanklagen der feinen Leute, obwohl er sich darum hätte bemühen sollen, sich die alten Griechen und Römer zum Vorbild zu nehmen. Diese armen Leute glichen den Sakristanen, die die Reliquien der Kirche halten und sie den anderen zeigen, ohne sie zu berühren. Obwohl ihre Bibliotheken voller guter Bücher waren, benutzten sie sie nicht und weil sie nicht glaubten, daß sie ihnen ähnlich sein könnten, richteten sie sich nach dem Volk, das von den Weisesten immer für einen schlechten Lehrmeister und für einen Schöpfer nichtswürdiger Dinge gehalten wird. Tatsächlich lesen wir in den Memoiren Cäsars 4), daß die Gallier Verse hatten, und Tacitus 5) sagt das gleiche über die Germanen. Aber ich finde nicht heraus, ob sie Homoioteleuta waren. Immerhin ist es sehr sicher, daß unsere Franzosen Verse machten, denn Einhard 6) schrieb, daß Karl der Große 7) Gefallen daran hatte, die Taten seiner Vorgänger zu hören, die in solcher Form verfaßt waren. So bleibe ich gerne beharrlich bei meiner Meinung, daß es sich dabei um Reime im Gleichklang handelte, denn Otfrid 8) schrieb in gereimter Form an den deutschen König Ludwig 9), Enkel von Karl dem Großen, und dieser Mönch übertrug einen Teil seines Evangeliums in gleichklingende und leonische Verse 10), das belegen die folgenden Verse,

-----  
1) „Aethiopum terras iam fervida torruit aestas,  
In cancro solis dum volvitur aureus axis;“

Osternacher, J., Hrsg.: Theoduli eclogam. Kap. 4. Urfahr: 1902. S. 30

2) „Bernard de Morlaas (de MORLAAS ou de MORVAL). - Moine clunisien, contemporain de Pierre le Vénérable, mort vers 1140, l'un des versificateurs les plus habiles et le plus féconds de son siècle. On a trop insisté sur le caractère satirique de son oeuvre. Il est vrai que le *De Contemptu mundi*, long poème de 3000 vers d'une technique raffinée, trace une peinture impitoyable des abus de l'époque, y compris ceux de la cour romaine; mais Bernard a des passages d'une haute élévation qui en font un écrivain mystique de valeur.“  
Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barraux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris 1964. S. 119

3) Pierre, Abt von Cluny

4) „Man sagt, daß sie eine Unmenge Glaubensverse auswendig lernen müssen, sodaß manch einer oft zwanzig Jahre lang den Unterricht besucht. Man hält es für unerlaubt, irgend welche Glaubenssätze schriftlich niederzulegen, obwohl allgemein sowohl im öffentlichen, als Einzelverkehre die griechische Schrift im Gebrauche steht.“

Ament, W., Hrsg.: Cäsar. Der Gallische Krieg. Übersetzt von Prinz Max zu Löwenstein. Bamberg, Buchner: 1932. Kap. IV, Absatz XIV. S. 183

5) „Sie priesen in alten Liedern, der einzigen Art geschichtlicher Überlieferung, die es bei ihnen gibt...“  
Städele, A., Hrsg.: Cornelius Tacitus Germania. München, Zürich: 1991. Kap. II. S. 81

6) „Eginhard, Vita Karoli imperatoris XXIV et XXIX.

XXIV: <<Inter coenandum aut aliquid acroama aut lectorem audiebat. Legebantur ei historiae et antiquorum res gestae. Delectabatur et libris sancti Augustini...>>

XXIX: <<Item barbara et antiquissima carmina, quibus veterum regum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit.>>,,

Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: 1938. S. 108

Das Manuskript der Vita Caroli, auf das C. Fauchet sich bezog, ist Paris, B.N. 14663

„Fauchet nous apprend en effet qu'il possédait, non le ms. de Saint-Magloire (B.N. 9768), mais la copie de Saint-Victor.“

Dillay, M.: „Quelques données bio-bibliographiques sur Claude Fauchet.“ in: Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors, 1932. S. 46

7) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)

8) Otfrid s.o. S. 18 unter 5)

9) Ludwig der Deutsche s.o. S. 26 unter 8)

10) leonische Verse s.o. S. 52 unter 13)

die der Einleitung seines Werkes entnommen sind.

„Nu vuill ih scriban unser heil  
Evangeliono deil,  
So vuir nu hiar bigunnun,  
In frankisga zungun.“ 1)

„Nun will ich unser Heil schreiben,  
das ist das Evangelium,  
wir haben schon begonnen,  
in fränkischer Sprache.“

Das heißt beinahe wörtlich:

„Ich will nun unser Heil schreiben,  
das im Evangelium besteht,  
womit wir in  
französischer Sprache begonnen haben.“

Sie sehen, daß bei diesen Versen in alter fränkisch-germanischer Sprache, die heutzutage schwer zu verstehen sind, es sei denn, von Friesen oder Gelehrten dieser Sprache, die beiden ersten Verse, so wie bei uns, durch Silben mit gleichen Buchstaben gereimt sind und die beiden anderen durch Gleichklang. Wenn Einhard 2) also sagt, daß Karl der Große 3) Gefallen daran hatte, die Taten der Könige, die in seiner Sprache verfaßt waren, zu hören, glaube ich, er meint damit die, die schon gereimt waren. So kann es gut sein, daß zu seiner Zeit unser Reim gebräuchlich war, sogar in der Volkssprache, denn er war in den Hymnen und lateinischen Kirchentexten geläufig. Ich gehe sogar weiter und sage, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß unsere Franzosen den anderen europäischen Nationen gezeigt haben, wie man den Gleichklang oder Homoioteleuton-Reim, wenn man so will, verwendet. Ich denke, ich kann das durch zwei Strophen belegen, die einem handschriftlichen Buch, das kaum weniger als 500 Jahre alt ist, entnommen sind, das der bereits erwähnte Herr Pithou 4) mir geliehen hat und das die Lebensgeschichte der heiligen Fides von Agen 5) enthält.

„Canczon audi qes bellantresca

Das Lied, das ich höre, ist gut zum Tanzen

-----  
1) „Nu uuill ih scriban unsêr héil, êuangéliôno déil,  
sô uuír nu hiar bigúnnun, in frénkisga zúngûn;“

Piper, P., Hrsg.: Otfrids Evangelienbuch. Erster Teil. Zweite Ausgabe. Freiburg, Tübingen: 1884. S. 20. V. 113, 114

2) Einhard s.o. S. 34 unter 1)

3) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)

4) Herr Pithou s.o. S. 18 unter 3)

5) „La Chanson de Sainte Foy n'est conservée que dans un seul manuscrit qui se trouve à la Bibliothèque de l'Université de Leyde [...] En 1577, [Pierre] Daniel offrit le fragment à Pierre Pithou (1539 - 1596) qu'il connaissait non seulement comme juriste, mais plus encore comme amateur de manuscrits et éditeur de textes anciens. [...] Pithou en fit un usage excellent: il le prêta au savant Président de la Cour de Monnaies, Claude Fauchet (1530 - 1601). [...] Il est très probable que le manuscrit prêté par Pithou était resté entre les mains du savant Président et qu'il était ensuite entré par cette voie dans la collection Petau, soit après la mort de Fauchet, en 1601, soit déjà plus tôt, lorsque, pendant la guerre de la Ligue, la <<librairie>> de Fauchet à Paris fut pillée et une partie de ses trésors disséminée.“

Hoepffner, E., Alfarcic, P.: La Chanson de Sainte Foy. Tome 1<sup>er</sup>. Paris: 1926. S. 3 - 16

Que fo de razo espanesca;  
 Non fo de paraula grezesca  
 Ne de lengua serrazinesca  
 Dolz' e suaus es plus que bresca  
 E plus que nuls piments q'omm esca.  
 Qui ben la diz a lei francesca,  
 Cuig m'en qe sos granz pros l'en cresca,  
 E q'en est segle l'en paresca.

Tota Basconn'et Aragons  
 E l'encontrada dels Gascons  
 Saben quals es aqist canczons,  
 E s'es ben vera sta razons.  
 Eu l'audi legir a clerczons,

E agramadis a molt bons  
 Si qon o mostra 1 passions  
 Eu que om lig estas leiczons:  
 E si vos plaz est nostre sons,  
 Aissi col guida 1 primers tons,  
 En la vos cantarei en dons.“ 1)

das Thema war ein spanisches.  
 Es war nicht in griechischer Sprache gemacht  
 und auch nicht in sarrazenischer.  
 Zarter als ein Honigkuchen  
 und als irgendein beigemischtes Gewürz..  
 Der, der es auf französisch ausdrücken kann,  
 wird, denke ich, gut davon profitieren,  
 und auf dieser Welt öfter in Erscheinung treten.  
 Im Baskenland und in Aragon  
 und der Gascogne  
 weiß man, welches dieses Lied ist,  
 und ob diese Geschichte wirklich wahr ist..  
 Ich habe gehört, wie es bescheidenen Mönchen  
 vorgetragen wurde  
 sowie bedeutenden gebildeten Personen,  
 so heißt es in der „Passion“,  
 wo man diese Lektionen lesen kann.  
 Wenn Ihnen diese Medodie gefällt  
 und auch die Tonart, die dieses Lied bestimmt,  
 singe ich es gerne für Sie.“

Ich schätze, daß diese Sprache altes Spanisch ist, zumindest Katalanisch, so scheint es durch den Vers „*Que fo de razon espanesca*“: dort steht „*razon*“ für Erzählung oder Sprache, so wird es auch in dem anderen Vers klar: „*Esses ben vera sta razons*“, das heißt, „diese Behauptung ist wohl wahr“. Auch Petrarca versteht es in dem Lied, das so beginnt: „*Una donna piu bella assai ch'el sole*“ 2) nicht anders, denn da heißt es am Schluß: „*Canzon chi tua racion chiamasse oscura*“, das heißt, „Lied, wer könnte sagen, daß dein Sinn oder deine Sprache unklar ist“. Als der Autor dieser Vita der heiligen Fides hinzufügt „*qui ben la diz a lei francesca*“, meint er gereimt. Denn auf welche andere Sache könnte man diese „französische Regel“ beziehen, wenn nicht auf die Art und wie es

-----  
 1) Thomas, A.: La Chanson De Sainte Foi D'Agen. Paris: 1925. S. XII

„Ce manuscrit porte actuellement la cote: Is. Vossii codex Latinus oct. n° 60 dans la Bibliothèque de l'Université de Leide.“

ibid. p. XVI

„La Chanson provençale consacrée à sainte Foi d'Agen, qui fait l'objet de la présente édition, a été signalée pour la première fois par Claude Fauchet [...] Le fragment cité par Fauchet a été réédité, en 1817, par Raynouard, qui l'a <<arrangé grammaticalement et accompagné d'une traduction>>.,

ibid. p. XI

„C'est à M. le Dr. Leite de Vasconcellos, alors premier conservateur de la Bibl. Nat. de Lisbonne, qu'est échue la bonne fortune de retrouver dans la Bibliothèque de l'Université de Leide, en juillet 1901, le manuscrit vu par Fauchet, que l'on croyait perdu.“

ibid. p. XIII

2) „C'est le 1er vers de la célèbre canzone, n° CXIX, de l'édition Salani, Florence, 1925. L'autre vers cité est le vers 106.“

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Françoise, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 111

üblich ist zu reimen? Ich möchte jedoch nichts auslassen, was dazu dient, die Wahrheit ans Tageslicht zu bringen. Juan de la Enzina 1) gibt zu, daß der Reim von Italien nach Spanien gekommen ist, was für beide Völker überzeugender ist, denn die Italiener sind sich einig, den Reim von den Provenzalen oder Sizilianern zu haben, beides Völker, die von den Franzosen unterworfen waren. Die ersten seit der Abtretung von Kaiser Justinian 2) und den Ostgoten an die französischen Könige aus der Gegend von Reims und der Bourgogne bis zur Zeit von Hugo Capet 3), mit dem auch die Prinzen wegen Constance 4), der Tochter des Grafen von Arles 5) und Frau von Robert 6), dem Sohn von Capet, verbunden blieben sowie auch durch die Hochzeit von Charles 7), dem Grafen von Anjou, der der Bruder von Saint Louis 8) war. Die Sizilianer wurden mit Waffengewalt durch die französischen Normannen unterworfen.

Wenn die Provenzalen behaupten wollen, daß sie die Urheber des Reims sind, müssen sie einen älteren Beleg als die Übersetzung, die Otfrid 9) vom Evangelium gemacht hat, anführen oder sie müssen zeigen, daß ihre Sprache zur Zeit von Karl dem Großen 10) angesehen war. Wenn sie meinen, daß bei ihnen die Wörter aus dem Eid von Karl dem Kahlen 11) und seinen Soldaten, der oben zitiert ist, im Gebrauch sind und daß diese Wörter ihrer Sprache ähnlicher sind als der, die wir heute sprechen (ich meine die Bewohner jenseits von Lyon), antworte ich ihnen wie Luithprand 12), daß das Gallien der Gegend von Lyon sich damals „France-Romaine“ (römisches Frankreich) nannte und eine Sprache hatte, die der des Eides ähnlich war, der bei Neithard 13) wiedergegeben ist. Sonst hätte Ludwig der Deutsche 14) vergeblich zu den Soldaten seines Bruders Karl, (die diesseits von Lyon

- 
- 1) „Juan del Enzina, *Arte de Trovar*, s.l., 1507, fol. 111. Cf. <<No es otre cosa nuestra lengua sino latin corrompido... mas que claramente parece en la lengua ytaliana aver avido muy mas antiguos poetas que en la nuestra: assi como el Dante & Francisco Petrarca & otros notables varones que fueron antes & despues: de donde muchos delos nuestros hurtaron gran copia de singulares sentencias el qual hurto como dize Virgilio.>>,,  
Espinier-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Françoise, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup>* par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 111, 112
  - 2) „Justinien I<sup>er</sup> (Flavius Petrus Sabbatius Justinianus). (Tauresium, Illyrie, 482 - Constantinople, 565). Empereur romain d'Orient (527 - 565). Neveu et principal collaborateur de Justin I<sup>er</sup>, il fut associé à l'empire en 527 et lui succéda dans la même année....“  
Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II.* Paris: 1974.
  - 3) Hugo Capet s.o. S. 13 unter 1)
  - 4) Constance de Provence s.o. S. 31 unter 1)
  - 5) Graf von Arles
  - 6) Robert le Pieux s.o. S. 31 unter 1)
  - 7) „Charles I<sup>er</sup> d'Anjou. (1227-Foggia, 1285). Fils du roi de France Louis VIII, comte d'Anjou et de Maine (1232-1285), fondateur de la 2<sup>e</sup> maison d'Anjou, comte de Provence par son mariage avec Béatrice, fille de Raimond Bérenger V, comte de Provence (1246-1285), roi de Naples et de Sicile (1266-1285).“  
Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I.* Paris: 1980. S. 585
  - 8) „Louis IX ou Saint Louis (Poissy, 1214 - devant Tunis, 1270). Roi de France (1226-1270). Fils de Louis VIII. Il régna d'abord sous la régence de sa mère Blanche de Castille [...]“  
Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique*“. Tome III. Paris: 1980. S.155
  - 9) Otfrid s.o. S. 18 unter 5)
  - 10) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)
  - 11) Karl der Kahle s.o. S. 27 unter 9)
  - 12) Luithprand s.o. S. 26 unter 4)
  - 13) Neithard s.o. S. 27 unter 6)
  - 14) Ludwig der Deutsche s.o. S. 27 unter 8)

wohnten) gesprochen, wenn sie die Sprache überhaupt nicht verstanden hätten.

Was die Sizilianer betrifft, bin ich mir fast sicher, daß Guillaume Ferrabrac 1) (das heißt, „Eisenarm“, daher kommt „Fierabras“), der Bruder von Robert Guischart 2) und andere Herren aus Calabrien und Apulien, Kinder des französischen Normannen Tancred 3), die Sprache in ihre eroberten Länder gebracht haben, denn es war Brauch bei den Leuten diesseits von Lyon, vor dem Kampf über die guten Taten ihrer Vorfahren zu singen, und zwar in Versform. Das haben die Normannen von den Franzosen übernommen. Immerhin spricht auch Mathieu Paris 4) in seiner Geschichte davon, daß die Soldaten des Herzogs der Normandie, Wilhelm des Eroberers 5), bevor sie in den Kampf zogen (der sie zu den Herren Englands machte) über die Taten Rolands 6) sangen, um sich selbst zu ermutigen, gut zu kämpfen. Nun ist es sicher, daß die normannischen Franzosen zu der Zeit Französisch-Romanisch sprachen, als kämen sie aus dem Gallien der Gegend um Lyon oder aus Francia-Romania, denn es gibt Gesetze, die dieser König Wilhelm nach der Eroberung Englands verabschiedete, die auf Französisch geschrieben sind. Man darf nicht denken, daß die Normannen die Sprache Dänemarks (man sagt, daß das ihr Herkunftsland ist) beibehielten, denn die ersten Piraten, die sich Normannen nannten, verwüsteten Frankreich nicht ohne fremde Hilfe, wovon unsere Geschichtsbücher soviel berichten, sondern unter ihnen waren einige Franzosen, die über unsere Könige und Regierenden, die damals für die Angelegenheiten des Königreichs zuständig waren, unzufrieden waren. Das ist durch eine Schrift von Glaber Radulphus 7) leicht zu belegen, der zur Zeit von Hugo Capet 8) lebte und der sagt, daß Hasting 9) (ein sehr bekannter normannischer Anführer) gebürtig aus einem Dorf bei Troyes war, das das war, das heute Trancost heißt, so daß sich damals alle Räuber Normann-

-----  
1) „Guillaume 1<sup>er</sup> le Mauvais. (v. 1120 - 1166). Roi de Sicile (1154 - 1166), fils de Roger II.“

Le Petit Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Paris: 1990. S.788

2) Robert Guischart s.o. S. 46 unter 1)

3) Tancred s.o. S. 46 unter 1)

4) „Mathieu (parfois dit Matthieu de Paris). Chroniqueur anglais (v. 1195 - apr. 1259). Moine de Saint-Albans, il aurait été envoyé par Innocent IV en mission auprès du roi de Norvège Haakon (1248), et aurait été quelque temps conseiller d'Henri III (1257). Il est l'auteur d'une histoire du monde (*Chronica majora*, 1235-1259, publ. 1866-1869) et d'une histoire anglaise (*Chronica minora*, parfois appelée *Historia Anglorum*, publ. 1869.)

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique.“ Paris: 1990

„Tunc Rollandi cantu inchoato, ut animos bellatorum accenderet; Deique auxilio inclamato, praelium commiserunt.“

Luard, Hrsg.: Mathieu Paris. *Chronica majora*. Bd. I. 1872. Reprint Kraus: 1964. S. 541

5) Wilhelm der Eroberer s.o. S. 44 unter 5)

6) Roland s.o. S. 48 unter 4)

7) „Raoul Glaber (c'est-à-dire <<le Chauve>>) (vers 985 - avant 1050). - Né en Bourgogne, il entre jeune au monastère de Saint-Germain d'Auxerre; son esprit indiscipliné le porte à changer souvent de maison. Il s'attache quelque temps à l'abbé de Saint-Bénigne de Dijon, Guillaume de Volpiano, dont il écrit la vie. A Cluny, il commença une *Histoire universelle*, en cinq livres, qu'il acheva à Saint-Germain d'Auxerre, où il revint finir sa vie. Peu cultivé, d'idées assez confuses, manquant d'esprit critique, il a fait cependant une oeuvre qui est importante par les documents accumulés.

Grete, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barraux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Seizième Siècle. Paris 1951. S. 626

„Glaber Radulphus, *Historiarum lib. V*, lib. 1, cap. V (Migne, *Pat. Lat.*, t. 142, col. 623):

<<In processu quoque temporis ortus est vir quidam in pago Trecassino ex infimo rusticorum genere, Astingus nomine, in vico vedelicet qui Tranquillus dicitur, tribus a civitate distans millibus. Qui juvenis, valens robore corporis, perversae tamen indolis... denique clam egrediens ad praedictam Normannorum gentem, illis tantummodo primitus adhaesit...>>

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans*.

Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 113

8) Hugo Capet s.o. S. 13 unter 1)

9) „Hasting. Pirate normand originaire du Danemark ou de Normandie (v. 810 - v. 890). Il fit des expéditions de pillage sur les rives de la Loire (845), en Italie (861), en Anjou, en Poitou et en Touraine (866). Charles le Chauve lui concéda le comté de Chartres.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 562

en nannten, sowie sich heute alle verruchten Ganoven (pistoliers 1) als Reiter (reistres 2) bezeichnen. Darüberhinaus sage ich auch, daß es sehr wahrscheinlich ist, daß Robert Guischart 3) und seine Brüder die italienische Volkssprache nach Sizilien brachten, denn es ist sehr sicher, daß in diesem Land nicht immer Latein oder Italienisch gesprochen wurde, das belegt auch Cicero 4) durch alle seine Reden, die an Verres 5) gerichtet sind und in denen er gewöhnlich die Sizilianer Griechen nennt. Die Grammatiker sagen, daß der Dialekt der Insel Dorisch war, und daß Apulien und Kalabrien sogar Großgriechenland hießen, das so nahe an Rom heranreichte, daß Nero 6) seine Prüfung als Schauspieler in Neapel machte, als wäre es eine griechische Stadt. Das zeigt sehr gut, daß die Römer die Provinzen griechischer Sprache nicht so leicht verdarben wie die, die sie für barbarisch hielten, einerseits weil die Kunst und die wichtigsten Wissenschaften in dieser Sprache geschrieben waren, andererseits weil durch den Verkehr zwischen dem römischen Reich und Konstantinopel die Griechen an ihren Gewohnheiten und ihrer Lebensart festhielten und diese feiner waren als das gewöhnlich bei den Römern der Fall war. Und obwohl Apuleius 7) sagt, daß die Sizilianer drei Sprachen hatten, ist es dennoch sehr wahrscheinlich, daß auf der Insel immer eine griechische Lebensart herrschte, denn während der Herrschaft der Sarazenen (die 330 Jahre lang vor der Eroberung der Normannen herrschten) hatten sie auch griechische Bischöfe. Sie können auch lesen, daß Robert Guischart den Griechen Nicodemus 8) ins Bistum Palermo zurückschickte, nachdem er

-----  
1) „Pistolier, s.m., cavalier armé d’un pistolet“

Godefroy, Frédéric: *Lexique de l’Ancien Français*. Bd. 6. Paris, Leipzig: 1901. S. 178

2) „Reitre. A la reistre. - Pour la façon d’un manteau de drap noir fait à la reistre. Texte de 1560“

Huguet, Edmond: *Dictionnaire De La Langue Française Du Seizième Siècle*. Tome Sixième. Paris: 1965.

3) Robert Guischart s.o. S. 46 unter 1)

4) „En effet, Cicéron appelle <<Graeci>> et <<Graeculi>> les Siciliens dans ses <<oraisons prononcées contre Verrès.>> Voir, par exemple, *In C. Verrem*, Act. II, lib. III, 57, <<quod iste homo Graeculus>>; Act. II, lib. II, 52, <<Est consuetudo Siculorum caeterorumque Graecorum.>>,,

Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l’Origine de la Langue et Poésie Française*. Paris: 1938. S. 114

5) „Verres. C. V., \* etwa 115 als Sohn eines aus Etrurien stammenden Senators, verließ 83 als Proquaestor in Gallia Cisalpina seinen Vorgesetzten Cn. Papirius Carbo, um mit den ihm anvertrauten Geldern zu Sulla überzugehen. [...] Da aus dem auf seine Statthalterschaft als Proprætor folgenden Propetundenprozeß die Anklagereden Ciceros erhalten sind, sind wir über die polit. Laufbahn des Verres, vor allem aber über seine Tätigkeit in Sizilien, gut, wenn auch parteiisch, unterrichtet.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike*. Band 5. Stuttgart: 1975. S. 1207

6) „Nero. L. Domitius Aherobarbus Nero Claudius Caesar Augustus Germanicus. Kaiser vom 13. Okt. 54 - 9. Juni 68. \* in Antium am 15. Dezember 37 als Sohn des Cn. Domitius Ahenobarbus und der Iulia Agrippina d. Jüngeren.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike*. Band 4. Stuttgart: 1975. S. 71

7) „,...Siculi trilingues...“

Robertson, D. S., Vallette, P., Hrsg.: *Apulée. Les Métamorphoses*. Tome II. Paris: 1956. Buch XI, Kap. 5. S. 142

diese Stadt erobert hatte. Aber nachdem Roger 1), der erste König der Normannen, (so sagt es Falcand 2) sorgfältig die guten Anordnungen und Bräuche der anderen Königreiche zusammentragen ließ, versammelte er die tapfersten Männer, die er finden konnte, vor allem Franzosen (die damals mehr als andere Christen geachtet waren) und bevölkerte sein Land mit den Bewohnern diesseits des Gebirges und mit Italienern. Möglicherweise ist daher die sizilianische Sprache, die heute mehr dem Italienischen als dem Griechischen gleicht, so sehr durchmischt, da die Könige dieser Insel den Päpsten, nachdem diese ihnen gestatteten, Könige zu sein, sehr ergeben waren, und da sie eher Verbündete der Italiener als der Griechen waren, verbindet sie ein regelmäßiger Kontakt mit den Italienern. Ich möchte nichts fest behaupten, aber ich habe dies sagen wollen, um etwas Licht in diese große Dunkelheit zu bringen, die bezüglich der Ursprünge des Reims herrscht, und um die Dunkelheit zu erhellen, haben sich so viele Gelehrte aus Italien bisher abgemüht.

*Wer die Trouvères, Sänger und Spielmänner waren, was der leonische 3)Reim und der Gleichklang ist.*

## 8. Kapitel

Es ist sicher, daß sehr früh nach der Teilung dieses großen französischen Reiches in viele kleine Königreiche, Herzogtümer und Grafschaften anstelle der Dichter die „Trouverres“ und „Chanterres“, „Conteurs“ und „Jugleours“ bekannt wurden, das sind Trouvères, Sänger, Erzähler und Spielmänner, das heißt, Menestrels, die zur Viola 4) sangen. Die einen komponierten, wie die Trouvères oder die Erzähler, die anderen sangen, was

-----  
 1) „Roger I von Sizilien, Graf von Kalabrien, siebenter Sohn Tankreds v. Hauteville, \* ca. 1031, gest 22. Juni 1101 in Mileto. [...] Von Guiscard an die Front in Kalabrien gesandt, konnte er seine militärischen Qualitäten entfalten, die er auch bei der Eroberung von Sizilien bewies.  
 Lexikon des Mittelalters. Band 7. München, Zürich: 1980. S. 935

2) „H.Falcandus, angebl. Verf. des >>Liber de regno Sicilie<<, einer v.a. für die Schilderung der >>informellen<<, am Hofe wichtigen Strukturen bedeutenden Darstellung der siz. Gesch. vom Tod Rogers II (gest. 1154) bis zum Scheitern Kanzler Stephans v. Perche (1168/69). Tatsächl. dürfte das Werk um 1170 entstanden sein, wesentl. Teile wohl schon vor dem Tod Kg. Wilhelms I. (gest. 1166). Der Verfassername findet sich nur in der Ed. pr. (Paris 1550), nicht in den Hss. [...] Die bisherigen Identifizierungsversuche sind allesamt wenig überzeugend, hängen zudem meist von einer verfehlten Spätdatierung (nach dem Tod Papst Alexanders III., 1181) ab.“  
 Lexikon des Mittelalters. Band 4. München, Zürich: 1980. S. 169  
 „*Historia Hugonis Falcandi de Tyrannide Siculorum*, *Rerum Italicarum Scriptores*, Milan, 1725 t. VII, col. 260,.

<<Primum igitur satis constat, quod cum Rogerius Comes Siciliae frater Roberti Guiscardi Ducis Apuliae rebus excessisset humanis, Rogerius ejus filius totam primum Siciliam, ac partem Calabriae jure successionis obtinuit... Aliorum quoque regum, ac gentium consuetudines diligentissime fecit inquiri, ut quod in eis pulcherrimum, aut utile videbatur, sibi transumeret. Quoscumque viros, aut consiliis utiles aut bello claros compererat, cumulatis eos ad virtutem beneficiis invitabat. Transalpinos maxime cum ab Nortmannis originem duceret sciretque Francorum gentem belli gloria ceteris omnibus anteferri, plurimum diligendos elegerat, et propensius honorandos...>>„

Esperin-Scott, J. G., Hrsg.: *Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans.*  
 Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 115

3) Leonischer Reim s.o. S. 52 unter 13)

4) „Vielle. Instrument de musique.“

La Curne: *Dictionnaire Historique De L'ancien Langage François.* Tome X. Niort: S. 163

die einen sich ausgedacht hatten, so wie die Sänger und Spielmänner. Man kann auch sagen, daß die Trouvères Reime dichteten und die Erzähler Prosa verfaßten, denn ich habe Ihnen bereits gesagt, daß es gereimte und ungereimte Gedichte gab. Diese Trouvères und Sänger, die so miteinander zu tun hatten, begleiteten sich gern gegenseitig. Damit ihre Texte und Melodien unterhaltsamer und angenehmer wurden, gingen sie zu großen Menschenansammlungen und Festen, um die Prinzen zu unterhalten, ein Beispiel davon finden sie im „Tournoyment d'Antichrist“ 1), das ist ein Gedicht, das zu Beginn der Regierungszeit von Saint Louis 2) entstand, dort heißt es:

„Quant les tables ostées furent.  
Cil juleor en piéz s'esturent,  
S'ont vielles et harpes prises:  
Chançons, laiz, [sons], vers et reprises  
Et de geste chanté nos ont.  
Li chevalier Antecrit font  
Le rabardel par grant deduit,“ 3)

„Als die Tische weggeräumt waren  
standen die Spielmänner auf,  
haben ihre Violen und Harfen genommen  
und haben mit Liedern, Lais, Klängen, Versen und Refrains  
uns von den Heldentaten vorgesungen.  
Ihre Vorstellung handelt vom Ritter Antichrist  
und ist sehr unterhaltsam.“

Früher sangen die griechischen Dichter Loblieder über Götter und Könige, wovon auch Herodot 4) in der Lebensgeschichte des Homer 5) berichtet, seine Werke wurden an den Höfen und in den Herrenhäusern Stück für Stück gesungen, das ist der Grund, warum sie Rhapsodien 6) genannt wurden. Unsere Trouvères haben, ähnlich wie jene, die Taten tapferer Männer (die man „geste“ (Heldentaten) nannte, vom lateinischen „gesta“) zu ihren Themen gemacht, und gingen, wie ich bereits gesagt habe, an die Höfe, um die Prinzen zu unterhalten und mischten manchmal auch Verserzählungen darunter, das waren Erzählungen, die zur Unterhaltung dienten,

-----  
1) Tournoyement d'Antichrist s.o. S. 32 unter 2)

2) Saint Louis s.o. S. 36 unter 4)

3) Wimmer, Georg, Hrsg.: „Li Tornoieienz Antecrit von Huon de Mery“. in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie 76, Marburg, 1888. V.481-487. Die von C. Fauchet verwendete Handschrift war Paris, B.N., f. fr. 1593

4) Allen, Thomas W., Hrsg.: „Homeri Opera. Tomus V. Oxford: 1912. Herodoti vita S. 192 ff.

5) s.o. unter 4)

6) „Rhapsodie, f., in der Antike Bezeichnung für einzelne Abschnitte oder Gesänge der homer. Epen, dann für eine Dichtung oder ein Musikwerk, deren thematische Vielfalt, assoziative Reihungsform und improvisative Darstellungsweise mit der Vortragspraxis antiker Rhapsoden verglichen werden können.  
Schweikle, G. u. I., Hrsg.: Metzler Literatur Lexikon. 2. Aufl. Stuttgart: 1993. S. 389

ebenso wie Berichte über Neuigkeiten, auch Sorvantois oder Servantois 1), mit denen sie die Laster tadelten, ebenso wie in den Satiren (obwohl Fabri, Pfarrer von Merai 2) sagt, daß die Servantois aus der Picardie stammen und mehr von der Liebe als irgendeiner anderen Sache handeln), so wie auch Lieder, Lais 3), Virelais 4), Sonette und Balladen, die gerne von der Liebe handelten und manchmal auch von der Ehre Gottes. Das brachte ihnen große Belohnungen der Herren ein, die ihnen oft sogar die Mäntel gaben, mit denen sie sich kleideten und die die Spielmänner nicht versäumten, an den anderen Höfen zu tragen, um die anderen Herren zu gleicher Großzügigkeit einzuladen. Das hat so lange angedauert, daß ich mich erinnere, Martin Baraton 5) (den schon alten Menestrel von Orleans) gesehen zu haben, der bei Festen und Hochzeiten ein silbernes Tamburin spielte, darauf waren Plättchen angebracht, die ebenfalls aus Silber waren und auf denen die Wappen derjenigen eingraviert waren, denen er das Tanzen beigebracht hatte. In der Erzählung über den roten Mantel 6) wird ganz offen darüber gesprochen, als die Frau eines kleinen Lehensherrn ihn tadelt, weil er als Gabe einen Mantel annehmen möchte.

„Bien doit estre vavssors vils  
Qui veult estre menesterez;  
Miex voudroie que fussiez rez  
Sans eve, la teste et le col,  
Que ja n’i remainsist chevol;  
C’apartient à ces jogleors,  
Et à ces bons enchanteors,  
Que il aient des chevaliers  
Les robes, que c’est lor mestiers.“ 6)

„Der Lehensherr muß sehr rege sein  
wenn er Menestrel werden möchte  
lieber wäre es mir, wenn Sie ganz dagegen wären,  
mit ungewaschenem Kopf und Hals  
und ungekämmtem Haar.  
Das gehört sich für diese Spielmänner  
und für diese anderen Sänger,  
daß sie von den Rittern Mäntel haben,  
denn das gehört zu ihrem Beruf.“

Diese Trouvères und Sänger waren bereits zur Zeit des Kaisers Henri II 7) bekannt, der im Jahr 1056 starb.

- 
- 1) „Beaucoup de *serventes* et notamment les plus anciens ont pour sujet les rivalités politiques ou guerrières des grands seigneurs. Le *servente* est toujours une poésie de circonstance; il peut être politique, moral ou personnel. Les *serventes* historiques sont de beaucoup les plus précieux.  
Le *serventois* fut au Nord au moins à l’origine ce qu’était au Midi le *serventès*. Nous avons sous ce titre de curieuses poésies satiriques, politiques et guerrières et d’éloquents chansons de croisade. Vers la fin du XIII<sup>e</sup> siècle le mot s’appliqua surtout à des poésies religieuses et désigna particulièrement les chansons de la Vierge qui étaient présentées aux puy ou académies littéraires dans plusieurs villes du Nord.“  
Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L’Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 119
  - 2) Pierre Fabri, Pfarrer von Merai  
„Il cite Henry Croy (plagiaire de Jean Molinet) et Pierre Fabry, d’après lesquels la rime léonine est tout simplement la rime riche. Selon Fabry, il faut qu’il y ait un grand nombre de vers <<vingt ou trente lignes>> toutes d’une <<lisière et terminaison>>.“  
Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie. Son Oeuvre. Paris: 1938. S. 137
  - 3) „Lai. Forme musicale et poétique somptueuse et recherchée qui connut une grande faveur en France de la fin du XII<sup>e</sup> siècle à la fin de XIV<sup>e</sup>. Utilisé couramment encore au XV<sup>e</sup>, le lai n’est plus connu au siècle suivant que par quelques poètes érudits.  
L’origine celtique du mot semble indubitable et les anciens irlandais donnaient le nom de *laid* aux insertions lyriques de leurs épopées: Marie de France a élargi le sens du terme en appelant lai ses translations en vers de contes d’origine généralement celtique. Il semble cependant prouvé que l’origine première du lai est la poésie latine populaire, particulièrement certains rythmes tels que la tétramètre catalectique. C’est peut-être sous l’influence de ménestrels venus des pays celtiques que ce genre s’introduisit en France et Chrétien de Troyes semble être le premier à y avoir fait allusion.“  
Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barraux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Seizième Siècle. Paris 1951. S. 702
  - 4) „Virelai, petit poème appelé d’abord *vireli*, et qui, d’après certains, devrait son nom au fait qu’on y pratique un *virement* des rimes. Les anciens *arts de rhétorique* qui le mentionnent ne permettent pas de le définir comme un poème à forme fixe.“  
Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barraux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Seizième Siècle. Paris 1951. S. 447
  - 5) Martin Baraton
  - 6) Montaiglon, A.; Raynaud, G., Hrsg.: Recueil général et complet des Fabliaux des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Troisième. Paris: 1878. S. 42. V. 6 - 16. Manuskript: Paris, Bibl.Nat. Mss fr. 837, fol. 128 à 129 v<sup>o</sup> et 1593, fol. 149 r<sup>o</sup> à 150 v<sup>o</sup>. Dies ist auch das von C. Fauchet verwendete Manuskript.
  - 7) „Heinrich III, *Ks.*, *dt Kg.* aus dem Hause der Salier, \*28. Okt 1017, gest. 5. Okt 1056 in Bodfeld (Harz).“  
Lexikon des Mittelalters. Band 4. München, Zürich: 1980. S. 2039

Denn Vincent 1) sagt in seinem Geschichtsspiegel „*Ioculatores è curia sua removit, & quae his dari consueverant, pauperibus erogavit.*“ 2) Am bekanntesten jedoch waren sie (meiner Meinung nach) etwa zur Zeit des Kreuzzugs nach Jerusalem. Ich vermute das, weil vor dem Jahr 1096, als dieser Kreuzzug stattfand, fast alle europäischen Prinzen neu in ihren Lehensherrschaften waren. Denn es war kaum mehr als einhundert Jahre her, daß die Familie Hugo Capet 3) über das Königreich Frankreich herrschte, die Normandie seit mehr als 30 Jahren in englische Herrschaft übergegangen war, und das Kaisertum von Sachsen an Schwaben und an andere deutsche Häuser ging und umgekehrt. Italien war unter der Herrschaft von einigen sehr schwachen Prinzen, mehr noch Spanien, das durchmischt war von christlichen und sarazenischen Königen. So gab es keine großen Eroberungen oder Untertanen, die diese noch kleinen Prinzen hätten berühmter machen können. Aber die Heldentaten von Wilhelm dem Eroberer 4) und Robert Guischart 5) und später der Pilger nach Jerusalem, die von Hugo dem Großen 6) und Godefroy de Boulogne 7) geführt wurden und vieler anderer Herren und französischer Adliger lassen die Geschichten, die über Artus 8), Karl den Großen 9) und die Herren seines Hofes geschrieben worden sind, glaubwürdig werden (oder zumindest wahrscheinlich). Meiner Meinung nach war es damals so, daß die Trouvères und Sänger mehr Gelegenheit hatten, davon zu erzählen. Auch ist in den meisten Gedichten dieser Zeit die Rede von Jerusalem, den Sultanen von Acra 10), von Coigne, Babylon, Damas und anderen, die vor dem Kreuzzug völlig unbekannt waren. Denn die früheren Gedichte, die von den Taten Karls des Großen handelten, erwähnen nur die Admirale oder Könige von Toledo, Saragossa, Sevilla und Coimbra, die damals die Herren

-----  
 1) „Vincent de Beauvais. (mort à Beauvais, en 1264). Dominicain français, auteur d’une vaste encyclopédie *Speculum doctrinale, historiale et naturale*, auxquels les continuateurs joignirent un *Speculum morale* (v. 1310). L’esprit critique lui fait défaut, mais son recueil est un précieux témoignage sur les connaissances au XIII<sup>e</sup> siècle.“

Le Petit Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Paris: 1990. S. 1880

2) „Cum autem in curijs Regum vel principum frequens histrionum turba convenire solebat, ut ab eis aurum & argentum, & equos seu vestes, quas sepe Principes mutare solent, verba ioculatoria varijs adulationibus plena, proferendo ab eis extorqueant, videns Rex Philippus haec esse vana, & animae saluti contraria, mente promptissima Deo promisit, quod omnes vestes suas, quam diu viveret intuitu Dei pauperibus erogaret...“  
 Vincentius Bellocensis: *Speculum Historiale*. Buch 29. Kap. 41. Graz: 1965. S. 1199

3) Hugo Capet s.o. S. 13 unter 1)

4) Wilhelm der Eroberer s.o. S. 44 unter 5)

5) Robert Guischart s.o. S. 46 unter 1)

6) Hugo der Große s.o. S. 46 unter 2)

7) Godefroy de Boulogne s.o. S. 46 unter 4)

8) „Artus, Artussage und Artusromane sind insofern untrennbar, als die Gestalt des König Artus historisch nicht nachweisbar ist, und die Artussage fast ausschließlich auf den Artusromanen fußt. Bis in die neueste Zeit glaubte die Literaturforschung die Ursprünge der Artusepik in kelt. Sagen suchen zu müssen, die in Form von lyrisch-epischen Liedern oder mündl. Überlieferung den Verfassern der entsprechenden frz. Romane und Novellen (*Lais*) nach der Mitte des 12. Jh. bekanntgeworden wären.

Lexikon des Mittelalters. Band 1. München, Zürich: 1980. S. 1074

9) Karl der Große s.o. S. 26 unter 1)

10) Sultane von Acra

Spaniens waren. In den Geschichten über Ludwig den Dicken 1) und seinen Sohn Ludwig den Jungen 2) beginnen die Autoren, hauptsächlich die Geistlichen, damit, sich über die Spielmänner zu beschweren und dann über die, die die Lebensgeschichten der anderen früheren Könige geschrieben haben, entweder weil es nicht viele Höfe gab oder weil es auch keine Kriege gab. Es hat sehr den Anschein, daß die Trouvères am Hof Ludwigs des Jungen gut verdienten, dieser war der erste König dieses Hauses, der auch seine Reichtümer nach außen zeigte, als er nach Jerusalem 3) ging. Zu seiner Zeit begann auch Frankreich, durch herrlichere Gebäude schöner zu werden und bekam an Edelsteinen Gefallen sowie an anderen Kostbarkeiten, die er im Morgenland kennen lernte oder auch die anderen Herren, die vorher diesen Kreuzzug schon gemacht hatten. So kann man sagen, daß er der erste war, der den Hof eines großen Königs hielt, denn er war so herrlich, daß seine Frau, die die Einfachheit seiner Vorgänger verschmähte, ihm ein Grabmal errichten ließ, das aus Silber war anstelle von Stein. Die Siege und der Wohlstand seines Sohnes Philippe Auguste 4) zogen ebenfalls viele an seinen Hof, das erkennt man an den Gedichten, die größtenteils zu seiner Zeit entstanden oder zur Zeit seines Enkels Saint Louis 5). Das ging einige Zeit so weiter, bis es allmählich keine guten Trouvères mehr gab und die Spielmänner nicht mehr wußten, was sie noch Gutes erzählen konnten, dann machte man sich über sie lustig, als würden sie nichts Wichtiges sagen. Ihre Erzählungen wurden dann gering geschätzt wegen der allzu offensichtlichen und schwerfälligen Erfindungen, und wenn man sagen wollte, daß etwas dumm und überflüssig war, sagte man „Das ist nur Spielmannswerk“, so daß schließlich „Jongler“ oder „Jangler“ (das, was der Spielmann tut) für Schwindel und Lüge gehalten wurde.

-----  
1) „Louis II le Gros (v. 1081 - Paris, 1137). Roi de France (1108-1137), fils de Philippe I<sup>er</sup> et de Berthe de Hollande, mari de Lucienne de Rochefort puis d'Adélaïde de Savoie.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome III. Paris: 1980.S.154

2) Louis le Jeune s.o. S. 27 unter 2)

3) Zweiter Kreuzzug, 1147 - 49

4) Philippe Auguste s.o. S. 33 unter 4)

5) Saint Louis s.o. S. 36 unter 4)

Ich beende dieses Kapitel, doch ich habe bemerkt, daß ich nicht das Beispiel vergessen darf, das zeigt, daß unser Reim Gleichklang oder leonischer Reim 1) genannt wurde. Ich weiß nicht, ob er nach Papst Leo 2) so heißt, von dem ich bereits gesprochen habe, immerhin habe ich in der Verserzählung mit dem Titel „Des trois Dames“ 3) folgende Verse gelesen:

„Ma paine metrai et m'entente,  
Tant com je sui en ma jovente,  
A conter .I. fabliau par rime  
Sanz colour et sans leonime;  
Mais s'il i a consonancie;  
Il ne m'en chaut qui mal en die,  
Car ne puet pas plaisir à touz  
Consonancie sanz bons moz;“

„Ich bemühe mich und beabsichtige,  
so als hätte ich es in meiner Jugend getan,  
eine gereimte Erzählung zu verfassen,  
farblos und ohne leonischen Reim.  
Aber wenn sie ein Gleichklang ist,  
kümmert mich nicht, wer schlecht darüber spricht.  
Denn Gleichklang ohne schöne Worte  
kann nicht allen gefallen.“

Gauthier Arbalestrier de Belleperche 4), der vor dem Jahr 1280 die Erzählung von Judas Machabee 5) geschrieben hat, erwähnt auch zu Beginn seines Werkes diese beiden Reimarten.

„Je ne di pas c'aucun bon dit  
N'i mete por faire la rime  
Plus plaisant ne plus leonime.“ 6)

„Ich sage nicht, daß eine schöne Erzählung,  
keinen Gleichklang oder leonischen Reim hat,  
um sich zu reimen.“

Ebenso sagt es auch Simon 7), der Autor des Alexanderromans, der auf Poitevinisch oder Limousinisch geschrieben wurde und der so beginnt:

„Das Lied will mit Reimen und leonischen Reimen  
vom Sohn Philipps, des Königs von Macedonien 8) erzählen.“

Bei diesen Beispielen ist bemerkenswert (besonders bei Gauthier), daß die Autoren „k“ anstelle von „c“ und „v“ für „ou“ verwendeten und bei Simon, daß sie bereits „ç“ hatten. Dabei versichere ich Ihnen, daß die Bücher, denen ich diese Beispiele entnommen habe, vor kaum weniger als dreihundert Jahren geschrieben wurden.

- 
- 1) leonischer Reim s.o. S. 52 unter 13)
  - 2) Papst Leo s.o. S. 52 unter 12)
  - 3) Montaiglon, A.; Raynaud, G., Hrsg.: *Recueil général et complet des Fabliaux des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles*. Tome Cinquième. Paris: 1883. S. 32. V. 1 - 8. Manuskript: Bibl. nat. fr. 1593. fol. 147 v<sup>o</sup> à 148 v<sup>o</sup>.
  - 4) „Gautier de Belleperche (Aisne) was the author of 23,615 octosyllables on the First Book of Judas Machabaeus, which he called he „Chevalerie de Judas Macabé“. He did not complete this, but Pierot du Ries added a conclusion of 1,600 verses around 1280.“  
Holmes, Urban Tigner: *A History of Old French Literature From the Origins To 1300*. New York: 1962. S. 231
  - 5) Judas Machabee s.o. unter 4)
  - 6) „Sur le poème biblique de Gautier de Belleperche, voir J. Bonnard, *Les traductions de la Bible en vers français*, Paris, 1884, p. 168 et suiv. Bonnard cite (d'après le ms. 19179 de la Bib. Nat.) les trois vers que nous trouvons ici avec certains changements.  
Fauchet a cité d'après son manuscrit, actuellement B. N. fr. 789, f. 105 r., où il a mis une petite croix à côté des vers qu'il cite ici.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française*. Paris: 1938. S. 123
  - 7) Simon, Autor des Alexanderromans s.o. S. 34 unter 5)
  - 8) „Philippos II, König der Makedonen 359 - 336. Sohn des Amyntas III, \* um 382“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: *Der Kleine Pauly*. Lexikon der Antike. Band 4. Stuttgart: 1972. S. 743

Das soll nebenbei gesagt sein, um denjenigen zu helfen, die sich damit beschäftigen, unsere französische Sprache zu verschönern und die Schrift der Aussprache anzugleichen oder die französische Dichtung, entsprechend der Dichtkunst von Griechen und Römern bezüglich des Versmaßes der Silben und der Versfüße, zu reformieren, so wie das der französische Dichter Jean Antoine de Baif 1), der in der griechischen und lateinischen Sprache sehr gebildet ist, gemacht hat. Bernard, der Mönch aus Cluny 2), von dem ich vorher bereits gesprochen habe, scheint diesen Reim überhaupt nicht zu erkennen. Denn in dem Brief, der an seinen Abt gerichtet ist, und der ganz am Anfang des Buches mit dem Titel „*De contemptu Mundi*“ 3) steht, sagt er, als er von seinem Werk spricht, das in Dactylus-Versen 4) gereimt ist:

„*Id enim genus metricum dactylum continuum, exceptis finalibus Trochaeo vel Spondaeo, tum etiam sonoritatem Leoniniam servans, ob sui difficultatem iam penè, non dicam penitus, obsolevit. Denique Hildebertus de Laverdino 5), qui ob scientiae praerogativam prius in Episcopum, post in Metropolitanum promotus est: Wichardus Lugdunensis 6) canonicus, versificatores praestantissimi, quòd pauca in hoc metrum contulerint, palam est.*“ 7)

Dieses metrische Genus in durchgehenden Daktylen, abgesehen vom trochäischen oder spondaischen Versende, ist, besonders wenn es den leonischen Wohlklang einhält, wegen seiner Schwierigkeit fast ganz, um nicht vollständig zu sagen, außer Gebrauch gekommen. Daß schließlich Hildebert von Laverdin, der wegen seines hohen Wissens erst Bischof, dann Erzbischof wurde, und Wichart, Kanonikus von Lyon, ausgezeichnete Versifikatoren, wenig zu diesem Metrum beitrugen, ist bekannt.

Dieser Hildebert machte ein Loblied auf die heilige Marie von Ägypten und Wichard eine Satire mit etwa dreißig Versen, von denen die ersten beiden so beginnen:

„*Ordo monasticus ecclesiasticus esse solebat, Pura cibaria dum per agrestia rura colebat.*“ 8)

Die Verse von Bernard sind folgende:

„*Hora novissima, tempora pessima sunt, vigilemus: Ecce minaciter imminet arbiter ille supremus.*“ 9)

Durch das, was er sagt, scheint es so, daß der Klang (der in der Verserzählung „*coulour Leonin*“ („*leonische Färbung*“) genannt wird) in diesen Worten „*novissima pessima, minaciter arbiter*“ enthalten ist und der

- 
- 1) „Baif, Jean Antoine de (1532-89), poet, born at Venice, where his father Lazare de Baif was ambassador. He was one of the members of the *Pléiade*, a man whose poetical talent was not equal to his great learning. He wrote works of many kinds, including love poems, epitaphs, adaptations from Greek and Latin dramatists, and a translation of the Psalms.“  
Harvey, Paul, Heseltine, J.E.: *The Oxford Companion to French Literature*. Oxford: 1959. S. 42
  - 2) Bernard de Morlaas s.o. S. 66 unter 1)
  - 3) *De contemptu Mundi* s.o. S. 66 unter 1)
  - 4) „Daktylus, m. [lat. nach gr. daktylos = Finger, Zehe, übertragen = Zoll, Maß (einheit), antiker Versfuß der Form lang kurz kurz.“  
Schweikle, G. u. I., Hrsg.: *Metzler Literatur Lexikon*. 2. Aufl. Stuttgart: 1993. S.92
  - 5) Hildebert de Laverdin s.o. S. 64 unter 9)  
„Voir Migne, *Patr. Lat.*, t. 171, col. 1321. *Vita beatae Mariae Aegyptiacae*. Ce poème commence:  
Sicut hiems laurum non urit, nec rogos aurum;  
Sic Zosiman puerum ne opes, nec gloria rerum.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française*. Paris: 1938. S. 124
  - 6) Wichardus Lugdunensis s. u. unter 9)
  - 7) „Voir Flacius Illyricus, *Varia doctorum piorumque virorum de corruptu ecclesiae statu poemata*, Basileae, 1557, p. 244. L'Histoire littéraire de la France, t. XII, p. 238, a traduit le morceau cité par Fauchet, et p. 240 a cité la critique de Fauchet.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française*. Paris: 1938. S. 124
  - 8) „Sur les vers cités, voir *l'Histoire littéraire de la France*, t. XII, p. 444“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française*. Paris: 1938. S. 125
  - 9) Voir Bernardi Morlanensis, *De contemptu mundi lib. III, editi studio N. Chytraei*, Bremae, 1597, début.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française*. Paris: 1938. S. 125

Gleichklang in „*vigilemus & supremus*“, die am Ende der Verse stehen. Tatsächlich gibt es einige alte Strophen, die wie die vier lateinischen Verse aufgebaut sind, und die oben angeführt sind, vor allem die folgende, die einer Erzählung mit dem Titel „Um die Hochmütigen zu demütigen“ 1) entnommen ist.

„Certez, fous est a desmesure  
Cors, qui n'aut que fiens e ordure  
Et formez de si vil matere,  
Quant neant se deffigure,  
Et sait qu'il est a aventure  
D'estre demain mis an la bere.“

„Sicherlich ist das Herz übermäßig dumm,  
wenn es nur Mist und Gestank ist  
und aus schlechtem Material gemacht ist,  
wenn es sich durch Selbstüberschätzung entstellt  
und so gemacht ist, daß es möglicherweise  
morgen auf der Bahre liegt.“

Der 1., 2., 4. und 5. Vers nehmen den leonischen Reim von „*novissima pessima, minaciter & arbiter*“ wieder auf, sowie „*matiere & biere*“ den Gleichklang von „*vigilemus & supremus*“. Der Engländer Gauthier Mapes 2) hat diese Struktur in seinen lateinischen Reimen verfolgt:

„*Tanto viro locuturi  
Studeamus esse puri,  
Sed & loqui sobriè*

*Carum care venerari,  
Et ut caro simus cari  
Careamus carie.*“ 3)

Dieser Gleichklang wird von Godefroy de Viterbe in seinem Buch mit dem Titel „Pantheon“ 4) erklärt: „*Cùm versus sequentes inspexerint, consonantia & delectatione metrorum ad legendum ulterius provocentur.*“ Denn nachdem er mit einigen leonischen Versen begonnen hat, beispielsweise diesen:

„*Fecerit archetypum divina potentia mundum,  
Mente sua clausum non rebus adhuc oriundum.*“

hat er nicht weitergemacht, sondern hat einen anderen Gleichklang gebildet wie zum Schluß. So scheint es durch das folgende:

„*Res faciunt tempus, facit & dimensio rerum,  
Aetates anni motus mora meta dierum.*“

Nachdem ich schließlich lange in Büchern nachgeschlagen habe, von denen ich dachte, sie müßten mir zeigen,

- 
- 1) Meyer, P.: „Notice sur un MS Bourgignon suivi de pièces inédites“, in *Romania* VI, 1877, S. 38  
„Ce Dict a été publié par Paul Meyer dans *Romania*, VI, 36. Le titre de ces vers est le suivant: *Por chatoier les orgueilleoz*, et les vers cités par Fauchet se trouvent à la p. 38.  
Paul Meyer a publié la version du manuscrit du British Museum, Addit. 15606, qui a appartenu à Fauchet, mais ici, Fauchet cite d'après un autre manuscrit qui lui appartenait également, le B. N. fr. 1593, où le titre est exactement celui que Fauchet nous donne ici.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française*. Paris: 1938. S. 125
  - 2) Gauthier Mapes (Walter Mapes)
  - 3) „Voir Flacius Illyricus, p. 9, *Querela Gualteri Mapes*. Les critiques les plus récents n'attribuent que des vers métriques à Walter Map. Les vers cités appartiennent à Gautier de Châtillon. Voir K. Strecker, *Moralisch-satirische Gedichte Walters von Chatillon*, Heidelberg, 1929, n° 1, p. 2. Cf. F. J. E. Raby, *A History of Secular Latin Poetry*, Oxford, 1934, t. II, pp. 91 et 198.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française*. Paris: 1938. S. 126
  - 4) „Voir *Pantheon sive Universitatis Libri qui Chronici appellantur XX*...Basileae, 1559. *Pantheon*, p. 2, contient le *Authoris proemium*, d'où Fauchet a tiré sa citation en prose. Les deux premiers vers cités se trouvent à la colonne 8, et les deux autres à la col. 9.“  
Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: *Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française*. Paris: 1938. S. 126

was der leonische Reim ist, fand ich ein kleines Buch mit dem Titel „L'art & science de Rhetorique pour faire rymes & balades“ 1) („Die Kunst und Wissenschaft der Rhetorik von Reimen und Balladen“), das im Jahr 1493 gedruckt wurde und in dem es heißt: „Man hat einen leonischen Reim, wenn zwei Ausdrücke gleich sind und denselben Gleichklang der Silben haben, so wie im Kapitel über die Eifersucht (bei Jean de Meung).

„D'honnêtes femmes, par saint Denis  
Il en est moins que de Phénix.“<sup>2)</sup>

„Beim heilige Denis, es sind ehrenhafte Frauen,  
weniger als bei Phoenix.“

Im Text dieses Autors heißt es demnach, leonischer Reim ist das, was man später „ryme riche“ („reicher Reim“) genannt hatte. Herr Pierre Fabry 3), Pfarrer von Merai, der zur Zeit des Königs Charles VIII 4) lebte, ist der gleichen Meinung. Er sagt: „Ein Reim, der mit einem leonischen Klang endet, ist der schönste aller Reime, so wie der Löwe das edelste aller Tiere ist. Die letzte Silbe und die vorletzte hinter dem Vokal müssen in Orthographie, Betonung und Aussprache gleich sein.“ Er gibt dieses Beispiel an:

„Ruhmreiche Jungfrau  
Gottes Mutter und Dienerin,  
vergib mir alle meine Sünden,  
die ich begangen habe.“ 5)

Er sagt auch, daß die alten Gedichte diesen leonischen Reim haben, bei denen der Vers zwölf oder dreizehn Silben hat und zwanzig oder dreißig Zeilen, alle mit der gleichen Lisiere und Endung und daß der Kreuzreim kein leonischer Reim ist, sondern ein durchmischter Reim. Durch das, was Fabry sagt, lerne ich, daß der leonische Reim das ist, was wir einen reichen oder Schlagreim nennen, wenn die Lisiere (das heißt, das

-----  
1) L'art & science de Rhetorique pour faire rymes & balades

„Il cite Henry Croy (plagiaire de Jean Molinet)“

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie. Son Oeuvre. Paris: 1938. S. 137

2) Lanly, André, Hrsg.: Le Roman de la Rose. Tome II. Paris: 1975. S. 18. V. 8657 - 8658

3) Pierre Fabry, Pfarrer von Merai s.o. S. 74 unter 2)

„V. Pierre Fabri, *Le grant et vray art de pleine Rhetorique*, Rouen, 1521, f. VI, v<sup>o</sup>: <<Or convient-il maintenant parler des differences des rithmes en fin de ligne, et premierement de rithme qui termine son leonine: qui est la plus noble des rithmes: ainsi que le lyon est le plus noble des bestes. Et de laquelle nous avons toujours parlé cy devant quant nous avons dict que rithme en fin de ligne doibt avoir la dernière syllabe: et de la penultime depuis le vocal semblable orthographie: accentuation: & prononciation: laquelle se fait en plusieurs manieres...>> Plus loin:<<En ceste maniere de lignes leonines les anciens livres et romans ont esté escriptz et metoyent XII et XIII sillabes pour ligne et XX ou XXX lignes toutes de une lisiere et terminaison et encores de present moralitez et plusieurs livres sont faitz de cette taille. >> V. l'édition du traité de Fabri par A. Héron, Rouen, 1889-1890, t. II, pp. 16, 23, 29. Fabri donne << Glorieuse vierge pucelle>> et non << & pucelle >>.,

Espiner-Scott, J.G., Hrsg.: Recueil de l'Origine de la Langue et Poésie Française. Paris: 1938. S. 127

4) „Karl VIII, Kg. von Frankreich 1483 - 90.“

Lexikon des Mittelalters. Band 5. München, Zürich: 1980. S. 979

5) „V. Pierre Fabri, *Le grant et vray art de pleine Rhetorique*, Rouen, 1521, f. VI, v<sup>o</sup>: <<Or convient-il maintenant parler des differences des rithmes en fin de ligne, et premierement de rithme qui termine son leonine: qui est la plus noble des rithmes: ainsi que le lyon est le plus noble des bestes. Et de laquelle nous avons toujours parlé cy devant quant nous avons dict que rithme en fin de ligne doibt avoir la dernière syllabe: et de la penultime depuis le vocal semblable orthographie: accentuation: & prononciation: laquelle se fait en plusieurs manieres...>> Plus loin: <<En ceste maniere de lignes leonines les anciens livres et romans ont esté escriptz et metoyent XII et XIII sillabes pour ligne et XX ou XXX lignes toutes de une lisiere et terminaison et encores de present moralitez et plusieurs livres sont faitz de cette taille.>> V. l'édition du traité de Fabri par A. Héron, Rouen, 1889-1890, t. II, pp. 16, 23, 29. Fabri donne <<Glorieuse vierge pucelle>> et non <<&pucelle>>.“

Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris: 1936. S. 127

Versende) aus dem gleichen Klang besteht und nicht mit einer anderen Endung gekreuzt oder vermischt ist, wie die Verse, die ich dem alten Alexanderroman 1) und Siperis 2), die ich im zweiten Buch zitieren werde, entnommen habe.

Soviel kann ich also bis jetzt über den Reim sagen, bis ich größere Sicherheit habe, dabei überlasse ich es den Lesern zu beurteilen, ob die Etymologie des leonischen Verses erwiesen ist oder nicht. Denn da ich selbst in dieser Hinsicht nicht völlig überzeugt bin, mache ich keine Schlußfolgerungen und es ist ausreichend entsprechend meiner Devise „Ich habe zusammengetragen, was verstreut und vernachlässigt war“ oder so gut versteckt, daß es ohne große Mühe schwer zu finden war.

Ende des 1. Buchs.

-----

1) „Die bedeutendste Bearbeitung des Romans d'Alexandre entstand um 1180: Alexandre de Bernay (de Paris) redigierte die schon vorhandenen Alexanderepen, verfaßte selbst die fehlenden Rahmenstücke und fügte alles zu einem über 20.000 Verse umfassenden Roman in Zwölfsilbern zusammen[...]Allerdings ist die Verknüpfung der einzelnen Stücke nur locker, so daß sich die vier Teile mühelos voneinander scheiden lassen: zunächst von Alexandre de Bernay selbst die Erzählung über Geburt und Jugend Alexanders; dann eine Art Zwischenspiel über die Eroberung von Gaza (Fuerre de Gadres) von EUSTACHE; als drittes der phantastische Bericht über den Indienfeldzug von LAMBERT LI TORS (le Tort de Châteaudun); der abschließende vierte Teil über Alexanders Tod, stammt wieder von Alexandre der Bernay.“

Irene Schwendemann, Hrsg: Hauptwerke der französischen Literatur. Zürich: Kindler Verlag, 1964. S.56

2) „Another *chanson de geste* which offers but little amusement to the reader is *Ciperis de Vigneaux* (7995 verses preserved), written after the middle of the century. [...] The poem is preserved in only one manuscript and the beginning is lost.“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S. 323

3) In den Korrekturen zum ersten Band und in der zweiten Ausgabe des Recueil von 1610 hat Claude Fauchet folgenden Einschub vorgenommen:

*Als dieses Buch beinahe fertig gedruckt war, fand ich im Leben der heiligen Christine, das um das Jahr 1300 herum geschrieben wurde, die folgenden Verse:*

„Seigneurs qui en vos livres par maistrie metez  
Equivocations & leonimetez,  
Se ie tel ne puis faire, ne deprisiez mon livre.

Car qui à trouver n'a subtil cuer & delivre,  
Et leonimeté veult par tout aconsuivre,  
Mout souvent entrelest ce qu'il devroit ensuivre.“

„Ihr Herren, die Sie in Ihren Büchern  
meisterhaft Wortspiele und leonische Reime einsetzen,  
wenn ich es nicht so kann, schätzen Sie bitte  
mein Buch nicht gering.

Denn der, der zum Dichten kein freies und leichtes Herz  
hat,  
sondern unbedingt leonische Reime bringen will,  
läßt im Unklaren, was er eigentlich bringen sollte.“

So hat der leonische Reim zehn, zwanzig, dreißig Verse mit derselben Endung, denn die Verse im Christinenleben sind überall paarweise gekreuzt außer bei den letzten vieren, dennoch hat die jeweils gleiche Endung einen besonders reichen Reim.

G. de Coinci, \* 1177 oder 1178 in Coinci, gest. 1236, aus adeliger Familie, 1193 Mönch im Kloster Saint-Médard, Soissons; 1214 Prior in Kloster Vic sur Aisne; 1233 Großprior von Saint-Médard. Sein für die Marienfrömmigkeit des Hochmittelalters bezeichnendes, in Handschriften weit verbreitetes Hauptwerk sind die altfranzösischen >>Miracles de Nostre Dame<< [...] Der mit hohen kirchlichen und weltlichen Persönlichkeiten verkehrende >>Spielmann Unserer Lieben Frau<< schrieb außerdem mehrere Heiligenleben (u.a. der Hl. Christina)“

Lexikon des Mittelalters. Band 41. München, Zürich: 1980. S. 1144

Ott, A.C., Hrsg.: Gautier de Coincy's Christinenleben. Erlangen: 1922. Vers 43-48. Manuskript: Paris, Bibl. Nat. fr. 817

*Zweites Buch der Sammlung, die die Namen und Inhaltsangaben  
der Werke einiger französischer Schriftsteller und Dichter enthält,  
die vor dem Jahr 1300 gelebt haben.*

---

Von Me EUSTACHE1) I.

Zwar gibt es viele Bücher, in denen von Karl dem Großen und anderen Prinzen seines Hofes die Rede ist, von denen man vermutet, daß sie vor diesem Buch und vor der Zeit der Autoren des Alexanderromans 2) entstanden sind, doch man kennt weder ihre Namen, noch die Zeit, zu der ihre Werke entstanden sind. Darum fühle ich mich gezwungen, zuerst Meister Wistace oder Huistace zu nennen: den Autor des Romans mit dem Titel „Roman de Brut“ 3). Seine Erzählung beginnt mit diesen Versen:

„Ki vult oir e vult saveir  
De rei en rei e d'eir en eir  
Ki cil furent e dunt il vindrent  
Ki Engleterre primes tindrent,  
Quels reis i ad en ordre eü,  
Ki anceis e ki puis i fu,  
Maistre Wace l'ad translaté 4)

„Wer möchte hören, wer möchte etwas erfahren,  
über den König der Könige und den Erben,  
wer sie waren und woher sie kamen,  
die zuerst die Herrschaft über England hatten,  
welcher König in der Reihenfolge kam,  
wer es vorher war und wer danach,  
Meister Wace übersetzte es.“

Ich weiß nicht, wann dieser Herr Wistace starb, jedoch am Ende seines Werkes sagt er

-----  
1) Fauchet hält hier offensichtlich Wace, den Autor des Roman de Brut, und Eustache, einen der Autoren des Alexanderromans, für dieselbe Person.

„Der nächste Bearbeiter der englischen Geschichte nach Gaimar war der normannische maistre Gace oder Wace (=Wazzo), der um 1100 auf der Insel Jersey geboren, vor 1183 starb, dessen Vater Wilhelm d. Eroberer nach England gefolgt und der selbst der Enkel eines Kämmerers von Herzog Robert I war. Er wurde zum Geistlichen in Caen und in Paris herangebildet, dann <<clerc lisant>> und nach 1160 für seine litterarischen Arbeiten über die Geschichte der Länder unter normannischer Herrschaft, die er später als seine Legenden und andere unbekannte Dichtungen geschrieben haben wird, zum Kanonikus der Kirche von Bayeux befördert.“  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 635

2) „On y distingue quatre branches principales. La première, qui renouvelle le remaniement en décasyllables, raconte l'enfance du héros et ses premières conquêtes. La deuxième, composée par un certain Eustache, est constituée essentiellement par l'épisode du <<fuerre de Gadres>>, récit d'une sorte de razzia exécutée par ordre d'Alexandre dans la région de Gaza. La troisième, la plus longue, a pour auteur Lambert le Tort de Châteaudun et comprend les événements qui vont de la défaite de Darius au complot des traîtres qui préparent l'empoisonnement d'Alexandre. La quatrième, due pour une partie à Alexandre de Bernay, surnommé de Paris, pour une autre partie à Pierre de Saint-Cloud, raconte la mort du conquérant, ses funérailles et le partage de son empire.“

Grete, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964. S. 650

3) „Wie Gaimar seine Reimchronik über die Vergangenheit Englands für eine englische Edeldame geschrieben hatte, so überreichte auch Wace, seinem englischen Bearbeiter Layamon zufolge, seine *estoire des Engleis* (oder *Bretons*) oder *Brut* ( vom angeblichen Gründer des englischen Reiches, Brutus, so genannt) *d'Angleterre* (15300 8Silb.) einer Dame, der litteraturfreundlichen Gemahlin Heinrichs II von England, Eleonore v. Poitou (seit 1152 mit ihm vermählt) [...] Denn Wace hat die auch von ihm zu Grunde gelegte Chronik des Galfrid v. Monmouth nur frei übersetzt.“

Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 635

4) Arnold, Ivor, Hrsg.: Le Roman De Brut De Wace. Tome I. Paris, Société Des Anciens Textes Français: 1938. S. 5. V. 1-7.

Das C. Fauchet vorliegende Manuskript war Paris, B.N., fr. 1454

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 315

„Puis que Deus incarnatiun  
Prist pur nostre redemptiun  
Mil e cent cinquante e cinc anz,  
Fist mestre Wace cest romanz.“ 1)

„So dauerte es von Christi Geburt  
bis zu unserer Erlösung  
1155 Jahre  
bis Meister Wistace diesen Roman schrieb“

Durch dieses Datum kann man genau feststellen, zu welcher Zeit er gelebt hat.

#### LAMBERT LI CORS 2) II.

Nach Wistace kann man Lambert li Cors nennen (gemeint ist „le court“, „der Hof“), geboren in Châteaudun, Priester, Gelehrter oder ein Mann mit einer langen Robe 3), der sich in der Literatur auskennt. Denn so muß man den Namen „clerc“, den er angenommen hat, erklären. Dieser, der die Taten Alexanders des Großen, des Königs von Mazedonien, ins Französische übertrug, machte den Anfang des Alexanderromans, in dem man an einer Stelle findet:

„La verté de l'estoire, si cum li reis l'escrist,  
Uns clers de Chasteldum, Lamberz li Torz 4), la fist,  
De latin o el ere qui en romanz la mist.“ 6)

„Diese wahre Erzählung, als ob der König sie selbst gemacht hätte,  
schrieb ein Gelehrter aus Châteaudun, Lambert li Cors 5),  
der sie aus dem Lateinischen ins Französische übertrug.“

#### ALEXANDRE DE PARIS. 7) III.

Nachdem sich Alexandre de Paris mit ihm zusammengeschlossen hatte, machten sie gemeinsam den Anfang des Alexanderromans. Darum heißt es an einer Stelle des Werkes:

„Alix. nous dist que de Bernai fu nés,  
Et de Paris refu ses seurnoms apelés,  
Qui chi a les siens vers les autres joustés“ 8)

„Alexander sagt uns, daß er in Bernai geboren wurde,  
und aus Paris hat er den Beinamen,  
der hier seine Verse mit denen von Lambert  
verbunden hat.“

Dieser letzte Vers läßt mich vermuten, daß sie Kompagnons gewesen sind und möglicherweise in ihrer Dichtkunst miteinander verbunden waren 9). Diese beiden erforschten die Heldentaten des genannten Königs

-----  
1) Arnold, Ivor, Hrsg.: *Le Roman De Brut De Wace*. Tome II. Paris, Société Des Anciens Textes Français: 1940  
S. 779. V. 14863 -14866

2) s.o. S. 82 unter 2)

3) Fauchet weist auf eine mögliche Zugehörigkeit Lambert li Cors zu einem Orden hin.

4) „tors. Qui est tordu; qui a été soumis à une torsion.“

Imbs, Paul, Hrsg: *Trésor de la langue Française*. Tome 16. Paris: 1994. S. 349

5) „cors. Ramifications de la tige centrale de la ramure d'un cerf permettant de déterminer l'âge de l'animal.“

Imbs, Paul, Hrsg: *Trésor de la langue Française*. Tome 6. Paris: 1978. S. 237

6) Armstrong, E.C., Hrsg.: *The Medieval French Roman d'Alexandre*. Volume VI. Version of Alexandre de Paris. Princeton: 1976. S. 88. V. 13-15. Manuskript: Paris, B.N. 789

7) s.o. unter 2)

8) Meyer, Paul: *Alexandre Le Grand Dans La Littérature Française Du Moyen Age*. Tome 2. Paris: 1886. S. 227.  
Manuskript: Paris, B.N., fr. 24365

9) „Paul Meyer a montré que Lambert le premier a travaillé sur *Alexandre le Grand*, mais qu'Alexandre de Bernai n'était pas son contemporain mais son successeur.“

Espinier-Scott, J.G.: *Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre*. Paris, Droz: 1938. S. 167

bis zu seinem Tod, und ihr Buch beginnt so:  
„Qui vers de boine estore veut entendre et oir,  
Pour prendre boin´ essample de prouech acuellir,  
De connoistre raison, d´amer et de hair,

Des anemis grever et abatre et matir,  
Et vers ses amis povres bien se sache eslargir,  
Des laidures vengier et des biens fais merir,

De chanter quant lius est et à terme souffrir,  
Si escout ches biaux vers boinement par loisir;  
Nes orra gaires hom cui ne doie plaisir:  
Chou est du meillor roi que Dix laisast morir.

D´Alixandre vous voel l´estore rafrescir“ 1)

„Wer Verse einer guten Erzählung hören will,  
um sich ein gutes Beispiel an der Tapferkeit zu nehmen,  
und die Ursachen von Liebe und Haß kennenzulernen,  
und zu erfahren, wie man seine Freunde hält und schätzt,  
seinen Feinden schadet, sie niederschlägt und erniedrigt,  
und gegenüber seinen armen Freunden sehr großzügig ist,  
wie man sich für das Leid rächt und die guten Dinge  
belohnt,  
wenn es an der Zeit ist, singt oder trauert,  
der möge schöne Verse zur Unterhaltung hören.  
Kaum jemand, der sie hört, wird keine Freude daran haben,  
handelt die Geschichte doch vom besten König, den Gott  
hat sterben lassen,  
die Geschichte von Alexander möchte ich in Erinnerung  
rufen.“

Ich habe bewußt die Verse vom Beginn ihres Werkes wiedergegeben um zu zeigen, daß die Intention dieser Dichter war, die Herrschenden herauszufordern und sie zur Tugend zu ermutigen, vor allem aber zur Freiherzigkeit.

PIERRE DE S. CLOOT. 2) IV.

Das Testament dieses Königs wurde von Pierre de S. Clout gemacht, das vermute ich durch diese Verse in dem Testament:

„Moi, Pierre de Saint-Cloud, je lis dans l´Ecriture Sainte  
que l´arbre est mauvais dont le fruit ne  
mûrit pas.“ 3)  
Aber ich finde nichts anderes über seine Existenz.

„Ich, Pierre de Saint-Clout finde in der heiligen  
Schrift,  
daß der Baum, dessen Früchte nicht reifen,  
schlecht ist. 4)“

JEHAN LI NEVELOIS 5) V.

Was das Buch über die Rache dieses Königs 6) betrifft, so ist sehr sicher, daß ein Jehan de Nevelois es gemacht hat, wie aus folgenden Versen klar wird:

„Seigneur, or fetes pes, un petit vous teziez,  
S´orez bons vers nouviaux, car li autre sont viez.

„Meine Herren, nun schweigen Sie ein wenig,  
hören Sie gute neue Verse, weil die anderen alt  
sind.

-----  
1) Meyer, Paul: Alexandre Le Grand Dans La Littérature Française Du Moyen Age. Tome 1. Genève, Slatkine: 1970. S. 115. V. 1 - 11. (Manuscrit De La Bibl. Imp. No 789)

2) „It is not clear whether a certain Pierre de Saint-Cloud had a hand in the manufacture of the conclusion. Several of the MSS mention him; but Albert Henry has strong arguments for opposing this collaboration.“  
Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1969. S. 143

„...Il faut bien conclure que le nom de Pierre de Saint-Cloud a pris place indûment dans le Roman d´Alexandre

Albert, Henry: „Pierre de Saint-Cloud et le Roman d´Alexandre“, in Romania 62, 1936, S. 102-116

3) ibid. S. 102-116

4) Matthäus 3, 10: „Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen“

5) „Deux poètes d´époques assez différentes, Gui de Cambrai et Jean le Nevelois, se sont mis en peine de combler ce qui, à leurs yeux comme à ceux de leurs contemporains, pouvait passer pour une lacune dans le Roman d´Alexandre [...] Chacun de ces deux poètes a composé une *Vengeance Alexandre*, et la propriété de cette addition a été si bien reconnue, que presque tous les manuscrits du Roman ont adopté, comme complément du Roman, soit l´un soit l´autre des deux poèmes.“

Meyer, Paul: Alexandre Le Grand Dans La Littérature Française Du Moyen Age. Tome 2. Paris: 1886. S. 254f.

6) Das von C. Fauchet benutzte Manuskript war Paris, B.N., fr. 24365

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet´s manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 315

Jehans li Nevelons fu mout bien afetiez,  
A son ostel se sist si fu joians et liez.  
Uns chanterre li dist d'Alexandre a ses piez  
Et quant il l'a oi, s'en fu grains et iriez.

Fu fuiz qu'ot de Candace en a vers commenciez,

Bien fez et bien rimez, bien diz et bien ditiez;

Encor sera il bien du conte Henri loiez.“ 1)

Jehans li Nevelois wurde sehr gut unterrichtet,  
in seinem Haus saß er: dort war er glücklich und zufrieden.  
Ein Sänger, zu seinen Füßen, erzählte ihm von Alexander,  
und als er die Geschichte hörte, wurde er betrübt und  
zornig.

Der Sohn, der bisher ganz unbefangen war, begann Verse  
zu machen,

gut gemacht und gut gereimt, gut gesagt und gut  
ausgedrückt,

und er wurde vom Grafen Henry 2) sehr gelobt.“

Ich habe nicht herausgefunden, wie gut diese vier Dichter waren und woher sie kamen, nur dieser letzte Vers  
„und wurde noch vom Grafen Henry sehr gelobt“

läßt mich vermuten, daß er Henry, den Grafen der Champagne 3) mit dem Beinamen der Großzügige, später  
König von Jerusalem, meint. Wenn meine Vermutung richtig ist, hätte Nevelois zur Zeit des französischen  
Königs Ludwigs des Jungen 4) gelebt und vor dem Jahr 1193, dem Datum der Krönung von Henry; müßte  
Nevelois diesem sein Werk vorgelegt. Fast würde ich es wagen zu versichern, daß er ein Untertan dieses Grafen  
war, denn in Troyes gibt es noch eine ehrenwerte Familie, die den Namen Nevelet trägt.

Diese Art der Verse von diesen Autoren hat zwölf oder dreizehn Silben, und man denkt, daß die anderen Verse  
dieser Art danach benannt sind, entweder weil die Taten des Königs Alexander in diesen Versen geschrieben  
wurden oder weil Alexandre de Paris einen solchen Reim verwendet hat. Ich denke wohl, daß die ältesten Verse  
acht oder neun Silben hatten, so wie Sie sie in dem Evangelienbuch mit dem Titel „La Grace“ 5), das auf Deutsch  
geschrieben ist, gesehen haben sowie im Brutusroman. Es stimmt, daß ein großer Teil der Heldenromane aus

-----  
1) Billings Ham, E., Hrsg.: Jehan Le Nevelon. La Venjance Alixandre. Princeton, Paris: 1931. S.3. V. 37-45

2) „Henri de Champagne (v. 1150 - Akkon, 1197). Comte de Champagne et roi de Jérusalem (1192 - 1197) par  
son mariage avec Isabelle d'Anjou, fille d'Amuri 1er de Jérusalem“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 585

3) s.o. unter 2)

4) „Louis VII le Jeune. (1120 - Paris, 1180). Roi de France (1137 - 1180). Fils de Louis VI et d'Adélaïde de  
Savoie. Par son mariage avec Aliénor d'Aquitaine (1137), il acquit une partie du Midi et de l'Ouest de la  
France. [...] il participa à la deuxième croisade (1147 - 1149) et confia la régence à son ministre Suger. Il  
soutint le pape Alexandre III contre l'empereur Frédéric Barberousse. Par la publication des premières  
ordonnances royales, il augmenta l'autorité monarchique mais commit l'erreur politique de répudier  
Aliénor d'Aquitaine (1152). Cette dernière reprit sa dot et épousa peu après Henri Plantagenêt, Henri II  
d'Angleterre en 1154, constituant par l'étendue de ses domaines une grave menace pour la France. Veuf  
de Constance de Castille, Louis VII épousa Adèle de Champagne (1160) qui fut la mère de Philippe II  
Auguste.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S. 154

5) Evangelienbuch mit dem Titel „La Grace“ s.o. S. 18 unter 5)

Versen mit zwölf oder dreizehn Silben besteht, aber wie auch immer, der Ruhm bleibt, wenn Sie einigen alten Autoren glauben, bei diesem Alexandre de Paris. Eine Sache, die zu den Werken dieser guten Vorfahren angemerkt werden muß, ist, daß sie jeweils eine solche Endung für ihre Verse gefunden haben, daß konsonantische Silben entstanden, damit, wie ich glaube, derjenige, der die Harfe, Violine oder ein anderes Instrument zu seinem Gesang spielte, nicht zu oft den Ton seines Liedes verändern mußte, wenn maskuline und feminine Verse unregelmäßig miteinander vermischt würden. So haben Sie es am Anfang des Alexanderromans gesehen, der oben wiedergegeben ist. Ich denke, daß Pierre de Ronsard 1), Prinz unserer französischen Dichtung, und die anderen, die ihm nachfolgten, dies berücksichtigt haben, indem sie in den anderen Gedichten als den Oden, zwei Verse mit maskulinem Reim auf zwei mit femininem Reim folgen ließen und umgekehrt. Denn das ist die beste Art, in einem einzigen Gesang all diese Gedichte singen zu lassen. Das ist eine gut überlegte Sache, die die Vorgänger nicht berücksichtigt haben. Geofroy Thory de Bourges 2) hat sich getäuscht als er in seinem Buch mit dem Titel „Le champ fleury“ 3) sagte, daß Pierre de Saint Cloot 4) und Jehan de Nevelois 5) die einzigen Autoren des Alexanderromans waren. Jehan le Maire de Belges 6), der im „Temple d’amour“ 7) von dieser Art Versen spricht, sagt: „Diese Struktur erregte einst großes Aufsehen in Frankreich, weil die Heldentaten von Alexander dem Großen zwar in alten Romanen so geschrieben waren, was einige moderne Werke nicht berücksichtigen. Jedenfalls richten sich die, die sich sehr gut auskennen, sehr danach.“ 8) Mir sind einige sehr gute Verse dieser Art aufgefallen, denn wenn er von Leuten spricht, die von einem Berg stürzten, sagt er:

- 
- 1) „Poète français (Vendômois, 1524 - Saint-Cosme-lez-Tours, 1585). Gentilhomme d’abord destiné à une carrière militaire et diplomatique, mais atteint d’une surdité subite (1542), il devint humaniste et poète, élève de Dorat. Devenu chef de la Pl eade, il fut fidèle aux doctrines pr onees par la Défense et illustration de la langue française en imitant Pindare et Horace dans ses Odes (1550 - 1556) qui lui assurèrent la faveur de Henri II. Aux sonnets p etrarquistes des Amours de Cassandre (1552) succédèrent alors les Amours de Marie (1555), poèmes d’inspiration personnelle. Puis ce furent les Hymnes (1555-1556) au ton épique, et surtout les Discours (1560 - 1563) où se déploya son génie oratoire et satirique en faveur de Charles IX et de la foi catholique. - Laissant inachevée son  popee savante de la Franciade (1574) et  vinc e par Desportes, il se retira dans son prieuré de Saint-Cosme où il composa les Amours d’Hélène (1578), puis des sonnets émouvants sur ses souffrances physiques et sa confiance de chrétien devant la mort. Celebr e de son vivant et proclam e le <<prince des poètes>>, il dut aux critiques de Malherbe de connaître une éclipse de deux siècles; mais les romantiques de Sainte-Beuve lui rendirent justice comme chef d’ cole et surtout comme poète lyrique, exprimant un tempérament tour à tour d’une gravité émouvante et d’une grâce épicurienne, <<comme tendrement exalt e par la certitude de la fragilité de toute chose>>.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S. 133
- 2) „Tory, Geoffroy (c. 1480 - after 1553). One of the first generation of humanist teachers in Paris, Tory is best known as a printer and as the author of *Champ fleury* (1529). His defence of the French language (‘il faut écrire en français comme Français nous sommes’) puts him amongst the forerunners of the mouvement epitomized by Du Bellay’s *Défense et illustration...*“  
France, Peter: The New Oxford Companion To Literature In French. Oxford: 1995.
- 3) „Qvi se vouldroit en ce bien fonder, a mon aduis porroit vser des oeuvres de Pierre de saict Cloct & des oeuvres de Jehan Lineuelois qui ont descript la vie Dalexandre le grant, en longue ligne, qLauteur qui a compose en pense le ieu des Eschecz, dit estre de douze syllabes, & appelle Rithme Alexandrine, pource que comme dict est, la vie Dalexandre en est descrite.“  
Cohen, Gustave, Hrsg.: *Champ Fleury Ou L’Art Et Science De La Proportion Des Lettres* par Geofroy Tory. Genf, Slatkine: 1973. S. III
- 4) Pierre de Saint Cloot s.o. S. 84 unter 2)
- 5) Jehan de Nevelois s.o. S. 84 unter 4)
- 6) „Lemaire De Belges (Jean). Poète et chroniqueur français (Bavay, 1473 - v. 1525), historiographe d’Anne de Bretagne. Son oeuvre capitale, en prose, *Les Illustrations de la Gaule et singularités de Troye*, présente l’histoire mythologique et érudite des peuples d’Europe. Ses oeuvres poétiques, de circonstance (nombreuses <<d eplorations>>), utilisent encore la technique des grands rhétoriciens, mais annoncent les recherches de la Pl eade.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.72
- 7) „Il fait allusion au *Temple d’amour*, au *Temple de Vénus* (autre titre pour le même ouvrage) [...] mais il avait sans doute parcouru toutes les oeuvres de ce <<poète historiographe>>, car le chapitre, qu’il écrit en 1555-1556 dans son cahier des *Veilles*, témoigne de lectures étendues.“  
Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 229, 230
- 8) „Lautre qui fera mention au temple de Minerue, sera meslee de prose et de rythme Françoise, quon dit Alexandrine.“  
Stecher, J., Hrsg.: Jean Lemaire De Belges. Oeuvres. Tome III. Genf, Slatkine Reprints: 1969. S. 101

„Von einem Abhang stürzen sie herunter (desrochent), bergab gehen sie voll Gefahr (perillant)“

Von diesem Vers kann man meiner Meinung nach zwei Wörter neu übernehmen, und zwar „desrocher“ (stürzen) und „periller“ (in Gefahr sein). Denn wenn wir „descrocher“ sagen, wenn wir etwas von einem Haken abnehmen, warum sagen wir dann nicht „desrocher“ für „fallen“ oder „stürzen von einem Fels“? Und wie könnten Sie die lateinischen Wörter *periclitator* (in Gefahr sein) und *periclitari* besser wiedergeben als durch „periller“ (in Gefahr sein), da wir ja sagen „peril“ (Gefahr) für *periculum*. 1) Ich habe im nachfolgenden Text nicht erwogen, gleichermaßen mit allen Wörtern zu verfahren, die sich in den Versen finden, die ich in dieser Sammlung von Dichtern zitieren werde, aber ich habe durch diese Ausdrücke zeigen wollen, wie man einige verwenden kann, die es wert sind, wieder eingesetzt zu werden. Die Verse, die nun folgen, können diesem Zweck dienen und sie können dazu beitragen, Aspekte des Stils der genannten Autoren zu erkennen. Einer von ihnen, der von einem Ritter spricht, der einem anderen einen Speerstich auf den Helm gab, sagt folgendes:

„Durch den Schlag mit einem Ast stürzte er unter den Bogen.“

...“Das Feld ist voll von Toten und Verletzten.“

...“Die Dame Fortuna erneuert hier soviel.“

Wie könnten Sie das lateinische *novatrix* (die, die etwas erneuert) besser wiedergeben? Und auch:

„mit seiner ganzen Länge maß er das Feld“,

wenn man von einem Lanzenhieb auf die Erde spricht. Entspricht das nicht gut *Italiam metire iacens* (Italien am Boden liegend ausmessen). Es finden sich noch einige weitere gute Redewendungen und Wörter, die der, der sich mit der französischen Dichtung beschäftigt, imitieren oder neu einsetzen kann, so wie ich es gesagt habe, indem man sich die Ausdrücke aneignet, so wie Vergil 2) sich Ausdrücke von Ennius 3), Pacuvius 4) und anderen

-----  
1) „...nach der Entlehnung von lateinischen und griechischen Wörtern, nach Ableitungen, die von diesen *mots savants* innerhalb des Französischen vorgenommen wurden, kommt es zur Kombination von lateinischen oder griechischen Wörtern bzw. Stämmen im Französischen (und in anderen Sprachen).“

Wolf, Heinz Jürgen: Französische Sprachgeschichte. Heidelberg: 1979. S. 121

2) „Virgile (Publius Vergilius Maro). Poète latin (Andes [Pietole] près de Mantone, v. ~70 - Brindes, ~19). Issu de la petite bourgeoisie, Virgile fit, à Crémone puis à Rome, les études qui devaient le mener à une carrière politique et suivit l'enseignement du philosophe épicurien Siron. Mais, introduit dans le cercle d'Asinius Pollion, il renonça à l'éloquence et à la philosophie pour se consacrer à la poésie [...] Le poète conçut l'idée d'une épopée nationale qui serait pour les Romains l'équivalent de l'Iliade.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.648

3) „Ennius, Q., \*239 v. Chr. [...] in Rudiae auf messap. Gebiet. Etwa 204 wurde er von dem Quästor M. Porc. Cato aus Sardinien, wo er wahrscheinlich im römischen Heer diente, nach Rom mitgenommen. Hier entfaltete er seine literarische Tätigkeit, war auch als Lehrer des Griechischen und Lateinischen tätig. [...] Mit der [Satire] führte Ennius in Rom als erster einen Typus der >>niederer<< Produktion von wechselhaft scherzhaftem, gelehrten und philosophischem Charakter ein, nach dem Vorbild des alexandrinischen Literaten, das sich übrigens auch im Epos zeigt. [...] Auch in der Metrik war er ein Neuerer.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. 8. Lieferung. Stuttgart: 1967. S. 270, 271

4) „Pacuvius, röm. Tragödiendichter der republikan. Z. von oskisch-messap. Herkunft, [...] \* 220 v. Chr. (vgl. Cic. Brut. 229) in Brundisium, gest. kurz vor 130 in Tarent.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 4. 8. Lieferung. Stuttgart: 1967. S. 399

angeeignet hat, die zu lesen er nicht für unpassend gehalten hat und mit denen diese alten Autoren, deren Verse ich jetzt hier wiedergebe, verglichen werden können. Es stimmt, daß man Urteilskraft braucht, um solche Wörter wieder neu einzusetzen, denn man darf keine so abgenutzten aussuchen, daß sie unbrauchbar und ganz unbekannt sind. Dann würden wir Gefahr laufen, daß ein neuer Favorinus 1) uns vorwerfen könnte, daß wir wie Basine 2), Clotilde 3), Fredegunde 4) oder Brunhild 5), Frauen oder Mütter unserer ersten Könige, sprechen würden. Auch wenn sich herausstellen würde, daß sie in irgendeiner Gegend unseres Frankreich verwendet werden, scheint mir, daß man sie sicher wieder zurückführen kann, auch wenn sie für einige Zeit noch nicht in Paris oder am Hof verwendet werden. Der Roman de Paon 6) ist eine Fortsetzung der Taten Alexanders. Er befindet sich in der Bibliothek des Königs zusammen mit einigen anderen Werken, deren Autoren ich nicht nennen konnte, da ich sie nicht vollständig gelesen habe.

Von GUIOT DE PROVINS 7), Autor eines Romans mit dem Titel die Bibel Guiot. VI.

Nach diesen Autoren kann man die Bibel Guiots nennen, denn (wie der Autor sagt), sein Buch enthält Wahrheit. Aber es ist eine sehr blutige Satire, in der er die Laster aller Stände anprangert, von den Herrschenden bis zu den Kleinen. Das Exemplar, das ich habe, vor dreihundert Jahren geschrieben, bezeichnet das Werk als „die Bibel von Guiot de Provins“, obwohl er in dem ganzen Buch seinen Namen nicht nennt. Er beginnt sein Buch so:

„Du siecle puant et orible  
m'estuet commencer une bible,  
por poindre, et por argoilloneir,

„Von diesem widerlichen und schrecklichen Jahrhundert  
ist es meine Aufgabe, eine Bibel zu beginnen,  
um anzugreifen und anzustacheln,

- 
- 1) „Favorinus. Rhetor. >>Buntschriftsteller>>, Vertreter der 2. Sophistik, \* um 80-90 in Arelate. [...] F. galt als gleich bewundert in griech. und röm. Literatur. Man rühmte die Anmut seines Ausdrucks. Seine philos. Neigung galt der akad.-skopt. Richtung. Erhalten sind von zahlreichen Schriften nur 3 Reden.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. 8. Lieferung.  
Stuttgart: 1967. S. 526
  - 2) „Quant la royne Basine femme de Bissin le roy de Toringe, à qui le roy s'enfui, sut que Childéric se fu accordé à ses barons et qu'il fu receu en son règne, elle quitta son seigneur et s'en vint après Childéric en France; car l'on disoit que il l'avoit cognue tandis que il demouroit avec son seigneur.“  
Paris, Paulin, Hrsg.: Les Grandes Chroniques de France. Tome Premier. Paris, Techener: 1836. S. 22, 23
  - 3) „Clotilde (Sainte). Reine des Francs (v. 475 - Tours, 545), fille de Chilpéric, roi des Bourgondes, femme de Clovis I<sup>er</sup> dont elle entraîna la conversion.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S.652
  - 4) „Frédégonde. Reine de Neustrie (Montdidier, v. 545 - Paris, 597). Elle poussa Chilpéric I<sup>er</sup> à assassiner sa femme Galswinthe (568) puis l'épousa. Ce crime déclencha la guerre entre la Neustrie et l'Austrasie. Brunehaut, soeur de Galswinthe et femme de Sigebert I<sup>er</sup>, le poussa à conquérir la Neustrie. Frédégonde fit assassiner Sigebert (575), puis après la mort de Chilpéric (584) exerça la régence pour son fils Clotaire II et vainquit Brunehaut à Leucofao. (596).“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.344
  - 5) „Brunehaut. Reine d'Austrasie (Espagne, 543 - Renève, près de Dijon, 613). Fille d'Athanagilde, roi des Wisigoths, elle fut mariée en 567 à Sigebert I<sup>er</sup>, roi d'Austrasie, cependant que sa soeur Galswinthe épousait Chilpéric I<sup>er</sup>, roi de Neustrie. A l'instigation de Frédégonde, sa concubine, ce dernier fit assassiner sa femme, puis Sigebert (575). [...] La lutte se poursuivit contre Frédégonde jusqu'à la mort de celle-ci (598) et reprit après la mort de Thierry II, fils de Childebert. Clotaire II, fils de Frédégonde et roi de Neustrie, envahit l'Austrasie (613) et, s'étant emparé de Brunehaut la supplicia, la faisant périr attachée à la queue d'un cheval. [...]“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S.448
  - 6) „Jacques de Longuyon écrit dans la forme des chansons de geste, ses *Voeux du Paon* (1313) qui furent traduits en néerlandais („De roman van Caassamus“) et que continuèrent le *Restor du paon* de Jean Brisebarre ainsi que le *Parfait du Paon* de Jean de la Motte. Le poème de Jacques de Longuyon reprend la légende d'Alexandre le Grand.“  
Kukenheim, Louis, Roussel, Henri: Guide De La Littérature Française Du Moyen Age. Leiden: 1957. S.122  
Fauchet besaß folgendes Manuskript: „Le voeux du Paon“ Paris, B.N. 24365
  - 7) „Un autre auteur d'«états du monde» est Guiot de Provins, également connu par ses chansons courtoises qu'il avait composées avant de se retirer du monde. Sa démarche est la quête du mode de vie conventuelle le plus équilibré. Il relate ses déboires, en même temps qu'il rappelle son expérience des cours princières. Sa *Bible Guyot* est de ce fait une sorte de testament.“  
Abraham, Pierre; Desné, Roland, Hrsg.: Histoire littéraire de la France. Paris: 1974. S. 311, 312

et por grant exemple doner.  
Se n'iert pas bible losangiere  
mais fine et voire et droituriere.  
Mireors iere a toutes gens“ 1)

und ein großes Beispiel zu zeigen.  
Das ist keine spöttische Bibel,  
sondern fein, wahr und rechtschaffen,  
Spiegel für alle Leute.“ 1)

Er war ein Mann mit großer Erfahrung und ist alt geworden, denn er hat vom Kaiser Friedrich 2), vom französischen König Ludwig dem Jungen 3), von Heinrich 4) und Richard 5), den Königen von England, vom Grafen von Aragon 6) und Raimond Beranger 7), seinem Bruder, von Amauri 8), König von Jerusalem und zahllosen anderen gesprochen. Er sagt:

„Les rois et les empereors,  
et ceaus dont j'ai oi parler  
ne vuel je pas tous ci nomer;  
mais ces princes ai je veus,“ 9)

„Die Könige und Kaiser  
und diejenigen, von denen ich gehört habe,  
ich möchte hier nicht von allen erzählen,  
aber diese Prinzen habe ich gesehen.“

Und dann, nachdem er über hundert genannt hat, sagt er:

„Je ne vos ai baron nommei  
qui ne m'ait veu et donei,  
mais se furent li plus eslit,  
por ce sont en mon cuer escrit.“ 10)

„Ich habe Ihnen keinen Herrn genannt,  
der mich nicht gesehen hat und mir nichts gegeben hat,  
aber es waren die Erwähltesten,  
darum sind sie in mein Herz geschrieben“

Nachdem er dann mehrere Arten von Religionen durchlaufen und versucht hat, scheint er Mönch des heiligen Benedikt geworden zu sein. Denn nachdem er über die Mönche gelästert hat, fügt er hinzu:

„sor moi chairait trestoz li gais  
por ceu que je port les nors drais.  
Il ot plus de trente ans passeiz  
c'an noirs drais fui envolepeiz,“ 11)  
Dann sagt er an einer anderen Stelle:  
„trolee voi je bien nostre ordre:  
ja, se croi, n'en porons estordre.  
Li prodome, li boin abbei,  
dont li leu furent honorei“ 12)

„Über mich macht man sich überall lustig,  
denn ich trage die schwarzen Kleider.  
Mehr als dreißig Jahre sind vergangen,  
daß ich in schwarzen Stoff gekleidet wurde.“

„Als sehr gestört betrachte ich unseren Orden,  
doch denke ich, daß wir nicht umkehren können,  
Die Ehrenmänner, die guten Äbte,  
deren Klöster ehrbar waren.“

- 
- 1) Orr, John, Hrsg.: Les Oeuvres De Guiot De Provins. Manchester: 1915. S. 10. V. 1-7. Manuskript: B.N. 24276 f. 47 r°
  - 2) „Frédéric I<sup>er</sup> Barberousse (Waiblingen, v. 1122 - dans les eaux de Selef, Sicilie, Asie Mineure, 1190). De la famille des Hohenstaufen, neveu et successeur de Conrad III, il s'entendit avec Henri le Lion à qui il restitua la Bavière (1155).“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.354
  - 3) Ludwig VII, 1137 - 1180 s.o. S. 85 unter 4)
  - 4) „Henri II. (Le Mans, 1133 - Chinon, 1189). Roi d'Angleterre (1154-1189), successeur d'Etienne de Blois, fils de Geoffroi V Plantagenêt et de Mathilde, duc de Normandie (1150), comte d'Anjou (1151) et duc d'Aquitaine par son mariage avec Aliénor (1152). [...] Il restreignit les droits de l'Eglise anglaise (1164), mais se heurta à l'opposition de l'archevêque de Canterbury, Thomas Becket. [...] Père de Richard Coeur de Lion et de Jean sans Terre.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.583
  - 5) „Richard I<sup>er</sup>, Coeur de Lion (Oxford ou Woodstock, 1157 - Châlus, Limousin, 1199). Roi d'Angleterre (1189-1199). Mari de Bérandère de Navarre (1191). Il se révolta contre son père Henri II (1173-1183), s'allia contre lui en 1189 avec le roi de France Philippe Auguste avec qui il participa, devenu roi, à la troisième croisade [...] Il fut capturé en Autriche par le duc Léopold, livré à l'empereur Henri VI (1193) qui, malgré le souhait de Philippe Auguste, le libéra contre rançon et prestation de l'hommage (1194). [...]“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.85
  - 6) „Raimond Bérenger IV ([mort] près de Montpellier, 1181). Fils de Raimond Bérenger II, il gouverna la Provence pour le compte de son frère Alphonse II, comte de Barcelone et roi d'Aragon.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980.S.20
  - 7) s.o. unter 6)
  - 8) „Amaury I<sup>er</sup> ou Amalric I. (1135 - Jérusalem, 1174). Roi de Jérusalem (1163 - 1174). Fils de Foulques V le Jeune et successeur de Baudouin III, il entra en lutte contre les vizirs d'Egypte et fut battu par Nûr al Dîn et par Saladin.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 87
  - 9) Orr, John, Hrsg.: Les Oeuvres De Guiot De Provins. Manchester: 1915. S. 21. V. 362 - 365
  - 10) ibid. S. 25. V. 491 - 494
  - 11) ibid. S. 44. V.1089 - 1092
  - 12) ibid. S. 45. V. 1123 - 1126

Dabei hat er sich darüber beschwert, daß die alten Äbte, wenn sie ihr Amt antreten, drei Jungfrauen heirateten, die Barmherzigkeit, die Wahrheit und die Rechtschaffenheit. Es scheint, er habe die Verschiedenheit der Orden aufzeigen wollen, denn als er von Cîteaux 1) spricht, sagt er:

„Et si ai je estei en l'ordre;  
mais por ce ranponeiz en sui  
qu'á Clerevals quatre mois fui.  
Or dit on que mal me provai  
por ceu que tant i sesjornai;  
se j'äusse estei en la rote  
deus ans ou trois, bien sai sen doute  
je ne fusse si ranpogneiz.“ 3)

„Und weil ich in dem Orden war,  
bin ich deswegen verspottet worden,  
in Clerveaux 2) war ich vier Monate.  
Nun sagt man, daß ich mich schlecht betragen habe,  
weil ich mich dort nur so kurze Zeit aufgehalten habe.  
Wäre ich zwei oder drei Jahre  
im Orden gewesen, weiß ich ohne Zweifel,  
daß man mich nicht so verspottet hätte.“

Und anschließend sagt er noch einmal:

„Quatre mois fui en Clerevals“ 4)

„Vier Moate war ich in Clerveaux.“

Das läßt mich noch stärker vermuten, daß er Mönch war, und noch aus Cluny 5) sind diese Verse:

„mais a Clini quant on mainjue  
m'estuet joer a boche mue.  
Trop sont a Clini voir diant  
ce ceu qu'il ont a covenant:  
toutes lor ententes i mettent;  
trop bien tiennent ce qu'il promettent-  
lor covinne äusse plus chier  
s'il fussent un po mensongier.“ 6)

„Aber in Cluny, beim Essen  
muß ich mit unbeweglichem Mund singen.  
Zuviele sind in Cluny, die die Wahrheit sprechen,  
worüber sie sich einig sind.  
Alle ihre Regeln stellen sie auf,  
nur zu gut halten sie, was sie versprechen,  
ihre Organisation wäre ihnen noch lieber,  
wenn sie ein bißchen verlogen wären.“

Er ist viel in der Welt weit gereist, denn er sagt:

„Molt revi les hospitaliers  
outré merr et vallans et chiers,  
molt les vi en Jerusalem  
et de grant pris, et de grant sem;“ 8)

„Oft träume ich vom Johanniterorden 7)  
in Übersee, die tapfer und geachtet sind,  
viele von ihnen sah ich in Jerusalem,  
die sehr geachtet und sehr klug waren.“

An einer anderen Stelle zeigt er, daß er in Griechenland war:

„Denn ich sah in Konstantinopel,

- 
- 1) „Cîteaux, Kl. in Frankreich, Burgund (ehem. in einer Enklave de Bm.s Chalons gelegen, heute zum Bm. Dion gehörig; comm Nuit-St-Georges, dép. Côte-d'Or. C. ist das Mutterkloster des nach ihm benannten Zisterzienserordens.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 1. München, Zürich: 1980. S. 2103
  - 2) „...Jongleur avant d'être moine, il a fréquenté les barons de l'Empire et de l'Orient. Plus tard, il est entré dans les ordres, fit profession à Clairveaux et finit bénédictin...“  
Calvet, J., Bossuat, Robert: Histoire de la Littérature Française. Le Moyen Age. Paris: 1931. S. 239
  - 3) Orr, John, Hrsg.: Les Oeuvres De Guiot De Provins. Manchester: 1915. S. 47. V. 1190 - 1197
  - 4) ibid. S. 47. V.1201
  - 5) „Das Kloster Cluny: [...] Die ehem. Benediktinerabtei Cluny [...] hat als Zentrum einer der bedeutendsten monast. Reformbewegungen des Hochmittelalters entscheidend den Aufschwung des abendländ. Mönchtums mitgetragen. Am 11. September 910 schenkte Herzog Wilhelm III v. Aquitanien seinen Besitz in C. dem Abt Berno v. Baume zur Gründung eines Benediktinerklosters mit den Titelheiligen Peter und Paul. Im Gründungsprivileg verzichtete er auf alle Rechte gegenüber C., verließ der Abtei das Recht der freien Abtwahl und unterstellte sie zur Sicherung gegen weltl. und geistl. Übergriffe dem Schutze des hl. Stuhls. Lexikon des Mittelalters. Band 2. München, Zürich: 1980. S. 2172
  - 6) Orr, John, Hrsg.: Les Oeuvres De Guiot De Provins. Manchester: 1915. S. 61. V. 1655 - 1662
  - 7) „Johanniter. Der Orden vom Hospital des hl. Johannes zu Jerusalem entstand 1099, im Jahr der Eroberung der Stadt durch die Kreuzfahrer. Er ging aus dem Hospital hervor, das kurz vor 1080 bei der Abtei Sta. Maria Latina entstanden war, dessen Administratoren vielleicht, 'conversi', nach 1099 mehr Eigenständigkeit gewannen und für ihr Hospital reiche Landschenkungen, sowohl im lat. Osten als auch im westl. Europa, erlangten. [...] Die ethische Haltung der J. in ihren Anfängen, wie sie sich aufgrund der frühen Q. und namentl. der Regel (entstanden um 1130) darstellt, geht vermutlich auf den ersten Meister, Gerhard, zurück und ist stark von der Kirchenreform des 11. Jh. geprägt. Die J. verehrten den 'hl. Armen' und verstanden sich selbst als 'Diener der Armen Christi'.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 5. München, Zürich: 1980. S. 613
  - 8) Orr, John, Hrsg.: Les Oeuvres De Guiot De Provins. Manchester: 1915. S. 65. V. 1789 - 1792

das so schön, reich und nobel war  
in weniger als zweieinhalb Jahren  
vier Kaiser 1): dann sah ich  
am Schluß alle sterben,  
ich sah, daß sie niederträchtig ermordet wurden.“ 2)

Es ist sehr sicher, daß er nach dem Jahr 1181 gelebt und sein Buch geschrieben hat, denn er sagt:

„Et de l’empereor Ferri  
vos puis je dire, que je vi  
qu’il tint une cort a Maence-  
iceu saichiez vos sens doutance  
c’ouques la paroille ne fu.“ 4)

„Und vom Kaiser Friedrich 3)  
kann ich Ihnen sagen, daß ich sah,  
wie er in Mainz Hof hielt.  
Und ich sage Ihnen ohne Zweifel,  
daß es dergleichen nie gegeben hat.“

Der Abt von Ursberg 5) sagt, dieser Hof wurde im gleichen Jahr gehalten, als Kaiser Friedrich seine beiden Kinder zu Ritttern machte 6). Aber es scheint am wahrscheinlichsten, daß er sein Buch um das Jahr 1200 geschrieben hat. Ich habe über Guiot de Provins, dessen richtiger Name Francois de la Pierre d’Aimant ist, erfahren, daß sein Buch von den Seefahrern benutzt wird, um Schiffe über das Meer zu führen. Denn nachdem er vom Polarstern, den er „Tramontane“ nennt, gesprochen hat, sagt er:

„mais celle estoille ne se muet.  
Un art font qui mentir ne puet  
par la vertu de la manate;  
une piere laide et brunete  
ou li fers volentiers se joint“ 7)

„Dieser Stern bewegt sich nicht.  
Es ist eine Kunst, daß er sich nicht bewegen kann  
durch die Eigenschaft, die auch ein Magnet hat;  
daß sich ein häßlicher dunkler Stein  
gern mit dem Eisen verbindet“

Dieses Buch wäre zu dick, wenn alle Stücke darin stehen würden, die ich gelesen habe, und die Auszüge, die ich von einigen gemacht habe, werden dazu dienen, die alten Bücher zu behalten und sie nicht mehr den Buchbindern 8) zu verkaufen. Denn es finden sich manchmal gute Stücke unter diesen moderigen Heften.

- 
- 1) „Unter der Führung von Bonifaz v. Montferrat erschienen die Kreuzfahrer am 5. Juli 1203 vor Konstantinopel, erstürmten am 17. Juli die Stadt und führten den gewünschten Thronwechsel herbei. Doch verschlechterten sich die Beziehungen bald, ein Staatsstreich stürzte im Jan. 1204 Isaak II und seinen Sohn Alexios. Am 12. April 1204 brachen die Kreuzfahrer in die Stadt ein, die sie drei Tage lang plünderten. Sie errichteten das Lat. Ksr., zu dessen Oberhaupt Gf. Balduin v. Flandern gewählt wurde, teilten die besetzten Reichsgebiete nach einem vor der Eroberung der Stadt beschlossenen Plan und hatten bis 1205 Griechenland in ihre Hand gebracht.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 5. München, Zürich: 1980. S. 1511
  - 2) Diese Textstelle stammt aus der Bibel des Hugues de Berzé, denn über diesen schreibt Gröber:  
„...wie er, vier Kaiser von Konstantinopel in einem Jahre elend hätten zu Grunde gehen sehen.“  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 703
  - 3) Kaiser Friedrich Barbarossa, 1152 - 1190, s.o. S. 89 unter 2)
  - 4) Orr, John, Hrsg.: Les Oeuvres De Guiot De Provins. Manchester: 1915. S. 18. V. 277 - 281
  - 5) „Ursberger Chronik ist eine vom Ursberger Propst Burchard v. Biberach (\*ebd. spätestens 1177, 1207 OPraem., 1209 Propst in Schussenried, 1215 Propst in Ursberg, gest. frühestens Jan. 1231) unter Benützung vor allem der Chronik Frutolfs v. Michelsberg und seines Fortsetzers Ekkehard v. Aura verfaßte lateinische Weltchronik ab orbe condito bis 1229.“  
Buchberger, M., Hrsg.: Lexikon für Theologie und Kirche. 2. Aufl. 10. Bd. S. 450  
Holder-Egger, O., Simson, B., Hrsg.: Die Chronik Des Propstes Burchard von Ursberg. 2. Aufl. Hannover: 1916
  - 6) „Auf dem Mainzer >>Hoftag Christi<< von 1188 nahm er [Friedrich I] das Kreuz (3. Kreuzzug) und führte 1189 das Kreuzfahrerheer, ohne persönlich das Hl. Land zu erreichen.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 4. München, Zürich: 1980. S. 89
  - 7) Orr, John, Hrsg.: Les Oeuvres De Guiot De Provins. Manchester: 1915. S. 29. V. 631 - 635
  - 8) „Ein aus einer oder mehreren Lagen von Papyrus, Pergament- oder Papierblättern gebildeter Buchblock wird durch Heftfäden und Bünde zusammengehalten und von einer schützenden Hülle umgeben.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 2. München, Zürich: 1980. S. 824  
Fauchet bezieht sich hier auf die Verfahrensweise der Buchbinder, Pergamentseiten aus alten Büchern zu verwenden, um die Bindungen zu verstärken.

Die folgenden Verse lassen mich vermuten, daß er zur Zeit der Eroberung von Konstantinopel 1) lebte.  
 „Tous li siecles por coi ne vait  
 sor aus muez que sus les Griffons? 2) „Warum sieht man in all den Jahrhunderten  
 nichts besseres als die Griechen?“

### BLONDEL 3) VII.

Ich hätte Blondel auch vor Guiot de Provins nennen können, wenn es nicht so gewesen wäre, daß ich weder den Todestag des einen noch des anderen finden konnte. Alle beide haben Richard 4), den König von England, gesehen, der im Jahr 1200 starb. Ich habe eine gute französische Chronik 5), in der es heißt, daß der König Richard eine überseeische Auseinandersetzung mit dem Herzog von Österreich 6) hatte und es nicht wagte, Deutschland in seinem bekannten Aufzug zu durchqueren, noch weniger Frankreich, denn er mißtraute Philippe Auguste 7), so daß er sich verkleidete. Aber der Herzog, der von seiner Ankunft wußte, ließ ihn verhaften und in einem Schloß 8) einsperren, wo er als Gefangener blieb. Lange Zeit wußte man nicht, wo er war. „Nun hatte dieser König“, (so wie es in dieser Chronik heißt), „einen Sänger mit dem Namen Blondel unterhalten, für den es das Schlimmste war, seinen Herren nie mehr wiederzusehen, und der deswegen den größten Kummer hatte. Und obwohl es wohl bekannt war, daß er nach Übersee fuhr, wußte doch niemand, in welchem Land Richard angekommen war. Darum suchte Blondel in vielen Gegenden und versuchte, Neuigkeiten zu hören. Es geschah nach einigen Tagen, daß er zufällig in eine Stadt kam, die sehr nah an dem Schloß lag, in dem sein Herr, der König Richard, war, und er fragte seinen Gastwirt, wem dieses Schloß gehöre. Der Wirt sagte ihm, es gehöre dem Herzog von Österreich. Dann fragte er, ob es dort keine Gefangenen gebe, denn überall, wo er hinkam,

-----  
 1) s.o. S. 91 unter 1)

2) Orr, John, Hrsg.: Les Oeuvres De Guiot De Provins. Manchester: 1915. S. 34. V. 776 - 777

3) „Geboren in der Pikardie, in der Gegend von Artois, nicht weit von Boulogne-sur-Mer oder nahe bei St. Valery und St. Riquier, wo mehrere Orte gleichen Namens liegen, habe Blondel seine Heimat Frankreich, wo er schon an den Höfen herumgezogen sei und den König Philipp August in seinem Palast auf dem Gipfel seiner Macht gesehen habe, mit England vertauscht. Dort habe er am Königshofe gute Aufnahme gefunden [...] Man kann also annehmen, daß Blondel kurz nach der Mitte des 12. Jahrhunderts, gegen 1155 - 1160, geboren wurde. Mit dieser Zeit stimmt es auch überein, daß ihn die berühmte Erzählung mit Richard Löwenherz, dessen deutsche Gefangenschaft in die Jahre 1192-93 fällt, in Verbindung gebracht hat. Um diese Zeit muß er also als Dichter bekannt gewesen sein.“

Wiese, Dr. Leo, Hrsg.: Die Lieder des Blondel De Nesle. Dresden: 1903. S. XI, XII

4) „Richard I<sup>er</sup>, Coeur de Lion (Oxford ou Woodstock, 1157 - Châlus, Limousin, 1199). Roi d'Angleterre (1189-1199). Mari de Bérandère de Navarre (1191). Il se révolta contre son père Henri II (1173-1183), s'allia contre lui en 1189 avec le roi de France Philippe Auguste avec qui il participa, devenu roi, à la troisième croisade [...] Il fut capturé en Autriche par le duc Léopold, livré à l'empereur Henri VI (1193) qui, malgré le souhait de Philippe Auguste, le libéra contre rançon et prestation de l'hommage (1194). [...]“  
 Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.85

5) „Wir begegnen der Legende zum ersten Mal in einem Texte des 13. Jahrhunderts; zuerst herausgegeben 1837 durch L. Paris unter dem Titel *La Chronique de Rains*, dann 1856 durch de Smet, der ihn unter dem Titel *Chronique de Flandre et des Croisades* dem 3. Bande des „Corpus Chronicum Flandriae“ einverleibte; ersterer benutzte eine Pariser Handschrift, letzterer eine Brüsseler. Endlich veröffentlichte N. de Wailly denselben Text 1876 für die Société de l'Histoire de France nach 6 Handschriften - darunter die beiden oben genannten - und gab ihm den Namen *Récits d'un ménestrel de Reims au treizième siècle*. [...] Die uns interessierende Erzählung findet sich bei de Wailly §§ 77- 83 (p. 41ff.), - sie ist auch abgedruckt in den Monumenta Germaniae Bd. 26 p. 528 ff.“

Wiese, Dr. Leo, Hrsg.: Die Lieder des Blondel De Nesle. Kritische Ausgabe nach allen Handschriften. Dresden: 1904. S. XIX, XX

Das von C. Fauchet benutzte Manuskript war Paris, B.N. f.fr. 5003

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 315

6) „Léopold V De Babenberg (1157 - 1194). Duc d'Autriche (1177 - 1194). Il captura Richard Coeur de Lion (1192) et le vendit à l'empereur Henri VI. Il acquit la Styrie (1192).“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.84

7) „Philippe II Auguste (Paris, 1165 - Mantes, 1223). Roi de France (1180 - 1223). Fils de Louis VII, il fut sacré du vivant de son père (1179). Par son mariage avec Isabelle de Hainaut (1180), il acquit l'Artois. Dès le début du règne, il engagea la lutte avec les Plantagenêts dont l'empire franco-anglais menaçait la monarchie française. Il excita les dissensions entre Henri II d'Angleterre et ses fils, notamment Richard Coeur le Lion avec lequel il s'allia pour battre Henri II à Azay-le-Rideau (1189), puis avec qui il participa à la troisième croisade (Richard étant devenu roi en 1189). Après la prise de Saint-Jean d'Arc, Philippe Auguste, brouillé avec Richard, régna la France (1191) où il intrigua avec Jean sans Terre pour s'emparer des possessions françaises des Plantagenêts. Dès la libération de Richard emprisonné par l'empereur Henri VI (1193 - 1194) que Philippe Auguste avait encouragé dans cette décision, la lutte reprit. [...]“  
 Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.705

8) „Les chroniqueurs, gens, faibles, nous apprennent qu'il s'agissait du château de Dürrenstein, et que cela se passait aux environs du 20 décembre 1192.“

Lepage, Y.: L'oeuvre lyrique de Blondel de Nesle. Paris: 1994. S. 19

erkundigte er sich diskret danach. Und sein Wirt sagte ihm, daß es dort einen Gefangenen gebe, aber er wisse nicht, wer er war, nur daß er sich dort schon weit über ein Jahr aufhielt. Als Blondel das hörte, setzte er alles daran, daß er einige der Sänger des Schlosses kennenlernte, denn Sänger freunden sich leicht miteinander an. Aber er konnte den König nicht sehen und auch nicht herausfinden, ob er es war. So kam er eines Tages an ein Fenster von dem Teil des Turmes, in dem König Richard gefangen war, und begann, auf französisch ein Lied zu singen, das König Richard und Blondel einmal zusammen gemacht hatten. Als König Richard das Lied hörte, wußte er, daß es Blondel war. Und als Blondel die Hälfte des Liedes gesungen hatte, sang König Richard die andere Hälfte bis zum Schluß. Und so wußte Blondel, daß es sein Herr, der König war. Als er nach England zurückging, erzählte er den Baronen des Landes, was ihm zugestoßen war.“ 1) So steht es in meinem Buch, in dem dieser Blondel sonst nicht mehr erwähnt ist. Aber ich habe ein anderes Buch mit Liedern, unter denen sich ein Dutzend unter dem Namen Blondiax de Nesle 2) befinden, von dem ich nicht sicher sagen könnte, ob es dieser ist, der Vertraute des Königs von England.

Monseignor THIEBAULT DE MARLY 3) VIII.

In meiner Ausgabe der Bibel Guiot 4) folgt eine Satire mit dem Titel

„Auszug aus dem Roman von Herrn Thiebault de Marly“, die so beginnt:

„A ce que voi ou siecle ai pensé longuement;	„Über das, was ich in diesem Jahrhundert gesehen habe, habe ich lange nachgedacht,
Por ce vos vueil retraire le mien entendement;...	darum möchte ich Ihnen meine Meinung mitteilen,
Si est biens que je die ce ou je pens sovent;	vielleicht ist es gut, daß ich sage, worüber ich oft nachdenke,
Por ce que ne sai lettres, le diré plus briement.“ 5)	denn ich kenne keine Schriften, in denen das deutlicher steht.“

1) Mary, André, Hrsg.: Le Ménestrel de Reims. In: La Fleur de la Prose Française. Paris. S. 100 - 105

2) Blondel de Nesle s.o. S. 92 unter 3)

3) „Thibaud de Montmorency, seigneur de Marly, était le troisième fils de Mathieu 1<sup>er</sup> de Montmorency et de sa première femme, Aline ou Adeline, fille naturelle d’Henri 1<sup>er</sup>, roi d’Angleterre qu’il épousa vers l’an 1126. De cette union naquirent cinq enfants [...] La naissance de Thibaud peut donc être placée vers 1132, en tout cas entre 1130 et 1135. [...] En 1185 donc Thibaud de Marly est déjà devenu <<Frater Theobaldus>>, et son frère Mathieu lui a succédé dans la seigneurie du Marly. Bouchard mourut en 1189 et dans un acte de cette année, où ses trois frères se déclarent exécuteurs de son testament, Thibaud est ainsi désigné: *Theobaldus in Valle beatae Mariae Monachus.*“  
Stone, Herbert King: Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle. Paris, Droz: 1932. S. 38-43

4) „Manuscrit sur parchemin de 145 feuillets mesurant 220 mm sur 164, relié en maroquin jaune et portant le titre : *Variorum Poemata*. Le volume se compose de deux parties distinctes, arbitrairement reliées ensemble. La seconde partie, qui seule nous intéresse, commence au feuillet 89; en voici le contenu: la *Bible* de Guiot de Povins, *l’Estoire li Romans monseingnor Tiebaut de Mailli*, la *Regle Saint Benoit*. Toutes ces pièces sont écrites de la même main. L’étude des formes et des graphies montre que le manuscrit a dû être exécuté à l’extrême fin du XIII<sup>e</sup> siècle ou peut-être au commencement du siècle suivant, et dans une région impossible à déterminer avec précision. Au XVI<sup>e</sup> siècle, il appartenait à Claude Fauchet et porte des notes de sa main; c’est la source où Fauchet a puisé tout ce que l’on trouve dans la notice sur <<Monseignor Thiebault de Mailli>> qu’il a insérée dans son célèbre *Recueil.*“

Stone, Herbert King: Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle. Paris, Droz: 1932. S. 7,8

5) Stone, Herbert King: Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle. Paris, Droz: 1932. S. 95. V. 1-2, 4-5. Manuskript: Paris, Bibl. Nat. fr. 25405, fol. 109 r<sup>^-</sup> fol. 121 r<sup>^</sup>. Dieses war auch das von C. Fauchet verwendete Manuskript.

Es scheint, daß er es im Auftrag eines höheren Herren gemacht hat, denn er sagt:

„Molt ai pensé au siecle depuis que jel connui.  
Mes sires me pria, quant je parti de lui,  
Que tel chose feisse ou pensissons andui.“ 1)

„Viel habe ich über das Jahrhundert nachgedacht, seit ich weiß,  
daß meine Herren mich beaufsichtigen, seit ich von ihnen wegging  
daß sie beide darüber nachdenken, was sie tun sollen.“

Das Buch wurde nach der Reise nach Jerusalem 2) geschrieben, wie es durch diese Verse und vor allem durch das Wort „Beduin“ sichtbar wird:

„E Tur et Arrabi, Bedoin et Persant,“ 3)

„Und Türken, Araber, Beduinen und Perser“,

und die uns Franzosen vor dieser Reise unbekannt waren. Außerdem scheint es, daß er nach dem Jahr 1170 gelebt hat, denn er sagt:

„Ainz sai a escient qu’il avroit plus bonté  
Que n’ en ot sain[z] Thomas qui fu ocis pour Dé.“ 4)

„Vorher wußte ich sicher, daß er gütiger war  
als der heilige Thomas 5), der für Gott getötet wurde.“

Ich denke, daß er von Thomas, dem Erzbischof von Canterbury sprechen will, der als Märtyrer gilt und im Jahre 1173 heilig gesprochen wurde, da er für seine große Heiligkeit bekannt war. Er erwähnt auch einen Guichars de Biaugous 6) als einen Mann mit großem Wissen, der sich von der Welt zurückgezogen hat oder ein Priester war.

„Qui plus set et plus voit plus en est pourous.  
Molt s’ en aperçut bien danz Guicharz de Biaugous“ 7)

„Der mehr weiß und mehr sieht, umso erschreckender findet er es.  
Das sieht man auch bei Guichars de Biaugous.“

Er erwähnt auch andere, die ich nennen würde, um mit größerer Sicherheit die Zeit feststellen zu können, zu der er gelebt hat, wenn sich nun im Buch oder im Titel etwas fände, das einen von ihnen erwähnt, denn im Moment kann ich das nicht mit Sicherheit sagen.

„Ce que je vos vueil dire et ce qu’avez oi,  
Saichiez que ce n’ est pas d’ Auchier ne de Landri,

„Das, was ich Ihnen sagen will und was Sie gehört haben,  
Sie sollen wissen, daß es nicht von Auchier und nicht von  
Landri 8) ist,

Ainz vos vueil amentoirre de Symon de Crespi,

vorher möchte ich Sie an Simon de Crespi 9) erinnern,

1) Stone, Herbert King: Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle. Paris, Droz: 1932. S. 101. V. 92 - 94

2) „Bernhard von Clairvaux predigte den Kreuzzug und bewog König Konrad III zur Kreuznahme. Trotz der wohl weitgespannten Planungen [...] erwies sich das Unternehmen, außer in Spanien, als Fehlschlag.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 3. München, Zürich: 1980. S. 1511

3) Stone, Herbert King: Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle. Paris, Droz: 1932. S. 99. V. 85

4) Stone, Herbert King: Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle. Paris, Droz: 1932. S. 105. V. 166 - 167

5) „Thomas Becket (saint). Prêlat et homme politique anglais (Londres, 1118 - Canterbury, 1170). Ami du roi Henri II, il fut nommé chancelier du royaume (1155) puis élu de son ordre archevêque de Canterbury (1162). Mais, loin de servir la politique religieuse du roi qui, par la promulgation des Constitutions de Clarendon, soumettait la justice ecclésiastique à la justice royale (1164), il s’y opposa, alla jusqu’à excommunier le roi et fut finalement assassiné à son instigation (1170). Sur l’ordre du pape Alexandre III, Henri II dut faire une pénitence publique: il retira même les Constitutions de Clarendon (1172). Thomas Becket fut canonisé dès 1173. [...]“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S. 472

6) „Guichard III seigneur de Beaujeu (Rhône), après avoir consacré aux armes la plupart de sa vie, prit, à un âge très avancé, l’habit monacal à l’abbaye bénédictine de Cluny, où il fit preuve d’un talent de poète non soupçonné jusqu’alors, et par ses compositions en langue française devint <<l’Homère des laïques>>.“

Stone, Herbert King: Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle. Paris, Droz: 1932. S. 77

7) Stone, Herbert King: Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle. Paris, Droz: 1932. S. 107. V. 192 - 193

8) „Auchier et Landri ont dû être les héros d’un roman aujourd’hui perdu, car on trouve leurs noms accouplés de la même façon qu’ici dans d’autres poèmes du moyen âge. Ces allusions laissent supposer que leur histoire était considérée comme le contraire de ce qui est sérieux ou digne de foi.“

Stone, Herbert King: Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle. Paris, Droz: 1932. S. 148

Auchier, Landri sind hier erwähnt in Anlehnung an den Alexanderroman:

„Je ne vous commens mie de Landri ne d’Anchier“

Meyer, Paul: Alexandre Le Grand Dans La Littérature Française Du Moyen Age. Tome 1. Genève, Slatkine: 1970. S. 117. V. 53 (Manuscrit De La Bibl. Imp. No 789)

9) „...nämlich der überraschende Schritt des Grafen Simon de Crépy (gest. 30. Sept. 1080 oder 1082), der, in der Blüte der Jahre weltlichem Ansehen und Besitz entsagend, ins Kloster trat und nach einem frommen Leben als Heiliger der Kirche verehrt wurde.“

Hoepfner, E.: „Compte rendu de l’édition de E. Walberg, Deux anciens poèmes inédits sur Saint Simon de Crépy“, Lund, 1909. in Zeitschrift für Romanische Philologie 36, 1912, S. 98-102

Qui le conte Raoul son pere deffoi  
 Et trova en sa boiche un froit plus que demi  
 Qui li mengoit la langue dont il avoit menti.  
 Li quens vit la merveille, molt s'en espoeri,...  
 <<Est ce donques mes peres qui tant chastiaux broi?

Ja n'avoit il en France nul prince si hardi  
 Qui osast vers lui fere ne guere ni estri;... >>

Quant qu'il avoit ou siecle lessa et enhai.  
 Bien le laissa veoir, que sa terre en guerpi.  
 Dedanz une forest en essil s'en foi;  
 Le devint charbonieres, itel ordre choisi.“ 2)

der seinen Vater, den Grafen Raoul 1) mied,  
 der in seinem Mund mehr als die Hälfte einer Schlange fand,  
 die seine Zunge fraß, mit der er gelästert und gelogen hatte.  
 Der Graf sah das Wunder und war darüber sehr erschrocken,  
 <<Waren es meine Vorfahren, die so viele Schlösser verbrannt  
 haben?

Es gab in Frankreich noch keinen so mutigen Prinzen,  
 der es gewagt hätte, gegen ihn einen Krieg oder einen Kampf zu  
 führen,...>>

Alles, was er in dem Jahrhundert hatte, gab er auf und haßte es.  
 Er ließ die anderen sehen, daß er sein Land aufgab,  
 und sich in einen Wald ins Exil flüchtete,  
 und Köhler wurde und ihre Ordnung wählte.“

Dieser Simon de Crespi 3) war ein Bastard, so wie man es von Raoul, dem Grafen von Vermandois 4), einem Sohn Hugos  
 des Großen 5), dem Bruder des französischen Königs Philipp I 6), behauptet.

Dieser Simon de Crespi lebte im Jahr 1130. Ich weiß nicht, wer dieser Girars de Monteigni 7) ist. Er nennt noch weitere:

„La morz aconsieut touz, les vieuz et les puisnez,  
 Les riches et les povres, nen iert nuns deportez. ...  
 Dan [s] Renauf[s] de Pomponne, qui mont fu alosez,  
 Par le coup d'un garçon fu sempres aterrez. ...  
 Molt est fox qui ci fait trop de ses volentez; ...  
 Mes Milon de Leingni, qui main[z] povre[s] mercie,  
 Qu'í n'a preudom el mont, tant [a]it grant manantie,

Qui en mont pou de tenz ne l'ait tote guerpie;“ 10)  
 Durch sein Werk ermahnt er jeden, Gutes zu tun, nicht zu  
 Halt zu finden, die wir auf dieser Welt am liebsten haben.  
 „Por noient a l'avoir cil qui no set despendre;“ 11)

„Der Tod erreicht alle Alten und vergiftet sie,  
 die Reichen und die Armen, es gibt keinen, dem er erspart bleibt.  
 Renaut de Pomponne 8), der viel gelobt wurde,  
 wurde durch den Stoß eines Jungen niedergestreckt.  
 Es ist sehr falsch, zu sehr nach seinem eigenen Willen zu handeln.  
 Milon de Leigni 9), dem so mancher arme Mann dankt,  
 es gab keinen solchen Ehrenmann auf der Welt von so großem  
 Reichtum,

den er in kürzester Zeit vollkommen aufgegeben hat.“  
 sündigen, den Tod zu fürchten und nicht zu hoffen, in den Dingen  
 Mir sind bei ihm zwei sehr gute Sätze aufgefallen.  
 „Nutzlos ist der Besitz eines Menschen, der nichts ausgeben will.“

- 
- 1) „...auch die franz. Dichtung kennt merkwürdigerweise nicht die Namen der beiden Grafen von Crépy, hat sie wenigstens nirgends genannt, während die älteren Fassungen beide gleichmäßig ganz richtig für den Vater den Namen Raoul, für den Sohn Symon angeben...Anblick des furchtbar entstellten, insbesondere von einer Kröte im Gesicht verzehrten Leichnams des Vaters bei der Ausgrabung des letzteren...als Strafe für die Lästerungen, die der Mund des Verstorbenen zeitlebens ausgestoßen hatte.“  
 Hoepfner, E.: „Compte rendu de l'édition de E. Walberg, Deux anciens poèmes inédits sur Saint Simon de Crépy“, Lund, 1909.“ in *Zeitschrift für Romanische Philologie* 36, 1912, S. 98-102
  - 2) Stone, Herbert King: *Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle.* Paris, Droz: 1932. S. 107. V. 196-202, 205- 212
  - 3) Simon de Crespy, s.o. S. 94 unter 9)
  - 4) „Unter den kapet. Grafen ragte der Sohn von Hugo und Adela, Raoul d. Ä., hervor (Graf seit 1117), der das Netz der gfl. Kastellaneien enger knüpfte und so den Emanzipationsbestrebungen der adligen Herren Einhalt gebot. [...] Um 1150 legte Graf Raoul die Hand auf Ribémont, dessen Seigneur weitgehende Unabhängigkeit und einen Grafentitel in Ostrevant erreicht hatte. Ebenso konsolidierte Raoul seine Positionen an der Oise.“  
 Lexikon des Mittelalters. Band 8. München, Zürich: 1980. S. 1551
  - 5) „Hugues 1<sup>er</sup> le Grand (1057 - Tarse, Turquie, 1101). Comte de Vermandois par son mariage avec Adélaïde, héritière du Vermandois (1080 - 1101). Il fut l'un des chefs de la première croisade et participa aux prises de Nicée et d'Antioche.“  
 Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.642
  - 6) „Philippe I, born 1053, was king of France from the death of his father Henri I in 1060 till his own death in 1108. He belonged to the Capétien dynasty.“  
 Harvey, Paul, Heseltine, J.E.: *The Oxford Companion to French Literature.* Oxford: 1959
  - 7) „... ils [les moines de l'abbaye cistercienne de Preuilley] se firent céder une certaine étendue de terres, moulins et bois, par Girard de Montigny partant pour la Terre-Sainte, à la seule condition de prier Dieu pour son âme. ... Il semble donc que nous soyons en présence d'un faux par lequel les moines de Preuilley auraient réussi à prouver leur droit à des terres appartenant au fief de Girard de Montigny. Quoi qu'il en soit, Thibaud de Marly, moine cistercien lui-même, a dû avoir connaissance de cette généreuse <<donation>> à une maison de son ordre, et il a dû la croire authentique.“  
 Stone, Herbert King: *Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle.* Paris, Droz: 1932. S. 80, 81, 84
  - 8) „... Renaud de Pomponne, chevalier dont les prouesses furent tant louées et qui fut tué ignominieusement par un humble serviteur... Dans une charte datée de 1157, le nom de Renaud de Pomponne se trouve parmi ceux des seigneurs qui prêtèrent serment au roi Louis VII... Son nom se trouve... aussi sur la liste des vassaux du comté de Champagne, car il possédait deux fiefs dans les châtellenies de Meaux de de Château Thierry.“  
 Stone, Herbert King: *Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle.* Paris, Droz: 1932. S. 87, 88
  - 9) „D'où il résulte que Milon de Lagny était encore vivant lors de la composition du poème, qu'il était ... riche et généreux. Il est très probable, en outre, que Milon était déjà vieux et que Thibaud le connaissait ou l'avait connu personnellement... On pourrait supposer que Milon, après avoir distribué sa fortune, se fût fait moine, peut-être à Notre Dame du Val, et que ce fût là que Thibaud eût fait sa connaissance.“  
 Stone, Herbert King: *Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle.* Paris, Droz: 1932. S. 85, 86
  - 10) *ibid.*, S. 113- 115, V. 317-318 , S. 115, V. 320 - 321, 325, S. 121, V. 418 - 420.
  - 11) *ibid.* S. 111, V. 285

„Malement fet la fleche qui a drecier la brise“<sup>1)</sup>

„Schlecht macht es der Pfeil, der schon im geraden Flug zerbricht.“

Dann beschuldigt er noch schwer die Anwälte und die Justiz.

„Pledeor loeis, entendez, entendez:

„Die Bezahlten und Bestechlichen werden angeklagt, hört, hört,

Granz dolors vous vient pres, mes pou vos en gardez!

großes Unglück kommt bald zu Ihnen, doch wenig Hüten Sie sich davor.

Avez vos mes que vendre quant vostre senz vendez? 2)

Doch was haben Sie zu verkaufen, wenn Sie Ihren Verstand verkaufen?“

An einer anderen Stelle sagt er zu den Königen, Herzögen und Grafen:

„Povres n’a mes nul droit, ce sevent li plusor;  
Cil qui plus done a cort si a [graignor] valor,  
Et qui miex set trich[i]er cel tient l’en a meillor.“ 3)

„Der Arme hat kein Recht, das wissen die meisten, der, der dem Hof mehr gibt, ist von umso größerem Wert, und der am besten zu betrügen weiß, den hält man für den Besten.“

Über RAOUL DE HOUDANC OU HOUDON 4) IX.

Es ist sehr sicher, daß Raoul de Houdanc und Chrétien de Troyes 5) vor 1227 gestorben sind, denn Huon de Meri 6) hat sie im *Tournoiment d’Antechrist* 7) erwähnt, und dieser sagt ausdrücklich, daß Raoul den *Flügelroman* 8) geschrieben hat:

„Desus [ert uns] blans colombeaus,  
Qui de cortoisie ot .II. eles,  
Ou ot autant panes et teles,  
Com Raol de Hodenc raconte,  
Qui [des] .II. eles fist .I. conte“ 9)

„Denn Raoul beschreibt sein Wappenschild im *Flügelroman* wie ein Portrait ...“

„Oben war eine weiße Taube, die zwei Flügel hat, die Höflichkeit bedeuten, und sie hatte viele Federn und zwar solche, wie die, von denen Raoul de Houdanc erzählt, der von zwei Flügeln eine Erzählung macht.“

Aber ich habe niemals diesen Roman gesehen; nur einmal eine Verserzählung, die eine Erzählung ist, die zum Vergnügen gemacht wurde, eine Erzählung, gemischt mit Fabelementen, an deren Ende man gerne eine moralische Interpretation hat. Diese Verserzählung von Raoul hat den Titel „Der Weg“ oder der „Traum von der Hölle“, der insgesamt der Weg ist, den diejenigen nehmen, die den Hof des Herren der Hölle suchen. In den

1) Stone, Herbert K.: *Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle.* Paris, Droz: 1932. S. 121, V. 439

2) *ibid.* S. 115. V. 340 - 342

3) *ibid.* S. 125, V. 497 - 499

4) „Längere Zeit vor 1226 schrieb der eine Generation später (von Huon v. Meri) Crestien an die Seite gestellte, durch allegorische Gedichte noch weiter bekannte höfische Erzähler Raoul de Houdenc (Dép. Seine oder Seine-et-Oise), der gelehrte Studien und ein eingehendes Studium der Werke seines Vorgängers Crestien nach der Seite der Komposition, Darstellung und Schreibart, ein nicht geringes Selbstgefühl, eine hohe Auffassung von litterarischem Beruf, sittliche Grundsätze und persönliches Urteil verrät.“

Gröber, G., Hrsg.: *Grundriss der Romanischen Philologie.* II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 511

5) „Poète français (v. 1135 - v. 1183), auteur de romans de chevalerie, écrits en vers octosyllabiques, qui illustrent les thèses courtoises. - Ses oeuvres principales sont *Lancelot ou le Chevalier à la charrette*, *Yvain ou le chevalier au lion*, *Perceval ou le conte du Graal*. Dans ces poèmes, d’une grande perfection formelle, le cadre et les personnages appartiennent au Cycle breton; mais les moeurs évoquées sont celles d’une société courtoise où les héros sont partagés entre l’amour et l’aventure, qu’elle soit chevaleresque ou mystique: <<Dans [le] mélange du réel et surnaturel réside toute la magie de ce grand poète, de ce grand créateur du roman moderne.>>“

Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique.* Tome I. Paris: 1980. S. 626

6) „...there are three other lives of Antichrist, including one by Huon de Méri who was a monk at Saint-Germain-des-Prés, and who wrote his around 1223. Claude Fauchet was particularly fond of this poem by Huon de Méri.“

Holmes, Urban Tigner: *A History of Old French Literature From the Origins to 1300.* New York: 1962. S. 225

7) s.o. unter 6)

8) „Allegorisch setzt danach Raoul v. Houdenc >>nach längerem Schweigen<< in einem *Romans des eles* (660 8Silb) vor 1234 (erwähnt in Huons v. Méri *Tournoiment*,) das wahre Wesen der nur den Menestrels, Conteors, Vieleors und Herauts genau bekannten *chevalerie a prouesse*, des edlen Menschentums, auseinander.“

Gröber, G., Hrsg.: *Grundriss der Romanischen Philologie.* II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 709

9) Wimmer, Georg, Hrsg.: „Li Tornoiemenz Antecrit von Huon de Mery“. in: *Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie* 76, Marburg, 1888. S. 71, V. 1844-1848

letzten Versen ist er erwähnt.

„Raouls de Houdaing, sanz mençoŋge,  
Qui cest fabel fist de son songe.“ 1)

Er sagt auch

„Plesant chemin et bele voie  
Truevent cil qui Enfer vont querre.“2)

Er nennt einige Wirte in Paris:

„Gautiers Moriaus, n'en dout de riens,  
Jehans, boçus et artisiens,  
Hermers, Guirars li fardoilliez,  
Qui mainz bricons ont despoilliez, ...“ 7)

„Raoul de Houdan, der ohne zu lügen,  
diese Erzählung über seinen Traum gemacht hat.“

„Die, die die Hölle suchen,  
haben einen schönen Weg und eine angenehme Reise.“

„Gautier Mouans 3), der sich vor nichts fürchtet,  
Jehans 4), der Bucklige aus Arras,  
Hemars 5), Guiars 6), die Hinterlistigen,  
die schon viele einfältige Leute ausgeraubt haben,...“

Alle sind zufällige Freunde, wie auch Michel de Treilles 8) und Girars de Trois 9). Er spricht von einem Brauch, der damals, wie ich glaube, in Britannien praktiziert wurde:

„Mes tout ausi com se je fusse  
A Guinelant Et a Witier,  
M'estut escremir et luitier“ 12)

„Aber sobald ich  
in Guimelant 10) und Huitier 11) war,  
mußte ich fechten und kämpfen.“

Ich habe von ihm einen Roman mit dem Titel „Meraugis de Portlesguez“ 13) gelesen, in achtsilbigen Versen, sehr flüssig geschrieben. Am Ende sagt er:

„Li contes faut, ci s'en delivre  
RAOUS DE HODENC qui cest livre  
Comença de ceste matire.  
Se nus i trueve plus que dire  
Qu'il n'i a dit, si die avant;  
Que RAOUS s'en test a itant.“ 14)

„Diese Erzählung machte, wenn er sie aushändigt,  
Raoul de Houdanc, der dieses Buch  
über dieses Thema begann.  
Es findet sich nichts als das was besagt,  
daß er nichts gesagt hat als das, was vorher gesagt wurde,  
und worüber Raoul genug geschwiegen hat.“

Und das ist alles, was ich von ihm gelesen habe. Sicher gab es viele gute Einfälle, die von ihm stammen.

Über CHRETIEN DE TROYES 15) X.

Was Chrétien de Troyes betrifft, der gleiche Huon de Meri lobt ihn sehr, indem er sagt:

-----

1) Timmel Mihm, M: The Songe d'Enfer of Raoul de Houdenc: An Edition Based on All the Extant Manuscripts. Tübingen: 1984. S. 89. V. 677 -678. Manuskript: Paris, B.N. fonds fr. 1593 (formerly 7615)  
Dieses Manuskript wurde auch von C. Fauchet verwendet.

2) ibid. S. 57. V. 14 - 15

3) „Gautiers Moriaus: Parisian tavern-keeper“  
ibid. S. 148

4) „Jehan: Parisian tavern-keeper, native of Arras.“  
ibid. S. 148

5) „Hermer: Parisian tavern-keeper“  
ibid. S. 148

6) „Guiars: Parisian tavern-keeper.“  
ibid. S. 148

7) ibid. S. 66. V. 189-192

8) „Michiel de Treilles: contemporary of Raoul de Houdenc.“  
ibid. S. 148

9) „Girart de Troies: contemporary of Raoul de Houdenc, victim of Sauvage and his people; according to BFOR, an inhabitant of Chartres.“  
ibid. S. 148

10) „Guimelant: unidentified place name, from the prefix Gui-, probably Breton“  
ibid. S. 148

11) „Witier, Huitier: unidentified place name“  
ibid. S. 149

12) ibid. S. 68. V. 240 - 242

13) Die von C. Fauchet benutzte Handschrift war Rom, Vat., Reg, 1725

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 316

14) Friedwagner, M., Hrsg.: Meraugis Von Portlesguez von Raoul de Houdenc. Halle, Niemeyer: 1897.S. 227  
V.5925 - 5930. Friedwagner bezieht sich auf das Manuskript: Paris, B. N. f. fr. 844 fol. 171r.

15) Chrétien de Troyes s.o. S. 96 unter 5)

„[Car] tel matire ai porpensée,  
C'onques mes n'ot en sa pensée  
Ne Sarrasins ne Crestiens.

Pour ce que mors est Crestiens  
De Troies, cil qui tant ot pris“ 1)  
Und am Ende:

„I meint dex Hugon de Meri,  
Qui a grant peine a fet cest livre,  
Car n'[osoit] pas prendre a delivre  
Le bel françois a son talent,  
Car cil qui [troverent] avant  
En ont coilli tote l'eslite,  
Pour c'est ceste oeuvre meins eslite  
Et plus fu fort a achever.

Molt mis grant peine a [eschiver]  
Les diz Raol et Crestien,  
C'onques bouche de crestien  
Ne dist si bien com il disoient.“2)

„Denn ich habe viel über das Thema nachgedacht,  
doch nie waren in seinen Gedanken  
weder Sarazenen noch Christen.

Denn Chrétien  
de Troyes, der so sehr geschätzt wurde, ist tot.“

„Gott hat mir, Huon de Meri, geholfen,  
der mit großer Mühe dieses Buch geschrieben hat,  
er würde es nicht wagen, so einfach  
das schöne Französisch seinem Talent zuzuschreiben.  
Denn die, die vorher Lieder machten,  
haben bereits das Beste abgeerntet,  
darum ist dieses Werk weniger erlesen.

Und war sehr mühsam zu vollenden.  
Aber ich habe große Mühen auf mich genommen,  
die Erzählungen von Raoul und Chrétien zu meiden.  
Denn niemals spricht der Mund eines Christen  
so gut wie diese beiden.“

Als ich vor zwei Jahren in eine Druckerei ging, sah ich, daß die Drucker ein gut geschriebenes Blatt Pergament nahmen, um einen Preßdeckel zu füllen. Als ich einige sehr gute Verse davon gelesen hatte, fragte ich nach dem Rest. Dann zeigte man mir etwa acht Seiten Pergament, alle aus verschiedenen Heften, aber mit gleichem Reim und Thema. Darum dachte ich mir, daß sie aus demselben Buch waren. Die erste Seite zeigte offensichtlich den Autor, und weil ich fürchte, daß der Rest verloren ist, werde ich hier alles wiedergeben, was ich damals abschrieb und mir gut erschien. Der Roman vom Graal 3) beginnt folgendermaßen:

„Qui petit seme petit quiaut,  
Et qui auques recoillir viaut,

„Wer wenig sät, erntet wenig,  
und wer gut ernten möchte

-----  
1) Wimmer, Georg, Hrsg.: „Li Tornoiemenz Antecrit von Huon de Mery“. in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie 76, Marburg, 1888. S. 36, V. 19-23. Manuskript: Paris. F. fr. Nr. 1593 in Fol., Bl. 186r bis 207 v

2) *ibid.* S. 104. V. 3526 - 3537

3) „Chrétien's final and longest romance, *Le Conte du Graal (Perceval)*, dedicated to Philip of Alsace, count of Flanders, was never completed; it remains his most enigmatic work. Although the narrator claims to have derived the Grail story from a book supplied by his patron, we know neither what the source was nor what Chrétien himself may have invented.“

France, Peter: *The New Oxford Companion To Literature in French*. Oxford, 1995. S. 166

„A MS. containing the works of Crestien de Troyes is no longer extant. Fauchet saw this in a printer's shop, being used by the printers to fill their „sticks“, and, fearing that the rest of the MS was lost, he copied out what remained.“

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 318

An tel leu sa semance espanse	muß seine Saat auf einen Boden geben,
Que fruit a çant doubles li rande;	auf dem er hundert mal mehr ernten kann.
Car an terre qui rien ne vaut,	Denn auf einem Boden, der nichts taugt,
Bone semance i seche et faut.	vertrocknet und fault die gute Saat.
CRESTIENS seme et fet semance	Chrétien sät und diese Saat
D'un romanz que il ancemance,	ist ein Roman, den er beginnt.
Et si le seme an si bon leu	Und er sät auf einem so guten Boden,
Qu'il ne puet estre sanz grant preu,	daß dies nicht ohne großen Ertrag sein kann.
Qu'il le fet por le plus prodome	Denn er macht ihn für den mutigsten Mann,
Qui soit an l'empire de Rome:	den es im Römischen Reich gibt,
C'est li cuens PHELIPES de FLANDRES 1)...“ 2)	das ist der Graf Philipp von Flandern 1).“

Dieser Philipp wurde Philipp d'Alfatie genannt, und hatte die Grafschaft im Jahre 1168 und starb im Jahr 1191. Es scheint so, daß Chrétien eines seiner Werke, den Graalroman 3) erwähnt hat, denn anschließend sagt er:

„CRESTIENS, qui antant et painne	„Die Arbeit von Chrétien wird also nicht umsonst
A rimoier le meillor conte	sein, denn er setzt seine ganzen Fähigkeiten ein,
Par le comandemant le conte	die beste Erzählung zu reimen,
	die je an einem königlichen Hof erzählt wurde,
Qui soit contez an cort real:	und zwar im Auftrag des Grafen.
Ce est li contes del GRAAL	Es ist die Geschichte vom Graal,
Don li cuens li bailla le livre,“ 4)	der Graf Philipp hat ihn mit diesen Auftrag betraut.“

Dadurch wird klar, daß ein Teil des Romans zuerst Prosa war, bevor er gereimt war. Aber meine Meinung ist, daß die Romane, die wir heute gedruckt haben, so wie Lancelot du Lac 5), Tristan 6) und andere, aus den alten Prosastücken und Reimen zusammengesetzt wurden und dann sprachlich aufgefrischt wurden. Er setzte den Roman von der Tafelrunde 7) fort, und Huon de Meri hat guten Grund, ihn als den ersten seiner Zeit zu bezeichnen. Denn in dem Wenigen, das ich von seinen Werken gesehen habe, gibt es viele gute Teile, die ich wiedergeben werde, damit diejenigen, die die vollständigen Bücher davon haben, Interesse an ihnen bekommen

- 
- 1) „Philippe d'Alsace. (v. 1136-1140 - Acre, 1191). Comte de Flandre (1168 - 1191). Fils de Thierry d'Alsace, il s'appuya sur les villes auxquelles il accorda des chartes de franchise. Il mourut à la troisième croisade.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1974. S. 705
  - 2) Hilka, Alfons, Hrsg.: Der Percevalroman (Li Contes Del Graal) von Christian Von Troyes. Halle (Saale): 1932. S. 1, Vers 1 - 13  
„Ich benützte das bisher nirgends erwähnte Exemplar Berlin, Staatsbibliothek XX.832.“  
Hilka, Alfons, Hrsg.: Der Percevalroman (Li Contes Del Graal) von Christian Von Troyes. Halle (Saale): 1932. S. VII
  - 3) Roman du Graal s.o. S. 98 unter 3)
  - 4) Hilka, Alfons, Hrsg.: Der Percevalroman (Li Contes Del Graal) von Christian Von Troyes. Halle (Saale): 1932. S. 3-4, Vers 62 - 67. Manuskript: Berlin, Staatsbibliothek XX. 832
  - 5) „Lancelot Romances. The story of Lancelot of the Lake and his love for Arthur's queen, Guinevere (Guenièvre), with its mixture of highly idealized chivalric prowess and equally idealized love, has furnished western culture with one of its most enduringly popular legends.  
The earliest extant French romance of Lancelot is *Le Chevalier de la charrette* by Chrétien de Troyes which links the rescue of Guenièvre from Gorre ('The Land from which None Returns'), following her abduction by the diabolical Meleagant, to an exposition of *fin' amor* as found in Occitan lyric poetry and adapted to its new narrative context. The abduction story is an avatar of the Persephone myth, incorporating a general redemption of Arthurian chivalry by a knight given distinct Christological features in his role as saviour.  
France, Peter: The New Oxford Companion To Literature In French. Oxford: 1995. S. 438
  - 6) „Finally the legend was embodied in a long prose compilation called the *Prose Tristan*, written about 1230, where it is combined with that of Arthur, and Tristan and Lancelot are brought into rivalry. [...]“  
Harvey, Sir Paul, Heseltine, J.E.: The Oxford Companion to French Literature. Oxford: 1959. S. 130
  - 7) „Romans bretons, or Romans de la Table Ronde, poems written, for the most part in octosyllabic couplets, 1150-1250, relating to the *matière de Bretagne*, that is to say, recounting adventures of which the scene is a *Brittany* that includes Cornwall, Wales, and Ireland, and the characters are *Breton*, such as those of Arthur and his knights or of Tristram and Iseut. There is no evidence that the legends related in fact originated in Brittany properly so called. Geoffrey of Monmouth in his fabulous *Historia Regum Britanniae* (1135) had given considerable space to tales of Merlin and Arthur. This had been translated into French by Wace as early as 1155, and appears to have been the source of inspiration of Chrétien de Troyes and other authors of romans bretons [...]“  
Harvey, Sir Paul, Heseltine, J.E.: The Oxford Companion to French Literature. Oxford: 1959. S. 632

und sie behalten, anstatt sie zu verkaufen und auf diese Weise verlieren, so wie es mit denen geschehen ist, aus denen ich diese Teile übernommen habe. Schließlich habe ich herausgefunden, daß die Mehrzahl der Seiten, von denen ich gesprochen habe, aus einem Roman mit dem Namen „Löwenritter“ 1) stammen, in dem ich all diese schönen Abschnitte gefunden habe, wie auch diese Beschreibung des Frühlings:

„Ce fu au tans qu'arbre florissent,  
Fuellent boschage, pré verdissent“ 2)

„Es war die Zeit, zu der die Bäume blühen,  
da die Wälder sich mit Blättern bedecken und  
die Wiesen grün werden.“

Wie würden Sie mit zwei Wörtern *folia silvestria* übersetzen, als mit diesen beiden, *Feuilles bocages* (wilde Blätter aus dem Wald). Denn man sagte *Bos* für Holz, daher kommt *Bocheron* (Holzhauer). Im Buch über die Tafelrunde 3) und in anderen Schriften gibt er eine sehr gute Beschreibung des Hörens:

„Des qu'il vos plest, or escotez!  
Cuers et oroilles m'aportez  
Car parole est tote perdue,  
S'ele n'est de cuer entandue. 4)  
As oroilles vient la parole,  
Ausi come li vanz, qu'il vole;  
Mes n'i areste ne demore,  
Einz s'an part en molt petit d'ore,  
Se li cuers n'est si esveilliez,  
Qu'au prendre soit apareilliez;  
Car s'il le puet au son oir  
Prendre et anclorre et retenir,  
Les oroilles sont voie et doiz,  
Par ou s'an vient au cuer la voiz;  
Et li cuers prant dedanz le vautre  
La voiz, qui par l'oroille i antre.  
Et qui or me voldra entendre,  
Cuer et oroilles me doit randre;“ 5)

„Wenn es Ihnen gefällt, hören Sie mir nun zu,  
leihen Sie mir Herz und Ohren,  
denn die Worte sind verloren,  
wenn sie nicht mit dem Herzen gehört werden.  
Denn das Wort kommt an die Ohren  
so wie der Wind weht,  
aber hält nicht und bleibt nicht,  
es geht davon in einem Bruchteil von Sekunden,  
wenn das Herz nicht aufgeweckt und nicht in der Lage ist,  
es im Flug aufzunehmen.  
Denn wenn es das Wort einfängt,  
es aufnimmt, einschließt und festhält,  
sind die Ohren der Weg und der Durchgang,  
durch den die Stimme zum Herzen gelangt.  
Und das Herz nimmt die Stimme, die durch  
die Ohren gelangt, in den Bauch auf.  
Und so muß der, der mich nun hören möchte,  
mir Herz und Ohren anvertrauen.“

- 
- 1) „Yvain or Le Chevalier au Lion, a roman breton by Chrétien de Troyes, of which we have an abbreviated English version in the 14th-century *Yvain and Gawain*. It was composed about 1173. [...]“  
Harvey, Sir Paul, Heseltine, J.E.: *The Oxford Companion to French Literature*. Oxford: 1959. S. 761
  - 2) Hilka, Alfons, Hrsg.: *Der Percevalroman (Li Contes Del Graal) von Christian Von Troyes*. Halle (Saale): 1932. S. 4, Vers 69 - 70. Manuskript: Berlin, Staatsbibliothek XX. 832
  - 3) *Roman de la table ronde* s.o. S. 98 unter 3)
  - 4) Holland, Wilhelm Ludwig, Hrsg.: *Li Romans dou Chevalier au Lyon von Crestien von Troies*. 3. Aufl. Berlin: 1902. S.10. V. 149 - 152  
„Der text des Yvain, den ich nun biete, beruht auf einer von mir selbst genommenen abschrift der vorzüglichen Pariser handschrift nr 73, Cangé“  
Holland, Wilhelm Ludwig, Hrsg.: *Li Romans dou Chevalier au Lyon von Crestien von Troies*. 3. Aufl. Berlin: 1902. S. VII  
„A MS. containing the works of Crestien de Troyes is no longer extant. Fauchet saw this in a printer's shop, being used by the printers to fill their „sticks“, and, fearing that the rest of the MS was lost, he copied out what remained.“  
Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 318
  - 5) *ibid.* S. 11. V. 157 - 170

Was den Vers „Les oreilles font voye & dois“ (die Ohren sind der Weg und der Durchgang) betrifft, bedeutete das Wort „dois“ 1) Wasserleitung oder Kanal, so heißt es in einem Vers des ersten Liedes von Herrn Gaces Brulez 2):

„Au renoviau de la douçor d'esté  
Que resclarcist la doiz en la fontaine“ 3)

„Bei der Wiederkehr des milden Sommers,  
schimmert die Zuleitung zur Quelle.“

Und in der Normandie nennt man auch jetzt noch einen Kanal „douit“.

Er beschreibt eine Niederlage folgendermaßen:

„Et cil, qui chacent, lor detranchent  
Toz lor chevax et esboelent,  
Li vif desor les morz roelent  
Et se combatent et ocient,  
Leidement s'antrecontralient,“ 4)

„Und die Verfolger zerstückelten  
ihre Pferde und nahmen sie aus.  
Die Lebendigen fielen über die Toten.  
Sie verletzten sich und töteten sich,  
und sie kämpften grausam.“

Ich habe gute Redewendungen und Sätze gefunden, wie:

„Que ce seroit trop vileins geus,  
Qui feroit d'un damage deus.“ 5)  
„Qu'a venimeus ne a felon  
Ne doit an feire se mal non,“ 6)  
„Car tex a povre cuer et lasche,  
Quant il voit, q'uns prodome entasche  
Entor lui une grant besoigne,  
Tot maintenant honte et vergoigne  
Li corent, si li traient fors  
Le povre cuer, qu'il a el cors,  
Si li donent sostenemant  
Cuer de prodome et hardemant.“ 7)

„Denn es wäre ein zu gemeines Spiel,  
aus einem Schaden zwei zu machen...  
Der Böartige und Treulose  
verdient, schlecht behandelt zu werden...  
Denn er hat ein schwaches und feiges Herz,  
wenn er einen Helden sieht,  
der eine tapfere Tat begeht,  
ist sogleich von Scham und Verwirrung ergriffen,  
die  
das armselige Herz aus seinem Körper vertreiben  
und es sogleich durch das mutige  
und tapfere Herz eines Helden ersetzen.“

Im Roman vom Löwenritter, der ebenfalls von ihm ist, heißt es:

„Li autre parloient d'Amors  
Des angoisses et des dolors  
Et des grans biens, qu'orent sovant

„Die anderen sprachen von Liebe,  
von den Qualen und Leiden,  
und von all dem Guten, das oft

-----  
1) „Yonne *doise* „galerie creusée par la taupe presque à la surface du sol“

Wartburg, W.: Französisches Etymologisches Wörterbuch. Bd. III. Basel: 1971. S. 170

„Doit, conduit, canal, courant d'eau“

Godefroy, Frédéric; Dictionnaire de l'Ancien Langue Française. Tome Deuxième. Liechtenstein: 1969

2) Gace Brulé „(d.c. 1220) a knight, native of Champagne, an early imitator in northern French of the poetry of the troubadours.“

Harvey, Sir Paul, Heseltine, J.E.: The Oxford Companion to French Literature. Oxford: 1959. S. 296

3) Huet, Gédéon, Hrsg.: Chansons de Gace Brulé. Paris: 1902. S.1. Manuskript: R 437

4) Holland, Wilhelm Ludwig, Hrsg.: Li Romans dou Chevalier au Lyon von Crestien von Troies. 3. Aufl.

Berlin: 1902. S. 148. Vers 3260 - 3264. Manuskript: Cangé HS nr. 73

5) *ibid.* S. 142. V. 3123 - 3124. Manuskript: Cangé HS nr. 73

6) *ibid.* S. 152. V. 3351 - 3352. Manuskript: Cangé HS nr. 73

7) *ibid.* S. 144, 145. V. 3167 - 3174. Manuskript: Cangé HS nr. 73

Li deciple de son covant,  
 Qui lors estoit molt dolz et buens;  
 Mes or i a molt po des suens,  
 Qu'a bien pres l'ont ja tuit lessiee;  
 S'an est Amors molt abessiee;  
 Car cil, qui soloient amer,  
 Se feisoient cortois clamer  
 Et preu et large et enorable;  
 Or est amors tornee a fable,  
 Por ce que cil, qui rien n'en santent,  
 Dient, qu'il aiment, mes il mantent,  
 Et cil fable et manconge an font,  
 Qui s'an vantent et droit n'i ont.  
 Mes or parlons de cez, qui furent,  
 Si leissons cez, qui ancor durent!  
 Car molt valt mialz, ce m'est avis,  
 Uns cortois morz, c'uns vilains vis.“ 1)

die Schüler eines Ordens erfahren,  
 die früher sanft und gut waren.  
 Aber nun gibt es nur wenige von ihnen,  
 fast alle haben aufgegeben.  
 Der Ruf der Liebe hat sich sehr verschlechtert,  
 denn die Liebenden von einst  
 galten als höflich,  
 tapfer, großzügig und ehrenwert.  
 Nun ist die Liebe für alle zur Farce geworden,  
 denn diejenigen, denen die Liebe fremd ist,  
 sagen, daß sie lieben und lügen dabei,  
 und die, die sich zu unrecht rühmen zu lieben,  
 machen eine Farce und Lüge daraus.  
 Aber sprechen wir lieber von den Liebenden  
 von früher  
 anstatt von denen, die heute leben.  
 Denn meiner Meinung nach ist ein toter  
 Höfling mehr wert als ein lebendiger Schurke.“

Ich finde, daß diese letzten vier Verse gut gedichtet sind und daß man sie so interpretieren muß, daß ein ehemaliger Höfling, obwohl er tot ist, durch die Rede derer, die ihn gekannt haben, in die Erinnerung zurückgerufen wird und anderen als Beispiel dienen kann, während der Schurke, egal, ob er tot ist oder lebendig, nichts taugt. Weiter heißt es:

„Il n'est cortoise ne san,  
 De plet d'oiseuse maintenir;“ 2)  
 „Toz jorz doit puir li fumiers  
 Et toons poindre et maloz bruire  
 Et fel om enuier et nuire.“ 3)

„Es ist weder höflich noch intelligent,  
 eine nutzlose Unterhaltung weiterzuführen,  
 Der Misthaufen muß stinken,  
 die Bremsen müssen stechen, die Hummeln  
 brummen,  
 die Verräter müssen sich unbeliebt machen und  
 anderen schaden.“

Geoffroy Thori de Bourges 4) sagt in dem Buch, das oben zitiert ist, daß er die Werke dieser beiden guten Vorfahren im Besitz von Bruder René Massé 5), einem Geistlichen aus Vendôme gesehen hat und daß

1) Holland, Wilhelm Ludwig, Hrsg.: Li Romans dou Chevalier au Lyon von Crestien von Troies. 3. Aufl. Berlin: 1902. S. 3 - 4. Vers 13 - 32. Manuskript: Cangé HS nr. 73

2) ibid. S. 8. V. 98 - 99

3) ibid. S. 9. V. 116 - 118

4) „On porroit aussi vser dez oeuvres de Chrestien de Troyes, & ce en son Cheualier a lespee, & en son Perseual quil dedia au Conte Phelippe de Flandres. On porroit vser pareillement de Hugon de Mery en son Tornoy de Lentecrist. Tout pareillement aussi de Raoul en son Romant des Elles. [...] Iay nagueres veu & tenu tous ces susdictz reuerendz & anciens Autheurs escriptz en parchemain, que mon seigneur & bon amy Frere Rene Masse de Vendosme, Chroniqueur du Roy ma liberallement & de bon cueur monstre.“  
 Cohen, G., Hrsg.: Geofroy Tory. Champ Fleury Ou L'Art Et Science De La Proportion Des Lettres. Genf, Slatkine Reprints: 1973. Le Premier Livre. S. III

5) „...et après avoir exprimé ses remerciements à son <<bon amy>>, Frère René Macé de Vendôme, qui lui [Tory] avait prêté des manuscrits...“  
 Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 242

Chrétien ein Buch mit dem Titel „der Ritter mit dem Schwert“ 1) geschrieben hat sowie ein anderes mit dem Titel „Perceval“ 2), das er Philipp, dem Grafen von Flandern 3) gewidmet hat, von dem ich oben bereits gesprochen habe. Das folgende ist aus dem Roman vom Löwenritter 4):

„Que molt est fos, qui se demore  
De son preu feire, une seule ore.“<sup>5)</sup>

„Denn es ist sehr dumm, nur  
eine einzige Stunde mit der Verwirklichung seiner  
Interessen zu warten.“

Und über eine Dame, die sich bitten ließ, den, den sie liebt, zu heiraten:

„Et les proieres rien n'í grievent,  
Einz li esmuevent et soulievent  
Le cuer, a feire son talant.  
Li chevax, qui pas ne va lant,  
S'esforce, quant an l'esperone.“<sup>6)</sup>

„Und die Bitten werden ihr überhaupt nicht lästig,  
im Gegenteil, sie ermutigen sie und verführen sie dazu,  
der Neigung ihres Herzens nachzugeben.  
Ein schnelles Pferd, das nicht langsam geht,  
strengt sich mehr an, wenn man ihm die Sporen gibt.“

Das Wenige, das ich davon gesehen habe, läßt mich vermuten, daß es viele schöne und lobenswerte Formulierungen gab, und daß Huon de Meri guten Grund hat, ihn zu loben.

Von GODEFROIS DE LEIGNI 7) XI.

Godefrois de Leigni lebte zur Zeit von Chrétien de Troyes. Einer seiner Romane handelt von Lancelot und hat den Titel „La Charrette“ (der Karren). De Leigni brachte es zu Ende mit der Erlaubnis von Chrétien, was durch diese Verse, die am Ende des Buches stehen, klar wird:

„GODEFROIZ DE LEIGNI, li clers,  
A parfinee la CHARRETE;  
Mes nus hon blasme ne l'an mete  
Se sor Crestien a ovré,  
Car ç'a il fet par le buen gre  
Crestien qui le comança:  
Tant an a fet des la an ça,

„Godefrois de Leigni, der Geistliche  
hat „La charrette“ zu Ende gebracht.  
Aber niemand soll ihm vorwerfen,  
daß er das Werk von Chrétien fortgesetzt hat,  
denn er hat es im vollen Einverständnis  
mit Chrétien getan, der das Werk begonnen hat.  
Seine Arbeit hat an der Stelle begonnen,

-----  
1) „In Chrétien de Troyes's *Yvain* he is the 'sun of chivalry', the standard against which other knights are measured. But, as early as *Yvain* and *Lancelot*, and more strikingly in the *Conte du Graal*, Gauvain finds himself in situations that compromise his status as the perfect knight [...] compared with Lancelot or Perceval, his adventures have no emotional or moral purpose...“

France, Peter: *The New Oxford Companion To Literature In French*. Oxford: 1995. S. 337

2) „Chrétien's final and longest romance, *Le Conte du Graal (Perceval)*, dedicated to Philip of Alsace, count of Flanders, was never completed; it remains his most enigmatic work. Although the narrator claims to have derived the Grail story from a book supplied by his patron, we know neither what the source was nor what Chrétien himself may have invented.“

France, Peter: *The New Oxford Companion To Literature in French*. Oxford, 1995. S. 166

3) Philipp, Graf von Flandern s.o. S. 99 unter 1)

4) Roman vom Löwenritter s.o. S. 100 unter 1)

5) Holland, Wilhelm Ludwig, Hrsg.: *Li Romans dou Chevalier au Lyon von Crestien von Troies*. 3. Aufl. Berlin: 1902. S. 96. Vers 2136 - 2136. Manuskript: Cangé HS nr. 73

6) *ibid.* S. 96. V. 2143 - 2147

7) „Chevalier à la Charrette, Le, or Lancelot, a roman breton, composed about 1172, but left unfinished and completed by Godefroy de Lagny. [...]“

Harvey, Sir Paul, Heseltine, J.E.: *The Oxford Companion to French Literature*. Oxford: 1959. S. 130

Ou Lanceloz fu anmurez,  
Tant con li contes est durez.“ 1)

wo Lancelot ins Gefängnis kommt,  
und geht bis zum Ende.“

Es gibt sehr gut gedichtete Stellen in diesem Buch, so wie diese:

„Et Lanceloz jusqu´a l´antree  
Des iauz et del cuer la convoie,  
Mes as iauz fu corte la voie,  
Que trop estoit la chambre pres;  
Et il fussent antré après  
Mout volantiers s´il poist estre.  
Li cuers qui plus est sire et mestre  
Et de plus grant pooir assez  
S´an est outre après li passez

Et li oel font remés defors  
Plain de lermes avuec le cors.“ 2)

„Und Lancelot folgt ihr  
mit den Augen und dem Herzen bis zum Eingang.  
Aber den Augen schien der Weg nur kurz,  
weil das Zimmer zu nahe war.  
Sie wären gerne mit ihr hineingetreten,  
wenn das möglich gewesen wäre.  
Das Herz, das mehr Edelmut und Gewalt über sich hat  
und über mehr Selbstbeherrschung verfügt,  
ist an der anderen Seite an ihr vorbei gegangen und hinter  
sie getreten,  
während die Augen,  
voll von Tränen, mit dem Körper zusammen draußen  
geblieben sind.“

Er stellt Lancelot vor und verbessert dabei, daß er sich gerne hätte töten lassen, um die schlimmen Leiden zu vermeiden, die er für seine Dame durchmachte.

„Miauz vuel vivre et sofrir les cos  
Que morir por avoir repos“ 3)  
„Je ne sai li queus plus me het,  
Ou la vie qui me desirre  
Ou morz qui ne me viaut ocirre.  
Einsi l´une et l´autre m´ocit;“ 4)  
„Bien est voirs que mout se foloie  
Qui de fame garder se painne;  
Son travail i pert et sa painne;  
Que ainz la pert cil qui la garde

Que cil qui ne s´an done garde.“ 5)  
„Quanqu´an dit a fol petit vaut;  
Que cil ne se fet fors debate

„Lieber möchte ich leben und die Schläge erleiden  
als zu sterben und Ruhe zu haben.“... und weiter  
„Ich weiß nicht, wer mich mehr haßt,  
das Leben, das mich noch behalten will  
oder der Tod, der mich nicht töten will,  
das eine tötet mich so wie das andere“... und weiter  
„Es ist wohl wahr, daß man verrückt sein muß,  
sich abzumühen, um eine Frau zu halten,  
man verliert dabei seine Arbeit und seinen Lohn.  
Der, der alles tut, um sie zu halten, verliert sie  
noch schneller  
als der, der sich nicht darum kümmert.“... und weiter  
„Alles was man einem Narren sagt, ist vergebliche Mühe,  
man müht sich umsonst ab,

1) Jauss-Meyer, Helga, Hrsg.: Chrestien de Troyes Lancelot. München, Wilhelm Fink Verlag: 1974. S. 352.  
V. 7124 - 7132. Manuskript: Bibl. nat. fr. 794

Die von C. Fauchet benutzte Handschrift war Rom, Vat. Reg. 1725

Dillay, M.: „Quelques données bio-bibliographiques sur Claude Fauchet.“ in: Neuphilologische Mitteilungen.  
Helsingfors, 1932

2) *ibid.* S. 202. V. 3988 - 3998

3) *ibid.* S. 216. V. 4061- 4062

4) *ibid.* S. 220. V. 4348 - 4351

4) *ibid.* S. 240. V. 4776 - 4780

Qui de fol viaut folie abatre,

Et biens qu'an ansaingne et descuevre

Ne vaut rien s'an nel met a oeuvre,  
Ainz est lués alé et perdu. " 1)

wenn man einen Narren von seiner Dummheit  
befreien will.

Man kann ihn unterrichten und ihn der Weisheit  
aussetzen,

aber das nützt nichts, wenn sie nicht angewendet wird  
und wenn man zuläßt, daß sie sich sofort auflöst und  
verloren geht."

Das Buch ist sehr unterhaltsam, denn der Hauptteil ist von Chrétien gemacht und ist wirklich voll von gut  
gedichteten Stellen.

Von HEBERS 2) XII.

Hebers, der den Namen eines Clericus annahm, ist der Autor des Romans von den sieben Weisen oder  
Dolopathos 3). Diesen, sagt er, habe er aus dem Lateinischen übersetzt, das Original habe ein Mönch der Abtei  
Haute-Selve 4) mit dem Namen Jehan 5) gemacht. So sagt er es zu Beginn:

„I. blans moignes de bone vie,

De Haute-Selve l'abaie,

A ceste estoire novellée;

Par biau latin l'a ordenée.

Herberz la velt en romanz trère,

Et del' romanz .I. livre fère

El non et en la reverence

Del filz Phelippe au roi de France,

Looy, c'om doit tant loer;" 7)

„Ein weißer Mönch von guter Lebensart

aus der Abtei Haute-Selve,

hat die Geschichte wieder neu geschrieben,

hat sie in schönem Latein angeordnet,

Hebers möchte sie ins Romanische übertragen

und daraus ein Buch machen,

im Namen und zu Ehren

des Sohnes von König Philipp 6) von Frankreich,

Louis 8), den man sehr loben muß.“...

Dieser Louis, Sohn des Königs Philipp, scheint mir Louis, der Vater von Saint Louis 9) zu sein, der, während  
sein Vater lebte, zum König von England gekrönt wurde, oder aber Louis Hutin 10), König von Navarra, der zu  
Lebzeiten seiner Mutter gekrönt wurde. Denn ich kenne außer diesen beiden keinen, die den Königstitel trugen,  
während ihre Väter noch lebten. Man sollte dies nicht mit Louis le Gros 11) in Zusammenhang bringen, ( der  
wahrhaftig gekrönt wurde, während Philipp I 12) noch lebte), denn es scheint mir, daß die Sprache dieses  
Romans nicht so alt ist. Er ist voll von moralischen sowie scherzhaften Erzählungen, von französischen Rede-

1) Holland, Wilhelm Ludwig, Hrsg.: Li Romans dou Chevalier au Lyon von Crestien von Troies. 3. Aufl.. Berlin: 1902. S.  
224 - 225. Vers 6348 - 6353. Manuskript: Cagé HS nr. 73

2) „Dolopathos. Der Zisterzienser Johannes de Alta Silva (Jean de Hauteseille oder Hauteselve) verfaßte um die Wende zum  
12. Jh. eine mlat. Prosafassung von Erzählstoffen aus dem weit verzweigten Sindbad-Zyklus unter dem Titel  
>>Dolopathos, sive historia de rege et septem sapientibus<<. Er beruft sich dabei zwar auf mündliche Überlieferungen,  
doch verrät das dem Metzger Bf. Bertrand (gest. 1212) gewidmete Werk auch genaue Kenntnisse lit. Stilmittel und klass.  
Bildungselemente. Das Geschehen wird nach Palermo an den Hof von Kg. D. verlegt, der zur Zeit von Ks. Augustus über  
Sizilien herrschte.“

Lexikon des Mittelalters. Band 3. München, Zürich: 1980. S. 1174

3) s.o. unter 2)

4) s.o. unter 2)

5) s.o. unter 2)

6) Philippe Auguste s.o. S. 92 unter 7)

7) Bei dem von C. Fauchet aufgeführten Zitat handelt es sich um ein nicht identifiziertes Manuskript. Obiges Zitat stammt  
aus: Brunet, C., Montaiglon, A., Hrsg.: Li Romans De Dolopathos. Paris: 1856. S. 4. V. 5-13. Manuskript: Bibl. impériale  
n° 27 du fonds de Cagé, qui porte maintenant le n° 7535

8) „Louis VIII le Lion. (Paris, 1187 - Montpensier, Auvergne, 1226). Roi de France (1223-1226). Fils de Philippe Auguste.  
Vainqueur de Jean sans Terre à la Roche-aux-Moines, près d'Angers (1214), il lui fut opposé comme roi d'Angleterre lors  
de la révolte des barons anglais, débarqua en Angleterre (1216) mais fut vaincu en 1217.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome III. Paris: 1980. S.154

9) „Louis IX ou Saint Louis (Poissy, 1214 - devant Tunis, 1270). Roi de France (1226-1270). Fils de Louis VIII. Il régna  
d'abord sous la régence de sa mère Blanche de Castille [...]“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome III. Paris: 1980. S.155

10) „Louis X le Hutin ou le Querelleur. (Paris, 1289 - Vincennes, 1316). Roi de France (1314 - 1316). Fils de Philippe IV le  
Bel.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome III. Paris: 1980. S.155

11) „Ludwig VI, König von Frankreich aus dem Hause der Kapetinger, \* wohl 1081, gest. 1. August 1137 in Paris; Sohn von  
Philipp I und Bertha (Berthe) von Holland. [...] Ludwig, dessen Erzieher (pedagogus) Hellouin v. Paris war, hatte als  
Sohn der von Kg. Philipp (zugunsten von Bertrada v. Montfort) verstoßenen Bertha v. Holland eine schwere Kindheit. Er  
erhielt die Grafschaft Vexin, wurde ca. 1098 zum 'rex designatus' erhoben, nahm seit ca. 1101 für den regierungsunfähig  
gewordenen Vater faktisch die Herrschaft wahr...“

Lexikon des Mittelalters. Band 5. München, Zürich: 1980. S. 2181

12) „Philippe I<sup>er</sup> (1052 - Melun, 1108). Roi de France (1060-1108). Couronné du vivant de son père Henri I<sup>er</sup> en 1059, il lui  
succéda en 106 sous la tutelle de son oncle, Baudoin V, comte de Flandre (1066-1066). Après la mort de ce dernier  
(1067), il intervint dans la succession de Flandre en soutenant Arnoul III contre Robert le Frison.

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome III. Paris: 1980.S.705

wendungen und schönen Sätzen. Diese Redewendung ist von ihm:

„On sert lo chien por lo signor,  
Et por l’amor au chivalier  
Baise la dame l’escuier.“ 1)

Dieser Satz ist einer von denen, die mir schön erscheinen:

„Riens tant ne grieve à mantéor,  
A larron et à barreteor,  
N’à malvais home, quelz k’il soit,  
Ne ne l’abait, ne nel’desoit,  
Comme vertéz; c’est la massue  
Qui mentéor ossist et tue.“ 2)

„Man streichelt den Hund wegen seines Herrn  
und um der Liebe des Ritters willen  
küßt die Dame den Knappen.“

„Nichts verletzt den Lügner so sehr,  
den Schurken und den Dieb  
und jeden anderen schlechten Menschen  
als die Wahrheit, wenn er sie wahrnimmt.  
Und die Wahrheit ist die Keule,  
die alle Menschen tötet.“

Die zweite Erzählung des dritten Tages 4) des Decameron 3) von Boccaccio 5) könnte von diesem Autor übernommen worden sein. Denn er erzählt von einem, der mit der Tochter eines Königs schlief, und nachdem sie ihn auf der Stirn gekennzeichnet hat, machte er es so mit allen Rittern, die in diesem Palast schliefen. Die vierte Erzählung des siebten Tages 6) über einen Stein, der in den Brunnen geworfen wurde, ist von diesem Autor. Die achte Erzählung des achten Tages 7) kann ebenfalls von ihm übernommen worden sein, sie handelt von der Rache eines Mannes aus Siena, der der Frau seines Gefährten die Haare schnitt. Er schickte sein Buch dem Bischof von Metz 8), den er nicht nennt.

„Herbers define ci son livre

Au bon roi Loeys le livre,  
Cui Dex doinst honor en sa vie.“ 9)

„Hebers bestimmt hier sein Buch

für den Bischof von Metz,  
der in seinem Leben Gott Ehre erweist.“

Es scheint, daß das Leben des Josaphas 10) (das eine Unterweisung für die Könige ist), aus der gleichen Feder stammt. Daraus könnte auch Boccaccio übernommen haben, was er über den jungen Mann sagt, der niemals eine Frau gesehen hat, und seinen Vater um eine bat, die das Schönste sei, was er jemals gesehen habe.

1) Brunet, C., Montaiglon, A., Hrsg.: *Li Romans De Dolopathos*. Paris: 1856. S. 356. V. 3-5 Manuskript: Bilb. impériale n° 27 du fonds de Cangé, qui porte maintenant le n° 7535

2) *ibid.* S. 352. V. 13-18

3) „Décameron (Le). Recueil de Boccace (entre 1350 et 1355) << dans lequel sont rassemblées cent nouvelles racontées, en dix jours, par sept femmes et trois jeunes hommes >> réunis à la campagne pour fuir la peste de 1348 qui sévit à Florence. Réagissant aux horreurs de l’épidémie (décrite avec un réalisme scrupuleux dans le tableau liminaire), les personnages manifestent leur appétit de joies terrestres dans leurs esprits spirituels ou licencieux, reposant pour la plupart sur un ressort amoureux. - D’une extrême variété de thèmes, ces contes exaltent le triomphe de l’instinct, la passion de réussir et l’intelligence pratique. A la satire plaisante des travers humains succèdent parfois des scènes délicates ou des évocations d’une tragique grandeur; et c’est en fait, sous les apparences de la légèreté, une vaste satire de la société florentine du XIV<sup>e</sup> siècle, voire de la société occidentale en général (Cf. la revendication de l’égalité de la femme dans les rapports amoureux). [...]“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome II. Paris: 1980. S. 36, 37

4) Boccaccio Dec., III 2

„Ein Stallknecht schläft bei der Gemahlin des Königs Agilulf. Der König bemerkt es im stillen, findet ihn und schneidet ihm die Haare ab. Der Geschorene tut seinen Kameraden ein Gleiches und entgeht dadurch seinem Unstern.“

Killy, Walther, Hrsg.: *Das Dekameron von Boccaccio*. Frankfurt, Hamburg: 1961. S. 150

5) „Boccace (Giovanni Boccaccio, dit). Ecrivain italien (Paris ?, 1313 - Certaldo, Toscane, 1375). De père toscan et de mère française, il passa son enfance à Florence, puis fut envoyé à Naples où il suivit les cours de droit civil donnés par Cino da Pistoia, avant de se consacrer à la littérature. Il participa à la vie raffinée et voluptueuse de la cour de Robert d’Anjou, dont il aima la fille naturelle, Marie d’Aquin [...] Vers 1350 - 1353, il publia son chef-d’œuvre, *Le Décaméron*, savoureux recueil de nouvelles dont le raffinement d’écriture fit de Boccace le fondateur de la prose littéraire italienne. [...]“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome I. Paris: 1980. S. 369

6) Boccaccio Dec., VII 3

„Tofano sperrt eines Nachts seine Frau aus dem Hause aus. Da sie auf ihre Bitten hin keinen Einlaß erhält, tut sie, als stürze sie sich in einen Brunnen, indem sie einen großen Stein hineinwirft. Tofano kommt hierauf aus dem Hause, die Frau schleicht sich hinein und sperrt nun ihn aus, wobei sie ihn sogleich ausschilt und verhöhnt.“

Killy, Walther, Hrsg.: *Das Dekameron von Boccaccio*. Frankfurt, Hamburg: 1961. S. 375

7) Boccaccio Dec., VIII 8

„Ein Ehemann wird eifersüchtig auf seine Frau. Sie wickelt sich einen Bindfaden um die Zehe, um gewahr zu werden, wann ihr Geliebter kommt. Der Mann merkt es. Während er aber den Liebhaber verfolgt, legt die Dame an ihrer Statt eine andere ins Bett, die vom Manne geprügelt wird und die Haare abgeschnitten bekommt. Dann eilt er zu ihren Brüdern, die ihn ausschelten, als sie finden, daß alles unwahr sei.“

Killy, Walther, Hrsg.: *Das Dekameron von Boccaccio*. Frankfurt, Hamburg: 1961. S. 391

8) „...la dédicace de l’ouvrage de Jean de Haute-Seille à l’évêque de Metz Bertrand (1179-1212), dédicace publiée par D. Martinel dans son *Amplissima Collectio* d’après un manuscrit de l’abbaye d’Orval, dans le diocèse de Trèves.“

Brunet, C., Montaiglon, A., Hrsg.: *Li Romans De Dolopathos*. Paris: 1856. S. 430. V. 12.864 - 12.866 Manuskript: Bilb. impériale n° 27 du fonds de Cangé, qui porte maintenant le n° 7535

9) Paris, Gaston: „Compte rendu de l’édition de H. Oesterley, *Johannis de Alta Silva, Dolopathos, sive de rege et septem sapientibus*“, Strasbourg, Trübner, 1873, in *Romania* II, 1873, S. 481-503

10) „Barlaam et Josaphat. A popular medieval hagiographic story, adapted to a Christian framework from the story of Buddha, recounting the conversion of an Indian prince Josaphat by Barlaam, a monk. Josaphat converts his father; then, on inheriting the kingdom, he leaves the secular world and dies a holy man. As well as numerous Latin versions of the story from the 12th century onwards, there are three (plus a fragment) in Old French from the 13th century and one in Occitan from the 14th century.

France, Peter: *The New Oxford Companion To Literature In French*. Oxford: 1995. S. 65

Das gesamte Thema des italienischen Buches mit den Titel Erastus 1), ist in diesem Dolopathos 2) übernommen, in dem die gleichen Abenteuer beschrieben sind wie in dem genannten italienischen Erastus.

Von HUON DE MERI 3), Autor des Romans vom Antichrist 4). XIII.

Es ist sehr sicher, daß Huon de Meri Autor des Romans von Antichrist ist, denn er sagt selbst:

„I meint dex Hugon de Meri,  
Qui a grant peine a fet cest livre,5)

„Gott hat mir, Huon de Meri, geholfen,  
der mit großer Mühe dieses Buch geschrieben hat,

Aber ich habe nichts über seine Herkunft und seine Fähigkeiten gefunden. Er erklärt zu Beginn seines Werkes, zu welcher Zeit er es geschrieben hat, denn er sagt:

„[I]l avint apres cele enprise  
Que li François orent enprise  
Contre le conte de Champagne,  
[Que] rois [Loeys] en Bretagne  
[Mena] son ost sans [point d'] aloigne,  
Car mors [ert] li quens de Boloigne,  
Dont li François orent fet chief.  
Lors remestrent a grant meschief  
Li membre foible et maubailli  
- Quant li chies [as membres] failli-  
Et se tresrent trestuit arriers,  
Fors Mauclerc qui tant estoit fiers,  
Qu'a merci ne daigne venir.

„Es geschah nach diesem Unternehmen,  
das die Franzosen unternommen hatten  
gegen den Grafen der Champagne 6),  
daß der König Lois 7) in der Bretagne  
sein Heer ohne die geringste Verzögerung anführte,  
denn der Graf von Boloine 8) war tot,  
den die Franzosen zu ihrem Führer gemacht haben.  
So erfahren ein großes Unglück  
die schwachen und schlecht organisierten Glieder,  
wenn der Kopf den Gliedern fehlt.  
Sie zogen sich alle zurück  
außer Malclerc 9), der so stolz war,  
daß er es nicht für nötig hielt zu kommen, um um  
Gnade zu bitten.

Bien cuida Bretagne tenir  
Contre le roi par son desroi  
Com cil qui avoit cuer de roi

Er glaubte schon in seiner Schlechtigkeit, die Bretagne zu  
halten, gegen den König.  
Wie der, der das Herz eines Königs hatte,

-----  
1) „La version italienne intitulée *Erastus* lui est également connue“

Espiner-Scott, J.G.: *Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre*. Paris, Droz: 1938. S. 173

2) Dolopathos s.o. S. 105 unter 2)

3) Huon de Meri s.o. S. 96 unter 6)

4) „Huon de Méri composed, in 1234, a *Tournoiement Antechrist* which was a battle of the Vices and Virtues. It has 3544 verses in the familiar octosyllabic meter.“

Holmes, Urban T.: *A History of Old French Literature From The Origins to 1300*. New York: 1962. S. 302

5) Wimmer, Georg, Hrsg.: „Li Tornoienz Antecrit von Huon de Mery“. in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie 76, Marburg, 1888. S. 104, V. 3526-3527

Das von C. Fauchet benutzte Manuskript war Paris, B.N. f. fr. 1593

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 315

6) „Thibaud IV, (Thibaut le Chansonier“, auch: ‚der Große‘, ‚der Postume‘), Gf. v. Champagne und Brie, Lehnsherr der Gft.en Blois, Chartres und Sancerre; Kg. v. Navarra (Teobaldo I.); bedeutender Trouvère. Lexikon des Mittelalters. Band 8. München, Zürich: 1980. S. 519

7) Louis IX ou Saint Louis (Poissy, 1214 - devant Tunis, 1270). Roi de France (1226-1270). Fils de Louis VIII Il régna d'abord sous la régence de sa mère Blanche de Castille [...]“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome III. Paris: 1980.S.155

8) Der Graf von Boloine ist Philippe Hurepel, comte de Boulogne

„Celle-ci [Blanche de Castille] vainquit les grands vassaux révoltés, notamment Pierre Mauclerc, duc de Bretagne, et Philippe Hurepel, comte de Boulogne...“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome III. Paris: 1980.S.155

9) „Mauclerc, mauvais clerc, surnom qu'avait reçu le comte Pierre de Bretagne parce qu'il avait jeté le froc aux orties.“

Godefroy, Frédéric: *Lexique de l' Ancien Français*. Paris, Leipzig: 1901. S. 325

„Pierre 1<sup>er</sup> Mauclerc. (1190-1250). Comte de Dreux, duc de Bretagne. Fils de Robert II, Comte de Dreux, il devint régent et duc de Bretagne en épousant Alix, soeur d' Arthur de Bretagne. En désaccord avec le clergé, il fut excommunié en 1217. Il servit fidèlement Philippe Auguste et Louis VIII et fut hostile à Blanche de Castille. Lorsque son fils Jean 1<sup>er</sup> le Roux devint majeur, il partit en croisade; il fut fait prisonnier avec Saint Louis en Egypte et mourut au mer lors de son retour.

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome III. Paris: 1980.S.725

Et qui estoit pleins jusqu'alour  
De hardement et de valour,  
De courtoisie et de largesce.  
Lors ne me pot tenir peresce  
D'aler en l'ost le roi de France.

Tant fis en [cel] ost demorance,  
Que de Bretaigne fu partiz

Li rois de France, et fu bastiz  
Li acorz de la grant [discorde,]  
Que li rois, si com l'en recorde,  
Avoit au conte de Bretaigne.“ 2)

und der bis zum Bersten voll war von  
Kühnheit und Tapferkeit,  
Höflichkeit und Großzügigkeit.  
Damals konnte er mir nicht zu bequiem scheinen,  
gegen den König von Frankreich 1) in den Krieg zu  
ziehen

Diesen Krieg verzögerte er so lange,  
bis der König von Frankreich aus der Bretagne  
abgezogen war  
und der Vertrag über die große  
Auseinandersetzung geschlossen wurde,  
die der König, wie man berichtet,  
gegen den Grafen der Bretagne führte.“

In diesen Versen, die ich komplett wiedergeben wollte, denn sie dienen dazu, die Geschichte der Zeit zu verstehen, scheint es, daß Huon zu Beginn der Regierungszeit von König Saint Louis, also im Jahr 1228, als dieser Krieg gegen die Bretagne endete, lebte 3). Es scheint, daß er Mönch von St. Germain des Prés 4), nahe bei Paris war, denn er sagt:

„Religion pri, qu'el m'i maint,  
Qui m'a ja mené par la mein  
Jusqu'a l'église S. Germein  
Des Prez, lez les murs de Paris;“ 5)

„Ich bitte die Religion, daß sie mir hilft,  
die mich an der Hand geführt hat  
bis zur Kirche Saint Germain  
des Prés, bei den Mauern von Paris.“

Ich habe in seinem gesamten Werk keine bedeutenden dichterischen Züge bemerkt. Man kann es zu den Satiren zählen, denn es ist ein Kampf zwischen den Tugenden und den Lastern, und es werden viele verschiedene menschliche Eigenschaften behandelt. Es scheint, er habe sein Thema den Werken entnommen, mit denen Raoul und Chrétien begonnen haben, vor allem in der Erzählung über den „Weg zur Hölle“, denn er sagt:

„I meint dex Hugon de Meri,  
Qui a grant peine a fet cest livre,  
Car n'osoit pas prendre a delivre

„Gott hat mir, Huon de Meri, geholfen  
der mit großer Mühe dieses Buch geschrieben hat,  
er würde es nicht wagen, so einfach

-----  
1) Saint Louis s.o. S. 105 unter 8)

2) Wimmer, Georg, Hrsg.: „Li Tornoiemenz Antecrit von Huon de Mery“. in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie 76, Marburg, 1888. S 36-37, V. 27 - 53

3) „...et l'Antichrist ne fut composé qu'après 1234.“

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 184

4) „Saint Germain-des-Prés (abbaye de). Anc. abbaye de Paris. Fondée par Childebert (v. 550) sur la rive gauche de la Seine, elle prit ensuite le nom de saint Germain, évêque de Paris, dont elle avait reçu la sépulture en 576, et fut rattachée au VII<sup>e</sup> siècle à la règle de St. Benoît.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique“. Tome IV. Paris: 1974. S.190

5) Wimmer, Georg, Hrsg.: „Li Tornoiemenz Antecrit von Huon de Mery“. in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie 76, Marburg, 1888. S. 104, V. 3518 - 3521

Le bel François a son talent,  
 Car cil qui [troverent] avant  
 En ont coilli tote l'eslite,  
 Pour c'est ceste oeuvre meins eslite  
 Et plus fu fort a achever.  
 Molt mis grant peine a [eschiver]  
 Les diz Raol et Crestien,  
 C'onques bouche de crestien  
 Ne dist si bien com il disoient.  
 Mes quant qu'il dirent il [prenoient]  
 Le bel François trestot a plein  
 Si com il lor venoit a mein,  
 Si [c'après eus] n'ont rien guerpi.  
 Se j'ai trouvé aucun espi  
 Après la mein as mestiviers,  
 Je [l']ai glané molt volentiers.“<sup>1)</sup>

das schöne Französisch seinem Talent zuzuschreiben.  
 Denn die, die vorher Lieder machten,  
 haben bereits das Beste abgeerntet,  
 darum ist dieses Werk weniger erlesen.  
 Und war sehr mühsam zu vollenden.  
 Aber ich habe große Mühen auf mich genommen,  
 die Erzählungen von Raoul und Chrétien zu meiden.  
 Denn niemals spricht der Mund eines Christen  
 so gut wie diese beiden.  
 Aber wieviel sie auch immer sagten,  
 sie haben das schöne Französisch voll ausgenutzt,  
 als hätte es selbst hinter ihnen gestanden,  
 und als hätten sie nichts mehr hinterlassen.  
 Und wenn ich auch nur eine Ähre gefunden hätte,  
 die der Schnitter vergessen hätte,  
 hätte ich sie sehr gerne aufgehoben.“

Seine Worte „Et fu plus fort à achever“ („Und war sehr mühsam zu vollenden“) kann man so verstehen, daß er das Werk, das Raoul und Chrétien begonnen haben, nicht weiterverfolgte, sondern daß er große Mühe gehabt hat, nicht das zu wiederholen, was sie bereits gesagt hatten. Am Ende bezeichnet er sein Buch:

„Par son droit non apel cel livre  
 Ki trop (tres S) bien s'acorde a l'escrit  
 Le tornoie[me]nt d'(fehlt S) antecrist“<sup>2)</sup>

„Mit seinem eigenen Namen benennt er das Buch,  
 der sehr gut übereinstimmt mit dem Geschriebenen,  
 dem Tournoiement d' Antichrist 3).“

An einer Stelle nennt er „Les épées acerines“ („die stählernen Schwerter“), das ein sehr gutes Beiwort ist.

„As fors espées acerines  
 Fierent com fevre sus enclume“<sup>4)</sup>

„Mit starken stählernen Schwertern,  
 vom Schmied auf dem Amboß gefertigt.“

De HUON DE VILLENEUVE 5) XIV.

Ich glaube, daß die Romane von Regnaut de Montauban 6), Doon de Nanteuil 7), Garnier de Nanteuil 8) und

-----  
 1) Wimmer, Georg, Hrsg.: „Li Tornoiemenz Antecrit von Huon de Mery“. in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie 76, Marburg, 1888. S. 104, V. 3526-3544.

2) ibid S. 104 . (Variation in den Manuskripten)

3) ibid S. 104

4) Wimmer, Georg, Hrsg.: „Li Tornoiemenz Antecrit von Huon de Mery“. in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie 76, Marburg, 1888. S. 94, V. 2948 - 2949

5) „Claude Fauchet believed that Huon de Villeneuve was the author of the original *geste de Nanteuil* as well as of *Renaus de Montauban*.

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S. 116

6) „Renaud de Montauban. Poème épique anonyme (fin du XIIe siècle), parfois nommé *Les Quatre Fils Aymon*, et appartenant à la geste de Doon de Mayence. - Le héros, bâti sur le modèle historique de saint Renaud, cherche à faire sa paix avec Charlemagne qui l'a insulté. - Il est soutenu par Maugis l'enchanteur, et servi par le cheval merveilleux Bayard. - Il met fin saintement à sa vie de violence, à Cologne, en bâtissant l'église Saint-Pierre.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. TomeIV. Paris: 1980. S.55

7) „The *Doön de Nanteuil* belonged to the same period of composition [close of the twelfth century] but has been lost; we have a fragment or a dozen lines of the thirteenth century redaction of this chanson by Huon de Villeneuve, preserved by Claude Fauchet. The *geste* was continued in the thirteenth century by *Parise la duchesse*, and in the fourteenth by *Tristan de Nanteuil*.

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S. 116

8) „Charlemagne gives Aye, the heiress of the fief of Avignon, in marriage to Garnier de Nanteuil. This match is opposed by Berengier, a son of Ganelon, who desires th heiress and her fief for himself. He makes several fruitless attempts to ruin Garnier...“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S. 116

Aie d'Avignon 1), Guiot de Nantueil 2) und Garnier 3), seinem Sohn, alle von dem gleichen Dichter 4) sind. Erstens, weil es eine Fortsetzung von Erzählungen ist und weil ich sie zusammengebunden gesehen habe. Denn ich muß zugeben, daß ich das Buch niemals vollständig in meinen Händen gehalten habe. Die erste Seite jedes Buches (die Buchstaben waren vergoldet und leuchtend) war bereits zerrissen. Immerhin fand ich auf einer Seite, die halb zerrissen war, den Namen des Autors.

„Seignor soiez en pès, tuit aiez...,  
Que la vertu del ciel soit en vos demorée!  
Gardez qu'il n'ait noise ne tabort ne criée.

Il est einsint coustume en la vostre contrée,  
Quant uns chanterres vient entre gent honorée  
Et il a endroit soi sa vielle atrempée,  
Ja tant n'avra mantel ne cote desramée

Que sa premiere laisse ne soit bien escoutée,  
Puis font chanter avant, se de riens lor agrée,  
Ou tost, sans villenie, puet recoillir s'estrée.

Je vous en dirai d'une qui molt est honorée:  
El riau de France n'a nule si loée.  
Huon de Villeneuve l'a molt estroit gardée;  
N'en volt prendre cheval ne la mule afeltrée,

Peliçon vair ni gris, mantel, chape forrée,  
Ne de buens pesis une grant henepée.  
Or en ait il mausgrez qu'ele li est emblée!  
Une molt riche piece vos en ait aportée.“7)

„Meine Herren, Sie werden mit Vergnügen verteidigt...  
Die Tugend des Himmels soll in Ihnen bleiben,  
passen Sie auf, daß es weder Lärm, Krach noch Geschrei  
gibt.

Es ist schließlich Sitte in Ihrer Gegend,  
wenn ein Sänger zu noblen Leuten kommt,  
und in dem Moment, wo er seine Vielle 5) nimmt,  
hat er weder einen zerrissenen Mantel noch  
ein zerrissenes Hemd,  
bis seine erste Strophe gehört wurde,  
dann lassen sie sich vorsingen, doch nichts gefällt ihnen,  
bald kann er sich ohne größere Verletzungen auf der  
Straße wiederfinden.

Ich erzähle Ihnen von einer, die sehr ehrenwert ist,  
das Königreich Frankreich hat noch keine so gelobt,  
Huon de Villeneuve 6) hat sie sehr genau angesehen,  
daß sie nicht das Pferd oder die angeschirrte Eselin  
nimmt,

den schönen Pelzmantel oder den grauen Mantel mit Fell,  
noch einen großen Becher mit Dinaren aus Paris,  
Jetzt hat er großen Kummer, weil sie ihn bestohlen hat,  
eine gute Erzählung habe ich davon für Sie gemacht.“

Ich habe diese Verse wiedergegeben, um die Einleitung zu zeigen, die die Sänger machten, bevor sie mit ihrem Bericht begannen und auch die Belohnungen zu zeigen, die sie von ihren Herren bekamen, Pferde, Kleider und

-----  
1) „Geste de Nanteuil. - On appelle <<geste de Nanteuil>> une branche peu connue du grand cycle épique de Doon de Mayence, qui doit vraisemblablement son nom à la dynastie des puissants seigneurs de Nanteuil-le-Haudouin établis en Ile-de-France dès le VI<sup>e</sup> siècle. Sa localisation géographique est, en revanche, des plus fantaisistes, car elle est due à un transfert littéraire, grâce auquel Nanteuil est confondu avec Montessor, la célèbre forteresse des Quatre fils Aymon dans les Ardennes. La constitution de la geste de Nanteuil remonte à la fin du XII<sup>e</sup> siècle, lorsqu'après l'apparition du poème de *Doon de Nanteuil*, les trouvères dotèrent le héros, Doon, d'une nombreuse lignée, dont chaque représentant allait devenir le protagoniste d'une nouvelle chanson de geste. C'est ainsi que se forma une petite geste autonome, qui groupe les poèmes suivants: *Doon de Nanteuil*, *Aye d'Avignon*, *Gui de Nanteuil*, *Parise la duchesse* et *Tristan de Nanteuil*.“

Grete, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964. S. 317

2) s.o. unter 1)

3) Garnier de Nantueil s.o. S. 109 unter 8)

„...cette composition [Aye d'Avignon] qui serait mieux appelée *Garnier de Nanteuil*“

Lot, Ferdinand: „Notes Historiques sur Aye d'Avignon“. in *Romania* 33, 1904, S. 145-162

4) „Claude Fauchet believed that Huon de Villeneuve was the author of the original *geste de Nanteuil* as well as of *Renaus de Montauban*. Modern scholars deny this. Perhaps Huon was a *remanieur*; at any rate, *Aye d'Avignon* remains for us an anonymous work.“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S. 116

5) „Vielle. Instrument de musique.“

La Curne: Dictionnaire Historique De L'ancien Langage François. Tome X. Niort: S. 163

6) Huon de Villeneuve s.o. S. 109 unter 5)

7) Meyer, P.: „Chanson de Doon de Nanteuil. Fragments inédits“, in *Romania* XIII, 1884, S. 12-13

Geld. Der 13. Vers läßt mich vermuten, daß ein Sänger diesen Roman von Huon de Villeneuve, der der Sänger und Dichter war, gestohlen hat. Es finden sich viele gute Sätze und Beschreibungen, unter anderem diese:

„Dem, dem es einmal gut geht, geht es nicht immer schlecht...  
Die Sache, die man weder verbessern noch korrigieren kann,  
soll kein Ehrenmann aufnehmen oder heilen...  
Macht ist auch nach langer Zeit kein Recht, habe ich gehört...  
Denn in der Not kann man seinen Freund auf die Probe stellen...  
Der Fuchs wartet immer, so lange das Unwetter dauert...  
Kein geiziger Mann kann auf die Goldwaage klettern...  
He, Frankreich (so sagt er), das beste aller Länder,  
aber du warst nicht einen Tag ohne Verräter.“  
Überall bezeichnet er Frankreich mit dem Zusatz „süßes Frankreich“.

Über den Roman de Doon 1)

„Einsi comme la celée s’abaisse li faucon, Quant li feins le justise, en la froide saison,  Brochent François ensemble contrevail le sablon,  De sang et de cervelle la place colorir.“ 2)	„Von Toten, Verletzten, Niederlage und Versteck... Immer habe ich gehört, daß oft der angeklagt ist, der sein Leid falsch rächt, indem er es verdoppelt... Früher starben zehntausend Bewaffnete daran... Kein Pferd und kein Esel wiehert... So wie der Falke vom Himmel herabsteigt, wenn der Hunger ihn in der kalten Jahreszeit dazu zwingt, stechen die Franzosen gemeinsam mit ihren Spießen in die Erde... Der Boden färbt sich mit Blut und mit Gehirnmasse...
---	---

Überall ist die Rede von Hermelinpelz, Eschenlanze, purpurnem Taft und anderen Wörtern dieser Art, die man auch heute noch verwenden kann. Ich habe diesen Vers vergessen:

„Justiz und Gerichtsbarkeit der Lehensherren lassen viele Dinge geschehen.“

Denn so viel gibt es da, das man verwenden kann, daß ich sogar diesen Vers vergessen habe:

-----  
1) „Le manuscrit dans lequel Fauchet pouvait lire, dans le seconde moitié du XVI<sup>e</sup> siècle, ces divers poèmes, ne s’est pas conservé jusqu’à nous. C’est une perte, car, si nous possédons encore des copies de *Renaut de Montauban*, d’*Aie d’Avignon* et de *Gui de Nanteuil*, nous n’en avons aucune de Doon de Nanteuil, aucune du poème, quel qu’il fût, où figuraient les vers dans lesquels Huon de Villeneuve se nomme. La perte serait encore plus regrettable, si, comme il y a quelque apparence, le manuscrit mis à profit par Fauchet avait fait partie de la bibliothèque formée par Charles V.“

„Nous avons traité jusqu’à présent *Doon de Nanteuil* comme un ouvrage anonyme. Le moment est venu de dire que selon toutes les probabilités l’auteur ou le renouveleur de *Doon* s’est nommé, ou a été nommé, au début de son poème, que ce début nous a été conservé par Fauchet et n’est point autre que le morceau de dix-huit vers dont il a été dit un mot au commencement de ce mémoire. L’auteur ou le renouveleur de Doon de Nanteuil serait donc ce Huon de Villeneuve...“

Meyer, P.: „Chanson de Doon de Nanteuil. Fragments inédits“, in *Romania* XIII, 1884, S. 1,11

2) *ibid.* S. 21

## ÜBER DEN ROMAN VON AIE D'AVIGNON UND GARNIER 1)

Ich weiß nicht, ob Aufanions 2) ihn gemacht hat, immerhin finde ich diese Verse:

„Aufanions lor chante d'une chevalerie  
Comme Gerbers d'Otrante prist Flandrine sa mie“3)

„Aufanions singt Ihnen von einer Heldentat,  
wie Gerbers d'Otrante seine Freundin Flandrine nahm.“

Möglich, daß er der Spielmann war, der das Buch gemacht hat.

„Que tost mesadvient l'homme quant li meins  
s'en prent garde“4)  
„Enfreciques es dens li est toute colée;  
Li cors s'est estendus et l'ame fors alée  
Et li cheval s'en fuit, la rene abandonnée.“ 5)  
„Quant Senses se regarde, voit morir Berengier,  
Les esperons à or tornez envers le ciel,  
Et l'yaume cler d'Arabe [ens] el sablon fichier,  
La selle trestorner et fouir le destrier;“ 6)

„Denn bald geschieht dem Menschen Schlimmes, wenn er  
weniger auf sich Acht gibt, ...“  
„sehr schnell ist das gespalten, was bis dahin ein Herz war,  
der Körper hat sich ausgebreitet, die Seele ist gegangen,  
und das Pferd flüchtet ohne Zügel...“

„<<Car l'avoir a mestier ou que li preudons soit.>> 7)  
„<<La joie de cest ceicle nous va tous decevant.“8)  
„Or et argent et pailles, sachiez, tot c'est naient.“9)

„Als Senses sich umsieht, sieht er Beranger fallen,  
die goldenen Sporen zum Himmel gerichtet,  
und der glänzende arabische Helm verschwindet im Sand,  
der Sattel dreht sich um und er sieht, wie das Schlachtroß  
flüchtet“  
„Er ist im Dienst des Ehrenmanns, oder wer der auch ist“  
„Die Freude in diesem Jahrhundert wird nicht immer anhalten“  
„Gold, Silber und Seidenstoffe, so sollen Sie wissen,  
sind vergänglich...“

„Ce fu à unes Pasques que yver se fenist,  
Que fuillissent cil bois et cil pré sont flori,  
Et chantent li oisel et mainent grant grain,“ 10)  
„Tost change genne dame l'amor de son mari.“ 11)  
„Que parole d'enfant ne doit on metre en pris“12)  
„Plus tost que faucons ne vol quant a feins de mangier  
Point li dux le cheval des esperons d'ormier“13)  
„Roix qui fet traison ne doit estre esgardez,  
Ne tenir le roiaume ne coronne porter.“14)

„Es war nach Ostern, daß der Winter sich seinem Ende zuneigte,  
daß diese Wiesen blühen und diese Wälder grün sind,  
daß diese Vögel hell, klar und feierlich singen,“  
„Nun sucht sich die verrückte Dame einen neuen Mann.“  
„daß man die Reden der Kinder nicht wahrnimmt...“  
„Schneller als der Falke fliegt, wenn er Hunger hat,  
treibt er das Pferd an, mit vergoldeten Sporen ..“  
„Der König, der Verrat begeht, darf nicht mehr geachtet werden,  
darf nicht das Königreich halten und keine Krone tragen.“

Das Wort „pailles“ bedeutet ein wertvolles Seidentuch. Und in Italien bedeutet *Correre il paglio* 19) laufen, um ein Tuch zu gewinnen, das entweder aus Gold, Samt, Seide oder scharlachrot ist, so wie es die Herren und Republiken an manchen

-----  
1) Roman von Aie d'Avignon und Garnier s.o. S. 110 unter 1)

2) „Il semble que ce Aufanions soit quelque juleor“

Espiner-Scott, Janet G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 247

„Although the setting begins at Charlemagne's court, the characters are new, with few exceptions, and the plot, pure fiction.“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S.116

3) Espiner-Scott, Janet G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 247 [fol.69 v°]

4) Espiner-Scott, Janet G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 247 [fol.69v°]

5) Guessard, M.F, Meyer, Paul, Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Aye d'Avignon. Paris: 1866. S. 41. V. 1329 - 3131

6) Guessard, M.F, Meyer, Paul, Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Aye d'Avignon. Paris: 1866. S. 66. V. 2138 -2141

7) ibid. S. 75. V. 2437

8) ibid. S. 79. V. 2541

9) Espiner-Scott, Janet G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 248

10) Guessard, M.F, Meyer, Paul, Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Aye d'Avignon. Paris: 1866. S. 80. V. 2576 - 2578

11) ibid. S. 80. V. 2581

12) Espiner-Scott, Janet G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 248

13) Espiner-Scott, Janet G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 248

14) ibid. S. 249

15) Paglio ist abgeleitet von Battaglia = Schlacht, Kampf

Tagen des Jahres hergeben, um das Volk mit einem Rennen von wilden Pferden zu erfreuen. Was das Wort „Gaut“ 1) betrifft, es bedeutet Wald, das zeigen diese Verse des Romans von Regnaut de Montauban:

„Ainc charpentiers de bos ne home qui soit nés,  
Ne demanda tel chaple en parfont bos ramé“ 2)

„Früher wußte einmal ein Zimmermann nicht, wie er im Wald Holz hauen konnte,  
er machte keinen solchen Einschlag in den tiefen dichten Wald.“

„Goi“ bedeutet auf bretonisch Wald. Sporen „d’ormier“ 3) bedeutet aus vergoldetem Eisen. In Paris nennt man noch „sellier l’ormier“ (Rüstungssattler) denjenigen, der Sattel herstellt, die mit den notwendigen Schnallen und Schlössern verziert sind. Und man bezeichnet in diesem Beruf mit „ormerie“ alle Schlösser, die zum Geschirr eines Pferdes gehören, außer der Kandarre.

#### Der ROMAN VON GUIOT DE NANTEUIL 4)

„Déablez est avoires, à maufé le commant;  
Que tant fort le couvoient li petit et li grant  
Encore en traira le pere son enfant.“ 5)

„Le jour va declinant, s’est li soirs aprimés“ 6)

„Le jour va declinant, li soirs aprimez fu;“ 7)

„Une pierre reonde a à ses pies trouvee  
Por devise d’ung pré fut ilec aportee  
Il fu fors et membrus, si l’a amont levee“ 8)

„Aussi com li oisiaux va devant le faucon,  
Guenchissent entour lui li encrismé felon.“ 9)

„Der Teufel herrscht über das Übel,  
das die Kleinen und Großen so sehr begehren,  
sogar der Vater würde sein Kind dafür verraten...“

„Der Abend ist gekommen, der Tag geht zu Ende.“

„Der Tag geht zur Neige, der Abend ist gekommen.“

„Einen runden Stein hat er zu seinen Füßen gefunden,  
in einer Furche einer Wiese wurde er dorthin gerollt,  
er war groß und gehörte zur hohen Feldbegrenzung.“

„Sowie der Vogel, der vor dem Falken flieht,  
wenden sich die Eltern von Ganelon 10) von ihm ab.“

Und als er von einem Angriff spricht:

„Quant Chales vit ses gens qui el fossé gisoient  
Sanglans, mors et navrez“ 12)

„A lor espiez trenchans ont la presse rumpue.“ 13)

„La péussiez veír .1. estour commenchie,  
Tant escu estoer et tant elme brisier,  
Et l’un mort desor l’autre verser et trebuchier.“ 14)

„De sang et de cervelle va la terre couvrant“ 15)

„Als Charles 11) seine Leute sieht, die im Graben liegen,  
Blutende, Tote und Verletzte...“

„Mit guten scharfen Schwertern haben sie das Gedränge zerschlagen,“

„da könnten Sie sehen, wie eine Schlacht beginnt,  
wie so manches Schild und so manche Lanze bricht,  
wie ein Toter auf den anderen fällt und über ihn stolpert,“

„und der Boden bedeckt ist von Blut und Gehirn...“

-----  
1) „Gaut, bois, forêt, bocage, terre inculte où croissent des broussailles“

Godefroy, Frédéric: Dictionnaire de l’Ancien Langue Française. Tome Quatrième. Liechtenstein: 1969. S.247

2) Castets, Ferdinand: La Chanson Des Quatre Fils Aymon. D’Après Le Manuscrit La Vallière. Genève, Slatkine Reprints: 1974. Réimpression de l’édition de Montpellier, 1909. S. 550. V. 9059 - 9060

3) „Ornare, parer, embellir une chose, y joindre d’autres choses qui lui donnent plus d’éclat.“

Wartburg, W.: Französisches Etymologisches Wörterbuch. Bd. VII. Basel: 1955. S. 417

4) Guiot de Nanteuil s.o. S. 110 unter 1)

5) Meyer, P., Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Gui de Nanteuil. Paris: 1866. S. 24. V. 746 - 748

6) ibid. S. 20. V. 621

7) ibid. S. 21. V. 633

8) Espiner-Scott, J.G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 250

9) Meyer, P., Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Gui de Nanteuil. Paris: 1866. S. 36. V. 1134 - 1135

10) „Ganelon. Personnage de la Chanson de Roland qui, cédant à une rancoeur, injustifiée vis-à-vis de son beau-fils Roland, le trahit en incitant le roi sarrasin Marsile à l’embuscade de Roncevaux. - Ganelon, malgré son courage, devient le symbole du chevalier félon.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 388

11) „La Mort Beuve d’Aigremont nous apprend que Doon de Nanteuil et son frère Girart [de Roussillon] ont été en guerre avec Charlemagne.“

Meyer, P.: „La Chanson de Doon de Nanteuil. Fragments inédits“. in Romania XIII, 1884, S. 1-18

12) Espiner-Scott, J.G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 250

13) Meyer, P., Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Gui de Nanteuil. Paris: 1866. S. 41. V. 1301

14) ibid. S. 42. V. 1315 - 1317

15) Espiner-Scott, J.G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 250

„Li jors s'est esbaudiz, belle est la matinee,  
Li solaus est levez qui abat la rosée.“ 1)  
„Li oisel chantent cler en la selve ramee.“ 2)  
„A l'abaissier des lances les a bien recéuz,  
Et lor metent el cors et les fers et les fuz.“ 3)  
„Tu fuis ainsi com cil qui debat le buisson  
Puis vient l'ostoir apres qui manjut l'oisillon“ 4)  
„Seur la lance de fresne fist l'ensengne laschier“ 5)  
„Che fu .i. merquedi qui li os se loga.“ 6)“

„Der Tag ist angebrochen, schön ist der Morgen  
die Sonne ist aufgegangen und besiegt das Morgenrot“  
„die Vögel singen hell im dichten Laub der Baumkronen...“  
„Als sie die Lanzen senken, haben sie sie schon getroffen,  
sie zerstechen ihnen Körper, Eisen und Barchent...“  
„Du machst es wie der, der das Gebüsch durchkämmt  
dann kommt der Soldat, der das Vögelchen ißt...“  
„Mit der Eschenlanze spießt er den Löwen auf...“  
Es war im Monat Mai, als die Tage länger wurden.“

Was das Wort „malfez“ 7) betrifft, es bedeutet Teufel und Geist der Hölle, so heißt es bei Villon 8):

„Car, ou soit ly sains appostolles,  
D'aubes vestuz, d'amys coeffez,  
Qui ne seint fors saintes estolles  
Dont par le col prent ly mauffez.“ 9)

„Denn wo die heiligen Päpste sind,  
gekleidet in Alben und mit Mitren auf dem Kopf,  
die von nichts anderem als von Sternen umgeben sind,  
und die den Teufel am Hals packen.“

„Maufez“ bedeutet „mal faits“ (Übeltaten). Auch die Maler malen die Teufel fürchterlich und verfälscht, als hätten sie die Schönheit vergessen, die Lucifer 10) in seinem großen Hochmut aufsteigen ließ. Diese vier Romane wurden nach Beginn der Regierungszeit Philippe Augustes 11) geschrieben. Denn im Roman von Regnaut de Monauban 12) nennt er die Grafen von Rames 13), Galerans de Saiete 14), Godefrois de Nazaret 15), alle Barone aus Übersee, die etwa im Jahr 1200 gefangen gehalten wurden, zu der Zeit, als Saladin 16) Jerusalem einnahm. Im Roman von Doon de Nantueil heißt es:

„Bei der Treue, die ich der Krone und dem Gekreuzigten schuldig bin,  
Karl dem Kahlen 17) brachte man auf einem Karren.“

Das gleiche findet sich auch an einer anderen Stelle, und auch, daß dieser König Gründer der genannten Abtei war. Aber wir denken in Paris, daß es Saint Louis war, der die Dornenkrone kaufte.

-----

- 1) Meyer, P., Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Gui de Nanteuil. Paris: 1866. S. 50. V. 1561, 1562
- 2) Espiner-Scott, J.G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 250
- 3) Meyer, P., Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Gui de Nanteuil. Paris: 1866. S. 51. V. 1616, 1617
- 4) Espiner-Scott, J.G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 250
- 5) Meyer, P., Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Gui de Nanteuil. Paris: 1866. S. 66. V. 2081
- 6) ibid. S. 70. V. 2225
- 7) „Malifatus. Böse- Afr. *malvais* „méchant, enclin à faire du mal, malveillant, qui a un mauvais caractère.“  
Wartburg, W.: Französisches Etymologisches Wörterbuch. Bd. VI, Teil 1. Basel: 1969. S. 96
- 8) „Villon (François). Poète français (Paris, v. 1431 - après 1463), dont la vie et l'oeuvre suscitent la controverse. François de Montcorbier, ou des Loges, prit son nom à son professeur, Guillaume de Villon, et, devenu licencié et maître ès arts (1452), mena une vie aventureuse, fréquentant aussi bien les *Coquillards*, compagnie de malfaiteurs (auxquels il emprunta le jargon argotique), que les milieux de la Sorbonne et de la basoche.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S. 644
- 9) Van Deyck, Rika; Zwaenepoel, Romana: François Villon. Tome I. Saint-Aquilin-De-Pacy: 1974. S. 63. Vers 385-388  
Manuskript: B.N. fr. 1661.
- 10) „Luciabel, Lucifer“  
Godefroy, Frédéric: Dictionnaire de L'Ancienne Langue Française et De Tous Ses Dialectes Du IX<sup>e</sup> Au XV<sup>e</sup> Siècle. Tome V. Paris, F. Vieweg: 1880. S. 46
- 11) Philippe Auguste 1180 - 1223 s.o. S. 92 unter 7)
- 12) Regnaut de Montauban s.o. S. 109 unter 6)
- 13) „Rames. Ramleh, en Terre Sainte“  
Thomas, J., Hrsg.: Renaut de Montauban. Edition critique du manuscrit Douce. Genf: 1989. S. 802
- 14) „Galeran, -s: Seigneur de Bouillon, au service de Charlemagne“  
Thomas, J., Hrsg.: L'Episode Ardennais De <<Renaut De Montauban>>. Edition Synoptique Des Versions Rimées. Bd. III. Brügge: 1962. S. 482
- 15) „Gondefrois: Noble au service de Charlemagne.“  
ibid. S. 483
- 16) „Saladin (arab. Salahaddin Yusuf ibn. Ayyub, geb. 1138 in Takrit, gest. 1193 in Damaskus, Begründer der kurd. Dynastie der Ayyubiden.[...] Mit wechselndem Erfolg führte S. gegen die Kreuzfahrerstaaten Krieg. Der entscheidende Sieg gelang ihm 1187 bei Hattin. Bis auf das durch Konrad v. Montferrat verteidigte Tyrus eroberte er danach das Kgr. Jerusalem. Dies löste in Europa den größten aller Kreuzzüge aus, der S. nicht unerwartet traf. Nach fast zweijähriger Belagerung gelang den Kreuzfahrern 1191 die Rückeroberung Akkons.“  
Lexikon des Mittelalters. Band 7. München, Zürich: 1995. S. 1279
- 17) „Charles II le Chauve. [...] Son règne fut marqué par les invasions normandes et le développement de la féodalité consacré par le capitulaire de Quierzy-sur-Oise.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 583

Man kann daher vermuten, daß dieser Roman vor der Zeit von Saint Louis entstanden ist.

#### ÜBER DEN ROMAN VON SIPERIS DE VINEAUX 1)

Obwohl ich nicht den Namen des Autors dieses Romans kenne, denn ich habe ihn niemals ganz gesehen, kann ich sagen, daß er nach der Einfriedung des Waldes von Vincennes 2) geschrieben wurde, denn wir wissen, daß der Wald auf den Befehl des Königs Philippe Auguste 3) ungefähr im Jahr 1200 von Mauern umschlossen wurde. Die guten Züge, die sich in diesem Roman finden 4), haben mich veranlaßt, ihn hier aufzunehmen. Außerdem befürchte ich, daß das, was ich davon vor über 20 Jahren gesehen habe, verloren ist, denn das Buch gehörte mir nicht. Es heißt dort:

„On a bien maintefois par amours engendré  
Enffans qui depuis ont grant honneur conquesté,  
Tel cuide bien avoir de sa chair engendré

Des enffans en sa femme, qui ne lui sont ung dé.  
Pis vault peché couvert, se disent li lectré,

Que ce que chacun saict, qu'on n'a mie celé;

Et est cil bien bastartz qui n'a cuer ne pensé,

Fors de mauvaistié faire, laidure et faulceté.“5)  
„Car tel est bien armez qui po de pouvoir a,  
Et tel est mal vestus qui au corps bon cuer a.

Le cuer n'est mie ès armes, ains est où Dieu  
mis l'a.“6)

„Mauvais peult bien regner en mauvaistié faisant.  
Mais à la fin, on voit, on le voit aparent,  
De tel fait tel loier Dieu le va commandant.“7)

„On porte plus d'honneur à un baron meublé  
Qu'on ne fait à preudhoms vivant en pauvreté.“ 8)  
„Ce qui doit advenir, on ne peut nullement

„Man hat so manches Mal in Liebe Kinder hervorgebracht,  
die später zu großer Ehre gekommen sind,  
so mancher glaubt wohl, mit seiner Frau Kinder gezeugt  
zu haben,

die gar nicht von ihm sind.

Die verheimlichte Sünde ist noch schlimmer, sagen die  
Gelehrten,

als die, von der jeder weiß und die man niemals  
verheimlicht hat;

ein richtiger Bastard ist der, der weder Herz noch Verstand  
hat,

und nur Schlechtes tut, Abscheulichkeit und Falschheit“...

„Denn der, der wenig Macht hat, ist gut bewaffnet,  
und der, der im Körper ein gutes Herz hat, ist schlecht  
gekleidet.

Das Herz ist niemals bewaffnet, sondern es ist da, wo  
Gott es hingesetzt hat.“...

„Der Schlechte kann gut regieren, indem er Schlechtes tut.  
Aber am Ende sieht man deutlich,  
zu welchem Zweck und zu welchem Preis Gott ihn  
zurückruft.“...

„Ein wohlhabender Mensch wird mehr geehrt  
als ein Ehrenmann, der in Armut lebt.“...

„Was geschehen muß, kann man nicht

1) „Ciperis de Vigneaux, - Poème épique composé vers 1400. On en possède un remaniement en prose du XV<sup>e</sup> s. [...] Le comté de Vigneaux doit être identifié avec le comté d'Eu.“

Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964. S. 196

2) „Le roy [Philippe Auguste], qui moult estoit curieux de l'accroissement du royaume et de ses lieux soustenir et amender fist clorre les bois de Vincennes de haus murs et de fors, qui devant estoient si desclos que les bestes et les gens pouvoient aler parmi.“

Paris, Paulin, Hrsg.: Les Grandes Chroniques De France. Tome Quatrième. Paris: 1838. S. 19

3) Philippe Auguste s.o. S. 92 unter 7)

4) „La pauvreté de la tradition manuscrite explique en partie la rareté et l'insuffisance des travaux. Nous ne possédons qu'une rédaction versifiée de *Ciperis*, incomplète du début: elle est contenue dans un manuscrit picard du commencement du XV<sup>e</sup> siècle (Bibl. Na. fr. 1637) qui comprend 7. 895 vers et devait en comprendre originellement près du double; encore la partie restante présente-t-elle trois lacunes.“

Badalo-Dulong, C.: „Ciperis de Vigneaux“ in: Romania LXXI, 1950, S. 66

5) Espiner-Scott, Janet G. : Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 253.

„A MS of *Ciperis de Vigneaux* is no longer extant, besides B.N. 1637, since Fauchet says he saw two MSS of it, „rompues au commencement, au milieu & a la fin“.“

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 315

6) *ibid*, S. 253. 20 f 4.

7) *ibid*, S. 253. 22 f 2.

8) *ibid*, S. 254. 23 f 2.

Destourner qu'il n'avienne, se dit on bien souvent.“ 1)	abwenden, damit es nicht geschieht, sagt man oft.“...
„Car entre faire et dire et vouloir et pensée Y a grant diference, c'est bien chose prouvée.“2)	„Denn zwischen Tun, Sagen, Wollen und Denken gibt es einen großen Unterschied, das ist eine bewiesene Sache.“...
„Souvent fait on grant joie encontre son tourment.“ 3)	„Oft hat man große Freude gegen seinen Willen.“
„Plus n'a vaillant li homs au monde entierement Que bonne renommée de tous communalment“ 4)	„Nur der tapferste Mann auf der ganzen Welt hat einen besseren Ruf bei allen Leuten“...
„Car plus pert on d'amis, moins a douter fait-on.“5)	„Denn je mehr Freunde man verliert, umso weniger hat man zu fürchten.“...
„Car Dieu et leur bon droit et bonne volonté	„Denn Gott und seine Gerechtigkeit und sein guter Wille
Laboure en bon ouvraige sans penser faulceté,	arbeiten an einem guten Werk ohne Falsches zu denken
Et il t'aidera bien si tu l'as apellé.“ 6)	und er wird dir helfen, wenn du ihn ruftst.“...
„Hardement ne vient mie de noble garnement, Ains vient de gentil cuer, où proesse se prent.“7)	„Jemand in nobler Ausstattung kommt kaum so wie jemand mit einem freundlichen Herzen, der sich heldenhaft verhält.“

Ich vermute, daß der Autor aus der Pikardie kam, weil er sein Hauptthema von einem Herrn de Boulenois übernimmt und weil auch dieser Vers von ihm ist:

„Dont sonnerent le cloque, qui bondi haultement.“8)      „Davon klangen die Glocken, die laut lobpreisen.

Auf keinen Fall kann ich es mit Sicherheit sagen, denn wie ich bereits gesagt habe, habe ich niemals mehr als zwei Ausgaben dieses Buches gesehen, die dazu noch am Anfang, in der Mitte und am Ende zerrissen waren.

Von THIEBAUT 9), König von Navarra 15

Unter den vielen hervorragenden Büchern in allen Sprachen, mit denen die Bibliothek des gleichen Herrn Henry de Mesmes 10), Ritter, Herr von Roissi und Staatsberater, ausgestattet ist wie keine andere, die ich finden könnte, gibt es ein Buch mit alten Liedern, das vollständigste und am besten zusammengetragene von den Büchern mit den Liedern der besten Meister, die ich gesehen habe. Denn er nennt 64 hervorragende Liedautoren, die ich hier, entsprechend der Ordnung des Buches, auflisten möchte. Ich selbst könnte nicht genau sagen, zu welcher

-----  
1) Espiner-Scott, Janet G. : Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938.  
S. 254. 25 f 1.

2) ibid, S. 256. 38 f 2.

3) ibid, S. 257. 50 f 3.

4) ibid, S. 257. 51 f 4.

5) ibid, S. 257.

6) ibid, S. 258. 58 f 1.

7) ibid, S. 258. 64 f 2.

8) Espiner-Scott, Janet G. : Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938.  
S. 256. 37 f 2.

9) „Thibaut IV (1201-1253) was Count of Champagne (1214) and King of Navarre (1234). He was a Grandson of Henry the Liberal, of Champagne, patron of Chrétien de Troyes, and through his mother he was related to Sancho VII, King of Navarre. Defamers in his own day accused him of poisoning Louis VIII of France, and later authorities assume that he was guilty of a very intimate liaison with Queen Blanche de Castille, the mother of Louis IX of France. It is certain that both of these accusations had no foundation.“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S. 310

10) „...on peut conclure que tous ces poètes avaient probablement des relations avec les de Mesmes.

Une dédicace de Henri Estienne à Henri de Mesmes en 1562 nous livre le précieux renseignement que la bibliothèque de ce dernier servait de rendez-vous aux hommes doctes de l'époque, et que de belles discussions y étaient fréquentes.“

Espiner-Scott, Janet G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris: 1938. S. 29

Zeit manche von ihnen gelebt haben, aber es scheint so, daß der, der diese Sammlung gemacht hat, sie entsprechend der Zeit aufgelistet hat, zu der sie gewirkt haben, denn er schreibt am Anfang sowohl die Lieder eines Spielmanns als die eines Herzogs, Grafen oder Ritters. Der Anfang des Buches ist verloren, aber am Rande des ersten Liedes ist der König von Navarra notiert, so daß man es für sicher hält, daß er Thiebault VII 1), Graf der Champagne und König von Navarra, erster dieses Namens, war. Dieser Prinz war Graf der Champagne zur Zeit als Saint Louis 2) gekrönt wurde (also im Jahr 1226), verbündete sich mit den französischen Baronen 3) gegen Blanche von Kastilien 4), die Mutter des Königs, von der diese Herren behaupteten, daß sie die Regierung des Königreichs und die Führung ihres Sohnes 2) (der erst elf oder zwölf Jahre alt war) übernommen habe, ohne dabei das Testament des verstorbenen Königs, ihres Mannes zu beachten, von dem sie sagte, daß ihr damit die Regierung überlassen wurde. Der hauptsächliche Initiator dieses Bündnisses war Philipp, Graf von Boulogne 5), Onkel des Königs sowie die Mächtigsten, dieser Thiebault, Graf der Champagne, Pierre mit dem Beinamen Mauclerc 6), Graf der Bretagne. Aber Blanche, die schön, jung und dazu noch Spanierin war, wußte so gut mit Thiebault umzugehen, daß dieser sich von den anderen Baronen löste und darüber hinaus aufdeckte, daß das Unternehmen stattfand, um den König mitzunehmen, damit er von Orleans nach Paris gebracht würde. Nun mißfiel die Liebschaft des Grafen der Champagne einigen Herren. Es geschah (gemäß einer guten Chronik 7), die ich in handschriftlicher Ausgabe habe), daß Thiebault eines Tages, als er einen Saal betrat, in dem die Königin Blanche und Robert, Graf von Artois 8), der Bruder des Königs war, diesem einen Weichkäse ins Gesicht warf, wofür sich der aus der Champagne stammende schämte und dann die Gelegenheit ergriff, sich vom Hof zurück-

-----  
1) Thiebaut IV, s.o. S. 116 unter 10)

2) Saint Louis s.o. S. 105 unter 8)

3) „Mauclerc, mauvais clerc, surnom qu'avait reçu le comte Pierre de Bretagne parce qu'il avait jeté le froc aux orties.“

Godefroy, Frédéric: *Lexique de l'Ancien Français*. Paris, Leipzig: 1901. S 325

„Pierre 1er Mauclerc. (1190-1250). Comte de Dreux, duc de Bretagne. Fils de Robert II, Comte de Dreux, il devint régent et duc de Bretagne en épousant Alix, soeur d'Arthur 1<sup>er</sup> de Bretagne. En désaccord avec le clergé, il fut excommunié en 1217. Il servit fidèlement Philippe Auguste et Louis VIII et fut hostile à Blanche de Castille. Lorsque son fils Jean 1er le Roux devint majeur, il partit en croisade; il fut fait prisonnier avec Saint Louis en Egypte et mourut au mer lors de son retour.“

Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique*. Tome III. Paris: 1980. S.725

4) „B. v. Kastilien (Blanche de Castille), Kgn. von Frankreich \* 4. März 1188 in Palencia, gest. 26./27.November 1252 in Paris[...], als Tochter Kg. Alfons' VIII v. Kastilien und der Eleonore v. England, einer Tochter Heinrichs II. Plantagenêt v. England und der Eleonore v. Aquitanien, Infantin v. Kastilien.“

*Lexikon des Mittelalters*. Band 2. München, Zürich: 1980. S. 258

5) „...Blanche de Castille [...] vainquit les grands vassaux révoltés, notamment Pierre Mauclerc, duc de Bretagne, et Philippe Hurepel, comte de Boulogne...“

Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique*. Tome III. Paris: 1980. S. 155

6) s.o. unter 3)

7) „Pour Thibaud de Champagne, par exemple, Fauchet a recours à deux chroniques, <<une bonne chronique>>, qu'il ne désigne pas autrement, et la Grande Chronique de France...“

Espinier-Scott, J.G.: *Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre*. Paris, Droz: 1938. S. 188

8) „Robert 1<sup>er</sup> le Vaillant. Comte d'Artois (1237-1250). Frère de Louis IV, il mourut à la bataille de la Mansourah (septième croisade).“

Le Robert. *Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique*. Tome IV. Paris: 1980. S.102

zuziehen, um einen größeren Skandal zu vermeiden. Immerhin, heißt es in der großen Chronik von Frankreich 1), hat der Graf, nachdem er von neuem die Waffen gegen den König erhoben hatte und nachdem er von den großen Vorbereitungen, um ihm entgegenzutreten, wußte, die weisesten Berater geschickt, um um den Frieden zu bitten. Er wurde ihm gewährt. Aber da die Ausgaben des Königs so groß waren, war er gezwungen, Montereau Sault-Yonne 2) und Bray sur Seine 3) mit ihren Nebengebäuden zu verlassen. In dieser Angelegenheit, (dies sind die Worte der großen Chronik) sagte „die Königin Blanche zu dem Grafen, daß er die Waffen nicht gegen den König, ihren Sohn, erheben dürfe und daß er sich daran erinnern müsse, daß er ihm bis in sein Land hinein zur Hilfe gekommen sei als die Barone ihn bekämpft haben. Der Graf sah die Königin, die schön und weise war, an, er war sehr erstaunt über ihre besondere Schönheit und antwortete ihr: „Bei meinem Glauben, meine Dame, mein Herz, mein Körper und mein ganzes Land stehen unter Ihrem Befehl. Es gibt nichts, was Ihnen gefallen könnte, das ich nicht gerne täte. Niemals, wenn es Gott gefällt, würde ich gegen Sie oder die Ihrigen ziehen.“ Er ging sehr nachdenklich von ihr weg, und ihm kam oft der sanfte Blick der Königin in die Erinnerung zurück sowie ihre schönen Züge. Nun zog in sein Herz eine liebevolle Sanftmut ein. Aber als er sich daran erinnerte, daß sie eine so bedeutende Dame war und von so gutem Ruf, daß sie ein gutes und ordentliches Leben führte, das er bisher nicht führen konnte, verwandelten sich seine sanften liebevollen Gedanken in tiefe Traurigkeit. Und weil tiefe Gedanken melancholisch machen, sagten ihm einige weise Männer, er solle sich mit schöner Musik beschäftigen

-----  
1) Paris, P., Hrsg.: Les Grandes Chroniques De France. Tome Quatrième. Paris: 1838. S. 231-236

2) „Le conte Thibaut sceut que le roy venoit contre luy à grant compaignie de gent, si se doubtta que le roy ne luy tollist sa terre, et envoya au roy des plus sages hommes de son conseil pour requerre paix et amour. Et, pour ce que le roy avoit fait despens à sa gent assembler, le conte luy donnoit deux bonnes villes avecques les appartenances; c'est assavoir: Monstereuil en for d'Yonne et Bray sus Saine. Le roy qui tousjours fu pitieux luy ottroya paix et accordance.

Paris, Paulin, Hrsg.: Les Grandes Chroniques de France. Tome Quatrième. Paris: 1838. S. 253, 254

3) s.o. unter 2)

und mit den sanften Klängen von Instrumenten, und so tat er es. Weil er die schönsten Lieder machte, die vorzüglichsten und wohlklingendsten, die jemals als Lieder oder als Melodien auf einem Instrument gehört wurden, ließ er sie im Saal von Provins und von Troyes aufschreiben. Sie werden als die Lieder des Königs von Navarra bezeichnet.“<sup>1)</sup>

Soviel steht über seine Liebe und seine dichterischen Arbeiten in den großen Chroniken Frankreichs <sup>2)</sup>. Was das Königreich Navarra betrifft, es fiel Thiebaut im Jahr 1235 mit dem Tod von Sancho V <sup>3)</sup> zu. Er war König von Navarra und sowohl sein Onkel als auch der Bruder der Mutter von Blanche. Einige der Lieder dieses Königs finden sich heute aufgezeichnet für eine Stimme. Und man sieht noch den Rest einer Malerei im Schloß von Provins an dem Ort, wo sein Gefängnis war. Das erste Lied im Buch des Herren von Roissi beginnt so:

„Quant fine amour me prie que je chant“ <sup>4)</sup>

„Wenn die edle Liebe mich bittet zu singen,  
muß ich singen...“

Dieses Lied muß nicht der Reihenfolge nach das erste sein, denn das Buch ist nicht vollständig. Immerhin sind darin fast zehn, die an der Seite den Namen des Königs von Navarra tragen. Die Italiener haben einst diese Lieder und andere französische Lieder dieser Zeit so hoch eingeschätzt, daß sie sich daran ein Beispiel genommen haben, wie Dante <sup>5)</sup> zeigt. Dieser zitiert in seinem Buch „de Vulgari Eloquentia“ <sup>6)</sup> diesen König als einen hervorragenden Meister der Dichtkunst, einige Ausschnitte von ihm habe ich hier wiedergeben wollen.

Er bittet (da sein ganzer Kummer von der Liebe kommt), daß die Liebe seine Dame mit Bitten und Gebieten soweit bringe, daß er von ihr geliebt werde. Denn wenn die edle Liebe dies bewirke, würde er sich mit ganzer Kraft darüber freuen. Im zweiten Lied, das schön ist, beklagt er sich in der dritten Strophe über die Unbeständigkeit

- 
- 1) Paris, Paulin, Hrsg.: Les Grandes Chroniques De France. Tome Quatrième. Paris: 1838. S. 254, 255
  - 2) „Claude Fauchet, qui le premier releva ce passage, le comprenait comme signifiant une collaboration de Gace et de Thibaut, collaboration dont les résultats auraient été utilisés pour la décoration murale des châteaux de Troyes et de Provins.“  
Fawtier, R.: „Thibaut de Champagne et Gace Brulé“. in Romania 59, 1933, S. 83-92
  - 3) Sancho V, jedoch war 1234 das Todesjahr von Sancho VII  
„Sanche VII le Fort (? - Tudela, 1234). Roi de Navarre (1194-1234). Il participe à la victoire de las Navas de Tolosa sur les Maures (1212). A sa mort, la couronne de Navarre échut par sa soeur à Thibaud IV de Champagne (qui devint Thibaud 1er de Navarre).“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.224
  - 4) Quant fine amour me prie que je chant. Manuskript: R. 306  
Die Liederhandschrift, die C. Fauchet sich von Henri de Mesmes, Seigneur de Roissy ausgeliehen hatte und die die Lieder des Thibaut de Champagne enthielt, existiert nicht mehr.  
Bisson, S.W.: „Claude Fauchet’s manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 318
  - 5) „Dante (Durante) Alighieri. Poète italien (Florence, 1265 - Ravenne, 1321). Issu d’une famille noble, il participa aux côtés des guelfes <<blancs>> à l’administration de Florence et fut chargé de missions diplomatiques auprès de Boniface VIII; finalement évincé, puis condamné au bannissement perpétuel par les guelfes <<noirs>>, il finit ses jours en exil, à Vérone et à Lucques, puis à Ravenne. [...] Toujours préoccupé de l’élaboration de la langue, il y préconise la langue littéraire commune à toutes les régions de l’Italie, suivant une théorie déjà énoncée dans le *De vulgari eloquentia* (en latin, 1303 - 1304). Il fut l’un des premiers à voir les relations historiques entre le latin et l’ensemble des langues romanes. Dante imprégna sa vaste production poétique de son expérience de philosophe et de moraliste. [...]“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.17
  - 6) „Dante attributed a lyric to Thibaut (De vulgari eloquentia, II, chap. VI, 5) which belonged to Gace Brulé.“  
Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature from the Origins to 1300. New York: 1962. S. 310  
„Rex Navarre: *Ire d’amor qui en mon cor repaire.*“  
Marigo, A.,Hrsg.: Opere Di Dante. De Vulgari Eloquentia. Firenze, Felice Le Monnier: 1938. S. 119

seiner Dame, indem er sagt:

„Je sai de voir que ma dame aime cent  
Et plus assez: c'est pour moi corrocier.“ 1)

Diese letzte Strophe ist sehr gut:  
„Je ne di pas que nus aint folement,  
Que li plus fous en fet melz a prisier,  
Mès granz eurs i a mestier souvent  
Plus que n'a sens ne reson de pledier.

De bien amer ne puet nus enseignier  
Fors que li cuers, que done le talent.  
Qui plus aime de fin cuer loiaument  
Cil en set plus et mains s'en set aidier.“ 2)

„Ich weiß sicher, daß meine Dame hundert andere  
und noch mehr liebt, nur um mich zu quälen.“

„Ich sage nicht, daß jemand in dummer Art liebt,  
denn der Dümme kann das besser einschätzen.  
Oft muß man sich auf das Glück verlassen  
mehr als auf Scharfsinn und Verstand, wenn man  
seine Sache vertreten will.  
Richtig zu lieben kann niemand lehren,  
außer dem Herzen, das den Wunsch danach bewirkt.  
Der mit einem treuen Herzen richtig liebt,  
weiß mehr davon, kann aber schlechter damit  
umgehen.“

Im dritten Lied sagt er, daß, wenn man vor Freude sterben kann, er gerne in den Armen seiner Dame sterben würde. Aber wenn er aus Liebe zu ihr sterben würde, wäre das ein guter Grund, daß sie deswegen ein trauriges Herz hätte. Er würde jedenfalls, wenn er befürchtet, sie zu verärgern, nicht im Paradies sein wollen, wenn sie nicht da wäre. Auch hätte sie keinen Grund zu sagen, daß er sie betrügen wolle, da er sie mit seinem ganzen Herzen liebt. Im vierten Lied sagt er, daß er sie liebt und haßt, denn:

„Mult me sout bien esprendre et alumer  
Au biau parler et au simplement rire.  
Nus ne l'orroit si doucement parler  
Qui ne cuidast de s'amor estre sire.  
Par Dieu, Amors! ce vos puis je bien dire  
Qu'on vous doit bien servir et honorer,  
Mès d'un petit s'i puet on trop fier.“ 3)

„Sie versteht gut, mich zu entflammen und anzuzünden  
mit schönen Worten und angenehmem Lachen.  
Keiner würde sie so sanft sprechen hören,  
ohne zu denken, daß er der Herr sei, dem ihre Liebe gilt.  
Bei Gott, das wage ich Ihnen wohl zu sagen,  
man muß der Liebe gut dienen und sie ehren,  
aber man kann auch ein bißchen zu stolz sein.“

Und im fünften Lied sagt er noch:

„Car nule riens ne fet tant cuer felon  
Con grant pouoir, qui mal en veut user.“ 4)  
„Que tant de genz li vont tout environ

„Denn nichts macht das Herz so hart  
wie große Macht, wenn man sie mißbrauchen will.  
So viele Leute sind um sie herum

-----  
1) Wallensköld, A.,Hrsg.: Les Chançons De Thibaut De Champagne, Roi De Navarre. Paris: 1925. S. 10. Vers 17, 18. Raynaud 324

2) ibid. S. 11,12, Vers 33 - 40. Raynaud 324

3) ibid. S. 231, Vers 22 - 28. Raynaud 733 (aufgeführt unter den Gedichten zweifelhafter Herkunft)

4) ibid. S.97, Vers 3 - 4. Raynaud 1880

Je sai de voir que c'est por moi grever;  
Adès dient: <<Dame, on vos veut guiler;  
Ja par amors n'amera riches hom>>.  
[Mès il mentent, li losengier felon,  
Car qui plus a, melz doit amors garder. 1)

Qu'assez i a d'autres que je ne sui  
Qui la prient de faus cuer baudement.  
Esbaudise fet gaaignier souvent" 2)

Aber er weiß sich nicht zu helfen, wenn er vor ihr steht. Die Hoffnung dient ihm als Zuflucht wie dem Vögelchen, das sich mit der Leimrute fangen läßt.

„Quant il ne puet trouver autre garant.“ 3)

Ich weiß genau, daß es ist, um mir Kummer zu machen.  
Immer sagen sie: „Dame, Sie werden betrogen.  
Ein reicher Mann wird nie um der Liebe willen lieben.“  
Aber sie lügen, die treulosen Verräter.]  
Denn ein wohlhabender Mensch muß die Grundsätze  
der Liebe besser einhalten.  
Denn es gibt genug andere, die, anders als ich,  
mit Kühnheit bitten, aber mit falschem Herzen.  
Oft gewinnt die Kühnheit.“

“Wenn er keinen anderen sicheren Ort finden kann.“

Das sechste Lied ist sehr schön, voll Metaphern und übertragenen Bedeutungen. Es ist auch das, das Dante als Beispiel zitiert, wie ich oben gesagt habe. Es beginnt:

„De bone amor vient seance et bonté“ 4)

„Von der wahren Liebe kommen Weisheit und  
Schönheit.“

Das siebte Lied erklärt eindeutig den Namen des Autors, denn es heißt:

„Nus ne doit Amors trair  
Fors que garçon et ribaut;  
Et se n'est par son plesir,  
Je n'i voi ne bas ne haut;  
Ainz vueil qu'ele me truiist baut  
Sanz guiler et sanz mentir;  
Mès se je puis consivir  
Le cerf, qui tant puet foir,  
Nus n'est joianz a Thiebaut.“ 5)

„Niemand darf die Liebe verraten  
außer dem Flegel und Wüstling.  
Und außer zu ihrem Vergnügen  
finde ich keine Worte.  
Ich möchte, daß sie mich voll Leidenschaft findet  
arglos und ohne Betrügereien.  
Und wenn ich den Hirschen,  
der so geschwind flüchtet, weiterverfolgen kann,  
ist niemand so fröhlich wie Thiebaut.“

Im achten Lied beklagt er sich, nachlässig behandelt zu werden, und daß er im Schlaf seine Freundin festhält und sie verliert, wenn er aufwacht. Lieber würde er sie sein Leben lang im Schlaf festhalten.

-----  
1) Wallensköld, A., Hrsg.: Les Chançons De Thibaut De Champagne, Roi De Navarre. Paris: 1925. S. 98.

Vers 12 - 16. Raynaud 1880

2) ibid S. 98, Vers 19 - 21. Raynaud 1880

3) ibid S. 98, Vers 32. Raynaud 1880

4) ibid S. 16, Vers 1. Raynaud 407

5) ibid S. 55, Vers 10 - 18. Raynaud 1440

„Bien me deust trestorner  
Amors ce devant deriere  
Li dormirs fust en oubli  
Et g'esse en veillant li;  
Lors seroit ma joie entiere.“ 1)

„Denn die Liebe stellt bei mir  
wirklich alles auf den Kopf,  
würde ich sie im Schlaf vergessen  
und hätte sie beim Aufwachen,  
Das wäre meine größte Freude.“

Im neunten Lied sagt er:

„Bone aventure aviengne fol espoir,

Qui mainz amanz fet vivre et resjoir!  
Desperance fet languir et doleur,  
Et mes fous cuers me fet cuidier guerir;  
S'il fust sages, il me feist morir.  
Pour ce fet bon de la folie avoir,  
Qu'en trop grant sens puet il bien mescheoir.“ 2)

„Möge auf die törichte Hoffnung ein glücklicher Zufall  
folgen,  
der so manchen Liebenden leben und sich freuen läßt.  
Die Verzweiflung läßt einen Menschen siechen und leiden,  
und mein törichtes Herz läßt mich denken, ich wäre geheilt  
wenn es weise wäre, ließe es mich sterben.  
Darum ist es gut, in Torheit zu verharren,  
denn mit zuviel Verstand kann großes Unglück  
einhergehen.“

Am Ende des zehnten Liedes nimmt er Abschied von der Liebe, nachdem sich seine Dame von ihm getrennt hat.  
Er sagt:

„Amors le veut et ma dame m'en prie  
Que je m'en parte, et je mult l'en merci.  
Quant par le gré ma dame m'en chasti,  
Meilleur reson n'ai je a ma partie.“ 3)

„Die Liebe will es so, und meine Dame bittet mich darum,  
daß ich von ihr gehe, und ich danke ihr sehr dafür.  
Denn wenn meine Dame mich aus freien Stücken züchtigt,  
sehe ich keinen besseren Grund für mich zu gehen.“

Ich habe mich mit den Auszügen aus den Texten dieses Autors etwas lange aufgehalten, um mehr von seinen Eigentümlichkeiten zeigen zu können.

Über den Herren GACES BRULEZ. 4) XVI.

Herr Gaces Brulez war ein Ritter, den Thiebaut, König von Navarra, sehr mochte, der (so wie es unsere großen Chroniken sagen) 5) ihn zu seinem Compagnon gemacht hat, damit er ihm bei seinen Liedern und seinen Klagen über die Liebe helfe. Denn er war ein sehr guter Dichter, wie er es in 49 Liedern zeigt, die ich von ihm gesehen habe. Das erste von ihnen beginnt so:

„Au Renouvel De La Douçour D'Este“ 6)

„Wenn der sanfte Sommer wiederkehrt“

Damit bittet er seine Dame, daß sie in der Woche sanft zu ihm sei. Denn er erwarte von ihr gerne die Annehm-

-----

1) Wallensköld, A., Hrsg.: Les Chançons De Thibaut De Champagne, Roi De Navarre. Paris: 1925. S. 119.  
Vers 41 - 45. Raynaud 2095

2) ibid. S. 35, 36, Vers 15 - 21. Raynaud 741

3) ibid. S. 28, Vers 21 - 24. Raynaud 711

4) „...der messire Gace Brulé aus der Champagne. Er weilte unter Heinrichs II v. England Sohn, Gotfrid (gest. 1186) in der Bretagne, sandte Lieder dem Grafen Thibaut V v. Blois (gest. 1191), z. B. Nr. 171. 801, einem Grafen Gui von Poncieux, z. B. Nr. 1947, einem Lorent, [...] begegnet urkundlich noch 1212, scheint aber seinen Landsmann Thibaut von Navarra als Dichter nicht mehr gekannt zu haben.“  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 677

5) „Si fist entre luy et Gace Brulé les plus belles chançons et les plus délitables et mélodieuses qui onques fussent oies en chançon né en vielle.“

Paris, Paulin, Hrsg.: Les Grandes Chroniques De France. Tome Quatrième. Paris: 1838. S. 255

„Ce passage n'implique pas nécessairement, ainsi qu'on l'a supposé longtemps, que l'auteur des *Grandes Chroniques* ait cru que Gace Brulé et Thibaut de Champagne aient collaboré en matière de poésie. L'on sait maintenant que Gace Brulé est antérieur à Thibaut d'un demi siècle et que l'expression *entre lui et Gace Brulé* veut simplement dire: *lui et Gace Brulé*. Le chroniqueur, un peu hors de propos, il est vrai, a pu vouloir faire savoir à ses lecteurs qu'il connaissait le nom d'un autre trouvère dont la renommée égalait celle de Thibaut.“

Wallensköld, A., Hrsg.: Les Chançons De Thibaut De Champagne, Roi De Navarre. Paris: 1925. S. XVII

6) Petersen Dyggve, H., Hrsg.: Gace Brulé Trouvère Champenois. Helsinki: 1951. S. 282. Manuskript: R. 437  
Die Liederhandschrift, die C. Fauchet sich von Henri de Mesmes, Seigneur de Roissy ausgeliehen hatte und die die Lieder des Gace Brulé enthielt, existiert nicht mehr.

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 318

lichkeiten der Liebe, trotz der üblen Nachrede, die ihm so schadet. Im zweiten Lied sagt er, daß derjenige, der ihn für die Liebe bestrafen will,

„N’ouques n’ama en sa vie.  
Cil fait trop nice folie,  
Qui s’entremet dou mestier  
Dont il ne se set aidier.“ 1)

„Niemand in seinem Leben hat er geliebt.  
Denn derjenige macht die schönste Dummheit,  
der sich auf ein Gebiet begibt,  
von dem er nichts versteht.“

Dann sagt er:

„Hé blanche 2), clere et vermeille,  
De vos sont tuit mi desir;“ 3)

„Nun Blanche, strahlend und schön,  
wegen Ihnen habe ich den größten Kummer.“

Ich denke, dieses Lied wurde für Thiebault, König von Navarra, gemacht, der in die Königin Blanche verliebt war, wie ich bereits gesagt habe. Im dritten Lied beklagt er sich:

„Ma dame, s’il ne vous fust griez,  
Feissiez moi autel senblant  
Con vos fere mi soliez,“ 4)

„Meine Dame, wenn es Ihnen keinen Kummer bereitet,  
würden Sie, ebenso wie ich,  
mit Ihnen eine schöne Zeit haben.“

Das fünfte Lied ist hervorragend; es lautet:

„Ich klage über die Liebe und sage warum,  
denn diejenigen, die sie verraten, sehe ich  
oft zu ihrem Glück kommen.  
Und ich bin erfolglos, bei meinem Glauben,  
die Liebe will ihre Feinde zurückhalten,  
um das Gesetz zu verwaschen.  
Ich denke, daß sie mit ihrem Verstand verhindert,  
daß die ihren Fehler machen.“ 5)

Im achten Lied ist er sehr fröhlich und mit der Liebe zufrieden, denn er sagt:

„J’ai oublié painne et travauz,  
S’ai de fine joie chanté.  
Des or ne sui je maiz de ciauz  
Qui pour noient aient amé:“ 6)

„Ich habe Mühe und Arbeit vergessen,  
wenn ich von der wahren Freude gesungen habe.  
Seitdem weiche ich denjenigen nicht mehr aus,  
die so sehr geliebt haben, daß sie in ihrer Liebe  
untergingen.“

-----

1) Huet, Gédéon, Hrsg.: Chansons De Gace Brulé. Paris: 1902. S. 8. Manuskript R. 565=567

2) „En effet, <<blanche>> n’est ici qu’un nom commun, qui ne désigne personne.“

Histoire Littéraire De La France. Ouvrage Commencé par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, et Continué Par des Membres de l’Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres). Tome XXIII. Paris: 1856. S. 569

3) ibid S. 8

4) Petersen Dyggve, H., Hrsg.: Gace Brulé Trouvère Champenois. Helsinki: 1951. S. 413. V. 22, 25, 26  
Manuskript: R. 687 (die Zuordnung zum Autor ist als unsicher angegeben)

5) Das Lied ist bei Huet nicht aufgeführt. Es handelt sich um R. 1664. „D’amours qui m’a tolu a moi“

6) ibid. S. 414, 415. V. 1-4. Manuskript R. 389 (die Zuordnung zum Autor gilt als unsicher.)

Im 23. Lied klagt er darüber, daß seine Freundin zu kontaktfreudig sei, er sagt:

„Se seu pleust que je fusse  
De ma dame li plus hauz,  
Certes bon gré l'en seusse;  
Més trop par est communaus.  
Mult i a de çaus  
Qui dellient aumosniere,  
S'en font leur aviaus,  
Et g'en sui boutz arriere.“ 1)

„Wenn es Gott gefiele, daß ich für meine Dame  
das Höchste sei,  
Sicherlich hätte sie den guten Willen dazu,  
aber sie scheint zu sehr mit anderen vertraut.  
Es gibt viele von denen,  
die den Geldbeutel losbinden.  
und den Geldesel spielen,  
und ich werde deswegen zurückgestoßen.“

Das 44. Lied ist als Dialog geschrieben und an Gui de Ponciaux 2) gerichtet. Es ist gut wie alles andere auch. Denn Gaces Brulez war wirklich ein guter Dichter. Und er wird von Herrn Gauthier d'Argies 3) geschätzt, der ein großer Meister der Liebesdichtung war.

#### CHASTELAIN DE COUCY 4) XVII.

Nach den Liedern des Herrn Gaces Brulez folgten die Lieder von Chastelain de Coucy, über den eine gute Chronik 5), die ich habe, folgendes sagt: „Zur Zeit der Herrschaft von König Philipp 6) und als König Richard 7) von England lebte, gab es in Vermandois einen anderen sehr noblen, bedeutenden und tapferen Ritter im Kriegsdienst, der sich Renaut de Couci 8) nannte und Burgvogt von Couci war. Dieser Ritter war sehr verliebt in eine Dame des Landes, die die Frau des Herren von Faiel 9) war. Sie setzten viel Mühe und Arbeit für ihre Liebe ein, dieser Chastelain de Couci und die Dame von Faiel, so heißt es in der Geschichte, die von ihrem Leben handelt und über die es sogar einen eigenen Roman gibt. Nun geschah es zur Zeit der Kreuzzüge, von denen

-----  
1) Petersen Dyggve, H., Hrsg.: Gace Brulé Trouvère Champenois. Helsinki: 1951. S. 424. V.37 - 45.  
Manuskript: R. 1332 (die Zuordnung zum Autor ist als unsicher angegeben)

2) „Les noms d'un certain nombre d'autres princes [...] apparaissent fréquemment aussi dans les plus anciennes chansons imitées des troubadours: ce sont ceux d'un comte de Ponthieu (Gui, tuteur de Guillaume III à partir de 1191) dans Gace Brulé.“

Petit de Julleville, L.: Histoire de la Langue et de la Littérature française des Origines à 1900. Tome 1  
Paris: 1896. S. 367

3) „Mon seigneur Gautier de Dargies - il était chevalier, ainsi que le prouve ce titre de *mon seigneur* que lui donnent les manuscrits - appartenait certainement à la famille seigneuriale de Dargies dans le Beauvaisis, qui était au XIII<sup>e</sup> siècle en relations avec l'abbaye de Beaupré, ainsi qu'en témoigne le cartulaire de cette abbaye.“  
„Contemporain de Gace Brulé, qui est nommé dans trois de ses chansons.“

Huet, Gédéon, Hrsg.: Chansons et descorts de Gautier de Dargies. Paris: 1912 (Société des anciens textes français). Pp. 97

4) „Châtelain de Coucy et la Dame de Fayel, Le; afrz. Roman, dessen Stoff in zahlreichen Fassungen weitertradiert wurde. Gui, Kastellan von Coucy, von 1186 bis 1203, ist wahrscheinlich identisch mit dem um 1200 verstorbenen Gui (von Ponceaux), Zeitgenosse und Gefährte von Gace Brulé. Der hist. bezeugte Kastellan Gui nahm unter dem engl. König Richard Löwenherz am 3. und 4. Kreuzzug teil und starb 1203 auf See. Diese dürftigen biographischen Daten lassen keine rechte Verbindung zu dem schönen und farbigen höfischen Roman deutlich werden, in welchem eine durch die Liebe eines Ritters zu einer verheirateten Frau herbeigeführte Katastrophe geschildert wird. Das Grundmuster dieses Romans hat eine ganze Reihe von nachfolgenden Bearbeitungen aufgenommen und modifiziert. Der afrz. >>Roman du Castelain de Couci et de la Dame de Fayel<< (8266 Verse) wurde im 13. / 14. Jh. von Jakemes verfaßt.“

Lexikon des Mittelalters. Band 2. München, Zürich: 1980. S. 1770

5) „La chronique de Fauchet, comme le démontra Léopold Delisle en 1879, est actuellement à la B.N., ms. fr. 5003. La citation de Fauchet se trouve aux feuillets 257 et 258, et Fauchet écrit sur ces deux pages:

<<Hist. du Chast. de Coucy: Cruaulté du S. du Faiel.>>„

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 189

6) Philippe Auguste (1180 - 1223) s.o. S. 92 unter 7)

7) Richard I<sup>er</sup> (1189 - 1199) s.o. S. 89 unter 5)

8) „[Le poète] nous apprend cependant que le châtelain s'appelait Renaut [...], mais ce nom lui était peu familier, car dans tout le cours du poème il ne le lui donne plus qu'une fois, et se borne à l'appeler *le châtelain*.“

„Toutefois les remarques faites plus haut nous autorisent à affirmer que l'auteur des *chansons*, qui s'appelait Renaut, était le premier et non le deuxième des châtelains de Couci qui ont porté ce nom, c'est-à-dire Renaut de Magni, fils de Renier de Magni et de Mauduite de Couci. Il est intéressant de savoir qu'il avait d'abord été clerc.“

Paris, Gaston: „Le Roman du Châtelain de Couci“, in Romania VIII, 1879, S. 342-73

9) s.o. unter 3)

oben die Rede ist, daß die Könige von Frankreich 1) und England 2) in Übersee waren und dieser Chastelain de Couci auch dort war, weil er gerne das Waffenhandwerk betrieb. Als die Dame von Faiel erfuhr, daß er nach Übersee gehen mußte, fertigte sie ein sehr schönes und gut gemachtes Seidenband an und hatte eigene Haare von sich mit in die Seide eingeflochten, so daß diese Handarbeit sehr schön und kostbar aussah. Damit band er einen sehr kostbaren Kopfschmuck an seinen Helm, der hinten lange Bänder mit großen Perlenknöpfen hatte. Als der Burgvogt nach Übersee fuhr, bedauerte er sehr, seine Dame zurückzulassen. Als er dort war, vollbrachte er viele Heldentaten, denn er war ein tapferer Ritter und hatte viel Freude daran, daß man in Frankreich Neuigkeiten über seine Taten berichtete, damit sich seine Dame darüber freuen sollte. Doch bei einer Belagerung der Christen gegenüber den überseeischen Sarazenen wurde der Burgvogt von einem Geschoß an der Seite tief verwundet. Von dieser Verwundung sollte er sterben. Bei seinem Tod empfand er sehr großen Kummer wegen seiner Dame. Darum rief er einen seiner Knappen und sagte ihm: „Ich bitte dich, daß du, wenn ich tot bin, mein Herz nimmst und es so aufbewahrst, daß du es nach Frankreich, zu meiner Dame von Faiel bringen kannst, und wickele es in diese Bänder hier ein.“ Und er gab ihm das Band, das die Dame aus ihren Haaren gemacht hatte sowie ein kleines Schmuckkästchen mit einigen Ringen und Diamanten, das die Dame ihm gegeben hatte und das er immer bei sich trug, aus Liebe und zur Erinnerung an sie. Als der Ritter tot war, machte der Knappe alles genau so, nahm das Schmuckkästchen und öffnete dessen Körper, nahm das Herz, salzte es und legte es in gute Gewürze ein, legte es in das Schmuckkästchen mit dem Band aus ihren Haaren und einigen Ringen und Diamanten, die die Dame ihm

-----  
1) Philippe Auguste s.o. S. 92 unter 7)

2) Richard 1<sup>er</sup> s.o. S. 89 unter 5)

gegeben hatte, zusammen mit einem sehr mitfühlenden Brief, den der Burgvogt bei seinem Tod geschrieben und von Hand unterschrieben hatte. Als der Knappe nach Frankreich zurückgekehrt war, ging er in den Ort, wo die Dame wohnte und kam in einen Wald nahe diesem Ort. Es geschah ihm leider so, daß er von dem Herrn von Faiel, der ihn gut kannte, gesehen wurde. So ging der Herr von Faiel mit seinen beiden Freunden in diesen Wald und fand den Knappen. Auf diesen wollte er sich stürzen aus Ärger über dessen Herrn, den er mehr haßte als irgendeinen anderen Menschen auf der Welt. Der Knappe flehte um Gnade, und der Ritter sagte ihm: „Entweder ich werde dich töten oder du sagst mir, wo der Chastelain ist.“ Der Knappe sagte ihm, daß dieser verstorben war. Und weil er das nicht glauben wollte und der Knappe Angst hatte zu sterben, zeigte er ihm das Schmuckkästchen, um ihn zu überzeugen. Der Herr von Faiel nahm das Schmuckkästchen und entließ den Knappen. Der Herr ging zu seinem Koch und sagte ihm, er solle das Herz so gut zubereiten und so einlegen, daß man gut davon essen könne. Der Koch machte es und bereitete auch anderes ganz ähnliches Fleisch zu und legte es gut angerichtet auf eine Platte. Davon wurde der Dame zum Abendessen serviert. Der Herr von Faiel aß von dem anderen Fleisch, das ähnlich aussah. So aß die Dame das Herz ihres Freundes, des Chastelain. Als sie gegessen hat, fragte der Herr sie: „Meine Dame, haben Sie gutes Fleisch gegessen?“ Und sie antwortete, daß sie gut gegessen hatte. Er sagte ihr: „Ich habe es Ihnen zubereiten lassen, weil es ein Fleisch ist, das Sie sehr geliebt haben.“

Die Dame, die niemals dachte, was es war, sagte nichts mehr davon. Und der Herr sagte noch einmal: „Wissen Sie, was Sie gegessen haben?“ Und sie antwortete, sie wisse es nicht. Und er sagte ihr also: „Dann sollen Sie wissen, daß Sie das Herz des Chastelain de Coucy gegessen haben.“ Als sie das hörte, wurde sie sehr nachdenklich wegen der Erinnerung, die sie an ihren Freund hatte, jedoch konnte sie diese Sache nicht glauben, bis ihr der Herr das Schmuckkästchen und die Briefe gab. Und als sie die Dinge sah, die in dem Schmuckkästchen waren, erkannte sie sie. So begann sie, die Briefe zu lesen, als sie sein Handzeichen und die Siegel erkannte. Nun veränderte sich ihre Stimmung, sie wurde rot, und begann, intensiv nachzudenken. Anschließend sagte sie zu ihrem Herren: „Es ist wahr, daß ich dieses Fleisch sehr geliebt habe, und ich glaube, daß er tot ist, und es ist so bedauerlich wie um den treuesten Ritter der Welt. Sie haben mich sein Herz essen lassen und es ist das letzte Fleisch, das ich jemals essen werde. Niemals werde ich etwas so Nobles essen. Wenn das kein Grund ist, daß ich nach diesem guten Fleisch nichts anderes mehr danach essen darf. Und ich schwöre Ihnen bei meinem Glauben, daß ich nach diesem hier nichts anderes mehr essen werde.“ Die Dame erhob sich vom Abendessen, ging in ihr Zimmer und hatte großen Kummer. Den größten Schmerz hatte sie, weil sie nicht gemerkt hatte, was sie aß. Und in diesem Schmerz, mit großem Kummer und Klagen über den Tod ihres Freundes beendete sie ihr Leben und starb. Darüber war der Herr von Faiel zornig, aber er konnte nichts dagegen tun, kein Mann und keine Frau auf der Welt konnte das. Diese Sache wurde im ganzen Land bekannt, und der Herr von Faiel hatte große Auseinandersetzungen mit den Freunden seiner Frau. Die Auseinandersetzung mußte sogar vom König und den Baronen

des Landes geschlichtet werden.“<sup>1)</sup> So endete die Liebe vom Chastelain de Coucy und der Frau von Faiel. Ich hätte diese Geschichte in eine andere Sprachform bringen können, aber ich habe gedacht, angesichts der größeren Authentizität sollte ich nur das aufschreiben, was ich über diese merkwürdige und wunderbare Liebe gefunden hatte. Jehan de Notre Dame <sup>2)</sup>, der über provenzalische Dichter geschrieben hat, erzählt diese gleiche Geschichte von Triline Carbonnelle <sup>3)</sup>, Frau des Raimond de Silhans <sup>4)</sup>, Herrn von Roussillon, Freundin von Guillem de Cabestan <sup>5)</sup>, einem provenzalischen Dichter. Und Boccaccio <sup>6)</sup> sagt fast das gleiche über die Frau des Grafen von Roussillon in der neunten Erzählung des vierten Tages <sup>7)</sup> in seinem Buch mit dem Titel Decameron. Jedenfalls kann ich Ihnen versichern, daß diese Geschichte in einer guten Chronik ist, die mir gehört und die vor 200 Jahren geschrieben wurde. Solche Liebesgeschichten wie die von Chastelain de Coucy, wurden früher als bedeutend und schmerzlich angesehen. So sagt es auch der unbekannte Autor eines Liedes, das so beginnt:

„Li chastelains de Coucy ama tant,  
qu’ainz por amor nus n’en ot dolor graindre:

„Der Châtelain de Coucy hat so sehr geliebt,  
daß er früher vor Liebe nichts anderes hatte als  
großen Schmerz,

por ce ferai ma complainte en son chant,“ <sup>8)</sup>

darum drücke ich mein Mitleid aus mit diesem Lied.“

Eustace li Peintres <sup>9)</sup>, der sich bei seiner Dame beklagt, sagt, daß Tristan, Chastelain und Blondel niemals so sehr geliebt haben. <sup>10)</sup> Aufgrund dieser Angaben kann man davon ausgehen, daß meine Chronik in dieser Hinsicht wahrheitsgetreu ist. Meister François de l’Alouete <sup>11)</sup>, der sehr sorgfältig die Geschichte der Herren von Coucy geschrieben hat, erwähnt in seinem Buch über die Adligen weder diesen Renaut, seine Liebesgeschichte,

-----  
1) „La chronique de Fauchet, comme le démontra Léopold Delisle en 1879, est actuellement à la B.N., ms. fr. 5003. La citation de Fauchet se trouve aux feuillets 257 et 258, et Fauchet écrit sur ces deux pages: <<Hist. du Chast. de Coucy: Cruauté du S. du Faiel.>>„

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 189

2) „Jean de Notre Dame, le frère du célèbre astrologue Michel Nostradamus, et lui-même procureur au parlement d’Aix-en-Provence, est auteur d’un livre relatif aux troubadours des XII<sup>e</sup> et XIII<sup>e</sup> siècles.“  
Tarbé, Prosper: Blondel de Nesle. Oeuvres. Genève, Slatkine: 1978. Réimpression de l’édition de Reims, 1862. S. XIX

3) „...Un savant medecin, son compagnon, sachant cela, le secourut promptement d’un souverin mytridat, et fut hors de danger, et se retira à la dame de Rossillon, nommée Triline Carbonnelle, dame de ce temps plaine de science et de bonnes vertus, femme de Remond de Seilhans, seigneur du dit lieu, de laquelle il devint amoureux, et luy envoya une de ses chansons, ...“  
Chabaneau, Camille, Hrsg.: Les Vies Des Plus Célèbres et Anciens Poètes Provençaux par Jehan de Nostredame. Paris: 1913. S. 37

4) s.o. unter 2)

5) „...trouvant un jour Guillem seul aux champz, le print par le collet, et luy ficha son espée jusques au manche, luy trancha la teste, luy osta le coeur du ventre, l’emporta à sa maison, fist apprester le coeur en viande bien delicatement et en fist manger à Triline...“  
Chabaneau, Camille, Hrsg.: Les Vies Des Plus Célèbres et Anciens Poètes Provençaux par Jehan de Nostredame. Paris: 1913. S. 37

6) „mais Boccace nous a conservé un récit très semblable dont le héros s’appelle Guardastagno et non Cabestaing.“  
Paris, Gaston: „Le Roman du Châtelain de Coucy“, in Romania VIII, 1879, S. 342-373

7) Boccaccio, Dec., IV 9

„Herr Guillem von Roussillon gibt seiner Frau das Herz des Herrn Guillem von Cabestaing zu essen, den sie geliebt und den er getötet hat. Als sie es erfährt, stürzt sie sich aus einem hohen Fenster herab und wird mit ihrem Geliebten begraben“

Killy, Walther, Hrsg.: Das Dekameron von Boccaccio. Frankfurt, Hamburg: 1961. S. 258

8) „Ein unbekannter Dichter aus dem Ende des 13. Jahrhunderts verfaßte nach der Melodie einer chanson unseres Dichters: <<A vous amant>>, ein Lied, das so beginnt:

Fath, F., Hrsg.: Die Lieder des Castellans von Coucy. Heidelberg: 1883. S. 12

Es handelt sich um das Lied R. 358, der Autor ist unbekannt.

Raynaud, G.: Bibliographie des Chansonniers Français des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Second. Paris: 1884

9) „Eustache le Peintre, dans des vers plusieurs fois cités, le [Châtelain de Coucy] met sur le même rang que Tristan et Blondel.“

Paris, Gaston: „Le Roman du Châtelain de Coucy“, in Romania VIII, 1879, S. 342-373

„Eustache le Peintre de Reims, trouvère de la première moitié du XIII<sup>e</sup> siècle, en témoigne déjà éloquemment, lui qui met Blondel sur un pied d’égalité avec Tristan [...] et avec le Châtelain de Coucy.“

Lepage, Y.G.: L’Oeuvre Lyrique le Blondel de Nesle. Paris: 1994. S. 16

10) „Onques Tristan n’ama de tel maniere, Li Chastelains ne Blondiaus autresi,  
Comme j’ai fet, tres douce dame chiere, Et oncor aim, c’onques nus n’ama si.“

Langfors, A.: „Mélanges De Poésie Lyrique Française, V“, in Romania LVIII, 1932, S. 321-379. Raynaud 2116

11) „Il cherche ensuite à identifier Regnaut de Coucy, ayant recours à François de l’Allouette, <<en son livre des nobles.“  
Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 188

noch die Dichtkunst eines Herrn von Couci. Er sagt nur, daß Raoul, erster dieses Namens, Herr von Couci, hochbetagt in Übersee starb, als er bei der Eroberung von Ascalon 1) im Jahr 1191 getötet wurde. Sein Leichnam wurde überführt, um in der Abtei von Foisi beigesetzt zu werden. Enguerran, der Sohn dieses Raoul starb im Jahre 1240 in der Stadt de Sur, im Alter von 70 Jahren, und nachdem sein Leichnam zehn Jahre lang in Syrien war, ließ sein Sohn ihn nach Frankreich bringen und in der Abtei von Longpont beisetzen. Er sagt, daß Raoul II Saint Louis nach Übersee begleitete und in Mansourah 2) im Jahr 1249 getötet wurde, zusammen mit Robert 3), dem Grafen von Artois, dem Bruder des genannten Königs. Und sein Leichnam wurde nach der Überführung seines Bruders und Erben Enguerran zur Beerdigung in die Abtei Saint Martin de Laon 4) gebracht. Ich habe früher angenommen, daß dieser der Autor von Liedern war, die ich zusammen mit denen des Königs von Navarra und im Anschluß an die von Gaces Brulez aufgeschrieben sah, so als hätten sie zur gleichen Zeit gelebt. Aber meine Chronik scheint zu zeigen, daß dieser Renault, von dem sie berichtet, Raoul I, Herr von Couci war 5). Dessen von der Liebe erhitztes Blut hielt ihn nicht davon ab, im Alter die Leidenschaften eines jungen Mannes zu haben. Das erste seiner Lieder 6) beginnt so:

„Ahi! Amors, com dure departie“ 7)

„So ist die Liebe wie ein schwerer Abschied.“

Er spricht von seiner Reise, indem er sagt:

„Se li cors va servir Nostre Signor,  
Mes cuers remaint del tot en sa baillie.  
Por li m'en vois sospirant en Surie,“ 8)

„Wenn mein Körper unserem Herren dienen wird,  
bleibt mein Herz ganz in ihrer Macht,  
wegen ihr habe ich Kummer, wenn ich nach Syrien gehe.“

Die vierte Strophe des ersten Liedes zeigt, daß er nach der Besetzung Jerusalems durch König Guy 9) und der Eroberung des Kreuzes gelebt hat, das heißt, nach dem Jahr 1187, denn als er über Jesus Christus spricht, sagt er:

„Als er am Kreuz starb, das die Türken haben.“

- 
- 1) „Ascalon ou Ashkelon. Anc. ville et port de Palestine entre Jaffa et Gaza (*auj.* dans d'Etat d'Israel). [...] Prise par les Arabes (638), elle fut le théâtre de nombreux combats pendant les croisades.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 174
  - 2) „Mansourah. Ville de la basse Egypte [...] Saint Louis y vainquit les mamelouks mais y fut fait prisonnier en 1250.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S. 239
  - 3) „Robert I<sup>er</sup> le vaillant. Comte d'Artois (1237-1250). Frère de Louis IX, il mourut à la bataille de la Mansourah.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.102
  - 4) „Laon. Préf. de l'Aisne, chef-lieu de l'arrondissement situé sur une butte (181 m) dominant la plaine Champenoise. Nombreux monuments [...] Eglise Saint-Martin (premier gothique).“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.32
  - 5) „Châtelain de Coucy. - Trouvère picard dont l'identité a été longtemps controversée. Il est prouvé aujourd'hui qu'il s'agit du chevalier Guy de Thourotte (Oise, cant. Ribécourt), châtelain, c'est-à-dire <<gouverneur>>, du château de Coucy depuis 1186 au plus tard. On est mal renseigné sur la biographie de ce vassal du puissant lignage seigneurial de Coucy. On sait uniquement qu'il participa à la troisième croisade (1190) et à la quatrième (1202). Geoffroi Villehardouin, le chroniqueur de cette dernière, nous apprend en outre qu'il mourut au cours de celle-ci, en 1203, dans les parages de la Grèce, pendant la navigation qui menait les croisés français à Constantinople. Les copistes médiévaux, qui ne le désignent jamais que par son titre de châtelain, lui attribuent une bonne trentaine de poèmes. Une quinzaine seulement sont authentiques.“  
Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964. S. 175  
„C'est en tout cas bien à tort que La Borde et d'autres ont voulu reconnaître Raoul II, sire de Couci, dans l'auteur des chansons; cet auteur était châtelain de Couci, ce qui est tout autre chose que sire de Couci.“  
Paris, Gaston: „Le Roman du Châtelain de Couci“, in Romania VIII, 1879, S. 342-373
  - 6) „D'après les récentes recherches, l'auteur des chansons s'appelait Gui de Coucy et non Renaud...“  
Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 189
  - 7) Wallensköld, A., Hrsg.: Les Chansons De Conon De Béthune. Paris: 1921. S. 6. V. 1  
„Hai amors“ in Lavall. 59, 74r anon.; im MS Fonds de Paulmy 63 (Arsenal), pag. 93, und in 847 (Fonds Cangé 65), f. 29, dem Chastelain de Coucy; anonym im MS 846 (Fonds Cangé 66), f. 90v; in 844 (früher 7222), f. 46 v, dem Chastelain; in 12615, f. 100r, dem Cunes de Bethune; demselben im Ms Vat. 1490, f. 23v; in der Hdschr. 1591 (fr 7613), f. 40, wo die Variante „He amors“, dem Mesire Quesnes cheualier zugeschrieben; im Estenser Codex italienisirt.“  
Brakelmann, Jules: „Die altfranzösische Liederhandschrift Nro. 389 der Stadtbibliothek zu Bern.“ in Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen, XXIII. Jahrgang, 42. Band, 1868, S.74
  - 8) Wallensköld, A., Hrsg.: Les Chansons De Conon De Béthune. Paris: 1921. S. 6. V. 7-9
  - 9) „Jérusalem (royaume latin de). Etat fondé après la prise de Jérusalem (1099), lors de la première croisade [...] Les autres rois furent [...] la reine Sibylle et son mari Guy de Lousignan (1186-1192). Saladin reprit Jérusalem en 1187 et les croisés perdirent Acre et Tyr en 1291. [...]“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980.S. 753

Das ist eine bemerkenswerte Sache, daß sie Sarazenen allgemein für Türken gehalten wurden, während einige der Meinung sind, daß der Name Türken während der Herrschaft der Otomanen 1) aufkam. Das ist falsch, denn mehr als 300 Jahre vorher waren sie mit den Türken im Streit.

Im zweiten Lied klagt der Châtelain darüber, daß er es nicht wagt, über seine Liebe zu sprechen wegen der Leute, die schlecht darüber reden:

„Mais bone dame doit savoir,  
Conoissance et merci avoir.“ 2)

„Aber die gute Dame muß es wissen,  
sie muß gebildet und gnädig sein.“

Im dritten Lied wünscht er sie nackt in seinen Armen, bevor er nach Übersee geht. Im vierten sagt er:

„Car dons n'est pas cortois c'on trop delaie,  
Si s'en esmaie chil ki s'i atent;  
K'uns petis biens vaut mius, se dius me voie,  
K'on fait cortoisement,  
Ke cent greignor fait enuousement:  
Car ki le sien done retraiaiment  
Son gre en pert, et si coste enement,  
Come fait chil ki bonement otroie.“ 3)

„Das Geschenk, das zu spät kommt, ist unhöflich,  
wenn derjenige, der darauf wartet, darüber unglücklich ist.  
Eine kleine Gabe, Gott sei mein Zeuge,  
die aus Höflichkeit gegeben wird, ist mehr wert  
als hundert größere, die man mit Ärger gibt.  
Denn derjenige, der das seine nur mit Bedauern gibt,  
verliert seinen Gefallen daran, und es kostet ihn doppelt  
als würde er es rechtzeitig und richtig tun.“

Es hat den Anschein, daß seine Dame nicht immer unerbittlich zu ihm war, denn er sagt im 15. Lied:

„Biaus sire dius, k'iert il del consirrer,  
Del grant solas et de la compaignie,  
Et des deduis, ke me soloit mostrer

Chele ki m'ert dame, compagne, amie?“ 4)

„Bei Gott, ich wünsche mir so sehr  
das angenehme Vergnügen und die Gesellschaft,  
und die Annehmlichkeiten, die sie mir zu erweisen  
pflegte,  
die meine Dame, Gesellschafterin und meine  
Freundin war.“

Über BLONDEL DE NESLE 5) XVIII.

Blondel de Nesle war ein hervorragender Dichter, was wir in einem Dutzend Lieder finden, die es von ihm gibt, voll schöner Teile, so wie diesem hier, der dem dritten Lied entnommen ist:

„Sé loiauté valoit melz de traïr

„Wenn Rechtschaffenheit besser wäre als Verrat,

-----  
1) „Ottoman (Empire). Edifié au XV<sup>e</sup> siècle sur les ruines de l'Etat saljûqide et de l'Empire byzantin, l'Empire ottoman s'étendit rapidement en Europe jusqu'aux frontières austro-hongroises, au Moyen-Orient, où les frontières iraniennes furent souvent violées et enfin au Nord de l'Afrique (sauf le Maroc). Il constitua une grande puissance méditerranéenne, héritière de l'Empire romain et du califat arabe (XVI<sup>e</sup> siècle- début XVII<sup>e</sup> siècle).“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.594

2) Fath, F., Hrsg.: Die Lieder des Castellans von Coucy. Heidelberg: 1883. S. 79. V. 39, 40. Ms: Arsenalbibliothek 5198. 14. Jh. 94. Die Herkunft ist als zweifelhaft angegeben.

Die Liederhandschrift, die C. Fauchet sich von Henri de Mesmes, Seigneur de Roissy ausgeliehen hatte und die die Lieder des Chastelain de Coucy enthielt, existiert nicht mehr.

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 318

3) Fath, F., Hrsg.: Die Lieder des Castellans von Coucy. Heidelberg: 1883. S. 62. V. 43 - 50.  
Ms: Arsenalbibliothek 5198. 14. Jh. 96.

4) Fath, F., Hrsg.: Die Lieder des Castellans von Coucy. Heidelberg: 1883. S. 37. V. 17 - 20.  
Ms: Arsenalbibliothek 5198. 14. Jh. 54r

5) Blondel de Nesle s.o. S. 92 unter 3)

Et amors veut les bons à droit partir,  
Encor porroie à grant bien avenir.  
Mais en li est pitiez si endormie  
Qu' elle ne me veut occire ne garir.“ 1)

und die Liebe die Guten gehen läßt,  
könnte ich noch zu großem Glück kommen.  
Aber das Mitleid ist in ihr soweit eingeschlafen,  
daß sie mich weder töten noch heilen will.“

Er gesteht im sechsten Lied:

„J'aim par coustume et par us  
Là, où je ne puis atteindre“ 2)

„Ich liebe aus Gewohnheit,  
die ich nicht erreichen kann.“

Aber das achte Lied zeigt, daß er am Ende die Liebe seiner Dame erlangt, denn er sagt:

„Car la belle que lonc tens ai amée,  
Qui de s'amour me soloit défier,  
Nouvelement s'est à moi accordée.“ 3)

„Denn die Schöne, die ich lange Zeit geliebt habe,  
die aus Liebe Freude daran gehabt hat, mir zu mißtrauen,  
ist wieder zu mir zurückgekehrt.“

Im neunten Lied nennt er sich Blondel, und diese Strophe aus dem zehnten scheint mir bedeutend:

„Si sçavoient mon torment  
Et auques de mon affaire,  
Cil, qui demandent comment  
Je puis tant de chansons faire,  
Ils diroient voirement  
Que nus à chanter n'entent,  
Qui se melz en deust retraire,  
Mès por ce chant seulement,  
Que j'en muir plus doucement.“ 4)

„Sie wußten von meinen Qualen  
und auch von meiner Affaire.  
Die, die fragen, warum  
ich so viele Lieder mache,  
sie haben sogar gesagt,  
daß niemand singen kann,  
der sich besser davon zurückziehen sollte,  
aber dieses Lied alleine  
singe ich mit sanfterer Stimme.“

Die Liebeslieder von Blondel werden (wie ich bereits gesagt habe) von Eustace li Peintres 5) als sehr bedeutend betrachtet. Er beabsichtigt, glaube ich, eher von diesem als vom Spielmann zu reden, der das Gefängnis entdeckte, in dem König Richard 6) von England festgehalten wurde, wovon ich vorher gesprochen habe.

PERRIN D'ANGECORT. 7) XIX.

Perrin d'Angecort will in seinem ersten Lied wohl sagen, daß seine Freundin aus Paris war, wo er sich aus Liebe zu ihr aufhielt, wie sein viertes Lied zeigt. Er machte Lieder für andere, denn im sechsten Lied stellt er eine Dame vor, die sagt, sie wolle nicht heiraten, sondern ihr ganzes Leben lang lieben.

-----  
1) Tarbé, Prosper, Hrsg.: Blondel De Nesle. Oeuvres. Genève, Slatkine Reprints: 1978. Réimpression de l'édition de Reims: 1862. S. 14. Manuskript: R. 482  
Die Liederhandschrift, die C. Fauchet sich von Henri de Mesmes, Seigneur de Roissy ausgeliehen hatte und die die Lieder des Blondel de Nesle enthielt, existiert nicht mehr.

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 318

2) ibid. S. 35. Manuskript: R. 2124

3) ibid. S. 17. Manuskript: R. 551

4) ibid. S. 59. Manuskript: R. 742

5) Eustace li peintres s.o. S. 128 unter 7)

6) Richard Löwenherz s.o. S. 89 unter 5)

7) „Perrin d'Angecort n'était donc pas Provençal. Il quittait un pays où il avait pu suivre Charles d'Anjou, pour revenir en France, c'est-à-dire à Paris, où il comptait plusieurs amis, tels que Mignot et Philippe Chauçon.“  
Histoire Littéraire De La France. Ouvrage Commencé par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, et Continué Par des Membres de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres).  
Tome XXIII. Paris: 1856. S. 665

Das elfte und 27. Lied richten sich an den Grafen von Anjou 1) und verraten die Zeit, zu der er gelebt hat. Denn ich halte es für sicher, daß es Charles, der Bruder von Saint Louis 2), war, später König von Neapel. Im 15. Lied bittet er einen Philippe 3), in Paris zu bleiben und beschwört ihn:

„Et s'onques ama loiaument,  
por Dieu! - qu'il n'en recroie mie,  
mais tous jors aint que que l'en die,  
car Amors fait valoir sa gent!“ 4)

„Wenn er früher ehrlich geliebt hat,  
bei Gott, er glaubt nicht mehr daran,  
aber ich liebe immer noch, was auch immer er darüber sagt,  
denn die Liebe läßt die Leute über sich hinauswachsen.“

Das 17. Lied ist an einen Mignot 5) gerichtet. Das zehnte Lied zeigt, daß er seiner Freundin kaum treu war und daß er keine Gelegenheit ausgelassen hat. Darum kann ich kaum glauben, was er im 22. Lied sagt:

„Souffrir loial penitance  
me samble plus bon  
que avoir par decevance  
ne par traison  
amie.  
Fausse druerie  
sans savor  
ont li tricheor,  
qu'il conquierent par plaidier;  
tel joie ne m'a mestier;  
dou pourchacier n'aie je ja pooir.

„Eine gerechte Strafe zu bekommen,  
scheint mir besser  
als durch Täuschung,  
oder Verrat  
eine Freundin zu haben.  
Falsche Freundschaft  
ohne Vergnügen  
haben die Betrüger,  
die sie durch Diskussionen erobern.  
Eine solche Freude ist nicht meine Sache,  
sondern die der eifrigen Jäger, ich habe diese Fähigkeit  
nicht.

J'aïm mieus languir que fausse joie avoir. 6)

Ich vergehe lieber als eine falsche Freude zu haben.“

Das vierte Lied nennt seinen Namen und im 22. scheint es, daß er in der Provence gelebt hat. Möglicherweise als Diener des genannten Grafen von Anjou, der die Erbin der Provence 7) geheiratet hat. Jedenfalls läßt mich der Name d'Angecort vermuten, daß er aus der Champagne kam, denn im Dialekt dieses Landes sagt man „cort“ 8) für „court“. Also „Angecort“ für „Angecourt“.

Über Herrn THIERRY DE SOISSONS 9). XX.

Herr Thierry de Soissons scheint mir der zu sein, der Saint Louis auf seiner Überseereise begleitet hat und über den der Herr von Joinville 10) in seiner Geschichte erzählt. Wenn das stimmt, war er ein sehr nobler

- 
- 1) „Charles 1<sup>er</sup> d'Anjou. (1227-Foggia, 1285). Fils du roi de France Louis VIII, comte d'Anjou et de Maine (1232-1285), fondateur de la 2<sup>e</sup> maison d'Anjou, comte de Provence par son mariage avec Béatrice, fille de Raimond Bérenger V, comte de Provence (1246-1285), roi de Naples et de Sicile (1266-1285).“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I. Paris: 1980. S. 585
  - 2) Saint Louis s.o. S. 105 unter 8)
  - 3) s.o. S. 131 unter 7)
  - 4) Steffens, Georg, Hrsg.: Die Lieder Des Troveors Perrin von Angicourt. Halle: 1905. S. 240, Strophe V,  
Vers 6-9. Rayn. Nr. 1118  
Die Liederhandschrift, die C. Fauchet sich von Henri de Mesmes, Seigneur de Roissy ausgeliehen hatte und die die Lieder des Perrin d'Angicourt enthielt, existiert nicht mehr.  
Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 318
  - 5) s.o. S. 131 unter 7)
  - 6) Steffens, Georg, Hrsg.: Die Lieder Des Troveors Perrin von Angicourt. Halle: 1905. S. 217, Strophe IV, Vers 1 - 12. Rayn. Nr. 625
  - 7) s.o. unter 1)
  - 8) „Cohors. Hofraum. Afr. *cort*. Terrain découvert, souvent entouré de murs ou de bâtiments, devant ou derrière l'habitation principale. Afr. *cort*.“  
Wartburg, W.: Französisches Etymologisches Wörterbuch. Bd. II, 1. Halbband. Leipzig, Berlin: 1940. S. 849
  - 9) „...la question de l'existence de Tierri de Soissons, contestée par l'éditeur de Raoul de Soissons, M. E. Winkler.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. S. LIII
  - 10) „*Livre des saintes paroles et des bonnes actions de Saint Louis* of Jehan de Joinville (1224-1317), senechal of Champagne and intimate friend of Louis IX. This intimacy dated from the Seventh Crusade (1248-1254). [...] He was one of the chief witnesses called for Louis's canonization in 1282. He began his history in 1304 at the behest of Jeanne de Navarre, Queen of France, but she died the following year.“  
Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S.255  
Jean de Joinville. Histoire de Saint Louis, Credo et lettre à Louis X. Texte original accompagné d'une traduction. Natalis de Wailly, [ed.] Paris, Didot, 1874, Pp 690  
Sainte-Beuve, Charles-Augustin. Joinville. In *Causeries du lundi*, sept. 18 Paris, Garnier, n.d. 8: 495-532

Herr aus dem Hause der Soissons. Das zweite Lied, das an den Grafen von Anjou (den ich für Charles halte) gerichtet ist, zeigt, zu welcher Zeit er gelebt hat und die Zeit seiner Reise nach Syrien, denn er sagt:

„Bien m’a Amors esprové en Sulie  
Et en Egypte, ou je fui menés pris  
C’ades i fui en pour de ma vie  
Et chascun jour cuidai bien estre ocis;  
N’onkes por ceu mes cuers n’en fut partis,

Ne desevré de ma douce anemie,  
Ne en France, par ma grant maladie,  
Ke je cuidai de ma goute morir,  
Ne se pooit mes cuers de li partir. 1)

„Die Liebe hat mich in Syrien wohl auf die Probe gestellt,  
und in Ägypten, wohin ich als Gefangener geführt wurde,  
so daß ich von dort flüchtete, um mein Leben zu retten,  
denn ich dachte jeden Tag, daß ich getötet würde.  
Hätte mein Herz entschieden, wäre ich niemals  
fortgegangen,  
ich hätte mich nicht von meiner sanften Feindin getrennt,  
noch von Frankreich, wegen meiner schweren Krankheit,  
als ich dachte, daß ich an der Gicht sterbe,  
mein Herz konnte nicht von ihr gehen.“

Im vierten Lied sagt er:

„Ha! tant m’est douz li veilliers,  
Quant recort sa douce chiere  
Et sa tres bele maniere!  
Lors puis de deux eschekiers  
Doublar les poinz touz entiers  
De fine biauté entiere.“ 2)

„Wie sanft sie mir vorkam in schlaflosen Nächten,  
als ihr sanftes Gesicht mir in Erinnerung kam,

so konnte ich von zwei Schachspielern  
die gesamte Punktzahl verdoppeln,  
durch ihre vollkommene feine Schönheit.“

Im fünften Lied scheint es, daß seine Dame starb, bevor er mit ihr glücklich wurde, denn er sagt:

„Quant de celi me fet mort desevrer  
Por qui e faz chançon en remembrance,  
Que por li vueil chant et joer finer.“ 3)

„Als ihr Tod mich von ihr trennt,  
mache ich für sie dieses Lied zur Erinnerung,  
denn für sie will ich mit dem Singen und der Freude  
aufhören.“

Das neunte Lied erzählt noch von anderen Reisen:

„Se j’ai esté lonc tens en Romanie  
Et outre mer fait mon pelerinage“ 4)

„Denn ich war lange Zeit in Griechenland,  
und nach Übersee ging meine Pilgerfahrt.“

Es ist ein sehr gutes Lied und war an den König von Navarra gerichtet, der ein mächtiger Herr war, und von dem ich denke, daß es Thiebault war, von dem wir gesprochen haben.

Von dem Herrn THIEBAUT DE BLAZON 5). XXI.

- 
- 1) Winkler, Emil, Hrsg.: Die Lieder Raouls Von Soissons. Halle: 1914. S. 47, Vers 19 - 27. Raynaud 1154
  - 2) ibid. S. 41, 42, Vers 19 - 24. Raynaud 778. Thierry v. Soissons zugeordnet im Ms Paris, Arsenal 5198, 293 b
  - 3) ibid. S. 34, Vers 33 - 35. Raynaud 211. Thierry v. Soissons zugeordnet im Ms. Paris, Bibl. nat., fonds français 845, fol. 62b
  - 4) ibid. S. 75, Vers 1 - 2. Raynaud 1204. Thierry v. Soissons zugeordnet im Ms. Paris, Bibl. nat., fonds français 845, fol. 63 d
  - 5) „Mehr den Eindruck des Persönlichen machen die 5 ebenfalls zweireimigen Liebeslieder des schon erwähnten Thibaut de Blaison, Nr. 1001. 1402. 1430. 1433. 1477, dem die *Rotrouenge* Nr. 1813 wohl abzusprechen ist.“ Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 678  
„...et Thibaut lui-même paraît plusieurs fois dans l’histoire des règnes de Philippe-Auguste et de saint Louis. Ainsi, quand on convint d’une trêve, en 1206, entre les rois de France et d’Angleterre, Thibaut fut un des chevaliers qui jurèrent de la faire respecter. Il prend le même engagement en 1214, dans une circonstance analogue. Deux ans auparavant, il avait pris part à une croisade contre les Maures, et assisté à la prise de Calatrava.“  
Histoire Littéraire De La France. Ouvrage Commencé par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, et Continué Par des Membres de l’Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres). Tome XXIII. Paris: 1856. S. 764

Herr Thiebaut de Blazon hat fünf Lieder gemacht, von denen das erste schön ist.

Von Herrn GAUTHIER D'ARGIES 1). XXII.

Herr Gauthier d'Argies oder de Dargies erwähnt Gaces (ich denke, Brulez) als einen großen Meister der Liebeslieder. Denn im sechsten seiner Lieder sagt er:

„Mes mes sires Gaces aprent  
Qui s'umelie franchement  
Plus essauce et monteplie.“ 2)

„Aber Herr Gace unterrichtet:  
Der, der sich freiwillig demütigt,  
zerstört sich selbst und das mehrfach.“

Es gibt acht Lieder dieser Art. Er war der Freund eines Meister Richard (ich glaube, de Semilli oder Fournival 3)), an den er ein Lied richtet, das so beginnt:

„Freund Richard, es wäre besser für mich,  
daß mein Liebeskummer verheimlicht würde.“

In diesem Lied fragt er, was er tun soll, wenn seine Dame ihn für immer verlassen hat, um sich einen Unwürdigeren zu suchen. Im achten Lied der Tenzzone 4) (des Meisters Richard) sagt er über diesen Gauthier:

A vous, me sire Gautier  
De Dargies, conseil kier,  
Ki plus avés esprouvé  
D'amours c'on ki ait amé,“ 5)

„Sie, mein Herr Gauthier  
de Dargies, bitte ich um Rat.  
Sie haben mehr Erfahrung  
mit der Liebe als jeder andere Mensch.“

Es hat den Anschein, daß er zur Zeit von Saint Louis gelebt hat.

Von JEHAN MONIOT D'ARRAS. 6) XXIII.

Moniot d'Arras scheint in seinem dritten Lied zu erklären, daß sein Vorname Jehan war. Im vierten Lied sagt er, daß niemand Friede und Freude habe ohne die wahre Liebe, darum bitte er Gott, daß es immer so sei. Er liebe jedoch auch so sehr die Ehre, daß er es aus Vorsicht nicht wage, seine Freundin zu besuchen.

- 
- 1) „Mon seigneur Gautier de Dargies - il était chevalier, ainsi que le prouve ce titre de *mon seigneur* que lui donnent les manuscrits - appartenait certainement à la famille seigneuriale de Dargies dans le Beauvaisis, qui était au XIII<sup>e</sup> siècle en relations avec l'abbaye de Beaupré, ainsi qu'en témoigne le cartulaire de cette abbaye.“  
„Contemporain de Gace Brulé, qui est nommé dans trois de ses chansons.“  
Huet, Gédéon, Hrsg.: Chansons et descorts de Gautier de Dargies. Paris: 1912 (Société des anciens textes français). Pp. 97
  - 2) Huet, Gédéon, Hrsg.: Chansons Et Descorts De Gautier De Dargies. Paris: 1912. S. 21. Vers 26 - 28  
Manuskript: R. 708
  - 3) „C'est par conséquent Richard de Fournival en qui il faut voir l'ami de Gautier de Dargies, si l'on s'en tient aux Richard qui peuvent revendiquer le titre de maître.“  
Langlois, E.: „Remarques Sur Les Chansonniers Français“, in *Romania* 45, 1919, S. 321-350
  - 4) „The *jeu parti* was a game, the subject for debate being named in the first stanza by one of the contestants who gives the other a choice of the side that pleases him better. The proposer takes what is left.“  
Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From The Origins To 1300. New York: 1962. S. 197
  - 5) Huet, Gédéon, Hrsg.: Chansons Et Descorts De Gautier De Dargies. Paris: 1912. S. 51. Vers 1 - 4  
Manuskript: R. 1282
  - 6) „Pour celui qui aborde le problème de l'attribution, une première question se pose: les trois rubriques, *Moniot*, *Moniot d'Arras*, *Moniot de Paris*, se trouvant dans les manuscrits respectifs, désignent-elles un seul ou deux, voire trois personnages, et, s'ils sont deux, *Moniot* tout court est-il Moniot d'Arras ou celui de Paris?“  
Petersen Dyggve, Holger, Hrsg.: Moniot D'Arras Et Moniot De Paris. Trouvères Du XIII<sup>e</sup> Siècle. Helsinki: 1938. S. 10  
„...Moniot d'Arras, un de nos meilleurs et de nos plus anciens trouvères [...] On ne connaît donc pas le vrai nom de famille de Moniot; ce sobriquet nous rappelle seulement, sinon sa profession, du moins son noviciat monacal: c'est trop peu pour nous mettre sur la voie de ses origines.“  
Guesnon, A.: „Nouvelles Recherches Biographiques Sur Les Trouvères Artésiens“, in *Moyen Age* 15, 1902, S. 137-173

Er rühre sich nicht aus dem Haus, um die Ehre zu behalten. Das sechste Lied scheint mir gut, und es geht so:

„Amors, n'est pas, que q'en die,  
Sages ne bien aïrous  
Cuers qui ne se rent a vous.  
Il li covient sa folie,  
Sa gile et sa vilenie,  
Ses mesdiz et ses maus tos

Guerpir, puis que sanz boïdie  
Se met en vostre baillie.  
Sages, cortois, larges, prouz  
Devient par vostre mestrie.

Amors, qui vostre sen guie  
Doit estre humbles, frans et douz  
A touz fins cuers amoros.

Quant mieuz vaut, plus s'umelie;  
As bons porte compaignie,  
Biau se part des ennuis;  
Por une dont a envie  
Mostre a touz sa cortoisie;  
De biau servir est jalous  
Por avoir touz en aie.

Qui aime sanz tricherie  
Ne pense n'a trois n'a dous,  
D'une sole est desirous.  
Cil qui leaus amors lie  
Ne voldroit d'autre avoir mie  
Ses vouloirs tot a estrous,  
Car nus solaz n'asazie  
Cuer d'ami, s'il n'est d'amie:

„Die Liebe ist nicht so weise wie man sagt,  
und das Herz, das sich Ihnen  
nicht zuwendet, ist nicht glücklich.  
Seine Verrücktheit steht ihm zu,  
seine Betrugerei und seine Gemeinheit,  
seine schlechten Reden und all seine  
Schlechtigkeiten  
Trennung, damit sich ohne Spott  
das Herz unter Ihren Befehl stellt.  
Weise, höflich, groß und tapfer  
wird es unter Ihrem Einfluß.

Die Liebe, die Ihren Verstand führt,  
muß unterwürfig und sanft sein,  
zu allen feinen Herzen, die der edlen Liebe  
würdig sind,  
je wertvoller sie ist, umso mehr demütigt sie sich.  
Den Guten leistet sie Gesellschaft;  
von den Gierigen geht sie weg.  
Einer, die Freude daran hat,  
zeigt sie ihre ganze Höflichkeit.  
Der Schönheit zu dienen, macht mißgünstig,  
man hat nicht alle anderen zu Hilfe.

Wer ohne Betrugerei liebt,  
denkt nicht an drei oder an zwei andere.  
Er wünscht sich nur eine einzige,  
mit der ihn die treue Liebe verbindet,  
er möchte überhaupt niemals eine andere haben,  
seine Wünsche sind bald erfüllt.  
Denn keine Freude hat  
das Herz des Freundes, wenn es keine Freundin  
hat.

Celi tieng por savourous  
Qu'ém conquiert par drüerie.

Cil qui a giler s'avoie  
Vet une et autre essaiant.  
A chascune fait semblant  
Que por li morir se doie,  
Et s'aucune li otroie  
S'amor, lors li quiert errant  
Qu'ele li doint l'autre joie:  
Lui ne chaut s'ele foloie,  
Mes que ses bons li creant.  
Cele s'amor mal emploie.

Je lou dame que ne croie  
Ceus qui trop se vont hatant  
D'avoir ce qu'en attendant  
Conquiert cil qui de cuer proie.  
Car haus desirs mouteploie  
Bone amor et fet plus grant,  
Mais faus drus, quant on li noie  
Son vouloir, tantost s'efroie  
Et vet une autre acointant  
A cui fausement donnoie.“ 1)

GILBERT DE BERNEVILLE 2) XXIV.

Gillebert de Berneville zeigt in seinem zweiten Lied, daß seine Dame in Courtrai 3) wohnte. Denn in der Zueignungsstrophe seines Liedes sagt er:

„Chançon, va t'en a Cortrai sanz sejour,  
Car la doiz tu premierement aler.  
Ma dame di de par son chanteor,  
Se il li plest, que te face chanter.

Dieser legt Wert auf die Annehmlichkeiten,  
die er durch Freundschaften hat.

Derjenige, der sich von Betrügereien leiten läßt,  
sieht eine andere und lernt sie kennen.  
Jeder macht er vor,  
daß er für sie sterben würde.  
Und wenn eine ihm ihre Liebe gewährt,  
dann wünscht er sich sofort von ihr  
daß sie ihm auch andere Freude mache.  
Ihm liegt nichts an ihrem Leichtsinn,  
sondern daß sie ihm sein Vergnügen verspricht,  
daß sie ihre Liebe falsch einsetzt.

Ich lobe die Dame, die denen nicht glaubt,  
die sich zu sehr beeilen,  
das zu haben, das, wenn er darauf wartet,  
der erobert, der ein tapferes Herz hat.  
Denn die großen Wünsche stärken  
die wahre Liebe und lassen sie wachsen.  
Aber der falsche Freund regt sich sofort auf,  
wenn seine Wünsche nicht erfüllt werden,  
und sucht andere Bekanntschaften,  
denen er sich fälschlicherweise hingibt.“

„Lied, gehe direkt nach Courtrai,  
denn dorthin mußt du zuerst gehen.  
Sage meiner Dame, daß du durch ihren Sänger,  
wenn es ihr gefällt, gesungen werden sollst.

-----  
1) Petersen Dyggve, Holger, Hrsg.: Moniot D'Arras Et Moniot De Paris. Trouvères Du XIII<sup>e</sup> Siècle. Helsinki: 1938. S. 79 - 82. R. 1135

2) „Comme c'est le cas pour tant de trouvères qui n'appartenaient pas à la haute noblesse dont parlent les documents, on sait très peu de choses sur la vie de Gillebert. A en juger par les personnages qu'il mentionne dans ses compositions, on peut supposer qu'il écrivait pendant le troisième quart du treizième siècle. Il est donc possible d'identifier Gillebert de Berneville avec Ghilebert enregistré dans le Nécrologe de la Confrérie des jongleurs et des bourgeois d'Arras parmi les membres dédédés pour qui on célébra une messe commémorative lors de la Pentecôte 1270. [...] Il serait décédé entre la date de la messe commémorative précédente, le 2 février, et le premier juin, la date de la Pentecôte en 1270.“  
Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 46

3) „La chanson XIV où Béatrice de Brabant, la soeur d'Henri, est appelée dame de Courtrai est composée après 1247, date à laquelle elle reçoit Courtrai comme donaire de Marguerite de Constantinople, sa belle-mère.“

Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 46

Quant t'avra oie:	Wenn sie dich gehört haben wird,
Va sanz arester	gehe ohne zu zögern,
Erart 1) saluer	grüße Erart,
Qui <<Valeri>> crie.“ 2)	der Valerie heißt.“
Das bedeutet Herr von Valerie.	
Im fünften Lied klagt er darüber, daß er ohne Liebesaffaire ist, weil er treu war und daß	
„Nus ne se puet avancier	„Keiner kann in der Liebe besser vorankommen
En amer fors par mentir;	als durch die Lüge.
Et qui melz s'en set aidier,	Und wer besser lügen kann,
Plus tost en a son plesir.“ 3)	hat um so eher sein Vergnügen.“

Erst hat seine Dame ihm ihre Liebe gewährt, aber dann verspottet sie ihn, und Gott soll sich an ihr rächen. Das dritte Lied ist für eine Dame gemacht, die sagt, daß sie auch trotz der üblen Nachrede lieben wird. Es gibt von ihm ein Lied in der Form einer Tenzzone, das an die Frau de Gosnai 4) gerichtet ist.

„Dame de Gosnai, gardez	„Frau de Gosnai, achten Sie darauf,
Que soiez bien conseillic:	daß Sie gut beraten sind.
A Robert Bosquet parlez	Sprechen Sie mit Robert Bosquet 5)
Tant qu'il soit de vostre aie.	denn er ist zu Ihren Diensten.
Je vous part, seignor avrez:	Ich schlage Ihnen diese Partie vor: Wenn es einen Herrn
S'a vo vouloir le prenez,	gibt, den Sie nehmen möchten,
C'iert sans le gré vos amis	aber Ihre Freunde sind nicht damit einverstanden,
- Ensi est le jeu partis -	so ist diese Tenzzone.
Ou vous l'avrez par leur gré	Werden Sie nach deren Willen handeln,
Maugré vostre volenté.“ 6)	entgegen Ihrem eigenen Willen.“

Die Zueignungsstrophe ist für Hue d'Arras 7). Er lebte etwa im Jahr 1260 und war ein Freund von Henry, dem Herzog von Brabant 8), dem Vater der zweiten Frau des französischen Königs Philippe III 9). Dieser Henry richtet an Gillebert ein Lied, das so beginnt: „Schöner Gillebert“. Das siebte Lied zeigt, daß er verheiratet war, aber daß ihn das nicht davon abgehalten hat, die schöne Beatrix 10) zu lieben. In der letzten Strophe dieses Liedes ist der Graf von Anjou 11) erwähnt.

- 
- 1) „Erart de Valéry, pour sa part, s'attacha à plusieurs grandes familles par son service en tant que chevalier.“  
Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S 52
  - 2) Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 168. Manuskript: Paris, B.N.1591 91r-v
  - 3) ibid. S. 232 Manuskript: Paris, B.N. 845 68 r-v
  - 4) „Hue d'Arras est pris pour juge dans deux jeux-partis: dans [...]1931 entre Gillebert [de Berneville] et la dame de Gosnai. Dans ce dernier, il est invité à chanter <<cest chant>>, quand il l'aura appris.“  
Langlois, E.: „Remarques Sur Les Chansonniers Français“, in Romania 45, 1919, S. 321-350
  - 5) „Les juges de ces quatre pièces sont Robert le Bouteillier et Mikiel le Waisdier (<<teinturier>>), Hue d'Arras et Robert Bosquet, [...], la <<comtesse>> et le châtelain de Beaumetz, Raoul de Soissons et le comte d'Anjou.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. S. L
  - 6) Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 207. Manuskript: Rome. Biblioteca Vaticana Reg. 1522 168 r-v
  - 7) Hue d'Arras s.o. unter 4)
  - 8) „Le duc de Brabant, partenaire de Gillebert [...] est Henri III (1248-1261), connu par ailleurs comme chansonnier et comme protecteur des poètes.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. LI
  - 9) „Philippe III le Hardi. (Poissy, 1245 - Perpignan, 1285). Roi de France (1270 - 1285), fils de Louis IX. A la mort de son oncle Alphonse II de France, il acquit le comté de Toulouse, le Poitou et l'Auvergne (1271) et céda le comtat Venaissin au Saint-Siège (1274). Il soutint son oncle Charles I<sup>er</sup> d'Anjou en s'opposant à Pierre III d'Aragon après 1282. Le pape ayant déposé Pierre III et donné son royaume au fils du roi de France, Charles de Valois, Philippe III mena alors la <<croisade>> d'Aragon (1284-1285) pour conquérir l'Aragon mais échoua. Il épousa Isabelle d'Aragon (qui fut la mère de Philippe IV), puis, à la mort de celle-ci, Marie de Brabant à qui il sacrifia son favori Pierre de la Brosse.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.705
  - 10) „...Béatrice, veuve de Guillaume de Dampierre. C'est peut-être cette dernière qui doit être identifiée avec la comtesse mentionnée ci-dessus, à moins que ce ne soit Béatrice d'Audenarde, destinataire d'une autre chanson de Gillebert.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. S. L  
„La dame à qui Gillebert s'adresse est Béatrice, châtelaine d'Audenarde, un village à une vingtaine de kilomètres à l'est de Courtrai dans l'est de la Flandre.“  
Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 241
  - 11) „La chanson XX, adressée au comte d'Anjou, est composée entre 1246 et 1265, lorsque Charles devient roi des Deux Siciles.“  
Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 46

Das achte Lied ist ausgezeichnet wie alles, was er gemacht hat. Das zehnte ist an einen Herrn Eustache 1) gerichtet. Darin bittet er um Entschuldigung dafür, daß er gesagt hat:

Qu'Amors n'avoit valor ne seignorie.“ 2) Die Liebe hat weder Wert noch Macht.“

Die letzte Strophe des elften Liedes ist schön:

„Chançon, tu t'en iras la  
Ou j'ai tout mon cuer doné.  
La Dame du Mont 3) t'avra,  
Qui plus aime en verité  
Foi et loialté,  
Et qui plus en a.  
En sa merci m'a,  
Amors l'a jugié,  
Et j'ai otroié  
Quanque li plera,  
Mes qu'il n'i ait ja  
Parlé de congié.“ 4)

„Lied, du wirst dorthin gehen,  
wohin ich mein ganzes Herz gegeben habe.  
Die Frau du Mont wird dich bekommen,  
die in Wirklichkeit,  
den Glauben und die Treue mehr liebt,  
und die mehr davon hat.  
Ich stehe in ihrer Gnade,  
die Liebe hat es beschlossen,  
und ich habe sie ihr gewährt,  
wann immer es ihr gefällt,  
aber es war noch nicht  
von Abschied die Rede.“

Diese Beatrix war Béatrice d'Audenarde 5), wie das 13. Lied zeigt.

Meister RICHART DE SEMILLI 6) XXV.

Meister Richart de Semilli bittet seine Dame, höflich zu ihm zu sein und sich daran zu erinnern, daß, wenn sie eines Tages merkt, vom Alter nicht verschont zu werden, darüber klagen wird, nicht geliebt zu haben. Im vierten Lied dankt er ihr, daß sie an einem Abend mit ihm sprechen wollte und bittet sie, ihn zu entschuldigen, weil er sich früh zurückgezogen hat, denn er dachte, daß es ihr nicht angenehm gewesen wäre, wenn er länger geblieben wäre. Wie es in zwei oder drei seiner Lieder heißt, nahm er jede Gelegenheit wahr, die sich bot. Die Sammlung von Tenzonen schreibt ihm das neunte Lied zu. In der achten Strophe sagt er, daß er niemals andere als gewöhnliche Lieder gemacht hat.

„Meine Lieder gehen den ganzen langen Weg.  
und mein Herz biegt in einen engen Pfad.  
So muß man die Wächter irreführen.“ 7)

An einer anderen Stelle dieser genannten Tenzzone fragt er Herrn Gauthier d'Argies, wie er sich in Liebesange-

- 
- 1) „Une seule chanson est attribuée à Huitace de Fontaines. Selon Petersen Dyggve, Fontaines serait peut-être Les Fontaines, un village près de Béthune (v. <<Onomastique>>, p. 135). Dans son édition du nécrologe de la Confrérie des Ardents, 2: 176, Berger mentionne le village Fontaines-lès-Croisilles, à environ dix kilomètres au sud-est d'Arras.“  
Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 175
  - 2) Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 171. Manuskript: Paris, B.N. 845 71v - 72r
  - 3) „Personne n'a pu identifier la dame du Mont. Elle n'est nommée que dans cette chanson.“  
Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 188
  - 4) Fresco, Karen, Hrsg: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 185. Manuskript: Paris, B.N. 845 70r-v
  - 5) Béatrice d'Audenarde s.o. S. 137 unter 10)
  - 6) „Suivant M. Jeanroy, la carrière de Richard de Semilly <<se place vers la fin du XII<sup>e</sup> siècle>>, et toutes ses oeuvres <<se distinguent par un caractère d'archaïsme très marqué>>.“  
Langlois, E.: „Remarques Sur Les Chansonniers Français“, in *Romania* 45, 1919, S. 321-350
  - 7) Es handelt sich um das Lied „L'autrier chevauchioie delez Paris, Raynaud, 1583

legenheiten verhalten soll, um Nutzen davon zu haben.

Der VIDAME DE CHARTRES 1). XXVI.

Ich weiß nicht den Namen dieses Herren, auch nicht, ob der Name von Vendôme kommt. Ich habe von ihm nur vier Lieder gesehen, die ersten beiden Strophen des zweiten Liedes sind im Roman „Guillaume de Dole“ 2) übernommen worden:

„Quant la sesons del douz tens s’asseüre,  
que biaux estez se raferme et esclaire,  
et tote riens a sa droite nature

vient et retret, se n’est trop de male aire“ 3)

„Wenn die sanfte Jahreszeit kommt,  
und der Sommer hell und schön ist,  
und jede Kreatur ihrem wahren Wesen  
entsprechend,

kommt und zurückgeht,  
wirkt das auf alle angenehm...“

Aber die letzte Strophe des dritten Liedes ist so gut, daß sie wiedergegeben werden muß:

„Douce dolor est la moie,  
Car tant en ai le mal chier  
Ke tot le mont ne prendroie  
Sel me convenist cangier.  
K’ai-je dit? je ne porroie  
Ne ja volenté n’en quier,  
Et non por quant tote voie  
M’estuet pener et vellier;  
Mais ne me puis eslongier  
De li se morir devoie. 4)

„Sanfter Schmerz ist meine Sache.  
Denn deswegen mache ich ein so finsternes Gesicht,  
daß niemandem klar wird,  
daß nur sie mich ändern kann.  
Gott habe ich gesagt: Ich könnte es nicht,  
weder will ich, noch habe ich den Wunsch dazu.  
Und auch nicht, wenn ich den ganzen Weg  
nachdenken und wachen muß.  
Aber ich könnte mich nicht von ihr entfernen,  
sonst müßte ich sterben.“

ROBERT DE BLOIS 5). XXVII.

Robert de Blois sagt in seinem zweiten Lied, daß er, dadurch daß er seine Gesinnung zu sehr verleugnet, kein Vergnügen haben kann. Dennoch hält er daran fest, daß es eine Schmach ist, zuviel von seinen Gedanken zu gestehen (das bedeutet offenzulegen und zu bekennen, ein Wort, das von Gehenna 6) abgeleitet wird). Jedoch kann man auch keinen Mann als weise betrachten, der zuviel verheimlicht. Aber der, der sich weise bedeckt hält,

- 
- 1) „Der älteste lyrische Dichter aus dem inneren Frankreich bzw. dem Westen ist, [...] der von vielen Herstellern der Lieder hss. gewürdigte Vidame de Chartres, Guillaume de Ferrieres (Orléanais), der am vierten Kreuzzug teilnahm, bis 1202 in Urkunden begegnet, vermutlich als Grossmeister der Templer bei Damiette 1219 starb, und im conte de la rose, v. 4113, mit einem Lied, Nr. 2086, vertreten ist.“  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 678
  - 2) Das von C. Fauchet benutzte Manuskript des Guillaume de Dôle ist Rom, Vat, Reg. 1725  
Bisson, S.W.: „Claude Fauchet’s manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 316
  - 3) Lecoy, Felix, Hrsg.: Jean Renart. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume De Dole. Paris: 1963. S. 126.  
V. 4127 - 4130. Manuskript: Rome: Vat., Reg. 1725
  - 4) Noonan, J. A.: „Notes On The Structure Of Two Old French Lyrics“, in Medium Aevum III. 1934. S. 131  
Manuskript: Bibl. nat. 12615: Quant foillissent li boschage.
  - 5) „Robert de Blois, who dedicated his work to Hue Tyrel and Jofroi de la Chapelle, and therefore wrote before 1260, has had the honour of being preserved to posterity in a magnificent manuscript, executed at the close of the thirteenth century (now Arsenal 5201). There are also a few minor manuscripts of some of his verses. He composed the *Chastoiement des dames* (755 verses), which is a handbook of female behaviour, the *Enseignement des princes*, the *Onor des dames*, two romances, *Beaudous* and *Floris et Liriope*, and various minor moral poems.“  
Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S.233
  - 6) „Gehenna. Hölle. Afr. *gehenne* „enfer“. Ablt. Nfr. *géhenné* „damné“  
Wartburg, W.: Französisches Etymologisches Wörterbuch. Bd. IV. Basel: 1952. S. 84

macht es richtig. Daß es von de Blois war, kann man an seinem ersten Lied sehen, insgesamt finde ich nur vier von ihm.

#### RAOUL DE FERRIERES 1). XXVIII.

Raoul de Ferrieres sagt, daß er es nicht wagt, seine Liebe preiszugeben, da er fürchtet, daß es schlimmer kommt, wenn er seine Dame bittet. Das zweite Lied zeigt, daß eine neue Liebe die erste vertrieben hat, denn er sagt:

„Ihr sanften Blicke versprechen mir Rettung.  
Aber ich war im Zweifel,  
ob ich es wagen soll, ihr meine Gedanken zu gestehen.  
Denn es ist mir lieber, Zustimmung zu finden als zu verlieren.“ 2)

Es gibt von ihm vier Lieder, die zeigen, daß er ein guter Dichter war.

#### ROBERT DE REIMS 3). XXIX.

Robert de Reims war ein guter Dichter. In seinem dritten Lied macht er Antithesen gegen die Liebe, indem er sagt:

„Qui bien veut amors descrire:  
Amors est et male et bone;  
Le plus mesurable enyvre  
Et le plus sage enbricone;  
Les enprisonés delivre,  
Les delivrés enprisonne;  
Chascun fet morir et vivre  
Et a chascun tout et done.  
Et fole et sage est amors,  
Vie et mors, joie et dolours.  
Amors est large et avere,  
S'est qui le voir en retraie.  
Amors est douce et amere  
A celui qui bien l'essaie.  
Amors est marrastre et mere,

„Wer die Liebe recht beschreiben will:  
die Liebe ist schlecht und gut.  
Selbst ein gemäßigter Mensch wird betrunken davon  
und der Weiseste verhält sich flegelhaft.  
Sie befreit die Gefangenen  
und nimmt die Freien gefangen.  
Jeden läßt sie sterben und leben,  
und gibt jedem alles.  
Die Liebe ist verrückt und weise.  
Leben und Tod, Freude und Schmerz.  
Die Liebe ist großzügig und geizig.  
Der, der sie sieht, zieht sich davon zurück.  
Die Liebe ist zart und bitter  
für den, der sie versucht.  
Die Liebe ist Stiefmutter und Mutter,

-----  
1) „Wegen nichtnorm. Reime wird zweifelhaft, ob der normannischen Adelsfamilie der Ferrières der messire Raoul Ferrieres, welcher in einer Urkunde der Diözese von Evreux 1209 erscheint, angehörte. Die 8 Liebeslieder unter seinem Namen, in den einfachen Schemata mit zwei Reimen gehalten, Nr. 243. 673. 818. 1412. 1535. 1539. 1670. 1956, verraten nichts von seiner Persönlichkeit.“  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 678

2) Es handelt sich um das Lied „Une haute amour qui espren“, Raynaud, 673

3) „so können wir wohl annehmen, daß La Chievre de Rains und Robert de Rains nur verschiedene Namen einer und derselben Person sind.“  
Mann, Wilhelm: „Die Lieder des Dichters Robert de Rains genannt La Chievre“, in Zeitschrift für Romanische Philologie 23, 1899, S. 79-116

Primes bat et puis rapaie;  
Et cil qui plus le conpere,  
C'est cil qui mains s'en esmaie.

Et fole...

Amors va par aventure,  
Chascuns i pert et gaaigne.  
Par outrage et par mesure  
sane chascun et mahaigne.  
Eürs et mesaventure  
Sont adés en sa compaigne.  
Por c'est raisons et droiture  
Que chascuns s'en lot et plaigne.  
Et fole...

Souvent rit et souvent pleure,  
Qui bien aime en son corage.  
Bien et mal li queurent seure,  
Son preu quiert et son damage.  
Et se li biens li demeure,  
De tant a il avantage,  
Que li biens d'une seule heure  
Les maus d'un an rassoage.

Et fole....

...La Chievre dit sans faintise  
D'amors en la definaille,  
Qu'ensi com il la devise,  
Ensi le trueve on sans faille.  
Car cil qui amors justise  
Et qui por li se travaille,  
N'en porroit en nule guise  
Le grain cuilir sans la paille.“ 2)

zuerst schlägt sie und dann ist sie versöhnlich.  
Und der, der sie am besten gewinnt  
ist der, der sich am wenigsten erschüttern läßt.

Die Liebe kommt zufällig,  
jeder verliert und gewinnt daran.  
Durch Beleidung und Mäßigung  
heilt und verletzt sie jeden.  
Glück und Niederlagen  
sind immer in ihrer Gesellschaft.  
Denn es ist vernünftig und aufrichtig,  
daß jeder sich darüber beklagt.

Oft lacht und oft weint,  
der in seinem Herzen recht liebt.  
Gutes und Schlechtes sind dem sicher,  
der seinen Vorteil sucht und seinen Schaden.  
Und wenn das Gute bei ihm bleibt,  
wird ihm das so großen Vorteil bringen,  
daß das Gute einer einzigen Stunde  
das Leid eines Jahres lindert.

Die Ziege 1) sagt es ganz offen,  
die Liebe ist eine endlose Angelegenheit,  
darum würde er sich wünschen,  
daß man finde, er sei ohne Fehler.  
Denn derjenige, der die Liebe beherrscht  
und der sich für sie einsetzt,  
kann unter keinen Umständen  
das Korn ohne Stroh aufsammeln.“

JEHAN MONIOT de Paris 3). XXX.

Jehan Moniot (ich glaube, das heißt kleiner Mönch) stammte aus Paris. Mit seinem sechsten Lied belehrt er die Verliebten. Er war nobel und erfindungsreich. Das achte Lied zeigt, daß er sich Jehan nannte (denn im Buch

-----  
1) La Chievre = Robert de Reims s.o. S. 140 unter 2)

2) Mann, Wilhelm: „Die Lieder des Dichters Robert de Rains genannt La Chievre“, in Zeitschrift für Romanische Philologie 23, 1899, S. 108-110. Manuskript: R. 1655

3) „Der andere, der Liederdichter Jehan Moniot von Paris, kleidete einen *Ditelet de fortune* (22 Str. aaaa Alex.) in die Form einer eindringlichen Warnung vor Hochmut und vor dem Glauben an das Glück und gab seiner Meinung öfter den drastischen Ausdruck, den Rutebeuf liebte. Nach einer Anspielung auf den Sturz des Ministers und Leibarztes Philipps des Kühnen, Pierre de la Broce, der 1276 hingerichtet wurde, regte ihn dieses Ereignis zur Abfassung seines Gedichtes über die Wandelbarkeit des Glückes und über das Glücksrad an.“

Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 829

wird er nur Moniot de Paris genannt) und daß er häufig seine Geliebten gewechselt hat oder Lieder für andere gemacht hat. Er sagt im zweiten Lied, daß es als Vadurie 1) gemacht ist. Ich glaube, weil der Refrain lautet: „Vadu vadu vadu va: Schöne, ich werde Sie sehr lange lieben“.

„Vadu, vadu, vadu, va!  
Bele, je vos aim pieça;“ 2)

„Vadu vadu vadu va.  
Schöne, ich werde Sie sehr lange lieben.“

Er hat neun sehr gute Lieder gemacht. Er gibt ein kleines Werk, geschrieben unter dem Namen „Moniot“, mit dem Titel „Gedicht des Glücks“, sehr gut gemacht, und das so beginnt:

„Seignor, or escoutez, li grant et li menor  
Et li jone et li viel, li serjant, li seignor.“ 3)

„Herr, nun hören Sie die Großen und die Kleinen,  
die Jungen und die Alten.“

Aber ich weiß nicht, ob es von Moniot d'Arras ist, denn am Ende sagt er  
„Or veut ci Monniot son ditelet fenir;“ 4) „Nun möchte Moniot sein Gedicht beenden.“  
Er läßt es im Unklaren, welcher von den beiden er ist.

ODE DE LA COURROIERIE 5). XXXI.

Ode de la Courroierie war sehr gut. Sie richtet eines ihrer Lieder an den Schiffer der Liebe, der sehr wahrscheinlich Hue le Maronnier 6) ist, von dem ich gleich sprechen werde. Es gibt fünf Lieder von Ode.

JEHAN ERARS 7). XXXII.

Jehan Erars ließ keine Gelegenheit aus, und obwohl er es anders sagt, waren seine Liebesverhältnisse nicht fest, oder er machte Lieder für einen anderen 8).

RAOUL DE BEAUVAIS 9). XXXIII.

Raoul de Beauvais war ein sehr guter Dichter und sagt:

„Remembrance de bone amor  
Et li douz tens avrilleus  
M'ont geté de la grant dolor  
Ou m'ont mis li envieus.  
S'en chanterai par douçor  
Car il m'est de mes maus melz.“ 10)

„Zur Erinnerung an die gute Liebe  
und die sanften Zeiten im April,  
die mich in großen Kummer gestürzt haben,  
in diese Situation haben mich die Neider gebracht.  
So werde ich sanfte Lieder davon singen,  
weil es mir in meinem Elend hilft.“

-----  
1) Vadurie: „Chanson dont le refrain est vadu.“

Godefroy, Frédéric: *Lexique de l'Ancien Français*. Paris, Leipzig: 1901. S. 525

2) Petersen Dyggve, Holger, Hrsg.: *Moniot D'Arras Et Moniot De Paris. Trouvères Du XIII<sup>e</sup> Siècle*. Helsinki: 1938. S. 195 R. 475

3) Petersen Dyggve, Holger, Hrsg.: *Moniot D'Arras Et Moniot De Paris. Trouvères Du XIII<sup>e</sup> Siècle*. Helsinki: 1938. S. 217. Manuskript: Paris, B.N. fr. 837 fol. 247 v<sup>o</sup>

4) *ibid.* S. 220

5) „Oede (damoisele), juge dans six jeux-partis, est sans doute une personnalité arrageoise.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: *Recueil Général Des Jeux-Partis Français*. Paris: 1926. p. XXXVIII

6) „Celui-ci [Simon d'Authie] est le partenaire de Gilles le Vinier [...] et celui de Hue le Maronnier [...].  
Ce dernier n'apparaît pas ailleurs.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: *Recueil Général Des Jeux-Partis Français*. Paris: 1926. p. XLVII

7) „Jehan Erart verkehrte literarisch mit dem als Dichter unbekanntem Jehan Douche und mit Bretel [...], daher er selbst kaum höheren Rang einnahm, und dichtete mit Vorliebe launige Pastourellen...“

Gröber, G., Hrsg.: *Grundriss der Romanischen Philologie*. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 955

8) Es handelt sich um Auftragslieder

9) „Les cinq poésies publiées dans cette édition représentent tout ce qui reste de l'oeuvre du trouvère Raoul de Beauvais [...] De plus, les poésies de Raoul de Beauvais font pendant, pour ainsi dire, à celles du trouvère Jehan Erart en ce sens que, les manuscrits KN présentant un groupe ininterrompu de pièces dont les unes sont attribuées à Jehan Erart et les autres à Raoul de Beauvais, ces deux trouvères, pour ce qui est de l'attribution de leurs chansons, doivent être considérés ensemble.“

Newcombe, T.: „Les Poésies Du Trouvère Raoul de Beauvais“, in *Romania* 93, 1972, S. 317

10) Newcombe, T.: „Les Poésies Du Trouvère Raoul de Beauvais“, in *Romania* 93, 1972, S. 333, 334  
Manuskript: R. 1943 „Remembrance de bone amour“

GAUTHIER D'ESPINOIS 1). XXXIV.

Gauthier d'Espinois richtet die letzte Strophe seines ersten Liedes an den Herrn von Bar 2). Es ist ausgezeichnet, und das zweite Lied ist voller guter Vergleiche.

„Tot altresí, com l'aymans deçoit  
L'aguillette par force de vertu,  
A ma dame tot le mont retenu  
Qui sa bealté conoist et aperçoit.“  
und weiter:

„Si com li arbres, qui encontre le froit  
Se tient de flor et de sa fuelle nu,  
Ai je mon sens oblié et perdu  
Vers ma dame, quant plus mestiers m'auroit.“ 3)

„Ebenso wie der Liebhaber, der  
eine aufregende Frau durch seine Tugend ärgert,  
werden von meiner Dame alle zurückgehalten,  
die ihre Schönheit kennen und wahrnehmen.“

„Wie der Baum, der der Kälte begegnet,  
keine Blätter und Blüten hat,  
so habe ich meinen Verstand vergessen und verloren,  
gegenüber meiner Dame, als ich ihr mehr dienen konnte.“

Das fünfte Lied ist sehr schön und sehr poetisch. Er sagt in der zweiten Strophe:

„Si com Ego ki sert de recorder  
Che k'autres dist, qant par sa sourquidanche  
Ne la deigna Narchisus resgarder,  
K'el secha toute d'ardure  
Fors la vois ki encor dure,  
Ausi perdrai tout fors merchi crier

Et secherai de duel et de pesanche.“

In der vierten Strophe verwendet er diesen Vergleich noch einmal:

Mais amours ki Narchisus fist mirer  
Qant pour Equo en vaut prendre venganche,  
S'ausi pour moi le fesist enamer  
Tel ki n'eust de li cure,  
Mis aroit a sa droiture  
Le grant orgueil ki le fait reveler,  
Et en venroit plus tost a repentanche.“ 6)

„Wie Echo, die daran erinnern soll,  
was ein anderer sagt, und die in ihren Gedanken  
nicht wagt, Narziß 4) anzusehen.  
So verging sie durch die Glut  
außer der Stimme, die ihr noch bleibt.  
Auch ich werde alles verlieren und werde nur noch um  
Gnade flehen können  
und werde vor Schmerz und Kummer vertrocknen...“

„Aber es war die Liebe, die Narziß zeigte,  
als er für Echo 5) Rache nehmen wollte,  
ich denke, daß er es aus Liebe zu ihr machte,  
weil es kein anderes Mittel gab.  
Er handelte richtig angesichts  
des großen Stolzes, den sie zeigte,  
wenn sie es auch sogleich bereute.“

JAQUES D'ESPINOIS 7). XXXV.

Ich weiß nicht, ob Jaques d'Espinois der Bruder oder Cousin von Gauthier war und ich finde von ihm nur ein

- 
- 1) „On trouve dans les divers manuscrits Gautier D'Espinaus, D'Espinau, D'Aipinois, D'Espinous. Fauchet a choisi *Espinois*; nous croyons devoir préférer *Epinal* ou *Epinal* pour deux raisons: dans les monuments du XIII<sup>e</sup> siècle, on trouve indistinctement, pour le nom moderne d'*Epinal*, *Epinal* ou *Espinaus* [...] En second lieu, nous pensons que ce Gautier était lorrain d'origine.“  
Histoire Littéraire De La France. Tome XXIII. Paris: 1856. S. 547
  - 2) „Parmi tous ces personnages, quelques-uns mentionnés dans des envois de chansons courtoises, peuvent être à coup sûr considérés comme protecteurs du genre nouveau [...] Philippe de Flandre et Henri de Bar [cités] par Gautier d'Espinau...“  
Petit de Julleville, L.: Histoire de la Langue et de la Littérature française des Origines à 1900. Tome 1. Paris: 1896. S. 367
  - 3) Brakelmann, Jules: Les Plus Anciens Chansonniers Français (XII<sup>e</sup> siècle). Genève, Slatkine Reprints: 1974  
Réimpression de l'édition de Paris: 1870-1891. S. 39. Das Lied ist R. 1840.
  - 4) „Narkissos. 1. Mythisch. Ein schöner Jüngling, der sich in sein eigenes Spiegelbild im Wasser verliebt, vor Sehnsucht dahinschwindet und in die gleichnamige Blume verwandelt wird. [...] Eine hellenist. Fassung der Sage liegt Konon frg. 24 (FGrH I 197) vor: N. verachtet den Eros von Thespai. Einem Liebhaber schickt er sogar ein Schwert zu, mit dem dieser sich vor der Tür des Geliebten ersticht. Zur Strafe verliebt er sich in sich selbst, zuletzt entleibt er sich, überzeugt von seiner Hybris. Aus seinem Blut entstand die Narzisse.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 3. 8. Lieferung. Stuttgart: 1967. S. 1572, 1573
  - 5) „Ov. met. 3,339-510 hat die Sage an andere theban. Sagen angeknüpft durch ein Orakel des Teiresias an Leiriope (N. werde alt werden, *si se non noverit*), und hat sie mit der Sage von Echo verbunden, die aus unerwiderter Liebe zu dem Liebesunfähigen dahinsieht, so daß nur ihre Stimme als Nachhall zurückbleibt.“  
Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 3. 8. Lieferung. Stuttgart: 1967. S. 1573
  - 6) Lepage, Y.G.: L'Oeuvre Lyrique de Richard De Fournival. Ottawa: 1981. S. 67,68. V. 8-21. Raynaud 805  
.....Il y en a deux dont l'attribution à Gautier d'Epinal semble excessivement douteuse. C'est d'abord la chanson 805: *Puis qu'il m'estuet de ma douleur chanter*, qui se trouve dans sept manuscrits: un (O) est anonyme; deux (NX) donnent pour auteur Gautier d'Epinal; quatre (AMRT), *Richard de Fournival*.  
Lindelöf, U., Wallensköld, A.: „Les chansons de Gautier d'Epinal“. in: *Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki III*. Helsinki 1963, S. 210
  - 7) Jaques d'Espinois (une chanson): 1. Au comencier de ma nouvele amour - (1960).  
Espiner-Scott, J. G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 268

Lied. Es zeigt, daß er ein sehr guter Dichter war. Er sagt, er lebe in der Hoffnung und er sei der Meinung, genau beurteilen zu können, daß niemand sich von der Liebe trennen darf, da er in kurzer Zeit einen solchen Preis dafür zahlen muß, den man nicht verdienen kann.

Über Herrn JAQUES DE CHISON 1). XXXVI.

Herr Jaques de Chison war ein hervorragender Dichter, wie seine Lieder zeigen, unter anderem das dritte, in dem er sagt, daß der, dem Gnade ohne Verzeihen widerfährt, nicht glauben kann, daß er Liebe an Stelle von Schmerz findet. Aber die Erwartung der Belohnung macht ihn zum Meister. Er sagt:

„L'en devoit amors nommer  
Pensée de cuer joli:  
En li n'a riens fors penser,  
Adès attendre merci;  
Et qui porroit esprouver  
Les biens qui vienent de li,  
Vers li ne se puet tenses;  
Tant l'a doucement sesi  
Qu'il li covient endurer,  
Au main et à la vesprée,  
Joie de duel destemprée:  
C'est li dons au fin ami.“ 2)

„Man müßte die Liebe bezeichnen  
als den Gedanken des schönen Herzens.  
In dem gibt es keinen anderen Gedanken  
als unentwegt auf Gnade zu warten.  
Und wer könnte  
das Gute, das daher kommt, erfahren,  
mit dem man sich nicht streiten kann,  
so sanft hat es den zu sich gezogen,  
dem es zusteht zu erdulden,  
vom Morgen bis zum Abend,  
Freude und maßlosen Schmerz.  
Das ist das Geschenk für den geliebten Freund.“

Von GAUTIER DE SOIGNIES. oder DE SAGVIES 3). XXXVII.

Gautier de Soignies klagt darüber, daß sein Aufenthalt in dem Land gegen seinen Willen sei und daß er in seinem Herzen keine Freude haben werde, wenn nicht in Frankreich. An einer anderen Stelle beklagt er sich, daß seine Dame zu allen anderen höflich sei außer zu ihm, aber nichts würde ihre Art ändern, denn wenn sie ganz so denke wie sie sich verhalte, könne sie nicht mehr lange so hart zu ihm sein.

-----  
1) „On ne sait rien de la vie de Jacques de Cysoing, si ce n'est qu'il était en relations avec le comte de Flandre, à qui il a dédié une de ses chansons à la suite de la bataille de la Mansourah.“

Scheler, Auguste: *Trouvères belges, nouvelle série. Chansons d'amour, jeux-partis, pastourelles, satires, dits et fabliaux.* Louvain: 1879. S. XI

2) Scheler, Auguste: *Trouvères belges, nouvelle série. Chansons d'amour, jeux-partis, pastourelles, satires, dits et fabliaux.* Louvain: 1879. S. 89, 90. Manuskript: Paris, B.N. 20050 118 v°

3) „Gontier de Soignies [...] a composé une trentaine de pièces, surtout des rotouenges. Il tire son surnom d'un village du Hainaut et a dédié une de ses chansons à un comte, en Bourgogne; c'est à peu près tout ce que l'on sait de lui.“

Jeanroy, A., Langfors, A.: *Chansons satiriques et bachiques du XIII<sup>e</sup> siècle.* Paris: 1921. S. VII

Im Rosenroman 1) von Guillaume de Dole 2) habe ich diese Verse gelesen:

„des bons vers Gautier de Sagnies  
resovint un bon bacheler,  
si les comença a chanter:...”<sup>3)</sup>  
Trop vilainement foloie  
qui ce qu’il aime ne crient.  
Et qui d’amors se cointoie,  
sachiez qu’il n’aime nient.  
Amors doit estre si coie  
la ou ele va et vient  
que nuls n’en ait duel ne joie,  
se cil non qui la maintient.“<sup>4)</sup>

„An die guten Verse von Gautier de Sagnies  
erinnert ein junger Ritter,  
und so begann er, sie zu singen...  
Die schlimmsten Dummheiten macht der,  
der um das, was er liebt, nicht besorgt ist.  
Und wer mit der Liebe angibt.  
Sie müssen wissen, daß er nicht liebt.  
Die Liebe muß so geheim sein  
da wo sie kommt und geht,  
daß niemand Schmerz oder Freude daran hat,  
außer dem, der sie bewahrt.“

Diese Strophen aus einem Lied, das so beginnt: „Als das Heidekraut blühte usw.“ finden sich nicht unter den Liedern von Gautier de Soignies, die im Buch des Herrn de Roissi 5) stehen. Darum ist es möglich, daß Gautier de Sagvies, der im Roman von Guillaume de Dole erwähnt ist, ein anderer war.

SIMONS D’AUTHIE 6). XXXVIII.

Simons d’Authie oder Antie ist ganz passabel. Er hat zwei Lieder gemacht und war ein Freund von Gilles le Viniers 7), so ist es in einer Tenzzone ersichtlich.

Meister RICHART DE FOURNIVAL 8). XXXIX.

Meister Richart de Fournival oder Fornivaux war Schreiber von Amiens und hat einige Bücher in Prosa geschrieben. Das erste, das ich gesehen habe, hat den Titel: „Kommentar oder das Gebot der Liebe“. Darin hat er ein sehr gutes Lied geschrieben. Das zweite heißt „Die Macht der Liebe“. Das dritte „Tiererzählungen der Liebe.“

-----  
1) „Guillaume de Dole. - Roman de Jean Renart en 5635 vers octosyllabiques, dédié à Milon de Nanteuil, futur évêque de Beauvais. Il est de 1212, écrit par conséquent après l’*Escoufle* du même poète. L’empereur d’Allemagne Conrad était le modèle des princes; il n’était pas marié et adorait les fêtes libres de toute étiquette, où l’on fait de bonne chère, entre gens d’esprit, avec les dames. Un de ses ménestrels, Jouglet, lui fait un jour l’éloge d’une dame très belle, Liénor. Son imagination s’enflamme; le voici amoureux de cette inconnue. Il mande donc un valet auprès du frère de la jeune fille, Guillaume de Dole, qui fait bon accueil à l’envoyé de l’empereur et accepte l’invitation de se rendre à la Cour.“

Grete, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964. S. 349

2) s.o. unter 1)

3) Lecoy, Félix, Hrsg.: Renart, Jean. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole. Paris: 1963. S. 160 V. 5229 - 5231

4) ibid. S. 160. V. 5244 -5251

5) Herr de Roissi s.o. S. 116 unter 11)

6) „Simons d’Authie [...] qui fut chanoine d’Arras, puis doyen du chapitre (1228); il défendit les intérêts de l’abbaye de Saint-Waast dans divers procès de 1222 à 1228. Il fut dans divers jeux-partis le partenaire d’un autre homme d’église d’Arras, Gilles le Vinier, chanoine et official, qui apparaît dans des documents datés de 1225 à 1248.“

Jeanroy, A., Langfors, A.: Chansons satiriques et bachiques du XIII<sup>e</sup> siècle. Paris: 1921. S. VII

7) „Les deux frères Gille et Guillaume le Vinier, l’un prêtre, official et chanoine d’Arras, l’autre simple clerc, marié et bourgeois...“

Guesnon, A.: Compte rendu de l’édition de Albert Metcke, „Die Lieder des altfranzösischen Lyrikers Gille le Vinier“, Halle, Kaemmerer, 1906, in Moyen âge 19, 1906, S.157-161

8) „Not a true bestiary, but of interest in this connection is the *Bestiaire d’Amour* of Richart de Fournival, physician of Philip Augustus, and of Elisabeth de la Pierre. Before 1240 Richart was a canon at Amiens, and later he was chancellor; he was also a surgeon. He died on March 1, 1260. This Richart had a splendid library and was a pioneer expert in library science with his *Biblionomia*, in which he proposed a cataloguing system.“

Holmes, Urban T.: A History of Old French Literature from the Origins to 1300. New York: 1962. S.240

In all diesen behandelt er die Liebe methodisch und mit Beispielen aus der Natur und Beispielen aus dem Verhalten von Tieren. In seinen Liedern stellt er eine alte Dame vor, die sich damit rühmt, daß der Baron ihretwegen geweint hat, von dem ich denke, daß es der Baron des Barres 1) war, ein tapferer und sehr gut aussehender Ritter, der zur Zeit von Philippe Auguste 2) sehr geschätzt war. Dieser Fournival war ein gelehrter Mann.

VIELLARS DE CORBIE 3). XXXX

Viellars de Corbie klagt darüber, daß er seine Dame gegen ihren Willen geküßt hat.

LOUDART DE LACENIE 4) XXXXI.

Oudart de Lacenie war ein guter Dichter. Er sagt, es wäre ihm lieber, die Liebe seiner Dame zu haben als König des Paradies zu sein.

BAUDE DE LA CARRIERE 5) XXXXII.

Baude de la Carriere hat einen schönen Dialog über einen Verliebten, seine Augen und sein Herz gemacht..

Er schließt, indem er zu den Augen sagt:

„Eine schlechte Nachricht hat  
das Herz, das sie euch schicken wird, gefunden,  
deswegen hat es solchen Schmerz gehabt.“ 6)

SCHATZMEISTER VON LILLE 7) XXXXIII.

Der Schatzmeister von Lille hat keinen anderen Namen. Er sagt, etwas zu versprechen ohne es zu halten, sei für die Liebenden schlimmer als zu sterben.

„Pramette sans doner  
Est pis que mort à fin amant.“ 8)

„Etwas zu versprechen ohne zu geben  
ist für die Liebenden schlimmer als zu sterben.“

GILLES DE VIEZ-MAISONS 9) XXXXIV

Gilles de Viez-maisons sagt:

„Car je ne voi comment on puist baer  
Ne entendre a plus grant musardie  
Que de querre le bien la ou n'est mie.  
Bien ne amour ne porroit on trouver

„Ich sehe überhaupt nicht, wie man staunen kann,  
noch wie man die größte Dummheit machen kann,  
das Gute dort zu suchen, wo es überhaupt nicht ist.  
Weder das Gute noch die Liebe kann man

- 
- 1) „Hanri de Bair (Lothringisch für Bar) [...] Nach Tarbé Ch.S. XVI ist es Graf Henri II de Bar-le-duc (1214-1240). Er nahm 1237 mit Thibaut [IV de Champagne] das Kreuz und kam 1240 vor Gaza ums Leben.“  
Suchier, Hermann: „Der Minnesänger Chardon.“ in Zeitschrift für Romanische Philologie 31, 1907,S.129-156
  - 2) Philippe Auguste s.o. S. 92 unter 7)
  - 3) „Vielart de Corbie. - Trouvère picard du début du XIII<sup>e</sup> siècle, auteur de trois ou quatre chansons d'amour sans grande originalité mais bien écrites et bien versifiées. L'une d'elles dut avoir du succès, puisque Gautier de Coincy imita sa forme poétique et sa mélodie dans une de ses chansons à la vierge.“  
Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964. S. 740
  - 4) „With the exception of Rutebeuf only minor poets flourished in Champagne and the Ile-de-France in this later period. We mention a few of these: Jehan Moniot de Paris, Gavaron Grazelle, the Moine de Saint-Denis, Gautier de Bregy, and Oudard de Lacedgni.“  
Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From The Origins To 1300. New York: 1962.S.313
  - 5) „Quatre pièces de Baude ont été conservés: deux saluts d'amour, une pastourelle, et une chanson dont la forme tient du centon et de l'ancien rondeau redoublé.“  
Histoire Littéraire De La France. Ouvrage Commencé par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, et Continué Par des Membres de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres).  
Tome XXIII. Paris: 1856. S. 530
  - 6) Es handelt sich um das Lied „Chanter m'estuet et si ne scai“. Raynaud, 103
  - 7) „Le Trésorier d'Aire désigne un fonctionnaire de l'église abbatiale de Saint-Pierre d'Aire-sur-la-Lys (diocèse de Thérouanne) qui n'est pas autrement connu. Dans les jeux-partis il apparaît avec Jehan Bretel, Lambert Ferri,Cuvelier, Jehan de Grieviler, Dragon, Robert le Clerc et Pierre Wion.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXI  
Es gibt zwei Lieder von Tresorier de Lille: R. 652 „Il ne me chaut d'esté né de rose“ und 2020 „Chans ne chansons ne riens“
  - 8)Scheler, Auguste: Trouvères Belges. (Nouvelle Série). Louvain: 1879. S. 157, 158. B.N. 845
  - 9)„Parmi les poètes que nous pouvons localiser et dater avec quelque précision, le plus ancien semble être messire Gilles de Vieux-Maisons, [...] si tant est que le poète soit identique au gentilhomme de ce nom qui figure dans un document de 1211.“  
Jeanroy, A., Langfors, A.: Chansons satiriques et bachiques du XIII<sup>e</sup> siècle. Paris: 1921. S. VII

La ou sol point eust de vilanie;  
Vilanie ne puet Amors amer, 1)

dort finden, wo auch nur eine Kleinigkeit von Betrug ist.  
Die Liebe kann den Betrug nicht lieben.“

Im zweiten Lied, das sehr gut und sehr schön gemacht ist, sagt er, es sei ein schlechtes Zeichen, wenn er beim Singen den Mut verliert. Auch sei niemand würdig zu singen, wenn er nicht mit Vergnügen singt. Doch am Ende sagt er von sich selbst:

„Et cant je mes mals recort  
De la dolor ke je port,  
Si fas asi con li signes  
Ki chantet contre sa mort. 2)

„Je mehr ich mich erhole  
von dem Schmerz, den ich mit mir trage,  
mache ich es genau so wie der Schwan,  
der vor seinem Tod singt.“

Auch die, die von der Liebe leben, singen fröhlich, aber er, der nicht davon lebt, werde ganz anders singen.

Dann fügt er hinzu:

„On dist c’Amors ont douz non,  
Plux sont ameires ke suie,  
An Amor n’ait s’ameir non.“ 3)

„Man sagt, daß die Liebe einen sanften Namen hat,  
aber sie ist bitterer als Ruß.  
Denn wenn man liebt, darf man sich selbst nicht lieben.“

#### BRUNIAUX DE TOURS 4). 45

Bruniaux de Tours war ein guter Dichter und sagt, daß seine Seufzer ihm Tag und Nacht Wohlbefinden und Zuneigung bringen.

„von einem schönen Wunsch, der von meiner Dummheit kommt.“ 5)

#### COLIN MUSSET 6) 46

Colin Musset war ein Vielenspieler 7), der zu den Höfen der Prinzen ging, wie es in seinem ersten Lied heißt. In seinem zweiten Lied gibt er zu verstehen, daß seine Viele nicht so war wie die, mit denen gewöhnlicherweise heute die Blinden spielen. Denn er sagt:

„J’alai a li el praelet  
Atout la viele et l’archet,  
Si li ai chanté le muset“ 8)

„Ich ging zu ihr und brachte ihr die Blumen  
und auch die Viele und den Bogen.  
So habe ich ihr das Lied von Musset gesungen.“

Die Gestalt eines Spielmanns 9), der diese Art einer Viele trug, sieht man im Relief auf der rechten Seite des

1) Petersen Dyggve, Holger: „Trouvères et protecteurs des trouvères dans les cours seigneuriales de France“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1942. S. 75. V. 11 - 17 Manuskript R. 769 J’oi tout avant blasmé, puis voil blasmer.

2) Petersen Dyggve, Holger: „Trouvères et protecteurs des trouvères dans les cours seigneuriales de France“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1942. S. 77. V. 5-8. Manuskript R. 1356 = 200 Je chans, mais c’est mavais signes

3) Petersen Dyggve, Holger: „Trouvères et protecteurs des trouvères dans les cours seigneuriales de France“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1942. S. 78. V. 21, 23, 24. Manuskript R. 1356 = 200 Je chans, mais c’est mavais signes

4) „Brunel de Tours, trouvère à qui sont attribuées les chansons R. 1994, 2100.“  
Petersen Dyggve, Holger: „Onomastique des Trouvères“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1934. S. 60

5) Es handelt sich um das Lied „Ha! quand soupirs me vient nuit et jour“ Raynaud, 1994

6) „Deux lais, un descort, trois salut d’amour, cinq chansonnettes, telles sont, parmi les pièces conservées sous le nom de Colin Musset, celles qu’on peut regarder avec certitude comme son ouvrage.“  
Histoire Littéraire De La France. Ouvrage Commencé par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, et Continué Par des Membres de l’Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres). Tome XXIII. Paris: 1856. S. 547

7) Viele s.o. S. 110 unter 5)

8) Bédier, Joseph, Hrsg.: Les Chansons De Colin Musset. Paris: 1912. Lied Nr. 1. 2. Strophe. Vers 20 - 22. Raynaud 966.

9) „Jongleurs, from Latin *joculatores*, were in the Middle Ages amusers of the public, descendants of the *mimi* and *histriones* who wandered about the Roman world; the term included musicians, acrobats, jugglers, exhibitors of animals, as well as reciters of literary works. Among the poems that they recited or sang were lives of saints, *chansons de geste*, *fabliaux*, Breton lays, and other metrical romances; and they found audiences both in the halls of the nobles and in public places, especially at the shrines and churches that lay at the pilgrim routes. They also sometimes accompanied the leader of a military expedition [...] They were sometimes retained in the permanent employment of a prince or noble, in which case they were generally known as *ménéstrels*. [...] The *jongleurs* reached the zenith of their importance in the 13th century and were much favoured by Louis IX. Their decline began in the 14th century.“  
Harvey, Sir Paul, Heseltine, J.E.: The Oxford Companion to French Literature. Oxford: 1959. S. 374

Portals der Kirche St. Julian des Menestriers 1) in Paris, in der Straße St. Martin, in dem ein Instrument dargestellt wird, das allgemein „Rebec“ 2) genannt wird.

#### JAQUES DE HEDINC 3) 47

Jaques de Hedinc sagt, daß jemand sich nicht auf die Liebe zu einer Frau einlassen solle, der kein Geld habe und nicht alle Tage in ihrer Nähe sein könne, denn sie sei wandelbar. Das zweite Lied ist gut.

#### DER HERZOG VON BRABANT 4). 48

Der Herzog von Brabant, von dem der, der seine Lieder zusammengetragen hat, spricht, muß meiner Meinung nach Henri, der Meister von Spielmann Adenez 5), der unten noch genannt wird, gewesen sein. Dieser Herzog liebte die Poesie und war der Vater von Marie 6), Königin von Frankreich, der zweiten Frau von Philippe 7), dem Sohn Saint Louis 8). Sein erstes Lied ist ein Dialog, gerichtet an Gillebert 9) ( von Berneville), den er fragt, ob er die Liebe zu einer aufgeben solle, die ihn verlassen habe. 10) Ein anderes Lied zeigt, daß er nicht sehr treu in der Liebe war und nahm, was er bekommen konnte. Der König Adenet sagt, daß sein Meister Henri, der Herzog von Brabant, vor seinem Tod bestimmt hatte, sein Zimmer zu öffnen für alle, die kommen wollten um ihn zu sehen, Arme und Reiche. 11) Vorher hatte er eine große Menge Gold und Silber in seine Nähe legen lassen, ich denke, um sie zu verschenken. Er starb etwa im Jahre 1260.

#### COLARS LI BOUTEILLER 12). 49

Colars li Bouteiller (ich weiß nicht, ob er deswegen so hieß, weil er aus dem sehr noblen und alten französischen Hause de Bouteiller war) richtet sein Lied an Phelipot Verdere 13), den er bittet, es zu singen, erklärte aber, er solle es nicht tun, wenn es nicht von seiner Dame, der er treu gedient hat, akzeptiert wird.

- 
- 1) „Sur la rue Saint-Martin, on rencontrait la chapelle Saint-Julien des Ménestriers, siège de la confrérie des musiciens qui y avait un petit hôpital.“  
Babelon, Jean-Pierre: Nouvelle Histoire de Paris. Paris au XVI<sup>e</sup> siècle. Paris, Hachette: 1986. S. 233
  - 2) „Rebebe [Rebec, violon à trois cordes.]  
La Cume: Dictionnaire Historique De L’Ancien Langage François. Tome IX. Niort: 1881. S. 60
  - 3) „Ferner Jacques de Hesdin, der sich in Nr. 922 über die Unzuverlässigkeit der Frau bitter beklagt und in Nr. 1252 Erhöhung erfleht.“  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 961
  - 4) Henri, der Herzog von Brabant s.o. S. 137 unter 8)
  - 5) „Der Abenteuerroman verschmilzt mit dem Schicksalsroman, ist real und phantastisch-wunderreich im Beiwerk zugleich bei Adenet (Adam) le roi, dem *menestrel au bon duc Henri* (v. Brabant, s. Cleomad. V. 18577) und *roi des menestrels* am Hofe Gui’s von Dampierre, den Heinrich (III, gest. 1261), der selbst dichtete, für seinen Beruf heranbilden ließ und auch seine Söhne unterstützten, Gui v. Dampierre 1269 nach Flandern rief und 1270 im königl. Kreuzzugsheer mit nach Italien nahm, woher seine im Cleomades sich kundgebende Bekanntschaft mit Orten Italiens und mit den Virgilwundern (V. 1649 - 1812) rührt. 1271 lernte er auf dem Rückmarsch der Truppen den Genfer See kennen, hielt sich dann in Paris auf, stand wohl bis 1296 in Gui’s Diensten und starb nach dem Jahre 1297, wo ihn der König von England durch ein Geschenk ehrte.“  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 779 f.
  - 6) „Marie de Brabant. Reine de France (Louvain, 1254 - Murel près de Meulan, 1321). Fille de Henri III, duc de Brabant, elle épousa Philippe III le Hardi (1274).“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.256
  - 7) „Philippe III le Hardi (Poissy, 1245 - Perpignan, 1285). Roi de France (1270 - 1285), fils de Louis IX [...] Il soutint son oncle Charles I<sup>er</sup> d’Anjou en s’opposant à Pierre III d’Aragon, après 1282. [...] Il épousa Isabelle d’Aragon [...], puis, à la mort de celle-ci, Marie de Brabant.“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.705
  - 8) Saint Louis s.o. S. 105 unter 8)
  - 9) Gillebert de Berneville s.o. S. 136 unter 2)
  - 10) Es handelt sich hier um R. 491 „Biau Gillebert, dites d’il vous agréé“  
Raynaud, G.: Bibliographie Des Chansonniers Français des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Deuxième Partie. Paris: 1884. S. 51  
Es gibt von ihm noch drei weitere Lieder: R. 511, 936, 1846
  - 11) „Le 28 février 1261, en son château de Louvain, mourait le puissant duc de Brabant Henri III [...] Sentant venir la mort, ce prince pieux, ou repentant, voulut une fin édifiante: il fit ouvrir les portes de son château, pour que tous pussent venir le voir, <<povre et riche, s’il voloient>>, et lui-même, au milieu de la douleur générale, non seulement s’exhortait à bien mourir, mais consolait ceux qui, non sans raison, pleuraient son destin. Il y avait là *Plenté de monnoie et de gent (Cleomadés, 18626)* religieux et peuple.“  
Henry, A., Hrsg.: Les Oeuvres D’Adenet Le Roi. Tome I. Brügge: 1951. S. 45
  - 12) „En dehors du synchronisme qui ressort de ce qui précède on ne sait rien de la vie de Colart le Bouteillier ni s’il existait un lien de parenté quelconque entre celui-ci et Robert le Bouteillier.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XLVI
  - 13) „Phelippot [...]Jest sans doute le même que Phelippot Verdere qui compose un jeu-parti avec Lambert Ferri et à qui Colart le Bouteillier envoie une de ses chansons (Raynaud 1875).“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXIX

Davon ist auch die Rede im sechsten Lied der Sammlung von Tenzonen, das er an den Meister Guillaume de Vinier 1) richtet. Diesen fragt er, wenn er der Freund einer hübschen Dame wäre und sie ihn ohne Betrug liebte, was niemand von beiden wüßte, ob es unangenehmer wäre, sie um ihre Liebe zu bitten oder für sie, ihm ihre Liebe zu gewähren. 2)

JEHAN L'ORGUENEUR 3) 50

Jehan L'Orgueneur (ich glaube, der Organist) sagt, daß „ein sanfter Blick alles Elend heile, wenn ein feines Herz ihm helfen wolle.“

Herr GILLES le VINIER 4). 51

Herr Gilles le Vinier sagt zu seiner Dame, daß er, wenn er nach Syrien geht und ihr sein Herz schenkt, nichts Besonderes erreichen werde, aber wenn sie ihm ihr Herz geben wolle, würde er schöne Heldentaten vollbringen. 5) In einer Tenzone fragt er Simon d'Antie 6): Was ist besser, wenn ein alter Mann eine junge Freundin hat oder wenn eine alte Frau einen jugendlichen Freund hat? 7)

Herr PIERRE DE CREON 8). 52

Herr Pierre de Creon (ich glaube de Craon) sagt, daß er die Liebe geerbt habe und daß die seinen immer treu geliebt haben. Diese Familie de Creon oder de Craon wurde später sehr geschätzt wegen der großen Güter, die sie besessen haben und wegen ihrer Tapferkeit.

DER CHANOINE DE SAINT QUENTIN 9). 53

Der Domherr von St. Quentin hat keinen anderen Namen. Sein Lied ist schön, und er sagt, daß die Liebe ihn geduldig warten läßt.

„soul por itant kelle se puet uanteir,  
cacuns amans soit mors en son seruixe,  
maix ce nest pais loiaulteis ne franchise.  
de son sergent ki loiaul lait greueir.“

„Allein dafür kann sie sich rühmen,  
daß kein Liebender in ihrem Dienst tot ist.  
Aber es ist weder aus Treue noch aus Großzügigkeit,  
ihren treuen Diener läßt sie leiden,

1) „Les deux frères Gille et Guillaume le Vinier, l'un prêtre, official et chanoine d'Arras, l'autre simple clerc, marié et bourgeois...“  
Guesnon, A.: Compte rendu de l'édition de Albert Metcke, „Die Lieder des altfranzösischen Lyrikers Gille le Vinier“, Halle, Kaemmerer, 1906, in Moyen âge 19, 1906, S. 157-161

2) „Se vous estiez fins amis  
A bele dame jolie,  
Et elle sans tricherie  
Vous aint, si nel sache nus,  
Li qués doit redouter plus,  
Ou vous li de s'amour proier,  
Ou elle vous de l'otroier?“ 2)  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. S. 100. Vers 9-13.  
Raynaud 2129

„Wenn Sie der Freund  
einer hübschen Dame wären,  
die Sie aufrichtig liebt,  
was keiner von Ihnen beiden weiß,  
was wäre wem unangenehmer:  
Ihnen, ihr Ihre Liebe zu gestehen  
oder Ihr, sie Ihnen zu gewähren?“

3) Es gibt zwei Lieder von Jehan l'Orgueneur: Raynaud 327, 2104. Der Name Orgueneur ist abgeleitet von *Orgue* (Orgel).

4) Gilles le Vinier s.o. unter 1)

5) „Sanz cuer m'en vois el raigne de Surie,  
O vous remaint, c'est ses plus douz hostiez.  
Dame vaillant, comment vivra cors tiex,  
Se le vostre ai adès en compaignie,  
Adès serai plus joianz et plus preus;  
Pour vostre amour serai chevaleureus.“

„Ich gehe ohne mein Herz nach Syrien,  
ich überlasse es Ihnen, dort ist es am besten aufgehoben  
doch, liebe Dame,  
wenn mein Herz das Ihre zur Gesellschaft hätte,  
dann wäre ich fröhlicher und tapferer.  
Für Ihre Liebe würde ich Heldentaten vollbringen.“

Renouard, A., Hrsg.: Les Poètes Français Depuis le XII<sup>e</sup> Siècle Jusqu'à Malherbe. Tome Second. Paris: 1824. S. 51

6) Simon d'Autie s.o. S. 145 unter 6)

7) „Maistre Simon, d'un essample nouvel  
Vous partis ju, et vous en queusisiés:  
L'un em prendés, et l'autre me laissiés,  
Et vostre part maintenés bien et bel.  
Ki vaut mieus, nel chellés mie,  
U vieus hom ait jouene amie,  
U vielle amie soit a jouenchel?“

„Meister Simon, hier ein weiteres Beispiel,  
ich spiele mit Ihnen ein joe partit und frage Sie:  
Die eine These nehmen Sie, die andere lassen Sie mir  
Ihren Teil vertreten Sie gut und schön.  
Was ist besser:  
Ein alter Mann, der eine junge Freundin hat  
oder eine alte Freundin, die einen jugendlichen  
Freund hat?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. S. 122. Vers 1-7. R. 572

8) „Eher der messire Pierre oder seine Vater, Amauri v. Craon (Maine) [...] als der ältere Morice v. Craon (urkundlich bis 1206) wird das vierreimige Lied unter dem Namen Craon Nr. 26 gedichtet haben.“

Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 679

9) „Le Chanoine de Saint-Quentin n'a rompu le silence qu'une seule fois...“

Histoire Littéraire De La France. Ouvrage Commencé par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, et Continué Par des Membres de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres). Tome XXIII. Paris: 1856. S. 538  
Raynaud Nr. 2122 „Rose ne flour, chant d'oiseil ne verdure“

samor uolcist oureir contre droiture.“ 1)	wenn er ihr seine Liebe offen zuwendet.“
Aber die Liebe hat kein Mittel, um treu zu bleiben, im Gegenteil:	
„ke plux uos sert plux est en aventure	„Je mehr man Ihnen dient, um so mehr setzt man,
de geridon enuers uos recoureir	die Belohnung, die man von Ihnen erhalten soll, aufs Spiel.
maiz iain moult muels en loialteit oureir	Aber es ist mir lieber, treu zu sein und darum
per teil anuit ko gaignier en faintise	Verlust und Unannehmlichkeiten zu haben als durch
	Verstellung zu gewinnen.
aincores soit ma ioie ariere mise	Nun sei mein Vergnügen nochmals hinten angestellt,
quant ne porait per loialteit ameir.“ 2)	denn gewinnen kann ich nur, wenn ich treu liebe.“

#### BAUDOIN DES AUTIEUS 3) 54

Baudouin des Autieus oder Autels bittet seine Dame, daß sie dem schlechten Gerede und den Verrätern der Liebe kein Gehör schenke.

#### CHARDON 4) 55

Chardon sagt, als er in den Krieg zieht, um unserem Herrn zu dienen, daß er sein Herz seiner Dame 5) schenke. Dabei bittet er sie, daß sie ihn nicht vergesse. 6)

#### SAUVAGE D'ARRAS 7). 56

Sauvage d'Arras sagt, daß die Vögel im Winter auch ohne zu singen und zu rufen, einen Zufluchtsort haben. Aber was ihn betrifft, sein Leid hat kein Ende.

#### Herr ROBERT DE MARBEROLLES 8). 57

Herr Robert de Marberolles sagt, daß er aus Gewohnheit singe und weil es ihm Spaß mache, obwohl man ihn betrogen habe. Auch würden alle Frauen spielen, um sich zu bereichern.

„... Tot ist die Liebe, tot sind diejenigen, die geliebt haben, die falschen Liebhaber haben sie völlig zugrunde gehen lassen durch ihre Verwirrung und durch ihr trügerisches Gerede, durch ihre falschen Klagen und ihre falschen Seufzer.“ 9)

Dieses Lied ist sehr schön.

#### PHILIPPES PA 10) 58

- 
- 1) Brakelmann, Jules: „Die altfranzösische Liederhandschrift Nro. 389 der Stadtbibliothek zu Bern.“ in Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen, XXIII. Jahrgang, 42. Band, 1868, S.337. Fol. CXVIII. R°
  - 2) ibid.
  - 3) „...der nicht näher bekannte messire Baudouin des Auteus (Aisne), dessen Name in den Hss. einem umstrittenen Minnelied, Nr. 283, und einem ungedruckten, Nr. 1033, beigeschrieben wird.“  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 685
  - 4) „Cardon, partenaire dans deux jeux-partis français [...] est probablement, selon H. Suchier, identique à un Chardon, auteur de chansons, quelquefois appelé Chardon de Croisilles; il pouvait être originaire de ce village d'Artois, près d'Arras.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXII  
„...Ich schreibe daher die vier Minnelieder [...] einem einzigen Dichter zu. Andernfalls müßte man zwei Chardon [Chardon de Rains, Chardon de Croisilles] annehmen, beide Minnesänger, beide aus der Champagne - denn auch Chardon de Croisilles hat in der Champagne mannigfache Beziehungen -, beide Wallfahrer nach dem Morgenland, und in ihren Liedern sich rein zufällig so ergänzend, daß diese sich ganz ungezwungen zu einem kleinen Roman vereinigen lassen.“  
Suchier, Hermann: „Der Minnesänger Chardon.“ in *Zeitschrift für Romanische Philologie* 31, 1907, S. 129 - 156
  - 5) „...so scheint die Frage unlösbar, wer die von Chardon besungene Dame gewesen sein mag. Und doch hilft der Dichter selbst uns auf die Spur, indem er die vier Strophen des ersten Liedes mit den Silben beginnen läßt: MAR GUE RI TE. [...] Der Dichter Chardon richtet sein Minnelied an Marguerite, Königin von Navarra.“  
Suchier, Hermann: „Der Minnesänger Chardon“, in *Zeitschrift für Romanische Philologie* 31, 1907, S. 129 - 156
  - 6) „Au departir, douce dame, vos pri  
que ja, por riens que losengiers vos die,  
ne m'obliez, et je tot autresi  
ja mes vers vos ne ferai vilanie.“  
Suchier, Hermann: „Der Minnesänger Chardon“, in *Zeitschrift für Romanische Philologie* 31, 1907, S.146, Raynaud 499
  - 7) Es gibt nur ein Lied von Sauvage d'Arras: Raynaud Nr. 1969 „Quant li tans pert sa chalour“
  - 8) „Nous avons vu ci-haut (p. 50) que Robert de Memberoles peut être regardé comme l'auteur des deux chansons R. 244 et R. 1629. [...] Les seuls détails un peu précis qu'on trouve sur lui sont fourni par P. Tarbé, qui écrit notamment: >>Ce gentilhomme n'est pas champenois, mais il fit partie de la maison du roi de Navarre... Il suivit Thibault (de Navarre) dans la croisade de 1238. On ne sait s'il mourut sur le champ de bataille ou dans les fers; mais il ne revint pas.>> Malheureusement Tarbé n'indique pas clairement la source où il a puisé ces renseignements.“  
Petersen Dyggve, Holger: „Trouvères et protecteurs des trouvères dans les cours seigneuriales de France“ in: *Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae*. Helsinki: 1942. S.90
  - 9) Es handelt sich um das Lied „Chanter m'estuet car pris m'en est corage“ Raynaud, 15
  - 10) „Ungedruckt ist je eine Chanson des Pariser Jehannot oder Phelipot Paon, Nr. 1286, vermutlich derselbe wie der Phelipot, der den Dit des marcheans schrieb.“  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 963

Philippe Pa war sehr zufrieden in der Liebe, denn er und seine Dame sagen den Neidern „Ätsch“ und nehmen ihre Schwierigkeiten nicht so wichtig. 1)

Herr HUGUES DE BRESI oder BERSI 2) 59

Herr Hugues de Bresi oder Bersi war ein sehr guter Dichter, wie zwei Lieder zeigen. Er sagt, daß, wenn er tot ist, seine Dame ihren Verlust erkennen werde, und da sich sein Verlangen nach ihr nicht erfüllt hat, hat er sich entschlossen, lieber unter dem Schild zu sterben als sich geschlagen zu geben. Auch habe sie ihn zwei- oder dreimal angelogen, und da er befürchtet, daß sie einen anderen Freund hat, hat er so sehr das Vertrauen verloren, daß er die Beziehung wohl beenden muß. Auf jeden Fall sei es sein Schicksal, daß er niemals werde richtig lieben können, weil er seine Dame nicht mehr sehen kann, denn er wird keine Gelegenheit finden, in ihr Land zu reisen. Nun werde er noch ein verlorenes Lied machen, denn verloren seien nun seine Lieder. Doch möglicherweise werde dieses solche Kraft haben, daß es ihm die Anerkennung der anderen bringe. Herr Etienne Pasquier 3), eloquenten Anwalt am Parlamentshof, hat mir ein Buch geliehen, in dem nach diesen beiden Versen der Bibel Guiot 4)

„Nun möchte ich, daß er seinen Weg nimmt,  
der so lang ist, daß er ihn niemals sieht.“

noch gut sechs oder sieben hundert, ganz satirische folgen, von denen die ersten so beginnen:

„Tant ai alé, tant ai veu  
Que j'ai le siecle conneu“ 5)  
Am Ende sagt er:

„Hugues de Berzi, qui tant a

„Ich bin viel herumgekommen und habe viel gesehen  
Das Jahrhundert habe ich gut gekannt.“

„Derjenige, der mehr sieht, muß mehr wissen.  
Hugues de Bersi, der soviel

1) „Se felon et losengier  
Ont parlé seur mi,  
Or puent vif esragier,  
Car je di d'aus fi  
Et ma douce dame ausi“

Langfors, A.: „Mélanges De Poésie Lyrique Française, V“, in Romania LVIII, 1932, S. 321-379.  
Raynaud 1286

„Die Gemeinen und Neider  
haben über mich geredet.  
Nun werden sie wütend,  
denn ich sage ihnen „Ätsch“  
und meine liebe Dame auch.“

2) „Hugo III v. Berzé (le Chatel, Saone-et Loire), der sich als didaktischer Dichter hervorthat, um 1170 geboren ist, 1201 ins heilige Land zog (s. Villehardouin c. 45), wohin er den Trobador Folquet de Romans mitzuziehen in einem Gedicht einlud, und nach 1225 starb...“

Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 682

„Au f. 47 r<sup>o</sup> du B.N. fr. 24276 se trouve une notice intitulée: *De Hugues de Bersi auteur d'un livre intitulé la Bible*, où Fauchet a copié des vers de la *Bible* de Guiot de Provins, et outre ceux-ci une douzaine de vers de la *Bible* de Hugues. Dans le manuscrit qu'il utilisait des deux ouvrages se trouvaient écrits l'un à la suite de l'autre.“

Espiner-Scott, J. G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris: 1938. S. 235

3) Das Manuskript, das C. Fauchet sich von E. Pasquier ausgeliehen hatte und in dem sich auch die „Bible de Hugues de Berzé“ befand, existiert heute nicht mehr.

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 318

4) „Le manuscrit d'Etienne Pasquier dont parle Fauchet contenait la Bible Guyot avec sa continuation, que Fauchet confond avec la Bible d'Hugues de Berzé.“ Diese Handschrift ist verloren.

Dillay, M.: „Quelques données bio-bibliographiques sur Claude Fauchet.“ in: Neuphilologische Mitteilungen. Helsingfors, 1932

5) Lecoy, F., Hrsg.: La <<Bible>> Au Seigneur De Berzé. Paris, Droz: 1938. S. 27. V. 5,6

Londres, Brit. Mus. Add. 15606 f<sup>o</sup> 100 v<sup>o</sup> auf f<sup>o</sup> 107 v<sup>o</sup>

„Fauchet ne nomme pas l'*Armeure du chevalier* mais il est évident qu'il l'avait lu d'après ce qu'il dit dans son article sur Hugues de Berzé [...] Or, l'*Armeure du Chevalier*: commence *Moult ai allé, moult ai venu*,“

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 201, 202

Cerchié le siecle ça et la,  
 Qu'il a veu qu'il ne vaut rien,  
 Preeche ore de faire bien,  
 Et si sai bien que li plusour  
 Tendront mes sermons a folour,  
 Car il ont veu que s'avoie  
 Plus que nus d'aus solas e joie 1)

in der Welt herumgekommen ist,  
 der gesehen hat, daß sie nichts taugt,  
 predigt nun, Gutes zu tun.  
 Und doch weiß ich, daß die meisten  
 meine Reden für Irrsinn halten werden,  
 denn sie haben gesehen, daß ich mehr als ein anderer  
 das Vergnügen und die Freude liebe.“

Dieser könnte gut der gleiche Hugues de Berssi sein, den die Schriftsteller in Bresi oder Bersil verwandelt haben 2), wie es in einem Buch aus der Bibliothek des Königs steht. Auch darin wird dieses Werk, das so beginnt: „Viel bin ich herumgekommen, viel habe ich gesehen...“ 3) die Bibel des Burgvogts von Berzé genannt. Es scheint so, daß dieser de Bersi, nachdem er sich lange für die Liebe abgemüht hat, Mönch geworden ist oder sich zumindest aus fröhlicher Gesellschaft zurückgezogen hat.

#### ROGERS DE CAMBRAI 4) 60

Rogers de Cambrai sagt, daß er sehr oft seine Vielle für seine Freundin klingen ließ, die er herzlich liebte.

#### JEHAN DE MAISONS 5) 61

Jehan de Maisons bittet seine Dame, jemandem nicht zu glauben, dem er einst vertraut hat und von dem er glaubte, daß er ihm Gutes wolle, der sich aber als Verräter herausstellen würde, wenn er sich mit ihm schlagen würde. 6)

#### QUENS DE BRETAIGNE 7) 62

Ich habe keinen Zweifel, daß dieser Quens de Bretagne Pierre mit dem Beinamen Mauclerc ist. Er fragt Benard de la Ferté 8), was besser sei, Tapferkeit oder Großzügigkeit. Benard antwortet, daß Tapferkeit ohne Großzügigkeit schwach sei. Und weil der Graf der Bretagne damit nicht einverstanden ist, wenden Sie sich

1) Lecoy, F., Hrsg.: La <<Bible>> Au Seigneur De Berzé. Paris, Droz: 1938. S. 51. V. 855-862

Manuskript: Londres, Brit. Mus. Add. 15606 f° 100 v° auf f° 107 v°.

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 315

2) „Der Dichter wird in den Handschriften verschieden betitelt. Die Bible nennt ihn Seignor de Berze, chastelain; als Liederdichter trägt er gewöhnlich die Bezeichnung me sire, auch Sire, chevaliers, Monseigneur in der Handschrift von Arras, Seigneur im Katalog zu 3101 Arsenal.“

Engelcke, Karl: „Die Lieder des Hugues de Bregi“ In: Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Litteraturen, Braunschweig: 1886, S. 163

3) Diese beiden Zeile stammen aus der *Armeure du chevalier*, es sind die ersten beiden Zeilen. Aus der Handschrift, die Fauchet benutzt hat, ging nicht klar hervor, daß hier bereits ein anderes Werk begann.

4) „Rogeret de Cambrai, trouvère à qui est attribuée la chanson R. 489.“

Petersen Dyggve, Holger: „Onomastique des Trouvères“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1934. S. 223

5) „Jehan de Maisons, trouvère à qui est attribuée la chanson R. 1902. [...] Maisons est Maisons-en-Champagne, Marne, arr. et cant. Vitry-le-François.“

Petersen Dyggve, Holger: „Onomastique des Trouvères“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1934. S. 155

6) „Un en i a dont je sai bien le non

Qui par derier touz jorz me traissoit.

Il m'apeloit ami et compaignon

Et par la main belement me menoit.

Seur touz le hé. S'en champ m'en atendoit,

„Es gibt einen, dessen Namen ich gut kenne,

der mich jeden Tag hinterhältig verrät.

Er nannte mich seinen Freund und Gefährten

und führte mich an seiner Hand.

Ich hasse ihn mehr als alle anderen. Würde er mich auf dem Feld erwarten,

würde er sich als gemeiner Verräter herausstellen.

Er ist schlimmer als irgendein anderer Gauner.“

Petersen-Dyggve, Holger: „Trouvères et protecteurs des trouvères dans les cours seigneuriales de France“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae, Helsinki: 1942, S. 88

Manuskript: Raynaud 1902

7) Pierre Mauclerc, Comte de Bretagne s.o. S. 107 unter 9)

8) „Bernard, notre auteur, était encore mineur en 1237, ainsi qu'il résulte d'une charte délivrée par sa mère.

On ignore la date de sa naissance. En tout cas, il était majeur en 1250, date à laquelle la reine Blanche de Castille lui confie la garde des châteaux de Sablé, La Roche-aux-Moines, etc.“

Langfons, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XIV

an den Grafen von Anjou 1),  
 „der zu allen guten Dingen seine Meinung niedergelegt hat.“  
 Ich zweifle nicht daran, daß es Charles 2), der Bruder von Saint Louis 3) ist. Von dem Grafen der Bretagne ist auch die Rede in der siebten Strophe der Tenzone, in der er Gaces Brulez anspricht und ihn fragt, ob er, wenn er eine Dame treu liebte und merkte, daß sie ihn verlassen wolle, warten oder sie verlassen solle.

ROBERT DU CASTEL 4) 63

Robert du Castel sagt, daß diejenigen über die Liebe lügen, die sagen, die Liebe ließe sie sterben.

„Car boine amours est parmanavie vie.  
 N'est pas amans ki trop quiert a s'amie  
 Ne tous ses boins veut en li achiever.“ 5)

„Denn die wahre Liebe überdauert das Leben.  
 Ist es nicht der Verliebte, der zu sehr versucht,  
 all seine Qualitäten für seine Freundin zu  
 vollenden?“

Am Ende sagt er:

„Mon guerredon, car j'aim miex par souffrance  
 Et par son gré avoir mon desirier  
 K'estre a mon bel o li par soushaidier.“ 6)

„Mein Lohn ist, ich liebe besser, wenn ich leide  
 und wenn ich ihren Willen zu meinem Ziel mache,  
 als mein eigenes Wohlergehen, und sei es auch nur  
 als Wunsch.“

Seine beiden Lieder haben Randbemerkungen und Hervorhebungen. Ich denke, weil er damit einen Preis gewonnen hat, weil sie für gut gehalten wurden, was sie wirklich auch sind. Er sagt noch, daß niemand Ehre erhalten dürfe, der sein Können nicht dafür einsetzt, die wahre Liebe zu ehren. Denn das Leid, das die Liebe verursacht, sei nicht schwer. Und wenn sein Lied ihr gefiele, wäre er von allem Kummer geheilt. In der Sammlung von Tenzonen zeigt das 55. Lied, daß Robert du Chastel verheiratet war und zur Zeit von Bretel 7), von dem bald die Rede ist, gelebt hat, das war etwa im Jahr 1260.

LAMBERT FERRIS 8). 64

-----  
 1) Charles, Graf von Anjou s.o. S. 132 unter 1)

2) s.o. unter 1)

3) Saint Louis s.o. S. 105 unter 8)

4) „Les six chansons qui lui sont attribuées par les manuscrits ne portent jamais d'autre nom d'auteur que celui de Robert de Castel.“

Melander, J.: „Les Poésies De Robert De Castel“, in *Studia Neophilologica* III, 1930. S. 18

5) Melander, J.: „Les Poésies De Robert De Castel“, in *Studia Neophilologica* III, 1930. S. 28. V. 11, 19-20  
 Manuskript R. 1789: Se J'ai Chanté Sans Guerredon Avoir.

6) *ibid.* S. 28, 29. V. 33 - 35

7) „Messire Jehan Bretel est, à juger par les pièces qui nous ont été conservés, le plus productif des auteurs de jeux-partis. Il figure comme signataire dans 90 pièces. Le nombre de ses partenaires s'élève à vingt: Jehan de Grieviler, Lambert Ferri, Jehan le Cuvelier, le Trésorier d'Aire, Perrot de Neele, Gadifer, Jehan Simon, Jehan de Marli, Audefrois [Louchard], Perrin d'Angicourt, Robert de la Piere, Robert de Castel, Mahieu le Tailleur, Jehan de Vergelai, le Prieur de Boulogne, Robin de Compiègne, Girart de Boulogne, Adam de Givenchi, Jehan de Renti, Adam de la Halle. S'il ne figure comme juge que trois fois, cela est peut-être dû au fait qu'il était un trop grand personnage littéraire pour cet emploi, réservé, semble-t-il, de préférence à des personnalités mondaines qui ne pratiquaient pas elles-mêmes la poésie.“

Langfons, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: *Recueil Général Des Jeux-Partis Français*. Paris: 1926. p. XXVIII, XXIX

8) „Lambert Ferri dédie une chanson (Raynaud 1110) à la *dame d'Artois, comtesse d'onorance*, en qui il faut sans doute reconnaître Maheut de Brabant, épouse de Robert 1<sup>er</sup>, comte d'Artois. Celle-ci, après la mort de son mari, en 1250, resta comtesse d'Artois jusqu'en 1265, date à laquelle son fils devint comte. Lambert Ferri était chanoine. D'autre part, c'est lui que semble désigner le titre de maire de St-Liénard.“  
 Langfons, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: *Recueil Général Des Jeux-Partis Français*. Paris: 1926. p. XXXI

Lambert Ferris sagt, soviel Leben er auch im Körper habe, er werde ohne Betrügereien lieben. Von ihm ist die Rede in der Sammlung von Tenzonen, wo er von Jehan Bretel oder Bretiaux befragt wird. Es scheint in der 45. Tenzone der Sammlung, daß er eine Freundin in Abeville 1) hatte. Er selbst hat auch Tenzonen gemacht, denn er fragt Bretel, was besser sei: aus Aufrichtigkeit abgewiesen zu werden oder aus falschem Mitleid befreundet zu bleiben. Außerdem, ob ein Verliebter, wenn er seine Freundin heiratet, noch Lust habe, wie gewohnt zu singen.. Er fragt noch Meister Jehan de Marli 2): Wenn von zwei Verliebten einer eifersüchtig ist und der andere nicht, wer liebt herzlicher? Er hat etwa im Jahr 1260 gelebt.

#### JEHAN LI CUNELIERS 3) 65

Jehan li Cuneliers sagt, die Liebe habe ihm sein Herz gestohlen, um es in die Macht seiner Dame zu bringen. Und nun, da es in ihrer Herrschaft ist, darf er es nicht zurückholen. Denn die Hoffnung sagt ihm, er habe noch die Möglichkeit, glücklich zu werden. Von ihm ist noch die Rede in der Tenzone im 14. Lied, wo er als Freund von Jehan Bretel 4) erwähnt ist, so daß man ihn für seinen Zeitgenossen halten kann.

#### EUSTACE LI PEINTRES 5) 66

Eustace li Peintres war ein sehr guter Dichter. Er sagt, daß diejenigen, die von Blumen und grüner Natur singen, wie durch Zufall verliebt seien, wenn sie wollten, könnten sie noch geheilt werden. Aber was ihn betrifft, er findet seine Dame so hart, daß es ein Wunder ist, wie sein Herz es aushält. Bären und Löwen hüten sich manchmal davor, Schlechtes zu tun, doch seine Dame nutzt täglich ihre Macht, ihn zu verletzen. Niemals liebten weder Tristan 6), Châtelain 7) (ich glaube, er meint den de Coucy), noch Blondel so sehr.

-----  
1) Abeville (Dame d'Artois = Maheut de Brabant.)

2) „Jehan de Marli, partenaire de Jehan Bretel, de Jehan de Grieviler et de Lambert Ferri, n'est par autrement connu.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXII

3) „Est-il identique au *Johannes Cuvellarius, burgensis de Bapalmis*, dont des documents arrageois d'avril et mai 1258 disent qu'il tenait en bail des terres sises à proximité d'Arras? On ne sait. En tout cas, il semble avoir été un personnage assez important, puisque son interlocuteur Gamart de Vilers le qualifie de *sire*.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXI

4) Jehan Bretel s.o. S. 153 unter 5)

5) Eustace li Peintres s.o. S. 128 unter 7)

6) „Tristan. Hero of one of the most influential legends in French literature, whose love for Iseut provided a model for adulterous love (both courtly and tragic) throughout the Middle Ages and down to the present day. Tristan's influence has been felt by lyric poets, romance writers, and novelists, as well as by non-literary artists.“

France, Peter: The New Oxford Companion To Literature In French. Oxford: 1995. S. 814

7) Châtelain de Coucy s.o. S. 124 unter 3)

Das zweite Lied ist schön, wie auch alle anderen. Aber diese Stelle aus dem fünften Lied scheint es mir wert, zitiert zu werden.

„Dame ou toz biens naist et croist et esclaire,

A qui biauté nule autre ne se prent,

Dont sanz mentir ne porroit on retraire  
Fors grant valor et bon ensaignment,  
Qu'il n'i faut riens fors merci solement;  
Bien sont voz faiz a voz douz ris contraire:  
Cuer sanz merci et senblant debonaire,

Et Dex por quoi ensemble les consent?“<sup>1)</sup>

„Meine Dame, bei Ihnen wächst und gedeiht und erhellt sich alles Gute,  
mit ihrer Schönheit kann sich keine andere vergleichen.

Ohne zu lügen könnte man nichts erzählen außer über ihre große Tugend und gute Bildung.  
Es fehlt ihr an nichts, außer an Gnade.

Gut sind Ihre Taten und ihr sanftes Lächeln, die dem Herz ohne Gnade, das vorgibt, sanftmütig zu sein, widersprechen.

Sagt, Götter, warum gehören sie zusammen?“

MAHIEU DE GANT 2) 67

Mahieux de Gant hat seine Lieder in Dialogform gemacht und in dem zweiten fragt er, ob man seine Freundin gegen eine schönere eintauschen könne.

Herr ROBERT DE MAUVOISIN 3) 68

Herr Robert de Mauvoisin sagt zu seiner Dame, daß, wenn kein anderer ihrer Liebe Gesellschaft leiste, sie sich an ihn erinnern solle.

THOMAS ERARS 4) 69

Thomas Erars sagt, daß er gehört habe, daß wahre Liebhaber gerettet werden, wenn sie vor Verlangen sterben. Das erste seiner Lieder ist am Rande erzählt, besonders hervorgehoben.

CAR AUSAUX D'ARRAS 5) 70

Car Ausaux d'Arras sagt, daß wenn seine Mühe auch vergeblich sei, seine Liebe deswegen nicht weniger sei.

AUBINS DE SEZANE 6) 71

Aubins de Sezane spricht wie ein verzweifelter Narr, indem er sagt:

„Allen Heiligen sage ich:  
Wenn ich meine Freundin verliere,  
kann ich Gott nicht vertrauen,  
niemals gab es ihresgleichen,  
so vertraue ich ihr.“<sup>7)</sup>

-----

1) Langfors, A.: „Mélanges De Poésie Lyrique Française, V“, in Romania LVIII, 1932, S. 321-379. Raynaud 162

2) „Mahieu le Juif,[...] a quelquefois été identifié avec Mahieu de Gand, qui appartenait au groupe dont Bretel était le coryphée. Cette identification n'est pourtant pas suffisamment fondée.“

Jeanroy, A., Langfors, A.: *Chansons satiriques et bachiques du XIII<sup>e</sup> siècle*. Paris: 1921. S. VIII

3) „Robert Mauvoisin, à qui nous avons refusé la chanson R. 244 (voir si-haut, p. 50), a néanmoins le droit à une place modeste parmi les anciens trouvères. Une autre chanson, R. 1413, en effet, lui est attribuée unanimement dans les rubriques des chansonniers qui l'ont admise.“

Petersen Dyggve, Holger: „Trouvères et protecteurs des trouvères dans les cours seigneuriales de France“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1942. S. 100

4) „Thomas Herier, nommé en toutes lettres dans une partition échangée avec Gillebert de Berneville, Andrieu Contredit, Colart de Bouteillier, le moine d'Arras, qui est peut-être le même poète qui est nommé ailleurs Moniot d'Arras, Adam de Givenci, Simon d'Authie.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: *Recueil Général Des Jeux-Partis Français*. Paris: 1926. p. XLIV

5) „Des 5 chansons que j'ai recueillies, la 1<sup>e</sup> est adressée à Berengier (inconnu) la 2<sup>e</sup> et 5<sup>e</sup> à Jean de Dampierre (inconnu), la 3<sup>e</sup> au duc Henri de Brabant à Louvain.“

Scheler, Auguste, Hrsg.: *Trouvères Belges. (Nouvelle Série). Chansons d'Amour, Jeux-Partis, Pastourelles, Satires, Dits Et Fabliaux*. Louvain: 1979. S. 396

6) „Auboïn de Sézanne (d. 1221-1229) was a Champenois who wrote for the Countess Marie of Brie.“

Holmes, Urban Tigner: *A History of Old French Literature From the Origins to 1300*. New York: 1962. S.310

7) Es handelt sich um das Lied „Long tems ay esté“ Raynaud 433

JEHAN FRUMEL DE LILLE 1) 72

Jehan Frumel war aus Lille (ich glaube in Flandern) und sagt, daß seine Dame, wenn sie ihn verliert, von einer Fessel gelöst wäre und sich deswegen weniger fürchten müsse. Sein Lied hat Randbemerkungen und Hervorhebungen.

HERR GUILLAUME VIAUX 2) 73

Herr Guillaume Viaux sagt, daß er sein ganzes Leben lang geliebt hat. Seiner Dame gefällt nichts von dem, was er sagt, und dennoch gefällt es ihm immer mehr, ihr zu dienen und vor Liebe zu sterben als sich mit irgendeiner anderen zu vergnügen.

CAR AUSAUX 3). 74

Car Ausaux, ich weiß nicht, ob es der aus Arras ist, nennt seine Dame „die Gute“ und klagt darüber, daß er ein Freund ohne Freundin sei. Auf jeden Fall vertraut er auf die Liebe.

THOMAS ERIERS 4). 75

Thomas Eriers klagt darüber, daß die Boshaften ihn dazu gebracht haben, sich mit seiner Dame auseinanderzusetzen (das heißt, sich zu streiten und zu debattieren).

Der QUENS D'ANJOU 5) 76

Ich zweifle nicht daran, daß dieser Graf von Anjou Charles, der Bruder von Saint Louis, später König von Sizilien ist: ein bedeutender Prinz in seiner Jugend, fest entschlossen, wie man es in der Geschichte des Herren von Joinville 6) sehen kann. Dieser Graf von Anjou sagt, oft habe er daran gedacht, einer anderen als seiner Dame zu dienen, doch sie habe ihn in Bequemlichkeit versetzt. Noch habe er sie nicht verdient. So warte er als treuer Freund auf die Erfüllung seiner Wünsche.

ROGERIN D'ANDELI 7) 77

Rogerin d'Andeli sagt, daß er noch nicht aufhören werde zu singen, obwohl er über die Liebe zornig sei und daß er bereit sei, in seinen Qualen zu sterben, wenn die Gnade nicht Herrschaft über seine Dame gewinne. Er klagt über ihre Augen, die ihn verraten haben. 8)

1) „Jehan Frumel de Lille, trouvère à qui sont attribuées les chansons R. 544, 674, 832 [...] Il se nomme lui-même comme auteur de R. 544 et R. 674. Cette dernière chanson est envoyée par lui à Gui, avoué de Béthune.“

Petersen Dyggve, Holger: „Onomastique des Trouvères“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1934. S. 152

2) „Guillaume Veau (maistre), trouvère à qui sont attribuées les chansons R. 371, 789, 1461.“

Petersen Dyggve, Holger: „Onomastique des Trouvères“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1934. S. 152

3) Car Ausaux s.o. S. 155 unter 4)

4) „Thomas Herier était un trouvère arrageois dont l'activité poétique se situe entre 1240 et 1270. Selon Petersen Dyggve, il était probablement bourgeois. La langue de ses textes indique qu'il venait de la Picardie (v. Petersen Dyggve, <<Thomas Herier>>, pp. 55-97.)“

Fresco, Karen, Hrsg.: Gillebert de Berneville. Les Poésies. Genève: 1988. S. 214

5) le Quens d'Anjou = Charles, der Bruder von s. Louis s.o. S. 132 unter 1)

6) Joinville s.o. S. 132 unter 10)

7) „On pourrait placer dans les premières années du siècle Roger d'Andelis. Un rôle de la chambre des comptes, cité par La Roque, le met au nombre des chevaliers qui devaient le service militaire au duc de Normandie, alors Philippe-Auguste. En 1201, avant la conquête, Jean Sans-Terre l'avait nommé châtelain le Lavardin, dans la province du Maine, et il avait encore la seigneurie d'Hermanville, dans le pays de Caux. Les manuscrits nous ont conservés deux chansons langoureuses sous son nom, qui n'a pas échappé aux recherches du président Fauchet...“

Histoire Littéraire De La France. Tome XXIII. Paris: 1856. S. 754

8) „Cis mals et cis pensers me vient

Ce la, ou je morrai soffrant;

Et a soffrir le me covient:

Car ma dame n'a nul talent

De moi aidier mien exçant,

Se par tens ne l'en prent mercis.

Mais uns respis

Me conforte, dont sui garis,

Qu'ele est et pros et sage;

Et si sait bien et conoist mon corage:

Par mainte fois me dist ce que je vuel,

Mort m'a ses sens et trai m'ont si oil.“

„Dieses Unglück und diese Gedanken kommen mir

durch sie oder ich werde durch das Leid sterben.

Und ich verdiene es zu leiden,

denn meine Dame schafft es nicht,

mir in meinem Elend zu helfen,

denn zuweilen kennt sie keine Gnade.

Aber schon etwas Nachsicht

tröstet mich und heilt mich,

denn sie ist stolz und klug,

sie versteht genau und kennt meinen Mut,

oft sagt sie mir, was ich will,

meine Sinne sind tot, und meine Augen haben mich

verraten.“

Brakelmann, J.: „Les Plus Anciens Chansonniers Français“. in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem

Gebiete der Romanischen Philologie XCIV, Marburg: 1896, S. 116. Manuskript: Paris, B.N. f. fr. 844, fol. 171v°

## Le QUENS DE LA MARCHE 1)

Ich wage nicht, sichere Auskünfte über den Namen dieses Grafen de la Marche zu geben, aber es ist leicht zu beurteilen, daß er zur Zeit der oben Genannten gelebt hat. Er sagt, daß er beim ersten Mal, als er seine Dame gesehen hat, vergessen habe, sie zu grüßen. Und es sei kein Wunder gewesen, daß er damals erstaunt war, denn er hatte nicht sein Herz befragt, das sie schon genommen hatte, und das er seitdem nicht wieder zurückbekommen konnte. Er nennt seine Freundin einen schönen sanften Rubin. Denn ganz so, sagt er, wie dies der beste Edelstein ist, sei auch sie der Spiegel der anderen Damen. Er klagt darüber, daß die Lästermäuler ihn von seiner Freundin entfernt haben. Er sagt, daß Lancelot 2) seine Genevere 3) nicht so sehr geliebt habe. Er sei wie das Schiff, das auf dem Meer segelt und nicht weiß, wo es ankommt. Und obwohl er bisher niemals die Liebe verflucht habe, habe er auch noch kein Vertrauen in seine Dame, die ihn verraten habe. Sein Schmerz verdoppele sich, denn er müsse jetzt in ein fremdes Land gehen. Im zehnten Lied sagt er, daß seine Dame alle anderen übertreffe wie eine schöne erblühende Rosenknospe. Er nennt sie noch einmal einen schönen sanften Rubin. Sein letztes Lied ist schön. Das Buch des Herrn de Roissi 4) erwähnt nach den Liedern dieses Grafen keinen anderen mehr, obwohl es noch mehr als 200 andere gibt. Auf Seite 177 erwähnt er einen Jolivet de Paris 5), der in der Liebesdichtung einen großen Namen hat. Ich hätte noch mehr schöne Redewendungen daraus übernehmen können, sowohl von den Bekannten als auch von anderen Unbekannten. Aber da ich nun sehr vom Lesen erschöpft bin, so denke ich wohl, Leser, daß Du es nicht weniger sein wirst.

## HERR RENAUT DE SABUEIL 6) 79

Herr Renaut de Sabueil wird vom Autor 7) des Romans „Guillaume de Dole“ 8) sehr geschätzt, der so über ihn spricht:

-----  
1) „Hugues X de Lusignan, comte de la Marche“

Petit de Julleville, L.: Histoire de la Langue et de la Littérature française des Origines à 1900. Tome 1. Paris: 1896. S. 371

2) Lancelot s.o. S. 99 unter 5)

3) „*Chevalier à la Charrette* [of Chrétien de Troyes], of which Lancelot is the hero and where he appears as the lover of Guinevere.“

Harvey, Sir Paul, Heseltine, J.E.: The Oxford Companion to French Literature. Oxford: 1959. S. 392

4) das Buch des Herrn de Roissi s.o. S. 116 unter 11)

5) „Jolivet de Paris, R. 1883 (éd. Spanke KNPX, p. 111, LV, 46), personnage inconnu; l’auteur anonyme luy envoie cette chanson.“

Petersen Dyggve, Holger: „Onomastique des Trouvères“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1934. S. 160

6) „Renaut de Sabloeil 3879, Renaut de Sablé (Sarthe), poète dont une chanson est citée dans le roman. Renaut est probablement une erreur pour Robert.“

Lecoy, Félix, Hrsg: Renart, Jean. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole. Paris: 1963. S. 195

7) Jehan Renart

8) Guillaume de Dole s.o. S. 145 unter 1)

„Des bons vers celui de Sabloeil,  
mon segnor Renaut, li sovint;“<sup>1)</sup>

„Er erinnert sich an die guten Verse  
des Herrn Renault de Sabueil.“<sup>1)</sup>

Es gibt von ihm ein Lied, das so beginnt:

„Ja de chanter en ma vie  
ne quier mes avoir corage,  
ainz voeil miex qu´Amors m´ocie  
por fere son grant damage;  
car ja mes si finement  
n´iert amee ne servie.  
Por c´en chasti tote gent,  
q´el m´a mort et li traie.

„Ich möchte in meinem Leben nicht singen,  
sondern Mut haben.  
Ich wollte lieber, daß die Liebe mich tötet,  
um ihren großen Schaden anzurichten.  
Denn sie wurde niemals wirklich  
geliebt, noch wurde ihr aufrichtig gedient.  
Darum bestraft sie alle Leute  
mit Tod und Verrat.

Las! j´ai dit par ma folie,  
ce sai de voir, grant outrage;  
mes a mon cuer prist envie  
d´estre legier et volage.  
A! Dame, si m´en repent.  
Mes cil a tart merci crie  
qui atent tant que il pent,  
por ce ai la mort deservie.“<sup>2)</sup>

Ich bin es leid, habe ich in meiner Verrücktheit gesagt,  
ich kenne diese große Maßlosigkeit.  
Doch meinem Herzen nahm sie die Lust,  
leicht zu sein und unbeschwert.  
He, Dame, tue ich Ihnen nicht leid?  
aber der zu spät um Gnade bittet,  
kann es noch so sehr bereuen,  
deswegen habe ich den Tod verdient.“

Guiot erwähnt Robert de Sabueil in seiner Bibel neben den Prinzen und Herren, die seine Wohltäter waren.

„Qui refu Robers de Sabruel!“<sup>3)</sup>

„Wer stößt Robert de Sabueil zurück.“

DOETE DE TROIES 4) 80

Doete de Troies, Sängerin und weiblicher Trouvère, wie ich glaube, wurde von dem genannten Autor sehr geschätzt, der sie neben den Spielmännern erwähnt, die sich am Hofe, den Kaiser Conrad 5) in Mainz hielt, aufhielten, wie er sagt. Er sagt von ihr:

„...li menestrel de mainte terre

„Die Spielmänner aus vielen Ländern

1) Lecoy, Félix, Hrsg.: Renart, Jean. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole. Paris: 1963. S. 119  
V. 3878 - 3879

2) ibid. S. 119. V. 3883 - 3898

3) Orr, John, Hrsg.: Les Oeuvres De Guiot De Provins. Manchester: 1915. S. 21. V. 372

4) „Doete, la belle - de Troies 4566, nom d´une <<ménestrelle>>„  
Lecoy, Félix, Hrsg.: Renart, Jean. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole. Paris: 1963. S. 190

5) „Corras, 35, 1611, Conrad, nom de l´empereur, héros du roman...“  
Lecoy, Félix, Hrsg.: Renart, Jean. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole. Paris: 1963. S. 189

qui erent venu por aquerre.

De Troies la Bele Doete  
i chantoit ceste chançonete:  
Quant revient la sesons  
que l'erbe reverdoie...“ 1)

die gekommen waren, um sich einem guten Namen zu machen

Aus Troies kam die schöne Doete,  
die dort dieses Lied sang:  
Wenn die Jahreszeit wiederkommt,  
in der das Gras wieder grün wird...“

JONGLET2) 81

Jonglet war ein sehr bekannter Spielmann, mit gutem Namen und von dem gleichen Autor sehr geschätzt als der wichtigste seines Berufsstandes, und der dem genannten Kaiser Conrad 3) nahestand.

„Un sien vieleor qu'il a,  
q'on apele a la cort Juglet,  
fist apeler par un vallet.  
Il ert sages et de grant pris  
et s'avoit oi et apris  
mainte chançon et maint biau conte.“ 4)

„Seinen Vielenspieler,  
den man am Hof Juglet nennt,  
ließ er von einem Dienstboten holen.  
Er war weise und sehr gebildet,  
hatte so manches Lied und manche schöne  
Erzählung gesungen und unterrichtet.“

Es gibt ein Fabliau über einen Streich, den ihm eine verheiratete Frau gespielt hat. Ihren Mann (der ein reicher Dorfbewohner war, so unbeholfen, daß dieser Jonglet ihm niemals seine Grobheit hätte nehmen können) hatte er überzeugt, daß er, um sich ehrenhafter zu benehmen, am Tage seiner Hochzeit seinen Bauch nicht entleeren dürfe. Daraufhin hat der arme Tor extrem stechende Schmerzen erlitten, da er zu viele frische Birnen gegessen hatte, so daß er in der ersten Nacht nicht mit seiner Frau schlafen konnte. Als seine Frau von dieser Sache erfahren hatte, hat sie ihn gedrängt aufzustehen und ihn überredet, Jonglet, der in einem Zimmer nebenan schlief, einzuräuchern. Dies tat er auch und nahm Schuhe und Sachen des Spielmanns weg, so daß dieser keine Gelegenheit mehr zum Spotten hatte. 5)

HUES DE BRAIE-SELVE 6). 82

Hues aus Braieselve, bei Oignon, war ein Spielmann, der von dem gleichen Autor des Romans über „Guillaume

-----  
1) Lecoy, Félix, Hrsg: Renart, Jean. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole. Paris: 1963. S. 140, 141  
V. 4564 - 4569

2) „Jouglés, nom du <<vielleur>> de l'empereur Conrad (et son confident); ami de Guillaume“

Lecoy, Félix, Hrsg: Renart, Jean. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole. Paris: 1963. S. 192

3) Kaiser Konrad s.o. S. 158 unter 5)

4) Lecoy, Félix, Hrsg: Renart, Jean. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole. Paris: 1963. S. 20, 21  
V. 637 - 642

5) „L'auteur du fabliau, Colin Malet, n'est pas nommé par Fauchet.“

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 197

6) „Hues, De Braie Selve vers Oignon 3408-3409, nom d'un ménestrel. Il est possible, au reste, que Braie Selve ne soit pas le surnom de Hues, mais le complément de *vint* à 3409.“

Lecoy, Félix, Hrsg: Renart, Jean. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole. Paris: 1963. S. 192

de Dole“1) sehr geschätzt wurde, der so über ihn spricht:

„De Braie Selve vers Oignon  
i vint Hues, a cele cort.  
L’empereres le tint mout cort  
qui li apreist une dance  
que firent puceles de France  
a l’ormel devant Tremeilli,  
ou l’en a maint bon plet basti.  
Cest vers de bele Marguerite,  
qui si bel se paie et aquite  
de la chançonete novele...6)  
Cele d’Oisseri  
ne met en oubli  
que n’aïlle au cembel  
Tant a bien en li  
que mout embeli  
le gieu soz l’ormel.“

„Aus Braieselve bei Oignon  
kam Hues an diesen Hof.  
Der Kaiser 2) bat ihn dringend,  
ihm einen Tanz beizubringen,  
den die Jungfrauen Frankreichs  
unter der Ulme vor Tremilli 3) tanzten,  
wo so manches schöne Treffen stattgefunden hat.  
Dies ist ein Vers der schönen Marguerite 4),  
die sich gut bezahlen läßt und  
gut mit den neuen Liedern umgehen kann...  
Die aus Oisseri 5)  
läßt nicht in Vergessenheit geraten,  
daß sie zum Wettbewerb geht.  
Sie ist so gut,  
daß sie bei dem Treffen unter der Ulme  
anderen viel Vergnügen gemacht hat.“

Diese Versammlungen und Spiele unter der Ulme waren eine Versammlung von Damen und Herren, die wie ein Parlament der Höflichkeit und Adeligkeit gehalten wurde, um dort auch Streitigkeiten beizulegen. Es gab auch andere in anderen Gegenden, je nachdem, ob es dort Herren und Damen mit noblem Sinn gab. Der gleiche Autor erwähnt einen Spielmann Cupelin 8).

#### RUTEBEUF 9) 83

Rutebeuf war ein Spielmann, von dem es mehrere Fabliaux gibt (das sind unterhaltende Erzählungen), die sich reimen. Ferner gibt es von ihm Klageschriften über das heilige Land 10), die an den König Saint Louis 11), den Grafen von Poitiers 12) und den Adel Frankreichs gerichtet sind, um Herrn Geoffroy de Sergines 13),

- 
- 1) Guillaume de Dole s.o. S. 145 unter 1)
  - 2) „Conrad, nom de l’empereur, héros du roman...“  
Lecoy, Félix, Hrsg.: Renart, Jean. *Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole*. Paris: 1963. S. 189
  - 3) „Tremeilli 3413, Trumilly (Oise), sans doute; mais il existe un Tremilly en Haute-Marne.“  
Lecoy, Félix, Hrsg.: Renart, Jean. *Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole*. Paris: 1963. S. 196
  - 4) „Marguerite 3415, probablement nom d’une dame d’Oissery, célébrée dans une chanson.“  
Lecoy, Félix, Hrsg.: Renart, Jean. *Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole*. Paris: 1963. S. 193
  - 5) „Oisseri 3419, Oissery (Seine-et-Marne, arr. de Senlis), localité citée dans une chanson, patrie probable de la dame qui y est célébrée.“  
Lecoy, Félix, Hrsg.: Renart, Jean. *Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole*. Paris: 1963. S. 194
  - 6) Lecoy, Félix, Hrsg.: Renart, Jean. *Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole*. Paris: 1963. S. 105 V. 3408 - 3417
  - 7) *ibid.* S. 105. V. 3419 - 3424
  - 8) „Cupelin 3401, nom d’un ménestrel.“  
Lecoy, Félix, Hrsg.: Renart, Jean. *Le Roman De La Rose Ou De Guillaume de Dole*. Paris: 1963. S. 190
  - 9) „What we know about Rutebeuf may be quickly said: author of 56 extant pieces written from 1248 to approximately 1277, he was perhaps originally from Champagne, but lived most of his life in Paris. [...] The most recent edition of Rutebeuf’s poetry, by Edmond Faral and Julia Bastin is, in part, the sum of almost half a century of work by Faral on the historical, linguistic, and literary problems posed by Rutebeuf’s poetry.“  
Freeman Regalado, N.: *Poetic Patterns in Rutebeuf: A Study*. New Haven, London: 1970
  - 10) *La Complainte de Constantinople*. Manuskript: Paris, B.N. fr. 837 (ancien 7218) fol. 305 v°, fol. 325 r°  
Faral, E., Bastin, J, Hrsg.: *Oeuvres Complètes De Rutebeuf*. Tome Premier. Paris: 1959. S. 419
  - 11) Saint Louis s.o. S. 105 unter 8)
  - 12) „Le poète vante ensuite la largesse d’Alphonse de Poitiers, qui a dû l’aider à plusieurs reprises. On peut lire, en effet, dans la *Complainte du Comte de Poitiers*, composée pour célébrer la mémoire du frère de Saint Louis.“  
Serper, Arié: *Rutebeuf poète satirique*. Paris: 1969. S. 57
  - 13) „De ces vers, il se dégage l’impression que Rutebeuf parle de Geoffroi de Sergines comme d’un seigneur dont il a pu éprouver la générosité. Cela peut donc être un souvenir de reconnaissance, puisque, à la date du poème, 1255 ou 1256 [...], Geoffroi se trouve en Terre sainte depuis quelques années déjà.“  
Serper, Arié: *Rutebeuf poète satirique*. Paris: 1969. S. 57

einem tapferen Ritter zu helfen, der das heilige Land mit allen seinen Möglichkeiten verteidigte. Die Klageschrift des Anceau de l'Isle 1) ist auch von Rutebeuf. Daraus scheint mir diese Strophe gut zu sein:

„Toz jors deust uns preudon vivre  
Se mort eust sens ne savoir;  
S'il fust mors, si deust revivre:

Ice doit bien chascuns savoir.  
Més mort est plus fiere que quivre  
Et si plaine de nonsavoir  
Que des bons le siecle delivre  
Et aus mauvés lest vie avoir.“ 2)

„Ein guter Mensch müßte immer leben,  
wenn der Tod nur ein bißchen klug wäre.  
Wenn er tot ist, müßte er zu neuem Leben  
erwachen,  
das soll jeder wissen.  
Aber der Tod ist grausamer als eine Schlange  
und so unvernünftig,  
daß er die Guten ausliefert  
und den Schlechten das Leben läßt.“

In Versen hat er das Leben der heiligen Elisabeth von Thüringen 3) beschrieben, das er der Königin Isabel von Navarra 4) vorlegte. Es scheint, daß er auch das Gedicht über die Orden von Paris gemacht hat, das von den Blinden handelt, die wir „Quinze vingts 5)“ nennen. Darum vermute ich, daß die, die Saint Louis 6) zuerst dort versammelte, keine Ritter waren, wie man denkt, sondern irgendwelche armen Leute, denn dieser Autor macht aus ihnen Bettler, indem er über sie sagt:

„Li rois a mis en un repaire  
(Més je ne sai pas por quoi faire)  
Trois cens avugles route a route.  
Parmi Paris en va trois paire;  
Toute jor ne finent de braire:  
<<Aus trois cens qui ne voient goute!>>

Li uns sache, li autres boute,  
Si se donent mainte çacoute,  
Qu'il n'i a nul qui lor esclaire.  
Se feus i prent, ce n'est pas doute  
L'Ordre sera brullee toute,  
S'avra li rois plus a refaire.“ 7)

„Der König hat in einem Haus,  
(ich weiß nicht, warum er das gemacht hat,)  
dreihundert Blinde in einer Reihe versammelt.  
Sie gehen jeweils zu dritt durch Paris und  
den ganzen Tag hören sie nicht auf zu schreien,  
<<Für die Dreihundert, die nicht das Geringste  
sehen!>>  
Der eine zieht, der andere drängelt,  
sie stoßen sich oft gegenseitig,  
denn es gibt keinen, der ihnen den Weg zeigt.  
Wenn er Feuer finge, kein Zweifel,  
daß der Orden 6) vollständig verbrennen würde,  
so müßte der König alles wiederherstellen.“

- 
- 1) „Le poème est une déploration sur la mort d'un personnage dont le nom, Ancel, est donné au vers 18. Les titres et les explicit précisent qu'il s'agit d'un Ancel de l'Isle, c'est-à-dire de l'Isle Adam.“  
Faral, E., Bastin, J, Hrsg.: Oeuvres Complètes De Rutebeuf. Tome Premier. Paris: 1959. S. 510
  - 2) Faral, E., Bastin, J, Hrsg.: Oeuvres Complètes De Rutebeuf. Tome Premier. Paris: 1959. S. 515 f. Manuskript: Paris, B.N. fr. 837 (ancien 7218) fol. 305 v°. Dieser Handschrift entnahme auch C. Fauchet das Zitat.
  - 3) „Elisabeth v. Thüringen, hl., \* 1207 in Ungarn, gest. 16./17. Nov. 1231 in Marburg a. d. Lahn; Tochter Kg. Andreas II v. Ungarn und seiner Gemahlin Gertrud.  
Lexikon des Mittelalters. Band 3. München, Zürich: 1980. S. 1838
  - 4) „Isabelle, destinataire du poème, était fille de saint Louis et femme de Thibaut, comte de Champagne, cinquième du nom, et roi de Navarre, deuxième du nom.“  
Faral, E., Bastin, J, Hrsg.: Oeuvres Complètes De Rutebeuf. Tome Premier. Paris: 1959. S. 60
  - 5) „Les Trois-Cents Aveugles (les Quinze-Vingt) furent établis par le roi. C'était déjà chose faite, ou en train de se faire, en 1260. Une charte de Louis IX, du moins de juin de cette année-là, dédommageait l'évêque de Paris du cens qu'il percevait en nature << sur la place où s'élève à présent la maison des Aveugles [...] Le roi servait aux aveugles une rente qui, en 1267, était de 30 livres parisis. Leur maison se trouvait <<delez saint Honoré>>: c'était, au nord de la Seine, à l'angle des actuelles rues Saint-Honoré et de Rohan.“  
Faral, E., Bastin, J, Hrsg.: Oeuvres Complètes De Rutebeuf. Tome Premier. Paris: 1959. S. 319.
  - 6) „L'ordre des Sachers“  
Clédât, Léon: Rutebeuf. Paris: 1891. S. 60
  - 7) Faral, E., Bastin, J, Hrsg.: Oeuvres Complètes De Rutebeuf. Tome Premier. Paris: 1959. S. 326. V. 85-96  
Manuskript: Paris, B.N. fr. 837 (ancien 7218) fol. 181 r°. Dieser Handschrift entnahm auch C. Fauchet das Zitat.

In dem gleichen Büchlein zeigt er, daß diejenigen aus dem Stand der Gebildeten die Angewohnheit haben zu betteln und daß die Guillemins 1) (das sind die Weißmäntel) vor allem Einsiedler waren. Er hat (meiner Meinung nach) das Fabliau über den Geistlichen 2) gemacht: Dieser war nicht in der Lage, eine Dame, die nicht zu den Klügsten gehörte, zu überzeugen, daß sie ohne Flügel und Federn nicht fliegen könne. Er küßte sie, um ihr einen Schnabel zu machen und als er sie auszog, damit ihr Federn wachsen sollten, pflanzte er ihr so von vorne seinen Schwanz ein, daß dieser, wie er sagte, in ihrem Bauch aufkeime, wobei er sie allerdings so sehr am Fliegen hinderte, daß sie kaum noch ihre Füße sehen konnte, solch ein Bauch war ihr gewachsen. Ich habe keinen Zweifel daran, daß diese Erzählung Boccaccio 3) veranlaßt hat, die zehnte Erzählung des neunten Tages seines Decameron 4) zu schreiben. Er hat noch eine andere Erzählung über die Frau eines Knappen gemacht 5): Diese hatte eine Zuneigung zu ihrem Priester und wollte ihn in einem kleinen benachbarten Waldstück treffen. Ihren Mann, der entgegen ihrer Erwartung gekommen war, hat sie früh schlafen geschickt und sagte, sie wolle noch länger aufbleiben, um ihre Nährarbeiten zu beenden. Als sie nun merkte, daß er eingeschlafen war, traf sie sich mit ihrem Priester, bei dem sie zu lange blieb. Ihr Mann, der merkte, daß sie gar nicht bei ihm lag, fragte, wo sie war. Die Kammerzofe sagte ihm, daß sie bei einer Nachbarin war. Der aufgebrachte Mann stand auf und suchte sie bei ihren Nachbarinnen, aber als er hörte, daß sie überhaupt nicht dort gewesen war, ging er sehr wütend zurück. Die Dame, die gemerkt hatte, daß er am Wald entlang ging und gegen sie und den Priester Drohungen ausstieß, ging zurück nach Hause. Dort wurde sie mit Beschimpfungen von ihrem Mann empfangen, der sie eine Hure nannte und ihr vorwarf, daß sie bei dem Priester gewesen sei.

- 
- 1) „Guillemins: Guillelmites ou Blancs-Manteaux“  
Zink, Michel: Oeuvres complètes de Rutebeuf. Tome II. Paris: 1990. S. 525
- 2) „Le fabliau de *La Pucele qui voloit voler* est anonyme dans tous les manuscrits. Aucune tentative d'attribution n'a été faite à notre connaissance.“ Fauchet irrt sich also, dieses Fabliau Rutebeuf zuzuordnen.  
Noomen, Willem, Hrsg.: Nouveau Recueil Complet des Fabliaux. Tome VI. Assen, Maastricht: 1991. S. 158
- 3) Boccaccio s.o. S. 106 unter 4)
- 4) Boccaccio, Dec., IX 10  
„Don Gianni stellt auf Gevatter Pietros Bitten eine Beschwörung an, um dessen Frau in eine Stute zu verwandeln. Als er aber daran geht, ihr den Schwanz anzusetzen, verdirbt Pietro den ganzen Zauber, indem er erklärt, er wolle keinen Schwanz haben.“  
Killy, Walther, Hrsg.: Das Dekameron von Boccaccio. Frankfurt, Hamburg: 1961. S. 514
- 5) „<<La dame qui fist trois tors entor le mostier>>2  
Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 195
- 6) „Jel di por une damoisele  
Qui ert fame a un escuier,  
Ne sai chartain ou berruier.  
La damoisele, c'est la voire,  
Estoit amie a un provoire;  
Moult l'amoit cil et cele lui,  
Et si ne lessast por nului  
Qu'ele ne feist son voloir,  
Cui qu'en deust le cuer doloir. [...]  
Més a la dame mesavint,  
Que sire Ernous ses mariz vint, [...]  
Sovent li a dit: <<Biaus douz sire,  
Alez gesir, se ferez bien; [...]  
<<Sire, fet ele, il me faut traime  
A une toile que je fais [...]  
Atant se couche si se saine,  
Et cele se part de la chambre.  
Petit sejournerent si membre  
Tant qu'el vint la ou cil l'atent.  
Li uns les braz a l'autre tent:  
Iluec furent a grant deduit  
Tant qu'il fu pres de mienuit.  
Du premier somme cil s'esveille,  
Més moult li vient a grant merveille  
Quant il ne sent lez lui sa fame.  
<<Chamberiere, ou est vostre dame?  
- Ele est la fors en cele vile,  
Chiés sa commere, ou ele file.>>  
Faral, E.; Bastin, J., Hrsg.: „La Dame Qui Fit Trois Tours Autour Du Moutier. In: Oeuvres Complètes de Rutebeuf. Tome II. Paris: 1960 S. 293 - 297. Manuskript: Paris, B.N. f. fr. 837 (ancien 7218) fol. 305 v°
- Quant cil oi que la fors iere,  
Voirs est qu'il fist moult laide chiere.  
Son sorcot vest si se leva,  
Sa damoisele querre va; [...]  
Par delez cels qu'el boschet furent  
Ala et vint; cil ne se murent.  
Et quant il fu outre passez:  
<<Sire, fet ele, or est assez,  
Or covient il que je m'en aille:  
Vous orrez ja noise et bataille.>>[...]  
Chascuns s'en vint a son repere.  
Cil qui se jut ne se pot tere:  
<<Dame orde, viex pute provee,  
Vous soiez or la mal trovee,  
dist li escuiers. Dont venez?  
Bien pert que por fol me tenez.>>  
Cele se tut et cil s'esfroie:  
<<Voiz, por le sanc et por le foie,  
Por la froissure et por la teste,  
Ele vient d'avoec nostre prestre!“  
Issi dit voir et si nel sot.  
Cele se tut si ne dist mot.  
Quant cil ot qu'el ne se desfent,  
Par un petit d'iror ne fent,  
Qu'il cuide bien en aventure  
Avoir dit la verité pure.  
Mautalenz l'argue et atise;  
Sa fame a par les treces prise;“

Sie antwortete ihm überhaupt nicht. Das hat den Mann nur noch wütender gemacht, weil es so war, als ob sie durch ihr Schweigen alles, was er sagte, gestand. Als er ihr die Haare abschneiden wollte, sagte sie ihm: Weil sie schwanger ist, habe man ihr geraten, um Mitternacht drei Runden um das Kloster zu laufen und dabei drei Vater-unser aufzusagen. Dann machte sie, ohne ein Wort zu sagen, mit dem Absatz ein Loch, und wenn dieses nach drei Tagen noch offen wäre, würde es ein Junge, wenn es zu wäre, würde es ein Mädchen. Auf diese Weise entkam sie der Wut ihres Mannes.

Rutebeuf gefiel es sehr, Zweideutigkeiten zu sagen. Im Gedicht über die Scheinheiligkeit 2) möchte er ausdrücken, daß sein Name von Rude (rau) und Boeuf (Ochse) kommt. Er war zweimal verheiratet. Da er wenig begütert war, nahm er (so sagt er) eine Frau, die weder nobel noch schön war. Auch habe Gott ihn zum Gefährten Hiobs 3) gemacht, indem er ihm alles nahm, was er hatte, zudem noch das rechte Auge, mit dem er am besten sah. Er richtet seine Beschwerde an den Grafen von Poitiers und Toulouse 4) (das war Alfons, der Bruder von Saint Louis 5), der ihm gerne gab. Rutebeuf hat lange gelebt, die längste Zeit unter der Herrschaft von Saint Louis. Jedenfalls scheint es in einem seiner Werke, daß er das Jahr 1310 erlebte.

#### MARIE DE FRANCE 5). 84

Marie de France trägt diesen Beinamen nicht, weil sie königlichen Blutes gewesen wäre, sondern weil sie gebürtig aus Frankreich war, denn sie sagt:

„Al finement de cest escrit Qu'en romanz ai traitié e dit, Marie ai num, si sui de France.“ 6)	„Am Ende dieser Schrift nenne ich zur Erinnerung meinen Namen ich heiße Marie und bin aus Frankreich.“
--	--

Sie hat die moralisierenden Fabeln des Aesop 7) in französische Verse übertragen, von denen sie sagt, daß sie sie aus dem Englischen ins Französische übersetzt hat.

- 
- 1) „Por le trenchier son coutel tret.  
 <<Sire, fet el, por Dieu atret,  
 Or covient il que je vous die;  
 Or orrez ja trop grant voisdie:  
 J'amaisse miex estre en la fosse.  
 Voirs est que je sui de vous grosse,  
 Si m'enseigna l'en a aler  
 Entor le moustier sans parler  
 Trois tors, dire trois patrenostres  
 En l'onor Dieu et ses apostres;  
 Une fosse au talon feisse  
 Et par trois jors i revenisse:  
 S'au tiers jor ouvert le trovoie  
 Faral, E.; Bastin, J., Hrsg.: „La Dame Qui Fit Trois Tours Autour Du Moutier. In: Oeuvres Complètes de Rutebeuf. Tome II. Paris: 1960 S. 293 - 297. . Manuskript: Paris, B.N. f. fr. 837 (ancien 7218) fol. 305 v°  
 C. Fauchet benutzte auch diese Handschrift.  
 Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 315
- 2) Le dist d'ypocrisie. Manuskript: Paris, B.N. fr. 1635 (ancien 7633) fol. 19 v°
- 3) „Job. Patriarche biblique que la tradition juive considère comme historique. Il incarne l'homme juste frappé par la malheur, questionnant Dieu sur le problème du mal. (Job, II, 8)  
 Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.758
- 4) „Alphonse, comte de Poitiers et de Toulouse, frère de saint Louis, est mort le 21 août 1271, à Savone, au retour de l'expédition de Tunis. Le poème a été composé à la nouvelle de ce deuil, et à la suite des service funèbres qui furent célébrés en de nombreuses églises et chapelles.“  
 Faral, E., Bastin, J., Hrsg.: Oeuvres Complètes De Rutebeuf. Tome Premier. Paris: 1959. S. 486  
 Complainte du comte de Poitiers: Manuskript: Paris, B.N., fr. 1635 (ancien 7633), fol. 16 v°
- 5) „In den siebziger oder achtziger Jahren des zwölften Jahrhunderts übertrug Marie de France, nachdem sie schon vorher ihre Lais gedichtet hatte, auf Anregung eines uns unbekanntes Grafen Wilhelm ein englisches Fabelbuch, als dessen Verfasser sie 'König Alfred' nennt, ins Französische[...] Eine englische Fabelsammlung aus dieser Zeit wird sonst nirgends erwähnt, doch darf ihre Existenz nicht angezweifelt werden.“  
 Warnke, Karl, Hrsg.: Aus Dem Esope Der Marie De France. Halle: 1926. S. VII, VIII
- 6) Warnke, Karl, Hrsg.: Aus Dem Esope Der Marie De France. Halle: 1926. S. 46 Vers 1-4. Manuskript: Mus. Brit., Harl. 978, Mitte des 13. Jh, anglonormannisch. Die Handschrift enthält auch die Lais der Marie de France.
- 7) „Die französische Übersetzung von Alfreds Werk wurde von der Nachdichterin Ep. 13 *Esope* genannt und so auch von den Schreibern einiger Handschriften betitelt, ganz wie die kleineren französischen Fabelbücher 'Ysopets', die Sammlung Alexander Neckams 'Novus Aesopus' und die Baldos 'Alter Aesopus' heißen.“  
 Warnke, Karl, Hrsg.: Aus Dem Esope Der Marie De France. Halle: 1926. S. VIII

Aus Liebe zum Grafen Wilhelm 1), „dem Tapfersten in diesem Königreich.“

JEHAN DU PIN 2) 85

Jehan du Pin oder Pain war ein Mönch aus Vaucelles 3) und hat eine kleine Schrift mit dem Titel „das Evangelium der Frauen“ 4) verfaßt, sehr gut gemacht und unterhaltsam, in Alexandrinern geschrieben, die so beginnt:

„An das Evangelium der Frauen möchte ich Sie hier erinnern.“

Am Ende sagt er:

„Diese Verse hat Jehan du Pain, ein Mönch aus Vaucelles, sehr geschickt gemacht...“

COURTEBARBE 5)

Courtebarbe war ein Menestrel, der das sehr unterhaltsame Fabliau 6) von den drei Blinden aus Compiègne 7) gemacht hat. Drei Blinde, sagt er, die aus Compiègne kommen, treffen einen Gelehrten mit frohem Gemüt. Dieser möchte sich mit ihnen die Zeit vertreiben und sagt ihnen, als sie ihn um ein Almosen bitten: „Hört zu, ich gebe Euch diesen Besant 8) (das war ein Goldstück etwa im Wert eines Angelots 9)). Jeder der Blinden dachte, er hätte es seinem Gefährten gegeben, und sie bedankten sich sehr bei ihm. Und nachdem sie ein Stück gegangen waren, begann der älteste von ihnen, zu den anderen zu sagen, daß sie seit langer Zeit keine gute Mahlzeit hatten und daß sie nach Compiègne zurückkehren sollten, um sich diese Freude zu machen, womit die anderen einverstanden waren. Als sie nun in der Stadt angekommen waren und sie jemanden rufen hörten „Der Wirt hat guten Wein“, baten sie den Wirt, sie in einem guten schön hergerichteten Saal unterzubringen und sie ungeachtet ihres Aufzuges gut zu bedienen, denn sie würden ihn wohl dafür belohnen. Der Geistliche, der ein Quartier genommen hatte und ihnen seit der imaginären Spende gefolgt war, um ihre Worte zu hören, war ebenfalls in dieselbe

-----  
1) s. o. S. 163 unter 4)

2) „Jehan du Pin ou Pain fut moine de Vaucelles et a fait un opusculé intitulé *l'Évangile des Femmes*“  
Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 208

3) Vaucelles s.o. unter 2)

4) „Of special interest is the „Évangile aux femmes“, which deals with a topic dear to the heart of the medieval ascetic, the evils of womankind. The form of satire is very clever. There are four alexandrine lines to each stanza. In the first three the poet pretends to praise women; in the fourth line he reverses it all with a clever twist. This was composed at the end of the century.“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins To 1300. New York: 1962. S. 64

5) „Courtebarbe ou Cointebarbe, auteur des *Trois aveugles de Compiègne*. Il appartenait certainement au Beauvaisis. Peut-être est-il aussi l'auteur, très digne d'estime, du fabliau du *Chevalier à la robe vermeille*.“  
Bédier, J.: Les Fabliaux. Deuxième Edition Revue et Corrigée. Paris: 1895. S. 479

6) „Les Contes ou récits d'avantures gaies, vraies ou fausses, pour divertir et amuser, se nomment Fabel, Fablel ou Fabliau.“  
Barbazan, Etienne: Fabliaux et Contes des poètes français du XI<sup>e</sup>, XII<sup>e</sup>, XIII<sup>e</sup>, XIV<sup>e</sup> et XV<sup>e</sup> siècles. Genève, Slatkine: 1976. Réimpression de l'édition de Paris, 1808. S. X

7) s.o. unter 5)

8) „Besan. Sorte de monnaie et peut-être un poids.“

La Curne: Dictionnaire Historique De L'Ancien Langage François. Tome Second. Niort: S. 467

9) „Angelot, engl.-frz. Goldmünze mit der Darstellung eines Engelbrustbildes zw. den Wappenschildern von Frankreich und England, im Gewicht von 2,32 g 1427 von Kg. Heinrich VI. v. England eingeführt und über einen längeren Zeitraum in Paris und anderen Münzstätten geprägt. 1470 wurde in England eine Goldmünze im Gewicht von 5,18 g eingeführt, die ebenfalls den Namen A. erhielt und in großer Menge in den Verkehr kam.“

Lexikon den Mittelalters. Band 1. München, Zürich: 1980. S. 619

10) „...Il avint jà defors Compiegne	Tout le chemin si fetement
Trois avugle .I. chemin aloient.	S'en aloient devers Senlis.
Entre eus nis .I. garçon n'avoient	Uns clers qui venoit de Paris,
Qui les menast ne conduisist	Qui bien et mal assez savoit,
Ne le chemin lor apresist.	Escuier et sommier avoit
Chascuns avoit son hanepel;	Et bel palefroi chevauchant,
Moult povre estoient lor drapel,	Les avugles vint aprochant,
Quar vestu furent povrement.	Quar grant embléure venoit.
	Si vit que nus ne les menoit;“

Montaignon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: Recueil Général Et Complet Des Fabliaux Des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Premier. Paris: 1873. S. 70, 71. Manuscrits F. Fr., n<sup>os</sup> 837, f. 73 v<sup>o</sup> à 75 r<sup>o</sup>, et 1593

Dieser Handschrift entnahm auch C. Fauchet das Zitat.

Herberge gegangen und ließ sich dort unterbringen, wo die Blinden sich mit Essen, Fisch und allen Weinsorten gut bewirten ließen. Nachdem sie nun gut getrunken hatten, gingen sie schlafen und standen vor dem späten Vormittag, als der Wirt sie weckte, um sie um ihre Zeche zu bitten, nicht auf. Die Blinden antworteten, er habe Recht und daß sie einen Besant 1) hätten, mit dem sie ihn bezahlen würden. „Also los“, (sagte der Wirt), und einer der Blinden sprach zu seinem Genossen, „Robert, geben Sie es ihm, denn Sie waren der Erste, der ging und dem er es gab.“ „Bei Gott, Sie haben gelogen“, sagte Robert, „denn Sie waren der, der als letzter ging.“ Als dieser schwor, daß er es nicht war, sagten die beiden zu dem Dritten: „Also hast du es.“ Dieser antwortete: „Ich nicht, aber Ihr.“ So dachte der wütende Wirt, daß sie sich über ihn lustig machten und begann, auf die Blinden einzuschlagen, bis der Geistliche, der alles gehört hatte, zum Wirt sagte, er solle sich nicht aufregen, und ihm die Rechnung der Blinden zusammen mit seiner eigenen geben, denn er zahlte alles, und der Wirt dankte ihm dafür. Während die-ser seine Großzügigkeit lobte, ließ er die Blinden gehen. Der Geistliche, der zumindest so gekleidet war, hörte, daß zur Messe geläutet wurde und bat seinen Wirt, ob er nicht seinem Priester die 15 Sols 2), die er und die Blinden für ihr Essen schuldig waren, in Rechnung stellen wolle. Dieser antwortete, er würde ihm nicht nur das stunden, sondern er würde ihm bis zu dreißig Pfund leihen. „Tun Sie es also“, sagte der Geistliche, damit ich schuldenfrei sein werde, wenn man mir mein Pferd mitnehmen will. Und der Wirt sagte, er werde es tun. Währenddessen gibt der Geistliche seinem Diener den Befehl, sein Pferd aus den Stall zu holen und es mitzunehmen. Anschließend macht er sich auf den Weg zur Kirche. Als er dort ankommt, nimmt er seinen Wirt an der Hand und führt ihn zum Altar, wo er den Priester, in sein Gewand gekleidet, vorfindet, bereit, die Messe zu lesen.

-----  
1) Besant s.o. S. 164 unter 8)

2) „Solt, solde, paye“

Godefroy, Frédéric: Dictionnaire De L' Ancienne Langue Française Et De Tous Ses Dialectes Du IX<sup>e</sup> Au XV<sup>e</sup> Siècle. Paris: 1880. Tome VII. S. 461

3) „Si pense que aucuns n' en voie:  
Coment alaissen-il la voie?  
Puis dist: <<El cors me fière goute,  
Se je ne sai s' il voient goute.>>  
Li avugle venir l' oirent,  
Erraument d' une part se tindrent,  
Si s' escrient: <<Fetes-nous bien,  
Povre somes sor toute rien;  
Cil est moult povres qui ne voit.>>  
Li clers esraument se porvoit,  
Qui les veut aler falordant;  
<<Vez ici, fet-il, .I. besant  
Que je vous done entre vous .III.  
- Diex le vous mire et sainte Croix,  
fet chascuns, ci n' a pas don lait.>>  
Chascuns cuide ses compains l' ait.  
Li clers maintenant s' en départ,  
Puis dist qu' il veut veoir lor départ.  
Esraument à pié descendi;  
Si escouta et entendi  
Coment les avugle disoient,  
Et coment entr' eus devoisoient.  
Li plus mestres des .III. a dit:  
<<Ne nous a or mie escondit  
Qui à nous cest besant dona;  
En .I. besant moult biau don a.  
Savez, fet-il, que nous ferons?  
Vers Compiègne retournerons;  
Grant tens a ne fumes aaise;  
Or est bien droiz que chascuns s' aise.  
Compiègne est de toz biens plentive.  
- Com ci a parole soutive!  
Chascuns des autres li respont;  
C' or éussons passé le pont!>>

Vers Compiègne sont retorné,  
Ainsi come il sont atorné;  
Moult furent lié, baut et joiant.  
Li clers les va adès sivant,  
Et dist que adès les siurra  
De si adonc que il saura  
Lor fin. Dedenz la vile entrèrent;  
Si oirent et escoutèrent  
C' on crioit parmi le chastel:  
<<Ci a bon vin frès et novel,  
ç' a d' Auçuire, ç' a de Soissons,  
Pain et char, et vin et poissons;  
Céens fet bon despendre argent;  
Ostel i a à toute gent;  
Céens fet moult bon herbregier.>>  
Cele part vont tout sanz dangier,  
Si s' entrent en la meson;  
Li borgois ont mis à reson:  
<<Entendez çà à nous, font-il;  
Ne nous tenez mie por vil  
Se nos somes si povrement;  
Estre volons privéement;  
Miex vous paierons que plus cointe,  
Ce li ont dit, et li acointe,  
Quar nous volons assez avoir.>>  
L' ostes pense qu' il dient voir;  
Si fête gent ont deniers granz.  
D' aus aaisier fu moult engranz;  
En la haute loge les maine:  
<<Seignor, fet-il, une semaine  
Porriez ci estre bien et bel;  
En la vile n' a bon morsel  
ue vous n' aiez, se vos volez  
- Sire, font-il, or tost alez;“

Montaignon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: Recueil Général Et Complet Des Fabiliaux Des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Premier. Paris: 1873. S. 72, 73. Manuscrits F. Fr., n<sup>os</sup> 837, f. 73 v<sup>o</sup> à 75 r<sup>o</sup>, et 1593

Diese Handschrift wurde auch von C. Fauchet benutzt.

Nun zieht er aus seiner Börse zwölf Dinar 1) und sagt ihm leise, daß der Mann, den er bei sich hat, tobsüchtig sei, daß aber im Augenblick sein Zustand ganz gut sei. Er bittet ihn, nach der Messe ein Evangelium über ihn zu sprechen. Der Priester wendet sich dem Wirt zu und sagt ihm: „Mein Freund, ich werde es nach der Messe tun.“ Der Geistliche, der auf diese Weise befreit ist, verläßt die Kirche, verabschiedet sich von seinem Wirt und steigt auf sein Pferd. Da es nun Sonntag ist, geht der Wirt zurück, um die Messe zu hören. Als diese zu Ende ist, geht er zum Altar. Der Priester, der noch die Stola um den Hals hat, gibt ihm ein Zeichen, er solle näher kommen und sich hinknien. Aber der Wirt, der nicht beten will, sagt ihm, er sei nicht deswegen gekommen, sondern um die fünfzehn Sols zu bekommen, die er ihm durch den Geistlichen versprochen hat. Als der Wirt sich nicht hinknien will, sondern, im Gegenteil, zornig wird, ruft der Priester diejenigen, die noch geblieben sind und bittet sie, diesen Mann zu halten, der nicht ganz vernünftig sei. Aber der Wirt, der immer wütender wird und sich übermäßig aufregt, fängt an, Gott zu lästern. Das veranlaßte den Priester, lauter zu schreien, so daß die anderen Menschen kamen und zu rufen, er sei verrückt. So wurde er festgehalten und das Evangelium über seinen Kopf gesprochen. Nachdem das Gebet beendet war und er wieder seine 15 Sols verlangte, wurde er als Wahnsinniger zurückgeschickt und die anderen, denen er seine Geschichte erzählt hatte, machten sich über ihn lustig. 2) Die beiden letzten Verse erklären, wer der Autor ist.

„Corte-barbe sagt an dieser Stelle, daß man so manchem Mann zu unrecht Schmach angetan hat.“

-----  
1) „Dinar, arab. Bezeichnung für Goldmünze.“

Lexikon des Mittelalters. Band 3. München, Zürich: 1980. S. 1058

2) „[...] Li clers, qui moult ert bien apris Et bien vestuz et cointement Avoec l'oste moult hautement Sist au mengier la matinée, Et puis au souper la vesprée. Et li avugle du solier Furent servi com chevalier; Chascuns grant paticle menoit, L'uns à l'autre le vin donoit; [...] Li lit sont fet, si vont couchier Jusqu'au demain, qu'il fu bele eure; Et li clers tout adès demeure, Por ce qu'il veut savoir lor fin. Et l'ostes fu levéz matin Et son vallet, puis si contèrent Combien char et poisson coustèrent: Dist li vallés: <<En vérité, Li pains, li vins et li pasté Ont bien cousté plus de .X. saus; Tant ont il bien éu entre aus. Li clers en a .V. sols pour lui. - De lui ne puis avoir anui; Va là sus, si me fai paier.>> Et li vallés sanz delaier Vint aus avugles, si lor dist Que chascuns errant se vestit Ses sires veut estre paiez. [...] Li trois avugle à l'oste ont dit: <<Sire, nous avons .I. besant, Je croi qu'il est molt bien pesant; Quar nous en rendez le sorplus, Ainçois que du vostre aions plus. - Volentiers, >>li ostes respont. Fait li uns: <<Quar il baille dont Liquels l'a. Be! je n'en ai mie. - Dont l'a Robers Barbe-florie? - Non ai, mès vou l'avez, bien sai. - Par le cuer bieu, mie n'en ai. Montaignon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: Recueil Général Et Complet Des Fables Des XIII <sup>e</sup> et XIV <sup>e</sup> Siècles. Tome Premier. Paris: 1873. S. 74-81. Manuscrits F. Fr., n <sup>os</sup> 837, f. 73 v <sup>o</sup> à 75 r <sup>o</sup> , et 1593	- Liquels l'a dont? - Tu l'as. - Mès tu. - Fêtes, ou vous serez batu, Dist li ostes, seignor truant, [...] Li clers, qui fu à biaux harnas, [...] A l'oste vint isnelement, Se li demande qu'il avoit, Quel chose ces gens demandoit. [...] Fet li clers: :XV: sols vous doi; Mal fet povre gent fère anoi.>> [...] Li clers porpenssa maintenant: On aloit la messe sonant; A l'oste vint, si l'arésone. <<Ostes, fet-il, vostre persone Du moustier dont ne connessiez? Ces .XV. sols bien li croiriez, Se por moi les vos voloit rendre? [...] Au moustier paier vous ferai.>> [...] Dist son garçon qu'il atornast Son palefroi, et qu'il troussast, Que tout soit prest quant il reviegne; A l'oste a dit que il s'en viegne. [...] Dedenz le chancel entré sont; Li clers qui les .XV. sols doit A pris son oste par le doit, Si l'a fet delèz lui assir. Puis dist: <<Je n'ai mie loisir De demorer dusqu'après messe; Avoir vos ferai vo promesse; Je l'irai dire qu'il vous pait .XV. sols trestout entresait Tantost que il aura chanté. - Fetes-en vostre volenté.>> [...] Li clers vint devant lui ester, [...] Le prestre les met en la main: <<Sire, fet-il, por saint Germain, Entendez ça .I. poi à mi. Tuit li clerz doivent estre ami, Por ce vieng-je près de l'autel.	Je giut anuit à un ostel Chiés à .I. borgois qui moult vaut Li doz Jhesu-Criz le consaut, Quar preudom est et sanz boisdie, Mès une cruel maladie Li prist ersoir dedenz sa teste, Entruès que nous demeniens feste, Si qu'il fu trestoz marvoiez. Dieu merci, or est ravoiez, Mès encore il deut li chiéz; Si vous pri que vous li lisiez, Après chanter, une evangille Desus son chief. - Et par saint Gille, Fet li prestres, je li lirai.>> Au borgois dist: <<Je le ferai Tantost com j'aurai messe dite, Dont en claime-je le clers cuite [...] Et que la messe fu chantée Et li prestres, sanz demorée, A pris le livre et puis l'estole, Si a huchié: <<Sire Nichole, Venez avant, agenoilliez.>> Des ces paroles n'est pas liéz Li borgois, ainz li respondi: <<Je ne ving mie por ceci, Mès mes :XV. sols me paiez. [...] Le livre li mist sor le chief, L'Evangille li voloit dire. Et li borgois commence à dire: <<J'ai en meson besoingne à fère Je n'ai cure de tel afère, Mais paiez-moi tost ma monnoie.>> [...] Prenez-le tost, >>le prestre a dit Li paroschiens sanz contredit Le vont tantost moult fort prenant; Les mains li vont trestuit tenant; [...] Et li prestres le livre aporte, Si li a mis deseur son chief <sup>e</sup>
---	--	--

## LECLERC DE VAUDOY 1) 87

Leclerc de Vaudoys war ein ziemlich guter Trouvère: Er machte ein Fabliau 2) mit dem Titel „Niserole“ 3) mit diesem Anfang:

„Herr, ich habe übermütig meine Dinare 4) ausgegeben.“

„Corbeigni und Trambloy“ 5), habe ich nicht gesehen, so wie auch die Erzählung über die Rechte 6), die er im Alter von vierzig oder fünfzig Jahren gemacht hat. Das ist eine Satire gegen die Dominikaner 7) und Franziskaner. Er hat noch ein Fabliau über den Gott der Liebe, den Sommer und den Mai gemacht, von denen ich nur die ersten 20 Verse gesehen habe.

## JEHAN LE GALOIS 8) 88

Jehan le Galois war gebürtig aus Aubepierre und hat das Fabliau über den Geldbeutel gemacht, voll von moralischem Sinn. Ein reicher Händler aus Desise mit dem Namen Renier, der mit einer ehrenhaften Dame verheiratet war, der er sehr zugeneigt war, liebte trotzdem eine Hure. Als die Frau merkte, daß er weggab, was ihr gehörte und da sie ihn trotzdem für einen sehr wohlhabenden Mann hielt, bat sie ihn eines Tages, als er beschloß, zum Jahrmarkt nach Troyes (der damals sehr bekannt war), zu gehen, ihr einen Geldbeutel im Wert eines Dinars mitzubringen, der voller Bedeutung sei, was der sich auch im Gedächtnis behielt. Als er anschließend seine Freundin Mabilie besuchte, bat diese ihn um ein Kleid. Als der Jahrmarkt näher heranrückte, verließ Renier sein Haus, und in Troyes machte er sehr großen Gewinn mit seiner Ware, den er auf andere Art wieder anlegte. Als er sich an seine Hure erinnerte, ging er und kaufte ihr ein schönes Kleid, und da er auch seine Frau nicht übersehen wollte, erkundigte er sich, wo man Geldbörsen voller Bedeutung verkaufte. Der, an den er sich wandte und der kein geschickterer Mann war als er selbst, schickte ihn zu einem savoyischen Krämer oder Arzneimittelhändler. Dieser, der ebenfalls nicht weiser war als der andere, schickte ihn zu einem alten Spanier.

1) „... Clerc de Vaudois (Seine-et-Mar., u. 1245), von dessen im neckischen Spielmannston gehaltenen Dichtungen nur wenige Reste erhalten blieben, nach denen er in seinem Kreise keinen Gebrauch von seinem Wissen machen konnte. Mitleid scheint sein Gedicht auf die Stadt *Niceroles* (18 Str. Alex. aaaa) erregen zu sollen, das er sich in dem übrig gebliebenen Prolog eines Fableaus vom *Dieu d'Amors, d'Este et de Mai* beilegt. Es ist selbst Bruchstück, da darin nur von Trambloy, aber nicht auch, wie jener Prolog andeutet, von Corbeigni geredet wird. *Niceroles* ist die Stadt der Einfältigen [...] Lehrgedicht *Dou droit* (38 Helinandstr.), das schon in einer Hs. von 1265 überliefert ist, von Baudouin von Condé nachgeahmt und im 38. Lebensjahre des Dichters geschrieben wurde.“

Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 821  
„Il existe un manuscrit unique du *Vair palefroy*, le B.N. fr. 837<sup>2</sup>, qui appartenait à la Bibliothèque du Roi, et que Fauchet a dû consulter. Les citations qu'il a faites de ce poème suivent le texte de ce manuscrit. Un certain nombre d'autres fabliaux se rencontrent également dans le même manuscrit, - les fabliaux [...] et *Niserole*. Nous avons comparé le texte de Fauchet avec celui de ce manuscrit, et dans tous ces cas son texte vient indubitablement de cette source.“

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 199

2) „Fabliau(x). *Wort und Begriff*: Das Wort *fabliau* (Variante *fablel*), eine pikard. Form (seit dem Ende des MA häufiger als das frz. Äquivalent *fableau*), ist das Diminutiv von *fable*, beides bezeichnet fiktive Erzählungen, im Gegensatz zu *estoire*, der Schilderung einer wahren (oder als wahr ausgegebenen) Begebenheit. Die ma. Terminologie ist jedoch nicht einheitlich: nur 56 der frz. Texte betiteln sich als >>F.<< (*f. certifiés*), häufig werden jedoch andere Begriffe verwendet (*conte, aventure, fable, lai, dit, essample* u.a.), die üblicherweise mehr oder weniger benachbarte lit. Gattungen bezeichnen. Die F. sind im allgemeinen kurze Erzählungen [...] und beschränken sich gewöhnlich auf die Entwicklung eines einzigen Erzählmotivs. Die Handlungsträger sind zumeist Menschen (nicht Tiere). Das kom. Element überwiegt, der Stil ist gewollt anspruchslos, die Sprache realistisch und manchmal obszön, Handlung und Situation sind oft amoralisch: geschildert werden pikante oder makabre Ereignisse, derbe und grausame Streiche, Betrug und Täuschung sowie Intrigen, oft mit sexueller Zielrichtung, die bisweilen bis zur Unglaubwürdigkeit gesteigert werden.“

Lexikon des Mittelalters. Band 4. München, Zürich: 1980. S. 211, 212

3) s.o. unter 1)

4) Dinar s.o. S. 166 unter 1)

5) „Il n'existe aucun manuscrit de *Corbeigni* ni de *Trambloy*.“

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 199

6) Fabliau des Droits s.o. unter 1)

7) „Jakobsbruderschaft, im weiteren Sinne jede Bruderschaft (ins. Zunftbruderschaft) mit dem Apostel Jakobus als Patron, im engeren Sinne jedoch eine Bruderschaft, die in irgendeinem Zusammenhang mit der Wallfahrt zum Grab des hl. Jakobus d.Ä. in Santiago de Compostela stand, wobei sich diese aus ehem. Santiagopilgern zusammensetzte und / oder Hospize für Santiagopilger unterhalten konnte.“

Lexikon des Mittelalters. Band 5. München, Zürich: 1991. S. 297

8) „Jehan le Galois d'Aubepierre a Champenois, who was the author of the „*Pleine bourse de sens*“.“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S. 318

9) „Jehans li Galois nous raconte	Et avoit fame de haut pris,	Qu'il ama et vesti de robes,
Qu'il ot en la terre le conte	La plus bele que l'en seust	Et cele le servoit de lobes;
De Nevers .i. riche borgois	Ou pais, ne que l'en peust	Car mout le savoit bien deçoivre.
Qui mout ert sages et cortois.	Trover, tant seust l'en cerchier.	La dame s'en prist à perçoivre,
Li borgois estoit marcheanz,	La dame ot mout son seignor chier,	Qui l'i vit aler et venir,
Et de foires mout bien cheanz;	Et il li, mès que tant i ot	Ne se pot mie de tenir
Sages estoit et bien apris,	Que li borjois une amie ot	Qu'ele ne die à son seignor:“

Montaignon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: Recueil Général Et Complet Des Fabliaux Des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Troisième.

Paris: 1873. S. 88-102. Manuscripts: Bibl.nat., Mss.fr 837, fol 68 v<sup>o</sup> à 70 v<sup>o</sup>, et 1593, fol. 125 v<sup>o</sup> à 128 r<sup>o</sup>.

Dieser Handschrift hat auch C. Fauchet das Zitat entnommen.

Dieser verstand es so gut, Renier auszufragen, daß er ihm anvertraute, er sei mit einer ehrenhaften Dame verheiratet, die ihn gebeten habe, ihr diese Geldbörse mitzubringen und daß seine Hure um ein Kleid gebeten habe. Der Spanier zeigte ihm den Fehler, den er beging, so ausschweifend zu leben, wenn er mit einer so klugen Frau verheiratet war. Wenn er sich aber der Freundschaft der einen oder der anderen versichern wollte und diejenige herausfinden wollte, die ihm die wahre Zuneigung entgegenbringe, müsse er seinem Wagen ein oder zwei Tage vorausgehen, sich schlecht kleiden und das Gerücht verbreiten, er habe alles verloren. Anschließend solle er seine Hure besuchen, dann seine Frau, und je nach dem Empfang, den sie ihm bereiten, solle er über ihre Freundschaft urteilen. Nachdem dieser weise Rat des Spaniers Renier die Augen über sein Verhalten geöffnet hatte und er alles verstand, befahl er seinen Leuten, unbedingt an dem Tag in Dezise anzukommen, den er ihnen nannte und nicht früher. Unterdessen ging er ihnen voran, und bevor er die Stadt betrat, zog er seine gewohnte Kleidung aus und kleidete sich so, als ob er Räufern entwischt sei. In der Nacht ging er und klopfte am Haus von Mabilie an, die ihm die Tür öffnete. Als sie ihn jedoch in so ärmlichem Aufzug sah, fragte sie ihn, wer er sei. Renier antwortete, er habe alles verloren und sei gekommen, um sich zu verstecken, weil er nicht wolle, daß seine Gläubiger ihn finden, denn er habe keine Mittel, um sie zu bezahlen, weil er viel mehr schuldig sei als er Geld habe. Die Hure sagte ihm, er solle doch woanders hingehen. Als Renier sie dennoch um die Dinge bat, die er ihr vorher gegeben hatte, war dies genau der Augenblick, als sie ihn aus dem Haus warf. Danach ging er zu seiner Frau, und es war eine ganz dunkle Nacht als er sie rief.

-----  
 „<<Sire, à mout grande deshonor  
 Usez vostre vie lez moi;  
 N’avez honte? - Dame, de qoi?  
 Vous maintenez une musarde  
 Qui vous honni et vous afole,  
 Que toute la vile le set,  
 Et dit chascuns que Diex vous het,  
 Et sa mere, et tous ses pooirs.  
 - Tesiez, dame; n’est mie voirs;  
 Gens sont coustumier de mesdire.>>  
 Lors s’en part iriez et plains d’ire,  
 Si s’en va parmi le chastel,  
 Qui mout seoit et bien et bel;  
 Je ne sai vile miex assise;  
 Si est apelée Dysise,  
 Et siet en une isle de Loire.  
 Li borjois devoit à la foire  
 Aler en Troies en Borgoingne.  
 [...] <<Dites moi,>> fet il, <<bele dame,  
 Quel joiaus por vostre deport  
 Volez vous que je vous aport  
 De la bone foire de Troies?  
 [...] Fors seul plaine borse de sen;  
 Mès s’il vous plest, apotez m’en  
 Plaine une borse de deniers.  
 - Volentiers, >>fait sire Reniers,  
 <<Vous l’aurez combien qu’il me coust.>>  
 [...] Et vint à la foire de Troies;  
 [...] Et de s’amie li souvint.  
 Achata li robe de pers,  
 Mout par ot le sens à envers,  
 [...] Son garçon qui ot non Jofroi  
 Lors li sovint de la proiere  
 Sa fame, qui plaine aumosniere  
 Li ot demandée de sen;  
 Mès il ne sot mie en quel sen  
 Il puisse de l’avoir chevir.  
 Devant lui garde et voit venir  
 Son oste q’ot non Alixandre:  
 <<Sire, >>fet il, <<savez à vendre  
 Nul lieu plaine borse de sen?  
 Se le savez, conseilliez m’en.>>

Tantost ses osten li ensaingne  
 Un mercier de terre lontaingne;  
 <<Je cuit,>> fet il, <<que cil en a.>>  
 [...] Lors vit venir par la charriere  
 .I. viel marcheant de Galice:  
 [...] - Oil bien, te ferai entendre,  
 Se tu veus, comment tu l’auras.  
 Que ja plus avant n’en querras.  
 Mès di moi se tu as moillier?  
 [...] Tu as amie: s’il en poise,  
 Par aventure, à ta moillier,  
 Et si t’en voi les iex moillier.  
 N’as tu amie? - Oil voir, sire.>>  
 Li preudom commence à sorrrire.  
 De la folie qu’il entent:  
 <<Diva,>> fet il, <<or di, ne ment:  
 En portes tu riens à t’amie?  
 - Oil, ne vous mentirai mie,  
 Bonne robe de bon pers d’Ypre,  
 Il n’a meillor de ci en Cypre.>>  
 Li preudom qui fu debonere,  
 Li dist:<<Il te convendra fere  
 Autre chose que tu ne penses;  
 Honiz es, se ne te porpenses  
 Que je te voudrai conseillicher:  
 Sanz toi mout forment traveillier.  
 Il te covient de ci movoir,  
 Et aler après ton avoir.  
 Quant près de ton ostel vanras,  
 Ta robe et ton cheval leras  
 En tel lieu où il ait viande,  
 Et pren une robe truande  
 Qui soit depecie et deroute,  
 Si que parmi perent ti coute.  
 Par nuit enterras chiés t’amie,  
 Et li di que tu n’as demie  
 Ne denrée de ton avoir,  
 Tout as perdu mès icel soir:  
 Te veus avoec li osteler,  
 Et au main t’en voudras aler  
 Ainz jor, por ce c’on ne te voie.  
 Se bel t’aquieut et te fet joie,“

Montaiglon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: Recueil Général Et Complet Des Fabliaux Des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Troisième. Paris: 1873. S. 88-102. Manuscrits: Bibl.nat., Mss.fr 837, fol 68 v<sup>o</sup> à 70 v<sup>o</sup>, et 1593, fol. 125 v<sup>o</sup> à 128 r<sup>o</sup>  
 Diese beide Handschriften benutzte auch C. Fauchet.

Als sie seine Stimme hörte, kam sie sofort herunter, um ihm die Tür zu öffnen. Renier kam herein und wurde freudig empfangen, doch er wurde nicht eher in sein Zimmer gebracht, bis seine Frau ihn nach dem Grund fragte, warum er in so ärmlichem Zustand war. Darauf antwortete er mit wenigen Worten: „Meine Freundin, ich habe meine ganze Ware verloren und das Schlimmste ist, daß ich mehr Schulden habe als mir Geld bleibt“, wobei er sich sehr aufregte. Die Dame sagte ihm, er solle sich nicht aufregen, daß sie noch viel Geld, zehntausend Pfund aus ihrem Erbe habe, was sie ihm geben würde, um die Schulden zu begleichen. Während er die schlechten Kleider auszog und sich besser kleidete, machte sie ihm ein gutes Essen. Nachdem er gegessen hatte, gingen sie schlafen. Am nächsten Morgen war die Nachricht von Reniers Verlust bereits seit Tagesanbruch in der ganzen Stadt bekannt, denn die Freundin hatte sie verbreitet. Darum war sein Haus ständig voll von Gläubigern und Bürgen, denen Renier wohl den Bemitleidenswerten vorspielte, der alles verloren hatte und die er bat, ebenso wie er geduldig zu sein, worüber sich die meisten wunderten. Aber zu diesem Zeitpunkt sah man seinen Diener mit seinem Pferd kommen, gefolgt von den Wagen, auf denen die Ware war. Nun erzählte er vor der ganzen Gesellschaft, warum er diesen Verlust vorgetäuscht hat. Seine Frau sagte ihm, daß er ihr die Börse mitgebracht hat, um die sie ihn bat und Renier, der ihrer Treue sicher war und der den Beweis dafür bekommen hatte, gab ihr das Kleid, das der Freundin versprochen war, denn er hatte durch die Weisheit des anderen den Unterscheid zwischen wahrer und vorgetäuschter Freundschaft erkannt.

-----

<p>„Bien a la robe deservie; Mès garde, n'ï demeure mie, S'ele est orgueilleuse ne fiere, Com affiert à tel pautoniere, Qu'el ne te vueille recevoir, Lors te porras apercevoir Que mal as emploié ton tens, Et le servise et le despens Qu'as por li fet ça en arriere. Lors te remet à ta charriere De ta maison, et si entre enz. Et quant seras venuz leenz, Et ta fame ert à toi venue, Se li di ta descouvenue, Sanz joie faire et sanz deduit; Et tu la troveras, je cuit, De mout plus cortoise maniere, Que n'auras fet la pautoniere. Qoi qu'el te die, c'est ta fame, [...] Tantost de sa loiere trest Une hiraudie qu'il vest, Qui ne valoit pas .VI. deniers. [...]En la ville est entrez par nuit, Ne vout que le veissent tuit; Si vint droit à l'ostel s'amie, Qui encor n'estoit endormie, Quar maintenant s'estoit couchie. Il vint à l'uis, si l'a huchie: Cele se lieve, et son huis oevre, [...] &lt;&lt;Bele suer,&gt;&gt; dist il, &lt;&lt;escoutez, J'ai tot perdu quanques j'avoie, Demain ainz jor, c'on ne me voie, M'enfuirai en estrange terre. - Alez aillors vostre ostel querre,&gt;&gt; Fet ele, &lt;&lt;ci n'avez que fere&gt;&gt;. [...] Reniers ist hors de la maison, Quant il oi cele novele; A son ostel vint, si apele .I. mot, et sa fame l'oi, Qui durement s'en esjoi.</p>	<p>L'uis ouvrir sanz autre message; Son seignour mena contre mont, Qu'ele aime miex que rien du mont Et il li dist comme esperdu: &lt;&lt;Dame,&gt;&gt; fet il, &lt;&lt;j'ai tout perdu Quanques je menai à la foire, Com se tout fust cheu en Loire. Las! que feront cil que je doi? Ja ne seront paié par moi, Car je nes porroie paier.&gt;&gt; La dame le vit esmaier, Et ot qu'il se claime chetiz: &lt;&lt;Sire,&gt;&gt; fet ele, &lt;&lt;or soiez fiz, S'il i avoit .X. mile livres, Si en serez vous toz delivres; Aiez bon cuer et bon corage, Et vendez tout mon heritage Vignes, mesons, et prez et terres, Robes, joaus et clers et serres: Je l'otroi mout bien endroit moi. [...]A ce qu'il sont en tel esfroï, Si ont veu venir Joffroi Qui le palefroï maine en destre, Et son roncin maine à senestre: Après lui sont li charretier. Symons, Aliaumes et Gautier [...] &lt;&lt;Cui est or, &gt;&gt; font il, &lt;&lt;cil chevaus, Et ces charretes, à cui sont, Qui viennent par desus cel pont? [...] Quant Reniers vit qu'il sont si près Si lor dist: &lt;&lt;Mout estes engrès De savoir à cui eles sont: Par celui Dieu qui fist le mont; Moies sont, et ce qui est enz. [...] &lt;&lt;Sire,&gt;&gt; fet ele, &lt;&lt;ahen, ahen, Or avez vous trové le sen Que vous avoie demandé: Vous l'avez trové, en non Dé.&gt;&gt;.,</p>
---	---

Montaiglon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: Recueil Général Et Complet Des Fabliaux Des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Troisième. Paris: 1873. S. 88-102. Manuscrits: Bibl.nat., Mss.fr 837, fol 68 v<sup>o</sup> à 70 v<sup>o</sup>, et 1593, fol. 125 v<sup>o</sup> à 128 r<sup>o</sup>. Diese Handschrift benutzte auch C. Fauchet

Herr Jehan Chapelain hat eine Verserzählung über den Sakristan von Cluni 2) gemacht, die sehr amüsan ist und in die verschiedene Begebenheiten eingebunden sind. Sie beginnt so:

„Usages est en Normandie  
Que qui herbergiez est qu'il die  
Fable ou chançon die à l'oste:

Ceste costume pas n'en oste  
Sire Jehans li Chapelains;  
Voura conter dou Soucretain“ 3)

„In der Normandie ist es der Brauch,  
daß derjenige, der bewirtet wird,  
seinem Wirt eine Verserzählung aufsagt oder ein  
Lied singt.  
Diesem Brauch entzieht sich auch nicht  
Herr Jehan, der Chapelain,  
erzählen möchte er vom Sakristan.“

Den Rest der Reimerzählung habe ich in Prosa gesetzt, dabei habe ich mich so eng wie möglich an den Text des Autors gehalten und viele seiner eigenen Ausdrücke erhalten, um so mehr von der damaligen Zeit wiederzugeben. Einst gab es in Cluny eine sehr kluge und schöne Dame, die mit einem Bürger der Stadt namens Hué verheiratet war. Diese hatte die Angewohnheit, jeden Tag den Gottesdienst zu hören, den die Mönche üblicherweise in schönen Zeremonien abhielten. Es geschah, daß derjenige, der für die Kirche zuständig war und den man Sakristan nannte, sich so sehr in sie verliebte, daß er, als er sie eines Morgens nahe bei einem Pfeiler sah, den Mut faßte, sich ihr zu nähern, ihre Hand zu nehmen und ihr zu sagen:

„Meine Dame, Gott beschütze Sie, geben Sie mir Ihre Liebe. Schon seit langer Zeit liebe ich Sie, sogar schon als ich ein kleiner Novize war und Sie bei Ihrem Vater wohnten. Dieser Schmerz, den ich schon als Kind hatte, hat mich bis jetzt, da ich ein Mann bin, nicht losgelassen, und sicherlich kann ich es Ihnen beweisen. Ich bitte sie also, mir Ihre Liebe zu gewähren. Um Sie zu betrachten, darum bin ich für den Schatz des Herren zuständig, der ganz zu Ihrer Verfügung steht, um Sie reich zu machen, Ihnen schöne Kleider zu geben und Sie so fröhlich zu machen, wie es keine andere Frau in Cluny sein kann.“

-----  
1) „Jean le Chapelain. L'auteur du *Dit du soucretain* (VI, 150) était chevalier (il s'appelle *Sire* Jehans le chapelains, v. 5) et normand (ainsi qu'il ressort des vers 1-4). C'est tout ce que nous savons de ce personnage.“  
Bédier, J.: *Les Fabliaux*. Deuxième Edition Revue et Corrigée. Paris: 1895. S. 486

2) s.o. unter 1)

3) Méon, M., Hrsg.: *Nouveau Recueil De Fabliaux Et Contes Inédits*. Tome Premier. Paris: 1823. S. 318.  
V. 1-6. Manuskript: Paris, B.N. Mss fr. 1593, fol. 128 r° à 132 r°. Diese Handschrift benutzte auch C. Fauchet.

„Une aventure sans essoigne.  
Il avint jadis en Bergoigne  
A Cligni la maistre abaie  
Qui est de si grant seignorie  
Que la contrée est toute lor  
Sept lieues plaines tot entor;  
Mesmes le bourc de Challemaigne  
Ont-il tot mis en lor demaine,  
Que il n'i a meson ne rue  
Qui tot ne soit de lor tenue.  
En celi bourc, ce est la somme,  
Avoit jadis à un riche home  
Qui de nouvel ot fame prise,  
Sage, cortoise et bien aprise,  
Bien ansaigniée, preuz et sage.  
Chaucun jour avoit un usage  
D'aler prier à sainte eglise,  
Et d'escouter tot le servise  
Que li couvens si biau faisoit.  
Un matin si comme soloit  
Se leva et vint au mostier  
Pour orer et pour prier.  
Ez-vous le moine qui gardoit  
Le moustier, et si esgarloit  
Que riens, se bien non, n'i éust  
Qu'il au moustier nuire déust,

Car il en estoit soucretain;  
La dame a prise par lo main  
Qui delez un piler estut:  
Dame, dist-il, Dex vous salut,  
Et il me doinst la vostre amour,  
Car il a ja passé maint jour  
Que vous amai chiez vostre pere,  
Petiz clerçons et emfés ere  
Et molt avoie petiz sans;  
Mais or en est venus li tans  
Que je puis bien parler de sans:  
Se vous volez faire mes bons,  
Je sui touz sires du trésor,  
Vous auriez argent et or,  
De grant planté joiaus et roubes.  
Da Soucretain, ce sont bien lobes,  
Fait la dame, que vous contés  
Pour vostre avoir que vous avez,  
Ne que vous porriez avoir,  
Pour nul sens ne pour vul avoir  
Ne pour toute vostre abaie  
Ne feroie-je tel folie;  
A nul autre qu'à mon seignor.  
Se vous en parliez mais jour,  
Je le diroie dant abbé.  
Dame, dont sui-je dant gabé,“

Méon, M., Hrsg.: *Nouveau Recueil De Fabliaux Et Contes Inédits*. Tome Premier. Paris: 1823. S. 318-337  
Manuskript: Paris, B.N. Mss fr. 1593, fol. 128 r° à 132 r°. Diese Handschrift benutzte auch C. Fauchet.

Die Dame, die noch nicht lange verheiratet war und der es nicht angenehm war, antwortete ihm:  
 „Herr Sakristan, Sie bemühen sich umsonst. Niemals würde ich meinem Mann diesen Fehler antun. Und wenn Sie sich noch mehr bemühen, werde ich Ihren Abt verständigen.“  
 Der Mönch war völlig verwirrt und wußte ihr nichts anderes zu sagen als „Meine Dame, nach dem, was ich sehe, steht es mir zu, durch Ihre Hartherzigkeit zu sterben.“  
 Daraufhin ging er sehr betrübt, ohne sie noch weiter zu bedrängen. Sehr lange Zeit danach, nachdem dieser Hue sehr schlecht gewirtschaftet hatte und Reben, Grundstücke und Möbel verkauft hatte, war er so arm, daß er seiner Frau von der extremen Not erzählen mußte, in der sie waren. Auch mußte er ihr sagen, daß sie nicht mehr im Land bleiben konnten, weil sie nichts mehr hatten als das Haus, in dem sie wohnten. Das konnten sie jedoch noch nicht verkaufen, weil sie keinen Ort kannten, an dem sie ihre Armut besser verschweigen konnten. Aber seine Frau, die sich nicht so sehr beunruhigte, tröstete ihn und antwortete, daß sie Verwandte in Frankreich habe, zu denen sie sich zurückziehen könnten. Jedenfalls sollten sie, damit keiner der Nachbarn ihre Abreise bemerke, wenn sie die Glocken hören, in die Kirche gehen, um Gott zu bitten, daß er sie führe. Als der Sonntag gekommen war, standen sie früh auf und als sie die Glocken hörten, gingen sie zur Kirche. Dort standen sie, einer ganz dicht an einem Pfeiler und der andere in einer Ecke. Sie waren sehr betrübt und in ihre Gebete vertieft. Zufällig kam der Sakristan, dessen Aufgabe es war, mit einer Kerze in der Hand durch die Kirche zu laufen, fand seine Freundin zu ungewohnter Stunde und hielt die Gelegenheit für günstig, mit ihr zu sprechen, denn sofort war seine

-----  
 „Fet li moines sans rebout  
 Quant vous m'escondisiez dou tot:  
 Morir vouroie si m'est tart.  
 A itant cele d'iluec se part  
 A cui il ne tient pas au cuer,  
 Et li moines revint au cuer,  
 Puis remeit jusqu'à lonc tans  
 Que li bourgeois par son fou sans  
 Vandit trestot son erité,  
 Et si chai en tel vité,  
 Que il n'avoit mès que despendre.  
 Meson, vigne ne terre à vandre,  
 Dras, ne cheval, ne nul chatel  
 Et tot le monde fors l'ostel  
 Où manioient près de la porte.  
 La povretez la desconforte,  
 Ne set que dire ne que faire,  
 Car s'il vandoit son repaire  
 Il n'auroit leu où il gesist  
 Ne où sa povreté fenit.  
 Si bien, ne si bel retenir,  
 Et il ne se puet mès tenir  
 Qu'il ne le die à sa fame.  
 Pour Dieu car me concilliez, dame,  
 Ensamble avons éu maint bien  
 Et mainte joie, or n'avons rien;  
 Dras ne chavax ne nulles bestes,  
 Fors la meson desor nos testes.  
 Que dites-vous? sara vendue?  
 Merci, dit-ele, sire Hue,  
 Ja Dieu ne plasce ce soit voir  
 Que vous vandiez nostre manoir;  
 Ansois nous en irons an France,  
 Et j'ai en Dame-Dieu fiance  
 Mieux nous i chevrons que ci.  
 Dame, dit Hue, je l'otri:  
 Le matin sans plus de demeure  
 Nous leverons à icele eure  
 Que nous orrons soner matines,  
 Si que jà voisin ne voisine  
 Riens ne sauront de nostre affaire,  
 Puis que ainsi le convient faire.  
 Au matinet sanz nul sejour  
 Méon, M., Hrsg.: Nouveau Recueil De Fabliaux Et Contes Inédits. Tome Premier. Paris: 1823. S. 318-337  
 Manuskript: Paris, B.N. Mss fr. 1593, fol. 128 r° à 132 r°. Diese Handschrift benutzte auch C. Fauchet.

Se leverent quant il fu jor,  
 Qu'il oïrent les sains sonner.  
 Au moustier vindrent por orer  
 Por Dieu prier et pour requerre  
 Qui les consaus hors de lor terre.  
 A une part vers un piler  
 Vat la dame qui pour prier  
 En peine et en dolor se tient.  
 Ez-vous le Soucretain qui tient  
 Entre sa main une chandaille;  
 La dame vit qui molt fu bele,  
 Et il molt tost vers li se tret:  
 Dame, dit-il, mal de haz ait  
 Qui chaut se vous avez mesaise  
 Qui bien puissiez avoir aise,  
 Si créussiez nostre consoil.  
 Sire, certes molt me mervoil  
 De quoi ce est que vous me dites:  
 Il a passé dix ans touz quites  
 Que ne parlates pas à moi,  
 Ne je à vous, si com je croi,  
 Puis le premier an que je iere  
 Departie d'en chiez mon pere:  
 Lors palates de druerie.  
 Vous dites voir, ma douce amie,  
 S'ancore vous vient à plaisir  
 Que d'amour me voilliez saisir  
 Par un besier tant seulement.  
 .....  
 Cent sols que j'ai ou moi ici,  
 Et ainz qu'il soit demain midi  
 Je vous donrai argent et or  
 Plus qu'il n'aura ens el tresor  
 Au plus riche home de Cligni.  
 Sire, vous me donroiz congïé  
 Quel terme nous porrons avoir.  
 Lors li fait la dame asavoir  
 Que dans Hues soit à la foire.  
 Dame, dit li soucretains, voire  
 Vous me trouveroiz ci méimes  
 Molt volontierz di ci à primes,  
 Et me diroiz vostre plaisir.  
 De baisier ne me puis tenir.“

Liebe, die nur eingeschlafen war, wieder erwacht. Er ging zu ihr und sagte: „Hassen würde wohl nur derjenige, der sich um Ihre Schwierigkeiten nicht sorgen würde, doch Gott schenkt Freude. Diese könnten auch Sie haben, wenn Sie meinem Rat folgen würden, denn ich habe die Möglichkeit, Sie zur glücklichsten Frau der Stadt zu machen.“ Die Dame antwortete ihm: „Mein Herr, ich wundere mich über Ihren Vorschlag. Zehn Jahre sind vergangen, daß Sie meine Liebe erbeten haben, und damals konnte ich nicht zulassen, daß Sie mit mir darüber sprachen, denn es war das erste Jahr meiner Ehe.“ „Das ist wahr“, sagt der Mönch, „aber dennoch, wenn Sie mir Ihre Liebe gewähren oder nur einen Kuß fürs erste, werde ich Ihnen hundert Sols geben, die ich bei mir habe, und noch bevor es Mittag ist, gebe ich Ihnen mehr Gold und Silber als ein Mann in dieser Stadt hat“ Es schien der Dame, daß die Not sie zwang, diese Gelegenheit, die sich bot, nicht vorbeiziehen zu lassen. Als der Sakristan sie noch weiter bedrängte, bat sie ihn daher, ihr Zeit zu geben, um darüber nachzudenken. Dabei versprach sie, zur Zeit des ersten Stundengebets am gleichen Ort zu sein, um ihn über Ihre Angelegenheit zu benachrichtigen. Nun zog der Sakristan aus seiner Börse hundert Sols und gab sie ihr zusammen mit seinem Kuß. Die Dame erhob sich von ihrem Platz und ging zu Hue. Sie zeigte ihm das Geld und erzählte ihm von der Bitte des Mönchs und daß sie mit Gold und Silber überhäuft werden sollte. Wenn er ein so gutes Herz hätte, ihr ihre Ehre zu lassen sowie das, was er bringen würde, würde sie das Verhältnis weiterführen. Hue faßte sofort einen Entschluß, sagte, daß er einverstanden war und versicherte ihr, daß der Mönch ihm nicht entkäme ohne sein Geld los zu sein. Glücklicherweise gingen sie in ihr Haus, um auf die Stunde des ersten Gebetes zu warten. Als es läutete, verabschiedete Hue sich von seiner Frau, die in die Kirche ging, um den Tag zu beenden.

-----

<p>„Et de cent sols que j'ai remis.          Bailliés ça dont, biaux doz amis,          Fist la dame qui n'est pas fole.          Le soucretain bese et acole,          Et les cent sols met en sa bource,          Si s'en acort toute la corce          Son seignour qui se mervoille          A cui ce est qu'ele conseille.          Les deniers prent et si li baille:          A! suer, fail-il, se Dieus te vaille,          Où as-tu pris tot cest avoir?          Sire, volez-vous tot savoir?          Li soucretains de ceste eglise          Les m'a bailliez par tel devise          Que je ferai sa volenté          Si aurai avoir à planté,          Dras et joiaus, argent et or,          Il effondera le tresor,          Il me donra par tel convent          Plus que n'aura tot le couvent:          Porparlé est por tel reson          Quant vous serez hors de meson,          Ou aus foires ou au marchiez,          Caians vanra trestous chargiés          D'or et d'argent en son cotel.          Se aviez le cuer itel          Et le courage si hardi,          Je li diroie que mardi          Iert la grignor foire d'esté          Dont vanra tot abrivé;          Par hardiment porrez avoir,          Gardez mon or, gardez l'avoir          Que vous aportera li moines.          Dame, dist-il, ceste besoingne          Sera faite si com vous dites,          Il ne s'en ira pas tous quites,          Car de l'avoir avons mestier.          Tantost sanz plus de delaier          A lor ostel vindrent arriere          Chantant et faisant bele chiere          De ci atant que prime sonne.          Congié demande et on li donne          Méon, M., Hrsg.: Nouveau Recueil De Fabliaux Et Contes Inédits. Tome Premier. Paris: 1823. S. 318-337          Manuskript: Paris, B.N. Mss fr. 1593, fol. 128 r° à 132 r°. Diese Handschrift benutzte auch C. Fauchet.</p>	<p>D'aler parler au secretain          Pour metre le terme certain.          Dedans le cuer le moine trueve,          Dame, dist-il, molt bien se prueve          La loiautez qui en vous est.          Sire, fet-ele, or soiez prest          Mardi au soir à la nuit noire,          Que mes sires iert à la foire,          Et je cerai en maison seule;          Mais gardez bien que n'ait boule          Que n'aie toute ma promesse.          Dame, dist-il, par cele messe          Que j'ai chantée, vous aurez          Plus que demander ne saurez.          Atant cele d'iluec parti          Et soffrissent jusqu'au mardi          Que sires Hues fist acroire          A ces voisins que à la foire          Estoit alez dès le matin;          Mès il parla molt faus latin,          Et les servi molt bien de gangles,          Car il entre en une chambre          Où se muça mes sires Hues,          De joste li une maçue,          Et fu illuec jusques au soir.          Li soucretains, pour dire voir,          Et que voloit tenir convent,          Qant fu couchiez tout le couvent          Et endormiz tous bien se sont,          Au tresor vint où assez ont          Bons calices d'argent et d'or,          Tot pris, mais il n'ot pas ancor          Son fais, ce li est bien avis,          Ainz en a pris où crucefiz,          Haus fu lités, molt li cousta,          Trois des cornieres en brisa          De la corone de son chief,          Puis s'an retourne droit arier,          Si qu'il emplit bien son sachel          D'or et d'argent jusqu'au golet.          El col le lieve tot ainsi          Par la poterre s'en issi“</p>
--	---

Der Sakristan, der im Chor war, lief ihr entgegen, als er sie kommen sah, um ihr zu sagen, daß ihr das Versprochene sicher sei. Darauf antwortete sie, ihretwegen solle er sich bereithalten für die Nacht des kommenden Dienstag, wenn Hue zum Jahrmarkt gehen würde, und er solle nicht vergessen mitzubringen, was er versprochen hatte. „Meine Dame“, sagte er, „bei der Messe, die ich gesungen habe, Sie werden alles haben und noch mehr.“ Als der Handel beschlossen war, verabschiedeten sie sich voneinander, und die Dame ging, um Hue über ihre Entscheidung zu informieren. Dieser gab seit dem Montag vor, zu einem entfernten Markt zu gehen, kehrte aber heimlich zurück, um sich in einem Zimmer des Hauses zu verstecken. Andererseits ging der Sakristan, der weder Gott noch die Menschen fürchtete, zum Kirchenschatz und nahm die goldenen und silbernen Kelche, die er in einen Sack steckte. Als ihm dieser noch nicht voll genug erschien, brach er noch ein Kruzifix ab und füllte den Sack bis obenhin. Als nun die Nacht gekommen war, verließ er das Kloster fröhlich durch eine Hintertür und ging zum Haus seiner Freundin, klopfte an die Hintertür, wo sie ihn erwartete. Kaum hatte er geklopft, schon war die Tür offen und er drängte sich hinein, warf ihr den Sack vor die Füße und zeigte ihr die Kostbarkeiten, die darin waren. Aber als er auch den Arm um ihren Hals gelegt hatte, um sie zu küssen, kam Hue, der nicht weit war, gab ihm mit voller Wucht einen Schlag über die Ohren, der so geschickt ausgeführt und gut plaziert war, daß der Mönch ohne zu schreien tot umfiel. Anschließend sagte er zu seiner Frau, die völlig bestürzt war: „Meine Freundin, jetzt müssen wir nur noch diesen Teufel loswerden.“ Aber zitternd begann sie, ihm zu sagen: „Was sollen wir nur tun, denn anstatt uns aus der Armut herauszubringen, haben Sie uns zum Mord gebracht.“

-----  
 „Dou jardin qu’il ne fust veuz  
 Il en estoit bien pourveuz;  
 Dou fossé de la betresche  
 Venuz c’en est plus droit que flesche  
 A l’uis d’arriere de la bourjoise  
 Qui là l’estandoit comme cortoise.  
 Ele euvre l’uis, et il s’i boute  
 Comme celui qui riens ne doute,  
 Et qui ne crient ne Dieu ne home.  
 Il se descharge de la somme  
 Si la presente à la bourjoise,  
 Et cele à cui gaires n’en poise,  
 L’acole et baise molt estroit,  
 Et dans Hues qui tot ce voit  
 Ne pot soffrir plus longuement,  
 Ainz se leva tot maintenant.  
 Tel li donna de sa maque  
 Oû haterel que il le tue,  
 Et à ces piés l’abati jus.  
 Dame, fait-il, or n’i a plus  
 Fors de véoir que nous ferons,  
 De veoir comment nous porrons  
 Delivrer de cest vif déable,  
 Si que sor nous n’en soit le blasme.  
 Haro, dant Hue, dit la dame,  
 Mors ou escorchiez ou ars en flame  
 Serons ou au forches levé:  
 Murtres ne puet estre celé,  
 Ceste chetive que fera?  
 Dame, ne vous esmaiez jà,  
 Ne dou moine ne parlez mais,  
 Je vous en ferai bonne pais,  
 N’aiez ja doute de sa mort.  
 Le preudome qui molt fu fort,  
 Leva le moine sor son col,  
 Mès or le tigne bien à fol  
 Qu’il l’anporte vers l’abaie,  
 En aventure met sa vie,  
 Par celi méismes sentier  
 Par le jardin, par le challier,  
 Par la poterne dont issi,  
 Le moine raporte tot issi,

Si c’onques point n’i reposa,  
 Devant l’eure que la posa  
 Sor le pertruis d’une privée.  
 La teste li a inclinée  
 Et trait avant son chaperon,  
 Et met en sa main un torchon  
 Si com affiert à tel mestier,  
 Puis s’an retourne droit arrier.  
 Revenus est à son ostel.  
 Dame, dist-il, or n’i a tel  
 Que de bel et de bien desduire,  
 De nostre moine estes delivre;  
 Vous n’en orroiz jamais nouvelle.  
 Mès alumez une chandele,  
 Car il est bien tens de couchier  
 Car de porter cet aversier  
 Sui touz travilliez et lassez.  
 Quant de la nuit fu tant passez  
 Que de matines passa l’eure,  
 .....  
 Le compaignon au Soucretain,  
 Chandoile ardans tint en sa main,  
 A son lit vint, quant il nou trueve,  
 Mauvaisement l’uevre reprueve.  
 Cil chetis la qui si c’enivre,  
 Il ne porroit pas longue vivre.  
 A la privée droit en vint,  
 Et vit le Soucretain qui tint  
 Un grant torchon dedans sa main.  
 Par Dieu, dit-il, dan Soucretain,  
 Vous bevez tant chaucune nuit  
 Petit vous est cui il anuit,  
 Qui tant demorez à sonner.  
 Mais il ne li pot mot sonner,  
 Et tant que li moine s’aïre,  
 Il passe avant et si le tire  
 Le chaperon molt roidement;  
 Et cil qui tient mauvaisement,  
 Chéi avant sor le viaire:  
 Or la li moines plus à faire,  
 Car il voit bien que il est mort.  
 Compains, fait-il, à molt grant tort“

Méon, M., Hrsg.: Nouveau Recueil De Fabliaux Et Contes Inédits. Tome Premier. Paris: 1823. S. 318-337  
 Manuskript: Paris, B.N. Mss fr. 1593, fol. 128 r° à 132 r°. Diese Handschrift benutzte auch C. Fauchet.

Denn ich weiß wohl, daß die Leute ungeduldig sein werden, uns zu packen und uns ins Gefängnis zu stecken.“ „Schweigen Sie“, sagte Hue, „lassen Sie mich nur machen, nehmen Sie nur dieses Silber und dann legen Sie sich schlafen.“ Dann nahm Hue, der groß und stark war, den Mönch und legte ihn auf seine Schultern, denn er wußte den Weg, den er gekommen war und trug seine Leiche zu den Latrinen, die zur Abtei gehörten, setzte ihn dorthin und legte ihm einen Lappen in die Hand, so wie man ihn an diesem Ort braucht. Nun kehrte er zu seinem Haus zurück, um seiner Frau zu sagen, wie er den Mönch losgeworden war. Als nun die Zeit kam, zu der die Glocken läuten, wachte der Genosse des Sakristan auf, und als es ihm schien, daß dieser die Zeit verpaßte, rief er den Sakristan. Als dieser sich nicht in seinem Bett befand, ging er ganz erbost zu den Latrinen. Dort sah er den Körper des Sakristan, dachte, daß er eingeschlafen war und sagte zu ihm: „Verdammt, Sakristan, Sie trinken abends soviel, daß Sie nicht mehr an die denken, die nach Ihnen warten.“ Und weil er ihm nicht antwortete, zog er ihn so unwirsch an der Kapuze, daß er ihn mit dem Gesicht auf die Erde fallen ließ. Aber als er sah, daß der Mönch sich nicht mehr bewegte und weil er befürchtete, ihn getötet zu haben, begann er, über sein Unglück zu klagen. Als er sich schließlich besann und sich an die Liebschaft des Verstorbenen erinnerte, lud er die Leiche auf seine Schultern, ging durch die Hintertür und lehnte ihn gegen die Hintertür von Hues Haus. Er sagte sich, daß man leicht glauben könnte, daß dieser ihn aus Eifersucht tötete. Einige Zeit später wollte die Frau von Hue, die ein dringendes Bedürfnis hatte, nach draußen gehen.

-----  
 „Et à molt grant desraison  
 Vous ai ocis sanz mesprison:  
 Dieus, je me cuidoie joer,  
 Or n’i a fors que dou voer  
 De moi foir hors de son regne.  
 Dame-Dieus qui par tot regne,  
 Ne me donne secors par tens,  
 Car je ne sai veoir le tens  
 Comment je m’en puisse escondire;  
 Et non pourquant j’ai oi dire  
 Que il amoit la fame Hue,  
 Un marcheant de la grant rue.  
 Jel’ voel porter à sa meson,  
 Si samblera molt miex reson  
 Que Hues l’ait tué que moi:  
 Je sui plus fors que palefroi.  
 A son col le prent, si s’en torne  
 Par le jardin pensis et mourne,  
 Par la breche, par le fossé,  
 Le Soucretain a endossé  
 Tot en estant à l’uis deriere,  
 Puis s’an retourne droit ariere,  
 Onques de riens ne fist samlant.  
 Et la dame tot en tremblant  
 Se fu levée pour pissier,  
 A l’uis vint droit où l’avercier  
 Fu apuiez, si l’uevre ariere,  
 Enmi le front la fiert ariere  
 Si que l’abat tote estandue.  
 Merci, fet-ele, sire Hue,  
 Revenus est li Soucretain,  
 Or n’i a fors que demain  
 Serons pendu, destruit ou ars,  
 Petit prise ore ces deus cent mars  
 Que nous avons pour tel affaire.  
 Mès dans Hues la refait taire,  
 Que des voisins avoit paour.  
 Dame, dist-il, n’aiez fréour,  
 Mès gardez bien vostre meson,  
 Que il est bien droiz et reson  
 Que qui le brasse si le boive:  
 Il est bien droiz que je reçoive  
 De cest affaire tot le mal.  
 Le moine prent comme vassal,

Desor son col l’a mis dans Hues,  
 Si s’an torne toute la rue  
 Tot droit le grant chemin ferré;  
 Mais il n’ot pas granment erré,  
 Que noise oi, mès n’en vit riens:  
 Helas! fait-il, or sai-je bien  
 Que je sui pris et retenus,  
 Et à mon jugement venus.  
 De l’autre part garde, si voit  
 Une ruelle qui estoit  
 Grans et parfonde, si i antre,  
 Mès sachiez li cuers dou ventre  
 De grant paour el cors li tramble.  
 Estés-vous dui larron ensamble  
 Qui portoient dui bacons gras  
 Qu’ourent amblé chez dan Thoumas,  
 Un boulangier d’aval la vile.  
 L’uns d’aus qui molt savoit de guile  
 A dit à l’autre, que ferons?  
 Je ce bacon n’emporterons  
 Par mon consoil avant de ci  
 Devant que nous aiens le cri  
 Oi et veu dou tavernier:  
 Metons le ci en ce femier  
 Dedans ce sac que il ne pue.  
 Et tot ce ot mes sire Hue  
 Qu’an la ruelle c’estoit mis.  
 Li larron si ont le sac pris,  
 Si i boutèrent le bacon  
 Où fumier où ot maint baton  
 Et mainte escroue à sauveté,  
 Puis c’en retournent droit arrier  
 Si s’an revinent à lor oste.  
 Et dans Hues son moine oste  
 De la ruelle vistement,  
 Si met au col tot esraument,  
 Grant aléure au fumier vint,  
 Le sac deslie, se retint  
 Le bacon et met le moine.  
 Molt bien a faite sa besoigne.  
 Le bacon prent, si c’en retourne,  
 Et la dame pensive et morne  
 De la grant dolor qu’ele ot,  
 En son ostel durer ne pot.“

Méon, M., Hrsg.: Nouveau Recueil De Fabliaux Et Contes Inédits. Tome Premier. Paris: 1823. S. 318-337

Manuskript: Paris, B.N. Mss fr. 1593, fol. 128 r° à 132 r°. Diese Handschrift benutzte auch C. Fauchet.

Als sie jedoch die Hintertür öffnet, fällt ihr die Leiche des Sakristan, mit dem Gesicht nach unten, entgegen und schlägt auf die Erde. Völlig entsetzt darüber, schreit sie: „Hue, der Sakristan ist zurückgekehrt. Die beiden Goldstücke, die wir verwahrt haben, werden nicht verhindern, werden morgen gehängt oder verbrannt sind. „Seien Sie still“, sagt Hue (der sofort aus dem Bett aufgestanden ist), „damit die Nachbarn Sie nicht hören. Das ist der Grund, warum ich das Übel ertrage, denn was ich begonnen habe und die Suppe, die ich mir eingebrockt habe, werde ich austrinken.“ Als er sich nun angezogen hat, sagt er zu seiner Frau: „Schließen Sie die Tür und legen Sie sich hin.“ Nun läd er die Leiche des Mönchs auf seine Schultern und geht die Straße entlang. Es dauert nicht lang, als er schon Leute in der Nähe hört, wovor er große Angst hat (angesichts der Gefahr, mit dem toten Körper gefunden zu werden). Nun findet er einen kleinen Weg, der ziemlich tief liegt, den nimmt er, während er vor Angst zittert. Während einige Gauner, die bei einem Bäcker namens Thomas zwei Speckseiten gestohlen haben (nun „bacon“ (gesalzenes Schweinefleisch) genannt, daher kommt das Wort „Baconer“ für „saller“ (salzen)) an der Stelle entlanggehen, an der er sich versteckt hat, hört er, daß einer von ihnen sagt: „Ich bin nicht der Meinung, daß wir unsere Beute zum Gastwirt bringen sollten, bis wir sein Rufen hören (denn zu dieser Zeit ließen die Wirte vor ihren Türen rufen, daß es an dem und dem Ort guten Wein gibt), sondern wir sollten sie mit dem Sack in diesem Misthaufen verstecken.“ Der andere findet seinen Vorschlag so gut, daß sie den Speck im Mist verstecken, dann gehen sie den Weg zum Gasthaus. Hue, der alles gehört hat, denkt, als er merkt, daß sie sich entfernen, Gott habe ihm eine gute Gelegenheit geschickt, seinen Mönch loszuwerden.

-----

„Li sire est en mi la rue,  
 Qant ele voit venir dam Hue  
 Et ele vit qu’il fu chargièz,  
 Lasse, fet-ele, est enragiez  
 Cil traitez que le raporte.  
 Or sai-je bien que je sui morte  
 Et qu’or est pechiez que me nuit.  
 Dame, fet-il, encor annuit  
 Pourroiz dormir tot aséur,  
 Car cil croissant vient nostre éur.  
 Le Soucretain ai-je changié  
 A un bacon qui n’iert mangié  
 Par nous dec’à la Saint Denis.  
 En estui ont le bacon mis,  
 Lors se coucherent se il voudrent.  
 Les larrons qui le bacon ourent  
 Dedans le sac où fumier mis,  
 Ce sont dedans la taverne assis,  
 Dou vin font largement trere:  
 Otes, font-il, largement fetes,  
 Nous voulons aler et venir,  
 Chanter céans tot à loisir;  
 A vous ferons un tel marchié  
 Où assez plus de la moitié  
 Gaignerez ce il vous plet.  
 Seignour, dist-il, mal dehas ait  
 Qui le gaaignier refuse mie,  
 C’est nostre rente, c’est nostre vie:  
 Qu’est-ce donc que volez vendre?  
 Sire, à vostre oés le poez pendre,  
 Un cras bacon à desmesure.  
 Seignour, dist l’oste, j’en ai cure,  
 Que pour musart tenez soie  
 D’acheter chose que ne voie  
 Alez le qerre s’ou verrons,  
 Vin et marchiez tantost ferons,  
 Se ce est voir que il soit gras.  
 Et il s’en torment plus que lou pas  
 Là où certainement savoient  
 Que lou bacon laissié avoient.  
 Lou sac prirent, si le trousserent,  
 Si que à l’ostel l’enporterent,  
 Si en bouterent hors le moine.  
 Qant li otes vit ceste besoigne,

Si c’escrie, larrons, larrons!  
 Mal dehas ai or telz bacons!  
 Ce feroie-je mauvais gaaing,  
 Cist sires est de laians  
 Li Soucretains qu’avez ocis.  
 Puis commande que ces amis  
 Soient tuit quis, cousin et frere.  
 Pour Dieu merci dist l’uns des lenne,  
 Pour l’amour Dieu comment qu’il voise,  
 Jà en la vile n’en soit noise  
 Ne ja sergens ne s’en remust,  
 Plus muet-on le fiens, plus pust.  
 Nous savons bien ou le préimes,  
 Se il vous plait, illec méimes  
 Delivrement l’enporterons,  
 Vostre ostel en delivrerons,  
 Si que jamais n’en orroiz blame.  
 Alez, dist-il, au vif déable  
 Hors de ceans et vostre moine,  
 Et cil s’an vont grant aléure.  
 Helas! dist quelle aventure,  
 Que meséur, quel mescheance!  
 Or estoie bien en fiance  
 D’avoir deniers de vins assez.  
 Or sommes-nous bien gabez.  
 Onques n’avint ce à chetis.  
 Compains, que te fu-il avis,  
 Se c’estoist bacons ou moines?  
 Tais toi, fait-il, et si ne hoignes;  
 Il n’a home dec’à Macon  
 Que ne cuidast avoir bacon;  
 Ja ne véist-il que lou gras.  
 Adonc vindrent chiés dam Thoumas,  
 Si monterent par le pignon  
 A cel méimes chaaignon  
 Dont li bacons fu despendus,  
 Ont le moine pendu lassus.  
 Quant ce avint que il fu jor,  
 Au matin sanz plus de sejour  
 Dan Thoumas apela Robin  
 Un sien garçon qui au molin  
 Devait aler porter son blé  
 Mais a Robin en assamblé  
 Moit grant eschars se c’en rendort.“

Méon, M., Hrsg.: Nouveau Recueil De Fabliaux Et Contes Inédits. Tome Premier. Paris: 1823. S. 318-337  
 Manuskript: Paris, B.N. Mss fr. 1593, fol. 128 r° à 132 r°. Diese Handschrift benutzte auch C. Fauchet.

Vollkommen glücklich darüber, geht er zum Misthaufen, um den Sack zu finden, aus dem er den Speck zieht und seinen Mönch hineinstopft. Nun bearbeitet er den Misthaufen wieder so, wie er ihn vorgefunden hatte. Anschließend macht er sich auf den Weg zu seinem Haus, wo seine Frau sich vor Sorge und Furcht kaum halten konnte. Da sieht sie Hue, der mit einer Last zurückkommt, sagt sie zu sich selbst: „Nun sind wir tot. Ich denke, dieser Mann ist rasend vor Wut, daß er den Mönch wieder mitbringt. Mein Gott, was sollen wir tun?“ Als sie Hue sieht, der ihr lachend sagt: „Meine Freundin, unser Besitz wächst immer mehr. Ich habe den Mönch gegen soviel Speck getauscht, daß wir ihn von jetzt bis zum St. Denis-Tag 1) nicht essen könnten. Jetzt wollen wir essen, dann gehen wir schlafen.“ Die Angst der Dame ist sofort in Freude umgeschlagen, und sie gehen viel zufriedener als vorher ins Bett. Unterdessen sind die Gauner in die Wirtschaft gegangen und als sie sich etwas zu trinken haben zapfen lassen, sagen sie zum Wirt, daß, wenn er Speck kaufen möchte, er bei ihnen ein gutes Geschäft machen könnte. Der Wirt sagt, daß er normalerweise nicht die Katze im Sack kauft, sie sollten gehen und den Speck holen, dann könnten sie ihren Handel machen. Die Gauner sagen, sie seien einverstanden, gehen zurück zum Misthaufen, nehmen den Sack und bringen ihn zum Wirtshaus. Kaum hatten sie ihn aufgebunden, hat der Wirt den Kopf des Mönchs, den er kannte, entdeckt, und schrie schon hinter ihnen her, sie hätten ihn getötet und daß man seine Verwandten holen müsse. Sie bitten ihn, zu schweigen und sagen, daß sie wohl den Ort kennen, wo sie ihn gefunden haben und daß man ihn nur zu diesem Ort zurückbringen müsse, ohne weiter darüber zu reden. „Schert euch zum Teufel mit eurem Mönch“, sagt der Wirt.

-----  
 1) „Denys (saint) (259-268 [mort]), 25<sup>e</sup> pape, Grec, martyr (?). Il réunit un synode à Rome (262) qui condamna le subordinationisme, et il reçut à ce sujet les justifications de Denys d’Alexandre. - Fête le 26 décembre.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S. 60

„Par Dieu, Robin, tu as grant tort,  
 Fais dans Thoumas de dormir tant.

Et cil respont tot en plorant;

Sire, mal dehas ait Robin

Se il i va au molin

Devant qu’arai mon matinel.

Par Dieu, Robin, molt m’en est bel,

Dit la dame, dont levez sus,

Dou pain prenez encore plus

Que ne féistes mais avan.

Dame, dist-il, par Saint Jehan

Ja de pain sec ne mangerai

Ne de céans ne mouverai,

Jusqu’à tant que m’arez donnée

Du bacon une charbonnée.

Tu l’eusses molt volantiers,

Mais tu sès bien qu’il est entiers,

Fai-ce la dame, si auroit

Vante perdue c’il estoit

Entamez de ça ne de la.

Dame, ne vous esmaiez ja,

J’en prendrai entor si très bel,

Que ja n’i parra que coustel

I est touchié ne tant ne quant.

Et quant ele ne puet en avant,

Si li donne congié dou penre,

Ves-toi et chauce, si va panre.

Une eschiele a mise amont,

Au moine vint qui pese mout

Et qui tenoit mauusement.

A une main le grant sac prent,

Le coutel à l’autre main prist,

Taillier en vult, mais qant il fist.

Sachiez de voir petit li vaut,

Li chaaignons dou col li faut

Qui de la gueule li deserre,

Tot ensamble chient à terre

Si qu’il donnerent molt grant cas.

Qu’est-ce, Robin, fait dan Thoumas,

Pour les sains Dieu es-tu chéoiz?

Oil, sire, mal dahas ait

Qui dut metre le chaaignon!

Car entre moi et le bacon

Sommes à la terre rué,

Par un petit ne m’a tué.

Ne mais que je chai desus.

Dans Thoumas sans atandre plus

Il et sa fame se leverent,

Au feu vinrent s’alumerent;

Le moine virent en mi l’aire.

Hareu! lasse, que porrai faire,

Fait ce la fame dan Thoumas?

Mès que fera cist chetis las,

Qu’il ne puet traire ne pié ne main,

Et si cera pendus demain.

Lors c’escrient à hautes vois

Et en firent plus de cent croiz,

Et si distrent molt hautement,

Or nous convient veoir comment,

Fet dans Thoumas, que nous puissons

Delivrer nous que ne soions

Par cest afaire ars ne pendus.

Il a céans un poulain dru

Qui molt destruit avoine et fainc,

Ne onques n’ot sele ne frainc,

Et si ne fu point d’esperons,

Si me créez nous li metrons

Et frainc et sele sanz essoine,

Et si metrons desus le moine

Et le lierons à la sele,“

Méon, M., Hrsg.: Nouveau Recueil De Fabliaux Et Contes Inédits. Tome Premier. Paris: 1823. S. 318-337

Manuskript: Paris, B.N. Mss fr. 1593, fol. 128 r° à 132 r°. Diese Handschrift benutzte auch C. Fauchet.

So nehmen die sehr erstaunten Gauner ihren Sack wieder und jammern über ihr Unglück. Einer sagt zum anderen: „Genosse, hast Du bemerkt, ob es Speck oder Mönch war, was wir genommen haben?“ „Bei Gott, es gibt niemanden, der, wenn er gesehen hätte, wie der Sack gefüllt war, nicht gedacht hätte, daß es ein Schwein ist. Wie hat es sich also verwandelt?“ Als sie das sagen und sich über eine so merkwürdige Verwandlung wundern, kommen sie zum Bäcker. Als sie dort durch das Dach, durch das sie gekommen waren, wieder herabsteigen, hängen sie den Mönch anstelle des Specks hin. Thomas wiederum ruft bei Tagesanbruch Robin, seinen Sohn, er solle aufstehen, um seinen Weizen zur Mühle zu tragen und macht ihm Vorwürfe, daß es eine Schande sei, so lange zu schlafen. Robin, der mit einem Ruck aufsteht, sagt, er werde nicht früher nach draußen gehen, bis er gefrühstückt habe. „Nimm dir Brot“, sagt die Bäckersfrau, „auch wenn du noch nichts gearbeitet hast.“ „Bei Gott“, sagt der Sohn, „ich werde nicht eher gehen, bis ich nicht ein Stück vom geräucherten Schwein habe.“ „Und wie nimmst du dir jetzt davon?“, fragt die Frau. „Ich würde dir gerne davon geben, wenn man es herausnehmen könnte, ohne die Luft zu verpesten.“ „Lassen Sie mich nur machen“, sagt Robin, „ich werde so davon nehmen, daß nicht mehr fehlt, als ob nur ein Messer es berührt hätte.“ Als die Dame sieht, daß er keine Ruhe geben würde, läßt sie ihn das nehmen, was er möchte.

Und Robin geht, um die Leiter zu holen, die er gegen den Sack lehnt. Als er nun mit seinem Messer in der Hand hinaufsteigt und mit der anderen Hand den Sack, der schlecht angehängt ist, nehmen will, fallen Robin, der Sack und die Leiter zusammen hin und machen einen solchen Lärm, daß der Bäcker und seine Frau denken, er hätte sich verletzt und rufen: „Robin, was ist da los? Hast du dir weh getan?“ „Nein, Meister, antwortet er.

-----  
 „Et une lance souz l’aissele,  
 Puis le lairons, si ne nous chaut  
 Ou ça, où là quel part il aut,  
 Fors tant que nous en soions quites,  
 Ausi soit comme vous dites,  
 Ce dit Robins delivrement.  
 Le poulain prennent errament,  
 Le moine ont sus la sele mis,  
 Puis le lierent tot ainsis,  
 Par l’uis c’en vat emmi la rue,  
 Li poulains souz lui se remue,  
 Des esperons senti la pointe,  
 Si s’en torna parmi la porte  
 De l’abaie qu’ert overte,  
 Et li moine por lor grant perte  
 Ce jour matin levés furent,  
 Parmi la cort leans esturent,  
 Ca un, ça deus, ça trois, ça quatre.  
 Le Soucretain virent embatre  
 Dedans la cort à tot sa lance:  
 Or furent-il bien en fiance  
 Que c’estoit mauvais esperiz.  
 Li moines la lance feri  
 Encontre un mur si qu’ele froisse,  
 Adont véissiez faire angoisse  
 Et anfermer par ces maisons  
 Sergens et moines et garçons,  
 Que chaucuns de paour trambloit.  
 En la cort une fosse avoit  
 Qui ot cousté cent mars d’argent,  
 Grant et parfont molt durement  
 Où il cuidoiënt faire un puis;  
 Mais n’i pooient trouver conduiz,  
 Ne nulle sourdance par nature,

Et li poulains par aventure  
 Cele part vint à grant eslais,  
 Dedans chai tous à un fais.  
 Trestuit li moine bien le sourent,  
 De la grant joie qu’il ourent  
 Firent trestous les sainz sonner,  
 Et par le bourc firent crier  
 Que nul home ne remainsist  
 Qu’à la feste ne venist,  
 En la chapele justement.  
 En molt pou d’eure en i ot cent  
 Qui ont la fosse tost emplie  
 Dont véissiez par .....  
 Fere grant joie et grant monte.  
 De lor prestre ne firent conte,  
 Et lor dommage en oblierent,  
 Que puis home ne receverent.

Méon, M., Hrsg.: Nouveau Recueil De Fabliaux Et Contes Inédits. Tome Premier. Paris: 1823. S. 318-337  
 Manuskript: Paris, B.N. Mss fr. 1593, fol. 128 r° à 132 r°. Dies ist auch die von C. Fauchet verwendete Handschrift.

„Ich bin auf den Speck gefallen. Pech für den, der ihn angebunden hat.“ Währenddessen sehen die Bäckerfrau, die eine Kerze angezündet hat, und ihr Mann, der auch aufgestanden ist, den Kopf des Mönches aus dem Sack zum Vorschein kommen, denn das Band, mit dem der Sack zugebunden war, ist durch den Fall gerissen. Darüber sind alle sehr erschrocken, und die Frau weint vor Furcht. Thomas, der noch der gefäßtere ist, sagt, man müsse ein Mittel finden, ihn von dort wegzuschaffen und befiehlt Robin, sein wildes Fohlen zu holen. Nachdem er ihm Zügel angelegt und einen Sattel auf den Rücken gebunden hat, bindet er den Mönch so gut darauf, daß er nicht fallen kann. Nachdem er ihm auch eine Lanze unter den Arm geklemmt und Sporen an die Fersen angelegt hat, führt er das Fohlen auf die Straße. Als es spürt, daß ihm etwas in die Seiten sticht, fängt es an zu galoppieren. Und als es die Hauptpfote der Abtei geöffnet findet, stürzt es sich hinein. Zufällig sind dort einige Mönche im Hof. Als sie das Pferd mit der Leiche des Sakristan so wie der Bäcker es ausgestattet hatte, sehen, denken sie, es sei ein böser Geist, der ihn hält, flüchten und schließen ihre Türen in großer Eile. Und das Fohlen, das immer noch rennt, läuft gegen eine Mauer und zerbricht daran die Lanze, die unter dem Arm des Mönchs befestigt ist. Nun wünschte der Abt, daß in der Mitte des Hofes ein Brunnen gebaut wurde und hat ein großes Loch graben lassen. Als man jedoch vergeblich dort nach Wasser suchte, entschloß er sich, die Arbeit beenden zu lassen. Das Fohlen, das wild herumspringt, kommt so nah daran, daß ihm der Boden unter den Beinen nachgibt und es mit seiner Last im Beisein einiger Mönche hineinfällt. Sehr froh darüber, lassen sie die Glocken läuten, um Gott zu danken, daß er sie von dem Feind erlöst hat. Und sie befehlen im ganzen Ort, daß jeder kommen solle, um das

Brunnenloch wieder zu füllen. Darüber vergaßen sie den Verlust ihres Bruders und ihrer Güter, weil sie sich so sehr gefürchtet haben als sie dachten, es wäre die Seele des Sakristan gewesen.

RENAUT D'AUDON 1) 90

Renaut d'Audon hat eine Satire gegen alle Stände gemacht.

GUIART 2) 91

Guiart hat ein Werk über die Kunst des Liebens gemacht, in dem er einen Mann unterrichtet, wie er sich verhalten soll, um an sein Ziel zu gelangen und sich dann wieder zu lösen. Unter anderem hat er diese zwei Verse von Ovids 3) *de Remedio Amoris* 4) entnommen:

„Am Morgen besuche sie, sobald sie aufgestanden ist,  
damit sie weder eingeeilt noch geschminkt ist.“

Denn nicht erst seit heute putzen sich die Frauen in Frankreich heraus.

GARIN 5) 92

Garin hat eine Verserzählung gemacht mit dem Titel „der Ritter, der die Vorder- und Hinterteile der Frauen sprechen ließ“. Er sagt:

„Flabel sont or mout encorsé  
Maint denier en ont enborsé  
Cil qui les content et les portent  
Quar grant confortement raportent  
As enourez et as oiseus  
Quant il n'i a genz trop noiseus  
Et nes a ceus qui sont plain d'ire  
Se il oient bon flabeau dire.

„Verserzählungen sind nun viele im Umlauf,  
viele Denare haben in ihrer Börse,  
die, die sie erzählen und weitertragen.  
Denn viel Unterhaltung bringen sie  
den Leichtfertigen und den Feigen,  
wenn die Leute nicht allzu streitsüchtig sind.  
Doch diese ist nicht für die, die voller Zorn sind,  
wenn sie gute Verse hören,

1) „Li Contez dou monde“, composed by Renaut d'Andon (in the Gâtinais), is a similar satire, with emphasis upon the legal profession, although usurers, prideful folk, and others receive attention. The beginning is lost; there is only one MS. Ninety-four fourline strophes have been preserved.“

Holmes, Urban Tigner: *A History of Old French Literature From the Origins to 1300*. New York: 1962. S. 234

C. Fauchet benutzte ein Manuskript „Contempt du Monde“ Paris, B.N. f.fr. 1593

2) „Guillaume Guiart, [...] est encore du même siècle (XIII<sup>e</sup> s.). Son poème qui comprend 64 quatrains [...] s'appuie sur les deux traités d'Ovide...“

„Guiart le poète était clerc, versé dans la Bible, dans les écrits dogmatiques. Il est tombé sur l'“Art d'aimer“ d'Ovide qu'il a réduit en quatrains français ajoutant quelques reflets des „Remèdes d'amour“:“

Karl, Louis: „L'Art d'Amour de Guiart“, in *Zeitschrift für Romanische Philologie* 44, 1924, S. 66-80

Das von C. Fauchet benutzte Manuskript war Paris, B.N., f. fr. 1593

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 315

3) „Ovidius Naso. Leben. Nach trist. 4, 10 wurde O. am 20. März 43 v. Chr. zu Sulmo als Sohn eines römischen Ritters geboren. Vom Vater zur Ausbildung nach Rom gebracht, trieb er das Rhetorikstudium bis zur höchsten Stufe (Sen. contr. 2,2,8), unternahm auch eine Bildungsreise nach Griechenland und Kleinasien. Nach den ersten Schritten auf der Ämterlaufbahn gab er sie auf, um sich ganz der Dichtung zu widmen, was das väterliche Vermögen ihm gestattete.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike*. Band 4. 8. Lieferung.

Stuttgart: 1967. S. 383

4) „C'est aux poètes alexandrins que nous devons le plus ancien essai du genre qui est arrivé à sa perfection par les poèmes d'Ovide. C'est en vers élégiaques qu'il a traité l'“Art d'amour“ en trois livres suivi des „Remèdes d'amour“:“

Karl, Louis: „L'Art d'Amour de Guiart“, in *Zeitschrift für Romanische Philologie* 44, 1924, S. 66-80

5) „Garin, Guerin. Cette signature est celle de six fabliaux. [...] Avons-nous affaire ici à deux noms différents, Garin, Guerin, et, si c'est un même nom, désigne-t-il un seul et même trouvère? On ne sait. Il n'y a dans ces six fabliaux aucune indication géographique, sauf dans *le Chevalier qui faisait parler les muets*, où le héros va de Provins à la Haye en Touraine, ce qui ne nous renseigne guère.“

Bédier, J.: *Les Fabliaux. Deuxième Edition Revue et Corrigée*. Paris: 1895. S. 480

Si lor fait il grant alegance  
Et oublier duel et pesance  
Et mauuaitié et pensement  
Ce dist Guerins qui pas ne ment.“ 1)

sondern für die, die es erleichtert  
und Schmerz und Belastungen vergessen läßt  
sowie Schlechtigkeiten und Grübeleien,  
so sagt es Garin, der nicht lügt.“

Es ist eine Geschichte voller Lügen, die ich nur erwähne, um zu zeigen, woran man zu jener Zeit Vergnügen hatte und welche Dichtungen geschätzt und angenehm waren.

#### ROIX DE CAMBRAY 2) 92

Roix de Cambray, ich denke, dieser Name zeigt, daß er ein Wappenherold oder ein Insignienträger war. Er hat eine Satire gegen die Mönchsorden gemacht, die so beginnt:

„Se LI ROIS DE CAMBRAY veist  
Le siecle si bon com il fist“ 3)

„Wenn der Roix de Cambray  
die Gegenwart als so gut betrachten würde, wie sie ist.“

Er hat auch ein kleines Werk mit dem Titel A.B.C. gemacht, das so beginnt:

„Je vous di bien en parchemin“ 4)  
und am Ende:

„Ich sage Euch wohl mit dem Pergament“

„Cil qui a non ROIS DE CAMBRAI  
De tel sens et de si verai  
Com il puet en son cuer trouver  
Veut ci son engien esprouver.“ 5)

„Der mit dem Namen Roix de Cambray  
möchte mit solchem Sinn und mit solcher Gründlichkeit,  
wie er in seinem Herzen finden kann,  
seine Fähigkeiten beweisen.“

#### GIRARDINS D'AMIENS 6)

Girardins d'Amiens hat einen Roman mit dem Titel „Meliadius“ 7) geschrieben, den er nach dem Bericht einer bedeutenden Dame gereimt hat. Diese hat ihm das Thema gegeben. Er sagt über sich:

„Girardins d'Amiens, der nicht mehr  
von dieser Erzählung gehört hat,  
möchte weder Lügen herbeirufen,  
noch eine Sache, die ihm zum Vorwurf gemacht wird.  
So hat er die Erzählung verfaßt,  
sie gereimt so gut er es konnte.“ 8)

1) Noomen, W., Van Den Boogaard, N., Hrsg.: *Nouveau Recueil Complet Des Fabliaux*. Tome III. Maastricht: 1986. S. 56. V. 1-12. Manuskript: Paris, Bibl. Nat., Fr. 19152, fol. 58a-60c. Titre: *Du Chevalier qui fist les Cons parler*.

2) „V. Le Clerc [...] a conjecturé que les auteurs qui, dans leurs diverses productions poétiques, se nomment „Hugues Piaucelle, Hugues de Cambrai, Hugues le Roi“ et „Rois“ ou „Roix de Cambrai“, pouvaient être une seule et même personne.“

Söderhjelm, Werner: „Hugues Le Roi De Cambrai“, in *Romania* XXV, 1896, S. 449-455

3) Langfors, A., Hrsg.: *Huon Le Roi De Cambrai*. Oeuvres. Paris: 1925. S. 26. V. 1-2. La Descriptions Des Religiens. Manuskript: Paris, B.N. fr. 25545, fol. 15 v°- 17. Eine weitere Handschrift ist verloren.

4) Langfors, A., Hrsg.: *Huon Le Roi De Cambrai*. Oeuvres. Paris: 1925. S. 1. V. 5. Li Abeces Par Ekivoche. Paris, B.N. fr. 25545, fol. 15 v°- 17. Dies ist auch die von C. Fauchet verwendete Handschrift.

5) Langfors, A., Hrsg.: *Huon Le Roi De Cambrai*. Oeuvres. Paris: 1925. S. 14. V. 430 - 432. Li Abeces Par Ekivoche. Paris, B.N. fr. 25545, fol. 15 v°- 17. Aus dieser Handschrift stammt auch das Zitat von Fauchet.

6) „Faut-il identifier, comme le veut Fauchet, Girart d'Amiens, partenaire de Thibaut [...] avec Girardin d'Amiens, auteur du Roman de „Meliadius“? Rien ne confirme cette hypothèse.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: *Recueil Général Des Jeux-Partis Français*. Paris: 1926. p. XXI

7) „Nous ne pensons pas que Fauchet ait lu ce roman, peut-être a-t-il feuilleté le manuscrit, car s'il l'avait lu il aurait probablement signalé la ressemblance de *Méliacin* avec *Cléomadès* et il n'eût par commis l'erreur de l'appeler *Meliadius*, titre d'un roman arthurien en prose.“

Espiner-Scott, J.G.: *Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre*. Paris, Droz: 1938. S. 17

8) „Paris, Bibliothèque nationale, Fonds français n° 1455. Le ms comprend 129 folios, d'abord numérotés au crayon, puis plus tard à l'encre. Comme l'a remarqué G. Paris, le texte en est composé de deux éléments distincts: s'il contient bien, à partir du vers 1501 environ, le roman de Girart d'Amiens, le début représente par contre le *Cléomadès* d'Adenet le Roi, dont le copiste a seulement substitué les noms des personnages du *Méliacin* à ceux du texte qu'il avait sous les yeux [...] Il manque à ce ms le dernier folio, soit le f° 129“  
Aebischer, P., Hrsg.: *Girard d'Amiens. Le Roman Du Chevalier Du Fust Ou De Méliacin*. Genf: 1974. S. 6

HUES PIAUCELLE 1) 95

Hues Piaucelle hat die Erzählung über Herrn Hain und seine Frau, die Dame Anieuse 2), geschrieben, die sich darüber stritten, wer die Hosen tragen sollte. Aber die Dame wurde gezwungen aufzugeben, nicht weil ihr der Mut fehlte, sondern weil sie im Kampf, als sie rückwärts ging, in ein Faß mit breiter Öffnung fiel, und zwar mit dem Kopf zuerst und den Beinen nach oben, so daß sie nicht mehr aufstehen konnte. Durch dieses Unglück war sie gezwungen aufzugeben und sich geschlagen zu geben. Der Autor sagt über sich:

„Hues Piaucele, qui trova  
Cest fabel, par reson prova  
Que cil qui a fame rubeste  
Est garnis de mauvèse beste.“ 3)

„Hues Piaucele, der diese Erzählung gemacht hat,  
beweist mit Recht,  
daß derjenige, der eine kräftige Frau hat,  
ausgestattet ist, als hätte er ein schlechtes Tier.“

JEHAN BODEL 4) 96

Jehan Bodel war aus Arras und hat ein kleines Werk in der Form eines Abschiedsgedichts gemacht, in dem er einige Bürger und andere Leute aus seiner Stadt nennt.

JEHAN DU CHASTELET 5) 97

Jehan du Chastelet hat die moralischen Erzählungen von Cato 6) in sehr gute Verse gebracht. Er sagt zu Beginn:  
„Herr, Sie machen Abhandlungen  
in Form von Erzählungen und Abenteuerberichten...  
Das sagt Jehans du Chastelet,  
der für Sie diesen Roman beginnt  
über Cato und seine Kommentare.“

HUES DE CAMBRAY 7) 98

Hues de Cambrai hat eine Erzählung mit dem Titel „Die schlimme Schande“ gemacht, die eine Spotterzählung ist und sich gegen Henri 8), den König von England richtet. Der Autor sagt über sein Werk:  
„Hue de Cambrai erzählt und sagt

-----  
1) s.o. S. 180 unter 2)

2) „Ensuite „Sire Hain et Dame Anieuse“, qui traite un sujet semblable à celui de la farce de „Cuvier“ et qui a une allure assez grotesque, mais vive et animée. L’auteur se nomme au commencement: <<Hues Piaucele, qui trova cest fabel.>>„

Söderhjelm, Werner: „Hugues Le Roi De Cambrai“, in: Romania XXV, 1896, S. 449-455

3) Montaiglon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: Recueil Général Et Complet Des Fables Des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Premier. Paris: 1873. S. 97. V. 1-4. Manuscrit Paris, B.N., F. Fr., 837, f. 49 recto à 51 recto. Dies ist auch das von C. Fauchet verwendete Manuskript.

4) „Jean Bodel [...] also wrote lyric poetry; one of his lyric poems, a „Congé“ (1202), was written on the occasion of his withdrawing into a leper colony. This would justify us in treating his major work as twelfth rather than thirteenth century.“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962. S. 86

5) „Mehrere Male werden noch die Disticha Catonis umgedichtet durch wenigstens mit Namen bekannte Übersetzer. Um 1260 von Jehan du Chastelet od. v. Paris, ...“

Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 863

6) „Dicta Catonis. Handbüchlein der Vulgäretik in Versen, entstanden im 3. Jh. n. Chr., spätestens Ende 4. Jh. allgemein bekannt.

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 2. 8. Lieferung. Stuttgart: 1967. S. 1

7) Hues de Cambrai s.o. S. 180 unter 1)

8) Henri II, König von England s.o. S. 89 unter 4)

über welchen er mit diesem Werk Reime macht.“

#### COURTOIS D'ARRAS 1) 99

Courtois d'Arras hat eine Erzählung über Foucher Boivin 2) gemacht, in der ein einfältiger Bauer aus der Nähe von Provins nachgeahmt wird, der sein Geld hortete und Mabilie, eine hinterlistige Hure betrog. Diese gab ihm gut zu essen und die Gesellschaft eines jungen Mädchens, ihrer Dienstin.

#### HAISIAUX 3) 100

Haisiaux hat die Erzählung über einen Ring gemacht, der bewirkte, daß der Finger steif wurde. Dieser wurde bei einem Abt gefunden, der ihn mit großer Mühe ansteckte, bis derjenige, dem er gehörte, ihn ihm für einen hohen Preis vom Finger nahm. Der Autor nennt sich indem er sagt:

„Haiseaus redit c'uns hons estoit;  
Un merveilleus anel avoit;“ 4)

„Haisiaux sagt Ihnen, daß es einen Mann gab,  
der einen wunderbaren Ring hatte.“

#### DURANS 5) 101

Durans hat eine Erzählung von drei Buckligen gemacht, von denen einer der bevorzugte Bräutigam eines jungen Mädchens war, die ihn heiratete, weil er der reichste war. Am Ende wurde er von einem schönen Edelmann getötet, der diese Frau liebte.

„Durans, qui son conte define  
Dist c'onques Diex ne fist meschire  
C'on ne puist por denier avoir.“ 6)

„Durans, der seine Geschichte erzählt,  
sagt, daß Gott niemals eine junge Frau gemacht hat,  
die man nicht für Denare haben könnte.“

#### HUISTACES D'AMIENS 7) 102

Huistaces d'Amiens hat eine Erzählung über den Metzger von Abeville 8) gemacht, der einem Dekan vom Lande eines seiner Schafe zu essen gab und versprach, das Fell der Kammerzofe zu geben und dann der Freundin des Priesters, vergnügte sich mit allen beiden und ließ sich noch das gleiche Fell vom Dekan bezahlen. Wer

- 
- 1) „Fauchet s'est parfois trompé. Il attribue *Boivin de Provins* à *Courtois d'Arras*, erreur qui provient peut-être du manuscrit fr. 837, où ce fabliau suit immédiatement *Courtois d'Arras*. M. J. Bédier a montré que l'auteur du fabliau *Les deux chevaux* s'appelait Jean Bedel, et que Jean de Boves cité dans ce fabliau n'est que l'auteur d'un fabliau perdu, ayant le même titre.“  
Espiner-Scott, J.G.: *Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre*. Paris, Droz: 1938. S. 198
  - 2) Montaiglon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: *Recueil Général Et Complet Des Fabliaux Des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Cinquième*. Paris: 1873. S. 52-64.
  - 3) „*Haiseau*. Ce n'est guère que depuis 1890 que nous savons quelque chose de ce jongleur. Au seul fabliau que nous possédons de lui, (*Anneau*, III, 60), le tome VI de l'éd. Montaiglon a ajouté trois autres contes, tirés du ms. de Berlin: *les Trois dames qui trouverent l'anel au conte*, 138; *Les Quatre prestres*, 142; *le Prestre et le mouton*, 144, le plus court des fabliaux conservés. Ses poèmes se distinguent entre tous par leur manière rapide, fruste, brutale.“  
Bédier, J.: *Les Fabliaux. Deuxième Edition Revue et Corrigée*. Paris: 1895. S. 481
  - 4) Montaiglon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: *Recueil Général Et Complet Des Fabliaux Des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Troisième*. Paris: 1873. S. 51. V. 1-2. Manuscrits: Bibl. nat., Mss. fr. 1593, fol. 207 v<sup>o</sup> à 208 r<sup>o</sup>. Dies ist auch die von C. Fauchet verwendete Handschrift.
  - 5) „...tandis que Jeanne de Navarre fit traduire le „*Miroir de Dames*“ de Durand de Champagne.“  
Kukenheim, Louis; Roussel, Henri: *Guide De La Littérature Française Du Moyen Age*. Leiden: 1957. S. 11-23. V. 285-287
  - 6) Montaiglon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: *Recueil Général Et Complet Des Fabliaux Des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Premier*. Paris: 1873. S. 22. V. 285-287. Manuskript: Paris, B.N. fr. n<sup>o</sup> 837 fol. 234 v<sup>o</sup> à 240 r<sup>o</sup>  
Dies ist auch die von C. Fauchet verwendete Handschrift.
  - 7) „*Eustache d'Amiens*. A rimé le *Boucher d'Abbeville*. Eustache d'Amiens n'est connu que par cette unique pièce, qui nous renseigne sur sa patrie et sur l'endroit où il a composé son fabliau.“  
Bédier, J.: *Les Fabliaux. Deuxième Edition Revue et Corrigée*. Paris: 1895. S. 480
  - 8) Montaiglon, M. Anatole de, Raynaud, Gaston: *Recueil Général Et Complet Des Fabliaux Des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Troisième*. Paris: 1873. S. 227

diese Erzählungen gut durchsieht, würde die besten Erzählungen Boccaccios 1) darin finden, unter anderem die fünfte Erzählung des siebten Tages 2), die von einem Mann handelt, der seiner Frau, auf die er eifersüchtig war, die Beichte abnahm. Die sechste Erzählung des neunten Tages 3) über Männer, die mit der Frau und der Tochter ihres Wirtes ins Bett gingen.

Nun gibt es außer dem Buch mit den Liedern, von dem ich oben gesprochen habe, noch viele andere. Aber das Buch, das sich im Besitz von Herrn Matherel 4), einem sehr geschätzten Parlamentsanwalt befindet, verdient Beachtung. Es ist eine Sammlung von Liedern in Dialogform, das Fragen und Antworten in Liebesangelegenheiten beinhaltet, über deren Für und Wider diskutiert wird. Einige von ihnen sind geistreich diskutiert, und die wichtigsten Autoren sind benannt.

#### FRERE 5) 103

Dieser Frere (Bruder) diskutiert über die Situation, daß von zwei Freunden einer aus Überzeugung und mit seinem ganzen Willen liebt, der andere nur Zärtlichkeiten im Sinn hat und dennoch sicher ist, daß seine Freundin so nachgiebig ist, daß sie ihn nach seinem Willen tun läßt, doch er möchte sich schützen, um seine Ehre zu wahren. 7) Im zweiten Stück fragt er, ob es sich schickt, wenn seine Freundin ihn fragen würde, ob er in der Nacht mit ihr nackt schlafen würde, ohne sie zu sehen, oder wenn er am Tag mit ihr auf eine schöne Wiese gehen würde, um sie zu küssen und zu lachen, ohne weiter zu gehen, und was er selbst am liebsten hätte.

-----  
1) Boccaccio s.o. S. 106 unter 3)

2) Boccaccio, Dec., VII 5

„Ein Eifersüchtiger hört, als Priester verkleidet, seiner Frau die Beichte. Sie macht ihm weis, sie liebe einen Geistlichen, der jede Nacht zu ihr komme. Während der Eifersüchtige diesem an der Tür auflauert, läßt die Frau ihren Liebhaber über das Dach zu sich kommen und vergnügt sich mit ihm.“

Killy, Walther, Hrsg.: Das Dekameron von Boccaccio. Frankfurt, Hamburg: 1961. S. 378

3) Boccaccio, Dec., IX 6

„Zwei junge Männer herbergen bei einem Wirt. Der eine schleicht sich zu dessen Tochter, während die Wirtsfrau sich aus Versehen zu dem anderen legt. Darauf steigt der, welcher bei der Tochter war, zum Vater ins Bett und erzählt ihm alles, im dem Glauben, er erzähle es dem Freunde. Darüber entsteht Lärm, die Frau merkt ihren Irrtum, schleicht zur Tochter ins Bett und beschwichtigt hier alles mit geschickter Rede.“

Killy, Walther, Hrsg.: Das Dekameron von Boccaccio. Frankfurt, Hamburg: 1961. S. 501

4) „Fauchet says in his *Recueil* that he borrowed this MS. from M. Matherel, but on the first folio is written „C'est a moi Fauchet“. Possibly he found the MS so interesting that he bought it later.“

Es handelt sich um das Manuskript Rome: Vat., Reg. 1522, das auch den *Roman de la Rose* und das *Torneioient as dames* von Pierre Gencien enthält.

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 316

5) Frere ist Gilles le Vinier, der Bruder von Guillaume, der ihn mit „Sire frere“ anredet.

6) „donoier, faire la cour aus dames, faire le galant, parler d'amour, faire l'amour.“

Godefroy, Frédéric; Dictionnaire de l'Ancien Langue Française. Tome Deuxième. Liechtenstein: 1969. S. 746

7) „...De deus amans ki sans trechier

Ont en amour leur cuers assis,

Mais l'un aime par tel devis

K'il a tout son voloir entier,

L'autre n'a fors le daunoier,

Et s'est tous fis

Ke son bon li lairoit faire

S'amie, la deboinaire,

Mais pour s'ounour s'en veut targier?“

„Von zwei Liebenden, die ohne Betrügereien

ihr Herz der Liebe gewidmet haben,

liebt einer mit großer Passion,

und hat sein volles Vergnügen.

Der andere macht seiner Freundin den Hof

und vertraut darauf,

daß sie ihm alles gewähren würde

und daß sie ihm nachgeben würde,

jedoch möchte er nicht ihrer Ehre schaden.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: *Recueil Général Des Jeux-Partis Français*. Tome Second. Paris: 1926. S. 117. Raynaud 1293

Herr GUILLEAUME DE VINIERS 8) 104

Es kann sein, daß Meister Guillaume le Viniers der Bruder oder Cousin von Gilles le Viniers 9) war, von den wir gesprochen haben. Er fragt seinen Bruder, ob ein Mann, der treu liebt, es verdient hat, daß seine Dame einwilligt, daß er eine Nacht mit ihr nackt schläft, ohne weitere Zärtlichkeiten als sich zu küssen und zu sich zu umarmen.  
10)

-----  
8) Guillaume de Viniers s.o. S. 145 unter 7)

9) „...Guillaume le Vinier et son frère Gilles.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XLIV

10) „...Il est uns hom ki aime loiaument Et tant a vers s'amie deservi K'ele une nuit en sen lit le consent Tout nu a nu, sans nul dosniement Fors d'acoler et de baisier ausi; Dites s'el fait plus pour lui k'il pour li.“	„...Da ist ein Mann, der aufrichtig liebt und der es verdient hat, daß eine Freundin ihm eine Nacht in ihrem Bett gewährt, ganz nackt, ohne weitere Zärtlichkeiten als sich zu umarmen und zu küssen. Sagen Sie, ob sie mehr für ihn tut als er für sie.“
---	--

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Second. Paris: 1926. S. 112, 112. Raynaud 691

Würde sie mehr für ihn tun als er für sie, wenn sie einwilligt? In der zweiten Tenzone fragt er den Mönch von Arras 1) (der Moniot d'Arras sein könnte, der oben genannt ist), ob man, nachdem man mit seiner Freundin geschlafen hat, weniger die Liebe wünscht als vorher. 2)

ADAM DE GIVENCHI 3) 105

Adam de Givenchi fragt Meister Guillaume le Viniers, was besser sei: Vergnügen, das bald vergeht oder große Hoffnungen ohne Vergnügen. Diese Tenzone ist an Pierre de Corbie 4) gerichtet, der Viellars (das bedeutet der Ältere) de Corbie sein könnte, der oben erwähnt ist. 5)

ANDRIEU 6) 106

Andrieu hat die folgende Frage gestellt: Ein falscher Freund bittet mit falschen Gedanken eine, die ihm ohne Ehrlichkeit ihre Liebe gewährt. Wer trägt die größere Schuld: er oder sie? 7)

-----  
1) „Le Moine d'Arras, partenaire de Guillaume le Vinier [...] est probablement le même que le chansonnier Moniot d'Arras. C'est vraisemblablement un sobriquet.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XLVI

2) „...Vous avrés entier soulas  
De vostre amie en vos bras,  
Dont vos bons ert accomplis:  
Serés ent vous mains surpris

„... Wenn Sie das vollkommene Vergnügen haben  
mit Ihrer Freundin in Ihren Armen,  
bei der Sie Erfüllung finden,  
hätten Sie dann nicht mehr so sehr den Wunsch  
danach  
wie vorher?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Second. Paris: 1926. S. 104. Raynaud 378

3) „Adam de Givenci (ou de Givenchy) est cité dans deux chartes de mai et juillet 1230, avec la qualité de clerc de l'évêque d'Arras („clericus noster“). [...] En 1243 on retrouve Adam de Givenchy prêtre et chapelain de l'évêque. [...] Dès 1245 il est qualifié le doyen de Lens.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXVI

4) Pierre de Corbie, qui ne figure dans les jeux-partis que comme juge, et une seule fois, invoqué par Guillaume le Vinier, est probablement le même que le poète qui a composé trois saluts d'amour, trois chansons et deux pastourelles. Mais est-il le même que le personnage ecclésiastique rencontré par A. Guesnon dans des documents d'archives artésiens? Si oui, il appartient à la génération la plus ancienne représentée dans les jeux-partis. „Magister Petrus de Corbeia“ était en effet chanoine de Notre-Dame d'Arras à la fin du XII<sup>e</sup> siècle.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XLVII

5) „...Pour chou dites, s'il vous plait, sans detri,  
Li quieus vaut mieus, selonc vostre enscient,  
U joie avoir ki tost doive falir  
U haus espoirs adès, sans plus joir.“

„Darum sagen Sie mir bitte sofort,  
was Ihrer Meinung nach besser ist:  
Freude zu haben, die bald vergehen muß  
oder hohe Erwartungen, die sich niemals erfüllen.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Second. Paris: 1926. S. 109. Raynaud 1085

6) „Messire Andrieu Contredit d'Arras apparaît [...] comme partenaire de Guillaume le Vinier. Ce dernier étant mort en 1245, Andrieu a dû être actif comme poète avant cette date. [...] Il a à son actif, outre le jeu-parti, quinze chansons d'amour, un lai et une pastourelle.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XLV

7) „ - Guillames li Viniers, amis,  
D'un jeu parti me respondez.  
Dites quel vous en est a vis,  
S'il vous plaist, le meillour prenez;  
Uns faux amans faussement proie  
Une qui faussement otroie.  
Li queus doit estre plus blasmez,  
Ou il ou elle? Or i gardez.“

Guillaume li Viniers, mein Freund,  
antworten Sie mir mit dem Jeu parti,  
sagen Sie mir bitte Ihre Meinung,  
nehmen Sie, was Ihnen besser erscheint:  
Ein unaufrichtiger Liebender bittet unehrlich  
eine, die ebenfalls unehrlich ihre Liebe gewährt.  
Wer hat mehr Schuld:  
Er oder sie? Nun entscheiden Sie.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Second. Paris: 1926. S. 95. Raynaud 1520

Herr JEHAN BRETTEL oder BRETIAUX 8) 107

Herr Jehan Bretel oder Bretiaux war ein großer Meister von Tenzonen, das heißt von Fragen, bei denen es darum geht, über ihr Für und Wider zu diskutieren. Denn noch sagen wir gemeinhin: „Ich spiele diese Partie mit Ihnen“. Diese amüsanten Fragen dienten der ehrenwerten Gesellschaft als Zeitvertreib, und ich finde, daß diese Art von Zeitvertreib lange Zeit in Frankreich praktiziert wurde. Denn Raoul de Houdanc 9) spricht davon im Roman von Meraugis de Portlesguez 10):

„I. gieu vos part: que volez fere?

Se mieuz amez tencier que tere,  
Vez me ci tot prest de tencier.“ 11)

„Ich schlage Ihnen eine Tenzone vor und lasse Sie entscheiden,

ob Sie lieber diskutieren wollen oder schweigen.  
Sehen Sie mich, ich bin sofort bereit zu diskutieren.“

Dieser Bretel hat zur Zeit von Saint Louis 12) gelebt, und es gibt von ihm mehr Tenzonen als von irgendeinem anderen, den ich kenne.

-----  
8) Jehan Bretel s.o. S. 153 unter 7)

9) Raoul de Houdanc s.o. S. 96 unter 4)

10) Meraugis de Portesguez s.o. S.97 unter 13)

11) Friedwagner, M., Hrsg.: Meraugis von Portlesguez. Altfranzösischer Abenteuerroman von Raoul de Houdenc. Halle, Niemeyer: 1897. S 36. V. 1401-1403. Manuskript: Paris, B.N. fr. 837 fol. 348 v° - 355

12) Saint Louis s.o. S. 105 unter 8)

In der ersten Tenzzone fragt er Greivillier 1), wenn es vorkäme, daß er mit seiner Freundin an einem versteckten Ort nach ihrer Wahl wäre, ob es ihm lieber wäre, zu ihr zu gehen und sie nach ihrem Wunsch einmal und nicht öfter zu küssen oder ob sie wohl zu ihm gehen sollte, mit ausgestreckten Armen, um ihn zu küssen, aber von dort fortgehen müßte, bevor sie zusammenkommen. 2)

In der zweiten Tenzzone fragt er Lambert Ferris 3), was besser ist: Nur zehnmal im Jahr ohne Kummer und ohne Mühen sein volles Vergnügen unter angenehmen Bedingungen zu haben oder dreimal die Woche in Gefahr und mit großer Mühe. 4)

In der dritten Tenzzone fragt er den gleichen Ferris: Eine Dame wird sehr geliebt und liebt auch selbst sehr, aber für ihre Liebe gibt es nur die Möglichkeit, daß der Freund eine andere Frau als seine Freundin heiratet oder daß er an dem Kreuzzug teilnimmt, der gegen Manfred 5) gepredigt wird. Seine Freundin hat die Auswahl zwischen diesen beiden Möglichkeiten. Allein dieser Auszug genügt, um nicht nur die Zeit, zu der Bretel gelebt hat, zu erkennen, sondern auch noch alle diejenigen, denen er schreibt und seine Fragen stellt. Manfred wurde im Jahr 1264 von Charles, dem Grafen von Anjou 6), dem Bruder von Saint Louis 7) geschlagen und getötet. 8)

-----  
1) „Celui-ci était un clerc. Si la date de 1254-55 est bien celle de la mort du poète, il s'ensuit que les jeux-partis où son nom figure sont antérieurs à cette date.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. Pp. XXX

2) „Grieviler, s'il avenoit Que fussiez en liu secré Avec vo dame a son gré, Li quelz vous contequeroit Miex: ou se vers li aliez Et puis si la besiez Tout par son gré une feie sans plus, O s'ele aloit vers vous les bras tendus Pour vous besier, mès, ains que parvenir Peust a vous, l'en couvenist fuir?“	„Greivillier, wenn es vorkäme, daß Sie mit Ihrer Dame an einem geheimen Ort ihrer Wahl wären, was wäre Ihnen lieber: wenn Sie zu ihr gehen und sie, ganz nach ihrem Willen, einmal und nicht öfter küssen, oder wenn sie mit ausgestreckten Armen zu Ihnen käme, um Sie zu küssen, aber daß es Ihnen passieren würde, daß sie wieder fortgehen müßte?“
---	---

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 91. Raynaud 1838

3) Lambert Ferris s.o. S. 153 unter 8)

4) „Ferri, se ja Dieus vous voie, Li quieus vaut mieux, a vo sens, U a pais plenté de joie D'amie, par teus couvens Que çou n'ert que dis fois l'an Tout sans paine et sans ahan, U en peril a grant paine Trois fies en la semaine?“	„Ferris, Gott hat Sie geschickt, welche Möglichkeit ist Ihrer Meinung nach besser: Ungestört und unter guten Bedingungen mit seiner Freundin das volle Vergnügen zu haben, auch wenn es nur zehnmal im Jahr ist, dafür ohne Kummer und ohne Mühe oder in Gefahr und mit großer Mühe dreimal in der Woche?“
--	---

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 195. Raynaud 1774

5) „Manfred (1231- Bénévent, 1266). Roi de Sicile (1258-1266). Bâtard légitimé de l'empereur germanique Frédéric II, il conquiert l'Italie du Sud et la Sicile qu'il ne put conserver, Charles I<sup>er</sup> d'Anjou ayant été investi de ce royaume par le pape. Il fut vaincu et tué près de Bénévent.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris, 1980. S.234

6) Charles I<sup>er</sup> d'Anjou s.o. S. 132 unter 1)

7) Saint Louis s.o. S. 105 unter 8)

In der vierten Tenzone fragt er einen Gadifer 9), was wäre, wenn sein Herz an einem hübschen Fräulein hinge und er sie wohl liebte. Ob es ihm lieber wäre, sie wäre verheiratet oder verstorben? 10)

In der fünften Tenzone fragt er Cuveliers 11), ob es angemessen wäre, wenn er eine schöne und kluge Dame liebte, die ein anderer ebenso wie er liebte. Was wäre ihm lieber: daß alle beide in der Liebe zu ihr untergingen, ohne Hoffnung, sich davon wieder zu erholen, oder daß beide von ihr bekämen, was sie sich wünschen? 12)

- 
- 8) „Lambert Ferri, une dame est amee  
Bien par amours et s’aimme bien aussi;  
Ore est a ce lor amours atournee  
Ke il couvient par force son ami  
K’il pregne feme une autre ke s’amie  
U voist en Puille a ceste croiserie,  
Et de ces deus a s’amie le kieus;  
  
Conselliés l’en k’ele en prenge le mieus“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.  
S. 184. Raynaud 496
- „Lambert Ferri, eine Dame wird  
aufrichtig geliebt und liebt auch selbst.  
Nun ist ihre Liebe an einem Punkt angekommen,  
wo der Freund gezwungen ist,  
eine andere Frau als seine Freundin zu heiraten  
oder an dem Kreuzzug nach Apulien teilzunehmen.  
Zwischen diesen Möglichkeiten hat seine Freundin die  
Wahl.  
Beraten Sie, welche Wahl die bessere ist.“
- 9) „Gadifer ou Gaidifer est appelé [...] Gaidifer d’Avions. Avions, aujourd’hui Avion, près de Vimy, à 14 km.  
d’Arras[...]. Gadifer n’est connu que par des documents littéraires.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXII
- 10) „Gaidifer, par courtoisie  
Me respondés vostre avis:  
Se vous aviés vo cuer mis  
En damoisele jolie  
Et loiaument l’amisiés,  
Li qels vous seroit plus griés,  
U ele fust mariee,  
U del siecle trespasee?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.  
S. 266. Raynaud 1121
- „Gaidifer, können Sie mir höflicherweise  
Ihre Meinung sagen:  
Wenn Ihr Herz an  
einem hübschen Fräulein hängen würde  
und Sie sie ehrlich liebten,  
was würde Ihnen mehr Kummer machen:  
Wenn sie verheiratet wäre  
oder gestorben?“
- 11) „Jehan le Cuvelier ou sire Jehan le Cuvelier dédie une de ses chansons à Wagon Wion, qui était échevin  
d’Arras en 1265.[...] Est-il identique au „Johannes Cuvellarius, burgensis de Bapalmis“, dont des documents  
arrageois d’avril et mai 1258 disent qu’il tenait en bail des terres sises à proximité d’Arras? On ne sait.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXI
- 12) „Cuveliers, vous amerés  
Et bele et sage et vaillant,  
Et uns autre autretant  
L’amera con vous ferés;  
Li qué sera mieus vos grés,  
U vous i soiiés falant  
Andoi sans nul rechovrier  
U kachuns en ait son desirier?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.  
S. 238. Raynaud 909
- „Cuveliers, wenn Sie eine  
schöne, kluge und tapfere Frau lieben würden  
und wenn ein anderer sie ebenso  
liebt wie Sie es tun,  
was wäre Ihnen lieber:  
daß sie Sie beide  
endgültig verläßt  
oder daß sie beiden ihre Gunst gewährt?“

In der sechsten Tenzone richtet er folgende Frage an Ferris: Von zwei treuen Freunden genießt einer mit seiner Dame die Liebe, der andere hat kein Vergnügen bei seiner Dame. Nun haben sich beide Damen so schlecht verhalten, daß sie ihre Freunde verlassen haben. Welcher der beiden Freunde muß sich am meisten beklagen und welche der Damen hat den größeren Fehler gemacht? 1)

In der siebten Tenzone fragt er Ferris, ob er ein Fräulein lieben würde, obwohl er genau wüßte, daß er niemals mit ihr die Liebe genießen würde. Wäre es sein Wunsch, daß einer seiner Freunde in diesen Genuß käme und daß sie diesem verpflichtet sei? 2)

In der achten Tenzone fragt er Greivillier 3), welche Frau am sichersten sein kann, glücklich zu werden: die, die einen Freund hat, der in Liebesangelegenheiten verwegen ist oder die, deren Freund treu ist aber zweifelnd und ängstlich. Welcher ist besser? 4)

- 
- 1) „Ferri, il sont doi fin loial amant,  
Si got li uns de sa dame au cors gent,  
Et li autres ne got ne tant ne quant  
De la seue, quar pas ne li consent.  
Or ont si fole pensee  
Qu´a autrui s´est chascune abandonnee.  
Li quelz se doit plus doloir des amis,  
Et des dames li quex exploite pis“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.  
S. 188. Raynaud 298
- 2) „Ferri, se vous bien amiés  
Dame u damoisele  
Et tout de fi seusiés  
Que ja de le bele  
Nuel jor ne seriés amés,  
Seroit çou vo volentés  
Qu´uns vos compains en goist  
A qui ele se tenist“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.  
S. 206. Raynaud 1340
- 3) Greivillier s.o. S. 185 unter 1)
- 4) „...Li quele est mieus assenee  
Pour avoir le cuer joiant,  
U cele qì a amant  
Qui en amour est hardis,  
U cele dont li amis  
Est fins cremans et doutieus  
En amour? Li qués vaut mieus?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.  
S. 153. Raynaud 546
- „Ferri, es sind zwei gute treue Freunde,  
der eine genießt alle Vorzüge seiner Dame,  
der andere kommt nie in diesen Genuß  
denn seine Dame gewährt es ihm nicht.  
Nun kommen beide Frauen auf den verrückten Gedanken,  
ihre Freunde zu verlassen.  
Welcher von beiden hat mehr Kummer  
und welche Dame hat sich schlechter verhalten?“
- „Ferri, wenn Sie eine Dame oder ein  
Fräulein sehr lieben würden,  
und wenn Sie sich ganz sicher wären,  
daß Sie selbst von der Schönen  
niemals geliebt würden,  
wäre es dann Ihr Wunsch,  
daß einer Ihrer Freunde, den Sie lieben würde,  
in ihrer Gunst stünde.“
- „...Welche Frau kann sicherer sein,  
glücklich zu werden:  
Die, die einen Freund hat,  
der in der Liebe verwegen ist  
oder die, deren Freund  
treu ist, aber ängstlich und zweifelnd.  
Was ist besser?“

In der neunten Tenzone fragt er denselben: Zwei Damen haben sich mit ihren Freunden getroffen, von denen einer Anfänger in Liebesangelegenheiten ist und unbescholten, der andere viel von seiner Zeit (also von der Welt) weiß. Welcher der beiden Freunde muß die größere Freude haben? 5)

In der zehnten Tenzone fragt er Audefroy 6): Wenn einer berechtigterweise die Liebe seiner Freundin erobern kann, macht er es richtig oder schlecht, macht es Sinn oder Unsinn? 7)

In der elften Tenzone fragt er denselben: Er liebt aufrichtig eine Frau, auch wird er selbst ebenso geliebt. Trotzdem bringt er es nicht fertig, sie zu küssen oder mehr zu tun, wenn er kein Unrecht tun will. Soll er weiter gehen? 8)

In der zwölften Tenzone fragt er Cuvelliers 9) Wer muß mehr Freude haben, derjenige, der mit guter Hoffnung liebt und immer um Verzeihung bittet, der aber ungebildet und wenig zurückhaltend ist oder der Weise, der

- 
- 5) „Grieviler, deus dames sont,  
S’ont mis jour de parlement  
A lor amans, par couvent  
Que li uns est tout nouveiaus  
Ameres et tous puciaus,  
Et li autres set assés  
Del siecle; or me respondés:  
Li qels des deus doit plus grant joie avoir;  
U li nouveiaus ou li plains de savoir?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 157. Raynaud 1925
- „Grieviler, zwei Frauen haben sich  
mit ihren Freunden  
getroffen,  
von denen einer ein Anfänger in der Liebe ist  
und unbescholten,  
der andere weiß dagegen viel  
von seiner Zeit; nun antworten Sie mir:  
welcher von beiden muß das größere Vergnügen haben:  
der Anfänger oder der, der schon alles weiß?“
- 6) „Audefroi Louchart appartenait à une puissante famille de financiers arrageois. Il est attesté comme banquier avant 1244, comme échevin en 1253; il est mort vers septembre 1273. Sa richesse était proverbiale.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXIII
- 7) „Sire Audefroi, ki par traison droite  
Porroit l’amour conquerer  
  
De sa dame qui il aime et couvoite,  
K’en oseriés vous loer:  
Feroit il bien u mal, sens u folie?  
  
Savoir le veil de vous a cheste fie.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 283. Raynaud 1850
- „Sire Audefroi, wenn jemand durch glatten Verrat  
die Liebe seiner Dame, die er liebt und der er den Hof  
macht,  
erobern könnte,  
Was würden Sie ihm raten?  
Macht er es richtig oder schlecht, macht es Sinn oder  
Unsinn?  
Ich wüßte gern Ihre Meinung darüber.“
- 8) „J’aim par amours et on moi ensemment  
Si loiaument que fin cuer doivent faire,  
Mais del baisier n’i puis trouver nient  
Ne del sorplus, se jou ne voeil mesfaire.  
  
Qu’en ferai jou, Bretel? Irai avant?  
Soufert sera, mais c’ert a cuer dolant,  
  
De quele eure que je vaurai entendre  
A li baisier sa douce face tendre.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 339. Raynaud 664
- „Ich liebe eine Frau und werde auch selbst geliebt,  
so treu wie ein reines Herz lieben kann,  
aber außer einem Kuß bekomme ich nichts,  
auch nichts darüber hinaus, wenn ich nichts falsch machen  
will.  
Was soll ich nun tun, Bretel? Weiter gehen?  
Ich würde dabei leiden, aber ich hätte auch ein trauriges  
Herz,  
wenn ich auf dieses Glück warten würde,  
ihr sanftes zartes Gesicht zu küssen.“
- 9) Cuvelier s.o. S. 185 unter 11)

wenig spricht und der will, daß seine Dame glaubt, daß er sie liebt, weil er ganz unaufdringlich ist. Er macht Gillot le Petit 1) und Baudescot li Marchans 2) zu Schiedsrichtern. 3)

In der 13. Tenzone fragt er denselben, was ihm lieber wäre: Wenn er eine schöne und kluge Dame hätte, deren Liebe er mit seinem Verstand und mit großer Mühe ohne weitere Hilfe am Ende eines Jahres erobert hätte oder am Ende eines Monats? 4)

In der 14. fragt er Adam le Bossu 5): Wenn er eine Dame so sehr hofiert, daß sie ihm am Ende gewährt, ihn zu lieben, sie jedoch weder Vertrauen noch Treue empfindet, weil jeder sie auf seine Art gewinnt, weiß er, ob er verloren oder gewonnen hat? 6)

-----  
1) „Gillot le Petit est le nom d'un personnage du „Jeu de la Feuillée“ d'Adam de la Halle. Le même nom figure deux fois dans les „Congés“ de Baude Fastoul (v. 255, 547) et semble y désigner deux personnages différents. Gillot le Petit, sergent héréditaire, est nommé dans plusieurs actes des Archives d'Arras à partir de 1277. Est-ce le personnage qui figure comme juge dans le jeu-parti?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XL

2) „Nous ne possédons aucun renseignement sur Baudescot.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XL

3) „Cuvelier, dites moi voir:

Le quel doit mieus avoir joie,  
Ou cil qui en bon espoir  
Aime et tous dis merci proie,  
S'est nices et poi celans,  
Ou le sage poi parlans  
Qui tout par fin estouvoir  
Veult que sa dame le croie,  
Pour ce qu'il est bien celans?“

„Cuvelier, sagen Sie mir:

Wer muß mehr Vergnügen haben:  
der, der mit guter Hoffnung liebt  
und ständig um Verzeihung bittet,  
der aber einfach und wenig zurückhaltend ist  
oder der Weise, der wenig spricht  
und der unbedingt möchte,  
daß seine Dame glaubt, daß er sie liebt,  
weil er so zurückhaltend ist.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 242. Raynaud 1824

4) „Je vous demant, Cuvelier, respondez:

Se vous amez bele dame senee,  
Dites le quel seroit miex vostre grez,  
Ou, se s'amour aviez conquestee  
De vostre sens, sans autre pourveance,  
Au chief d'un an, a paine et a grevance,  
Ou, par moien que vous bien amissiez  
Au chief d'un mois conquise l'eussiez.“

„Cuvelier, ich bitte Sie um eine Antwort:

Wenn Sie eine schöne und kluge Dame lieben,  
was wäre Ihnen lieber:  
Wenn Sie ihre Liebe mit Ihrem Verstand  
und ohne weitere Hilfe mit Mühe und Kummer  
am Ende eines Jahres erobert hätten  
oder durch die Hilfe eines Freundes  
am Ende eines Monats?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 245. Raynaud 928

5) „Adam le Bossu, or Adam de la Halle [...] was born towards the middle of the century, of a good bourgeois family of Arras. He is mentioned for the first time in 1272, in a „Congé“ of the poet Baude Fastoul. Adam left school in order to marry a young girl named Marie. After several years of married life he wished to leave Arras to continue his studies in Paris. This was in 1275 or 1276. He planned to leave his wife with his father for three or four years. We do not know whether these plans for study were successful. After 1282 he went with the count of Artois, as poet and musician, to the south of Italy. This was the expedition in aid of Charles of Anjou. Adam died in Italy between 1285 and 1289, probably in 1288. He left two dramas: the „Jeu de la feuillée“ and the „Jeu de Robin et de Marion“, as well as a „Congé“, or leave-taking poem, a fragment of „a chanson de geste“ on the „Roi de Sezile“, and numerous pieces of lyric verse.“

Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1961. S. 249

6) „Avoir cuidai engané le marchié

Quant couvoitai bele dame jolie  
Et tant pourquis qu'ele m'eut otroié  
Qu'elle m'amoit, et me fist courtoisie.  
Mais il marchiés m'a trop miex engané,  
Car en li n'a ne foi ne loiauté,  
Ains l'a chascuns a sen tour gaaingnie.  
Adan, ai jou perdu ou gaaingnié?“

„Ich dachte, bei diesem Handel hätte ich den größeren Vorteil gehabt,

als ich einer netten schönen Dame den Hof machte,  
denn sie hat mir gewährt,  
mich zu lieben, und sie war höflich zu mir.  
Aber bei diesem Handel hat man mich übervorteilt,  
denn in ihr ist weder Aufrichtigkeit noch Treue,  
weil jeder sie auf seine Weise gewonnen hat.  
Adam, habe ich verloren oder gewonnen?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 88, 89. Raynaud 1094

In der 15. fragt er Thresorier de l'Isle 7) und Cuvelliers 8) (von dem er sagt, daß dieser die gleiche Beschäftigung habe wie er selbst und Lambert Ferris), wer mehr Eifersucht und Härte in seinem Herzen habe: die Dame, die sieht, daß ihr Mann eine andere als sie liebt oder der Mann, der sieht, daß eine Frau einen anderen als ihn besucht. Zu Schiedsrichtern über diese Tenzzone macht er Robert le Clerc 9) und Pierre Wion 10). 11)

In der 16. Tenzzone fragt er Greivillier, was besser sei: von einer klugen und vornehmen Dame geliebt zu werden oder von zweien? 12)

In der 17. Tenzzone fragt er denselben: Wann hat ein Freund mehr Herrschaft (ich glaube Zufriedenheit): Wenn er sich an das Vergnügen, das er gehabt hat, erinnert oder genau zu der Zeit, als er sein Vergnügen hat? 13)

In der 18. Tenzzone fragt er Gadifer 14): Wenn eine Frau ihn lieben würde und er sie auch, würde er lieber etwas

-----  
7) Thresorier de l'Isle s.o. S. 146 unter 6)

8) Cuvelliers s.o. S. 185 unter 11)

9) „Robert le Clerc figure avec Pierre Wion (mort en 1268) comme juge du jeu-parti entre Bretel et Ferri, d'une part, et le Trésorier d'Aire et Cuvelier, d'autre part.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. Pp. XXXIV

10) Pierre Wion s.o. unter 6)

11) „...Or nous dites vostre avis:

Li qels a plus de jalousie

En son cuer et derverie,

U dame qui son mari

Voit amer autrui que li,

U hom qui voit sa moullier

Autrui que lui acointier?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 179. Raynaud 155

12) „...Le quel ameriés vous mieus,

U estre amés d'une feme

Qui fust sage et signurieus

U de deus seignirieus sages?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 107. Raynaud 618

13) „Sire Bretel, je vous vueill demander

Quant fins amis a plus de seignorie,

Ou quant il velt le soulas recorder

Qu'il a eu et d'amours et d'amie,

Ou a ce point que le deduit em prent.

J'en vueill savoir de vous le jugement.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 305. Raynaud 841

14) Gadifer s.o. S. 185 unter 9)

„...Nun sagen Sie uns Ihre Meinung:

Wer muß mehr Eifersucht und Stärke

in seinem Herzen haben:

die Dame, die sieht, daß ihr Mann

eine andere als sie liebt

oder der Mann, der sieht, daß seine Frau

sich mit einem anderen Mann trifft?“

„...Was wäre Ihnen lieber:

Von einer vornehmen klugen Frau

geliebt zu werden

oder von zwei klugen und vornehmen Damen?“

„Herr Bretel, ich möchte Sie fragen,

wann jemand mehr Vergnügen hat:

Wenn er sich an die Annehmlichkeiten, die er hatte,

erinnert, an die Liebe und seine Freundin

oder zu dem Zeitpunkt selbst.

Ich würde gerne Ihr Urteil hören.“

Gutes über seine Freundin hören, das er nie an ihr findet oder etwas Schlechtes, das es an ihr nicht gibt? 1)

In der 19. Tenzone fragt er Greivillier 2): Welcher der beiden Ehemänner hat mehr Kummer: der, der denkt, daß seine Frau einen Freund hat und nicht genau weiß, ob der sie auch liebt oder derjenige, der weiß, daß seine Frau einen Freund hatte und daß der, nachdem sie ein Verhältnis hatten, sie verlassen hat und der nun sicher ist, daß beide nie wieder zusammenkommen werden. 3)

In der 20. Tenzone fragt er Cuveliers 4), wer sich lobenswerter verhält: der, der niemals jemanden geliebt hat oder der, der mit Betrügereien liebt und nie mit Überzeugung und Treue geliebt hat. Zur Schiedsrichterin darüber macht er das Fräulein Orude 5). 6)

In der 21. Tenzone richtet er sich an denselben und fragt ihn: Wenn ein anderer Mann seine Dame um ihre Liebe bittet, sie ihn aber abweist und sich gut verteidigt, soll sie besser die Bitte verheimlichen oder ihrem Freund davon erzählen? 7)

-----  
1) „...Se vous estiés bien amés  
Et s’amisiés bien ausi,  
Le quel ariés vos plus kier,  
U a oir tesmougnier  
Mout de bien de vostre amie,  
Si ne l’i trouvisiés mie,  
U mal dire en oisiés  
Et le bien i trouveriés?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier. Paris: 1926.  
S. 270. Raynaud 1071

2) Greivillier s.o. S. 185 unter 1)

3) „...Li qels a plus de tourment,  
U chieus ki cuide toudis  
Que sa feme aint et qu’ele soit amee,  
Mais n’en set nient, se çou n’est par pensee,  
U cil ki set que sa feme a amé  
Et que ses amis a sa volenté  
L’eut maintes fois, mais fourjuree l’a,  
Et seurs est que jamais n’avenra?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.  
S. 140. Raynaud 693

4) Cuveliers s.o. S. 185 unter 11)

5) „Oede (damoisele), juge dans six jeux-partis [...], est sans doute une personnalité arrageoise.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXVIII

6) „...Li qels fait mieus a prisier,  
U cil qui onques n’ama  
Par amour jour de sa vie,  
U chil qui par trecherie  
Aime et tous jours a amé  
Sans foi et sans loiauté?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier. Paris: 1926.  
S. 251. Raynaud 8

7) „...J’aim, k’Amours le me commande  
Et on m’aimme, or soit ensi:  
Uns autres hom a ma dame proie  
D’avoir s’amour, mais pas ne li otrie,  
Ains l’escondist et mout bien s’en desfent;  
Le quel fait ele mieus, vostre ensient  
U de cheler chou que chil le requist,  
U se toute la verité m’en dist?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier. Paris: 1926.  
S. 103. Raynaud 258

„...Wenn eine Frau Sie lieben würde  
und Sie sie auch,  
was wäre Ihnen lieber:  
Viel Gutes über Ihre Freundin  
reden zu hören,  
auch wenn Sie es an ihr nicht finden können  
oder etwas Schlechtes über Sie zu hören,  
und das Gute an ihr zu finden.“

„...Wer hat mehr Kummer,  
der, der ständig denkt,  
daß seine Frau einen anderen liebt und der sie,  
der aber nichts Genaues weiß, sondern es nur vermutet  
oder der, der weiß, daß seine Frau einen Freund hatte  
und daß dieser oft in den Genuß ihrer Liebe kam,  
sie aber verlassen hat.  
Der Ehemann kann nun sicher sein, daß es nicht mehr  
passieren wird.“

„...Wer verhält sich lobenswerter:  
Der, der niemals in seinem Leben  
jemanden geliebt hat  
oder der, der mit viel Betrügerei  
ohne Überzeugung und Treue liebt  
und geliebt hat?“

„...Ich liebe eine Frau so, wie es die Liebe will,  
und auch ich werde geliebt, doch nun geschieht folgendes:  
Ein anderer Mann hat meine Dame gebeten,  
ihn zu lieben, doch sie hat es ihm nicht gewährt,  
sondern ihn abgewiesen und sich sehr gut verteidigt.  
Was soll sie Ihrer Meinung nach am besten tun:  
Mir das, worum er sie gebeten hat, verschweigen  
oder mir die ganze Wahrheit sagen?“

In der 22. Tenzzone fragt er denselben: Warum weist man in der Liebe die Älteren zurück, und die jungen Männer werden von den Damen geliebt und gut behandelt? 8)

„So daß die Guten, die Weisen und die Zurückhaltenden hinten angestellt werden und die Jungen vorne stehen.“

In der 23. Tenzzone fragt er denselben: Zwei Damen haben einen treuen Mann. Die eine gewährt ihm nach langem Bitten sein Anliegen, die andere auch, jedoch ohne Schwierigkeiten. Welcher soll er mehr dienen? 9)

In der 24. Tenzzone fragt er denselben: Welcher Mann ist mehr zu tadeln: der, der sich rühmt, daß seine Dame ihm ihre Liebe gewährt hat oder der Angeber, der nicht zu seinem Vergnügen gekommen ist? 10)

In der 25. Tenzzone fragt er denselben: Wenn er treu lieben würde und man ihn auch liebte, was wäre ihm lieber,

-----  
8) „Grieviler, par quel raison  
Est ce, c’or le m’aprenez,  
C’on refuse les ainsnez  
En amour, et li garçon,  
Qui n’ont par tant ne veu ne senti,  
Sont des dames amé et conjoy,  
Si que li bon, li sage, le celant

Sont mis arriere et li novice avant?“ 8)

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier. Paris: 1926. S. 144. Raynaud 1890

9) „Jehan Bretel, vostre avis  
Me dites, je vous em proi:  
Deus dames, toutes d’un pris,  
Aiment un home de foi;  
Lontans fu l’une proie  
Ains k’ele eust otroie  
S’amour a celui,  
Et li autre sans anui  
Li otroia son plasir;  
Le quele doit cil servir?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier. Paris: 1926. S. 312

10) „...Le quel fet plus a blasmer,  
Ou cil que on ot vanter  
De ce qu’il a de sa dame joi,  
Ou li vantans qui a joie a failli?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier .Paris: 1926. S. 115. Raynaud 1230

„Grieviler, aus welchem Grund,  
bitte sagen Sie es mir,  
ist es so, daß man in der Liebe die Älteren verschmäht  
und die Jungen,  
die noch nicht so viel gesehen und erlebt haben,  
werden von den Damen geliebt und gut empfangen,  
so daß die Guten, Klugen und Zurückhaltenden  
zurückstehen  
und die Anfänger vorn?“

Jehan Bretel, bitte sagen Sie mir  
Ihre Meinung:  
Zwei gleichermaßen höfliche Damen  
lieben einen aufrechten Mann.  
Lange mußte er die eine bitten,  
bevor sie ihm  
ihre Liebe gewährte,  
während die andere  
ihn ohne langes Warten erhörte.  
Welcher soll er dienen?“

„...Wem muß man mehr Vorwürfe machen:  
dem, der damit angibt,  
was seine Dame ihm gewährt hat oder  
dem Angeber, der nicht zu seinem Vergnügen gekommen  
ist?“

daß seine Dame relativ schön und sehr klug wäre oder übermäßig schön und nur mäßig klug? 1)

In der 26. Tenzzone fragt er ihn wieder: Wenn er eine Frau geheiratet hätte, die er wohl liebt und sie ihn, ob er noch eine Freundin haben wollte, von der er sicher wäre, daß sie ihn ebenso sehr liebte. 2)

In der 27. Tenzzone fragt er Lambert Ferris 3), ob es ihm lieber sei, daß seine Freundin (die in Abeville wohnt), tot sei oder daß sie eine Dummheit mit einem ehrenhaften Mann gemacht hätte, die sie bereute. 4)

In der 28. Tenzzone fragt er Greivillier 5), wer mehr Vorteile habe: der, der in großem Maße die Liebe seiner Dame genießt, was auch alle Leute merken oder derjenige, der nur die Absicht hat, ohne daß man es merkt. 6)

- 
- 1) „...Se vous amés loiaument  
Et on vous aime autresi,  
Li qieus sera mieus vos grés,  
U chele qui vous amés  
Sera bele par raison  
Et sage a tres grant fuison,  
U sage raisnaument  
Et tres bele outrement?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris:1926.  
S. 98. Raynaud 667, 668
- 2) „Grieviler, feme avés prise  
Qui vous aime, et vous l’amés,  
Et bien vous met en devise  
K’adès vous entr’amerés,  
Et, s’entrepandre l’osés,  
Aveuc arés autre amie  
Qi tous les jours de vo vie  
Vous amera loiaument,  
Et vous li tout ensemment.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris:1926.  
S. 148. Raynaud 1637
- 3) Lambert Ferris s.o. S. 153 unter 6)
- 4) „Lambert, une amie avés  
A Abeville manant,  
Et pour çou je vous demant  
Li qels sera mix vos grés  
Qant vous reveoir l’irés,  
Qu’ele fust morte et perie,  
U q’ele eust fait folie  
A un suel houme vaillant,  
S’en eust cuer repentant?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.  
S. 213. Raynaud 915
- 5) Greivillier s.o. S. 185 unter 1)
- 6) „...Li quex a plus d’avantage  
En amour, vostre ensiant,  
U cil ki got, par hausage,  
De sa dame, en percevant,  
U cil ki n’a fors le parler sans plus,  
Au gré sa dame, et ne s’en perçoit nus?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris:1926.  
S. 161. Raynaud 39
- „...Wenn Sie jemanden ehrlich lieben  
und man liebt Sie ebenso,  
was wäre Ihrer Meinung nach besser:  
Daß die, die Sie lieben,  
relativ schön wäre  
und sehr klug  
oder nur einigermaßen klug  
und dafür sehr schön?“
- „Grieviler, Sie haben eine Frau geheiratet,  
die Sie liebt, und Sie lieben sie.  
Hätten Sie dennoch den Wunsch,  
sich in eine andere Frau zu verlieben  
und würden Sie  
eine andere Freundin nehmen,  
die Sie jeden Tag Ihres Lebens  
treu lieben würde  
und Sie würden sie ebenso lieben?“
- „Lambert, Sie haben eine Freundin,  
die in Abbeville wohnt.  
Darum frage ich Sie,  
was Sie besser finden:  
Wenn Sie sie besuchen  
und sie wäre tot  
oder sie hätte eine Dummheit gemacht  
mit einem ehrenhaften Mann  
und würde das bereuen?“
- „...Wer hat Ihrer Meinung nach  
den größeren Lohn von der Liebe:  
Der, der sich ausgiebig mit seiner Dame  
vergnügt und es jeder merkt  
oder der, der, weil seine Dame es so möchte,  
nur alleine mit ihr spricht, so daß es niemand merkt?“

In der 29. Tenzzone sagt er Perrot de Nesle 7): Wenn er eine Dame liebte, die ihn bitten würde zu ertragen, daß sie einen anderen für ein Jahr lieben könnte und ihm schwören würde, daß sie nach diesem Jahr ihn lieben würde, würde er es ertragen? 8)

In der 30. Tenzzone fragt er Greivillier: Zwei Damen haben den gleichen Verstand, den gleichen Mut und Schönheit: Die eine liebt, wird geliebt und hat geliebt, die andere kennt die Liebe nicht. Was hat mehr Qualität, die zu erobern, die wohl liebt und einen Freund hat oder die andere, die niemals die Liebe kennenlernte? 9)

In der 31. Tenzzone fragt er Jehan Simon 10), wer es besser mache: derjenige, der seit er fünfzehn Jahre alt war, liebte bis er fünfzig war und sich dann gesund und zufrieden dabei langweilte oder der, der bis zum Alter von 40 oder mehr nicht geliebt hatte und dann soviel liebte wie er konnte. 11)

In der 32. Tenzzone fragt er Greivillier, was besser sei: daß ein Freund, um Zank und Streit zu vermeiden, auf sein Vergnügen verzichtet, aus Angst, daß man merkt, daß er sein Vergnügen hatte oder daß er sich vergnügt und

-----  
7) „Perrot de Neele a composé quatre jeux-partis avec Jehan Bretel et une chanson pieuse. C’est probablement le même Perrot de Neele qui acheva, en 1288-89, à Arras, en collaboration avec Jehan Madot, neveu d’Adam de la Halle, l’exécution du grand manuscrit fr. 375 de la Bibliothèque Nationale, que les deux copistes munirent de courts résumés rimés.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXII

8) „...Se vous aviez vo cuer mis En dame de grant biauté Qui un autre amer vausist, Et elle vous requesist Que souffrissiez qu’ele un seul an l’amast Et vous feist feauté et jurast Qu’aprez cel an de lui amez seriez, Je vous demant se vous l’otrieriez.“	„...Wenn Sie eine sehr schöne Dame lieben würden, die einen anderen lieben wollte, und sie würde Sie bitten zu ertragen, daß sie ihn für ein einziges Jahr liebte, und sie würde Ihnen schwören, daß sie nach diesem Jahr Sie lieben würde, würden Sie es ihr gewähren?“
--	---

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 255. Raynaud 1518

9) „Grieviler, deus dames sai d’une biauté, D’un sens et d’une valour; Li une aime et s’est amee et s’a amé, En l’autre n’a point d’amour, N’onques n’ama en sa vie. Ou a plus bele maistrie, Ou a conquerre celi Qui bien aime et s’a ami, Ou l’autre qui onques ne sot amer?“	„Grieviler, zwei Damen sind gleich schön, gleich klug und mutig. Die eine liebt, wird geliebt und hat geliebt, die andere kennt die Liebe nicht, niemals in ihrem Leben hat sie jemanden geliebt. Was ist besser: Diejenige zu erobern, die jemanden liebt und einem Freund hat oder die andere, die die Liebe niemals kannte?“
---	---

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 118. Raynaud 403

10) „Il est douteux que ce poète, qui n’apparaît qu’une seule fois, soit identique au Jehan Simon inscrit à l’Obituaire d’Arras à l’année 1248.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXII

11) „Jehan Simon, li qieus s’aquita miex Envers Amours, u cil ki dès jouvent De seise ans fu a amer ententius Et ama tant k’il en eut demi cent, Puis le laissa tous haitiés et tous sains, U chil ki eut .XL. ans u plus ains C’onqes amast, dont se prinst a amer Et ama puis tant com il pot durer?“ 11)	„Jehan Simon, wer dient der Liebe besser: Der, der sich seit seiner Jugend mit sechzehn Jahren mit der Liebe beschäftigt hat und soviel geliebt hat, bis daß er fünfzig war und es dann zufrieden aufgab oder der, der mit vierzig oder mehr beginnt zu lieben und dann so lange weitermacht wie er kann?“
--	---

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier. Paris: 1926. S. 274. Raynaud 1354

wenn man es merkt, seine Dame den Schaden hätte. 1)

In der 33. Tenzone fragt er denselben: Eine Dame war so grausam, daß sie ihren Freund immer abgewiesen hat. Und sie haben so lange weitergemacht, der eine zu bitten, die andere, ihn abzuweisen, daß alle beide ihre Jugend hinter sich hatten und daß die Natur ihnen zu lieben versagte. Dennoch würde die Dame jetzt wohl lieben, wenn ihr Freund wollte. Soll er darauf eingehen? 2)

In der 34. Tenzone fragt er Robert du Castel 3) zu einer Zeit, als dieser verheiratet ist, was besser sei: eine große Liebesbeziehung zu haben (also zu jeder Zeit seine Frau zu lieben wie ein verheirateter Mann) oder wenig Vergnügen zu haben. 4)

In der 35. Tenzone fragt er Ferris 5), welcher die Absicht haben muß, eine größere Heldentat zu verbringen: der, der seiner Dame dient in der Hoffnung, den größten Vorteil von der Liebe zu haben oder der, der sein Vergnügen bereits hat? 6)

-----  
1) „...Le quel cuidiez vous sans faille

Qui miex vaille

Pour ami faire valoir

E vivre a mains de bataille:

Ou qu'il faille

A sa joie recevoir,

Pour paour de percevoir,

Ou qu'il goe en percevance,

Dont sa dame ait mesestance?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.

S. 111. Raynaud 1825

„...Was denken Sie,

was für einen echten Freund

besser ist:

Daß er, um dem Streit aus dem Wege zu gehen,

darauf verzichtet,

seinem Vergnügen nachzugehen,

aus Angst, daß man es merken könnte

oder daß er sich vergnügt

und seine Dame den Schaden hat.“

2) „Jehan de Grieviler, es

Dame sai en cest pais,

Felonnesse est et enfrune,

C'onques n'i pot ses amis

Trouver un seul bel samblant,

Et si l'a amee tant

Qu'il sont andoi hors dou feu de jouvent

Et que nature a amer leur desfent;

Or l'amerait, s'il voloit entendre.

Je vous demant s'il le doit en gré prendre.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.

S. 122. Raynaud 2083

„Jehan de Grieviler, es gibt eine Dame

in diesem Land,

die so gemein ist,

daß ihr Freund niemals

einen einzigen schönen Zug an ihr finden konnte

und doch hat er sie so geliebt,

daß sie nun beide ihre Jugend hinter sich haben

und die Natur ihnen nicht mehr gestattet, sich zu lieben.

Nun würde sie ihn lieben, wenn er es wollte.

Ich frage Sie, ob er ihr den Wunsch gewähren soll.“

3) Robert de Castel s.o. S. 153 unter 4)

4) „Robert de Chastel, biau sire,

Or estes vous mariés.

Or me devés vous bien dire,

S'il vous plait et vous volés,

Je le vous proi et rekier:

Li kious fait mieus a prisier,

U tres grant plenté d'amie

U esperanche jolie

A peu de deduit avoir?

Vous le devés bien savoir.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926.

S. 292. Raynaud 1505

„Robert de Castel,

da Sie ja verheiratet sind,

sollten Sie mir folgendes sagen,

wenn Sie es bitte möchten.

Ich bitte Sie und frage:

Wer macht es besser:

Der, der eine große Liebesbeziehung mit seiner Freundin

hat

oder der, der in der Hoffnung lebt

und wenig Vergnügen hat?

Sie müßten es sicher wissen.“

5) Lambert Ferris s.o. S. 153 unter 8)

In der 36. Tenzone fragt er Greivillier: Zwei Verehrer bitten oft dieselbe Dame. Aber einer wird immer unverzüglich abgewiesen, den anderen weist sie nicht ab, gewährt ihm aber auch nichts. Als sie jedoch zurückkommen, ist sie demjenigen, den sie sofort abgewiesen hat, besser gesonnen. Welcher kann sich die größeren Hoffnungen machen? 7)

In der 37. Tenzone fragt er denselben: Zwei Damen tun so, als würden sie zwei Männer lieben. Der eine will unverzüglich mit seiner Dame zusammenkommen, doch sie wehrt ihn ab. Die andere bittet den ihren, soweit zu gehen, und obwohl er nicht den Wunsch hat, tut er es. Welcher liebt am aufrichtigsten? 8)

-----  
6) „Lambert Ferri, le quel doit miex avoir  
Grant volenté de faire vasselage,  
Ou cil qui sert Amour en bon espoir,  
En attendant le souverain avantage  
Qu’Amours promet et donne aus fins amans,

Ou cil qui orendroit en est tenans  
Et got d’amours tout a sa volenté?  
J’en veul de vous savoir la verité.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 191. Raynaud 1794

7) „...Andoi proient une dame souvent,  
Mès tout adest est li uns escondis,  
Et a l’autre n’escondit ne n’otroie,  
Ainçois se taist adest quant il li proie;  
Au revenir li fait povre samblant,  
Et a celui que elle escondit tant  
Le fait meillour. Le quel doit miex cuidier  
Qu’ele li doie en la fin otroier?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 165. Raynaud 694

8) „Jehan de Grieviler, deus dames sai  
Qui font samblant d’amer a leur amans.  
Li uns des deus veult aler sans delai  
Jouster a Gant, moult en est desirans,  
Mès sa dame li devee et desfent.  
Et li autre fet le commandement  
Au sien ami, qui point n’i veult aler,  
Qu’il ne laist mie que il n’i voist jouster.  
La quele aime le sien plus corieument?

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. Raynaud 101

„Lambert Ferri, wer muß eher die Absicht haben,  
eine Heldentat zu begehen:  
Der, der seiner Dame dient in der Hoffnung,  
dafür entsprechend belohnt zu werden,  
so wie es die Liebe den Liebenden verspricht und es ihnen  
letztlich auch gibt  
oder der, der das bereits hat  
und die Liebe ganz nach seinen Wünschen genießt?  
Ich möchte, daß Sie mir ehrlich antworten.“

„...Zwei Herren machen einer Dame den Hof,  
aber der eine von ihnen wird abgewiesen,  
den anderen weist sie weder ab noch gewährt sie ihm etwas,  
sondern sie schweigt, wenn er sie bittet.  
Bei der Rückkehr behandelt sie ihn abweisend,  
und denjenigen, den sie zuerst abgewiesen hat,  
behandelt sie besser. Welcher darf sich größere Hoffnungen  
machen, daß sie ihm letztlich etwas gewährt?“

„Jehan de Grieviler, ich kenne zwei Damen,  
die vorgeben, ihre Freunde zu lieben.  
Der eine möchte sofort  
mit ihr zusammenkommen, so sehr wünscht er es sich,  
doch seine Dame ärgert ihn und wehrt ihn ab.  
Die andere erwartet das von ihrem Freund,  
und obwohl er gar nicht so weit gehen möchte,  
tut er es.  
Welche liebt ihren Freund am meisten?“



Greivillier war ein enger Freund von Bretel 10) und sehr vertraut mit ihm. Das sehen wir an den vielen Fragen, die er an ihn richtete. Daraus schließe ich, daß er sich auch daran beteiligt hat, zumindest haben wir von ihm fünf Lieder in Form von Tenzonen.

In der ersten fragt er Bretel: Wenn er mit seiner Dame an einem versteckten Ort wäre und sie sich vergnügen, würde es ihn mehr verletzen, wenn er sie traurig sehen würde, weil sie ihn so sehr liebte oder wenn sie einem Freund nachtrauerte, den sie früher hatte. Er macht Dragons 11) und Audefroy 12) zu Schiedsrichtern.

In der zweiten Tenzone, die wieder an ihn gerichtet ist, fragt er, wann ein Mann mehr Freude habe, wenn er sich an sein Vergnügen erinnere oder zu dem Zeitpunkt selbst? 13)

In der dritten Tenzone fragt er ihn: Von zwei Freunden ist der eine ohne Grund eifersüchtig, und der andere ist von seiner Dame enttäuscht, denn während er denkt, daß sie ihn liebt, betrügt ihn seine Freundin. Welcher liebt am meisten? 14)

-----  
9) Greivillier s.o. S. 185 unter 1)

10) Bretel s.o. S. 153 unter 7)

11) „Dragon est sans doute un pseudonyme, mais on n’a pas réussi à en percer le secret. Le personnage qu’il cache était sans doute important, car il apparaît un très grand nombre de fois comme juge, mais il ne semble jamais avoir pris une part active à ces exercices littéraires.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXVII

12) Audefroy s.o. S. 186 unter 2)

13) „Sire Bretel, je vous vueill demander  
Quant fins amis a plus de seignorie,  
Ou quant il velt le soulas recorder  
Qu’il a eu et d’amours et d’amie,  
Ou a ce point que le deduit em prent.  
J’en vueill savoir de vous le jugement.“

„Herr Bretel, ich möchte Sie fragen,  
wann jemand mehr Vergnügen hat:  
Wenn er sich an die Annehmlichkeiten, die er hatte,  
erinnert, an die Liebe und seine Freundin  
oder zu dem Zeitpunkt selbst.  
Ich würde gerne Ihr Urteil hören.“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 305. Raynaud 841

14) „...Li uns maint en jalousie  
A tort, bien l’aime s’amie,  
Et li autres est deçus,  
Quar sa dame aime autrui plus  
Qu’el ne fait lui, mès il nel puet cuidier.  
Le quel aime de plus fin desirier?“

„...Einer ist zu Unrecht eifersüchtig,  
denn seine Freundin liebt ihn wirklich,  
der andere ist enttäuscht,  
denn seine Dame liebt einen anderen mehr  
als ihn, aber er weiß es nicht.  
Welcher liebt seine Freundin mehr?“

Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 308. Raynaud 951

In der vierten Tenzone fragt er denselben: Er hat eine Dame geliebt, die ihn nicht beachtet hat, nun bittet ihn eine andere, seine Freundin zu werden. Soll er sie nehmen oder warten, bis die andere Mitleid mit ihm hat? 1)

In der fünften und letzten Tenzone, die an Bretel gerichtet ist, fragt er: Welcher Zustand macht die Liebenden am glücklichsten und fröhlichsten, wenn sie in der Erwartung ihres Genusses sind oder während sie ihr Vergnügen haben? 2)

#### ROBIN DE COMPIEGNE 3) 111

Robin de Compiegne fragt Bretel 4), ob er eine Dame lieben sollte, die ihm sein Freund (der außer Landes ist), zum Schutz anvertraute, oder ob er das Leid, das er durchmache, ertragen sollte, um ihn nicht zu verraten? 5)

#### PERROT DE NEESLE 6) 112

Perrot de Neesle fragt Bretel, was ihm lieber wäre: sich mit seiner Dame zu vergnügen, die mit einem Kleid aus goldenem Stoff gekleidet ist oder nackt mit ihr in einem Bett zu sein, zugedeckt mit zwei Säcken? 7)

- 
- 1) „...Deus dames, toutes d'un pris,  
Aiment un home de foi;  
Lontans fu l'une proie  
Ains k'ele eust otroie  
S'amour a celui,  
Et li autre sans anui  
Li otroia son plasir;  
Le quele doit cil servir?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 312. Raynaud 1523
- „...Zwei gleich ehrenwerte Damen  
lieben einen aufrichtigen Mann.  
Lange hat er die eine gebeten,  
ihm ihre Liebe  
zu gewähren.  
Die andere hat ihm sogleich  
alles gewährt.  
Welcher soll er dienen?“
- 2) „Sire Bretel, je vous vueill demander  
Quant fins amis a plus de seignorie,  
Ou quant il velt le soulas recorder  
Qu'il a eu et d'amours et d'amie,  
Ou a ce point que le deduit em prent.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 305 Raynaud 841
- „Herr Bretel, ich möchte Sie fragen,  
wann jemand, der aufrichtig liebt, mehr Vergnügen hat,  
wenn er sich an das Vergnügen, das er hatte, erinnert,  
an die Liebe und seine Freundin  
oder in dem Moment, in dem er das Vergnügen hat.“
- 3) „Robin de Compiègne, [...] est également inconnu. C'est peut-être lui le Robin qui [...] est juge de Perrot [de Neele].“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXVI
- 4) Bretel s.o. S. 153 unter 7)
- 5) „...J'aim une dame de cuer, dans vilonnie,  
Sage et plesant, plaine de grans bontez.  
Uns miens compains, qui pieç'a est alez  
Hors du pais, l'aimoit biens sans boisdie  
Et dist a moi que gardasse s'amie;  
En couvent l'ai. Le quel me loerez:  
S'amour proier ou souffrir les grietez?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 346. Raynaud 1200
- „...Ich liebe eine gutherzige Dame, die ehrlich ist,  
klug und freundlich, voller Güte.  
Ein Freund von mir, der vor langer Zeit ins Ausland  
gegangen ist, liebte sie aufrichtig.  
Er bat mich, auf sie aufzupassen.  
Wie vereinbart, habe ich das getan. Was raten Sie mir:  
sie zu bitten, meine Freundin zu werden oder den Kummer  
zu ertragen?“
- 6) Perrot de Neesle s.o. S. 189 unter 4)

Fräulein Sainte des Prez fragt die Frau de la Chaucie 9), was sie tun solle, um sich am ehrenwertesten zu verhalten: denjenigen, der sie bittet, abzuweisen, bevor er gesprochen hat, oder ihn alles sagen zu lassen, was er will? 10)

Girard de Bouloigne fragt Bretel: Eine Dame, die Sie sehr lieben, ist in einer Situation, daß sie entweder sterben muß, oder von Ihnen gehen, um einen anderen zu lieben. Dulden sie es oder lassen Sie sie sterben? 12)

- 
- 7) „...Se vous par amours amez  
Bele dame a cors vaillant;  
Le quel avriez vous plus chier,  
S’accomplir vo desirier  
Voliez de li, ou vestue  
Fust de robe a or batue,  
Ou en un lit couverte de deus sas  
  
La tenissiez tote nue en vos bras?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 335, 336. Raynaud 942
- 8) „Les deux femmes [...] Sainte des Prez et la dame de la Chaucie, ne sont pas autrement connues. Mais elles appartenaient selon toute probabilité à l’école artésienne.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. LI
- 9) Frau de la Chaucie s.o. unter 8)
- 10) „Que ferai je, dame de la Chaucie,  
S’il est ensi c’on me requiert m’amour?  
  
Conseilliez moi, par vostre courtoisie,  
El quel des deus j’avrai plus grant honneur:  
Ou ce que je lesse a celui tout dire  
Sa volenté, ou ainçois l’escondire?  
Par fine amour, loez m’ent le meillour.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Second. Paris: 1926. S. 169. Raynaud 1112
- 11) „De Girart (ou Girardin) de Boulogne nous savons seulement qu’il échangea un jeu-parti avec Bretel et et composa une chanson (Raynaud 1569).“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. p. XXXVI
- 12) „Sire Jehan, vous amerez  
Une dame moult loiaument  
Et vous de li serez amez  
De loial cuer entierement.  
Or en est ensi par couvent  
Quar a morir le couvendra  
Ou de vous partir, s’amera  
Un autre, sel volez souffrir,  
Ou vous la lesserez morir.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Premier Paris: 1926. S. 349. Raynaud 910
- „...Wenn Sie eine schöne Dame mit einem schönen Körper wirklich lieben,  
was wäre Ihnen lieber:  
Würden Sie sich mit ihr vergnügen wollen,  
wenn sie ein goldenes Kleid tragen würde  
oder wenn Sie sie in einem Bett, zugedeckt mit zwei Säcken,  
in Ihren Armen halten würden?“  
„Frau de la Chaucie, was soll ich tun,  
wenn es so kommt, daß mich jemand bittet, ihn zu lieben?  
Bitte sein Sie so höflich und raten mir,  
welche der beiden Möglichkeiten die höflichere ist:  
Entweder lasse ich ihn alle seine Wünsche erklären  
oder weise ich ihn sofort ab?  
Um der Liebe willen, raten Sie mir, was besser ist.“

Hue li Maronniers (der möglicherweise der ist, den man den Seemann der Liebe nannte) fragt Simon d´Athies 2), wer seine Zeit am besten verwende: derjenige, der eine schöne und kluge Dame liebt, ohne etwas dafür zu bekommen aber in der Hoffnung, einmal etwas zu bekommen oder derjenige, der eine arme und nette Dame liebt, mit der er gern zusammen ist. 3)

In der zweiten Tenzzone fragt er denselben d´Athies, was ihm lieber sei: daß seine Frau wüßte, daß er sie zu einer betrogenen Frau gemacht hatte und daß sie eifersüchtig wäre oder daß sie ihn betrogen hätte und er nichts davon wüßte 4). Dieses Wort „wihot“ 5), das noch die vornehmen Picarden verwenden, um einen hintergangenen Ehemann zu bezeichnen, läßt mich vermuten, daß die meisten dieser Tenzonen-Autoren aus dieser Gegend oder einer benachbarten Gegend waren 6). Immerhin scheint es so, daß all die, die ich im Anschluß an Thibaut 7), den König von Navarra, aufgelistet habe, zwischen 1230 und 1260 und noch etwas später beliebt waren. Denn die Lieder, Verserzählungen und Tenzonen über die Liebe erwähnen die Lehensherren, die zu dieser Zeit gelebt haben. Die dritte Frage von Bretel, der von dem Kreuzzug spricht, der gegen Manfroy 8) (den Usurpator Siziliens, der, wie ich gesagt habe, im Jahr 1264 ermordet wurde) gepredigt wurde, zeigt, zu welcher Zeit er selbst, Greivillier, Ferris, Cuveliers, Perrot de Neesle, Robert du Castel und andere, die oben genannt sind, gelebt haben. Aber es ist viel einfacher, die Zeit der Autoren, die nun folgen, zu bestimmen.

-----  
1) Hue Li Maronniers s.o. S. 142 unter 6)

2) Simon d´Athies s.o. S. 145 unter 6)

3) „Symon, le quel emploie miex son temps  
En bone amour, dites m´ent vostre avis,  
Celi qui est loiaument entendans  
A dame amer, bele, sage et de pris,  
Sans guerredon, en bon espoir tous dis,  
Ou cil qui tout a mis cuer et corage  
En dame amer povre, nice et poi sage,  
  
Et dont en est amez et conjois?“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Second. Paris: 1926.  
S. 127. Raynaud 289

„Symon, wer setzt seine Zeit besser  
für die wahre Liebe ein, sagen Sie mir Ihre Meinung:  
Der, der sich treu wünscht, eine Dame zu lieben  
die schön, klug und geschätzt ist,  
der nichts dafür bekommt und sich nur Hoffnungen macht  
oder der, der sein Herz und sein Gefühl  
für eine Dame einsetzt, die arm ist, einfach und nicht sehr  
klug  
und der von ihr geliebt und höflich behandelt wird.“

4) „...Le quel avriez vous plus chier,  
Ou que vo fame tout de voir  
Et bien certainement seust  
Qu´ele de vous wihote fust  
Et en jalousie,  
Ou elle vous feist wihot  
Et vous n´en seussiez nul mot.  
Or prenez la meillour partie.“  
Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Tome Second. Paris: 1926.  
S. 130. Raynaud 1818

„...Was wäre Ihnen lieber:  
Daß Ihre Frau  
sicher wüßte,  
daß Sie sie betrogen haben  
und daß sie eifersüchtig wäre  
oder daß sie Sie betrogen hätte  
und Sie wüßten nichts davon.  
Nun suchen Sie sich den besseren Teil aus.“

5) „Widuhoppa (anfrk.) Wiedehopf  
Ablt. Apik. *wihote* f. „femme trompée par son mari“  
Wartburg, W.: Französisches Etymologisches Wörterbuch. Bd. 17. Basel: 1966. S. 577

6) „Picardy and the Walloon territory became the center of wealth and commercial activity. In this second period „puis“, or bourgeois contests of poetry, were established in many of the wealthy towns, in Arras, Valenciennes, Douai, Lille, and Tournai. [...] There was a notable rise of interest in the „jeux partis“ and in other „genres“ which were more amusing than expressive of feeling.“  
Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1962.  
S. 309

7) Thibaut, König von Navarra s.o. S. 116 unter 10)

8) Manfroy s.o. S. 185 unter 5)

Der König ADENEZ 9) 121

Der König Adenez lebte zur Zeit des französischen Königs Philipp III 10), Sohn des Saint Louis 11). Denn er sagt, er sei der Menestrel von Henry, dem Herzog von Brabant 12), der um 1260 starb, gewesen. Dieser Prinz (so

-----  
9) s.o. S. 148 unter 5)

10) Philipp III s.o. unter 6)

11) Saint Louis s.o. S. 105 unter 8)

12) „Le duc Henri III, monté sur le trône en 1248, essayait, dans la foulée même de ses prédécesseurs, d'accroître sa puissance: il y parvint grâce à d'innombrables transactions diplomatiques et à une habile politique de mariages[...] Comme tant de princes et seigneurs médiévaux, Henri III protégea ménestrels et écrivains; il fut poète lui-même. Les deux chansons d'amour, la pastourelle et le jeu-parti que nous avons conservés prouvent qu'il fut musicien de talent...“

Henry, A., Hrsg.: Les Oeuvres D'Adenet Le Roi. Tome I. Brügge: 1951. S. 14

sagt es Adenez) ließ ihn seinen Beruf erlernen (ich denke, Instrumente zu spielen und zu reimen), wovon dieser profitierte. Er machte Lieder über einige Unternehmungen und Heldentaten alter Ritter, die für ihren Mut berühmt waren. Denn zu Beginn des Romans von Cleomadez 1) sagt er:

„Je qui fis d’Ogier le Danois  
et de Bertain qui fu ou bois  
et de Buevon de Commarichis  
ai un autre livre rempris,  
mout merueilleus et mout divers.“ 5)

„Ich, der von Ogier dem Dänen 2)  
und von Berta 3), die in die Wälder flüchtete  
und von Buenon de Commarichis 4)  
ein anderes Buch gefüllt hat,  
ganz wunderbar und sehr umfangreich.“

Dieser Roman von Cleomadez hat in seiner Erzählung eine gute Fortsetzung, und er ist voll von schönen Formulierungen. Auch wurde er ihm von Marie 6), Tochter des Herzogs von Brabant und zweiter Ehefrau des oben genannten König Philippe 7), der sie im Jahr 1272 heiratete, erzählt oder diktiert, (wie er sagt). Diese Königin hatte beim Diktieren dieses Romans Hilfe von einer anderen großen Dame namens Blanche 8). Obwohl Adenez beteuerte, sie niemals zu nennen, enthüllt er sie ziemlich plump an einer Stelle, wo die Anfangsbuchstaben einiger Verse gleichzeitig die Anfangsbuchstaben ihres Namens sind. Man kann über ihn sagen, er sei kein komplizierter Dichter gewesen, so wie andere seiner Zeit, sondern er sei langweilig wegen der Wiederholungen. Ich habe von ihm nur den Roman von Cleomadez gesehen und die Hälfte des Romans von Bertain, der nicht so ist wie Cleomadez. Ich glaube, daß er den Namen „König“ bekommen hat, entweder weil er der wichtigste der Menestrels war oder weil er möglicherweise ein Wappenherold seines Herrn, dem Herzog, war. Zum Schluß des Romans von Cleomadez richtet er sein Buch an den Grafen von Artois und präsentiert es ihm. Ich denke, dieser

1) „Adenet envoya à la reine ses Enfances Ogier; sur son invitation et sur celle de Marie Blanche, sa belle-soeur, il composa son Cleomadés, à la fin duquel il fait de ces deux dames un éloge à la fois naïf, habile et gracieux.“  
Henry, A., Hrsg.: Les Oeuvres D’Adenet Le Roi. Tome I. Brügge: 1951. S. 45

2) „Adenet’s Erneuerungen frz. Heldengedichte, die alle auf Erkundigungen über den Gegenstand in der schönen Jahreszeit zu S. Denis eingezogen, beruhen sollen, bezweckten, den durch den bänkelsängerischen Spielmann herabgewürdigten edlen Stoff wieder hoffähig zu machen, wie er es nicht nur nach Adenets Meinung verdiente, denn er konnte die *Enfances Ogier* (8229 10Silb.; Tir.) auf den Rat Gui’s v. Dampierre, <<Graf>> von Flandern (seit 1251) <<seur la mer>> (V. 31), der Königin Maria widmen. Zu Grunde liegt der erste Teil von Raimberts *Ogier le Danois*, den Adenet verselbständigt; ein lehrreicher Vorgang in der Geschichte der frz. Epik. Er will ihn in Einklang gebracht haben mit dem, was ein Mönch Nicolas v. Rheims in S. Denis ihn gelehrt hätte.“

Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 782

3) „Eine besondere Reimkunst wollte er dagegen in seiner Umarbeitung von *Berte aus grans pies* (3482 Alex., Tir.) damit beweisen, dass er den Reim, der in je zwei aufeinanderfolgenden Strophen nur geschlechtsverschieden ist, immer nur (gezwungen 2222 ff.) von zwei zu zwei Strophen wechseln lässt. Der diesmalige Gewährsmann von S. Denis, ein Mönch Savari, soll ihm ein *livre as estoires* mit Berthas Geschichte und Pipins Löwenkampf zur Berichtigung der Fälschungen der Jongleurs vorgewiesen haben, das eine der Chronik von Saintonge, i.H. 13. Jh., ähnliche Fassung des Stoffes geboten haben würde, auf die in Floire und Blancheflor und Gotfrid v. Viterbo hingedeutet ist, oder jene Chronik selbst gewesen wäre, die nur auf Grund eines Gedichts über Bertha, wie Karls d. Gr. Mutter wirklich hieß (gest. 783), das Schicksal von der vertriebenen Braut Karls so übereinstimmend erzählen konnte, die in der älteren Epik Sebile genannt ist.  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 782 f.

4) „Zu den Strophenpaaren von verschiedenem Reimgeschlecht fügt Adenet als Neuerung noch den Kurzvers am Strophenende aus den Aimeriepen in seiner dritten unvollendet gebliebenen nationalepischen Dichtung von *Bueve de Commarichis* (3946 Alex.), deren Vorlage ihm Nicolas v. S. Denis in einem sehr schönen, aber schlecht gereimten Buche dargeboten haben soll. Damit kann nur die *chanson de geste* von *Siege de Barbastr* gemeint sein, dessen ersten Teil Adenet umschreibt.“  
Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 783 f.

5) Henry, A., Hrsg.: Les Oeuvres D’Adenet Le Roi. Tome V. Brüssel: 1971. S. 11. V. 5-9. Manuskript: Paris, Arsenal, 3142 (175 B.L.F.), f° 1r° à 72 v°

6) „C’est au cours de ses voyages et de ses séjours à Paris qu’Adenet put entrer en relation avec la reine Marie, femme de Philippe le Hardi, et la charmer par son talent. Il l’avait connue - elle était alors fort jeune - à la cour du duc de Brabant Henri III, son père; elle était en rapport de parenté et même d’étroite amitié avec Gui de Flandre: c’étaient là des recommandations suffisantes.“

Henry, A., Hrsg.: Les Oeuvres D’Adenet Le Roi. Tome I. Brügge: 1951. S. 45

7) König Philippe s.o. unter 6)

8) Blanche s.o. S. 193 unter 1)

war Robert 1), der in Courtray 2) im Jahre 1302 getötet wurde, ein Sohn von dem, der in Mansourah in Ägypten getötet wurde 3).

#### GUILLAUME DE LA VILLENEUVE 4) 117

Guillaume de la Villeneuve hat die Ausrufe gemacht, die zu seiner Zeit die Runde durch die Straßen von Paris machten und zwar in wesentlich kleinerer Anzahl und weniger vielseitig als heutzutage. Unter anderem sagte er „Seht diese Ansammlung von Orlenois 5)“..., die man allgemein „Alenois“ nennt. Er zeigte, daß es mehr Bettelorden gab, denn er sagte:

„Du pain aus Sas, pain aus Barrez, Aus povres prisons enserrez, A cels du Val des Escoliers.“ 6) „Les Filles Dieu sevent bien dire: Du pain, por Jhesu nostre Sire.“ 7)	„Brot an den Orden der Sacs, Brot in die gestreiften Kleider der Karmelitermönche, den armen eingesperrten Gefangenen, denen aus dem Tal der Gelehrten, die Ordensfrauen „Töchter Gottes“ verstehen es wohl zu sagen Brot für Gott, unseren Herren.“
---	--

Er klagt über seine Armut, indem er sagt:

„Un noviau Dit ici nous trueve Guillaume de la Vile nueve, Puisque povretez le justice.“ 8) Das heißt, „mestraye“ 9) (schlecht handeln, betrügen).	„Eine neue Erzählung finden wir hier von Guillaume de la Villeneuve, denn die Armut bringt ihn dazu.“
---	---

#### HUON LE ROY 10) 118

Huon le Roy hat das Lied vom Pferdefell 11) gemacht, das die gegen ihren Willen mit einem anderen Verlobte einem Edelmann aus der Champagne namens Guillaume brachte.

„En ce lay du „Vair Palefroi“ Orrez le sens Huon Le Roi... Il veut de ses dis desploier,...“ 12) Er beginnt so: „Por remembrer et por retrere Les biens c'on puet de fame trere Et la douçor et la franchise, -----	„In diesem Lied über das Fell eines Pferdes hören Sie, was Huon le Roi meint, er möchte mit seinen Erzählungen enthüllen,...“ „Um zu erinnern und von dem Guten zu erzählen, von dem man einen guten Ruf bekommen kann und von der Sanftheit und Offenheit
--	--

1) „Robert II, comte d'Artois (1250-1302) [...]. Il combattit les Flamands et mourut à la bataille de Courtrai.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome IV. Paris: 1980. S.102

2) Courtray s.o. unter 1)

3) Robert 1<sup>er</sup> le Vaillant s.o. S. 117 unter 8)

4) „Ein anderer pariser Dichter dieser Zeit, der bitter seine Armut beklagt, Guillaume de la Villeneuve, nennt in *Les crieries de Paris* (194 8Silb.) die Gegenstände, die in Paris zum Kauf von Warenhändlern, vom Morgen an, ausgerufen werden, wo man die Bäder öffnet und Heringe ausbietet, bis zum späten Abend, wo der Kohlen- und Oblatenhändler in den Strassen erscheint.“

Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 830

5) Orlenois: „Monnaie d'Orléans“

Godefroy, Frédéric: *Lexique de L'Ancien Français*. Paris, Leipzig: 1901. S. 363

6) Franklin, A.: *La Vie Privee D'Autrefois. L'Annonce Et La Réclame Les Cris De Paris*. Paris: 1887. S. 139. V. 1-3

Das von C. Fauchet benutzte Manuskript war Paris, B.N. f. fr. 837

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 315

7) *ibid.* S.140. V. 1-2

8) *ibid.* S. 137. V. 1-3

9) „Mestraye. Jouer mal un coup, et fig. tricher, mal agir.“

Godefroy, Frédéric: *Dictionnaire de l'Ancien Langue Française*. Tome Cinquième. Liechtenstein: 1969. S. 309

10) Huon le Roy (de Cambrai) s.o. S. 180 unter 2) und S. 181 unter 1)

11) „Il existe un manuscrit unique du *Vair palefroy*, le B.N. fr. 837<sup>2</sup>, qui appartenait à la Bibliothèque du Roi, et que Fauchet a dû consulter. Les citations qu'il a faites de ce poème suivent le texte de ce manuscrit.“

Espiner-Scott, J.G.: *Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre*. Paris, Droz: 1938. S. 199

12) Langfors, A., Hrsg.: *Huon Le Roi. Le Vair Palefroi*. Paris: 1912. S. 2. V. 29 - 30, 33 Manuskript: Paris, B.N. fr. 837 fol. 348 v<sup>o</sup> - 355

Est iceste oeuvre en escrit mise“ 1)

handelt dieses Werk.“

RICHART DE L'ISLE 2) 119

Richart de l'Isle hat die Fabel über die Scham und die Lasterhaftigkeit gemacht, die eine Diskussion hatten, und da die Scham der Lasterhaftigkeit nicht folgen wollte, wurde sie von ihr von der großen Brücke von Paris ( das ist die Wechslerbrücke) in die Seine geworfen und ertränkt. Der Autor klagt daher, daß in Paris, „die Scham tot und ertränkt ist und die Lasterhaftigkeit gerettet wird.“

Er macht einen sehr guten Anfang:

„Das Herz, das sich damit einverstanden erklären möchte,  
durch den Schein die Wahrheit zu belügen,  
gibt zu, daß es mit Verstand und Bildung  
gelogen und betrogen hat,  
soviel sagt Ihnen Richart de l'Isle...“

Meister JEHAN DE BOVES 3) 120

Meister Jehan de Boues wurde als ein guter Dichter von Verserzählungen geschätzt, denn in der Fabel von den beiden Pferden 4) nennt der Autor ihn den großen Meister „Mit einer anderen Fabel beschäftigt er sich, von der er noch nicht dachte, daß er sie beginnt, nicht um Meister Jehan de Boues zu tadeln, der Gutes und Schönes sagt.“

ADAM LE BOSSU 5) 121

Adam le Bossu war aus Arras und hat ein kleines Werk mit dem Titel „das Spiel“ 6) geschrieben. Es scheint so, daß er die Frauen liebte und von einer enttäuscht wurde, darum wurde er ein Geistlicher, denn er sagt:

„Seigneur, savés pour coi j'ai men abit cangiét?

J'ai esté avoec feme, or revois au clergiét;“ 7)

„Mein Herr, Sie sollen wissen, warum ich meine  
Kleider gewechselt habe,  
ich hatte eine Frau, nun befinde ich mich  
im Klerus.“

Ich glaube, daß er sich nach Vaucelles zurückzog.

-----

- 1) Langfors, A., Hrsg.: *Huon Le Roi. Le Vair Palefroi*. Paris: 1912. S. 1. V. 1 - 4. Manuskript: Paris, B.N. fr. 837 fol. 348 v° - 355
- 2) „Un trouvère [...], Richard de l'Isle-Adam, que Fauchet et Warton appellent simplement Richard de l'Isle, raconte qu'il entendit un jour, à Paris, sur le Grant-Pont (aujourd'hui le Pont-au-Change), la vive altercation de deux belles femmes, de deux personnages allégoriques, de *Honte avec Puteurie*, ou, comme nous dirions, de Pudeur avec Effronterie.  
*Histoire Littéraire De La France. Ouvrage Commencé par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, et Continué Par des Membres de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres).*  
Tome XXIII. Paris: 1856. S. 185, 186  
Das von C. Fauchet benutzte Manuskript war Paris, B.N., f. fr. 837  
Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 315
- 3) „...Jehan de Boves [...] were „fabliau“ writers whose names but not their work have survived.“  
Holmes, Urban T.: *A History of Old French Literature From the Origins To 1300*. New York: 1962. S. 317  
„Fauchet s'est parfois trompé [...] M. J. Bédier a montré que l'auteur du fabliau *Les deux chevaux* s'appelait Jean Bedel, et que Jean de Boves cité dans ce fabliau n'est que l'auteur d'un fabliau perdu, ayant le même titre. Notre savant se trompait alors en pensant que Jean de Boves <<fut estimé bon trouveur de fabliaux>>.“  
Espiner-Scott, J.G.: *Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre*. Paris, Droz: 1938. S. 198
- 4) s.o. unter 3)
- 5) „Adam, l'auteur du *Jeu de la Feuillée*, est né, selon toute vraisemblance, vers le milieu du XIIIe siècle: il pouvait, en effet, avoir de vingt-cinq à trente ans lorsqu'il écrivit cette pièce, probablement en 1276 ou 1277 [...] Ses compatriotes l'appelaient <<Adam Le Bossu>>; hors de son pays, il était plutôt <<Adam d'Arras>>.  
Langlois, E., Hrsg.: *Adam Le Bossu. Le Jeu De La Feuillée*. Paris: 1976.
- 6) s.o. unter 5)
- 7) Langlois, E., Hrsg.: *Adam Le Bossu. Le Jeu De La Feuillée*. Paris: 1976. S. 1. V. 1-2. Manuskript: Bibl. nat., fr. 25566. C. Fauchet benutzte das Manuskript Paris, B.N., f.fr. 837  
Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 315

An ihn richtet Jehan Bretel 1) sein 14. Lied in Form einer Tenzzone. Darin sagt er wie in einem Dialog:

„Einst kam aus Arras ein guter Geistlicher.“ Dann antwortet er:  
„Es ist nicht Riquiers d’Amiens 2),  
guter Geistlicher und sehr gewandt in seinem Buch.“

GAUTIER DE BELLEPERCHE 3) 122

Gautier de Belleperche Arbalestrier oder Gautier Arbalestrier de Belleperche begann den Roman über Judas Machabee 4), an dem er bis zu seinem Tod weiterschrieb.

PIEROS DU RIEZ 5) 123

Pierre du Riez hat ihn bis zum Ende fortgesetzt, denn er sagt:

„Cest romans, que nous fist Gautiers  
De Bele Perce, arbalestiers,“ 6)  
„Et se nostres livres fin a:  
Gautiers pas ne le parfina  
Et se Gautiers le conmencha  
Pieros du Riés des lor en cha  
Remist au parfaire son us“ 7)  
„Mil et .cc. et quatre vins,  
De ce me fai ge drois devins  
Fu lors partrovés cis romans  
Tesmoin les eskevins dormans.“ 8)

„Dies ist der Roman, den uns Gautier  
de Belleperche Arbalestrier gemacht hat,  
damit hat er unser Buch beendet,  
denn Gautier hat es nicht zu Ende gebracht...  
Was dieser Gautier begann,  
davon sang ab dann Pieros du Riez,  
brachte seine Aufgabe zur Vollendung...  
1280 machte ich davon eine offene Erzählung,  
  
denn dann wurde dieser Roman begonnen,  
das bezeugen die schlafenden Schöffen.“

Alle diese Wörter sind Ausdruck ihres pikardischen Ursprungs. Ich wage es jedoch nicht zu versichern, da ich keine anderen Belege dafür habe für das, was diese Autoren geschrieben haben.

IAQUEMARS GIELEE 9) 124

Jaquemars Gielee war Einwohner von Lille in Flandern und schrieb den neuen Fuchsroman, der eine Satire

-----

- 1) Jehan Bretel s.o. S. 153 unter 7)
- 2) Riquiers d’Amiens ist möglicherweise Richart de Fournival s.o. S. 145 unter 8)
- 3) „Machabées (Le livre des). - Vers le milieu du XIII<sup>e</sup> siècle, GAUTIER DE BELLEPERCHE, arbalétrier qui avait du talent poétique, écrivit un livre des Machabées ou une Chevalerie de Judas Machabée en plus de 23500 vers octosyllabiques. Bien qu’il suivît la Vulgate pour la composition narrative, il écrivit le plus et le mieux sur ce qui l’intéressait davantage, batailles et combats singuliers, ravages de villes et désolation de peuples, exploits héroïques et vie des camps. [...] Son ouvrage, de ton épique et d’esprit chevaleresque, n’est pas sans envolée poétique. [...] Son poème fut achevé par Pierre du Riès en 1280.“  
Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964. S. 483  
Das von C. Fauchet benutzte Manuskript war Paris, B.N.,f. fr. 789  
Bisson, S.W.: „Claude Fauchet’s manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 315
- 4) Roman über Judas Machabee s.o. unter 3)
- 5) Pieros du Riez s.o. unter 3)
- 6) Smeets, J. R., Hrsg.: La Chevalerie De Judas Macchabee De Gautier De Belleperche (Et De Pieros Du Riés) Tome I. Maastricht: 1991. S. 26. S. 11
- 7) ibid. S. 27
- 8) ibid S. 40
- 9) „En 1289, le poète lillois Jacquemart Gielee, terminait un poème de plus de 8000 vers, agrémenté de lettres parodiques et de refrains à la mode où il reprenait le thème des aventures du goupil. Il n’a pas cherché à y retrouver la simplicité des branches primitives qu’il a su d’ailleurs, en quelques rares passages, rappeler avec beaucoup d’habileté. Contrairement à ce que l’on a souvent écrit, il n’a pas voulu sans doute écrire un roman à clef“  
Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964. S. 631

gegen alle möglichen Leute ist: Könige, Prinzen und andere Berufsstände, vor allem die Geistlichen. Er nennt sich am Ende seines Buches und sagt:

„Ja mais n'en ert Renars mis jus,  
Se Dix nel fait par ses vertus.  
Ce nous dist Jaquemars Gelee“ 1)

„Niernals gab es etwas, was Renart 2) zu Gerechtigkeit  
verholfen hätte.  
wenn Gott es nicht tut, durch seine Tugend.  
Das sagt uns Jaquemars Gelee.“

Die Zeit, zu der das Buch geschrieben wurde, ist anschließend benannt.

„Li figure est fins de no livre  
Veoir le poés a delivre,  
Plus n'en ferai or mention.  
En l'an del Incarnation  
Mil et .II. cens et quatre vins  
Et .IX. fu ci faite li fins  
Ce ceste brance en une vile  
que on apele en Flandres l'Isle,  
Et parfaite au jour saint Denis.“ 3)

„Diese Figur ist das Ende unseres Buches  
das der Dichter abgibt,  
mehr sage ich nicht darüber.  
Im Jahre 1289  
nach Christi Geburt  
wurde hier das Ende  
dieses Werkes gemacht, in einer Stadt,  
die man in Flandern Lille nennt,  
fertiggestellt am Tage des heiligen Denis.“

Diese letzte Figur ist das große Rad, das von Fortuna gedreht 4) wird. Obendrauf sitzt Meister Renard, zu seiner Rechten der Stolz und zu seiner Linken die Dame Betrug, die ihm versichern, daß er niemals froh werde, wenn er als Berater zwei Geistliche hat, die zu der Zeit sehr verhaßt und unbeliebt waren, weil sie sich bei allen Ständen eingemischt haben.

Meister GUILLAUME DE LORRIS 5) 125

Meister Guillaume de Lorris hätte den sieben oder acht letzten Autoren vorangestellt werden können, wenn er nicht in seiner Dichtung mit Meister Jehan de Meung 6) in Zusammenhang stehen würde. Dieser Guillaume de Lorris war ein sehr guter Dichter, und da er in eine Dame verliebt war, schrieb er ein Buch mit dem Titel „Rosenroman“ 7), das insgesamt die Ratschläge der Liebe beinhaltet, um zum Genuß zu gelangen.

1) Roussel, Henri: Renart Le Nouvel Par Jacquemart Gelee. Paris: 1961. S. 313. V.7733 - 7735  
Manuskript: Paris, B.N. 1593. Dieses Manuskript wurde auch von C. Fauchet benutzt.

2) Meister Renard s.o. S. 197 unter 6)

3) Roussel, Henri: Renart Le Nouvel Par Jacquemart Gelee. Paris: 1961. S. 313. V.7749 - 7757

4) „Fortuna. Divinité du Hasard dans la religion romaine identifiée à la Tyché (Tukhé) grecque [...]. Elle est représentée sous les traits d'une femme, la plupart du temps le visage voilé, tenant une corne d'abondance ou un gouvernail. Les sanctuaires les plus célèbres étaient ceux d'Autium et de Préneste.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome II. Paris: 1980. S.310

5) „Der Rosenroman, den *Guillaume de Lorris* um 1230 verfaßt und unvollendet hinterlassen hat und den etwa vierzig Jahr später *Jean Chopinel* ( oder *Clopinel*) *de Meun*(g) fortsetzte und beendete, ist das bedeutendste Werk der französischen Dichtung des 13. Jahrhunderts und eines der großen Werke der Weltliteratur überhaupt. Seine außerordentliche Verbreitung im späten Mittelalter bezeugt schon die hohe Zahl der erhaltenen Handschriften und Drucke: Vom 13. bis zum 16. Jahrhundert sind an die dreihundert Handschriften überliefert (zum Vergleich: von Chretiens 'Conte du Graal' im ganzen dreizehn Handschriften und drei Fragmente); seit der ersten Drucklegung des Romans um 1480 in Lyon erschienen bis zum Jahre 1538 insgesamt achtunddreißig verschiedene Editionen und Nachdrucke.“

Ott, K.A., Hrsg.: Guillaume de Lorris und Jean de Meun Der Rosenroman. Bd. 1. München: 1976. S. 7

6) Jehan de Meun. [...] Maître ès arts, il mourut à Paris avant novembre 1305; il y habitait une maison aujourd'hui disparue que mentionne un acte conservé aux Archives nationales et dont J. Quicherat a identifié l'emplacement avec le n° 218, faubourg Saint-Jacques: cet hôtel, appelé <<de la Tournelle>>, ayant cour et jardin, un puits et une tourelle, atteste une certaine aisance. [...] L'auteur les énumère en suivant l'ordre chronologique dans l'épître au roi Philippe le Bel qui précède sa traduction de la *Consolation* de Boèce Il traduisit en 1284 le *De Re militari* de Végèce par Jean de Brienne, comte d'Eu. Sa traduction de *Epistres d'Abailard et d'Helois* est inédite, mais il en existe plusieurs copies. On ne connaît aucun manuscrit des *Merveilles d'Irlande*, traduction du *De Mirabilibus Hibernie* de Giraud de Barri, ni de la traduction du livre d'*Espirituel amistié*, écrit par Aelred, abbé de Rievaulx dans l'évêché d'York, vers le milieu du XII<sup>e</sup> siècle. Enfin un *Testament* en vers de douze syllabes groupés en quatrains monorimes, ainsi qu'un *Codicille* lui sont attribués par copistes.“

Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964. S. 424

7) Roman de la Rose s.o. unter 5)

Dabei imitiert er (wie ich glaube) Ovid 1) mit der Kunst des Liebens. Von ihm haben diese beiden den größten Teil ihrer Themen übernommen und haben sie mit Moralphilosophie vermischt. Er nannte sein Buch „Rosenroman“, so sagte er es in diesen Versen:

„Et se nule ne nus demande  
comant je veil que li romanz  
soit apelez que je comanz,  
ce est li *Romanz de la Rose*,  
ou l'art d'Amors est tote enclose.“ 2)

„Und wenn mich einer oder eine fragt,  
wie ich diesen Roman  
nennen möchte, den ich beginne:  
Es ist der Rosenroman,  
in dem die Kunst zu lieben enthalten ist.“

Was seine Dame betrifft, er nennt sie nicht, und ebensowenig ihren Geburtsort, aber es ist denkbar, daß er ihr den Beinamen Rose gegeben hat, so belegt er es selbst, indem er sagt:

„c'est cele qui tant a de pris  
et tant est digne d'estre amee  
qu'el doit estre Rose clamee.“ 3)

„Sie ist es, die soviel Würde hat,  
und so sehr würdig ist, geliebt zu werden,  
daß sie Rose genannt werden muß.“

Er lebte zur Zeit von Saint Louis 4), und etwa bis zum Jahr 1260, mehr oder weniger, wie ich gleich zeigen werde. Als er starb, hinterließ er sein Buch unvollendet, wie man deutlich an den Versen der Ansprache erkennt, die Amor vor seinen Baronen hält. Er sagt:

„car por ma grace deservir  
doit il conancier le romant  
ou seront mis tuit mi comant,  
et jusque la le fornira  
ou il a Bel Accueil dira“5)...  
„<<Mout sui durement esmaiez  
que entroubliez ne m'aiez,  
si en ai deul et desconfort,  
je mes n'iert riens qui me confort  
se je per vostre bienveillance

Denn um meine Gunst zu gewinnen,  
muß er den Roman beginnen,  
in dem alle meine Anweisungen enthalten sind,  
und er wird ihn fortsetzen bis  
er zu Bel Accueil sagt“...  
<<Oft war ich sehr beunruhigt  
daß Sie mich vergessen hätten.  
Darum verspüre ich Schmerz und Unbehaglichkeit.  
Nichts könnte mich jemals wieder trösten,  
wenn ich Ihr Wohlwollen verliere

1) „The poet's main sources were, aside from such experience, Chrétien's *Cligés*, Ovid's *Ars amandi* and *Metamorphoses*, and Andreas Capellanus.“

Holmes, Urban Tigner: *A History of Old French Literature From the Origins To 1300*. New York: 1962. S. 304

2) Lecoy, F., Hrsg.: *Guillaume De Lorris Et Jean De Meun. Le Roman De La Rose. Tome 1*. Paris: 1965. S. 2 V. 34 -38. Die von C. Fauchet benutzten Manuskripte waren Paris, B.N., fr. 1560 und Paris, B.N., fr. 1568 Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: *Modern Language Review*: 1935. S. 315

3) *ibid.* S. 2. V. 42 - 44

4) Saint Louis s.o. S. 105 8)

5) Lecoy, F., Hrsg.: *Guillaume De Lorris Et Jean De Meun. Le Roman De La Rose. Tome II*. Paris: 1966. S. 70 V. 10517 - 10521

car je n'ai mes aillieurs fiance>>.“ 1)

denn ich habe sonst keine Hoffnung.“

Man kann nicht mit Sicherheit sagen, zu welcher Zeit er geboren oder gestorben ist, und man kann noch weniger sagen, welche gesellschaftliche Stellung er hatte. Dennoch ist es denkbar, daß er ein Rechtsgelehrter war, denn an einer Stelle hat er diese Verse hinterlassen.

„So sagt uns Justinian 2),

der Autor unserer alten Bücher.“ 3)

Meister JEHAN CLOPINEL, genannt DE MEUNG 4) 126

Es ist vergleichsweise einfach, die Zeit von Meister Jehan Clopinel (das heißt hinkend, daher kommt „esclopé“<sup>5)</sup>, der, der beim Gehen das Bein hinterherzieht) zu bestimmen, genannt de Meung, da er in diesem Städtchen am Loireufer geboren wurde, vier Meilen von Orleans. Zu Beginn des Buches über den Trost 6), das Boethius 7) auf Latein geschrieben hatte und er ins Französische übersetzte, nennt er die Zeit, zu der er gelebt hat. „Für Ihre Königliche Majestät, den sehr noblen Prinzen, durch Gottes Gnaden König der Franzosen, Philipp IV 8), von Jehan de Meung, der einst im Rosenroman, da die Eifersucht Belaccueil ins Gefängnis brachte, darüber unterrichtet hat, wie man ein Schloß einnimmt und die Rose pflückt, der aus dem Lateinischen das Buch von Vegetius 9) über das Rittertum 10) ins Französische übersetzt hat und das Buch über die Wunder von Irland 11), sowie das Buch über die Briefe Pierre Abaelards und seiner Frau Héloïse 12), sowie das Buch von Aelred 13) über die geistige Freundschaft, schicke ich nun den Trost von Boethius, den ich ins Französische übersetzt habe, obwohl Sie Latein verstehen.“ 14)

Das zeigt zum Teil die Zeit, zu der de Meung lebte und wie sehr unsere Könige daran interessiert waren, die

1) Lecoy, F., Hrsg.: Guillaume De Lorris Et Jean De Meun. Le Roman De La Rose. Tome II. Paris: 1966. S.71, V. 10525 - 10530

2) „Bereits 528 ließ Iustinianus unter Leitung des Tribonianus die Arbeit an dem für die europäische Rechtsgeschichte so bedeutsam gewordenen Gesetzgebungswerk, dem sogenannten Corpus Iuris Civilis (Codex Iustinianus Digesta; Institutiones; dazu kamen später die Novellae) beginnen. Seinem Willen entsprach es, daß man auf klassische Formen zurückgriff und die Gesetzeswerke von theoretischem Beiwerk weitgehend freihielt. - Bei den Bemühungen um Straffung der Verwaltung strebte man vor allem danach, die Trennung zwischen militärischer und ziviler Gewalt rückgängig zu machen. Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 3 Stuttgart: 1969. S. 20

3) „Guillaume de Lorris vécut du temps de saint Louis, et fut, d'après certains vers que Fauchet attribue à tort à ce poète, <<estudiant en droit>>.,

Espinier-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 214

4) Jehan de Meung s.o. S. 198 unter 5)

5) „Eclop(p)é,ée. Part. passé de éclop(p)er. Qui marche avec difficulté, estropié.“

Imbs, Paul, Hrsg: Trésor de la langue Française. Tome 7. Paris: 1979. S. 669

6) „Jehan de Meun setzte die Erneuerung des Altertums noch in zwei Übertragungen von Prosawerken, der Schrift des Vegetius *De re militari* und des Boethius *De consolatione philosophiae* fort, beschloss aber reumütig seine literarische Tätigkeit gegen Ende seines Lebens mit einem oft abgeschriebenem *Testament* nebst *Codicille*, das erste in der beliebtesten Dit-Strophe des 13. Jhs., das andere in Hs. Bibl. nat. 8041 von einem ähnlichen lat. Gedicht begleitet, beide im Sermonenstil gehalten...“

Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. II. Band. 1. Abteilung. Straßburg, Trübner: 1902. S. 741

7) „Boethius, Anicius Manlius Severinus, \*um 480, auf Befehl Theoderichs d. Gr. hingerichtet Ende 524. B. gehörte dem Kreis römischer Vornehmer an, die sich wohl als Verwaltungsbeamte dem König Theoderich zur Verfügung stellten, aber doch die Wiederherstellung der (ost)römischen Herrschaft in Italien wünschten. Anfangs wurde B. hoch geehrt; er war auch erfolgreich in dem Bemühen, ganze Provinzen oder einzelne Personen vor Bedrückung durch ostgotische Mächtige zu schützen.“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Band 1. 8. Lieferung. Stuttgart: 1967. S. 915

8) „Philippe IV le Bel. (Fontainebleau, 1268 - id., 1314). Fils de Philippe III. Par son mariage avec Jeanne 1<sup>re</sup> de Navarre, il acquit la Champagne et la Navarre (1284).“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.705

9) „L'auteur énumère les oeuvres savantes en suivant l'ordre chronologique dans l'épître au roi Philippe le Bel qui précède sa traduction de la *Consolation* de Boèce. Il traduisit en 1284 le *De Re militari* de Végèce pour Jean de Brienne, comte d'Eu. Sa traduction des *Epistres d'Abailard et d'Heloïse* est inédite, mais il en existe plusieurs copies. On ne connaît aucun manuscrit des *Merveilles d'Irlande*, traduction du *De Mirabilibus Hibernie* de Giraud de Barri, ni de la traduction du *Livre d'Esprituel amistié*, écrit par Aelred, abbé de Rievaulx dans l'évêché d'York, vers le milieu du XIIe siècle. Enfin un *Testament* en vers de douze syllables groupés en quatrains monorimes, ainsi qu'un *Codicille* lui sont attribués.“

Grente, Georges; Pauphilet, Albert; Pichard, Louis; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres

Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964. S. 424

10) s.o. unter 9)

11) s.o. unter 9)

12) s.o. unter 9)

13) s.o. unter 9)

14) s.o. unter 9)

lateinische Sprache zu beherrschen. Ich kann nicht wirklich sagen, welche gesellschaftliche Stellung er hatte, doch soweit ich mich erinnere, habe ich in der aquitanischen Chronik 1) gelesen, daß er Doktor der Theologie war, was ich nicht glauben kann. Wie dem auch sei, er war ein geschätzter Mann, der einige Reichtümer zum Leben hatte. Denn im Buch mit dem Titel „Der Traum des Priors von Saloin“ 2), das der Herzogin Valentine von Orleans 3) gewidmet ist und ihr vor dem Tod ihres Ehemannes Louis 4) vorgelegt wurde, ist die Rede von einem Garten 5), der einem de Meung gehörte. „Ich ging“, sagte der Autor, „in den Garten mit dem Türmchen, außerhalb von Paris, der früher Meister Jehan de Meung gehörte.“ 6) Und am Anfang seines Buches, als er von dem selben Garten spricht, sagt er noch:

„Je suy maistre Jehan de Meun  
Qui par mains vers sans nulle prose  
Fis sy le Rommant de la Rose  
Et cest hostel que cy veiz  
Prins pour acomplir mes souhes.  
S’en achevay une partie.  
Aprés, mort me tolu la vie, 7)

„Ich bin Meister Jehan de Meung,  
der in vielen Versen ohne jede Prosa  
hier den Rosenroman gemacht hat.  
Und dieses Haus, das Sie hier sehen,  
halten Sie es für das, das meine Wünsche erfüllt.  
Wenn ein Teil davon fertiggestellt ist,  
wird es mir nach dem Tod das Leben versüßen.“

Eben dieser Prior von Saloin verkörpert de Meung, gut gekleidet in einer Robe oder einem Mantel, gefüttert mit einem kleinen Pelz, wie ein Ehrenmann. Er setzte den Rosenroman vierzig Jahre nach dem Tod von Guillaume de Lorris 8) fort und, wie ich denke, zu Beginn der Regentschaft von Philipp dem Schönen 9) oder spätestens im Jahre 1300, denn er sagt:

„Puis vendra Johans Chopinel,  
au cuer jolif, au cors inel,  
qui nestra seur Laire a Meun,“ 10)

„Und jetzt wird Jehan Clopinel kommen,  
mit frohem Herzen und eiligen Schrittes,  
der in Meung an der Loire geboren ist.“

- 
- 1) „Il se réfère également à la *Chronique d'Aquitaine*, et y trouve l'affirmation que le poète était docteur en théologie. Comme les érudits modernes, Fauchet a recours aussi au *Songe du prieur de Salon* de Honoré Bonet, mentionnant l'hôtel et le jardin de la Tournelle qui lui appartenaient...“  
Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 215
  - 2) Le Songe du Prieur de Saloin s.o. unter 1)
  - 3) „A Madame D'Orliens. Très haulte et très redoubtée Dame, A l'onneur de Nostre Seigneur et de Monseigneur d'Orliens, pour le bien commun et par espécial des povres gens j'ay escript une petite chose en la fourme que vous pourrés véoir en cestuy petit livre;...“  
Bonet, Honoré: L'Apparition Jehan De Meun Ou Le Songe Du Prieur De Salon. Paris: 1845. S. Aij
  - 4) „Sy fut envoyé le livre, car après Dieu pour luy fut fait, à monseigneur le duc d'Orleans;“  
Bonet, Honoré: L'Apparition Jehan De Meun Ou Le Songe Du Prieur De Salon. Paris: 1845. S. A
  - 5) s.o. S. 198 unter 6)
  - 6) „...m'en alay ens le jardin de la Tournelle, hors de Paris, qui fu jadis maistre Jehan de Meun,“  
Bonet, Honoré: L'Apparition Jehan De Meun Ou Le Songe Du Prieur De Salon. Paris: 1845. S. 7
  - 7) Arnold, I.: L'Apparicion Maistre Jehan de Meun Et Le Somnuim Super Materia Scismatis d'Honoré Bonet. Paris: 1926. S. 6. V. 6-12. Manuskript: Rome: Vat., Reg. 1683
  - 8) Guillaume de Lorris s.o. S. 198 unter 5)
  - 9) Philippe le Bel s.o. S. 200 unter 8)
  - 10) Lecoy, F., Hrsg.: Guillaume De Lorris Et Jean De Meun. Le Roman De La Rose. Tome II. Paris: 1966. S.71 V. 10535 - 10537

Und kurz danach schreibt er:

„Cist avra le romanz si chier  
qu'il le voudra tout parfenir,  
se tens et leus l'en peut venir,  
car quant Guillaume cessera,,  
Jehans le continuera,  
enprés sa mort, que je ne mante,  
anz trespassez plus de .XL.,“ 1)

„Der Roman wird ihm so wichtig sein,  
daß er ihn zu Ende bringen will,  
wenn ihm Zeit und Gelegenheit gegeben sind,  
denn nachdem Guillaume aufgehört hat,  
wird Jean ihn nach dessen Tod,  
ich lüge nicht,  
mehr als vierzig Jahre später, fortsetzen.“

Was mindestens auf die Zeit, die ich genannt habe, hinauskommt. Die ersten Verse von Clopinel beginnen nach den letzten von Guillaume de Lorris:

„ja mes n'iert riens qui me confort  
se je per vostre bienveillance,  
car je n'ai mes aillieurs fiance.>>.“ 2)

„Niemals wird mich irgend etwas trösten können,  
wenn ich Ihr Wohlwollen verlieren würde,  
denn ich habe sonst keine Hoffnung mehr.“

Dann fährt Jehan de Meung fort, indem er sagt:

„par poor de desesperance  
qu'il n'ait de Bel Accueil perdue“ 3)

„aus Angst vor der Verzweiflung,  
das Wohlwollen verloren zu haben“

Und er fährt fort bis zum Ende, wo er sagt:

„Alors il fit jour et je m'éveillai.“ 4)

„Nun wurde es Tag und ich wachte auf.“

Denn es hat sehr den Anschein, daß die dreißig oder vierzig nachfolgenden Verse, beispielsweise

„Und nun, da ich aufgewacht bin  
vom langen Schlaf, mit dem ich beschäftigt war.“

nicht von ihm sind. Ich wage es wohl zu versichern, daß der Rosenroman vor dem Jahr 1310 geschrieben wurde, weil sich im Roman de Fauvel 5), (der angibt, daß er in diesem Jahr gemacht wurde) diese Verse finden:

„Faus Semblant se sist près de ly,  
Mès de ceste ne de cely  
Ne vous vueil faire plus grant prose,  
Car en eulx nul bien ne repose; 6)

„Falscher Anschein gesellt sich zu ihm,  
doch weder für jene noch für jenen  
möchte ich Ihnen beste Prosa schreiben,  
denn in ihnen ruht nichts Gutes.

-----  
1) Lecoy, F., Hrsg.: Guillaume De Lorris Et Jean De Meun. Le Roman De La Rose. Tome II. Paris: 1966. S. 71, 72, V. 10554 - 10560

2) ibid. S. 71. V. 10528 - 10530

3) ibid. S. 72. V. 10562 - 10563

4) ibid. S. 206. V. 21750

5) „Le „Roman de Fauvel“, de François de Rues et Chaillon de Pestain, dont la première partie date de 1310 et la seconde de 1314, est une satire violente contre toutes les classes de la société, dans un cadre allégorique assez original.“

Petit de Julleville, L.: Histoire de la Langue et de la Littérature française des Origines à 1900. Tome II. Moyen Age. Paris: 1896. S. 199

6) Langfors, A., Hrsg.: Le Roman De Fauvel Par Gervais Du Bus. Paris: 1914-1919. S. 61. Vers 1593-1596

Das von C. Fauchet benutzt Manuskript des Roman de Fauvel war Paris, B.N., f.fr. 2140

Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 315

Et qui en vult savoir la glose  
Si voist au Roumans de la Rose.“1)

Und darüber spricht im Text ohne Anmerkungen  
der Rosenroman.“

Jehan le Maire des Belges 2) ist nicht nur der Meinung, daß de Meung zur Zeit des florentinischen Dichters Dante gelebt hat, sondern daß er auch noch sein Freund war und sie gemeinsam studierten. Denn im „Temple de Venus“ 3) sagt er: „Und nun (wie ich früher gehört habe) war der gute Meister Jehan de Meung Zeitgenosse, das heißt, im gleichen Alter und vom gleichen Beruf wie Dante 4), der Petrarca 5) und Boccaccio 6) vorausgegangen ist. Und der eine war Konkurrent und dennoch Studienfreund des anderen.“ 7) Nun sind sich die Italiener einig, daß Dante im Jahr 1265 geboren war und 56 Jahre lebte, was auf das Todesjahr 1321 hinauskommt, das das erste Jahr der Regentschaft von Charles le Bel 8) war, dem letzten Kind von Philippes le Bel 9). Das entspricht den Angaben der aquitanischen Chronik 10), nämlich daß Jehan de Meung unter diesem König erfolgreich war. Er hat ein Buch mit dem Titel „Dodecaedron“ 11) publiziert, das ein Spiel zum Zeitvertreib ist, um durch die Anordnung von Würfeln das Schicksal zu erfahren. Aber ich kann nicht glauben, daß er es dem König Charles V 12) vorgelegt hat, der seine Regentschaft im Jahre 1364 antrat oder er müßte schon sehr lange gelebt haben. Denn wenn er den Rosenroman im Alter von 25 Jahren geschrieben hätte und schon im Jahre 1300 König Charles V im ersten Jahr seiner Regentschaft vorgelegt hätte, hätte er 89 Jahre alt sein müssen. Und dennoch scheint es so, daß der Rosenroman (angesichts der lehrhaften Bemerkungen, die darin enthalten sind) nicht das Werk eines jungen Mannes gewesen ist, wie auch Dodecaedron das Werk eines erfahrenen Alten war, denn darin ist die Rede davon, sich in der Arithmetik auszukennen, um beim Würfelspiel gut zurückgeben und antworten

-----

1) Langfors, A., Hrsg.: *Le Roman De Fauvel Par Gervais Du Bus*. Paris: 1914-1919. S. 61. Vers 1997-1998

2) Jehan le Maire des Belges s.o. S. 86 unter 7)

3) *Temple de Vénus* s.o. S. 86 unter 7)

4) Dante s.o. S. 47 unter 1)

5) Petrarca s.o. S. 48 unter 6)

6) Boccaccio s.o. S. 47 unter 2)

7) „Et en ce allegoit pour ses garants et deffenseurs aucuns poetes, orateurs, et historiens de la langue Françoise, tant antiques comme modernes, si comme Iean de Mehun, Froissart, Maistre Alain, Meschinot, les deux Grebans, Millet, Molinet, George Chastelain, et autres, dont la memoire est et fera longuement en la bouche des hommes, sans ceux qui encores viuent et flourissent. Desquelz maistre Guillaume Cretin est le Prince. Autre personnage deffendoit et preferoit le langage Italique, comme celuy qui plus et mieux apoint, et par plus grande affection, scait exprimer son intention en pratique amoureuse et autres matieres. Et pour ce pouer mettoit en avant plusieurs acteurs renommez et autorisez, si comme Dante, Petrarque, et Bocace tous trois Florentins, Philelpe, Saraphin, et assez dautres Italiens.“

Stecher, J., Hrsg.: *Jean Lemaire De Belges. Oeuvres. Tome III*. Genf, Slatikine Reprints: 1969. S. 99

Die Ausgabe des *Testament*, auf das C. Fauchet sich bezieht, ist Paris, B.N. fr. 1568

8) „Charles IV le Bel. (1294 - Vincennes, 1328). Roi de France et de Navarre (1322-1328). Fils de Philippe IV le Bel.“

*Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I*. Paris: 1980. S.583

9) Philippes le Bel s.o. S. 200 unter 7)

10) *Chronique d'Aquitaine* s.o. S. 201 unter 1)

11) „Many other compositions, of the fourteenth and fifteenth centuries, have been erroneously assigned to him [Jehan de Meun], from time to time. Seven of these have been published under his name [...] „Le Dodechedron de fortune“...“

Holmes, Urban Tigner: *A History of Old French Literature From the Origins To 1300*. New York: 1962. S. 306

12) „Charles V le Sage. (Vincennes, 1338 - Nogent-sur-Marne, 1380). Roi de France (1364 - 1380) [...]“

*Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome I*. Paris: 1980. S.583

zu können, um Punkte zu machen. Im übrigen dachte Jehan de Meung, daß er von dem gleichen Geld wie sein Meister Ovid 1) bezahlt wurde, denn ein Teil der Hofdamen mit schlechtem Ruf, Mönche, Scheinheilige und andere lasterhafte Leute, die er in seinen Büchern beschuldigte, haben ihm viele Feinde eingebracht. Die Damen, die über diese allzu stichelnden Verse aufgebracht waren,

„Alle sind, werden sein oder waren  
tatsächlich oder absichtlich Huren.“

beschlossen eines Tages sogar, ihn dafür zu bestrafen. Aus dieser Gefahr rettete er sich geschickt auf diese Weise: Meister Jehan de Meung, der aus irgendeinem Anlaß an den Hof kam, wurde von den Damen in einem der Räume der Wohnung des Königs eingesperrt, und von einigen Herren umringt, die, um dafür belohnt zu werden, versprochen hatten, ihn auszuliefern und die Strafe, die sie ihm geben wollten, nicht zu verhindern. Aber Jehan de Meung, der sah, daß sie Gerten hielten und die Edelmänner drängten, ihm das Fell über die Ohren zu ziehen, bat sie, ihm einen Gafallen zu gewähren, dabei schwor er, daß er nicht um eine Minderung der Strafe bitten würde, die sie an ihm vornehmen wollten und auf die sie warteten (die er aber nicht verdient hatte), sondern, im Gegenteil, um eine Beschleunigung. Das wurde ihm mit großer Mühe aufgrund des inständigen Bittens der Herren gewährt. Nun fing Meister Jehan an zu reden: „Meine Damen, da es nötig ist, daß ich eine Strafe bekomme, sollen es die tun, die ich angegriffen habe. Nun habe ich nur von den Gemeinen gesprochen und nicht von Ihnen, die Sie hier alle schön, klug und tugendhaft sind. So soll diejenige von Ihnen hervorkommen, die sich am meisten angegriffen fühlt und beginnen, mich zu schlagen wie die größte Hure von alle denen, die ich beschuldigt habe.“

---

1) „The four chief sources were the „De planctu naturae“ of Alain de Lille, the „De consolatione philosophiae“ of Boethius, Ovid, and the writings of Guillaume de Saint-Amour.“  
Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins To 1300. New York: 1962.  
S. 307

Es fand sich keine von ihnen, die die Ehre haben wollte zu beginnen, da sie fürchteten, als gemein zu gelten. Und Meister Jehan entkam, ließ den Damen die Blamage und gab den anwesenden Herren sehr guten Anlaß zu lachen, denn es gab einige unter ihnen, denen es schien, daß die eine oder andere anfangen müßte, aber die Klügsten hörten auf, so zu denken, um die Diskussion zu vermeiden, die darauf gefolgt wäre. Der Rosenroman wurde (immerhin) von den Bibliotheken der Herrschaften als ein amüsanter Buch, voller schöner lehrhafter Züge aufgenommen, trotz der Prediger und Theologen, die sich darüber ärgerten, daß es von allen Leuten gelesen und behandelt wurde, so sehr, daß einige dagegen schrieen. Unter anderem hat Meister Martin Franc 1), gebürtig aus der Grafschaft von Aumale 2) in der Normandie, Richter und Domherr von Lausanne in Savoyen, ein Buch gegen den Rosenroman gemacht mit dem Titel „Le Champion des dames“ 3), als hätte Jehan de Meung gegen die Damen geschrieben, aber das war lange Zeit nach dem Tod von Meister Jehan de Meung, denn dieser „Champion“ ist an Philippe II 4), den Herzog von Bourgogne mit dem Beinamen „der Gute“ gerichtet. Es findet sich in der aquitanischen Chronik 5) eine Abhandlung über das Lachen, die der gute Meister Jehan de Meung für die Prediger oder Dominikaner von Paris, sogar in seinem Testament, gemacht hat. Darin hat er angeordnet, daß, wenn er in ihrer Kirche beerdigt würde, er ihnen einen Koffer mit dem gesamten Inhalt hinterlassen würde und

-----  
 1) „Il naquit vers 1410, <<en la douce comté d’Aumale>>, étudia à Paris, pendant l’occupation anglaise, et fut reçu maître ès arts.“

Petit de Julleville, L.: Histoire de la Langue et de la Littérature française des Origines à 1900. Tome II. Moyen Age. Paris: 1896. S. 380

2) Aumale in der Normandie s.o. unter 1)

3) „Das Ospital d’Amour wird von Martin Le Franc an einer Stelle seines Champion des Dames erwähnt. [...] Dieses Werk ist in den Jahren 1441 und 1442, wenigstens zum Teil entstanden [...]“

Feist, A.: „Zu Gaston Paris’ Poème inédit de Martin de Franc“, in Zeitschrift für romanische Philologie XIII, 1889, S. 291-294

4) „Philippe II le Hardi. (Pontoise, 1342 - Hal, 1404). Duc de Bourgogne (1363 - 1404). Fils du roi de France, Jean II.“

Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.703

5) „Fauchet termine son article par une histoire qu’il avait trouvée dans la *Chronique d’Aquitaine*. Et comme celle-ci avait été racontée aussi par Jean Bouchet dans ses *Annales d’Aquitaine* (1545), elle a obtenu une certaine célébrité. Elle raconte que Jean de Meung avait légué par son testament aux Jacobins de Paris, à la condition d’être inhumé dans leur église, un coffre <<plein de pieces d’ardoise>>. Les religieux déçus voulaient déterrer le corps, mais le Parlement prévenu les obligea à l’inhumer dans leur cloître.“

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 216

bestimmte, daß dieser nicht geöffnet werden dürfe, bis er begraben war. Als Meister Jehan verstorben sei und seine Beerdigungsmesse gehalten war, entsprechend seiner Anordnungen, kamen die Brüder in großer Eile, um den Koffer zu öffnen, doch dieser war voller Schieferstücke, auf die er möglicherweise arithmetische oder geometrische Figuren gemacht hatte. Die aufgebrachten Mönche, die dachten, er würde sich im Tod wie im Leben über sie lustig machen, gruben seine

Leiche wieder aus. Aber der Parlamentshof, der Kenntnis von dieser Unmenschlichkeit bekommen hatte, ließ ihn in ein ehrenhaftes Grab im Kreuzgang des Klosters bringen. Darum vermute ich, wäre er Doktor der Theologie gewesen, (wie der Autor der aquitanischen Chronik oder der, von dem er es übernommen hatte, sagen wollte) hätte er es nicht gewagt, sich so über den Tod lustig zu machen. Doch denken Sie, daß zu dieser Zeit die Studenten der Universität von Paris Feinde der Bettelmönche waren, wegen des Einflusses, den die Brüder auf die Kirchenleute und Lehrenden der Universität ausübten; sie drängten sich an die Höfe, um Beichtväter der Könige und Prinzen zu werden. Sie hielten sogar öffentliche Vorlesungen über die Universitätsdozenten im Amte. Dafür hat sich Meister Jehan gerächt, so gut er konnte, indem er die Laster einiger von ihnen in der Person der Scheinheiligkeit aufzeigte, sowohl im Rosenroman als auch in einer Satire gegen alle Laster mit dem Titel „testament et codicille“ 1), doch eine Kopie, die ich habe, (vor 200 Jahren geschrieben) hat den Titel *Status mundi, sine doctrina gentium*. Ich habe alle seine Schriften aufgelistet, damit Du, Leser, beurteilen kannst, was Dir gefallen wird. Vor 25 Jahren, als ich über das Leben dieses und anderer Dichter schreiben wollte und zu diesem Zweck alles, was über sie gesagt werden könnte, zusammentrug, ging ich zum Dominikanerkloster, wo ich keinen

-----  
1) „Other original works were: the „Testament“ (2175 verses, 12-syllable) written between 1291-1295, and possibly the „Codicile“ (eleven strophes of eight verses each).“  
Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins To 1300. New York: 1962.  
S. 306

Hinweis mehr auf sein Grab finden konnte, weil man den Kreuzgang umbaute, dank der Großzügigkeit von Nicolas Hennequin 1), zu seinen Lebzeiten als der reichste unserer Pariser Bürger geschätzt. Und darum ist das alles, was ich jetzt über die Meister Guillaume de Lorris und Jehan Clopinel, die am meisten gerühmten von allen unseren alten Dichtern, sagen kann.

PIERRE GENCIEN 2) 127

Pierre Gencien war gebürtig aus Paris, und da er in eine Dame dieser Stadt verliebt war, schrieb er ein Buch, in dem er vierzig oder fünfzig der schönsten Damen seiner Zeit nennt. Dabei nahm er ein Turnier 3) zum Anlaß, von dem er vorgab, daß es von diesen Damen unternommen wurde, um herauszufinden, wie sie bei einem Kreuzzug durchhalten würden, denn sie hatten beschlossen, an einem teilzunehmen. Es hat sehr den Anschein, daß er zur Zeit Philipps des Schönen 4), spätestens aber zur Zeit Philipps von Valois 5) lebte. Zu Beginn dessen Regentschaft gab dieser König vor, einen Krieg zur Rückeroberung des heiligen Landes zu unternehmen, doch niemals gab es den Kreuzzug nach Syrien. Er nennt sich am Ende seines Buches:

„J'ai a non Pierres Gencien  
Qui sui loiez d'un tel loien,  
Dont nulz ne me puet desloier,“ 6)

„Ich habe den Namen Pierre Genticien,  
der in einem solchen Zusammenhang gelobt wurde,  
darum kann mich niemand als unredlich bezeichnen.“

Es gibt keinen Zweifel, daß er aus dem Hause der Genticiens war, einer sehr alten Familie in Paris, denn er beschreibt seine Waffen so, wie sie die Mitglieder seiner Familie damals trugen, nämlich:

„D'anciens geules et d'argent

„Von altem Leder und Silber

- 
- 1) Es gibt keine weiteren Hinweise zu Nicolas Hennequin
  - 2) „...constater que la société parisienne mise en scène par Pierre Genticien est à peu près contemporaine de la taille de 1292. Je serais porté à croire [...] que le „Torneioient“ est un peu antérieur à notre date.“  
Roques, Mario: Comte rendu de „Le Torneoient as dames de Paris. Poemetto antico francese di Pierre Gencien, edito da Mario Pelaez; Perugia: 1917“, in Romania XLVI, 1920, S. 408 - 426
  - 3) „C'est un tornoi, présenté comme un songe, où le poète fait défiler les grandes bourgeoises de Paris.“  
Roques, Mario: Comte rendu de „Le Torneoient as dames de Paris. Poemetto antico francese di Pierre Gencien, edito da Mario Pelaez; Perugia: 1917“, in Romania XLVI, 1920, S. 408 - 426  
Das Manuskript, auf das C. Fauchet sich bezieht, ist Rome: Vat., Reg. 1522  
Bisson, S.W.: „Claude Fauchet's manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935. S. 316  
„Le fait que le >>chansonnier Hue<<, qui dans les deux manuscrits contenant le poème (M et T de Schwan) est appelé *Me sire Hues d'Oisi*, est certainement identique au châtelain de Cambrai Huon III, seigneur d'Oisi, mort déjà le 30 août 1190.“  
Petersen-Dyggve, H.: „Trouvères et protecteurs des trouvères dans les cours seigneuriales de la France.“ in: Neuphilologische Mitteilungen XXXV, 1934, S. 67
  - 4) Philipps le Bel s.o. S. 200 unter 8)
  - 5) „Philippe IV De Valois. (1294 - Nogent-le-Roi, 1350). Roi de France (1328 - 1350), premier de la dynastie des Valois. Fils de Charles de Valois, frère de Philippe IV le Bel, il épousa Jeanne de Bourgogne. Après la mort de Charles IV sans héritier, il fut reconnu comme roi par les barons du royaume [...]. L'expédition qu'il mena en Flandre pour soutenir son vassal le comte Louis de Nevers contre ses sujets révoltés se termina par sa victoire à Cassel (1328).“  
Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Tome III. Paris: 1980. S.706
  - 6) Pulega, A.: *Ludi E Spettacoli Nel Medioevo. I Tornei Di Dame*. S. 63. V. 1785-1787. Manuskript: Rom, Vat. Reg. 1522: cc 160 v - 172v

Que contre le soleil resploit:  
Une bende y ot bien ouvree  
De fin azur, d'or floretee:“ 1)  
Und anschließend:  
„Jones hom, non pas ancien,  
Que on apele Gencien,  
Potoit tiex armes; ce disoient...“ 2)

das in der Sonne glänzt,  
ein Band daran war geöffnet,  
aus feinem Blau und mit Gold verziert.

Ein junger Mann, kein alter,  
den man Gentien nennt,  
trug diese Waffen, von denen man sprach.“

Dieser Pierre könnte gut von einem der beiden Brüder abstammen, die getötet wurden, als sie Philipp dem Schönen 3) in der Schlacht im Jahr 1304 4) in Mont de Pirenes 5) in Flandern halfen, als dieser von den Flamen überrascht wurde. Über sie sagt die große Chronik: „Und der König wurde so direkt angegriffen, daß er kaum rechtzeitig bewaffnet werden konnte. Und vorher, als man ihm auf das Pferd helfen konnte, konnte er vor sich die Herren Hue de Bouille, einen Ritter und zwei Bürger von Paris, die Brüder Pierre und Jacques Gentien sterben sehen. Diese waren wegen ihrer Güte und Treue immer in der Nähe des Königs.“ 6) Und dieser Autor verschweigt in seinem Buch auch nicht, daß Pierre Gentien persönlich sehr tapfer war, denn er nennt ihn: „Den Tapfersten in diesem Königreich.“

Dieses Turnier kann eher zur Erinnerung an einige Pariser Familien gelesen werden als wegen eines hervorragenden Stils. Nun gebe ich zu, daß es genug andere Romane gibt, die vor denen, die ich genannt habe geschrieben wurden und von denen ich nicht habe sprechen wollen, weil ich weder den Namen noch die Zeit derer, die sie geschrieben haben, wüßte, und weil es meine Absicht war, in diesem Buch nur die anzuführen, die vor dem Jahr 1300 gelebt haben und weil ich die, die danach kamen, für einen anderen Band aufgehoben habe. Es wird darum nun ausreichen, anderen den Weg gezeigt zu haben, die lieber auf diesem einst unbekanntem Gewässer

-----  
1) Pulega, A.: Ludi E Spettacoli Nel Medioevo. I Tornei Di Dame. S. 44. V. 967 - 970. Manuskript: Rom, Vat. Reg. 1522: cc 160 v - 172v

2) Pulega, A.: Ludi E Spettacoli Nel Medioevo. I Tornei Di Dame. S. 45. V. 975 -978. Manuskript: Rom, Vat. Reg. 1522: cc 160 v - 172v

3) Philippes der Schöne s.o. S. 200 unter 8)

4) Schlacht gegen die Flamen im Jahr 1304 s.o. S. 207 unter 5)

5) „... et citant la Grande Chronique, hasarde la conjecture que ce Pierre Gencien peut venir de ceux qui ont été tués à Mons-en-Puelle ( qu'il appelle Mont de Pirenes)“

Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938. S. 212

6) „... et fu le roy si près pris que à paines pot-il estre armé à point; et ainsois que il peust estre monté sur son cheval, pot-il véoir occirre devant luy messire Hue de Bouville chevalier, et deux Bourgeois de Paris, Pierre et Jaques Gencien, les quiels pour le bien qui estoit en eux estoient prochains du roy...“

Paris, P., Hrsg.: Les Grandes Chroniques De France. Tome Cinquième. Paris, Techener: 1837. S. 165 f.

segeln werden, denn sie haben nun die Möglichkeit, Bücher bekannt zu machen, die bis jetzt nicht beachtet wurden und die möglicherweise verloren waren, weil ihre Besitzer nicht wußten, daß man einige Kenntnisse über die französische Geschichte daraus ziehen kann. Aber ich bitte sie, im Gegenzug auch mir helfen zu wollen, denn mitunter habe ich Anlaß dazu gegeben, daß sie erhalten blieben, und es sollen sich die schämen, die sie für unwürdig gehalten haben, beachtet zu werden. Trotz allem gibt es einen so armseligen Autor gar nicht, der nicht zu irgendetwas gut ist, und sei es nur als Zeuge seiner eigenen Zeit. Das hat (meiner Meinung nach) Plinius 1) dazu gebracht zu sagen, daß jede Art von Geschichte, die in irgendeiner Weise aufgeschrieben ist, interessant ist. Und darum wage ich zu versichern, daß die Aufzeichnungen der einfachen Leute mir an manchen Stellen der Geschichte so geholfen haben, daß ich die, die zuverlässig die bemerkenswerten Dinge zusammentragen, nicht als Papierverschwender bezeichnen könnte, egal, was für eine schlechte Ordnung oder Sprache sie verwenden. Das gibt auch mir Hoffnung, daß diese Sammlung, so schwer sie auch ist, von denjenigen, die sich über die alte französische Dichtung, die Verse und Romane, informieren möchten, gut aufgenommen wird.

---

1) „Plinius. 1. C. Pl. Secundus, Offizier, Staatsbeamter, Historiker und Fachschriftsteller, Verfasser der *naturalis historia* (nat.).

Leben. Des P. Lebenslauf läßt sich in groben Zügen rekonstruieren aus a) dem *Frg. der vita Plinii* Suetons (*Frg. 80 Reiff.*), b) der (verschollenen) Ehreninschrift (Statuensockel?) von der phoinik. Insel Arados [...]c) 2 Briefen des Jüngeren Plinius [...] *epist.* 3,5 an Baebius Macer mit Katalog der Werke und wertvollen Bem. über die Arbeitsweise; *epist.* 6,16 an den Historiker Tacitus über den Tod des P. d) aus zahlreichen autobiogr. (oder so interpretierten) Angaben in der *nat.*

\* 23/24 n. Chr. in Novum - Comum (Como) als Sohn eines begüterten röm. Ritters, wird P. in Rom erzogen und leistet 47 - 52 seinen Militärdienst ab, zunächst in Untergermanien...“

Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: *Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike.* Band 4. 8. Lieferung. Stuttgart: 1967. S. 928, 929

#### Auszug aus der Druckerlaubnis

Durch die Druckerlaubnis, die der König am 17. Juni 1581 in Paris ausgestellt und die mit GOHORI gezeichnet ist und auf einfachem gelben Wachsband besiegelt ist, hat Herr Fauchet, Berater des Königs und Präsident des Münzhofs die Erlaubnis erhalten, von einem Verleger und Drucker, der ihm dafür geeignet erscheint, eine Sammlung über die Ursprünge der französischen Sprache und Dichtung, Gedichte und Erzählungen und über die französischen Dichter, die vor dem Jahr 1300 gelebt haben, drucken zu lassen. Es wird allen anderen Druckern und Verlegern, außer dem, der von Herrn Fauchet gewählt wird, untersagt, innerhalb der nächsten fünf Jahre diese Sammlung zu drucken oder drucken zu lassen. Dies steht unter der Strafe, daß derartige Bücher konfisziert werden, Kosten und Schadenersatz geleistet werden müssen und eine beliebige Geldbuße gezahlt werden muß.

## 5. Conclusion

Der erste Teil des *Recueil* ist ein typisches Werk der Renaissance. Er knüpft inhaltlich an die Antike an, denn es finden sich zahlreiche Impulse, die aus der antiken Tradition herrühren. Weit außergewöhnlicher dagegen ist der zweite Teil des *Recueil*, und er steht zum ersten Teil in klarem Kontrast. Dieser Teil ist losgelöst vom Zeitgeschmack des 16. Jahrhunderts, und man kann sagen, daß der eigentliche Wert des *Recueil* in diesem zweiten Teil liegt.

Doch nicht allein die Tatsache, daß in diesem zweiten Teil die altfranzösische Literatur zusammengestellt ist, sondern vor allem die Art und Weise, wie sie dargestellt ist, machen den *Recueil* zu einem einzigartigen literaturgeschichtlichen Dokument, das daraus entstehen konnte, daß sich der Autor gleich in mehrfacher Hinsicht von den zu seiner Zeit üblichen literarischen Interessen löste und sein Ziel ganz klar definierte: seinen Zeitgenossen einen Überblick über altfranzösische Literatur zu bieten und zur Erhaltung alter Werke beizutragen, indem er seine Leserschaft ermuntert, sich mit altfranzösischer Literatur zu beschäftigen und sie zu einem respektvolleren Umgang mit alten Handschriften bewegt. Somit erfüllt der *Recueil* also in erster Linie eine didaktische Funktion. In dieser Hinsicht ist der *Recueil* auch nicht als literarisches Werk aufzufassen, sondern er ist im Grunde keiner speziellen Gattung zuzuordnen. Insofern kann man ihn auch nicht anhand von Kriterien beurteilen, die eigentlich an literarische Werke anzulegen sind.

Allein die von Fauchet formulierte Zielsetzung ist ungewöhnlich genug, denn üblicherweise sehen Autoren den Wert ihres Werkes in erster Linie in ihrem persönlichen Beitrag und in ihrer eigenen Darstellung. Wenn Fauchets Intention auch vor allem in dieser eher praktischen Zielsetzung zu bestehen scheint und ein großer Teil des *Recueil* im Grunde aus einer Auflistung der altfranzösischen Literatur besteht, kann jedoch keine Rede davon sein, daß der *Recueil* von weniger Kreativität geprägt ist als das bei anderen literarischen Werken der Fall ist, denn die Art der Darstellung, die Zitatauswahl und die Kommentare Fauchets sind einzigartig. Obwohl von einem eher technischen Ansatz ausgehend, ist es eben gerade die Art, wie der *Recueil* aufgebaut ist und daß er mit großer Sorgfalt zusammengetragen wurde, die ihn zu einem Werk machen, das auch später wissenschaftlichen Ansprüchen dienen konnte, denn der *Recueil* blieb bis ins 19. Jahrhundert in der Darstellung altfranzösischer Literatur unübertroffen. Die Einteilung der Werke in Gattungen beispielsweise, ist im *Recueil* erstmals dargestellt. Gleichzeitig ist auch spürbar, wie Fauchet selbst die altfranzösische Literatur rezipiert hat, dies zeigt sich vor allem auch in seinen Kommentaren.

Die Zuordnung literarischer Werke zu jeweiligen Gattungen war in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an sich schon ein zentrales Thema, denn im Zuge der allgemeinen Neuorientierung, die man zu jener Zeit suchte, war es auch von großem Interesse, ein neues Konzept für entsprechende Literaturgattungen zu finden. Es ist offensichtlich, daß Fauchet mit dem *Recueil* auch in dieser Hinsicht seinen Zeitgenossen eine neue Orientierung bieten wollte, denn er erwähnt im ersten Teil u.a. die *Poetik* des Aristoteles, ein Werk, von dem man in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts glaubte, daß man darin neue Anhaltspunkte für eine zukünftige Einteilung in literarische Gattungen finden könne. Gleichzeitig ist klar ersichtlich, daß Fauchet im zweiten Teil des *Recueil* das Ziel der Zuordnung der von ihm zitierten Werke zu literarischen Gattungen ganz klar verfolgt. Allerdings sind die von Fauchet dargestellten Gattungen nicht gerade diejenigen, denen im 16. Jahrhundert das größte Interesse galt, denn beispielsweise der den Fabliaux eigene grobe Humor dürfte im 16. Jahrhundert nicht gerade als angenehm empfunden worden sein, sondern vermutlich in erster Linie als schockierend. So scheint es, daß Fauchet einerseits der Diskussion um neue Gattungen Rechnung tragen wollte,

indem er ein neues Konzept anbot, andererseits aber in diesem Konzept auch Gattungen berücksichtigte, für die die Zeit noch nicht reif war, die Fauchet aber in diesem Kontext bereits als wichtige Bestandteile erachtete.

Fauchets besondere und auch persönliche Darstellungsweise ist es, die einerseits von Wert ist, vor allem aber von Dauer, denn gerade die Tatsache, daß Fauchet sich von damaligen literarischen Standards löste, machte den *Recueil* zu einem Werk, das die Zeit überdauern konnte, ohne etwas von seiner Gültigkeit einzubüßen, und das lange Zeit als Darstellung altfranzösischer Literatur unübertroffen blieb und auch heute noch von besonderem Interesse ist. Fauchet selbst gibt uns keinen direkten Hinweis, ob er den *Recueil* möglicherweise auch als Werk betrachtete, das die damalige intellektuelle Leserschaft ansprechen sollte. Da er selbst die Funktion, die der *Recueil* erfüllen sollte, vor allem pragmatisch definierte, hatte er wohl nicht das Ziel, ein Werk zu schaffen, das sich einer bestimmten Gattung zuordnen ließ, denn wie bereits erwähnt, setzte er sich ohnehin über die Üblichkeitsnormen, die Literatur zu seiner Zeit zu erfüllen hatte, weitgehend hinweg. Man muß sich allerdings fragen, ob Fauchets erklärte Zielsetzung tatsächlich bereits alle ihm wichtigen Aspekte umfaßt, denn ein typischer Zug ist das Understatement, mit dem er sein Werk darstellte. Dieses persönliche Understatement, das zu seiner Zeit sicherlich auch zum guten Ton und zum Auftreten eines Honnête homme gehörte, kann man durchaus hinterfragen, und es liegt nahe, daß Fauchet mit dem *Recueil* eben gerade auch auf die in den intellektuellen Kreisen seiner Zeit, zu denen er intensiven Kontakt pflegte, viel diskutierte Fragen Bezug nimmt und mit dem *Recueil* eine ganz eigene Position bezieht, zum Beispiel indem er auch unpopuläre Gattungen miteinbezieht und wahrscheinlich auch grundsätzlich zur Gattungsdiskussion eine neue Darstellung geben wollte. Da, wie bereits oben erwähnt, er sich dabei von Zeitgeschmack und von den Zielen seiner Zeitgenossen löste, und für damalige Begriffe eine sehr eigenwillige Position bezog, hätte er sich sicherlich heftiger Kritik ausgesetzt, wenn er diese Ziele ebenfalls klar definiert hätte. So spiegelt sich in der formulierten Zielsetzung zwar seine typische Bescheidenheit, jedoch ist es naheliegend, daß hinter so bescheidenen Zielen möglicherweise doch ein bedeutenderes steckte.

Nach heutigen Maßstäben erfüllt der *Recueil* vor allem die Kriterien eines wissenschaftlichen Werkes, da er einerseits die altfranzösischen Werke katalogisiert und sie bereits bestimmten Gattungen zuordnet, die zum Teil, wie beispielsweise die Fabliaux, völlig unbekannt waren und von ihm eingeführt wurden. Fauchet zitiert die Werke ausschnittsweise, und zwar nach klar definierten Kriterien, mit Hilfe derer es ihm häufig gelingt, Schlüsselstellen aufzuspüren, die es auch erlauben, die Werke einzuordnen. Seine Zitate liefern zumeist die Eckdaten des zitierten Werkes, vor allem Anfang und Ende der Werke enthalten häufig Informationen über den Autor und warum er das jeweilige Werk schrieb. In entsprechenden Kommentaren erklärt Fauchet häufig die Auswahlkriterien seiner Zitate. Diese systematische Vorgehensweise ist bereits unter heutigen Gesichtspunkten wissenschaftlich.

Die Kommentare Fauchets erfüllen unterschiedliche Funktionen: zunächst haben sie überwiegend dokumentarischen Charakter und dienen in erster Linie dazu, die zitierten Werke einzuordnen. Hierzu liefert Fauchet, sofern er darüber verfügt, Informationen über den Autor und die Art des Werkes sowie über den historischen Zusammenhang, in dem das Werk zu sehen ist.

Mitunter kommentiert er auch die Wortwahl im einzelnen, beleuchtet bestimmte Ausdrücke etymologisch, auch Besonderheiten bei Versmaß und Rhythmus sind für ihn von Interesse. Seine Kommentare sind zwar überwiegend objektiver Art, jedoch zögert er auch nicht, seine ganz persönliche Meinung zu vielen der Werke darzulegen.

Betrachtet man die Kommentare insgesamt, so kann man feststellen, daß die Vielfalt seiner Kriterien und darauf aufbauend seine persönliche Einschätzung der Werke als Vorstufe zur Literaturkritik einzuordnen ist, die es im 16. Jahrhundert nach unseren heutigen Kriterien ja ohnehin noch nicht gab.

Der *Recueil* hat für Fauchet in erster Linie die Funktion, die altfranzösische Literatur darzustellen, und zwar so, daß der Leser sich auch einen Gesamtüberblick verschaffen kann. Aus diesem Grund ist auch die Darstellung der einzelnen Werke relativ knapp gehalten. Im Rahmen des *Recueil* wäre eine weiterführende kritische Betrachtung der Werke ohnehin zu ausufernd gewesen und hätte die eigentliche Zielsetzung des Werkes beinahe wieder zunichte gemacht. In Anbetracht seiner Intention war es eben auch gerade wichtig, dem Leser einen leichten Zugang zu den altfranzösischen Werken zu ermöglichen.

Aus heutiger Sicht ist es sehr interessant festzustellen, daß einige Passagen des *Recueil* bereits viele Jahre vor Erscheinen der ersten Ausgabe verfaßt wurden. Fauchets persönliche Handschrift von 1555 enthält bereits einen Teil der Betrachtungen, die im *Recueil* erscheinen. So findet man die Passagen über den *Roman d'Alexandre*, die *Bible* des Guiot de Provins und den *Roman de la Rose* in ihrer ersten Fassung schon in Fauchets persönlichen Notizen, die er bereits 1555 verfaßte.

Um den Wert des *Recueil* zu erfassen, bietet es sich im Grunde nicht an, heutige Maßstäbe an die Bewertung anzulegen, um so festzustellen, welche Mängel man heute, 400 Jahre später zu konstatieren in der Lage ist, sondern man sollte ihn tatsächlich als das erste Werk seiner Art betrachten und würdigen, wieviele wertvolle Informationen in dieser ersten Darstellung der Anfangswerke französischer Literatur bereits enthalten sind und wie herausragend dieses Werk ist, wenn man es im Kontext seiner Entstehungszeit betrachtet.

## 6.1 Literaturverzeichnis

- Albert, Henry: „Pierre de Saint-Cloud et le Roman d'Alexandre“, in Romania 62, 1936,
- Ament, W., Hrsg.: Cäsar. Der Gallische Krieg. Übersetzt von Prinz Max zu Löwenstein. Bamberg, Buchner: 1932
- Armstrong, E.C., Hrsg.: The Medieval French Roman d'Alexandre. Volume VI. Version of Alexandre de Paris. Princeton: 1976
- Arnold, Ivor, Hrsg.: Le Roman De Brut De Wace. Tome I. Paris, Société Des Anciens Textes Français:1938.
- Badalo-Dulong, C.:“Ciperis de Vigneaux“ in: Romania LXXI, 1950
- Bédier, Joseph, Hrsg.: Les Chansons De Colin Muset. Paris: 1912
- Billings Ham, E., Hrsg.: Jehan Le Nevelon. La Venjance Alixandre. Princeton, Paris: 1931.
- Bisson, S.W.:“Claude Fauchet´s manuscripts.“ in: Modern Language Review: 1935
- Borzsák, S., Wellesley, K., Hrsg.: Cornelii Taciti. Libri Qui Supersunt. Tomus 1. Leipzig: 1986
- Brakelmann, Jules: „Die altfranzösische Liederhandschrift Nro. 389 der Stadtbibliothek zu Bern.“ in: Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen, XXIII. Jahrgang, 42. Band, 1868
- Brunet, Ch., Montaiglon, A., Hrsg.: Li Romans De Dolopathos. Paris: 1856
- Castets, Ferdinand: La Chanson Des Quatre Fils Aymon. D'Après Le Manuscrit La Vallière. Genève, Slatkine Reprints: 1974. Réimpression de l'édition de Montpellier, 1909.
- Chabaneau, Camille, Hrsg.: Les Vies Des Plus Célèbres et Anciens Poètes Provençaux par Jehan de Nostredame. Paris: 1913
- Clédat, Léon: Rutebeuf. Paris: 1891
- Cohen, Gustave, Hrsg.: Champ Fleury Ou L'Art Et Science De La Proportion Des Lettres par Geofroy Tory. Genf, Slatkine: 1973.
- Combès, R., Hrsg.: Valère Maxime. Faits et Dits Mémemorables. Tome I. Paris 1995
- Cousin, J., Hrsg: Quintilien. Instutution Oratoire. Tome I. Livre I. Kap. IV. Absatz 4. Paris: 1975.
- Dillay, M.:“Quelques données bio-bibliographiques sur Claude Fauchet.“ in: Neuphilologische Mitteilungen.Helsingfors: 1932
- Dittenberger, W. , Hrsg: C. Iulius Caesaris Commentarii De Bello Gallico. 17. Auflage. Bd. 1, Kap. I. Berlin: 1913
- Engelcke, Karl: „Die Lieder des Hugues de Bregi“ In: Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Litteraturen, Braunschweig: 1886
- Espiner-Scott, Janet G.: Documents Concernant La Vie Et Les Oeuvres De Claude Fauchet. Paris, Droz: 1938.

- Espiner-Scott, J.G.: Claude Fauchet. Sa Vie, Son Oeuvre. Paris, Droz: 1938.
- Espiner-Scott, J. G., Hrsg.: Recueil De L'Origine De La Langue Et Poésie Française, Rymes et Romans. Livre I<sup>er</sup> par Claude Fauchet. Paris, Droz: 1936.
- Faral, E., Bastin, J, Hrsg.: Oeuvres Complètes De Rutebeuf. Tome Premier. Paris: 1959
- Fath, F., Hrsg.: Die Lieder des Castellans von Coucy. Heidelberg: 1883. S. 12
- Lepage, Y.G.: L'Oeuvre Lyrique le Blondel de Nesle. Paris: 1994
- Fawtier, R.: „Thibaut de Champagne et Gace Brulé“. in Romania 59, 1933, S. 83-92
- Flashar, H., Hrsg.: Aristoteles Werke in Deutscher Übersetzung. Physikvorlesung. Übersetzt v. Hans Wagner. Berlin: 1989
- Freeman Regalado, N.: Poetic Patterns in Rutebeuf: A Study. New Haven, London: 1970
- Fresco, Karen, Hrsg.: Gillebert De Berneville. Les Poésies. Genève: 1988
- Friedwagner, M., Hrsg.: Meraugis Von Portlesguez von Raoul de Houdenc. Halle, Niemeyer: 1897
- Guesnon, A.: „Nouvelles Recherches Biographiques Sur Les Trouvères Artésiens“, in Moyen Age 15, 1902
- Guesnon, A.: Compte rendu de l'édition de Albert Metcke, „Die Lieder des altfranzösischen Lyrikers Gille le Vinier“, Halle, Kaemmerer, 1906, in Moyen âge 19, 1906
- Guessard, M.F, Meyer, Paul, Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Aye d'Avignon. Paris: 1866.
- Hardy, J., Hrsg.: Aristotile. Poétique. Paris: 1961. Kap IV
- Henry, A., Hrsg.: Les Oeuvres D'Adenet Le Roi. Tome I. Brügge: 1951
- Hippeau, C., Hrsg.: La Chanson du Chevalier au Cygne. 1874
- Hilka, Alfons, Hrsg.: Der Percevalroman (Li Contes Del Graal) von Christian Von Troyes. Halle (Saale): 1932.
- Holland, Wilhelm Ludwig, Hrsg.: Li Romans dou Chevalier au Lyon von Crestien von Troies. 3. Aufl. Berlin: 1902.
- Hoepffner, E., Alfarcic, P.: La Chanson de Sainte Foy. Tome 1<sup>er</sup>. Paris: 1926
- Hoepfner, E.: „Compte rendu de l'édition de E. Walberg, Deux anciens poèmes inédits sur Saint Simon de Crépy“, Lund, 1909. in Zeitschrift für Romanische Philologie 36, 1912,
- Holder-Egger, O., Simson, B., Hrsg.: Die Chronik Des Propstes Burchard von Ursberg. 2. Aufl. Hannover: 1916
- Holmes, U., Maur-Radoff: „Claude Fauchet and his library“ in: Publications of the Modern Language Association of America. 1929. S. 229-242
- Huet, Gédéon, Hrsg.: Chansons De Gace Brulé. Paris: 1902

- Huet, Gédéon, Hrsg.: Chansons et descorts de Gautier de Dargies. Paris: 1912 (Société des anciens textes français). Paris, Gaston: „Le Roman du Châtelain de Couci“, in Romania VIII, 1879
- Jahn, Paul, Hrsg.: Vergils Gedichte. Bd. 1. Bukolika und Georgika. Dublin, Zürich, Weidmann: 1973
- Jauss-Meyer, Helga, Hrsg.: Chrestien de Troyes Lancelot. München, Wilhelm Fink Verlag: 1974.
- Jeanroy, A., Langfors, A.: Chansons satiriques et bachiques du XIII<sup>e</sup> siècle. Paris: 1921. S. VII
- Keil, H., Hrsg.: Grammaticae Latini. Bd. 1. Leipzig, Teubner: 1857
- Killy, Walther, Hrsg.: Das Dekameron von Boccaccio. Frankfurt, Hamburg: 1961. S. 150
- Klingner, F., Hrsg.: Q. Horati Flacci. Carmina. Buch IV
- Kraner, Fr., Dittenberger, W., Hrsg.: C. Iulius Caesaris Commentarii De Bello Gallico. 17. Auflage. Bd. 1, Kap. I. Berlin: 1913.
- Langfors, A.: „Mélanges De Poésie Lyrique Française, V“, in Romania LVIII, 1932, S. 321-379. Raynaud 2116
- Langfors, A.; Jeanroy, A.; Brandin, L.: Recueil Général Des Jeux-Partis Français. Paris: 1926. S. LIII
- Langlois, E.: „Remarques Sur Les Chansonniers Français“, in Romania 45, 1919
- Lecoy, Felix, Hrsg.: Jean Renart. Le Roman De La Rose Ou De Guillaume De Dole. Paris: 1963
- Lecoy, F., Hrsg.: La <<Bible>> Au Seigneur De Berzé. Paris, Droz: 1938
- Lindelöf, U., Wallensköld, A.: „Les chansons de Gautier d'Epinal“. in: Mémoires de la Société Néophilologique de Helsinki III, Helsinki 1963
- Lepage, Y.: L'oeuvre lyrique de Blondel de Nesle. Paris: 1994.
- Lot, Ferdinand: „Notes Historiques sur Aye d'Avignon“. in Romania 33, 1904,
- Luard, Hrsg.: Mathieu Paris. Chronica majora. Bd. I. 1872. Reprint Kraus: 1964
- Mann, Wilhelm: „Die Lieder des Dichters Robert de Rains genannt La Chievre“, in Zeitschrift für Romanische Philologie 23, 1899
- Marigo, A., Hrsg.: Opere Di Dante. De Vulgari Eloquentia. Firenze, Felice Le Monnier: 1938. S. 119
- Marshall, P.K., Hrsg.: A. Gelli Noctes Atticae. Tomus II. Buch XVI. Kap. XVIII. 1968
- Mary, André, Hrsg.: Le Ménestrel de Reims. In: La Fleur de la Prose Française. Paris.
- Melander, J.: „Les Poésies De Robert De Castel“, in Studia Neophilologica III, 1930
- Meyer, P.: „Notice sur un MS Bourignon suivi de pièces inédites“, in Romania VI, 1877
- Meyer, Paul: Alexandre Le Grand Dans La Littérature Française Du Moyen Age. Tome 2. Paris:1886.
- Meyer, P.: „Chanson de Doon de Nanteuil. Fragments inédits“, in Romania XIII, 1884,

- Meyer, P.: Bibliothèque Française du Moyen Age. Alexandre le Grand. Tome Second. Paris: 1886
- Meyer, P., Hrsg.: Les Anciens Poètes De La France. Gui de Nanteuil. Paris: 1866
- Migne: Patrologiae Latinae Tomus 22. Ad Rusticum monachum. Paris: 1878. S. 1075
- Newcombe, T.: „Les Poésies Du Trouvère Raoul de Beauvais“, in Romania 93, 1972
- Noonan, J. A.: „Notes On The Structure Of Two Old French Lyrics“, in Medium Aevum III. 1934
- Önnerfors, A.; Hrsg.: P. Cornelii Taciti. De Origine et Situ Germanorum Liber. Stuttgart, 1983
- Osternacher, J., Hrsg.: Theoduli eclogam. Kap. 4. Urfahr: 1902
- Orr, John, Hrsg.: Les Oeuvres De Guiot De Provins. Manchester: 1915.
- Ott, A.C., Hrsg.: Gautier de Coincy's Christinenleben. Erlangen: 1922
- Ott, K.A., Hrsg.: Guillaume de Lorris und Jean de Meun Der Rosenroman. Bd. 1. München: 1976. S.7
- Page, T. E. et al., Hrsg.: The Geography of Strabo. Übersetzung von H. L. Jones. London, Cambridge, Mass., The Loeb Classical Library: 1961
- Paris, Gaston: „Compte rendu de l'édition de H. Oesterley ‚Johannis de Alta Silva, Dolopathos, sive de rege et septem sapientibus‘“, Strasbourg, Trübner, 1873, in Romania II, 1873,
- Paris, Paulin, Hrsg.: Les Grandes Chroniques de France. Paris: Techener. 1836.
- Paris, P., Hrsg.: La Chanson d'Antioche. Paris: 1848
- Paris, G.: De Pseude-Turpino. Paris: 1845
- Petersen Dyggve, H., Hrsg.: Gace Brulé Trouvère Champenois. Helsinki: 1951
- Petersen Dyggve, Holger, Hrsg.: Moniot D'Arras Et Moniot De Paris. Trouvères Du XIII<sup>e</sup> Siècle. Helsinki: 1938.
- Petersen Dyggve, Holger: „Trouvères et protecteurs des trouvères dans les cours seigneuriales de France“ in: Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia. Annales Academiae Scientiarum Fennicae. Helsinki: 1942
- Petschenig, M., Hrsg.: Paulini Petricordiae. Corpus scriptorum Ecclesiasticorum Latin. Buch XIV. Vindobonae: 1888
- Piper, P., Hrsg.: Otrids Evangelienbuch. Erster Teil. Zweite Ausgabe. Freiburg, Tübingen: 1884
- Raynaud, G.: Bibliographie des Chansonniers Français des XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> Siècles. Tome Second. Paris: 1884
- Robertson, D. S., Vallette, P., Hrsg.: Apulée. Les Métamorphoses. Tome II. Paris: 1956
- Ross, W. P., Hrsg.: The Works of Aristotle. Rhetorica. Oxford 1959. Buch III, Kap. 8.

- Sainte-Beuve, Charles-Augustin. Joinville. In *Causeries du lundi*, sept. 18 Paris, Garnier, n.d. 8: 495-532
- Scheler, Auguste: *Trouvères belges, nouvelle série. Chansons d'amour, jeux-partis, pastourelles, satires, dits et fabliaux*. Louvain: 1879
- Scheler, A., Hrsg.: *Li Roumans de Berte aus grans Piés Par Adenés li Rois*. Bruxelles: 1874
- Serper, Arié: *Rutebeuf poète satirique*. Pais: 1969. S. 57
- Städele, A., Hrsg.: *Cornelius Tacitus Germania*. München, Zürich: 1991
- Steffens, Georg, Hrsg.: *Die Lieder Des Troveors Perrin von Angicourt*. Halle: 1905
- Stone, Herbert King: *Les Vers De Thibaud De Marly. Poème Didactique Du 12<sup>e</sup> Siècle*. Paris: Droz, 1932.
- Suchier, Hermann: „Der Minnesänger Chardon.“ in *Zeitschrift für Romanische Philologie* 31, 1907,
- Tarbé, Prosper: *Blondel de Nesle. Oeuvres*. Genève, Slatkine: 1978. Réimpression de l'édition de Reims, 1862
- Thomas, A.: *La Chanson De Sainte Foi D'Agen*. Paris: 1925.
- Thomas, J., Hrsg.: *Renaut de Montauban. Edition critique du manuscrit Douce*. Genf: 1989.
- Thomas, J., Hrsg.: *L'Episode Ardennais De <<Renaut De Montauban>>. Edition Synoptique Des Versions Rimées*. Bd. III. Brügge: 1962.
- Thysius, Hrsg.: *Polydore Virgile, Historiae Anglicae Libri XXVII*. Lugduni Bat.: 1651
- Timmel Mihm, M: *The Songe d'Enfer of Raoul de Houdenc: An Edition Based on All the Extant Manuscripts*. Tübingen: 1984.
- Van Deyck, Rika; Zwaenepoel, Romana: *François Villon. Saint-Aquilin-De-Pacy*: 1974.
- Vincentius Bellocensis: *Speculum Historiale*. Buch 29. Kap. 41. Graz: 1965
- Wallensköld, A., Hrsg.: *Les Chançons De Thibaut De Champagne, Roi De Navarre*. Paris: 1925
- Wallensköld, A., Hrsg.: *Les Chansons De Conon De Béthune*. Paris: 1921
- Westmann, R., Hrsg.: *M. Tulli Ciceronis. Orator*. Leipzig, Teubner: 1980. Kap. XX, Absatz 67  
*Corpus Christianorum. Series Latina XXIX. Avrelii Augvstini Opera Pars II, 2. De Ordine II, XIV, 40*. Turnholti: 1970
- Wiese, Dr. Leo, Hrsg.: *Die Lieder des Blondel De Nesle*. Dresden: 1903.
- Wimmer, Georg, Hrsg.: „Li Tornoiemenz Antecrit von Huon de Mery“. in: *Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie* 76, Marburg, 1888
- Winkler, Emil, Hrsg.: *Die Lieder Raouls Von Soissons*. Halle: 1914
- Zink, M.: *Rutebeuf. Oeuvres complètes*. Paris: 1989

- Abraham, P.; Desné, R., Hrsg.: Histoire littéraire de la France. Paris: 1974
- Babelon, Jean-Pierre: Nouvelle Histoire de Paris. Paris au XVI<sup>e</sup> siècle. Paris, Hachette: 1986
- Calvet, J., Bossuat, R.: Histoire de la Littérature Française. Le Moyen Age. Paris: 1931
- France, P.: The New Oxford Companion To Literature In French. Oxford: 1995.
- Grente, G.; Pauphilet, A.; Pichard, L.; Barroux, Robert, Hrsg.: Dictionnaire Des Lettres Françaises. Le Moyen Age. Paris: 1964.
- Gröber, G., Hrsg.: Grundriss der Romanischen Philologie. Straßburg: Trübner, 1902.
- Harvey, Paul , Heseltine, J.E.: The Oxford Companion to French Literature. Oxford: 1959.
- Histoire Littéraire De La France. Ouvrage Commencé par des Religieux Bénédictins de la Congrégation de Saint-Maur, et Continué Par des Membres de l'Institut (Académie des Inscriptions et Belles-Lettres). Paris: 1856
- Holmes, Urban Tigner: A History of Old French Literature From the Origins to 1300. New York: 1969.
- Kukenheim, L., Roussel, H.: Guide De La Littérature Française Du Moyen Age. Leiden: 1957.
- Petit de Julleville, L.: Histoire de la Langue et de la Littérature française des Origines à 1900. Paris: 1896
- Wolf, Heinz Jürgen: Französische Sprachgeschichte. Heidelberg: 1979.
- Ziegler, Konrat; Sontheimer, Walther: Der Kleine Pauly. Lexikon der Antike. Stuttgart: 1975
- Godefroy, Frédéric: Lexique de l'Ancien Français. Paris: 1885
- Holder, Alfred: Alt-Celtischer Sprachschatz. Leipzig: 1896
- Huguet, Edmond: Dictionnaire De La Langue Française Du Seizième Siècle. Paris: 1950.
- Imbs, Paul, Hrsg: Trésor de la langue Française. Paris: 1994
- La Curne: Dictionnaire Historique De L'Ancien Langage François. Niort: 1881
- Le Robert. Dictionnaire universel des noms propres alphabétique et analogique. Paris: 1980
- Lexikon des Mittelalters. München, Zürich: 1980
- Schweikle, G. u. I., Hrsg.: Metzler Literatur Lexikon. 2. Aufl. Stuttgart: 1993
- Wartburg, W.: Französisches Etymologisches Wörterbuch. Basel: 1971.

6.2 Claude Fauchets Handschriften und Bücher, die er im *Recueil* zitiert  
(die er selbst besaß oder kannte)

Paris, Nationalbibliothek

Fonds latin:

5921	Grégoire de Tours et Frédégaire Fauchet a peut-être eu ce ms entre les mains	Recueil S.18 18
9768	Nithard.	27
14663	<i>Gestes des rois de France</i> (en français); <i>Vie de Charlemagne</i> par Eginhard <i>Histoire de Nithard</i>	66 27
17654	Grégoire de Tours	18

Fonds français:

124	<i>Pseudo-Turpin</i>	33
401	Distiques de Caton vers latins sur la mort et sur le Jugement dernier.	181
765	(2 <sup>e</sup> partie), Chansonnier	
786	<i>Roman d'Alexandre</i> , par Lambert le Tort, Alexandre de Bernay et Pierre de Saint Cloud; <i>la Vengeance</i> de Gui de Cambrai; <i>le Chevalier au Cygne</i> de Renaut;	83 84 84 36
789	<i>Roman d'Alexandre</i> par Lambert le Tort, Alexandre de Bernay et Pierre de Saint-Cloud; <i>Vengeance d'Alexandre</i> par Gui de Cambrai; <i>Judas Machabée</i> par Gautier de Belleperche et Pierre du Riès (S.W. Bisson erwähnt, daß Fauchet nur Band II mit dem Text <i>Judas Machabee</i> besaß)	83 84 84 197
811	<i>Apparition de Jean de Meung ou le Songe du Prieur de Salon</i> de Honoré Bonnet.	201
817	Oeuvres de Gautier de Coinci: <i>Vie de Sainte Christine</i> .	81
837	<i>Fabliaux</i> <i>Bible</i> des Hugues de Berzé. <i>A.B.C.</i> von Huon le roi de Cambrai <i>Chatonet</i> von Jehan du Chastelet. <i>Songe d'Enfer</i> von Raoul de Houdenc.	164-181 151-152 180 181 96-97

	<i>Jeu de la Feuillée</i> von Adam de la Hale	196
	<i>Crieries de Paris</i> von Guillaume de la Villeneuve.	195
	<i>Honte et Puterie</i> von Richard de Lille	196
	Die Werke Rutebeufs. (A appartenu à la Bibliothèque du Roi)	160-163
1454	<i>Le Brut</i> von Wace	82-83
1560	<i>Roman de la Rose</i>	200-203
1568	<i>Roman de la Rose</i>	200-203
	<i>Testament Maistre Jean de Meung</i>	206
1593	<i>Fabliaux</i>	164-181
	<i>Art d'Amors</i> von Guiart	179
	<i>Antichrist</i> von Huon de Méry	107-109
	<i>Renart le nouvel</i> von Jaquemart Gielee	197-198
	<i>Evangile aux femmes</i> von Jehan du Pin	163
	<i>Songe d'Enfer</i> von Raoul de Houdenc	96-97
	<i>Fables</i> von Marie de France	163
	<i>Pour orgueilleux humilier</i>	79
	Die Werke Rutebeufs	160-163
1621	<i>Le Roman du Chevalier au Cygne et de Godefroi de Bouillon</i> par Renax;	36
	<i>Le Pseudo-Turpin</i> französisch	33
1637	<i>Doon de Mayence;</i>	111
	<i>Ciperis de Vigneaux</i>	115-116
2140	<i>Le Roman de Fauvel;</i>	202
	<i>le Testament de Jean de Meung</i>	206
4972	<i>Histoire de la Conquête de Constantinople par les croisés en 1204 et des empereurs Baudoin et Henri par Geoffroi de Villehardouin</i>	46
5003	<i>Chronique de France,</i> enthielt den Bericht über König Richard und Blondel	92-93
24365	<i>Le Roman d'Alexandre,</i> par Lambert le Tort, Alexandre de Bernay et Pierre de Saint Cloud;	83 84
	<i>La Vengeance Alexandre</i> de Jean le Nevelois.	84
	<i>Les Voeux du Paon</i> de Jacques de Longuyon	88
24428	<i>Fables</i> de Marie de France	163
25405	La <i>Bible</i> de Guiot de Provins	88-92
	les <i>Vers</i> de Thibaud de Marly	93-96
	<i>Distiques</i> de Caton en latin	181
	<i>Fables</i> de Marie de France	16

25545 Recueil de dits, fabliaux, etc.	
<i>Fables</i> von Marie de France;	163
<i>Bestiaire</i> von Richard de Fournival	164
<i>La Descriptions des Religions</i> von Huon le Roi de Cambrai	180
Stockholm, Königliche Bibliothek:	
MS V.u. 22 <i>Tournoiement de l'Antichrist</i> von Huon de Méry	107-109
François Villon	114
Rom, Vatikan	
Reg. 767 <i>Le Miroir historial de France</i>	75
Reg. 936 <i>Le Pseudo-Turpin</i> , traduction d'un certain Jean	33
Reg. 1490 <i>Jeu de la Feuillée</i> von Adam de la Hale	196
Sammlung von <i>jeux-partis</i>	183-193
Reg. 1522 <i>Roman de la Rose</i> ,	200-203
61 <i>jeux-partis</i> ,	183-193
<i>Le Tournoiement as Dames de Paris</i> par Pierre Gentien	207-208
Reg. 1683 <i>L'apparition de Jehan de Meung</i> par Honoré Bonnet, remaniement	201
Reg. 1699 <i>Le Roman de Renart</i>	197-198
Reg. 1725 <i>Lancelot</i> ,	103-104
<i>Yvain</i> par Chrétien de Troyes,	100-102
<i>Guillaume de Dôle</i> ,	139
<i>Méraugis de Portlesguez</i>	97
Ottob. 909 1. <i>Litterae Alexandri magni</i>	82-86
2. <i>Vita Caroli magni imperatoris</i>	66
3. <i>Historia Langobardorum à Paulo Diacono</i>	52
Ottob. 3064 Fragment. <i>Fables</i> de Marie de France	163

Universität Leyden

1) Vossii Codex Latinus 4° 60 enthält die *Chanson de Sainte-Foi d'Agen* 67-68  
Dies ist die 1901 von Leite de Vasconcellos entdeckte Handschrift,  
die als einzige die die *Chanson de Sainte-Foi d'Agen* enthält

2) Vossii Codex Latinus in Fol. 39.  
enthält Grégoire de Tours, I-X und XXI-XXVII 18

London, British Museum:

Addit. 15606 Recueil de poèmes, hymnes, Vies des Saints,  
*Bible de Hugues de Berzé* 151,152  
*Pour orgueilleux humilier* 79

Dijon, Bibliothèque de la Ville:

Ms. 526 Oeuvres de Richard de Fournival 164

Nicht mehr existente Handschriften

Renaud de Montauban, Doon de Nanteuil. Aye d'Avignon, Gui den Nanteuil  
Die von Fauchet aufgeführten Zeilen aus dem *Doon de Nanteuil* sind die einzigen aus diesem Werk noch erhaltenen Zeilen. (s.S. 27)

Roman de Dolopathos

Raoul de Cambrai

Roman d'Alexandre par le Clerc Simon

Perceval

Ciperis de Vigneaux

Guiot de Provins, la *Bible*  
(eine andere Ausgabe der *Bible* gehörte Pasquier)

Chansonnier d'Estienne Pasquier

Chansonnier de Henri de Mesmes  
(Darin enthalten waren, wie von S. W. Bisson rekonstruiert, die Lieder von Thibaut de Champagne, Gace Brulé, Chastelain de Coucy, Blondel de Nesle, Perrin d'Angicourt, Thierry de Soissons, Thibaut de Blaison, Gautier de Dargies, Jehan Moniot d'Arras, Gillebert de Berneville, Richart de Semilli, Vidame de Chartres, Robert de Blois, Raoul de Ferrieres, Robert de Reims, Jehan Moniot de Paris, Oede de la Couroirie, Jehan Erars, Raoul de Beauvais, Gautier d'Espinois, Jaques d'Espinois, Jaques de Cysoing, Gontier de Soignies, Simon d'Anthie, Richard de Fournival, Viellars de Corbie, Oudart de Lacenie, Baude de la Carriere, Trésorier de Lille, Gilles de Viez-Maisons, Bruniaus de Tours, Colin Muset, Jaques de Hesdinc, Duc de Brabant, Colar le Bouteiller, Jehan l'Orgueneur, Gilles le Vinier, Pierre de Craon, Chanoine de Saint-Quentin, Baudouin des Autels, Chardon, Sauvage d'Arras, Robert de Marberolles, Philippe Pa, Hugues de Berzé, Roger de Cambrai, Jehan de Maisons, Quens de la Marche, Robert du Castel, Lambert Ferris, Jehan le Cuvelier, Eustache li Peintre, Mahieu de Gand, Robert de Mauvoisin, Thomas Erars, Robert du Castel, Lambert Ferris, Car Ausaux d'Arras, Aubouin de Sezanne, Jehan Frumiaux de Lille, Guillaume Viaux, Mahieu de Gand, Vilain d'Arras, Thomas Eriers, Quens d'Anjou, Roger d'Andeli, Jehan le Cuvelier, Quens de la Marche)

*La descriission des religions* de Huon le Roi de Cambrai